Dieses Dokument wurde automatisch generiert am 19. August 2020
Dieser und weitere Texte sind im Internet zu finden unter https://bkv.unifr.ch

Inhaltsverzeichnis

Homilien über den ersten Brief an die Korinther **2**

Einleitung 2
Erste Homilie. 5
Zweite Homilie. 10
Dritte Homilie. 17
Vierte Homilie. 27
Fünfte Homilie. 37
Sechste Homilie. 48
Siebente Homilie. 56
Achte Homilie. 74
Neunte Homilie. 84
Zehnte Homilie. 92
Elfte Homilie. 99
Zwölfte Homilie. 109
Dreizehnte Homilie. 122
VierzehnteHomilie. 131
Fünfzehnte Homilie. 140
Sechzehnte Homilie. 151
Siebenzehnte Homilie. 163
Achtzehnte Homilie. 170
Neunzehnte Homilie. 178
Zwanzigste Homilie. 189
Einundzwanzigste Homilie. 201
Zweiundzwanzigste Homilie. 215
Dreiundzwanzigste Homilie. 224
Vierundzwanzigste Homilie. 237
Fünfundzwanzigste Homilie. 246
Sechsundzwanzigste Homilie. 254
Siebenundzwanzigste Homilie. 270
Achtundzwanzigste Homilie. 280
Neunundzwanzigste Homilie 288
Dreissigste Homilie. 301
Einunddreissigste Homilie. 310
Zweiunddreissigste Homilie. 318
Dreiunddreissigste Homilie. 333
Vierunddreissigste Homilie. 345
Fünfunddreissigste Homilie. 357

Sechsunddreissigste Homilie. 370
Siebenunddreissigste Homilie. 382
Achtunddreissigste Homilie. 388
Neununddreissigste Homilie. 402
Vierzigste Homilie. 419
Einundvierzigste Homilie. 428
Zweiundvierzigste Homilie. 438
Dreiundvierzigste Homilie. 444
Vierundvierzigste Homilie. 451

Titel Werk: In epistulam i ad Corinthios argumentum et homiliae 1-44 Autor: Chrysostomus Identifier: CPG 4428 Tag: Bibelkommentar Tag: Predigten Time: 4. Jhd.

Titel Version: Homilien über den ersten Brief an die Korinther (BKV) Sprache: deutsch Bibliographie: Homilien über den ersten Brief an die Korinther In: Ausgewählte Schriften des heiligen Chrysostomus, Erzbischofs von Konstantinopeln, Kirchenlehrer. Übersetzt von Alois Hartl. (Bibliothek der Kirchenväter, 1 Serie, Band 71), Kempten 1881. Unter der Mitarbeit von: Uwe Holtmann

Homilien über den ersten Brief an die Korinther

Einleitung

Einleitung zum ersten Briefe an die Korinther.[1]

S. 9 Korinth ist zwar jetzt noch die erste Stadt Griechenlands, hatte aber ehedem Überfluß an allen Lebensbedürfnissen und übertraf an Fülle des Reichthums alle andern Städte; darum nennt auch ein heidnischer Schriftsteller die Stadt eine reiche;[2] denn sie liegt am peloponnesischen Isthmus S. 10 und eignet sich trefflich zum Handelsplatze. Auch wimmelte sie von Rednern und Philosophen, und einer der sogenannten sieben Weisen war aus derselben gebürtig.[3] Das sage ich nicht, um die Stadt zu erbeben oder ihre große Bildung zu rühmen, (denn was liegt daran, Dieses zu wissen?) — sondern Das dient uns nur zum Verständniß des Briefes. — Auch hat Paulus selbst in dieser Stadt viel gelitten, und eben

[1] Diese Einleitung oder Grundlage (ὑπόθεσις) zum ersten Korintherbrief wurde von einigen Gelehrten als unecht angesehen, weil in derselben Ereignisse, deren Schauplatz *Ephesus* war, irrthümlich nach *Korinth* versetzt worden (s. Apostelg. 19, 14—20. Auch die Geißelung *Pauli* in Korinth widerspreche der Apostelgeschichte; es sei ja *Sosthenes* gegeißelt worden (s. Apostelg. 18, 17). Montfaucon, nach dessen Ausgabe diese Uebertragung geschieht, hält diese Fehler für lapsus memoriae; tom. X. p. V. VI. Von den vorhandenen deutschen Uebersetzungen benutzten wir nur die großentheils recht gute von Dr. *Wilhelm Arnoldi,* Bischof von Trier, 2. Aufl., Regensburg, Mainz, 1859.

[2] Ἀφνειόν τε Κόρινθον — sagt Homer Il. II. B. 570 und nach ihm Thucydides I, 13; vgl. Strabo B. VIII.

[3] Periander *soll* aus Korinth gewesen sein.

dort erschien ihm Christus und sprach: „Schweige nicht, sondern rede … denn ich habe viel Volk in dieser Stadt.“[4] Und er blieb dort zwei Jahre. Ebendort fuhr auch der Teufel aus, welcher die Juden, die ihn beschwören wollten gar arg mißhandelte. Dort trugen auch Manche, die sich bekehrt hatten, die Zauberbücher zusammen und verbrannten sie; und man schlug sie auf 50.000 (Denare) an.[5] Daselbst endlich wurde Paulus unter dem Prokonsul Gallio vor Gericht gegeißelt. Als nun der Teufel sah, daß diese große, volkreiche, wegen ihres Reichthums und ihrer Bildung bewunderte Stadt, daß dieses Haupt Griechenlands (denn die Macht der Athener und Lacedämonier, welche die Herrschaft schon vor langer Zeit eingebüßt hatten, lag elend darnieder) die Wahrheit ergriff; als er sah, daß sie das Wort Gottes mit großem Eifer aufnahm, — was thut er? Er stiftet Zwiespalt unter den Einwohnern; denn er weiß, daß auch das allerstärkste Reich, wenn es in sich selbst getheilt ist, nicht bestehen wird. Als Mittel, diese Arglist auszuführen, benutzte er den Reichthum und die Bildung der Einwohner. Da bildeten nun Einige Parteien gegen einander und stellten sich aus eigenem Antrieb als Häuptlinge an die Spitze des Volkes; die Einen schloßen sich an diese, die Andern an jene Parteiführer an, an die Einen, weil sie reich, an die Andern, weil sie als fähige Köpfe bessere Lehrmeister wären. Diese Führer nahmen sich ihrer Parteigänger an und rühmten sich nun, etwas mehr zu lehren, als der Apostel. S. 11 Darauf deutet auch Paulus hin mit den Worten: „Ich konnte nicht mit euch reden wie mit geistigen Menschen;“[6] offenbar nicht darum, als wäre *er* zu beschränkt gewesen, sondern weil *Jene* zu schwach waren. Vieles zu hören; und die Worte: „Ihr habt Überfluß ohne uns“[7] zielen eben dahin. Diese Spaltung der Kirche war keine Kleinigkeit, sondern das allergrößte Verderben. Zudem war dort ein anderes Verbrechen verübt worden, indem ein Mensch, der mit seiner Stiefmutter Umgang gepflogen, nicht nur nicht gerügt wurde, sondern auch noch das Volk zusammenrottete und seine Anbänger zum Dünkel verleitete. Darum sagt der Apostel: „Und ihr seid aufgeblasen und hattet nicht vielmehr Leidwesen.“[8] Ferner gab es auch Manche von den Gebildeten, welche dadurch Alles verdarben, daß sie den Gastmählern in den Götzentempeln beiwohnten und aus Schwelgerei von den Götzenopfern kosteten. Wieder Andere, welche in Betreff des Vermögens stritten und zankten, überließen den ganzen Entscheid heidnischen Richtern. Auch gingen Viele einher mit stolzem Haarwuchs, denen er befiehlt, sich scheeren zu lassen. Es herrschte auch noch ein anderer nicht unbedeutender Mißbrauch, daß nämlich in den Kirchen Jeder für sich aß und den Armen Nichts mittheilte. Zudem fehlten sie auch darin, daß sie sich über die Wundergaben eitel erhoben und deßhalb unter ihnen Eifersüchteleien entstanden, was dann auch am meisten zur Spaltung der Kirche beitrug. Auch die Lehre der Auferstehung schwankte

[4] Apostelg. 18, 9. 10.
[5] Ebd. 19, 19.
[6] I. Kor. 3, 1.
[7] Ebd. 4, 8.
[8] Ebd. 5, 2.

bei ihnen: denn Einige aus ihnen, noch krankend an der griechischen Thorheit, glaubten nicht fest an die Auferstehung der Leiber. Dieß alles entstand aus dem Unverstande der heidnischen Philosophie: diese war die Mutter aller Übel; daher auch die Spaltungen, die sie eben von den Philosophen gelernt hatten. Denn auch diese standen sich feindselig einander gegenüber, indem sie sich in ihren Lehrmeinungen aus Herrschsucht und Ehrgeiz widersprachen und jeder S. 12 gegen die frühern Systeme ein neues zu ersinnen bemüht war. Das kam aber daher, weil sie ihre Ansichten auf Vernunftschlüsse bauten. — Sie schrieben also durch Fortunatus, Stephanas und Achaikus au Paulus, durch deren Vermittlung er ihnen auch Antwort ertheilte. Das spricht er aus am Ende des Briefes, worin er nicht über Alles, sondern über die Ehe und über die Jungfrauschaft redet; daher sagt er: „worüber ihr mir aber geschrieben habt.“[9] Er aber redet in seinem Briefe nicht nur von Dem, worüber sie geschrieben, sondern auch von Gegenständen, worüber sie nicht geschrieben hatten; denn er wußte genau, woran es ihnen fehlte. Mit dem Briefe sandte er auch den Timotheus dorthin, indem er wohl wußte, daß der Brief zwar viel vermöge, aber noch größeres Gewicht erhalte durch das persönliche Erscheinen des Schülers. Da aber die Urheber der Kirchenspaltung den Schein der Ehrsucht vermeiden wollten, so gebrauchten sie zur Beschönigung ihres Fehlers den Vorwand, daß sie eine vollkommnere Lehre vortrügen und weiser wären als die Andern. Paulus widersetzt sich nun vorerst dieser Krankheit und sucht das Übel und die daraus entstehende Uneinigkeit im Keime zu ersticken; und er spricht mit großer Freimüthigkeit: denn diese waren mehr als alle Andern seine Schüler. Darum spricht er: „Wenn ich Anderen nicht Apostel bin, doch euch bin ich's; denn ihr seid das Siegel meines Apostolates.“[10] Und sie waren auch schwächer als die Andern; darum sagt er: „Ich habe zu euch nicht wie zu Geistigen gesprochen; denn noch konntet ihr es nicht (vertragen); aber nicht einmal jetzt könnet ihr's.“[11] Das aber sagt er, damit sie nicht meinen sollten, er verstehe Dieses von der vergangenen Zeit; darum fügt er bei: „aber nicht einmal jetzt könnet ihr's.“ Es ist aber wahrscheinlich, daß nicht Alle verdorben, sondern Einige unter ihnen auch große Heilige gewesen seien, was er auch in der Mitte des Briefes zu ver- S. 13 stehen gibt mit den Worten: „Mir aber gilt es für ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde,“[12] und fügt bei: „Dieses aber habe ich übertragen auf mich und Apollo.“[13]

Weil nun alles Unheil vom Stolze herkam und von der Einbildung, als wüßten sie mehr, so trachtet Paulus vor Allem diesen Hochmuth auszurotten und beginnt, mit den Worten:

S. 14

[9] I. Kor. 7, 1.
[10] Ebd. 9, 2.
[11] Ebd. 3, 1. 2.
[12] I. Kor. 4, 3.
[13] Ebd. V. 6.

Erste Homilie.

I.

Kap. I.

1. 2. 3. *Paulus, berufener Apostel Jesu Christi durch Gottes Willen, und Sosthenes, der Bruder, an die Kirche Gottes, welche zu Korinth ist, an die Geheiligten in Christo Jesu, die berufenen Heiligen, sammt Allen, welche anrufen den Namen unseres Herrn Jesus Christus, an jeglichem Orte, ihres sowohl als unseres (Herrn), Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.*

I. Sieh', wie er gleich im Beginne ihren Stolz niederschlägt und ihren ganzen Eigendünkel zu Boden schmettert, indem er sich *berufen* nennt. Denn was ich weiß, spricht er, habe ich nicht selbst erfunden, noch bin ich durch eigene Weisheit dazu gekommen, sondern während ich die Kirche verfolgte und verheerte, bin ich berufen worden. Hier wird dem Berufenden Alles, dem Berufenen aber so zu sagen Nichts zugeschrieben als der Gehorsam — *„Jesu Christi"*. Euer Lehrer ist Christus; und ihr stellt Menschen auf zu Lehrmeistern? *„Durch Gottes Willen."* Denn Gott hat es gewollt, daß ihr so gerettet werdet. Denn wir haben S. 15 keine eigenen Verdienste, sondern durch Gottes Willen haben wir das Heil gefunden; wir sind berufen worden, weil es ihm also gefiel, nicht als wären wir dessen würdig gewesen. — *„Und Sosthenes, der Bruder."* Hier zeigt er wieder seine Bescheidenheit, indem er sich dem viel Geringern gleichstellt: denn zwischen Paulus und Sosthenes war ein großer Unterschied. Wenn er sich nun hier, wo der Abstand so groß war, dem Geringeren gleichstellt, wie können sich dann Diejenigen entschuldigen, welche Männer gleichen Ranges verachten! — *„An die Kirche Gottes."* Nicht an die Gemeinde (Kirche) dieses oder jenes Menschen, sondern *Gottes.* — *„Zu Korinth."* Siehst du, wie er durch jedes Wort ihre Aufgeblasenheit niederschlägt und durch Alles ihren Sinn zum Himmel emporrichtet? Kirche Gottes aber nennt er sie, um anzuzeigen, daß sie einig sein müsse. Denn ist sie *Gottes* Kirche, so ist sie einig und Eins nicht nur zu Korinth, sondern auf dem ganzen Erdkreise. Denn der Name *Kirche* bezeichnet nicht Spaltung, sondern Einigung und Übereinstimmung. *„An die Geheiligten in Christo Jesu."* Wieder setzt er den Namen Jesu, nirgendwo den von Menschen. Was ist aber die *Heiligung* ? Das Taufbad, die Reinigung. Er erinnert sie nämlich an ihre eigene Unreinigkeit, wovon er sie befreite, und mahnt sie, von sich bescheiden zu denken; denn nicht durch die eigenen guten Werke, sondern durch die Menschenfreundlichkeit Gottes wurden sie geHeiligt. An *„die berufenen Heiligen"*. Denn nicht einmal Das, daß ihr durch den Glauben gerettet werden seid, sagt er, ist euer Verdienst: ihr seid nämlich nicht aus eigenem Antriebe gekommen, sondern ihr seid *berufen* worden. Also ist auch nicht einmal dieses Wenige ganz euer Werk. Und wäret ihr auch aus eigenem Antrieb gekommen, ihr, die ihr zahllosen Übeln unterworfen waret, so würde selbst in diesem Falle nicht euch, sondern Gott der Dank gebühren. Darum schreibt er auch an die Epheser die Worte:

„Durch die Gnade seid ihr errettet mittels des Glaubens, und Dieß S. 16 nicht aus euch.“[14] Aber auch der Glaube ist nicht ganz euer Werk; denn ihr seid nicht dem Glauben zuvorgekommen, sondern habt nur gehorcht, nachdem ihr berufen worden. — *„Sammt Allen, welche anrufen den Namen unseres Herrn Jesus Christus,“* nicht den Namen von Diesem oder Jenem, sondern den *Namen des Herrn.* — *„An jeglichem Orte, ihrem sowohl als unserem.“* Ist auch der Brief nur an die Korinther geschrieben, so gedenkt er doch aller Gläubigen auf der ganzen Erde und zeigt, daß die Kirche, obgleich an vielen Orten zerstreut, auf der ganzen Erde Eins sein müsse, und um so mehr die zu Korinth. Sind die Gläubigen dem Orte nach auch getrennt, so vereinigt sie der Herr, weil er für sie gemeinschaftlich ist. Darum setzt er, um sie zu vereinen, hinzu: *unserem sowohl als auch ihrem.* Diese Gemeinschaft ist aber viel wichtiger, als jene (dem Orte nach); — denn gleichwie Diejenigen, die an einem Orte wohnen, aber verschiedenen und sich widersprechenden Herren dienen, getrennt sind, ohne daß der Wohnort zu ihrer Vereinigung das Mindeste beiträgt, da ihre Gebieter Entgegengesetztes befehlen und an sich zu ziehen bemüht sind (wie es ja heißt:[15]) „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon“): so hindert bei: Denjenigen, die an verschiedenen Orten wohnen, die Verschiedenheit der Orte nicht ihre Eintracht, woferne sie nicht verschiedene Herren haben, da der *eine* Herr sie vereinigt. Ich sage nun nicht, daß ihr als Korinther nur mit den Korinthern in Eintracht leben sollet, sondern mit allen Menschen auf der ganzen Erde, weil ihr einen gemeinschaftlichen Herrn habt. Darum fügt er zweitens hinzu: *„unseres.“* Weil er nämlich gesagt hatte: *„den Namen unseres Herrn Jesus Christus,“* so setzt er neuerdings bei: *„unseres und ihres Herrn,“* damit es den Unverständigen nicht scheine, als mache er einen Unterschied. S. 17 Und damit das Gesagte noch verständlicher werde, will ich den Text dem Sinne nach lesen: Paulus und Sosthenes an die Kirche, die zu Korinth ist, und an Alle, die den Namen unseres Herrn und ihres Herrn anrufen an jeglichem Orte, seien sie zu Rom oder wo sie immer sein mögen: *„Gnade euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“* Oder auch so — wie ich es auch für richtiger halte: Paulus und Sosthenes an die GeHeiligten zu Korinth, an die berufenen Heiligen sammt Allen, die den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen an jeglichem Orte, wo sie oder wir sind; das heißt: Gnade euch und Friede euch, die ihr zu Korinth geHeiligt und berufen worden seid, aber nicht euch allein, sondern Allen, die wo immer den Namen Jesu Christi, unseres und ihres Herrn, anrufen. — Wenn aber der Friede von der Gnade kommt, warum bist du denn stolz, warum denn aufgeblasen, da du aus Gnade gerettet wurdest? Wenn du aber mit Gott Frieden hast, warum schließt du dich Anderen an? Das heißt ja Empörung stiften. Was soll es denn heissen, wenn ihr mit Diesem und Jenem Frieden habt und dabei in Gunst stehet? Ich aber wünsche, daß euch Beides von Gott gegeben werde, durch ihn und mit ihm Frieden zu haben. Denn nichts hat Bestand, wenn es nicht von oben herab gekräftiget wird, und Nichts wird uns nützen, was nicht auf

[14] Ephes. 2, 8.
[15] Matth. 6, 24.

ihn Bezug hat; denn es kann uns nicht frommen, wenn wir mit Allen im Frieden leben, mit Gott aber Krieg führen; sowie es uns auch nicht schaden kann, wenn wir von Allen bekriegt werden, mit Gott aber Frieden haben. Und wieder kann es uns Nichts helfen, wenn wir allen Menschen gefallen, Gott aber beleidigen, während wir hingegen ohne alle Gefahr sind, wenn uns Gott Beifall und Liebe schenkt, sollten uns auch alle Menschen schmähen und hassen; denn die wahre Gnade und der wahre Friede kommt von Gott. Denn wer bei Gott in Gnaden steht, fürchtet Niemanden, und sollte er auch unzählige Leiden zu erdulden haben; er fürchtet nicht einmal den Teufel, geschweige denn einen Menschen. S. 18 Wer aber in der Ungnade Gottes ist, fürchtet sich vor Allen, wenn er auch ruhig zu leben scheint; denn das Menschengeschlecht ist unbeständig, und nicht bloß Freunde und Brüder ändern oft aus geringfügigen Ursachen ihren Sinn, sondern auch Väter haben sogar ihre eigenen Kinder und Kinder ihre Väter ärger als Feinde behandelt und vertrieben.

II.

David gefiel Gott, Absolon gefiel den Menschen. Ihr wisset, welchen Ausgang Jeder genommen und wer am meisten gefallen hat. Abraham gefiel Gott, Pharao aber den Menschen; denn ihm zu Gefallen gaben sie das Weib des Gerechten der Gefahr preis. Jeder aber weiß, welcher von Beiden ruhmvoller und glücklicher gewesen. Doch was rede ich von den Gerechten? Die Israeliten hatten vor Gott Gnade gefunden, wurden aber von den Einwohnern Ägyptens gehaßt; allein sie besiegten ihre Hasser und trugen, wie ihr alle wißt, jenen herrlichen Triumph davon. — Das wollen wir nun alle erstreben. Ist Jemand Diener, so flehe er darum, Gott mehr zu gefallen als seinem Herrn; das Weib erbitte sich von dem Erlöser, eher Gott zu gefallen als ihrem Manne; der Krieger trachte mehr nach Gottes Beifall als nach dem seines Königs oder dem seines Gebieters: auf diese Weise wird man auch vor den Menschen liebenswürdig erscheinen.

Wie kann aber Jemand Gottes Beifall erwerben? Wie anders, als durch Demuth? „Denn Gott“, heißt es, „widersteht den Hochmüthigen, den Demüthigen aber gibt er seine Gnade;“[16] und: „Ein Gott gefälliges Opfer ist ein zerknirschter Geist; und ein gedemüthigtes Herz wird Gott nicht verschmähen.“[17] Wenn die Demuth schon vor den Menschen so liebenswürdig ist, so ist sie es vor Gott noch weit mehr. Dadurch haben auch Heiden Gnade gefunden, die Juden S. 19 aber gingen derselben verlustig: „denn sie unterwarfen sich nicht der Gerechtigkeit Gottes.“[18] Der Demüthige ist bei Allen beliebt und genehm, lebt in stetem Frieden und hat keine Veranlassung zum Streit. Denn du magst ihn beschimpfen und lästern, magst sagen, was du willst: er wird schweigen und es sanftmüthig ertragen und eines unaussprechlichen Friedens nicht nur mit allen Menschen, sondern auch mit Gott

[16] I. Petr. 5, 5.
[17] Ps. 50, 19.
[18] Röm. 10, 3.

genießen; denn es ist ja Gottes Gebot, mit den Menschen Frieden zu halten, und so ist unser ganzer Wandel wohl geordnet, wenn wir mit einander in Frieden leben. Niemand kann Gott schädigen; denn unverletzlich ist jenes Wesen und erhaben über jegliche Leidenschaft; nichts macht den Christen so bewunderungswürdig als die Demuth. Höre, wie Abraham spricht: „Ich aber bin Staub und Asche,“[19] und ferner, wie Gott von Moses sagt: „daß er der sanftmüthigste aller Menschen war;“ denn Niemand war demüthiger als dieser Mann, welcher, obschon er als Anführer eines so großen Volkes den König der Ägypter mit seinem ganzen Heere wie Mücken ersäuft, so viele Wunder in Ägypten, am rothen Meere und in der Wüste gethan und ein so schönes Zeugniß erhalten hatte, sich dennoch so betrug, als wäre er Einer aus dem Volke. Als Eidam unterwarf er sich seinem Schwiegervater und befolgte dessen Rath. Er nahm es nicht übel auf und sagte nicht: „Was ist Das? Mir, der ich so viele und ruhmvolle Thaten ausgeführt habe, mir willst du noch Rath ertheilen?“ Und doch thun Das Viele, wenn ihnen Jemand auch den besten Rath ertheilt, wenn die Person, die ihn gibt, von geringem Ansehen ist. Nicht so Moses; vielmehr führte er Alles durch seine Demuth glücklich zu Ende. Darum verschmähte er auch den königlichen Hof, weil er wahrhaft demüthig war; denn die Demuth gibt gesunden und erhabenen Sinn. Erscheint dir Das nicht als erhabene Gesinnung und Hochherzigkeit, den Palast und die königliche Tafel zu ver- S. 20 schmähen? Die Könige wurden ja bei den Ägyptern wie Götter verehrt und besaßen unermeßliche Reichthümer und Schätze. Und doch verachtete er Dieß alles, verschmähte selbst den Thron Ägyptens und eilte zu den Gefangenen und Elenden, die bei Lehm- und Ziegelarbeiten schmachteten und, von des Königs Knechten verabscheut wurden; „denn die Ägyptier,“ heißt es, „verabscheuten sie;“[20] zu diesen eilte er und stellte sie höher als ihre Gebieter. Daher ist es offenbar, daß der Demüthige ein großer und edeldenkender Mann ist; denn die Anmaßung ist die Frucht einer schlechten Gesinnung und einer niedrigen Seele, die Bescheidenheit hingegen einer großen und erhabenen Seele.

III.

Beides wollen wir, wenn es euch beliebt, durch Beispiele erläutern. Sage mir: wer war größer als Abraham? Und doch war er’s, der da sprach: „Ich bin Staub und Asche.“ Er war’s, der da sagte: „Laß doch keine Streitigkeiten sein zwischen mir und dir!“[21] Und dieser so demüthige Mann verschmähte die Beute der Perser, verschmähte die Trophäen der Barbaren. Dieses geschah aus Edelmuth und hochherziger Gesinnung; denn wahrhaft groß ist der Demüthige, nicht der Schmeichler, nicht der Versteller; denn etwas Anderes ist Edelsinn, etwas Anderes Anmaßung; Dieses erhellet daraus: Wenn Jemand den Lehm für Lehm ansieht und gering schätzt, ein Anderer aber den Lehm wie Gold anstaunt und hochschätzt:

[19] Genes. 18, 27.
[20] Genes. 46, 34.
[21] Ebd. 13, 8.

wer ist da der Edeldenkende? nicht Derjenige, welcher den Lehm nicht anstaunt? Und wer ist der Niedrigdenkende und der Gemeine? Nicht Derjenige, welcher den Lehm anstaunt und für etwas Großes hält? So halte auch hier Denjenigen für einen großen Mann, der aus Demuth sich Staub und Asche nennt; für gering aber sieh Denjenigen an, der sich nicht Staub und Asche nennt, sondern sich überschätzt und sich Großes einbildet, indem er das Kleine für groß hält. Es ist also klar, daß der Patriarch aus Seelen- S. 21 größe und Erhabenheit, und nicht aus Übermuth, jenen Ausspruch that: „Ich bin Staub und Asche.“ Denn wie es in Betreff des Körpers etwas Anderes ist, wohlbeleibt und von strotzender Fülle sein, und etwas Anderes, aufgeschwollen sein (zwar hebt sich in beiden Fällen das Fleisch; allein im erstern Falle zeigt es Gesundheit, im letztern Krankheit an): so ist es auch hier etwas Anderes, übermüthig d. h. aufgeschwollen, und etwas Anderes, edelmüthig d. h. gesund sein. So ist auch der Eine groß von Wuchs, ein Anderer klein; dieser wird höher, wenn er stark besohlte Schuhe trägt. Sage mir, welchen werden wir nun groß und hoch nennen? Nicht offenbar Den, welcher von Natur eine hohe Gestalt hat? Denn der Andere hat sich etwas Fremdes beigesellt und ist groß geworden, indem er sich auf niedrige Dinge gestellt hat. So ergebt es gar vielen Leuten, die sich auf Reichthum und Ehre stützen, und das ist doch keine wahre Größe. Denn groß ist Derjenige, der von allen diesen Dingen nichts braucht, sondern Alles verachtend die Größe in sich selber trägt.

Laßt uns also *demüthig* sein, damit wir groß werden; denn es heißt: „Wer sich selber erniedrigt, der wird erhöht werden.“[22] Nicht so der Aufgeblasene, er ist vielmehr unter Allen der Niedrigste. Auch die Wasserblase ist aufgedunsen, allein diese Aufgedunsenheit ist nichts Festes; darum nennen wir solche Menschen Aufgeblasene. Wer bescheiden denkt, bildet sich auch auf seine großen Vorzüge Nichts ein, denn er kennt seine Niedrigkeit; der Aufgeblasene hingegen dünkt sich schon bei winzigen Vorzügen groß. Lasset uns also uns jene Größe aneignen, die aus der Demuth entspringt; lasset uns das Wesen der irdischen Dinge betrachten, damit sich in uns die Liebe zu den ewigen entzünde; denn anders können wir nicht demüthig werden, als durch die Liebe zum Göttlichen und durch die Verachtung des Irdischen. Gleichwie Derjenige, der einen S. 22 Königsthron besteigen soll, und dem für den echten Purpur irgend eine niedrige Ehrenstelle angeboten wird, diese für Nichts achten wird: so wollen auch wir alles Irdische verlachen, wenn wir nach jener Ehre verlangen. Sehet ihr nicht, wie kindisch Alles ist, wenn die Knaben beim Spiele als Soldaten eine Armee aufstellen, wenn Herolde und Liktoren voranschreiten und dann ein Knabe in der Mitte als Heerführer auftritt ? So und noch unbedeutender sind die irdischen Dinge, die heute da sind und morgen nicht mehr. — Lasset uns also über dieselben empor streben und nicht nur nicht darnach trachten, sondern uns sogar zurückziehen, wenn man sie uns anbietet. So werden wir, nachdem wir die Liebe zu diesen verbannt haben, jene göttliche Liebe besitzen und die ewige Herrlichkeit erlangen. Diese möge uns allen zu Theil werden

[22] Matth. 23, 12.

durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, durch welchen und mit welchem dem Vater sammt dem heiligen Geiste sei Ruhm, Herrlichkeit und Ehre jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

S. 23

Zweite Homilie.

I.

4. 5. *Dank sage ich meinem Gotte immerdar euretwegen ob der Gnade Gottes, welche euch gegeben worden in Christus Jesus, weil ihr in Allem reich wurdet in ihm.*

I. Was Paulus Andere zu thun ermahnt mit den Worten: „In Danksagung bringet euer Anliegen vor Gott,“[23] Das thut er auch selbst und lehrt uns, stets mit der gleichen Rede zu beginnen und vor Allem Gott zu danken. Denn Nichts ist Gott so wohlgefällig, als dankbar sein und sowohl für sich als für Andere Dank sagen. Darum stellt er Dieses fast bei jedem Briefe an die Spitze; hier aber war es nothwendiger als in anderen Briefen. Denn wer dankt, thut es wegen empfangener Wohlthaten, er dankt für eine Gnade. Gnade ist aber nicht Schuldigkeit, nicht Lohn, nicht Erkenntlichkeit. Das gilt zwar nothwendig S. 24 allerwärts, ganz vorzugsweise aber von den Korinthern, da sie Denjenigen, welche in der Kirche Spaltung stifteten, Beifall zollten. — „*Meinem Gotte.*“ Aus Übermaß von Liebe ergreift er, was gemeinschaftlich ist, und macht es zu seinem Eigenthume. So pflegen auch die Propheten immer zu sprechen: „Gott, mein Gott!“ Und so eifert er sie an, ein Gleiches zu thun; denn wer so spricht, reißt sich von allen irdischen Dingen los und er schwingt sich zu Demjenigen, den er mit großer Innigkeit anruft. So kann nämlich mit Recht Derjenige sprechen, der von dem Irdischen sich stets zu Gott erhebt, ihn allem Andern überall vorzieht und ihm unablässig Dank sagt, nicht nur für die schon empfangene Gnade, sondern ihn auch lobpreist für jegliches Gute, das ihm etwa später zu Theil wird. Daher sagt er nicht einfach: „ich danke,“ sondern: ich danke „unablässig euretwegen“, wodurch er sie belehrt, stets Dank zu sagen, und zwar keinem Andern, als nur Gott allein.

„Für die *Gnade Gottes.*“ Siehst du, wie er sie überall zurechtweiset? Denn wo Gnade ist, da ist kein Verdienst, und wo Verdienst ist, da ist nicht mehr Gnade. Wenn es nun Gnade ist, warum bildet ihr euch viel ein? Warum seid ihr aufgeblasen? „*Welche euch gegeben worden.*“ Und durch wen ist sie gegeben worden? Durch mich oder einen andern Apostel? Keineswegs, sondern „durch Jesum Christum“: denn Das bedeuten die Worte: „*in Christo Jesu.*“ Du siehst hier, daß das Wörtchen „in“ oft anstatt „durch“ steht; es bedeutet also ebenso viel als „durch“. — „*Weil ihr in Allem reich wurdet in ihm.*“ Durch wen? Wieder heißt es: „durch ihn“ (*in ihm*), und nicht einfach: reich seid ihr geworden, sondern: „*reich*

[23] Phil. 4, 6.

in Allem.“ Da es also Reichthum ist und Gottes Reichthum und Reichthum in Allem und durch den Eingebornen, so erwäge, welch’ unaussprechlicher Schatz! „*In jeglichem Worte*[24]* und jeglicher Erkenntniß“* — im S. 25 Worte, nicht in profaner Rede, sondern im Worte Gottes; denn es gibt eine Erkenntniß ohne Beredsamkeit, und eine Erkenntniß mit der Gabe des Ausdruckes. Es gibt nämlich Viele, die zwar Kenntniß, aber keine Geschicklichkeit zum Vortrage besitzen, wie die Unstudierten, welche Das, was sie im Sinne haben, nicht klar ausdrücken können. Ihr aber seid nicht also beschaffen, will er sagen; sondern ihr seid im Stande, zu verstehen und euch auszudrücken.

6. *Wie denn das Zeugniß Christi befestiget worden in euch.*

Unter dem Namen des Lobes und der Danksagung ertheilt er ihnen eine ernstliche Zurechtweisung. Denn nicht durch irdische Weisheit, sagt er, nicht durch weltliche Lehre, sondern durch die Gnade, durch den Reichthum Gottes und durch das Wort, das er euch mitgetheilt hat, konntet ihr die Lehre der Wahrheit erkennen, und das Zeugniß des Herrn d. h. die Predigt konnte in euch Wurzel fassen. Denn ihr habt viele Zeichen, viele Wunder und eine unaussprechliche Gnade empfangen zur Annahme der Lehre. Seid ihr nun durch Zeichen und Gnade gekräftiget worden, warum wanket ihr? Diese Worte enthalten Tadel und zuvorkommende Schonung.

7. *So daß es euch an keiner Gnadengabe mangelt.*

Hier entsteht die schwierige Frage: wie Diejenigen, welche in jeglichem Worte reich waren, so daß es ihnen an keiner Gnadengabe mangelte, fleischliche Menschen sind. S. 26 Denn waren sie schon im Anfange so begabt, so müssen sie es jetzt um so mehr sein. Warum nennt er sie also fleischlich? Er sagt nämlich: „Ich konnte mit euch nicht wie mit geistigen Menschen reden, sondern wie mit fleischlichen.“[25] Was soll man dazu sagen? Daß sie Anfangs den Glauben angenommen und mannigfache Gnadengaben empfangen haben (sie waren sogar eifersüchtig darauf), daß sie aber später nachlässiger geworden seien. Oder wenn Dieß nicht der Fall ist, so muß man annehmen, daß weder Dieses noch Jenes für Alle gesagt sei, sondern das Eine für Diejenigen, welche Tadel, das Andere für Solche, welche Lob verdienen. Denn daß sie noch die Wundergaben besaßen, ersieht man aus seinen Worten: „Hat Jemand von euch einen Lobgesang (Psalm), eine Offenbarung, einen Vortrag (in fremden Sprachen), eine Auslegung, so geschehe Alles zur Erbauung;“ und: „Weissagende aber mögen je zwei oder drei reden.“[26] Man könnte auch noch etwas Anderes sagen, nämlich, daß er hier so geredet habe, wie es bei uns Sitte ist, anstatt des größern Theiles

[24] D. h. reich im Besitze des christichen *Lehr-* „Wortes“ und in dem *Verständnisse* desselben; II. Kor. 8, 7. Chrysostomus versteht dagegen unter „Wort“ die (reiche) Rede und Lehrfähigkeit der korinthischen Gläubigen; vgl. 4, 19. Es ruht aber der Reichthum ihrer Gnadengaben eben in der Festigkeit ihres Glaubens als in seinem Grunde. (V. 6.) Reischl.

[25] I. Kor. 3, 1.

[26] Ebd. 14, 26. 29.

das Ganze zu nennen. Ferners glaube ich, daß er auch auf sich selbst anspielte, daß nämlich auch er Wunder gewirkt habe, wie er denn im zweiten Briefe zu ihnen spricht: „Die Beweise des Apostelamtes sind unter euch abgelegt worden durch Erduldung von Leiden aller Art;“[27] und wieder: „Worin standet ihr den übrigen Kirchen wohl nach?“[28] Entweder erinnert er sie, wie ich sagte, an seine Wunder, oder er spricht zu den dort befindlichen Frommen. Denn es gab unter ihnen viele Heilige, die sich dem Dienste der Heiligen widmeten und die Erstlinge in Achaia waren, wie er am Ende (des Briefes) zu verstehen gibt.[29] — Mögen übrigens die Lobsprüche nicht so ganz verdient sein, so werden sie doch klug S. 27 angewendet, indem sie die Herzen auf Dasjenige, was noch gesagt werden soll, vorbereiten. Denn wer gleich Anfangs Lästiges vorbringt, schrecket die Schwachen vom Anhören seiner weiteren Rede ab. Stehen die Zuhörer mit dem Redner auf gleicher Rangstufe, so werden sie unwillig; stehen sie aber tief unter ihm, so werden sie gekränkt. Damit nun Das nicht geschehe, beginnt er mit *scheinbaren* Lobsprüchen; denn das Lob galt nicht ihnen, sondern der Gnade Gottes. Daß sie nämlich Vergebung der Sünden erlangten und gerechtfertigt worden, war ein Geschenk von oben. Darum verweilt er auch bei dem Beweise der Liebe Gottes zu den Menschen, um ihre Krankheit desto leichter zu heilen. — *„Indem ihr die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus erwartet.“* Was tobt ihr, sagt er, was empöret ihr euch, als ob Christus nicht gegenwärtig wäre? Allerdings ist er gegenwärtig, und der Tag seiner Ankunft ist vor der Thüre. Bewundere die Weisheit Pauli, wie er sie von den irdischen Dingen ablenkt und an jenes schreckliche Gericht erinnert und zeigt, daß man nicht nur gut anfangen, sondern auch gut enden müsse. Denn sowohl bei diesen Gnadengaben als auch bei andern Vorzügen soll man jenes Tages gedenken, und es bedarf großer Anstrengung, um zu dem Ziele zu gelangen.

II.

„Erscheinungäber, sagt er, anzeigend, daß sie, wenn gleich nicht sichtbar vorhanden, doch jetzt schon vorhanden ist und einst sichtbar werden wird. Es braucht also Standhaftigkeit; denn darum habt ihr die Wundergabe erhalten, auf daß ihr standhaft bleibet.

8. *Er wird euch bis an's Ende auch standhaft erhalten, ohne daß ihr sträflich sein werdet.*

Hier scheint er zwar ihnen zu schmeicheln, aber seine Worte entbehren jeglicher Schmeichelei; denn er versteht es, sie auch zu rügen, so z. B. wenn er spricht: „Zwar haben Einige

[27] II. Kor. 12, 12.

[28] Ebd. V. 13.

[29] Vgl. I. Kor. 16, 15.

die stolze Einbildung, als würde ich nicht zu euch S. 28 kommen;“[30] und wieder: „Was wollt ihr? Soll ich mit der Ruthe oder in Liebe und im Geiste der Milde zu euch kommen?“[31] Und: „Fordert ihr einen Beweis des in mir redenden Christus?“[32] Seine Worte enthalten einen verdeckten Tadel; denn durch die Worte: „Er wird standhaft erhalten“ und „unsträflich“ gibt er zu erkennen, daß sie noch wankten und sträflich seien. — Du aber betrachte, wie er sie fortwährend an den Namen Christi anschließt. Keines Menschen, keines Apostels, keines Lehrers erwähnt er, sondern immer des Geliebten, und sucht sie, da sie gleichsam von einem Rausche betäubt waren, wieder davon zu befreien. Denn in keinem andern Briefe erscheint so oft der Name Christi, hier aber oft und zwar in wenigen Versen, ja darin besteht fast der ganze Eingang desselben. Erwäge nur den Anfang: *„Paulus, berufener Apostel Jesu Christi: an die GeHeiligten in Christo Jesu welche anrufen den Namen unseres Herrn Jesus Christus; Gnade euch und Friede von Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus; Dank sage ich meinem Gotte ob der Gnade, welche euch gegeben worden in Christus Jesus; wie denn das Zeugniß Christi in euch befestiget worden; die ihr erwartet die Offenbarung unsers Herrn Jesus Christus, welcher euch auch festigen wird sonder Schuld am Tage der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus.“*

9. *Getreu ist Gott, durch den ihr berufen worden zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn.*

Siehst du, wie häusig der Name Christi vorkommt? S. 29 Daraus ersehen wohl auch die Einfältigsten, daß Dieses nicht so geradehin und ohne Absicht geschieht, sondern daß Paulus durch die oftmalige Wiederholung dieses herrlichen Namens ihre Aufgeblasenheit niederschlagen und das krebsartige Übel vertilgen will.

„Getreu ist Gott, durch den ihr berufen worden zur Gemeinschaft seines Sohnes.“ Ha, wie Herrliches spricht er hier aus! Welch großes Geschenk stellt er ihnen vor Augen! Zur Gemeinschaft mit dem Eingebornen seid ihr berufen, und ihr schließt euch an Menschen an? Kann es etwas Erbärmlicheres geben? Und wie seid ihr berufen worden? Durch den Vater. Weil Paulus bei Erwähnung des Sohnes oft gefasst hatte: durch ihn und in ihm, so schreibt er Dieß dem Vater zu, damit sie denselben nicht für geringer halten sollten, nicht durch diesen oder jenen Menschen, sagt er, sondern durch den Vater seid ihr berufen; durch ihn seid ihr auch reich geworden. Und ihr seid berufen worden, nicht aus eigenem Antrieb gekommen. —Was heißt aber Das: *„zur Gemeinschaft mit seinem Sohne?“* Höre, wie

[30] D. h. der Dünkel Einiger geht so weit, triumphirend zu behaupten, der Apostel fürchte sich vor ihnen und getraue sich nicht nach Korinth, darum schicke er den Timotheus. Reischl.

[31] I. Kor. 4, 18. 21.

[32] II. Kor. 13, 3.

er Dasselbe anderswo deutlicher ausspricht: „Wenn wir dulden, werden wir auch mitherrschen; wenn wir mit ihm sterben, so werden wir mit ihm auch leben.“[33] Weil er nun etwas Großes gesagt hatte, so führt er auch einen vollgültigen unwiderlegbaren Beweis an; denn er sagt: „Gott ist getreu“ d. h. wahrhaftig; ist er aber wahrhaftig, so wird er auch thun, was er versprochen hat: er hat aber versprochen, uns zu Mitgenossen des eingebornen Sohnes, zu machen; dazu hat er uns ja berufen; „denn unbereuet sind die Gnadengaben und die Berufung Gottes.“[34] Das setzt er aber hier absicht- S. 30 lich voraus, damit sie nach einer so harten Beschuldigung nicht verzagen sollten. Denn was Gott versprochen hat, wird ganz sicher geschehen, wenn wir nicht ganz verkehrt sind wie die Juden, welche die Güter, zu denen sie berufen waren, nicht annehmen *wollten*. Die Schuld lag also nicht an dem Rufenden, sondern an ihrer Undankbarkeit; denn er wollte geben, sie aber machten sich der Gabe verlustig, weil sie dieselbe nicht annehmen wollten. Hätte er sie zu mühseligen und beschwerlichen Dingen berufen, so wäre ihre Weigerung dennoch unverzeihlich gewesen, obgleich sie so die Schwierigkeit hätten vorschützen können. Da sie nun aber berufen worden sind zur Reinigung von den Sünden, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung, zu Gnaden und Geschenken und bereitstebenden Gütern, die kein Auge gesehen, kein Obr gehört hat, und da Gott selber es ist, der sie ruft: welche Verzeihung sollten sie wohl verdienen, wenn sie nicht herbei eilen? Niemand gebe also Gott die Schuld; denn nicht der Rufende ist die Ursache des Unglaubens, sondern sie, die Widerspenstigen. — Aber er hätte sie, heißt es, auch gegen ihren Willen dazu nöthigen sollen. Mit nichten; denn er zwingt nicht und braucht nicht Gewalt. Wer schleppt wohl die Menschen, wenn er sie zu Ehrenstellen, zu Siegeskränzen, zu Gastmahlen und festlichen Versammlungen ladet, gebunden herbei? Gewiß Niemand; Das wäre ja eine Beschimpfung. Zur Hölle schickt Gott die Menschen wider ihren Willen, zum Himmel aber beruft er sie mit ihrer Einwilligung. In’s Feuer führt er sie gebunden und wehklagend, nicht also zur unaussprechlichen Seligkeit. Denn es wäre ja eine Erniedrigung dieser Güter, wenn sie nicht so beschaffen wären, daß man ihnen freiwillig entgegen eilte und sich dafür recht dankbar bezeigte.

III.

Aber warum, wirst du fragen, streben nicht Alle nach ihnen? Wegen ihrer eigenen Schwachheit. Und warum hebt Gott ihre Schwachheit nicht auf? Sage mir, warum und auf welche Weise sollte er dieselbe aufheben? Hat er S. 31 nicht die Schöpfung vollbracht, welche seine Güte und Allmacht verkündet? „Die Himmel“, heißt es, „verkünden die Herrlichkeit

33

II. Tim. 2, 12. 11.

[34] Röm. 11, 29. D. h. was Gott beschlossen, reut ihn nicht, weil sein Beschluß in göttlicher Allwissenheit gegründet ist. Vgl. Reischl.

Gottes."[35] Hat er nicht Propheten gesendet? Hat er nicht (die Juden) berufen und ausgezeichnet? Hat er nicht Wunder gewirkt? Hat er nicht ein natürliches und geschriebenes Gesetz gegeben? Hat er nicht seinen Sohn gesendet? Nicht die Apostel gesendet? Nicht Wunder gethan? Hat er nicht mit der Hölle gedroht? Hat er nicht den Himmel verheissen? Läßt er nicht täglich seine Sonne aufgehen? Ist nicht Alles, was er geboten, so thunlich und leicht, daß Viele durch die Kraft eigener Tugend sogar mehr leisten, als er geboten? „Was sollte ich meinem Weinberge thun, das ich nicht gethan habe?"[36]

Aber warum, sagst du, ließ er uns Kenntniß und Tugend nicht angeboren werden? Wer führt diese Sprache? Ein Heide oder ein Christ? Beide sprechen so, allein nicht aus einerlei Absicht: denn dem Einen ist es um die Kenntniß, dem Andern um den Wandel zu thun. Wir wollen also zuerst dem Unsrigen (dem Christen) antworten; denn die Auswärtigen gehen mich nicht so sehr an, als die eigenen Glieder. Was sagt also der Christ? Die Kenntniß der Tugend hätte uns angeboren werden sollen. Sie ist uns ja angeboren; denn hätte sie Gott nicht in uns gelegt, woher wüßten wir wohl, was wir thun und was wir nicht thun sollen? Woher denn die Gesetze und die Gerichte?

„Nicht die Kenntniß, sondern die Ausübung selber." Wofür solltest du aber belohnt werden, wenn Gott Alles thäte? Denn, sage mir, straft Gott dich und den Heiden, wenn ihr sündigt, auf gleiche Weise? Keineswegs; denn du hast wenigstens die Gewißheit der Erkenntniß. Wie nun, wenn Jemand behauptete, du würdest wegen der Er- S. 32 kenntniß dieselbe Belohnung empfangen wie der Heide, müßtest du darüber nicht unwillig werden? Ich denke wohl! Du würdest nämlich antworten, daß der Heide die Erkenntniß, die er aus sich selber finden konnte, nicht habe finden wollen. Wenn nun dieser behauptete, Gott hätte uns die Kenntniß anerschaffen sollen, würdest du ihn nicht verlachen und ihm antworten: Warum hast du sie nicht gesucht, warum nicht nachgeforscht, wie ich? Du würdest dich mit großer Freimüthigkeit erheben und sagen, es sei die höchste Thorheit, Gott zu beschuldigen, daß er uns die Kenntniß nicht anerschaffen habe. So redest du, weil es um deine Erkenntniß gut steht. Stände es um deinen Lebenswandel ebenso gut, so würdest du diese Frage nicht gestellt haben; weil du aber bezüglich der Tugend träge bist, so führst du dergleichen thörichte Reden. Warum sollte es denn auch nöthig sein, daß das Gute zwangsweise geschehe? Dann würden die unvernünftigen Thiere mit uns in der Tugend wetteifern, da ja einige derselben mässiger sind als wir.

Aber, sagst du, ich möchte doch lieber aus Nothwendigkeit tugendhaft sein und aller Belohnung entbehren, als lasterhaft durch freien Willen und so der Strafe und Züchtigung verfallen. Allein man ist ja nie gezwungen, tugendhaft zu sein. Weißt du nun nicht, was du zu thun habest, so zeig' es uns an, und wir werden darauf die geziemende Antwort ert-

[35] Ps. 18, 2.
[36] Is. 5, 4.

heilen. Weißt du aber, daß die Wollust sündhaft ist, warum fliehst du die Sünde nicht? Ich kann nicht, sagst du. Da stehen dir aber Andere gegenüber, die größere Tugenden ausgeübt haben, und diese werden dir kräftigst den Mund stopfen. Denn du lebst vielleicht, obwohl verheirathet, nicht keusch; ein Anderer hingegen bewahrt auch in ehelosem Stande seine Reinheit unbefleckt. Wie kannst du dich denn entschuldigen, wenn du nicht innerhalb der Schranken bleibst, während ein Anderer derselben gar nicht bedarf? Ja, sagst du, die Natur meines Körpers und die Neigung meines Willens sind nicht also S. 33 beschaffen. Weil du nicht willst, nicht weil du nicht kannst: denn ich beweise dir, daß zur Tugend Alle fähig sind. Wenn nämlich Jemand Etwas nicht thun kann, so kann er es auch nicht in dringender Noth. Wenn er aber in dringender Noth Etwas thun kann und es nicht.thut, so handelt er ja nicht ohne freien Willen. Ich gebe ein Beispiel. Es ist ganz und gar unmöglich, mit einem schwerfälligen Körper in die Höbe zu fliegen und sich gen Himmel zu schwingen. Wie nun, wenn der Kaiser Dieses zu thun geböte und mit dem Tode drohete, indem er spräche: Diejenigen, welche nicht fliegen, lasse ich köpfen, verbrennen oder auf andere Weise bestrafen; würde da Jemand gehorchen? Mit nichten; denn Das ist gegen die Natur des Menschen. Wenn nun Das in Bezug auf die Keuschheit geschähe und der Befehl erginge, daß der Unzüchtige gestraft, verbannt, gegeißelt und durch unzählige Qualen gezüchtigt werden sollte; würden dann nicht Viele dem Befehle nachkommen? Nein, sagst du; denn es besteht ja wirklich ein Gesetz, welches den Ehebruch verbietet, und doch gehorchen nicht Alle; nicht weil die Furcht sie einschüchtert, sondern weil die Meisten hoffen, verborgen zu bleiben. Stände der Gesetzgeber und der Richter vor ihnen, wenn sie im Begriffe sind, der Wollust zu fröhnen, so vermöchte wohl die Furcht alle Lust zu verbannen. Ich will einen Zwang annehmen, der weniger hart ist; z. B. ich entführe einen Mann seiner geliebten Gattin, lasse ihn fesseln und einsperren: er wird es ertragen und es auch nicht allzu sehr empfinden. — Lasset uns also nicht sagen: Dieser ist von Natur gut, Jener von Natur böse; denn ist Jener von Natur gut, so kann er nicht böse werden; und ist Dieser von Natur böse, so kann er nicht gut werden. Nun sehen wir aber die plötzlichsten Umwandlungen, wie man von Diesem zu Jenem und von Jenem zu Diesem Übergeht. Und Das ersteht man nicht nur aus der Heiligen Schrift und zwar des neuen und alten Bundes, wie nämlich Zöllner zu Aposteln, Jünger zu Verräthern, Huren zu züchtigen Weibern werden, wie Mörder zu Ehren kommen, Magier Gott an- S. 34 beten und Gottlose fromm werden: sondern täglich kann man viel Derartiges sehen. Wäre es nun den Menschen angeboren,[37] so könnten sie sich nicht ändern. Da wir von Natur aus den Leiden unterworfen sind, so können wir es durch Anstrengung niemals dahin bringen, davon frei zu bleiben. Denn was von Natur einmal da ist, wird nie aufhören, an der Natur zu haften. Niemand verändert sich so, daß er früher schlief und jetzt nicht mehr schläft; Niemand geht von dem Zustand der Verweslichkeit in den der Unverweslickkeit über; Niemand bringt es dahin, daß er früher hunger-

[37] Gut oder böse zu sein,

te und jetzt davon frei ist. Darum sind auch Das keine Fehler, und wir machen einander darüber keine Vorwürfe. Niemand sagt zu seinem Nebenmenschen, den er beschimpfen will: Du Verweslicher! Du Leidender! sondern wir verklagen Diejenigen, die sich des Ehebruchs, der Hurerei und ähnlicher Verbrechen schuldig machen; Diese führen wir vor die Richter, welche sie zurechtweisen und strafen, in entgegengesetztem Falle aber ehren. Aus unserm Benehmen gegen Andere, aus unsern Erlebnissen vor Gericht; daraus, daß wir Gesetze geben und uns selbst verurtheilen, wenn uns auch Niemand verklagt; daraus, daß wir durch die Trägheit schlechter, durch die Furcht aber besser werden; und endlich daraus, daß wir Andere bei ihrem tugendhaften Wandel zu hoher Vollkommenheit gelangen sehen: — erhellet doch klar, daß es in unserer Macht steht, tugendhaft zu sein. Warum täuschen wir uns denn selbst mit kahlen Ausflüchten und mit Entschuldigungen, die nicht nur keine Verzeihung, sondern die härteste Strafe nach sich ziehen? Wir sollten vielmehr jenen furchtbaren Gerichtstag vor Augen haben und nach der Tugend streben, um nach einer kurzen Anstrengung die unvergängliche Krone zu erlangen. Denn jene Ausflüchte werden uns Nichts nützen, sondern die Mitknechte, welche die entgegengesetzten Tugenden geübt haben, welden alle Sünder verdammen, — S. 35 der Mitleidige den Hartherzigen, der Gute den Bösen, der Bescheidene den Frechen, der Wohlwollende den Neidigen, der Weise den Thoren, der Emsige den Trägen, der Keusche den Unkeuschen. So wird Gott über uns das Urtheil fällen und uns zu beiden Seiten reihen, die Einen belohnen, die Andern strafen.

Möge Gott verhüten, daß auch nur Einer der Gegenwärtigen unter Diejenigen gezählt werde, denen Strafe und Schande zu Theil wird! Die Kronen und der Himmel werde ihr Antheil! Möge dieser uns allen zu Theil werden durch die Gnade und Barmherzigkeit unseres Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater und zugleich dem heiligen Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Dritte Homilie.

I.

10. *Ich bitte euch aber, Brüder, durch den Namen unseres Herrn Jesus Christus, da ihr alle die nämliche Rede führet und keine Spaltungen unter euch seien, sondern daß ihr vollkommen seiet in demselben Sinne rund in derselben Meinung.*

I. Was ich immer gesagt habe, daß man mit Zurechtweisungen gemach und allmälig herausrücken müsse, Das thut auch Paulus hier. Er bedient sich eines milden Ausdruckes, da er im Begriffe steht, über einen Gegenstand zu sprechen, der voll Gefahren und geeignet ist, die Kirche von Grund aus zu zerstören. Er sagt nämlich, daß er sie *bitte,* und zwar bitte im Namen Christi, als hielte er sich selber zu schwach zum Bitten und Überreden. — Was heißt Das aber: „*Ich bitte im Namen Christi?*“ Ich nehme Christum zum Gehilfen und seinen mit Schimpf und Schmach überhäuften Namen zum Beistand. Vortrefflich war

Dieß geeignet, sie vor Frechheit zu bewahren; denn die Sünde bewirkt Frechheit. Wenn man daher den Sünder S. 37 gleich Anfangs hart angeht, so macht man ihn verwegen und unverschämt; beschämt man ihn aber, so beugt man ihm den Nacken, benimmt ihm die Dreistigkeit und macht ihn demüthig. Dieses bezweckt auch Paulus, und darum bittet er hier im Namen Christi. Und um was bittet er denn? „*Daß ihr alle die nämliche Rede führet und keine Spaltungen unter euch seien.*“ Der Nachdruck, der in dem Worte „*Spaltung*“ liegt, und schon der bloße Name dieser Anklage enthält eine scharfe Rüge gegen sie. Denn es gab nicht viele Glieder, die unversehrt waren; auch die Einheit war vernichtet. Und hielten auch einzelne Parteien zusammen, so gab es doch vielerlei Lehrmeinungen: und gab es Spaltungen, so wär auch die Einheit verloren. Denn wird das Ganze in viele Theile zerlegt, so gibt es nicht nur nicht *viele* Ganze, sondern nicht eines mehr. So verhält es sich mit den Spaltungen.

Nachdem er sie durch den Ausdruck *Spaltung* hart angelassen, redet er wieder sanfter und gelinder: „*Seid vielmehr vollkommen in demselben Sinne und in derselben Meinung.*“ Nachdem er nämlich gesagt hatte: „*daß ihr alle die nämliche Rede führet,*“ spricht er: Glaubet nicht, daß ich nur eine Übereinstimmung in *Worten* meine; denn ich fordere die Übereinstimmung der Gesinnung. Weil aber auch in der Gesinnung zwar Einheit herrschen kann, aber nicht in allen Dingen, so fügt er bei: „*Seid vollkommen!*“ Denn wer in einer Sache übereinstimmt, in der andern nicht, der ist noch nicht vollkommen, hat noch nicht die gleiche Gesinnung. Man kann aber auch einerlei Meinung und doch nicht einerlei Grundsätze haben; so können wir z. B. einerlei Glauben haben und doch nicht Eins sein in der Liebe; denn auf diese Weise haben wir denselben Lehrbegriff (wir bekennen uns ja zu derselben Lehre), aber keineswegs einerlei Grundsätze. So war es auch dazumal, indem der Eine Diesem, der Andere einem Andern anhing. Daher sagt er, man müsse in den Gesinnungen und Grundsätzen Eins sein. Denn die Spal- S. 38 tungen waren nicht daraus entstanden, daß sie im Glauben uneinig waren, sondern daher, daß sie — durch menschliche Zänkerei — in ihren Grundsätzen nicht übereinstimmten. Weil aber der Angeklagte, so lange man ihm keinen Zeugen gegenüber stellt, nicht beschämt wird, siehe, so führt er Zeugen an, damit sie nicht leugnen könnten.

11. *Denn durch Chloe's Angehörige hab' ich über euch erfahren, meine Brüder!*

Auch sagt er Dieses nicht gleich Anfangs, sondern nennt vorerst die Beschuldigung, welche er auf die Aussage der Zeugen für wahr hielt; denn wäre Das nicht der Fall gewesen, so hätte er ihnen darüber auch keinen Vorwurf gemacht; denn Paulus glaubte nicht ohne Grund. Darum sagte er nicht so ohne Weiteres, daß er *erfahren habe,* damit es nicht scheine, als verklage er sie auf Anstiften Jener; aber er schweigt auch nicht, damit es nicht scheine, als rede er Dieses nur aus sich allein. Er nennt sie abermals Brüder. Obgleich das Vergeben offen da liegt, so hindert Das nicht, sie jetzt noch Brüder zu nennen. Betrachte aber seine

Klugheit, wie er nicht eine einzelne Person, sondern das ganze Haus als Zeugen hinstellt, damit sie gegen den Angeber nicht aufgebracht würden; so nimmt er diesen in Schutz und legt die Anklage freimüthig an den Tag; denn er sah nicht bloß auf den Nutzen der Einen, sondern auch auf den Vortheil der Andern. Deßhalb sagt er nicht: Es ist mir von Einigen angezeigt worden, sondern er nennt auch das Haus, um dem Vorwurfe einer Erdichtung zu entgehen. Was wurde denn angezeigt? *„Daß Uneinigkeiten unter euch sind.“* Wenn er selbst sie zurechtweist, spricht er: *„daß unter euch keine Spaltungen seien.“* Wenn er hingegen die Aussage Anderer anführt, gebraucht er einen milderen Ausdruck: *„Ich habe erfahren, daß Uneinigkeiten unter euch sind,“* um Diejenigen, welche Dieß angezeigt hatten, nicht auch zu treffen. Hierauf nennt er auch die Art der Uneinigkeit: S. 39

12. *Daß Jeder von euch sagt: Ich halte es mit Paulus, ich mit Apollo, ich mit Kephas.*

Unter *Uneinigkeiten,* sagt er, verstehe ich nicht gemeine Zänkereien, sondern Zwistigkeiten über wichtige Dinge. „Daß Jeder von euch sagt“; denn nicht nur ein Theil, sondern die ganze Gemeinde war von dieser Pest angesteckt. Er spricht eigentlich weder von sich selbst, noch von Petrus, noch von Apollo, sondern er zeigt, daß, wenn man sich schon auf *Diese* nicht berufen soll. Das um so weniger bei *Andern* geschehen dürfe. Daß er von Diesen nicht eigentlich rede, sagt er in der Folge: „Dieses aber habe ich übergetragen auf mich und Apollo, damit ihr an uns lernet, daß sich Keiner mehr erhebe, als geschrieben steht.“[38] Denn wenn es sich schon nicht ziemte, sich die Namen des Paulus, Apollo und Kephas beizulegen, so dürfte Dieses mit fremden Namen noch viel weniger geschehen. Wenn es nicht erlaubt war, sich nach dem Namen des Lehrers und des ersten der Apostel, der ein so zahlreiches Volk unterrichtet hatte, zu nennen: so galt Dieses um so mehr von Jenen, die Nichts waren. Absichtlich also nennt er diese Namen, um sie von ihrer Krankheit zu heilen. Jedoch mildert er seine Rede, indem er Diejenigen, welche die Kirche trennten, nicht mit Namen nennt, sondern sie gleichsam hinter einer Maske, den Namen der Apostel, versteckt:

II.

„Ich halte es mit Paulus, ich mit Apollo, ich mit Kephas.“

Er nennt den Petrus zuletzt, zieht sich aber dadurch demselben nicht vor, sondern stellt sich ihm weit nach; denn er erweitert seine Rede, um den Schein zu vermeiden, als spräche er so aus Neid, und als wollte er Jenen[39] aus Mißgunst die Ehre entziehen. Darum setzt er sich an den S. 40 ersten Platz. Denn wer sich zuerst in Schatten stellt, thut Das nicht aus Ehrgeiz, sondern weil er diese Ehre für ganz gering hält. Daher stellt er sich dem ersten Anprall entgegen, und dann erst nennt er den Apollo, und dann erst den Kephas. Er thut

[38] I. Kor. 4, 6.
[39] Dem Apollo und Kephas.

also Das nicht, um sich zu erheben, sondern rügt unter seinem eigenen Namen jene ungeziemende Sprache. Da sie offenbar fehlten, indem die Einen es mit Diesem, die Andern mit Jenem hielten, so weist er sie auf eine feine Art zurecht mit den Worten: Ihr thut nicht wohl, daß ihr sprechet: *„Ich halte es mit Paulus, ich mit Apollo, ich mit Kephas.“* Warum fügt er aber bei: *„Ich mit Christus?“* Wenn auch Diejenigen fehlten, die es mit Menschen hielten, so fehlten doch Jene nicht, die es mit Christus hielten. Allein nicht Das tadelt er an ihnen, daß sie es mit Christus hielten, sondern Das, daß nicht Alle Dieses thaten. Ich bin der Meinung, er habe diese Worte aus sich hinzugefügt, um die Rüge zu verschärfen und zu zeigen, daß auch Christus seinen Antheil habe, obschon Jene ihm keinen Antheil gaben. Daß er darauf, hingedeutet habe, geht aus den folgenden Worten hervor:

13. *Ist denn Christus getheilt?*

Er will sagen: Ihr habt Christum zerstückelt und seinen Leib zertheilt. Siehst du da den Muth, du siehst die Rüge, siehst du den Unwillen, der aus seiner Rede quillt? Denn da er nicht beweist, sondern nur fragt, gibt er zu erkennen, daß die Ungereimtheit ihrer Rede einleuchtend sei. Einige sind der Ansicht, er habe durch die Worte: *„Ist denn Christus getheilt?“* etwas Anderes andeuten wollen, nämlich: Christus hat sich unter die Menschen vertheilt, die Klrche zerstückelt, einen Theil sich vorbehalten, den andern ihnen überlassen. Darauf zeigt er, wie ungereimt Dieses sei, indem er sagt: *„Ist denn Paulus für euch gekreuzigt worden, oder seid ihr auf den Namen Pauli getauft worden?“* Siehe da eine Seele, die S. 41 von der Liebe zu Christus entflammt ist! Alles führt er aus unter seinem Namen und beweist vollgiltig, daß Niemandem ausser ihm diese Ehre zukomme. Und damit es nicht scheine, als rede er so aus Neid, nennt er immer nur sich selber. — Betrachte aber auch seine Klugheit! — Er sagt nicht: Hat denn Paulus die Welt erschaffen? Hat denn Paulus euch aus dem Nichts in's Dasein gerufen? sondern erwähnt jene Dinge, die der Schatz der Gläubigen und Beweis der großen Fürsorge Gottes sind: das Kreuz und die Taufe und jene Güter, die daraus entspringen. Wohl ist schon die Weltschöpfung ein Beweis der Menschenfreundlichkeit Gottes, vorzugsweise aber ist Dieß seine Erniedrigung bis zum Kreuze. Der Apostel sagt nicht: Ist denn Paulus für euch gestorben? sondern: gekreuzigt worden, und zeigt so auch die Todesart an. *„Oder seid ihr auf den Namen Pauli getauft worden?“* Er sagt nicht: Hat euch denn Paulus getauft? Denn er hatte wirklich Viele getauft; allein es fragte sich nicht darum, von wem, sondern auf wessen Namen sie getauft worden seien. Weil aber auch Das eine Ursache der Spaltungen war, daß sie sich nach Denjenigen nannten, von denen sie getauft worden waren; so rügt er auch Dieses durch die Frage: *„Oder seid ihr auf den Namen Pauli getauft worden?“* Sage mir nicht, wer dich getauft habe, sondern auf wessen Namen es geschah; es fragt sich nämlich hier nicht um Den, der da tauft, sondern um Den, dessen Namen bei der Taufe angerufen wird; denn Dieser läßt die Sünden nach. Da bleibt er nun stehen und verfolgt den Gegenstand nicht weiter. Er sagt nämlich nicht: Hat euch denn Paulus die zukünftigen Güter verheissen? Hat euch denn Paulus das

Himmelreich versprochen? Warum fügt er denn Das nicht bei? Weil es nicht einerlei ist, das Himmelreich verheissen und sich kreuzigen lassen. Jenes war nämlich mit keiner Gefahr verbunden und brachte keine Schmach, Dieses aber führte Beides mit sich. Anderswo bestätigt er das Eine durch das Andere; denn nachdem er gesagt:[40] „Er, der S. 42 seines eigenen Sohnes nicht geschont," fügt er bei: „Wie? sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?" Und abermals:[41] „Denn wenn wir, da wir noch Feinde waren, mit Gott durch den Tod seines Sohnes versöhnt wurden, um so mehr werden wir jetzt als Versöhnte Beseligung erlangen." Darum setzt er Dieses nicht bei; auch hatten sie die verheissenen Güter noch nicht erlangt, diese aber schon aus Erfahrung kennen gelernt: die einen waren nur verheissen, die andern aber schon in Erfüllung gegangen.

14. *Ich danke Gott, daß ich Keinen von euch ausser Crispus und Cajus getauft habe.*

Was rühmt Ihr euch denn wegen des Taufens, da ich danke, Das nicht gethan zu haben? Durch diese Worte beseitigt er auf kluge Weise ihren Stolz, den sie darein setzten, hebt aber nicht die Kraft der Taufe auf; Das sei ferne! Nur den Übermuth Derjenigen greift er an, die sich auf das Taufen viel einbildeten, indem er vorerst zeigt, daß dieselbe nicht Ihr Geschenk sei, und dann auch, indem er Gott dankt. Die Taufe ist zwar etwas Großes, aber nicht, der da tauft, macht sie groß, sondern der, dessen Namen bei der Taufe angerufen wird. Taufen ist Nichts, wenn man dabei nur auf die menschliche Thätigkeit sieht: ja es ist noch viel weniger, als das Evangelium predigen. Die Taufe ist etwas Großes, ich wiederhole es, und ohne Taufe können wir das Himmelreich nicht erlangen; allein dieselbe ertheilen kann auch ein minder ausgezeichneter Mann, während die Verkündigung des Evangeliums große Mühe kostet.

III.

Er gibt auch den Grund an, warum er Gott danke, daß er Keinen getauft habe. Welches ist nun dieser?

S. 43 15. *Damit doch Niemand sagen könne, daß ihr auf meinen Namen getauft seid.*

Wie aber? Wirft er ihnen Dieses wirklich vor? Keineswegs, sondern er will sagen: Ich fürchte, es möchte mit der Krankheit so weit kommen. Denn wenn schon eine Spaltung entstand, da gemeine und unberühmte Männer tauften; so wären vielleicht, wenn ich, der ich die Taufe Predigte, selbst Viele getauft hätte, Menschen zusammengetreten, um sich nach meinem Namen zu nennen oder gar die Kraft der Taufe mir zuzuschreiben. Wenn schon geringere Personen ein so großes Übel verursachten, so hätten höhere ohne Zweifel noch ein weit größeres veranlaßt.

[40] Röm. 8, 32.
[41] Röm. 5, 10.

Nachdem er so die Übelgesinnten zurechtgewiesen und hinzugefügt hatte:

16. *Doch ja, die Familie des Stephanas habe ich getauft;*

demüthigt er wieder ihren Hockmuth, indem er spricht: „*Übrigens weiß ich nicht, ob ich irgend einen Andern getauft habe.*“ Dadurch zeigt er, daß er sich hiermit weder Ehre vor dem großen Haufen erwerben wollte noch des Ruhmes wegen dorthin gekommen sei. Doch nicht nur dadurch, sondern auch durch das Folgende schlägt er ihren Übermuth nieder mit den Worten:

17. *Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkünden.*

Denn dieses Amt war beschwerlicher, erforderte eine große Mühe und einen eisernen Muth und umfaßte Alles; darum verwaltete Paulus dasselbe.

Aber warum taufte er denn, wenn er nicht gesandt war zu taufen? Das that er nicht gegen den Willen dessen, S. 44 der ihn gesandt hatte, sondern er that es noch nebenher; denn er sagt nicht: Es ist mir verboten worden, sondern: Ich bin nicht dazu gesandt worden, sondern zu Etwas, was weit wichtiger ist. Denn das Evangelium verkünden kann nur der Eine oder der Andere, taufen aber kann Jeder, der die Priesterwürde hat.[42] Wenn ein Mensch unterrichtet und überzeugt ist, so kann ihn Jedermann taufen, da nun Alles auf den Willen des Täuflings und auf die Gnade Gottes ankommt. Handelt es sich aber darum, Ungläubige zu unterrichten, so erheischt Das viele Arbeit und große Weisheit; damals war es auch noch mit Gefahr verbunden. Im ersteren Falle ist schon Alles gethan: der Täufling ist überzeugt, und es ist nun nichts Großes, denselben, wenn er überzeugt ist, zu taufen. Hier aber kostet es viele Mühe, seinen Willen anders zu lenken, ihm eine andere Gesinnung beizubringen, den Irrthum auszurotten und die Wahrheit einzupflanzen. Jedoch drückt er sich nicht auf diese Weise aus, beweist die Sache nicht so und sagt das Taufen mache keine Mühe, anders verhalte es sich mit dem Predigen (denn er weiß immer den rechten Ausdruck zu wählen): sondern er läßt sich tiefer ein in eine Vergleichung mit der weltlichen Weisheit und kann so eine kräftigere Sprache führen. Er taufte also nicht *gegen* den Willen dessen, der ihn gesandt hatte, sondern verfuhr hierin, wie er es auch in Betreff der Wittwen machte, wovon die Apostel gesagt hatten: „Es geht nicht an, daß wir das Wort Gottes hintansetzen und für den Unterhalt der Armen sorgen.“[43] Er sorgte doch dafür, nicht den Aposteln widerstrebend, sondern aus Übermaß der Liebe. So ist es nun auch hier. Wir übertragen nämlich auch jetzt noch den weniger gelehrten Priestern das Amt zu taufen, den gelehrtern aber das Predigtamt; denn dieses kostet Arbeit und S. 45 Schweiß. Darum sagt er auch selbst: „Priester, die würdig vorstehen, halte man doppelter Ehre werth, vorzüglich die, welche sich mit Lehre und Unterricht beschäftigen.“[44] Denn gleichwie nur ein tüchtiger und geschickter

[42] Τὴν ἱερωσύνην ἔχων.
[43] Apostelg. 6, 2.
[44] I. Tim. 5, 17.

Fechtmeister die jugendlichen Fechter unterrichten, hingegen auch ein im Fechten Unerfahrener dem Sieger die Krone aufsetzen kann und die Klone doch den Sieger verherrlicht: so verhält es sich auch mit der Taufe; denn ohne diese ist es nicht möglich, selig zu werden, und dennoch thut der Taufende nichts Großes, da er den Täufling schon vorbereitet und und willig findet.

„*Nicht mit Rednerkunst, damit das Kreuz Christi nicht entkräftet werde.*“ Nachdem er den Hochmuth Derjenigen, welche sich wegen des Taufens viel einbildeten, niedergeschlagen, kommt er nun an Diejenigen, die mit ihren Redekünsten prahlten, und gegen diese kämpft er nun deftiger an. Denn zu Denjenigen, die auf das Taufen stolz waren, sagt er: „Ich danke, daß ich Keinen getauft habe,“ und: „*Christus hat mich nicht gesandt, um zu taufen.*“ Er bedient sich keiner so kräftigen und strengbeweisenden Sprache, sondern deutet das Wenige, was er sagen wollte, nur im Vorübergeben an. Hier aber führt er gleich Anfangs einen gewaltigen Schlag, indem er sagt: „*damit das Kreuz Christi nicht entkräftet werde.*“ Was prahlst du nun mit einer Sache, deren du dich schämen solltest? Denn wenn diese Rednerkunst das Kreuz Christi bekriegt und die Evangelien bekämpft, so solltest du dich derselben nicht rühmen, sondern schämen. Das war nämlich der Grund, warum die Apostel keine Redekünstler waren, nicht als wäre die Gnade hiezu nicht mächtig gewesen, sondern damit das Predigtamt S. 46 dadurch nicht geschädigt würde. Also nicht jene Redekünstler halfen dem Worte Gottes auf, sondern sie schadeten vielmehr; hingegen die Ungeübten verschafften ihm Aufnahme. Das war im Stande, ihren Stolz zu brechen, ihre Aufgeblasenheit zu dämpfen und sie zu lehren, bescheiden zu sein. Aber, heißt es, wenn nicht mit Rednerkunst, — warum sandten sie den gewandten Redner Apollo? Nicht weil sie auf die Kraft seiner Rede vertrauten, sondern, weil er sehr schriftkundig war und die Juden überwies. Übrigens ist ja nur davon die Rede, daß die vornehmsten und ersten Verkündiger des Wortes keine glänzenden Redner gewesen. Denn gerade diese waren es, welche großer Stärke bedurften, um gleich Anfangs den Irrthum zu stürzen; grosser Kraft bedürfte es damals, um sich Eingang zu verschaffen.

IV.

Wenn also Gott, der beim Anfange keiner Gelehrten bedurfte, später geübte Redner sich wählte, so geschah Dieß nicht aus Bedürfniß, sondern weil es ihm einerlei war. Wie er aber zur Ausführung seines Planes keiner Sophisten bedurfte, so schloß er sie auch nicht aus, als sie sich fanden Du aber sollst mir zeigen, ob Petrus und Paulus geübte Redner gewesen; allein Das kannst du nicht; denn sie waren ungelehrt und unstudiert. Wie nun Christus, als er seine Jünger in die Welt aussandte, ihnen zuerst in Palästina seine Macht zeigte, indem er sprach: „Als ich euch ohne Beutel, ohne Reisetasche, ohne Schuhe ausgeschickt habe, hat euch Etwas gemangelt?“ Und wie er ihnen künftig Reisetasche und Beutel zu haben erlaubte, so machte er es auch hier. Denn hier handelte es sich darum, die *Kraft* Christi zu

zeigen, nicht aber durch *Weltweisheit* Diejenigen, die da glauben wollten, abzuschrecken. Wenn daher die Heiden den Jüngern Unwissenheit vorwerfen, so können wir mit mehr Grund sie selbst beschuldigen. Niemand sage auch, Paulus sei ein Weltweiser gewesen; vielmehr wollen wir jene Männer, welche bei den Heiden als große Weise und hochgefeierte Redner S. 47 gelten, erheben und sagen, die Unsrigen seien alle ungelehrt gewesen. Denn auch von dieser Seite werden wir über sie keinen geringen Vortheil gewinnen, denn so wird der Sieg ein glänzender sein.

Dieses habe ich gesagt, weil ich selbst einmal zugehört habe, wie ein Christ und ein Heide einen lächerlichen Wortstreit führten und eben Dasjenige bekämpften, was ihnen günstig war. Denn der Heide sagte, was der Christ hätte sagen sollen; und was zum Vortheil des Heiden war, Das brachte der Christ vor. Die Rede war von Paulus und von Platon; der Heide suchte zu beweisen, daß Paulus unwissend und ungelehrt gewesen sei; der Christ aber bemühte sich aus Einfalt zu zeigen, daß Paulus gelehrter, beredter gewesen. Wäre diese Behauptung richtig, so stände der Sieg auf Seite des Heiden; denn wofern Paulus den Platon an Beredsamkeit übertraf, so konnten Viele billig die Einwendung machen, er babe nicht durch Gottes Gnade, sondern durch Rednerkunst gesiegt. Also war Das, was der Christ behauptete, dem Heiden günstig; und was der Heide sagte, war zum Vortheil des Christen. Denn wenn Paulus ungelehrt war und dennoch den Platon übertraf, so war ja Dieß, wie gesagt, ein glänzender Sieg; denn dieser Ungelehrte überzeugte alle Anhänger Platon's und zog sie an sich. Daraus erhellet, daß die Verkündigung des göttlichen Wortes nicht durch menschliche Weisheit, sondern durch die Gnade Gottes geschah. — Damit uns also nicht Dasselbe begegne, und damit wir uns durch dergleichen Dispute mit den Heiden nicht lächerlich machen, so wollen wir von den Aposteln gestehen, daß sie ungelehrt waren denn dieser Vorwurf ist Lob. Und wenn Jene sagen, die Apostel seien ungebildete Leute gewesen, so wollen wir noch hinzusetzen und sagen, sie seien unwissende, unstudierte, arme, niedrige und unberühmte Männer gewesen. Das gereicht den Aposteln nicht zur Schande, sondern zur Ehre, daß sie, da sie solche Männer waren, berühmter geworden sind als Alle auf dem ganzen Erdkreise. Denn diese Un- S. 48 wissenden, Ungebildeten und Ungelehrten haben die Weisen und die Mächtigen, die Tyrannen und die von Reichthum, Ehre und andern äussern Gütern Aufgeblasenen, als wären diese keine Männer gewesen, aus dem Felde geschlagen. Daher ist es offenbar, daß die Kraft des Kreuzes groß ist, und daß Dieses nicht durch menschliche Kraft geschehen konnte. Denn was geschah, war nicht natürlich, sondern es überstieg die Kräfte der Natur. Wo aber Etwas die Kräfte der Natur übersteigt und weit übertrifft und zugleich gut und nützlich ist, da ist es klar, daß Dieses durch göttliche Kraft und Mitwirkung geschieht. Erwäge einmal: der Fischer, der Zeltmacher, der Zöllner, der Unwissende, der Ungelehrte — sie kamen aus dem fernen Palästina, brachten die Philosophen und die gewandtesten Redner alle zum Weichen und überwanden sie in kurzer Zeit, ungeachtet der vielen Gefahren und des Widerstrebens der Völker und Könige,

ungeachtet sie die Natur und das Alterthum zu bekämpfen hatten; ungeachtet ihnen die verjährte Gewohnheit mächtig entgegenstand; unbeachtet die Dämonen bewaffnet waren und der Teufel, zum Kampfe gerüstet, Alles aufbot, — Könige, Fürsten, Völker, Nationen, Städte, Barbaren, Griechen, Philosophen, Rhetoren, Sophisten, Geschichtschreiber, Gesetze, Gerichte, mannigfache Strafen, zahllose und vielgestaltige Todesarten. Dennoch ward Dieß alles durch die Predigt jener Fischer besiegt und zerstreut wie leichter Staub, der dem Sturmwinde nicht zu widerstehen vermag. Lernen wir also mit den Heiden so disputiren, daß wir nicht wie Rinder und Schafe erscheinen, sondern bereit seien, Rechenschaft von unserer Hoffnung zu geben. Einstweilen wollen wir über diesen nicht unwichtigen Punkt nachdenken und zu ihnen sprechen: Woher kam es, daß die Schwachen die Starken, die Zwölfe den ganzen Erdkreis besiegt haben, da sie doch nicht gleiche Waffen hatten, sondern wehrlos gegen Bewaffnete standen?

V.

Denn sage mir, wenn zwölf des Krieges unkundige Männer, dazu noch wehrlos und schwächlichen Körpers, sich S. 49 in ein zahlloses Heer von Bewaffneten stürzten und Nichts dabei litten; wenn sie von tausend Pfeilen getroffen dennoch nicht verwundet würden; wenn sie nacht und mit Geschoßen bedeckt, ohne Waffen, mit der bloßen Hand Alles vor sich hertrieben, und die Einen tödteten, die Andern gefangen nahmen, ohne selbst verwundet zu werden: wer würde behaupten, daß Dieß eine menschliche That sei? Und doch ist der Sieg der Apostel noch weit wunderbarer als Jenes. Denn daß Unwissende, Ungelehrte, Fischer eine solche Rednerweisheit überwanden, und daß weder ihre geringe Anzahl noch die Armuth, weder die Gefahren noch die herrschende Gewohnheit, weder die strengen Gebote, die sie gaben, noch die täglichen Todesgefahren, weder die Menge der Irregeführten, noch das Ansehen der Irreführenden sie verhindern konnten. Das ist weit wunderbarer, als daß ein Wehrloser ohne Wunden davon komme. So also wollen wir die Heiden bekämpfen und überwinden, aber mehr noch durch unsern Wandel als durch Worte laßt uns sie schlagen; denn das ist die große Art des Kampfes, das der unwiderlegliche Beweis, der Beweis der That; denn wenn wir auch noch so viel mit Worten philosophiren, in unserm Lebenswandel uns aber nicht besser zeigen als die Heiden, so werden wir Nichts gewinnen. Die Heiden achten nicht auf unsere Worte, sondern sie prüfen unsere Handlungen und sagen: Folge *du* zuerst deinen Worten, und dann ermähne Andere! Wenn du von tausend zukünftigen Gütern sprichst und doch so sehr an den irdischen haftest, als wären jene gar nicht vorhanden, so sind mir deine Handlungen glaubwürdiger als deine Worte. Denn wenn ich sehe, daß du fremdes Eigenthum raubst, daß du die Verstorbenen unmäßig betrauerst und viele andere Ungebührlichkeiten begehst: wie soll ich dir glauben, daß es eine Auferstehung gibt? Wenn sie Das auch nicht sagen, so denken sie es doch und bewahren es im Herzen; und Das hält die Ungläubigen

vom Christenthum ab; suchen wir also sie durch unsern Lebenswandel anzuziehen! Auf diese Weise haben selbst viele Ungebildete die Spitzfindigkeiten S. 50 von Philosophen besiegt, indem sie durch ihre Handlungen ihre Weisheit an den Tag legten und sie durch ihren Tugendwandel lauter als eine Drommete verkündeten; denn Thaten sind stärker, als Worte. Wenn ich nämlich sage, man solle nicht Böses mit Bösem vergelten, und füge dann dem Heiden tausendfaches Unrecht zu: wie kann ich ihn da durch Worte gewinnen, während ich ihn durch meine Handlungen zurückstoße? Laßt uns also durch unsern Wandel die Heiden bekehren[45] und aus diesen Seelen die Kirche aufbauen und solchen Reichthum sammeln! Nichts kommt an Werth einer Seele gleich, nicht einmal die ganze Welt. Wenn du den Armen auch zahllose Almosen spendest, so hast du noch nicht so viel gethan als Der, welcher eine einzige Seele bekehrt; „denn wer Edles vom Schlechten absondert, wird wie mein Mund sein.“[46] heißt es. Es ist ist zwar etwas Großes, sich der Dürftigen erbarmen, aber nichts der Art, wie einen Menschen vom Irrthum befreien; denn wer Dieses thut, der wird dem Paulus, dem Petrus ähnlich. Wir können ihnen im Predigtamte nachfolgen, ohne uns in dieselben Gefahren zu wagen und Hunger und Elend und anderes Ungemach auszustehen, denn es ist jetzt eine ruhige Zeit; nur denselben Eifer der guten Gesinnung sollen wir zeigen. Wir können zu Hause sitzen und doch diesen Fischfang betreiben. Hat Jemand einen Freund, einen Verwandten, einen Hausgenossen, der rede, der handle so, und er wird dem Petrus und dem Paulus ähnlich sein; ja, was fasse ich, dem Petrus und Paulus ähnlich sein? er wird Christi Mund sein; „denn wer Edles vom Schlechten absondert, wird wie mein Mund sein,“ — heißt es. Und wenn du ihn heute nicht überredest, so wirst du ihn morgen überreden; und wenn du ihn gar nicht überreden kannst, so wirst du doch deinen Lohn vollkommen erhalten. Und wenn du auch nicht Alle gewinnst, so wirst du doch aus den Vielen Einige S. 51 überreden können; denn auch die Apostel haben nicht Alle bekehrt, aber sie redeten zu Allen und wurden auch wegen Aller belohnt. Denn Gott pflegt die Kronen auszutheilen nicht nach dem Erfolge der guten Werke, sondern nach der guten Absicht, die man dabei hat. Hast du auch nur zwei Pfennige geopfert, so nimmt er sie an, und wie er es mit jener Wittwe machte, so verfährt er auch mit Denen, die da lehren. Da du also die ganze Welt nicht zu retten vermagst, so verschmähe die Wenigen nicht, und entziehe dich dem Kleinen nicht aus Verlangen nach dem Großen! Kannst du nicht für hundert sorgen, sorge für zehn, und kannst du nicht für zehn sorgen, so verschmähe nicht fünf; und kannst du nicht fünf gewinnen, so verachte auch Einen nicht; und kannst du auch den Einen nicht retten, so laß den Muth nicht sinken und es an deiner Mitwirkung nicht fehlen! Siehst du nicht, daß die Handelsleute bei ihrem Gewerbe nicht nur mit Gold, sondern auch mit Silber Geschäfte machen? Denn wenn wir das Kleine nicht verschmähen, so werden wir auch das Größere erlangen; vernachlässigen wir aber das Kleine, so werden wir selbst Dieses

[45] Θηρεύσωμεν αὐτούς — auf sie Jagd machen.
[46] Jerem. 15, 19.

nicht leicht erhalten. So wird Jeder reich, der das Kleine und Große sammelt. So sollen es auch wir machen, damit wir reich an allen Gütern den Himmel erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, durch welchen und mit welchem dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

S. 52

Vierte Homilie.

I.

18. 19. 20. *Denn die Lehre vom Kreuze ist zwar Denjenigen, die verloren gehen, eine Thorheit; uns aber, die gerettet werden, ist sie eine Kraft Gottes. Denn es steht geschrieben: Vernichten will ich die Weisheit der Weisen und zu Schanden machen die Klugheit der Klugen. Wo ist ein Weiser? wo ein Schriftgelehrter? wo ein Forscher dieser Welt?*

I. Den Kranken, die von großen Schmerzen gequält werden, sind auch gesunde Speisen zuwider; Freunde und Verwandte sind ihnen beschwerlich; ja oft werden diese gar nicht erkannt und erscheinen ihnen als lästig. So pflegt es auch Denen zu gehen, die der Seele nach verloren sind. Denn was zum Heile führt, erkennen sie nicht, und Diejenigen, die sich ihrer annehmen, betrachten sie als lästige Menschen. Daran ist nicht das Wesen der Sache Schuld, sondern ihre schlechte Gemüthsverfassung. Sowie die Wahnsinnigen gegen ihre Aufwärter rasen und sie lästern, so machen es auch die Ungläubigen. Gleichwie aber Jene, S. 53 welche gelästert werden, die Lästerer am meisten bemitleiden und beweinen, weil sie in diesem Verkennen ihrer besten Freunde den Beweis finden, daß die Krankheit den höchsten Grad erreicht hat; so wollen auch wir es mit den Heiden machen und sie mehr als die Weiber bejammern, weil sie ihr eigenes Heil nicht erkennen. Denn mehr als der Mann sein Weib lieben soll, sollen wir alle Menschen lieben und zum Heile heranziehen, seien sie nun Heiden oder wer immer. Beweinen wollen wir sie, weil ihnen die Lehre vom Kreuze als Thorheit gilt, — die Lehre, die doch wirklich Weisheit und Kraft ist; *„denn die Lehre vom Kreuze ist Denjenigen, die verlorengehen, eine Thorheit,"* heißt es. Da nun die Heiden das Kreuz verspotteten und zu befürchten war, daß die Christen, durch die Schmähreden derselben irre gerührt, sich widersetzen und die Weisheit ihrer eigenen Lehre bekämpfen würden, so ermuntert sie Paulus und sagt: Denket nicht, daß hier etwas Ungewöhnliches und Ausserordentliches geschehe; die Sache ist so beschaffen, daß ihre Kraft von Denen, die verloren gehen, nicht erkannt wird; denn sie sind nicht bei Sinnen und wissen nicht, was sie thun: darum lästern sie und verabscheuen die Heilmittel.

Aber, o Mensch, was sagst du? Deinetwegen ward Christus ein Knecht, indem er Knechtesgestalt annahm; deinetwegen ward er gekreuzigt und ist auferstanden: und anstatt den

Auferstandenen anzubeten und seine Menschenfreundlichkeit zu bewundern, daß er, dein Gebieter, für dich, seinen Feind und Beleidiger, Dieß alles gethan hat, was weder Vater noch Freund noch Sohn für dich gethan hat, — anstatt ihn deßwegen zu bewundern, nennst du eine Lehre, so hoher Weisheit voll, eine Thorheit! Doch Das ist nicht zu verwundern: denn Diejenigen, die da verloren gehen, erkennen nicht, was zum Heile führt. Laßt euch also nicht verwirren; denn es ist nichts Neues, nichts Ungewöhnliches, daß erhabene Dinge von Wahnsinnigen verspottet werden. Solche Leute lassen sich durch menschliche S. 54 Weisheit nicht überreden, und wollte man es dennoch versuchen, so würde man das Gegentheil erzielen; denn zu Dingen, die unsere Begriffe übersteigen, genügt nur der Glaube. Wollte man durch Vernunftgründe zeigen, wie Gott Mensch geworden und in den Leib der Jungfrau gekommen sei, und wollte man nicht die ganze Sache dem Glauben anheimstellen, so würden Jene nur desto mehr darüber lachen. Diejenigen also, welche mit Vernunftgründen disputiren, sind es, die da verloren gehen. Und was spreche ich von Gott? Wollte man nämlich selbst bei erschaffenen Dingen also verfahren, so würde großes Gelächter erfolgen. Setzen wir den Fall, es wolle ein Mensch, der Alles mit seinen Begriffen erfassen will, von dir mit Gründen überzeugt werden, wie wir das Licht sehen. Versuche es, ihm diese Gründe beizubringen; du wirst es nicht können. Denn wenn du ihm sagst, man dürfe nur die Augen aufthun, um zu sehen, so erklärst du, was geschieht, nicht aber die Art, wie es geschieht. Warum sehen wir denn nicht mit den Ohren? kann Jener entgegnen; warum hören wir nicht mit den Augen? Warum hören wir nicht durch die Nase und riechen nicht mit den Ohren? Wenn nun Jener über uns lachen muß, da wir ihm auf seine Fragen nicht antworten können: werden wir selbst nicht noch mehr lachen? Denn da Beides aus dem *einen* Gehirne seinen Ursprung hat und beide Organe so nahe an einander sind, warum haben sie nicht einerlei Wirkung? Davon können wir weder die Ursache noch die Art und Weise jener wunderbaren und mannigfaltigen Verrichtung angeben, und wenn wir es versuchen, so machen wir uns lächerlich. Daher wollen wir Das der göttlichen Macht und der unermeßlichen Weisheit überlassen und schweigen. Ebenso machen wir uns höchst lächerlich, wenn wir die göttlichen Dinge durch menschliche Weisheit erklären wollen, nicht als wären diese Dinge niedrig an sich, sondern weil die Menschen thöricht sind. Denn jene erhabenen Dinge kann kein Verstand erklären. Betrachte nur, — wenn ich sage: (Christus) ist gekreuzigt worden, so fragt der Heide: S. 55 „Wie reimt sich Das mit der Vernunft? Sich selber hat er nicht geholfen, als er am Kreuze hing, obwohl er damals dazu aufgefordert wurde; und wie ist er dann auferstanden und hat Andern geholfen? Denn wenn er Dieß könnte, so, hätte er es vor seinem Tode thun sollen (denn Das sagten ja auch die Juden): da er sich selbst nicht geholfen hat, wie hat er denn Anderen helfen können? Das ist vernunftwidrig.“ Ganz richtig; das Kreuz, o Mensch, ist über die Vernunft erhaben, und seine Kraft ist unaussprechlich; denn leiden und die Leiden überwinden, im Kampfe mit denselben obsiegen. Das ist Beweis einer grossen Kraft. Gleichwie es nämlich bei jenen drei Jünglingen ein größeres Wunder war,

daß sie, in den Ofen geworfen, in den Flammen unversehrt wandelten, als wenn sie nicht hineingeworfen worden wären, und bei Jonas ein größeres Wunder, daß er im Bauche des Fisches keinen Schaden litt, als wenn er vom Fische nicht wäre verschlungen worden: so war es auch wunderbarer, daß Christus sterbend den Tod überwand, als wenn er gar nicht gestorben wäre. Sprich also nicht: Warum hat er am Kreuze sich nicht selber geholfen? Denn er wollte mit dem Tode selbst den Kampf bestehen. Er stieg vom Kreuze nicht herab, nicht weil er nicht konnte, sondern weil er nicht wollte. Denn wie sollten die Nägel des Kreuzes Den halten können, den die Macht des Todes nicht festhalten konnte?

II.

Jedoch uns ist Das einleuchtend, nicht aber den Ungläubigen. Darum sagt der Apostel: *„Die Lehre vom Kreuze ist Denjenigen, die verloren gehen, eine Thorheit; uns aber, die gerettet werden, ist sie eine Kraft Gottes. Denn es steht geschrieben: Vernichten will ich die Weisheit der Weisen und zu Schanden machen die Klugheit der Klugen.“* Er spricht nichts Hartes aus sich selber, sondern führt vorerst das Zeugniß der Schrift an und nimmt daraus Anlaß, mit größerer Freimüthigkeit eine heftigere S. 56 Sprache zu führen: *„Hat Gott die Weisheit dieser Welt nicht zur Thorheit gemacht? Wo ist ein Weiser? wo ein Schriftgelehrter? wo ein Forscher dieser Welt? Hat Gott die Weisheit dieser Welt nicht zur Thorheit gemacht“?*

21. Denn weil die Welt vor Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, so gefiel es Gott, durch die Thorheit des Lehrvortrages die Glaubenden zu beseligen.

Nachdem er gesagt, es stehe geschrieben: *„Vernichten will ich die Weisheit der Weisen,“* führt er den Beweis aus der Sache selbst, mit den Worten: *„wo ist der Weise? wo der Schriftgelehrte?“* Damit trifft er sowohl Juden als Heiden. Denn welcher Philosoph, welcher Sophist, welcher jüdische Gelehrte hat das Heil gebracht und die Wahrheit verkündet? Keiner; Alles geschah durch die Fischer. Nachdem er so die Sache abgethan und ihren Hochmuth gedämpft und gesagt hatte: *„Hat Gott die Weisheit dieser Welt nicht zur Thorheit gemacht?“* gibt er auch die Ursache an, warum Dieses geschah. *„Denn weil die Welt vor Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte,“* sagt er, so erschien das Kreuz. Was heißt aber Das: *„Gott in seiner Weisheit?“* In jener Weisheit, welche aus seinen Werken hervorleuchtet, durch welche er sich zu erkennen geben wollte. Denn darum hat er Dieß und Jenes so eingerichtet, daß man aus dem Sichtbaren den Schöpfer geziemend bewundern konnte. Groß ist der Himmel und unermeßlich die Erde: bewundere also Den, der sie schuf. Denn dieser große Himmel wurde von ihm erschaffen, und ohne Mühe, und diese Erde wurde hervorgebracht, wie Nichts. Darum heißt es von dem Himmel: „Die Himmel sind das Werk deiner Hände“;[47] von der Erde aber: „Der du S. 57 die Erde schufest wie Nichts.“ Da nun die Welt in dieser Weisheit Gott nicht erkennen wollte, so überzeugte er sie durch die thöricht schei-

[47] Ps. 101, 86.

nende Lehre des Evangeliums, nicht durch Vernunftschlüsse, sondern durch den Glauben. Übrigens bedarf es der menschlichen Weisheit nicht mehr, wo die göttliche vorhanden ist. Denn behaupten, daß der Schöpfer einer solchen und einer so großen Welt Gott sein und eine unermeßliche, unaussprechliche Macht haben müsse, Das hieß nach menschlicher Weisheit schließen und nach dieser ihn begreifen; jetzt aber bedarf es nicht mehr der Vernunftschlüsse, sondern nur des Glaubens. Denn zum Glauben an Den, der da gekreuzigt und begraben worden, und zu der Überzeugung, daß Ebenderselbe auferstanden ist und im Himmel thronet, dazu bedarf es keiner menschlichen Weisheit, keiner Vernunftgründe, sondern des Glaubens. Denn auch die Apostel traten nicht auf mit weltlicher Weisheit, sondern mit dem Glauben, und sie waren weiser und erhabener als die heidnischen Weltweisen, und zwar in dem Maße, wie es erhabener ist, Gottes Wort gläubig anzunehmen, als darüber zu vernünfteln; denn das Göttliche übersteigt die Begriffe der Menschen. — Wie aber hat Gott die Weisheit der Weisen vernichtet? Dadurch, daß er sich uns durch Paulus und seines Gleichen bekannt machte, zeigte er, daß jene Weisheit thöricht sei. Denn zur Annahme der evangelischen Lehre nütz: weder dem Weisen seine Weisheit, noch schadet dem Ungelehrten seine Unwissenheit; ja, um etwas Auffallendes zu sagen, es bahnt und erleichtert die Unwissenheit noch eher als die weltliche Weisheit den Weg zur Annahme des Evangeliums. Denn der Hirt und der Landmann glaubt schneller, indem er auf einmal allem Vernünfteln entsagt und sich ganz dem Herrn übergibt. So hat also Gott die Weisheit (der Weisen) vernichtet. Weil nun die erstere sich selbst erniedriget hat, so nützt sie nun künftighin Nichts mehr. Denn da sie das Ihrige thun und den Herrn der Welt aus seinen Werken erkennen sollte, wollte sie Dieses nicht; darum kann sie auch jetzt, wenn sie gleich wollte, sich nicht mehr geltend machen. S. 58 Die Natur der Sache gestattet Dieß nicht; denn der Weg zur Erkenntniß Gottes ist größer als jene Weisheit. Darum ist also Glauben und Einfalt nöthig, und diesen Weg muß man überall suchen und der weltlichen Weisheit vorziehen; „denn," heißt es, „Gott hat die Weisheit (dieser Welt) zur Thorheit gemacht". Was heißt Das: „Zur Thorheit gemacht"? Er hat gezeigt, daß dieselbe für die Aufnahme des Glaubens thöricht sei. Weil Jene sich viel darauf einbildeten, so machte er sie auch gleich zu Schanden. Was sollte auch Das für eine Weisheit sein, die nicht einmal das höchste Gut findet? Darum ließ Gott ihre Thorheit offenbar werden, nachdem sie selbst ihre Ohnmacht zuerst an den Tag gelegt hatte. Denn wenn sie dort, wo es auf Vernunftschlüsse ankam, Nichts leistete: wie sollte sie jetzt Etwas vermögen, da von erhabenern Dingen die Rede ist und es auf den Glauben allein und nicht mehr auf die Beredsamkeit ankommt? Gott hat also gezeigt, daß sie thöricht sei; es gefiel ihm, durch die Thorheit der Predigt die Glaubenden selig zu machen, durch scheinbare, nicht wirkliche Thorheit. Denn Das ist eben größer, daß er sich nicht einer höhern Weisheit, als jene war, bediente, um seinen Zweck zu erreichen, sondern einer thöricht scheinenden. Den Platon stürzte er nicht durch einen andern, noch grössern Weisen, sondern durch einen ungelehrten Fischer; so war die Niederlage augenfälliger und der Sieg glänzender. Darauf zeigt Paulus die Kraft des Kreuzes,

indem er spricht:

III.

22. 23. 24. Weil nämlich die Juden Wunderzeichen verlangen und die Griechen (Heiden) Weltweisheit suchen; wir hingegen verkünden den gekreuzigten Christus, mag er den Juden ein Ärgerniß und den Heiden eine Thorheit sein; aber göttliche Kraft und göttliche Weisheit ist Christus Denen, welche die Einladung annehmen, sie seien Juden oder Heiden.

In diesen Worten liegt große Klugheit. Er will näm- S. 59 lich zeigen, wie Gott seine Absicht durch Mittel erreicht habe, welche derselben entgegen zu sein scheinen, und wie die Predigt des Evangeliums nicht Menschenwerk sei. Seine Worte haben diesen Sinn: Wenn wir zu den Juden sagen: Glaubet! so erwidern sie: Erwecket Todte, heilet Besessene, zeigt uns Wunder! Und was antworten wir ihnen darauf? Der, den wir predigen, ist gekreuzigt worden und gestorben. Das wäre schon genug, nicht nur Diejenigen, welche nicht wollen, (zum Glauben) nicht heranzuziehen, sondern auch die Willigen abzuschrecken. Und dennoch schreckt es sie nicht ab, sondern zieht sie heran, siegt und gewinnt die Oberhand. Und wieder fordern die Griechen von uns Rednerkunst und sophistische Spitzfindigkeit. Wir aber predigen auch diesen das Kreuz, und was den Juden als ein Zeichen der Ohnmacht erscheint, Das kommt den Griechen als Thorheit vor. Wenn wir ihnen nun nicht nur nicht zeigen, was sie verlangen, sondern sogar das Gegentheil davon: — denn das Kreuz scheint, nach der Vernunft betrachtet, nicht nur kein Wunder, sondern eher eine Zernichtung desselben zu sein; es scheint nicht nur kein Beweis von Kraft, sondern vielmehr ein Beweis von Schwäche; nicht nur kein Beweis von Weisheit, sondern eher ein Zeichen der Thorheit zu sein: — wenn also Diejenigen, welche Wunder und Weisheit fordern, Das, was sie verlangen, nicht nur nicht erhalten, sondern das Gegentheil hören von Dem, was sie wünschen, und wenn sie dann durch dieses Gegentheil überzeugt werden: wie? ist da die Kraft Desjenigen, den wir verkünden, nicht unendlich? Es ist, als wenn man einem Menschen, der von den Fluthen umhergetrieben sich nach dem Hafen sehnt, nicht den Hafen, sondern irgend eine andere Stelle des wilder tobenden Meeres zeigte und ihn dazu brächte, willig zu folgen, oder als wenn ein Arzt einem Verwundeten, der ein Heilmittel fordert, verspräche, ihn nicht durch Heilmittel, sondern durch erneutes Brennen herzustellen, und ihn dennoch für sich gewänne; denn Das wäre ein Beweis großer Kraft.

S. 60 So haben auch die Apostel nicht nur durch Zeichen, sondern auch durch Dinge, die den Zeichen entgegengesetzt waren, gesiegt. So hat es auch Christus mit dem Blinden gemacht. Denn als er ihn heilen wollte, hob er die Blindheit durch ein Mittel, welches dieselbe noch vermehrt: er legte ihm Koth auf die Augen. Sowie er nun durch Koth den Blinden heilte, ebenso zog er durch das Kreuz die ganze Erde an sich, was keine Hebung des Ärgernisses, sondern eine Vergrößerung desselben war.

So machte er es auch bei der Schöpfung, indem er Entgegengesetztes durch Entgegengesetztes befestigte: das Meer dämmte er mit Sand und bändigte das Gewaltige durch das Schwache. Die Erde gründete er auf Wasser und machte das Leichte und Flüssige zum Träger des Schweren und Dichten. Ferner ließ er durch den Propheten Eisen an schwachem Holze schwimmen.[48] So zog er durch das Kreuz den ganzen Erdkreis an sich: wie das Wasser die Erde trägt, so trägt das Kreuz die ganze Welt. Es ist allo ein Beweis großer Kraft und Weisheit, die Welt durch Entgegengesetztes zu überzeugen. Zwar scheint das Kreuz ein Gegenstand des Anstoßes zu sein, allein es verursacht nicht nur keinen Anstoß, sondern es zieht vielmehr an.

Dieß alles überdenkt nun Paulus und ruft mit Erstaunen aus:

23. Das thörichte Werk Gottes übertrifft die Weisheit der Menschen, und das schwache Werk Gottes vermag mehr als die Menschen.

Er versteht Dieses vom Kreuze und meint damit nicht, daß es wirklick thöricht und schwach, sondern nur scheinbar so sei; denn er redet nach der Ansicht der Gegner. Was nämlich die Philosophen durch die Syllogismen nicht zu S. 61 Stande brachten, Das bewirkte diese scheinbare Thorheit. Wer ist nun weiser, Derjenige, welcher die Menge oder der nur Wenige oder wohl gar Keinen überzeugt? der für die Wichtigsten oder der für unnöthige Dinge die Menschen gewinnt? Wie viele Mühe haben sich Platon und seine Anhänger gegeben in Betreff der Linie, des Winkels, des Punktes, der geraden und ungeraden, der gleichen und ungleichen Zahlen und anderer Dinge der Art, die uns wie Spinnengewebe vorkommen (denn wirklich nützen diese Dinge für das Leben so wenig als Spinnengewebe)! Und er beschloß sein Leben, ohne den geringsten Nutzen damit geschaffen zu haben. Wie sehr strengte er sich an, die Unsterblichkeit der Seele zu beweisen! Und er starb, ohne etwas Einleuchtendes gesagt, ohne auch nur einen seiner Zuhörer überzeugt zu haben. Das Kreuz hingegen überzeugte durch ungelehrte Männer, es überzeugte den ganzen Erdkreis, und Das nicht über gleichgiltige Dinge, sondern über Gott, über die wahre Gottesverehrung, über das evangelische Leben und über das künftige Gericht, — und es machte alle Unwissenden und Ungelehrten zu Philosophen.

Siehe da, wie das thöricht scheinende Werk Gottes die Weisheit der Menschen übertrifft, und wie das schwach scheinende Werk Gottes mehr vermag, als die Menschen. Wie vermag es mehr? Indem es sich auf dem ganzen Erdenrunde verbreitete, mit Kraft Alle gefangen nahm und, ob sich auch Tausende bemühten, den Namen des Gekreuzigten zu vertilgen, dennoch das Gegentheil geschah: denn dieser Name prangte und wurde herrlicher, jene aber vergingen und verdarben: die Lebenden vermochten Nichts gegen den Todten, den sie bekriegten. Wenn mich also der Grieche einen Thoren schilt, so beweist er, daß *er* ein Thor im höchsten Grade ist, während ich, der ich in seinen Augen für einen Thoren gel-

[48] S. IV. B. der Könige, Kap. 6, 6.

te, alle Weisen übertreffe. Nennt er mich sckwach, so beweist er seine eigene Schwäche; denn was mit der Gnade Gottes Zöllner und Fischer ver- S. 62 mochten, Das konnten Redner, Weltweise, Herrscher, kurz die ganze Welt bei aller Anstrengung nicht einmal im Gedanken erreichen. Was hat uns aber das Kreuz nicht alles gebracht? Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, von der Auferstehung der Leiber, von der Geringschätzung der gegenwärtigen und von dem Verlangen nach den zukünftigen Gütern: die Menschen hat es zu Engeln gemacht, alle und überall sprechen sie wie Philosophen und zeigen die größte Seelenstärke.

IV.

„Aber auch bei den Heiden", heißt es, „gab es Viele, die den Tod verachteten." Wer waren denn Diese, sag es mir! Etwa Jener, der den Schirling trank? Aber ich kann dir, wenn du willst, Tausende von Solchen in der Kirche aufweisen. Wäre es Diesen bei hereinbrechender Verfolgung gestattet gewesen, den Tod aus einem Giftbecher zu trinken, so wären sie alle ruhmvoller als Jener gestorben. Übrigens trank Dieser den Giftbecker, da er keine andere Wahl hatte. Er mußte es thun, mochte er wollen oder nicht, und Das war nun nicht Seelenstärke, sondern Zwang. Auch Räuber und Mörder, die von den Richtern verurtheilt wurden, litten noch härtere Strafen. Bei uns aber verhält sich die Sache ganz anders: denn die Märtyrer litten nicht gegen ihren Willen, sondern freiwillig, und ungezwungen zeigten sie mehr als diamantene Stärke der Seele. Es ist also nicht zu verwundern, daß Jener den Giftbecker trank, da er ihn eben trinken mußte und schon sehr alt war; denn er sagte, er sei siebzig Jahre alt, als er das Leben verschmähte, wenn anders Dieses das Leben verschmähen heißt, was weder ich noch wohl sonst Jemand behaupten möchte. Aber zeige mir Einen, der wegen seiner Religion standhaft die Qualen aushielt, wie ich dir deren Unzählige aller Orten zeigen kann. Wer hielt starkmüthig aus, wenn ihm die Nägel ausgerissen, wenn ihm ein Glied nach dem andern abgenommen, wenn er in Stücke gehauen wurde? Wer ließ sich standhaft die Knochen vom Kopfe lostrennen? Wer S. 63 sich anhaltend in einer Pfanne braten, in einem Kessel sieden? Das zeige mir! Denn durch einen Giftbecker sterben, ist ebenso viel als fortschlafen; diese Todesart soll nämlich sanfter sein als der Schlaf. Mögen aber auch Einige unter den Heiden die Qualen muthig ertragen haben, so verdienen sie dennoch kein Lob; denn sie litten wegen schändlicher Dinge: die Einen, weil sie Geheimnisse verrathen, die Andern, weil sie nach der Herrschaft gestrebt; Einige, weil sie über den schändlichsten Dingen ertappt worden; wieder Andere brachten thörichter Weise, ohne Grund und Ursache, sich selber ums Leben. Aber nicht so die Unsrigen; darum schweigt man auch von Jenen, der Ruhm hingegen von Diesen ist glänzend und mehrt sich von Tag zu Tag.

Das hatte Paulus im Sinne, als er sprach: *„Das schwache Werk Gottes vermag mehr als alle Menschen."* Daß aber die Verkündigung des Evangeliums Gotteswerk sei, läßt sich auch

hieraus erkennen. Denn woher kam es doch zwölf ungelehrten Männern in den Sinn, so große Dinge zu unternehmen, ihnen, die an Seen, an Flüssen, in Wüsten sich aufhielten und vielleicht nie in eine Stadt oder auf einen öffentlichen Marktplatz gekommen waren? Woher kam ihnen denn der Gedanke, gegen den ganzen Erdkreis den Kampf zu wagen? Denn daß sie furchtsam und kleinmüthig waren, zeigt Derjenige, der über sie schrieb, und der sich nicht beigehen ließ und sich nicht bemühte, ihre Fehler zu verdecken, was eben der stärkste Beweis von Aufrichtigkeit ist. Was sagt nun Dieser von ihnen? Nach der Gefangennehmung Christi seien sie, nachdem sie unzählige Wunder gesehen hatten, geflohen; der Vornehmste aber von Allen, der bei ihm geblieben, habe ihn verleugnet. Nie konnten also Diejenigen, welche bei Lebzeiten Christi den Angriff der Juden nicht aushielten, es mit der ganzen weiten Welt aufnehmen, nachdem Christus gestorben und begraben war und, wie ihr sagt, nicht auferstand, nicht mit ihnen redete, ihnen keinen Muth einsprach? Mußten S. 64 sie nicht unter einander sagen: „Was ist doch Das? Sich selbst konnte er nicht retten, und soll uns beschützen? Sich selber konnte er nicht helfen, da er lebte; und nun er todt ist, soll er uns die Hand reichen? nicht ein einziges Volk hat er in seinem Leben gewonnen, und wir sollen durch die Verkündigung seines Namens die ganze Erde überzeugen? Wie unvernünftig ist es, Das auch nur zu denken, geschweige denn auszuführen?“ Daher ist es offenbar, daß sie, falls sie den Auferstandenen nicht gesehen und nicht den stärksten Beweis seiner Macht empfangen hätten, ein so gefährliches Werk nicht unternommen haben würden. Denn hätten sie auch zahllose Freunde gehabt, würden nicht alle schnell zu Feinden geworden sein, da sie die alten Gewohnheiten angriffen und die heimathlichen Sitten zu stürzen versuchten? Nun aber hatten sie lauter Gegner, ihre Landsleute, wie die Auswärtigen. Und wären sie auch bei den Auswärtigen in jeglicher Rücksicht geachtet gewesen: mußten nicht Alle sie verabscheuen, da sie eine neue Lebensart einführten? Nun aber waren sie von Allen verlassen, und schon von dieser Seite stand ihnen Haß und Verachtung Aller bevor. Wer sollte sich ihrer annehmen? Etwa die Juden? Diese trugen ja einen unsäglichen Haß gegen sie auf Grund dessen, was gegen ihren Meister geschehen war. Die Griechen? Aber auch diese verabscheuten sie nicht minder als die Juden: und Das wissen die Griechen am besten. Platon wollte nämlich eine neue Staatsverfassung oder vielmehr nur einen Zweig derselben einführen; er änderte nicht die Religionsgebräuche, sondern führte statt der üblichen Handlungen andere ein; dafür wurde er aus Sicilien verbannt und kam in Lebensgefahr. Zwar entrann er dem Tode, verlor aber die Freiheit. Und wäre nicht ein Barbar milder gewesen als der Thyrann von Sicilien, so hätte den Philosophen Nichts von lebenslänglicher Sklaverei in einem fremden Lande zu retten vermocht. Und doch ist es nicht einerlei, in Religionssachen und in der Verfassung des Staates Neuerungen zu versuchen; denn Jenes bringt die Menschen vorzugsweise in S. 65 Verwirrung und Aufruhr. Denn Vorschriften über die Eigenschaften der Personen, die sich verheirathen sollen, oder über das Verhalten der Wächter sind nicht der Art, daß sie leicht Aufruhr stiftend und vorzüglich dann, wenn Dieses bloß im Gesetzbuche steht und der Gesetzgeber sich um die

Befolgung seiner Vorschriften wenig bekümmert: aber sagen, daß die Götter, welche verehrt werden, keine Götter, sondern Dämonen seien, daß der Gekreuzigte Gott sei, — ihr wißt, welche Wuth Das erregte, welche Strafe es veranlaßte, welchen Krieg es verursachte.

V.

Ja sogar Protagoras, der nicht die ganze Erde durchwanderte und predigte, sondern nur in einer Stadt sich erkühnt hatte zu sagen: „Ich kenne keine Götter," kam bei den Griechen in die äusserste Gefahr.[49] Auch Diagoras von Milet und Theodor, mit dem Zunamen „Atheos", welche doch Freunde hatten, berühmte Redner waren und wegen ihrer Weisheit bewundert wurden, konnten sich dadurch keineswegs retten. Ja selbst der große Sokrates, der berühmteste aller griechischen Philosophen, mußte darum den Giftbecker trinken, weil er im Verdachte stand, in der Götterlehre nur eine kleine Änderung zu versuchen. Wenn nun aber der bloße Verdacht einer Neuerung jenen Philosophen und Weisen, die in der höchsten Acktung standen, so große Gefahr zuzog, und wenn sie ihre Absicht nicht nur nicht erreichten, sondern sogar Leben und Vaterland einbüßten: wie, erfüllt es dich nicht mit Bewunderung und Staunen, wenn du siehst, wie der Fischer auf der ganzen Erde ein so großes Werk ausführte, wie ihm sein Unternehmen gelang, wie er alle Barbaren und Griechen besiegte? „Aber diese führten keine neuen Götter ein, wie Jene," sagst du? Das ist ja eben das Wunderbarste, daß sie eine zweifache Neuerung einführten, nämlich daß sie die S. 66 *Götter*, die da verehrt wurden, stürzten und den *Gekreuzigten* verkündeten. Denn wie kamen sie auf den Gedanken, so zu predigen? Woher konnten sie auf sichern Erfolg rechnen? Welche Männer hatten sie denn vor sich, denen ein ähnliches Unternehmen gelungen war? Beteten nicht Alle die Dämonen an? Vergötterten nicht Alle die Elemente? Gab es nicht mancherlei Arten des Götzendienstes? Dennoch griffen die Apostel alles Dieses an und zerstörten es; in kurzer Zeit durcheilten sie wie beflügelt die ganze Erde, achteten nicht der Gefahren, der mancherlei Todesarten, der Schwierigkeiten, nicht ihrer kleinen Anzahl, nicht der Menge, der Macht und der Weisheit ihrer Feinde; denn es stand ihnen eine Macht zu Gebote, die stärker war als Dieß alles, — die Macht des Gekreuzigten und Auferstandenen.

Hätten sie mit der ganzen Welt einen sichtbaren Kampf unternommen, so wäre Das nicht so wunderbar, als was wirklich geschah. Sie hätten sich dann nach Kriegsrecht gegen ihre Feinde stellen, in's feindliche Gebiet eindringen, die Gegner dort angreifen und die Zeit zum Angriffe und Handgemenge wählen können. Hier geschah nichts Dergleichen. Sie hatten kein eigenes Heerlager, sondern waren mitten unter den Feinden zerstreut und besiegten sie dennoch; und obgleich von den Feinden umringt, schlugen sie ihre Angriffe ab, behielten die Oberhand, ja erfochten einen glänzenden Sieg, wodurch die Weissagung er-

[49] S. Cic. De natura deorum 1 I. c. 23.

füllt wurde, worin es heißt: „Du wirst herrschen in der Mitte deiner Feinde.“[50] Denn Das war eben das Erstaunlichste, daß die Feinde, nachdem sie die Apostel gefangen, in Kerker und Bande geworfen, über diese nicht nur nicht siegten, sondern nachmals sich selbst denselben unterwarfen, — die Geißelnden den Gegeißelten, die Bindenden den Gebundenen, die Verfolger den Verfolgten. S. 67 — Dieß alles sagen wir den Griechen, ja noch viel mehr als Das; denn wir haben großen Reichthum an Wahrheit; und wollt ihr der Beweisführung folgen, so will ich euch den ganzen Kampf gegen sie lehren. Für jetzt wollen wir nur zwei Hauptpunkte festhalten, nämlich: wie konnten die Schwachen über die Starken den Sieg davontragen? Und woher kam ihnen in der Lage, in welcher sie waren, der Gedanke, Solches zu unternehmen, wenn sie nicht des göttlichen Beistandes sich zu erfreuen hatten?

VI.

Auf diese Weise wollen wir das Unsrige leisten, — ein Leben wollen wir führen, reich an guten Werken, und die Tugend wie ein mächtiges Feuer leuchten lassen; „denn ihr seid Lichter,“ heißt es, „die da leuchten mitten in der Welt.“[51] Ja, Gott hat einem Jeden aus uns einen grössern Werth ertheilt als der Sonne, dem Himmel, der Erde und dem Meere einen um so viel größeren Werth, als das Geistige das Sichtbare übertrifft. Wenn wir also die Sonnenscheibe sehen, und die Schönheit, die Größe und den Glanz dieses Gestirnes betrachten, so laßt uns bedenken, daß das Licht *in uns* weit größer und herrlicher sei: sowie denn auch ärger unsere Finsterniß, wenn wir nicht wachsam sind; denn eine tiefe Nacht bedeckt die ganze Erde, und diese Nacht sollen wir aufheben und vertreiben. Nacht ist es nicht nur bei den Irrlehrern und Heiden, sondern auch bei Vielen aus uns in Bezug auf Lehre und Wandel. Denn Viele glauben nicht an die Auferstehung, Viele bauen auf den Stand der Gestirne bei ihrer Geburt, Viele halten auf gewisse Beobachtungen, auf Vorbedeutungen, auf den Flug der Vögel und auf Zeichen; Andere bedienen sich der Amulette und der Zaubersprüche. Jedoch gegen Diese wollen wir später reden, wenn wir mit den Heiden fertig sind. Für jetzt aber behaltet das Gesagte und bietet mir im Kampfe hilfreiche Hand, indem ihr durch eueren S. 68 Wandel Jene für uns gewinnt und bekehret. Denn, wie ich immer sage, wer die Weisheit lehrt, der muß zuerst an sich selber die Probe davon zeigen und sich so bei den Zuhörern beliebt machen. Laßt uns also liebenswürdig sein und die Heiden durch Freundlichkeit an uns ziehen! Das wird aber geschehen, wenn wir bereit sind, nichts Böses zu thun, sondern vielmehr Böses zu dulden. Sehen wir denn nicht, wie die Väter, wenn sie ihre Kinder auf den Armen tragen und diese ihnen mit den Händchen in's Angesicht schlagen, ohne Weiteres ihnen gestatten, ihren Zorn auszulassen, und sich dann freuen, wenn sie dieselben wieder besänftiget sehen? So wollen auch wir es machen: wie Väter mit ihren Kindern wollen wir mit den Heiden sprechen: denn wirklich sind alle

[50] Ps. 109, 2.
[51] Philipp. 2, 15.

Heiden Kinder. Auch haben Dieß Einige aus ihnen gesagt, daß sie alle Kinder seien, und daß es unter ihnen keinen Greis gebe. Die Kinder können aber über nichts Ernsthaftes nachdenken. So ist es auch mit den Heiden: sie wollen immer spielen und auf dem Boden kriechen, sie sind niedrig und liegen auf der Erde. Oft, wenn wir über nothwendige Dinge sprechen, verstehen die Kinder Nichts davon, sondern lachen nur. So auch die Heiden. Reden wir ihnen von dem Himmel, so lachen sie. Und sowie den Kindern häufiger Speichel aus dem Munde fließt und Speise und Trank besudelt, so fließen aus dem Munde der Heiden thörichte und unreine Worte. Und reicht man den Kindern die nöthige Nahrung, so lästern sie stets Diejenigen, die sie ihnen reichen, und wollen, daß man sie wegschaffe. Ferner, wenn die Kinder einen Räuber ins Haus gehen und, was darin ist, wegtragen sehen, so widersetzen sie sich nicht nur nicht, sondern lachen sogar dem Diebe entgegen. Nimmt man ihnen aber Ihr Körbchen oder ihre Klapper oder ein anderes Spielzeug, dann klagen sie, gerathen in Zorn, zerren an den Kleidern und stampfen auf den Boden. Das thun eben auch die Heiden; wenn sie sehen, daß der Teufel Ihr ganzes Erbgut und die Stütze ihres Lebens raubt, so lachensie und gehen ihm wie einem Freunde entgegen. Nimmt S. 69 man ihnen aber Etwas von ihrem (zeitlichen) Besitze, von ihrem Reichthum oder sonst Etwas von diesen unbedeutenden Dingen, so werden sie unwillig und schlagen um sich. Und gleichwie die Kinder, ohne es zu wissen, sich entblößen und sich dessen nicht schämen: so schämen sich auch die Heiden nicht der schmählichen Gemeinschaft mit Huren und Ehebrecherinen, der schändlichen und widernatürlichen Wollust, die sie erfunden haben.

Ihr habt mir laut Beifall und Lob gespendet; jedoch sorget nach diesem Beifallrufen, daß nicht Dieß alles auch auf euch bezogen werden dürfe. Darum ermahne ich euch alle: Seid Männer! Denn woferne wir selbst Kinder sind, wie können wir Jene lehren, Männer zu sein? Wie werden wir sie von kindischen Thorheiten entwöhnen? Also Männer wollen wir sein, damit wir zu dem Maße des vollkommenen von Christus bestimmten Alters gelangen und der zukünftigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit u. s. w. Amen.

S. 70

Fünfte Homilie.

I.

26. 27. *Sehet, Brüder, nur auf euere Berufung; da gibt es nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, sondern was vor der Welt thöricht ist, hat Gott erwählt, um die Weisen zu beschämen.*

I. Der Apostel hat nun gesagt, daß das thöricht scheinende Werk Gottes die Weisheit der Menschen übertreffe; er hat sowohl aus der Schrift als aus der Erfahrung gezeigt, daß

die Weisheit der Menschen Nichts mehr gelte; und zwar aus der Schrift mit den Worten: „Vernichten will ich die Weisheit der Weisen;“ aus der Erfahrung, indem er fragend fortfuhr: „Wo ist ein Weiser? wo ein Schriftgelehrter?“ Damit zeigte er zugleich, daß die Sache nicht neu, sondern alt sei, weil schon längst vorgebildet und vorhergesagt. „Denn es steht geschrieben,“ heißt es: „Vernichten will ich die Weisheit der Weisen. „Nebstdem bewies er auch, daß Dieses nützlich und zweckmäßig so geschehen sei. „Denn weil die Welt,“ spricht er, „vor Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, so gefiel es Gott, durch einen thöricht scheinenden Lehrvortrag die Glaubenden zu befeligen;“ und ferner: daß das Kreuz ein Beweis von unaussprechlicher S. 71 Kraft und Weisheit sei, und daß das thöricht scheinende Werk Gottes die menschliche Weisheit weit übertreffe. Das beweist er nun hier neuerdings, nicht an den Lehrern, sondern auch an den Schülern selber. *„Sehet,“* spricht er, *„auf euere Berufung!“* Gott hat sich nicht nur ungelehrte Lehrer, sondern auch solche Schüler erwählt: *„da gibt es nicht viele Weise nach dem Fleische,“* heißt es. Dadurch erscheint das Predigramt mächtiger und weiser, daß es Viele, und auch Ungelehrte überzeugte; denn es ist sehr schwierig, einen Unwissenden zu überzeugen, besonders wenn von wichtigen und erhabenen Dingen die Rede ist. Dennoch haben die Apostel Dieses gethan, und als Zeugen hievon ruft er sie selber auf: *„Sehet nur, Brüder, auf euere Berufung!“* Gebt nur Acht, forschet nach! Daß ungelehrte Menschen so weise und Alles übertreffende Lehren angenommen haben, liefert den kräftigsten Beweis für die Weisheit des Lehrers.

Was heißt aber das *„dem Fleische nach“*? Es heißt dem Scheine nach, der irdischen Ansicht gemäß und nach weltlicher Bildung. Um nun aber nicht sich selbst zu widersprechen, — denn er hatte den Prokonsul, den Areopagiten und den Apollo bekehrt, und wir sahen auch andere Weise das Evangelium annehmen, — sagt er nicht: Es gibt keinen Weisen, sondern: *„nicht viele Weise.“* Denn Gott hat nicht vorzugsweise die Ungelehrten berufen und die Weisen ausgeschlossen, sondern auch diese nahm er auf, aber von jenen weit mehrere. Warum denn Das? Weil der Weise nach dem Fleische voll Thorheit ist, und weil dieser der größte Thor ist, wofern er die schlechte Lehre nicht verlassen will. Wenn ein Arzt Andere in der Heilkunde unterrichten wollte, so würden Diejenigen, welche schon etwas Weniges davon verstehen und die Sache schlecht und verkehrt getrieben baben, hartnäckig darauf bestehen und sich nicht leicht eines Bessern belehren lassen; Diejenigen hingegen, die noch Nichts davon verstehen, würden seinen Unterricht willig aufnehmen; so geschah es auch hier: die Ungelehrten S. 72 ließen sich leichter überzeugen; denn sie besaßen nicht jenen äussersten Grad von Thorheit, daß sie sich selber für Weise hielten. Denn die größten Thoren sind vorzüglich Diejenigen, welche mit der Vernunft untersuchen wollen, was sich nicht anders als durch den Glauben finden läßt. Gleichwie wir einen Schmied, welcher das glühende Eisen ohne Zange mit der bloßen Hand aus dem Feuer ziehen wollte, für ganz wahnsinnig halten würden, so machten es auch die Weltweisen, welche den Glauben verschmähend jene Dinge aus sich selber finden wollten. Deßhalb fanden sie denn

auch Nichts von dem, was sie suchten. „*Nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme;*“ denn auch diese sind von Stolz aufgebläht. Nichts aber hindert so sehr die vollkommene Gotteserkenntniß, als der Übermuth und die Liebe zum Reichthum; denn diese Dinge bewirken, daß man nur das Gegenwärtige bewundert, um das Zukünftige sich nicht kümmert und, voll irdischer Sorgen, die Ohren verschließt. „*Sondern was thöricht ist vor der Welt, hat Gott erwählt;*“ und Das ist denn der kräftigste Beweis des Sieges, daß er durch die Unwissenden siegt.

II.

Denn die Schande für die Griechen wäre nicht so groß, wenn sie von Weisen wären besiegt worden; aber Das muß sie tief beschämen, daß Handwerker und gemeine Leute sie an Weisheit übertreffen. Darum sagt der Apostel: „*um die Weisen zu beschämen.*“ Das that aber Gott nicht allein hierin, sondern auch in andern Vorzügen des Lebens.

Und das Schwache von der Welt hat Gott auserwählt, um das Starke zu Schanden zu machen. Nicht nur Ungelehrte, sondern auch Arme, Niedrige, Unansehnliche hat er berufen, um die Mächtigen zu erniedrigen.

28. Und das Niedrige vor der Welt und das Verächtliche und das Nichtsgeltende hat er ausersehen, um Das, was viel gilt, in seinem Nichts darzustellen.

Und was nennt er das Nichtsgeltende? Die ganz Ge- S. 73 ringen, die für Nichts geachtet werden. Dadurch zeigte er seine große Gewalt, daß er die Hohen gestürzt hat durch Die, welche Nichts zu sein schienen. So spricht er auch anderswo:[52] „Meine Kraft ist in der Schwachheit mächtig.“ Denn Das ist eine gewaltige Kraft, welche diese verachteten Männer, die nie den mindesten Unterricht genossen hatten, schnell mit himmlischer Weisheit erfüllte. Wir bewundern ja auch den Arzt, den Redner und alle Andern dann am meisten, wenn sie ganz unwissende Leute mit Erfolg unterrichten und belehren. Wenn nun schon die Bildung eines Unwissenden zur Kunstfertigkeit eine so große Bewunderung erregt, wie viel mehr die Bildung zu einer so hohen Weisheit? Das hat aber Gott nicht allein des Wunders halber gethan, noch um seine Macht zu zeigen, sondern auch um die Stolzen zu demüthigen. Daher heißt es oben: „*Um die Weisen zu beschämen,*“ um Jene, die viel gelten, in ihrem Nichts darzustellen;“ und hier wieder:

29. Damit kein Sterblicher vor Gott sich berühme.

Denn Gott thut Alles deßwegen, um den Hochmuth und Stolz zu unterdrücken, um der

52

II. Kor. 12, 9.

Ruhmsucht Einhalt zu thun; — und Ihr verharret noch darin? Er thut Alles deßwegen, auf daß wir Nichts *uns,* sondern Alles *ihm* zuschreiben. Und ihr nun, die ihr es bald mit Diesem, bald mit Jenem haltet, welche Verzeihung werdet ihr erlangen? Hat doch Gott, und zwar beim Anfang der Welt gezeigt, daß wir durch uns selbst nicht können gerettet werden! Denn auch damals konnten die Menschen nicht durch sich selber das Heil finden, sondern sie mußten durch die Betrachtung der Schönheit des Himmels, der Größe der Erde und der ganzen übrigen Schöpfung zum Schöpfer hingeführt werden. Dieß aber that er, um schon zum Voraus S. 74 den künftigen Weisheitsdünkel zu unterdrücken. Gleichwie nämlich ein Lehrer dem Schüler gebeut, ihm stets zu folgen, und denselben, wenn er voreilig Alles aus sich besser wissen will, irre geben läßt, um ihm dadurch zu zeigen, daß er sich allein beim Studium noch nicht zu helfen wisse, und ihm dann wieder an die Hand geht: so wollte auch Gott im Anbeginne, daß die Menschen ihn durch den Anblick der Schöpfung erkennen sollten. Da sie aber nicht wollten, zeigte er ihnen, wie wenig sie aus sich selber vermöchten, und führte sie auf einem andern Wege zu sich: als Leitfaden[53] gab er ihnen die Welt. Auch darein vertieften sich die Philosophen nicht, wollten Gott nicht gehorchen, noch auf diesem Wege, den er ihnen angewiesen, zu ihm kommen. Er zeigte ihnen also wieder einen andern Weg, der sie noch deutlicher, als der frühere, überzeugen sollte, daß der sich selbst überlassene Mensch sich nicht genüge. Denn damals konnten sie noch, geleitet von der Schöpfung, Vernunftgründe aufstellen und sich der Weltweisheit bedienen. Jetzt aber ist es nicht mehr möglich gerettet zu werden, wenn man nicht zum Thoren wird, d. h. wenn man nicht, losgesagt von aller Vernünftelei und Weltweisheit, sich dem Glauben in die Arme wirft. Das ist nun aber nichts Geringes, daß er nicht nur den Weg erleichterte, sondern zugleich auch dadurch die Krankheit des eitlen Ruhmes und des Hochmuthes aufhob: *„damit kein Sterblicher sich rühme.“* Daher kam eben die Verirrung, daß sie sich weiser zu sein dünkten als die göttlichen Gesetze, indem sie Gott nicht so erkennen wollten, wie er es vorgeschrieben hatte. Darum lernten sie ihn gar nicht kennen. So beschah es auch im Anfange der Welt. Gott sprach zu Adam: Das sollst du thun, Das sollst du nicht thun. Dieser aber, der mehr zu finden wähnte, war ungehorsam und verlor auch Das, was er hatte. Gott sprach zu den später Lebenden: S. 741 Bleibet doch nicht bei den Geschöpfen stehen, sondern erkennet aus diesen den Schöpfer! Diese aber forschten nach einer höhern Weisheit, als in den obigen Worten lag, und eröffneten tausend Irrgänge. Daher geriethen sie mit sich selbst und unter einander in Zwiespalt und fanden weder Gott, noch wußten sie etwas Zuverlässiges über die Schöpfung, noch hatten sie eine wahre und richtige Ansicht von ihr.

Darum schlug Gott abermals ihren Dünkel gewaltig zu Boden, indem er die Unwissenden zuerst auftreten ließ, um zu zeigen, daß der Weisheit von oben Alle bedürfen. Gott traf aber nicht allein in Betreff der Erkenntniß, sondern auch aller andern Dinge eine sol-

[53] Εδωκεν ἀντὶ δέλτου τὸν κόσμον.

che Einrichtung, daß die Menschen und alle übrigen Geschöpfe seiner durchaus bedürfen, um ihnen auch so die beste Gelegenheit zu bieten, unterwürfig und abhängig zu sein, und damit sie durch Widerspenstigkeit nicht zu Grunde gingen. Darum wollte er nicht, daß sie sich selber genügten. Wenn es sogar jetzt, da wir seiner bedürfen, Viele gibt, die ihn verachten: wie weit würden sie in der Verachtung geben, wenn Das nicht der Fall wäre? Daher benahm er ihnen allen Ruhm, nicht aus Mißgunst, sondern um sie dem daraus entstehenden Verderben zu entreissen.

30. Durch ihn aber seid ihr in Christo Jesu, der uns von Gott gegeben wurde zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung.

Die Worte: „durch ihn" versieht der Apostel, meiner Meinung nach, hier nicht von dem Hervorrufen in's Dasein, sondern vom Glauben, d. h. sie seien Kinder Gottes geworden, nicht aus dem „Geblüte", nicht nach dem „Willen des Fleisches". Glaubet also nicht, daß er euch verlassen habe, indem er euch den Ruhm genommen, denn er hat euch einen andern, größern Ruhm gegeben. Vor ihm darf man sich nicht rühmen. Ihr seid seine Kinder und seid dieß durch Christus geworden. Und nachdem er gesagt S. 76 hatte: „Das Thörichte der Welt und das Niedrige hat er erwählt," zeigt er, daß sie von Allen die Angesehensten sind, da sie Gott zum Vater haben. Der Urheber dieses Adels aber ist nicht etwa irgend ein Mensch, sondern Christus, der uns weise, gerecht und Heilig gemacht hat. Das besagen nämlich die Worte:

III.

„Er wurde uns zur Weisheit gegeben."

Wer ist also weiser als ihr, die ihr nach dem Willen Gottes nicht die Weisheit des Platon, sondern Christum selber besitzet? Was heißt aber Das: *„von Gott?"* Da er Großes vom Eingebornen gesagt, spricht er auch von dem Vater, damit ja Niemand glaube, der Sohn sei unerzeugt. Wie er also davon sprach, daß Gott so Großes gethan, schrieb er das Ganze dem Sohne zu, indem er sagte, dieser sei uns gegeben worden zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung. Hinwieder eignet er durch den Sohn Alles dem Vater zu, da er sagt: „von Gott." Warum sagte er aber nicht: „Er hat uns zu Weisen gemacht," sondern: *„Er ist uns gegeben worden zur Weisheit?"* Um die Größe des Geschenkes anzuzeigen; es ist, als wenn er sagte: Er hat sich selbst uns geschenkt. Betrachte, welche Ordnung er einhält. Zuerst machte er uns nämlich zu Weisen, indem er uns vom Irrthum befreite; dann machte er uns gerecht und Heilig, indem er uns den heiligen Geist mittheilte, und so erlöste er uns von allen Übeln, so daß wir ihm angehören, natürlich nicht durch seine Wesenheit, sondern durch den Glauben. Anderswo sagt er, wir seien durch ihn gerecht geworden: „Er ließ Den, der von keiner Sünde wußte, für uns ein Schuldopfer werden, damit wir vor Gott

gerecht würden."[54] Hier aber heißt es, er selber sei uns zur Gerechtigkeit geworden, so daß also, wer da will, in reichlichem Maße an ihm Theil nehmen kann. Denn nicht irgend ein Mensch, S. 77 sondern Christus hat uns zu Weisen gemacht. Wer sich also rühmt, der rühme sich in ihm, und nicht irgend eines Menschen. Durch Christus ist Alles geschehen. Daher setzt Paulus nach den Worten: *„der uns gegeben wurde zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung,"*[55] hinzu:

31. Darum, wie die Schrift sagt: Wer sich rühmt, der rühme sich im Herrn.

Deßhalb ließ er sich auch so sehr aus gegen die Weisheit der Griechen, um gerade dadurch die Menschen zu bewegen, in Gott sich zu rühmen, wie es ja die Gerechtigkeit fordert. Denn wollen wir aus eigenen Kräften Das, was über uns ist, erforschen, so sind wir ganz thöricht und ohnmächtig. Zwar mag Jemand ein spitzfindiger Schwätzer sein; aber unmöglich kann er haltbare Lehren aufstellen; denn alle Vernunftbeweise, die wir so aus uns selber entwickeln, gleichen den Spinnengeweben. Einige sind gar in einen solchen Unsinn verfallen, daß sie die Wirklichkeit der Körperwelt leugneten und die Behauptung aufstellten, Alles sei anders, als es erscheine.

Also schreibe dir selbst Nichts zu, sondern bei Allem rühme dich im Herrn! Schreibe keinem Sterblichen Etwas zu! Denn wenn wir dem Paulus Nichts zuschreiben sollen, um soviel weniger dann anderen Menschen. Paulus sagt nämlich: „Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, Gott aber hat das Gedeihen gegeben." Wer da gelernt hat, sich im Herrn zu rühmen, Der wird sich nie erbeben, sondern immer bescheiden sein und dankbar für Alles. Bei den Griechen aber ist es nicht so, sondern sie schreiben sich Alles selber zu. Daher vergöttern sie auch die Menschen: so sehr hat sie der Hochmuth erniedrigt.

S. 78 Doch es ist nun Zeit, den Kampf gegen sie fortzusetzen. Wo blieben wir also gestern stehen? Wir sagten, es sei nach menschlicher Erwartung nicht möglich gewesen, daß die Fischer über die Philosophen siegten; und doch ist Dieß möglich geworden, woraus erhellet, daß es durch die Gnade geschah. Wir sagten, daß ihnen nicht einmal der Gedanke kommen konnte, so große Dinge auszuführen, und zeigten, daß sie nicht nur diesen Gedanken gefaßt, sondern auch mit leichter Mühe verwirklichet haben. Mit diesem Hauptpunkte unserer Rede wollen wir uns nun heute wieder beschäftigen, nämlich wie sie sich konnten in den Sinn kommen lassen, die ganze Welt zu besiegen, wenn sie nicht Christum, den Auferstandenen, gesehen hätten? Waren sie denn nicht bei Sinnen, daß sie ohne Grund und aufs Gerathewohl so Etwas dachten? Denn wahrlich, es übersteigt allen Wahnsinn, sich ohne

54

II. Kor. 5, 21.

55 Jerem. 9, 23.

Gottes Gnade einen solchen Erfolg zu versprechen. Wie aber konnten sie dieses Werk zu Stande bringen, wenn sie wahnsinnig und ausser sich waren? Waren sie aber bei Sinnen, wie Dieß die Thatsachen zeigten, wie konnten sie es wagen, ohne Beglaubigung vom Himmel und ohne göttlichen Beistand so gewaltige Kämpfe zu bestehen, Krieg zu führen zu Land und zu Wasser, die seit so langer Zeit bestandenen Sitten der ganzen Welt umzuwandeln? Wie konnten zwölf Männer Dieses wagen und so unerschrocken ausharren? Ja noch mehr: wie konnten sie erwarten, daß die Zuhörer ihnen Beifall zollen würden, da sie dieselben zum Himmel und zum Aufenthalte dort oben beriefen? Und wären sie auch berühmt, reich, mächtig und wohl unterrichtet gewesen, auch dann war es noch nicht wahrscheinlich, daß sie sich an ein so schwieriges Unternehmen gewagt hätten, wiewohl in diesem Falle ihre Erwartung einigen Grund gehabt hätte. Nun aber waren Einige von ihnen Fischer, Andere arbeiteten an Zelten, Andere waren in Zollbuden beschäftigt. Diese Beschäftigungen aber sind nun nichts weniger als geeignet, Jemandem hohe Weisheit beizubringen und erhabene Gedanken einzuflößen besonders wenn er kein Beispiel vor sich hat. Sie aber S. 79 hatten nicht nur keine Beispiele, die ihnen einen guten Erfolg versprochen hätten, sondern sogar Beispiele vom Gegentheile, und die noch in frischem Andenken waren. Denn Viele, die nach Neuerungen trachteten, waren umgekommen. Ich rede da nicht von den Griechen, deren Zustand ganz bedeutungslos war, sondern von den Juden, die eben zu der Zeit nicht etwa mit zwölf Männern, sondern in großer Menge sich wider die bestehende Ordnung empörten. Denn Theudas und Judas, die zahlreiche Volksschaaren hatten, gingen mit ihren Anhängern zu Grunde; und die Furcht vor einem ähnlichen Loose war wohl geeignet, die Apostel zu schrecken, hätten sie nicht die volle Überzeugung gehabt, daß ohne göttlichen Beistand der Sieg unmöglich sei. Und wenn sie auch einen siegreichen Erfolg erwarten konnten: mit welcher Hoffnung bestanden sie so große Gefahren, wenn sie nicht auf das Zukünftige schämen? Und zugegeben, daß sie Hoffnung hatten zu siegen: welchen Gewinn konnten sie sich daraus versprechen, daß sie alle Menschen zu Dem hinführten, der, wie ihr sagt, nicht auferstanden ist?

IV.

Denn wenn heutzutage die Menschen, die wirklich glauben, sich für den Himmel und die zahllosen Güter nicht leicht der Gefahr unterziehen: wie sollten denn Jene so Vieles umsonst, ja sogar zu ihrem Nachtheile leiden? Wäre nicht geschehen, was wirklich geschehen ist; wäre Christus nicht in den Himmel aufgefahren, so mußten sie ja allerdings Gott beleidigen und tausend rächende Blitze von oben erwarten, da sie solche Dinge zu erdichten und Andern aufzuschwatzen versuchten. Hätten sie übrigens diesen Muth auch bei Lebzeiten Christi gehabt, so würden sie ihn nach seinem Tode eingebüßt haben. Denn wofern er nicht auferstanden war, mußte er ihnen als ein Betrüger und Versteller erscheinen. Wisset ihr nicht, daß, so lange der Kaiser oder der Feldherr lebt, auch ein schwaches Heer zusam-

menhält, hingegen, wenn jene gefallen sind, auch ein starkes Heer sich auflöst?

Welcher überzeugenden Gründe bedienten sie sich nun, S. 80 als sie das Predigtamt übernehmen und die ganze Welt durchreisen wollten? Welche Hindernisse standen ihnen noch im Wege? Waren sie wahnsinnig (ich werde nicht aufhören, Dieß zu betonen), so konnten sie gar Nichts ausrichten: denn Wahnsinnigen gehorcht Niemand. Wenn sie aber, wie es denn wirklich der Fall ist, Ihr Unternehmen glücklick ausführten, so beweist dieser Erfolg, daß sie an Weisheit Alle übertrafen. Und wenn sie die Weisesten aller Menschen waren, so ist es klar, daß sie nicht so schleckthin an die Verkündigung des Evangeliums sich wagten. Denn was sollte sie wohl zu einem so gewaltigen Kampfe bewegen, wenn sie den auferstandenen Christus nicht geschaut hätten? Was hätte sie nicht davon abhalten müssen? Er hatte zu ihnen gesagt: Nach drei Tagen werde ich auferstehen — und hatte ihnen vom Himmelreiche geredet. Er hatte ihnen gesagt, daß sie nach Empfang des heiligen Geistes die Welt überwinden würden, und dazu noch unzählige andere Dinge, die alle natürlichen Kräfte übersteigen. Wenn nun Das alles nicht geschah, so mußten sie, wenn sie auch bei seinen Lebzeiten ihm glaubten, nach seinem Tode diesen Glauben aufgeben, falls sie ihn nicht auferstanden sahen. Denn sie mußten wohl sprechen: „Er hat gesagt: Nach drei Tagen werde ich wieder auferstehen, und ist nicht auferstanden; er hat versprochen, den heiligen Geist zu senden, und hat ihn nicht gesendet: wie sollen wir ihm nun in Betreff des Zukünftigen glauben, da das Gegenwärtige nicht eingetroffen ist?“ Wenn er nicht auferstanden ist, warum predigten sie denn, daß er auferstanden sei? — „Weil sie ihn liebten,“ sagst du. Aber sie hätten ihn nun als einen Betrüger und Verräther hassen müssen, weil er sie durch Vorspiegelung so großer Hoffnungen veranlaßt hatte. Heimath, Eltern und Alles zu verlassen, und weil er sie am Ende preisgegeben, nachdem er das ganze Judenvolk gegen sie aufgeregt hatte. Wäre die Sache nur ein Werk der Sckwachheit gewesen, so würden sie (ihm) Das verziehen haben; so aber mußte es als große Bosheit erscheinen. Denn er hätte die Wahrheit sagen und nicht S. 81 den Himmel verheissen sollen, wenn er, wie Ihr sagt, ein sterblicher Mensch war. Demnach hätten die Apostel das Gegentheil thun, den Betrug aufdecken und ihn als einen Gaukler und Betrüger darstellen müssen. Denn so wären sie den Gefahren entgangen und hätten dem Kampfe ein Ende gemacht. Wenn die Juden den Soldaten Geld gaben, damit sie sagen sollten, die Jünger hätten den Leichnam gestohlen: welche Ehre würden nicht die Jünger geerntet haben, wenn sie gekommen waren und gesagt hätten: Wir haben ihn gestohlen, er ist nicht auferstanden? Sie konnten sich also Ehre erwerben und Lohn. Warum wählten sie nun dafür Schmach und Gefahren, wenn nicht eine göttliche Kraft, mächtiger als alles Dieses, sie überzeugte? Wenn wir dich noch nicht überzeugen, so bedenke auch Das noch! Hätte sich die Sacke nicht also verhalten, so würden sie, wenn auch noch so sehr dazu bereit, seine Lehre nicht verkündet, sondern verabscheut haben. Denn ihr wisset ja, daß wir nicht einmal die Namen solcher Betrüger hören mögen. Warum predigten sie nun seinen Namen? Etwa in der Hoffnung, durch ihn zu siegen? Gerade

das Gegentheil hatten sie zu gewärtigen, nämlich daß sie, wenn sie auch siegten, dennoch verloren wären, da sie mit dem Namen eines Betrügers auftraten. Wollten sie aber das Geschehene verdecken, so mußten sie schweigen; denn dasselbe vertheidigen hätte ja nichts Anderes geheissen, als noch größern Kampf und Spott erregen. — Woher also kam es ihnen in den Sinn, solche Dinge zu erdichten? Denn was sie gehört hatten, war ihnen entfallen. Wenn sie aber zur Zeit, als sie noch Nichts zu befürchten hatten, Vieles vergaßen und an Manches nicht mehr dachten, wie der Evangelist sagt: mußten sie nicht Alles vergessen, da sie in so große Gefahr gerathen waren? Und was spreche ich von den Worten ihres Lehrers, da sogar die Liebe zu ihm bei ihnen allmälig abnahm aus Furcht vor den Dingen, die da kommen würden, worüber er ihnen denn auch Vorwürfe machte? Früher hingen sie beständig an ihm und fragten: Wo gehst du hin? Als er ihnen aber dann in langer Rede S. 82 die Trübsale schilderte, die durch seinen Tod über sie kommen würden, erstarrten sie vor Furcht und verstummten. Höre nun, wie er ihnen Dieses verweist: „Keiner von euch fragt mich: Wo gehst du hin? sondern weil ich euch Dieses gesagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt.“[56] Wenn sie also bei der Erwartung, daß er sterben und auferstehen werde, so betrübt waren, hätten sie dann, wenn sie ihn nicht als Auferstandenen sahen, nicht vor Unmuth über einen solchen Betrug und aus Furcht vor den Dingen, die über sie kommen würden, wünschen müssen zu vergehen und in die Erde zu versinken?

Woher aber hatten sie denn die erhabenen Lehren? Jesus hatte ihnen gesagt, die höhern Wahrheiten würden sie erst später erfahren: „Ich habe euch noch Vieles zu sagen,“ sprach er, „aber ihr könnet es noch nicht tragen.“[57] Also war das Übrige (d. h. was nicht gesagt wurde) höher. Einer der Jünger wollte nicht einmal mit ihm nach Judäa gehen, da er von Gefahren hörte, sondern sprach schwermüthig und den Tod erwartend: „Lasset uns auch hingehen, auf daß wir mit ihm sterben!“[58] Wenn nun dieser, während Jesus noch bei ihm war, den Tod fürchtete und darum mitzugehen sich weigerte: was würde er dann ohne ihn und die übrigen Jünger nicht zu leiden erwartet haben? Und wirklich wäre der Vorwurf der Unverschämtheit begründet gewesen.[59] Was hatten sie aber auch zu sagen, als S. 83 sie auszogen zu predigen? Denn daß Jesus gelitten, war der ganzen Welt bekannt; denn er war an einem hohen Balken aufgehängt worden, Mittags, in der Hauptstadt und zur Zeit des

[56] Joh. 16, 5. 6.
[57] Ebd. 16, 12.
[58] Ebd. 11, 16.
[59] Die letztern Zeilen sind etwas dunkel; schon Montfaucon bemerkt in der Note: Haec vox παθεῖν aliquam lucem affert, sed nondum clara sententia est. Der griechische Text lautet: χωρὶς αὐτοῦ καὶ τῶν λοιπῶν μαθητῶν τί οὐκ ἄν ἤλπισε τότε παθεῖν; καὶ πολὺς ὁ ἔλεγχος ἤν τῆς ἀναισχυντίας. Die lateinische Uebersetzung bei Montfaucon: Absque eo et caeteris discipulis quid non tunc se passurum expectasset? Praeterea magnum argumentum hoc fuisset iucusandae illorum impudentiae. Uns scheint der Sinn folgender zu sein: Die Apostel waren *persönlich* gar nicht geeigenschaftet, das Evangelium zu verkünden, und daher war der Vorwurf der Unverschämtheit gegen sie, wenn sie es dennoch predigten, ein ganz berechtigter, und zwar um so mehr, da auch der *Inhalt* der Predigt darnach angethan war. S. den folgenden Satz.

höchsten Festes, bei dem besonders kein Israelite fehlen sollte. Von seiner Auferstehung aber wußte kein Fremder Etwas, und Das war für sie kein geringes Hinderniß. Andere davon zu überzeugen. Daß er begraben worden, war das allgemeine Gespräch, und daß die Jünger seinen Leichnam gestohlen hätten, sagten die Soldaten und sämmtliche Juden. Daß er aber auferstanden sei, Das wußte kein Fremder. Wie konnten sie nun hoffen, die ganze Welt davon zu überzeugen? Wenn die Soldaten trotz der Wunder, die geschehen waren, sich bereden ließen, das Gegentheil zu bezeugen: wie konnten die Apostel ohne Wunder die Auferstehung predigen und, ohne einen Heller zu besitzen, sich Hoffnung machen, die ganze Welt davon zu überzeugen? Hätten sie Dieses aus Ruhmsucht gethan, so würde Jeder die Lehre sich selber, nicht dem Verstorbenen, zugeschrieben haben. „Aber die Menschen würden ihnen dann nicht geglaubt haben." Und wem sollten sie wohl eher geglaubt haben, Jenem, der da ergriffen und gekreuzigt worden, oder Diesen, die den Händen der Juden entflohen waren? Warum aber, frage ich, verließen sie, die da das Evangelium verkünden wollten, nicht sogleich Judäa, um in die auswärtigen Städte zu gehen, sondern blieben noch in ihrem Lande? Wie konnten sie aber überzeugen, wenn sie keine Wunder wirkten? Wirkten sie aber Wunder, — und sie wirkten solche, — so war Das ein Werk der göttlichen Macht; wirkten sie aber keine Wunder und siegten dennoch, so war eben Das ein noch größeres Wunder. Kannten sie S. 84 denn nicht die Juden und ihre ruchlosen Pläne und ihre mordsüchtigen Seelen? Den Moses wollten sie steinigen, nachdem er sie zu Fuß durch das Meer geführt, nachdem er einen so großen und herrlichen Sieg über die Ägypter, ihre Zwingherren, ohne Blutvergießen, durch das bloße Ausstrecken der Hand errungen, nachdem er ihnen das Manna verschafft und Wasserbäche aus dem Felsen bervorgelockt und so zahlreiche Wunder gewirkt in Ägypten, am rothen Meere und in der Wüste. Den Jeremias warfen sie in eine Cisterne, und viele Propheten ermordeten sie. Höre, was Elias nach jener furchtbaren Hungersnoth, nach jenem wunderbaren Regen und nach jener Flamme, die er vom Himmel herabkommen ließ, und nach jenem wunderbaren Brandopfer als ein aus ihrem Lande Verbannter spricht: „Herr, sie haben deine Propheten ermordet, deine Altäre zerstört; ich bin allein noch übrig, und sie trachten mir nach dem Leben."[60] Und dennoch haben diese Männer keine neue Verfassung eingeführt. Wie hätten nun die Apostel, die weit geringer waren als jene, einen solchen Plan fassen können? Sie lehrten ja eben dieselben Neuerungen, wegen welcher die Juden Christum gekreuziget hatten. Übrigens mochte es nicht so auffallend scheinen, daß Christus jene Neuerungen vorgetragen, als daß diese Männer Dasselbe thaten: denn von Jenem konnten sie denken, er habe es gethan, um sich einen Namen zu machen; diese aber mußten sie um so mehr hassen, weil sie für die Sache eines Andern gegen sie kämpften. — „Aber sie hatten die römischen Gesetze für sich." Die-

60 III. Kön. 19, 10.

se standen ihnen vielmehr entgegen; denn es hieß: „Jeder, der sich zum Könige aufwirft, empört sich gegen den Kaiser.“[61] Daher war schon der Umstand allein hinreichend, sie abzuschrecken, daß sie Schüler Desjenigen waren, den man für einen Aufwiegler hielt, und daß sie seine Partei zu stützen suchten. Was konnte sie nun noch ermuthigen, sich in so große Gefahren S. 85 zu stützen? Und was konnten sie von ihm Glaubwürdiges sagen? Daß er gekreuziget worden? daß er von einem armen jüdischen Weibe, das an einen jüdischen Zimmermann verlobt war, geboren sei? daß er einem Volke entstamme, welches allen Menschen verhaßt war? Allein Das alles war nicht nur nicht geeignet, die Zuhörer zu gewinnen und anzuziehen, sondern im Gegentheile, alle gegen sich aufzubringen, besonders da ein Zeltmacher und Fischer so lehrte. Und Das alles sollten die Jünger nicht bedacht haben? Sind ja furchtsame Gemüther, und das waren die Jünger, immer geneigt, sich die Sache noch ärger vorzustellen, als sie wirklich ist! Woher konnten sie also die Hoffnung schöpfen, daß ihnen ihr Unternehmen gelingen werde? Mußten sie nicht vielmehr, da ihnen zahllose Hindernisse im Wege standen, alle Hoffnung aufgeben, falls Christus nicht auferstanden war? IV. Muß es nicht selbst den Einfältigsten einleuchten, daß sie ohne große und überschwengliche Gnade und ohne das Unterpfand der Auferstehung so Etwas nicht einmal denken, geschweige denn unternehmen und ausführen konnten? Wenn schon der Plan allein, ohne der Ausführung zu gedenken, so viele Schwierigkeiten bot und sie dennoch diesen Plan gefaßt und ausgeführt und über alle Erwartung Großes geleistet haben: so ist wohl Jedem klar, daß sie Alles nicht durch menschliche Kraft, sondern durch göttlichen Beistand bewirkt haben.

Solche Reden wollen wir nun nicht nur unter uns, sondern auch mit Andern führen; auf diese Art werden wir dann das Übrige leichter finden. Wähne nicht, daß eine solche Beschäftigung dich Nichts angehe, weil du ein Handwerker bist. Denn auch Paulus war ein Handwerker — ein Zeltmacher. „Aber er genoß“, heißt es, „auch einer hohen Gnade, und aus der Fülle derselben redete er Alles.“ Allein ehe er noch die Gnade empfangen, saß er zu den Füßen Gamaliel's und wurde dadurch der Gnade theilhaftig, daß er eine der Gnade würdige Gesinnung bewies; S. 86 und hierauf trieb er wieder sein Handwerk. Niemand schäme sich also seines Handwerkes; schämen sollen sich vielmehr die Müßiggänger, die umsonst ihr Brod essen, die eine zahlreiche Dienerschaft haben und, mehr als sich sagen läßt, aufwarten lassen. Denn durch fortwährende Arbeit sein Brod verdienen, Das ist eine Art von Weisheit: bei solchen Menschen ist die Seele reiner und der Geist stärker, während hingegen der Müßiggänger viel Unnützes redet, viel Unnützes thut und von Schlaffheit gefesselt den ganzen Tag mit Nichtsthun verbringt. Wer aber arbeitsam ist, wird sich nicht leicht etwas Unnützes beigehen lassen, weder in Werken noch in Worten noch in Gedanken; denn seine ganze Seele ist beständig auf die Arbeit gerichtet. Darum wollen wir Diejenigen, welche von ihrer Hände Arbeit leben, nicht verachten, sondern sie gerade deß-

[61] Joh. 19, 12.

halb glücklich preisen. Denn, sage mir, welches Verdienst hast du wohl, wenn du das vom Vater überkommene Erbe in beständigem Müßiggang nutzlos vergeudest? Weißt du nicht, daß wir nicht alle einerlei Rechenschaft ablegen werden, sondern eine strengere Diejenigen, welche hienieden in größerm Wohlstand gelebt, eine mildere aber Diejenigen, welche mit Arbeit, Armuth und dergleichen zu kämpfen gehabt? Das geht klar hervor aus der Parabel von Lazarus und von dem reichen Manne. Du verdienst gerechten Tadel, wenn du deine Muße nicht auf etwas Nützliches verwendest; der Arme hingegen, der nebst seinen Arbeitsstunden die freie Zeit mit nützlichen Dingen zubringt, wird großen Lohn davon tragen. Du aber schützest beständig den Kriegsdienst vor und entschuldigest dich, daß du darum nicht Zeit habest. Diese Entschuldigung ist aber grundlos; denn auch Kornelius war Hauptmann, und der Kriegsdienst hinderte ihn nicht, ein tugendhaftes Leben zu führen. Wenn du den Tänzerinen und Schauspielern zuschaust und dein ganzes Leben auf dem Theater zubringst, so schützest du weder die Nothwendigkeit des Kriegsdienstes noch die Furcht vor den Befehlshabern vor; wenn wir dich aber zur Kirche rufen, dann gibt es tausend Hindernisse. Was wirst du aber S. 86 sagen an jenem Tage, an dem du jene Flamme und die Feuerströme und die unauflösbaren Fesseln erblicken und das Zähne knirschen hören wirst? Wer wird sich an jenem Tage deiner annehmen, wenn du sehen wirst, wie der Handwerker, der ein frommes Leben geführt, aller Ehre genießt, du aber, der du dich in Seide kleidest und von Salben duftest, die unerträglichsten Qualen leidest? Was nützt dir da der Reichthum und der Überfluß? Und was schadet dem Handwerker die Armuth?

Damit uns dieses Unglück dereinst nicht widerfahre, so laß uns das eben Gesagte fürchten und unsere ganze freie Zeit auf nützliche Beschäftigungen verwenden! So werden wir Gott wegen der begangenen Sünden versöhnen, für die Zukunft Tugendwerke üben und dadurch des Himmelreiches theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit u. s. w. Amen.

S. 88

Sechste Homilie.

I.

Kap. II.

1. 2. Auch ich, Brüder, als ich zu euch kam, bin nicht mit hoher Rednerkunst und Weltweisheit gekommen, um euch das Zeugniß von Gott zu verkünden. Denn ich maßte mir nicht an, unter euch etwas Anderes zu wissen, als Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten.

I. Nichts ist so kampfgerüstet wie die Seele des Paulus oder, besser gesagt, nicht wie seine Seele, — denn nicht *er* hat Dieses erfunden, — sondern die in ihm wirkende und Alles besiegende Gnade. Wohl genügte schon das früher Gesagte, ja schon ein Theil davon ge-

nügte, den Hochmuth Jener zu dämpfen, die mit ihrer Weisheit prahlten. Damit aber der Sieg ein glänzender werde, setzt er den begonnenen Kampf noch fort und triumphirt über die geschlagenen Gegner. Betrachte nur: Er hat die Stelle des Propheten angeführt, die da lautet: „Vernichten will ich die Weisheit der Weisen;“ er hat die Weisheit Gottes daraus bewiesen, daß er durch Das, was Thorheit schien, S. 89 die Ohnmacht der Weltweisheit an's Tageslicht zog; er hat gezeigt, daß das thöricht scheinende Werk Gottes die Weisheit der Menschen übertrifft; er hat gezeigt, daß Gott nicht nur durch Ungelehrte die Welt erleuchtet, sondern daß er auch Ungelehrte berufen habe. Nun zeigt er, daß sowohl der Gegenstand als auch die Art und Weise der Verkündigung (des Evangeliums) geeignet war, zu beunruhigen, und doch nicht abgeschreckt habe, nicht nur die Schüler, will er sagen, sind unwissend, sondern auch ich der Prediger selbst. Darum spricht er: *„Auch ich, Brüder,“* (er nennt sie abermals Brüder, um die Härte der Rede zu mildern,) *„als ich zu euch kam, bin nicht mit hoher Rednerkunst gekommen, euch das Zeugniß von Gott zu verkünden.“* Aber sage mir doch, wenn du mit hoher Rednerkunst hättest auftreten wollen, hättest du es vermocht? Ich würde es nicht vermocht haben, wenn ich es auch gewünscht hätte. Christus aber würde es haben thun können, wmn er gewollt hätte; aber er wollte es nicht, um den Sieg desto glänzender zu machen. Darum sagte er auch oben, da er zeigen wollte, daß das Evangelium *Gottes* Werk sei, und daß es Gottes Wille gewesen, daß es auf so kunstlose Weise geprediget werde: „Christus hat mich nicht gesandt, um zu taufen, sondern das Evangelium zu verkünden, nicht mit Rednerkunst.“ Daß Christus Dieses gewollt, ist viel, ja unendlich mehr, als wenn Paulus es gewollt hätte. Also, nicht mit Beredsamkeit prunkend, nicht mit Weltweisheit bewaffnet, sagt er, verkünde ich euch *„das Zeugniß von Gott“*. Er sagt nicht: die *Lehre* von Gott, sondern das *„Zeugniß“*, welches eben geeignet war, die Menschen abzuschrecken; denn er predigte überall vom Tode Christi. Darum fügt er bei: *„Denn ich maßte mir nicht an, unter euch etwas Anderes zu wissen, als Jesum Christum, und zwar den Gekreuzigten.“*[62] Das aber sagte er, weil er S. 90 mit der weltlichen Beredsamkeit gar Nichts zu thun hatte, wie er bereits oben bemerkt hat: *„Ich bin nicht mit hoher Rednerkunst gekommen.“* Es ist aber klar, daß er auch diese hätte haben können; denn wenn schon seine Kleider Todte erweckten und sein Schatten Krankheiten vertrieb, so war viel mehr noch seine Zunge der Beredsamkeit fähig; denn diese lernen ja die Schüler, Jenes aber übersteigt alle Kunst. Wer nun das Größere zu thun im Stande ist, der wird um so mehr das Geringere zu leisten vermögen. Aber Christus ließ es nicht zu; denn es geziemte sich nicht. Mit Recht sagt er also: *„denn ich maßte mir nicht an, bei euch etwas Anderes zu wissen;“* denn ich will, was Christus will. Mir aber scheint, er rede mit ihnen demüthiger als mit den Andern, um ihren Hochmuth zu dämpfen. Es sind also die Worte: *„Ich maßte mir nicht an, etwas Anderes zu wissen,“* ein Gegensatz zur weltlichen Weisheit. Ich bin nämlich nicht gekommen, Syllogismen und Trugschlüsse an einander zu ketten; ich sage

[62] I. Kor. 2, 2.

euch nichts Anderes, als daß Christus gekreuziget worden. Jene sagen alles Mögliche und sprechen über alles Möglicke in die Länge und in die Beite, indem sie Schlüsse und Syllogismen und zahllose Trugschlüsse ersinnen; ich aber bin zu euch gekommen und predige nichts Anderes, als daß Christus gekreuziget worden, und ich habe alle Jene aus dem Felde geschlagen, was das sicherste Zeichen von der Kraft Desjenigen ist, den ich verkünde.

3. Ich war mit Schwachheit, Furcht und großer Schüchternheit bei euch.

Das ist ein anderer Hauptpunkt. Nicht nur die Glaubenden waren ungelehrt, sondern auch der Redner; nicht nur der Vortrag war einfach und kunstlos, nicht nur der Inhalt der Predigt der Art, daß er die Menschen beunruhigen mußte, — denn Kreuz und Tod waren der Gegenstand der Predigt, — sondern es gesellten sich dazu noch andere Hindernisse: die Gefahren, die Nachstellungen, die S. 91 tägliche Furcht und Verfolgung. An vielen Stellen, nennt er die Verfolgungen Schwachheit; so heißt es anderswo: „Doch habt ihr die Schwachheit an meinem Leibe nicht verachtet;“[63] und abermals: „Muß ich mich rühmen, so will ich mich meiner Schwachheit rühmen.“ Und welcher? „Zu Damaskus wollte mich der Statthalter des Königs Aretas gefangen nehmen und ließ die Stadt bewachen.“[64] Und wiederum: „Ich will also meiner Schwachheiten (Leiden) mich rühmen.“[65] Darauf erklärt er, welche Leiden dieses seien, und fügt hinzu: „bei Schmähungen, in Nöthen und Bedrängnissen.“ Dasselbe spricht er nun auch hier aus; denn nachdem er gesagt: „auch ich in meiner Schwachheit,“ bleibt er nicht dabei stehen, sondern zeigt, daß er unter dieser Schwachheit die Gefahren verstehe, und fügt neuerdings bei: „*Ich war bei euch mit Furcht und großer Schüchternheit.*“ — Was sagst du? auch Paulus fürchtete die Gefahren? Ja, er fürchtete sie und zitterte davor; denn obgleich, er Paulus war, so war er doch Mensch. Das aber gereicht dem Paulus nicht zum Tadel; denn es ist Schwacheit der Natur; aber zum Ruhme gereicht ihm die Festigkeit des Willens, vermöge welcher er, bei aller Furcht vor Tod und Schlägen, dennoch durch diese Furcht sich zu keiner unwürdigen Handlung verleiten ließ. Wer also behauptet, er habe keine Furcht vor Schlägen gehabt, erweist ihm nicht nur keine Ehre, sondern entzieht ihm noch Vieles von seinem Ruhme. Denn hatte er keine Furcht, welcher Standhaftigkeit und welcher Weisheit bedürfte es dann, die Gefahren zu ertragen? Ich bewundere ihn gerade darum, weil er fürchtend, ja zitternd vor den Gefahren immer als Sieger dahineilte, keiner Gefahr aus dem Weg ging, die ganze Erde reinigte und überall, auf dem festen Lande und auf dem Meere, den Samen (des göttlichen Wortes) ausstreute.

[63] Gal. 4, 14.

[64] II. Kor. 11, 30. 31.

[65] Ebd. 12, 10.

S. 92 *4. Ich bediente mich bei meinen Reden und Vorträgen nicht einnehmender Worte menschlicher Weisheit.*

D. h. ich brachte keine weltliche Beredsamkeit mit. Wenn also der Vortrag selbst keinen sophistischen Schein trug und die Berufenen, ja der Prediger selbst ungelehrt waren und noch Verfolgung, Furcht und Schüchternheit dazu kamen: wie war es denn möglich zu siegen? Darum setzt er nach den Worten: *„Ich bediente mich bei meinen Reden und Vorträgen nicht einnehmender Worte menschlicher Weisheit“* hinzu: *„sondern des Erweises von Geist und Kraft.“*

II.

Siehst du, wie das thöricht scheinende Werk Gottes die Weisheit der Menschen übertrifft und das Schwache mehr als das Starke vermag? Diese Lehre wurde von Ungelehrten gepredigt; gefangen und verfolgt siegten sie über ihre Verfolger. Woher kam Dieses? Kam es nicht daher, daß sie durch den Geist sich Glauben verschafften? Dieser Beweis ist unbestritten. Denn wer sollte nicht glauben, wenn er Todte erwecken und Teufel austreiben sieht? Weil es aber auch trügerische Kräfte gibt, wie z. B. die der Zauberer, so hob er auch diesen Verdacht. Denn er nennt nicht einfach die Kraft, sondern vorerst den Geist und dann erst die Kraft, womit er denn anzeigt, daß Das, was geschehen, des Geistes Wirkung sei. Es gereicht somit der Lehre nicht zum Nachtheil, daß sie ohne weltliche Weisheit verkündet wurde, im Gegentheile ist Dieß Ihr herrlichster Schmuck. Dieses beweist ja ganz vorzüglich, daß sie göttlich ist und vom Himmel stammt. Daher fährt er fort:

3. Damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft beruhe.

Siebst du, wie er in Allem deutlich beweist, daß die Ungelehrtheit (dem Evangelium) Gewinn bringe, die Welt- S. 93 weisheit hingegen bedeutenden Nachtheil? Denn diese verlästerte das Kreuz, jene aber verkündete die Kraft Gottes; diese bewirkte, daß die Menschen Nichts fanden, was sie hätten finden sollen, und daß sie sich selber rühmten; jene aber, daß sie die Wahrheit aufnahmen und sich in Gott rühmten. Ferner brachte die Weltweisheit Viele auf die Vermuthung, daß diese Lehre nur eine menschliche sei: diese aber bewies, daß sie göttlich sei und vom Himmel stamme. Wo der Beweis nur mit Rednerkunst geführt wird, da siegt oft der Schlechtere, weil er beredter ist, über den Bessern, und die Lüge verdrängt dann die Wahrheit. Hier aber verhält es sich nicht so; denn der heilige Geist kommt nicht in eine unreine Seele; ist er aber einmal eingezogen, so wird er durch die ganze Macht der Beredsamkeit nicht überwunden; denn der Beweis durch Wunder und Zeichen ist viel einleuchtender als der durch Worte.

Vielleicht aber macht da ein Heide den Einwurf: „Wenn die Lehre siegen sollte, ohne der weltlichen Beredsamkeit zu bedürfen, „damit das Kreuz Christi seiner Kraft nicht beraubt würde“: warum geschehen denn jetzt keine Wunder mehr? Warum? Redest du so aus Un-

glauben und nimmst nicht an, daß zur Zeit der Apostel Wunder geschahen, oder suchst du wirklich darüber unterrichtet zu werden? Redest du so aus Unglauben, so will damit ich zuerst mich beschäftigen. Wenn damals keine Wunder geschahen, wie konnten denn die Apostel die Menschen zum Glauben anziehen, da sie verfolgt und verbannt wurden, fürchteten und zitterten und als gemeinschaftliche Feinde der ganzen Welt gefangen und den Mißhandlungen Aller ausgesetzt waren? da sie aus sich selber keine Vorzüge besaßen: keine Beredsamkeit, keinen Glanz, keinen Reichthum, weder Stadt noch Volk noch Geschlecht, weder Lebensart noch Ruhm noch sonst etwas Ähnliches, sondern Alles gegen sich hatten: Unwissenheit, niedrige Herkunft, Armuth, Haß und Verachtung; da sie es mit ganzen Völkerschaften zu thun hatten und dazu eine solche Lehre predigten? Denn ihre Vorschriften S. 94 legten ein schweres Joch aus, und ihre Lehren waren gefahrvoll, und die Zuhörer, die gewonnen werden sollten, an Üppigkeit, Trunkenheit und große Laster gewöhnt. Wodurch haben also die Apostel diese gewonnen? Woher stammte denn ihre Glaubwürdigkeit? Denn wenn sie, wie ich oben bemerkte, ohne Wunder die Menschen überzeugten, so erscheint Dieß als ein weit größeres Wunder. Wenn also jetzt keine Wunder mehr geschehen, so darfst du daraus nicht den Schluß ziehen, daß auch damals keine geschahen. Denn damals waren sie nützlich, jetzt aber sind sie es nicht mehr. Jedoch folgt daraus, daß nur auf das bloße Wort geglaubt wird, nicht nothwendig, daß wir uns jetzt der menschlichen Weisheit bedienen. Denn die ersten Verkünder des Evangeliums waren ungelehrte und unstudirte Männer; sie setzten nichts aus ihrem Eigenen hinzu, sondern theilten der Welt mit, was sie von Gott empfangen hatten. So thun auch wir jetzt Nichts von dem Unsrigen hinzu, sondern verkünden Allen, was wir von ihnen überkommen haben. Wir überzeugen auch jetzt nicht durch Syllogismen, sondern beweisen die Wahrheit unserer Lehre aus den Heiligen Schriften und aus den Wundern, die damals geschahen. Zwar überzeugten auch jene nicht nur durch Wunder, sondern auch durch Worte; allein ihre Worte erhielten eine höhere Kraft, nicht durch Beredsamkeit, sondern durch die Wunder und die Zeugnisse des alten Bundes. „Wie aber waren damals die Wunder nützlich und sind es jetzt nicht mehr?“ Setzen wir den Fall — denn ich habe es immer noch mit einem Heiden zu thun, darum will ich Das, was sicher geschehen wird, jetzt nur als Hypothese hinstellen — setzen wir also den Fall — und der Ungläubige gedulde sich, wenn auch nur für unseren (geistigen) Wettstreit, Das, was ich als möglichen Fall setze, zu glauben, — nämlich, daß Christus kommen werde. Wenn also Christus käme und alle Engel mit ihm, und er offenbarte sich als Gott, und Alles würde ihm unterworfen: würde da nicht auch der Heide glauben? Gewiß würde er ihn anbeten und ihn Gott nennen, wenn er auch noch so hartgläubig wäre.

S. 95

III.

Denn wer sollte ihn nicht für Gott halten und nicht anbeten, wenn er die Himmel geöffnet und ihn auf den Wolken berabkommen sähe, umgeben von allen Schaaren der himmlischen Mächte; wenn er die Feuerströme sich ergießen und Alle zitternd dastehen sähe? Sage mir nun, wird dieses Anbeten und Anerkennen dem Heiden als Glauben angerechnet werden? Keineswegs! Und warum nicht? Weil das kein Glaube ist, sondern die Wirkung einer von aussen zwingenden Macht und des Augenscheines; es ist nicht Sache des freien Willens, sondern die Seele wurde hingerissen durch die Größe der erschienenen Dinge. Je offenbarer und zwingender also die Thatsache ist, desto geringer ist das Maß des Glaubens. Darum geschehen jetzt keine Wunder mehr. Und damit du sehest, daß dem wirklich so sei, so höre, was er zu Thomas spricht: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“[66] Je einleuchtender also das Wunder ist, welches gezeigt wird, desto geringer ist der Lohn des Glaubens. Wenn also auch jetzt noch Wunder geschähen, so würde gleichwohl das Nämliche gelten. Daß wir aber einst Gott nicht mehr durch den Glauben erkennen werden, zeigt Paulus an mit den Worten: „Denn jetzt wandeln wir im Glauben und nicht im Schauen.“[67] Wie dir alsdann der Glaube nicht mehr wird angerechnet werden, weil die Sache einleuchtend ist, so auch jetzt, wenn solche Wunder, wie früher, geschähen. Wenn wir nämlich Das annehmen, was sich auf keinerlei Weise durch Vernunftgründe finden läßt, dann ist es Glaube. So ist die Hölle zwar angedroht, aber sichtbar ist sie nicht; denn woferne sie sichtbar wäre, so träte wieder der obige Fall ein. Übrigens wenn du Wunder suchst, so wirst du auch jetzt noch Wunder sehen, wenngleich nicht von derselben Art, wie jene: die zahllosen Vorhersagungen über zahllose Dinge, die Weltweisheit der Barbaren, die Umwandlung der wilden S. 96 Sitten, die Verbreitung der wahren Religion. „Aber welche Vorhersagungen?“ wirst du entgegnen. „Alle diese Vorhersagungen sind ja erst nachher aufgezeichnet worden.“ Wann? und wo? und von wem? Das sage mir; und vor wie vielen Jahren? Etwa vor fünfzig oder hundert Jahren? Also hatte man vor hundert Jahren gar nichts Geschriebenes gehabt? Wie konnte denn die Welt die Glaubenslehren und alles Andere behalten, da das Gedächtniß nicht ausreichte? Woher wußte man denn, daß Petrus gekreuzigt worden? Wie kam es denn den Leuten in den Sinn, solche Dinge der Nachwelt zu prophezeien, z. B. daß das Evangelium in der ganzen Welt werde verkündiget werden, daß der jüdische Staat aufhören und nie wieder hergestellt werden sollte? Wie konnten Diejenigen, welche für das Evangelium ihr Leben hinopferten, Dieses thun, da sie sahen, daß dasselbe erdichtet sei? Wie würde man Denjenigen, die es aufschrieben, Glauben geschenkt haben, da die Wunder

[66] Joh. 20, 29.
[67] II. Kor. 5, 7.

aufhörten? Und wie konnte das geschriebene Evangelium zu den Barbaren, zu den Indern und sogar bis an die äussersten Grenzen des Meeres vordringen, da die Verkünder desselben nicht glaubwürdig waren? Welche Männer haben es denn geschrieben? Wann und wo? und aus welcher Absicht? Vielleicht um sich einen Namen zu machen? Warum gaben sie denn ihre Bücher unter fremden Namen heraus ? Oder wollten sie etwa die darin enthaltene Lehre empfehlen? Sahen sie diese als wahr an oder als falsch? Wenn sie dieselbe für Lüge ansahen, so ist es nicht einmal wahrscheinlich, daß sie sich damit abgegeben; wenn aber für Wahrheit, so bedürfte es keiner Erdichtung, wie du vorgibst. Zudem sind diese Vorhersagungen der Art, daß sie bis auf die gegenwärtige Zeit noch nicht könnten umgestoßen werden; denn die Zerstörung Jerusalems ist vor vielen Jahren geschehen. Es gibt aber auch andere Vorhersagungen, welche sich von jener Zeit bis zu seiner Ankunft erstrecken, und diese magst du untersuchen, wie du willst; z. B. „Ich bin bei euch allezeit bis an's S. 97 Ende der Welt“;[68] und: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen;“[69] und: „Dieses Evangelium wird allen Völkern gepredigt werden;“[70] und: „Wo immer das Evangelium wird gepredigt werden, wird auch gesagt werden, was dieses Weib gethan hat“[71] — und viele andere. Woher also die Erfüllung dieser Vorhersagung, wenn sie erdichtet ist? Wie haben die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigt? Wie ist denn Christus allezeit bei uns? Denn wäre er nicht fortwährend bei uns gewesen, so hätte die Kirche wohl nicht gesiegt. Wie wurde das Evangelium auf der ganzen Welt verbreitet? Es genügen schon Diejenigen, welche gegen uns geschrieben haben, für das Alter unserer Schriften Zeugniß zu geben, nämlich *Celsus*[72] und nach ihm der Bataneote;[73] denn Diese widersprechen nicht Dem, was nachher aufgeschrieben worden. Ausserdem gibt davon Zeugniß der ganze Erdkreis, der Dieses einstimmig annahm. Denn hätte Das nicht die Gnade des heiligen Geistes bewirkt, so wäre nicht von einem Ende der Welt bis zum andern eine solche Übereinstimmung gewesen, sondern man würde die Betrüger alsbald ergriffen haben, und aus Lug und Trug wären nicht so herrliche Dinge entstanden. Siehst du nicht, daß die ganze Welt den Glauben angenommen hat? daß der Irrthum verscheucht ist? daß die Philosophie der Mönche heller glänzt als die Sonne? Siehst du nicht die Chöre der Jungfrauen? die Gottseligkeit unter Barbaren? und wie sie sich unter ein Joch geschmiegt haben? Das ist aber nicht erst zu unserer Zeit S. 98 vorhergesagt worden, sondern schon einst durch die Propheten. Diese Vorhersagungen kannst du aber gewiß nicht bestreiten; denn diese Bücher befinden sich in den Händen unserer Feinde und bei den Griechen, von denen sich Einige bemühten, sie in die griechische Spra-

[68] Matth. 28, 20.
[69] Ebd. 28, 16.
[70] Ebd. 24, 14.
[71] Ebd. 26, 13.
[72] *Celsus,* gegen den Origenes schrieb.
[73] *Porphyrios* der Philosoph, einer der gelehrtesten Gegner des Christenthums im 3. Jahrhundert, war gebürtig aus *Batanea,* einem Dorfe in der Nähe von Thyrus in Cilicien.

che zu übersetzen. Auch diese sagen Vieles voraus in Betreff des Christenthums, indem sie zeigen, daß Der, welcher da kommen soll, Gott sein werde.

IV.

„Warum glauben denn jetzt nicht Alle?“ Weil die Dinge schlimmer geworden, und zwar aus unserer Schuld (wir kommen endlich auf uns selber zu sprechen). Denn zur Zeit der Apostel glaubte man nicht nur wegen der Wunder; Viele wurden auch durch den Wandel der Christen angezogen: „Euer Licht leuchte vor den Menschen,“ heißt es, „auf daß sie euere guten Werke sehen und eueren Vater preisen, der im Himmel ist;“[74] und: „Alle hatten *ein Herz* und *eine Seele;* und nicht Einer nannte von seinem Vermögen noch Etwas sein, sondern sie hatten Alles mit einander gemein und theilten es unter Alle, Jedem nach seinem Bedürfniß;“[75] und sie führten ein englisches Leben. Auch jetzt werden wir, wenn Dieß geschieht,[76] auch ohne Wunder den ganzen Erdkreis bekehren. Indessen sollen Diejenigen, die da selig werden wollen, auf die Schrift merken; denn darin werden sie diese und zwar noch mehr Tugendbeispiele finden. Die Lehrer selbst haben, in Hunger und Durst und Blöße lebend, jene Tugenden noch übertroffen. Wir aber wollen in vieler Üppigkeit, in Ruhe und Ungebundenheit leben; nicht so Jene; vielmehr riefen sie aus: „Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, sind nackt und werden geschlagen und haben keine bleibende Stätte.“[77] Der Eine von ihnen eilte von Jerusalem bis nach Illyrien, der S. 99 Andere nach Indien, wieder ein Anderer nach Mauretanien, Andere in andere Welttheile. Wir hingegen wagen uns nicht einmal aus dem Vaterlande hinaus, wir trachten nach Sinnengenuß, nach prächtigen Häusern und allem andern Überfluß. Denn wer von uns hat wohl um des göttlichen Wortes willen je Hunger gelitten? Wer ist deßhalb in der Einöde gewesen? Wer hat eine große Reise unternommen? Welcher von den jetzt lebenden Lehrern hat durch seine Handarbeit Andern Hilfe geleistet? Wer hat täglich Todesgefahr ausgestanden? Daher kommt es, daß auch Diejenigen, die uns umgeben, träger werden. Sieht man Krieger und Heerführer, die mit Hunger und Durst, mit dem Tode und allen Schrecknissen kämpfen, Kälte und Gefahren und Alles ertragen und sich tapfer, wie Löwen, halten und nachmals diese Strenge verlassen, der Weichlichkeit fröhnen, das Geld lieben; sich mit Handel und Wirthschaft befassen und den Feinden erliegen: so wäre es die größte Thorheit, den Grund davon zu erforschen. Das müssen wir nun auch auf uns und unsere Ahnen anwenden; denn wir sind schwächer geworden als Alle und kleben an den zeitlichen Dingen. Und wenn sich auch noch Einer findet, der eine Spur der alten Weisheit an sich trägt, so verläßt er die Stadt und den Markt und zieht sich auf die Berge zurück, anstatt in der menschlichen Gesellschaft zu leben und Andre zu bilden. Und fragt man ihn

[74] Matth. 5, 16.
[75] Apostelg. 4, 32. 35.
[76] D. h. wenn wir ein englisches Leben führen.
[77] I. Kor. 4, 11.

nach der Ursache dieser Zurückziehung, so findet er eine Ausrede, die keine Verzeihung verdient. Ich ziehe mich zurück, heißt es, damit ich nicht zu Grunde gehe und in der Tugend nicht ermatte. Um wie viel besser wäre es, daß du davon Etwas verlörest und Andere gewännest, als daß du auf deiner Höhe bleibest und deine Brüder verderben lässest! Wenn sich nun die Einen um die Tugend nicht kümmern, die Andern aber, denen es damit Ernst ist, vom Kampfplatze weichen, wie sollen wir dann die Feinde besiegen? Denn wenn auch jetzt noch Wunder geschähen, wer würde dadurch gewonnen werden? Welcher Ungläubige würde uns Gehör schenken, da die Schlechtigkeit so sehr die Oberhand hat? Unser guter S. 100 Lebenswandel kommt den Meisten weit glaubwürdiger vor. Denn Wunder werden vor unverschämten und boshaften Leuten noch einen schlimmen Verdacht erwecken, ein reines Leben aber wird selbst dem Teufel vollends das Maul zu stopfen vermögen. Das sage ich den Vorgesetzten und den Untergebenen und vor Allem mir selber, damit wir einen bewunderungswürdigen Wandel zeigen, uns selbst in Ordnung halten und alles Gegenwärtige gering schätzen. Verachten wollen wir das Geld, aber nicht verachten die Hölle, gering schätzen die Ehre, aber nicht gering schätzen das Seelenheil. Hienieden wollen wir Müh' und Arbeit ertragen, damit wir jenseits nicht der Strafe verfallen.

So laßt uns die Heiden bekämpfen, so sie zu Gefangenen machen; diese Gefangenschaft ist besser als Freiheit. Zwar sage ich Dieses oft und anhaltend, aber selten wird es befolgt. Jedoch mag es nun befolgt oder nicht befolgt werden, so ist es billig, euch stets daran zu erinnern. Denn wenn Manche durch sanfte Worte die Menschen verführen, so dürfen Diejenigen, welche Andere zur Wahrheit hinführen wollen, um so weniger ermüden, das Nützliche zu sagen. Denn wenn die Verführer so viele Kunstgriffe anwenden, — denn sie wenden Geld auf, bieten ihre Beredsamkeit auf, bestehen Gefahren und stellen Ehrenstellen in Aussicht, — so müssen um so mehr wir, die wir Andere vor der Verführung zurückziehen sollen, Gefahren und Tod und Alles ausstehen, auf daß wir, unüberwindlich den Gegnern, uns selbst und die Andern retten und der verbeissenen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit u. s. w. Amen.

S. 101

Siebente Homilie.

I.

6. 7. Wohl lehren wir Weisheit unter den Vollkommenen, aber nicht Weisheit dieser Welt, noch der Fürsten dieser Welt, die zu nichte werden; sondern wir lehren Gottes geheimnißvolle und verhüllte Weisheit, die Gott von Ewigkeit her zu unserer Herrlichkeit bestimmt hat.

I. Die Finsterniß scheint den Augenkranken mehr zu behagen als das Licht; darum flüchten sie sich auch lieber in ein dunkles Gemach. Ebenso verhält es sich auch mit der geisti-

gen Weisheit: den Heiden kam die Weisheit Gottes wie Thorheit vor, hingegen die eigene Weisheit, die in der That Thorheit war, hielten sie für wahre Weisheit. Es war ebenso, als wenn ein ganz tüchtiger Steuermann verspräche, ohne Schiff und Segel das unermeßliche Meer zu durchfahren, und dann durch Gründe beweisen wollte, daß Dieses möglich sei, hingegen ein Anderer, des Seewesens ganz unkundig, sich dem Schiffe, dem Steuermann, den Bootsleuten ganz überlassend ruhig dahinführe. Denn was an Diesem Unwissenheit scheint, wäre größere Weisheit als S. 102 die Geschicklichkeit jenes Andern. Es ist zwar etwas Gutes um die Steuermannskunst, allein wenn sie mehr verspricht, als sie zu leisten vermag, ist sie eine Art Thorheit; so ist es auch mit jeder andern Kunst, die über ihre Grenzen hinaus will. Ebenso wäre auch die weltliche Weisheit eine wirklicke Weisheit gewesen, wenn sie sich dem Geiste überlassen hätte; da sie aber Alles sich selber zuschrieb und jener Hilfe nicht zu bedürfen vermeinte, ward sie zur Thorheit, obgleich sie den Schein der Weisheit an sich trug. Darum nannte sie auch der Apostel, nachdem er ihre Nichtigkeit aus der Sache selber dargethan, Thorheit; und nachdem er die Weisheit Gottes nach ihrem Urtheile Thorheit genannt hatte, zeigte er, daß diese wirklich Weisheit sei. — Denn nach solchen Beweisen kann man die Gegner erst recht gründlich beschämen. Er sagt nun: *„Wohl lehren wir Weisheit unter den Vollkommenen.“* Er will sagen: „Wenn ich, der ich ein Thor zu sein und Thörichtes zu verkünden scheine, dennoch den Weisen besiege, so überwinde ich nicht die Weisheit durch Thorheit, sondern durch eine vollkomnmere Weisheit, die so groß und erhaben ist, daß jene dagegen als Thorheit erscheint.“ Nachdem er Anfangs sie mit dem nämlichen Namen genannt, den ihr die Heiden gaben, dann aber ihren Vorzug aus der Sache selber dargethan und bewiesen hatte, daß jene in hohem Grade Thoren seien, gibt er ihr nun wieder den rechten Namen und spricht: *„Weisheit aber lehren wir unter den Vollkommenen.“* Weisheit nennt er die Predigt des Evangeliums und den Weg des Heiles, nämlich die Rettung durch das Kreuz; unter den *Vollkommenen* aber versteht er die Gläubigen. Denn vollkommen sind Diejenigen, welche die Hinfälligkeit der irdischen Dinge erkennen und, überzeugt, daß sie ihnen Nichts nützen, dieselben verachten; und Das thun die Gläubigen.

„Aber nicht Weisheit dieser Welt.“ Wozu nützt wohl die weltliche Weisheit, die sich nur mit den Dingen hienieden befaßt und nicht weiter hinaufgeht, ja S. 103 nicht einmal hienieden ihren Besitzern zu nützen vermag? Unter den *„Fürsten dieser Welt“* versteht er aber nicht gewisse Dämonen, wie Einige wähnen, sondern die Angesehenen, die Machthaber, welche diese Dinge für etwas Großes halten, die Philosophen, die Sophisten und Redner: denn diese hatten die Herrschaft und waren oft die Führer des Volkes. Er nennt sie aber Fürsten dieser Welt, weil ihre Herrschaft sich nicht weiter als über dieses Leben erstreckt; darum setzt er auch hinzu: „welche zu nichte werden,“ indem er die Nichtigkeit jener Weisheit an sich und an den Besitzern zeigt. Denn nachdem er bewiesen, daß sie falsch, daß sie thöricht sei, daß sie Nichts zu finden vermöge, daß sie ohnmächtig sei, zeigt er auch, daß

sie nur kurze Zeit daure. „*Sondern wir tragen Gottes geheimnißvolle Weisheit vor.*“ Was ist hier geheimnißvoll? Sagt doch Christus: „Was euch in's Ohr gesagt wird, Das predigt von den Dächern herab!“[78] Wie nennt er nun diese Weisheit geheimnißvoll? Weil weder ein Engel, noch ein Erzengel, noch irgend ein erschaffenes Wesen Jenes wußte, bevor es geschah. Darum heißt es: „Damit den Mächten und Gewalten des Himmels die mannigfaltige Weisheit Gottes durch die Kirche bekannt werde.“[79] Dieses that aber Gott, um uns zu ehren, und auf daß jene mit uns die Geheimnisse vernehmen. Sagen ja auch wir zu Denjenigen, die wir uns zu Freunden gemacht, Das sei ein Beweis der Freundschaft, daß wir Niemand eher als ihnen unsre Geheimnisse mittheilen. Das mögen Diejenigen hören, welche die Predigt (des Evangeliums) dadurch herabsetzen, daß sie Allen ohne Unterschied die Perlen und die Lehren vorlegen und so das Heilige den Hunden und Schweinen und den nutzlosen Vernünfteleien preisgeben. Das Geheimniß bedarf keines Beweises; es soll nur verkündet werden, so wie es ist. Denn sobald du von dem Deinigen Etwas hinzusetzest, ist es nicht mehr ganz ein göttliches Geheimniß. S. 104 Übrigens wird auch Das ein Gebeimniß genannt, wenn wir nicht glauben, was wir sehen, sondern Anderes sehen und Anderes glauben.

So verhält es sich mit unsern Geheimnissen: einen andern Eindruck macht die Sache auf mich, einen andern auf den Ungläubigen. Ich höre, daß Christus gekreuzigt worden; sogleich bewundere ich seine Liebe zu den Menschen; auch jener hört es und steht es für Schwäche an, ich höre, daß er ein Knecht geworden, und bewundere seine Sorgfalt für uns; auch jener hört es und hält es für eine Schmach. Ich höre, daß er gestorben, und staune über seine Macht, daß er, obgleich dem Tode unterworfen, vom Tode nicht überwunden wurde, sondern denselben aufhob; auch jener hört es, und hält es für Ohnmacht. Jener hört von der Auferstehung und erklärt sie als Fabel; ich aber nehme den Beweis aus den Begebenheiten selber und bete den Rathschluß Gottes an. Jener hört vom Taufbade und hält es einfach für Wasser; ich aber schaue nicht bloß auf das Sichtbare, sondern auf die Reinigung der Seele durch den heiligen Geist. Jener meint, ich sei bloß dem Körper nach abgewaschen worden; ich aber glaube, daß die Seele rein und Heilig geworden, und denke an das Grab, an die Auferstehung, die Heiligung, die Rechtfertigung, die Erlösung, die Annahme an Kindes Statt, die Erbschaft, das Himmelreich und die Mittheilung des heiligen Geistes; denn ich beurtheile die Sache nicht nach dem äussern Scheine, sondern mit den Augen des Geistes. Ich höre vom Leibe Christi; anders verstehe ich das Gesagte, anders der *Ungläubige*.

II.

Und gleichwie die Kinder, wenn sie ein Buch sehen, die Bedeutung der Buchstaben nicht kennen und nicht wissen, was sie sehen; ja gleichwie selbst einem Manne, der des Le-

[78] Matth. 10, 27.
[79] Ephes. 3, 10.

sens unkundig ist, Dasselbe begegnet; wie hingegen ein des Lesens Kundiger einen vielbedeutenden Sinn in den Buchstaben findet, z. B. ganze Lebensbeschreibungen, Ge- S. 105 schichten; gleichwie der Unerfahrene, wenn er einen Brief empfängt, nur Papier und Schwärze sieht, der Erfahrene Hingegen die Sprache versteht und sich mit dem abwesenden Schreiber unterhält und ihm hinwieder seinen Willen schriftlich bekannt macht: — so verhält es sich auch mit dem Geheimniß. Die Ungläubigen, wenn sie es auch hören, scheinen es nicht zu hören; die Gläubigen aber, welche durch den Geist belehrt sind, sehen die darin verborgene Kraft. Eben Das zeigt Paulus an, da er sagt, „daß Das, was verkündet wird, jetzt noch verborgen sei; Denjenigen, die da verloren gehen," sagt er, „ist es verborgen."[80] Sonst bedeutet das Wort „Geheimniß" auch das Wunderbare der apostolischen Lehre. Denn so pflegt die Schrift Das zu nennen, was gegen alle Erwartung und gegen alle Begriffe der Menschen geschieht. Daher heißt es anderswo: „Mein Geheimniß für mich und die Meinigen."[81] Und wieder spricht Paulus: „Sehet! ich sage euch ein Geheimniß: wir werden zwar nicht alle entschlafen, aber wir werden alle verwandelt werden."[82] Wenngleich die Lehre allenthalben geprediget wird, so ist sie dennoch geheimnißvoll: und wie uns befohlen ist, von den Dächern berab zu verkünden, was uns in's Ohr gesagt worden: so haben wir auch den Befehl, das Heilige nicht den Hunden zu geben und die Perlen nicht den Schweinen vorzuwerfen: denn die Einen sind sinnlich und verstehen es nicht; die Andern haben einen Schleier über ihrem Herzen und sehen nicht. Das ist also vorzugsweise ein Geheimniß, was überall verkündet, aber nicht verstanden wird von Denen, die nicht den rechten Sinn haben; es wird aber enthüllt, nicht durch die Weisheit, sondern durch den heiligen Geist, insoweit uns dasselbe zu erfassen gegönnt ist. Daher dürfte man wohl nicht irren, wenn man das Geheimniß etwas Verborgenes nennt; denn auch uns Gläubigen ist nicht alle Einsicht und voll- S. 106 kommene Erkenntniß gegeben. Daher sprach auch Paulus: „Unvollkommen ist unsere Erkenntniß, und unvollkommen unser begeisterter Vortrag."[83] „Denn jetzt sehen wir noch wie durch einen Spiegel, gleichsam räthselhaft: einst aber von Angesicht zu Angesicht."[84] Deßwegen sagt er: *„Wir lehren die geheimnißvolle und verhüllte Weisheit, die Gott von Ewigkeit her zu unserer Verherrlichung bestimmt hat."* „Verhüllt," d. h. die Keiner aus den himmlischen Mächten vor uns kannte und Viele auch jetzt noch nicht kennen. *„Die Gott zu unserer Verherrlichung bestimmt hat."* Anderswo heißt es aber: „zu seiner Verherrlichung;"[85] denn unser Heil rechnet er sich zur Verherrli-

80

II. Kor. 4, 3.

[81] Is. 24, 7.
[82] I. Kor. 15, 51.
[83] Oder, wie es oft übersetzt wird: „Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser Weissagen.
[84] I. Kor. 13, 9. 12.
[85] Ephes. 1, 12.

chung an, sowie er auch von seinem Reichthum spricht, wiewohl er der Schatz alles Guten ist und, um reich zu sein, keines Menschen bedarf. „Vorherbestimmt“ heißt es, um die Fürsorge Gottes für uns anzuzeigen. Denn wir glauben, daß uns Diejenigen ganz besonders ehren und lieben, die schon lange Zeit vorher Anstalten treffen, uns Gutes zu thun, wie es die Väter mit ihren Kindern machen; denn wenn sie ihnen auch das Vermögen erst später übergeben, so hatten sie doch schon lange vorher und gleich Anfangs Dieses beschlossen. Das sucht nun auch Paulus hier zu zeigen, daß Gott uns immer und von jeher geliebt habe, auch ehe wir noch geboren waren; denn hätte er uns nicht geliebt, so würde er uns diesen Reichthum nicht vorherbestimmt haben. Denke also nicht an die eingetretene Feindschaft; denn die Freundschaft ist älter als diese. „Von Anbeginn der Zeiten her“ heißt so viel als: von Ewigkeit her; denn auch anderswo sagt er: „Der da ist von Anbeginn her.“ So wird man auch finden, daß der Sohn ewig ist; denn auch von ihm heißt es: „durch den er die Welten erschaffen hat,“[86] was aber S. 107 ebenso viel bedeutet, als daß er von Ewigkeit gewesen; denn es ist ja offenbar, daß der Erschaffende vor dem Erschaffenen da ist.

8. Keiner von den Fürsten dieser Welt hat sie gekannt; denn hätten sie diese gekannt, so würden sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget haben.

Wenn sie ihn aber nicht kannten, wie konnte er denn sagen: „Ihr kennet mich und wisset, woher ich bin?“[87] Denn von Pilatus sagt die Schrift, daß er ihn nicht gekannt habe; wahrscheinlich kannte ihn auch Herodes nicht. Diese dürften nun wohl unter den *„Fürsten dieser Welt”* verstanden werden; man könnte es aber auch, ohne zu irren, auf die Juden und die Priester beziehen; denn auch zu diesen sprach er: „Ihr kennet weder mich noch meinen Vater.“[88] Wie konnte er denn aber oben sprechen: „Ihr kennet mich und wisset, woher ich bin“? Was es aber mit dieser und jener Stelle für eine Bewandtniß habe, ist bereits in der Erklärung der Evangelien gesagt worden, und wir verweisen unsere Leser dorthin, um öftere Wiederholungen zu vermeiden.

III.

Wie nun? so frägt man, ist ihnen die Sünde, die sie bei der Kreuzigung begingen, erlassen? Denn er sprach ja: „Verzeihe ihnen!“ Wenn sie sich bekehrten, wurde ihnen vergeben. Denn auch Paulus, der mit tausend Händen den Stephanus gesteinigt und die Kirche verfolgt hatte, wurde ein Vorsteher der Kirche: so wurde auch Jenen verziehen, wenn sie Buße thun wollten, wie denn auch Paulus sagt, indem er ausruft: „Ich frage also: Hatten sie denn so angestoßen, daß sie fielen?“ „Keineswegs.“[89] Und wieder: „Hat denn Gott sein Volk, das

[86] Hebr. 1, 2.
[87] Joh. 7, 28.
[88] Ebd. 8, 19.
[89] Röm. 11, 11.

er vorhergesehen, verworfen?“ „Gewiß nicht!“[90] Dann führt er, um zu zeigen, S. 108 daß ihre Buße nicht verworfen worden, seine eigene Bekehrung als Beweis an mit den Worten: „Ich bin ja selbst ein Israelit.“

Jenes: „*Wenn sie gekannt hätten*“ scheint mir nicht von Christus, sondern vom Erlösungswerke selbst gesagt zu sein; wie wenn er sagte: sie wußten nicht, was der Tod und das Kreuz zu bedeuten hatten. Auch dort sprach ja Christus nicht: Sie kennen mich nicht, sondern: „Sie wissen nicht, was sie thun,“[91] d. h. sie kennen die Erlösung, die jetzt vollbracht wird, und dieses Geheimniß nicht. Denn sie wußten nicht, daß das Kreuz einen solchen Glanz erlangen, daß es das Heil der ganzen Welt, die Versöhnung Gottes mit den Menschen sein werde, daß ihre Stadt erobert werden und das äusserste Unglück über sie kommen sollte. — Unter „Weisheit“ versteht er Christum, das Kreuz und das Evangelium. Treffend nennt er ihn auch den „*Herrn der Herrlichkeit*“; denn da das Kreuz ein Zeichen der Schmach zu sein scheint, so zeigt er, daß es eine große Herrlichkeit ist. Allein es bedurfte einer erhabenen Weisheit, nicht nur um Gott zu erkennen, sondern auch um diese Heilsanstalt Gottes kennen zu lernen; die weltliche Weisheit war ein Hinderniß für das Eine wie für das Andere.

9. Allein, wie geschrieben steht, kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott Denen bereitet hat, die ihn lieben.

Wo steht Dieses geschrieben? Man sagt, „*es steht geschrieben,*“ wenn Etwas der Hauptsache nach, wenngleich nicht wörtlich, in der Erzählung liegt, oder wenn derselbe Sinn, wenn auch nicht mit denselben Worten, darin enthalten ist, wie hier. Jene Stelle: „Was ihnen nicht S. 109 verkündet war, werden sie sehen, und was sie nicht gehört, werden sie vernehmen“[92] — ist Eins mit dieser: „*Was kein Auge gesehen und kein Obr gehört hat.*“ Er hat nun entweder diese Stelle im Sinne, oder es stand wahrscheinlich in Büchern, die verloren gegangen sind; denn viele Bücher gingen verloren, und wenige wurden erhalten, schon bei der ersten Gefangenschaft. Das ist deutlich zu ersehen aus den Büchern der Chronik. Auch sagt der Apostel, daß „von Samuel’s Zeiten herab alle Propheten von ihm geweissasst haben.“[93] Von all Dem besitzen wir aber Nichts mehr; Paulus aber, der ein Gesetzkundiger war und aus Eingebung des heiligen Geistes redete, wußte Dieses ohne Zweifel genau. Und was sage ich von der Gefangenschaft? Schon vor derselben waren viele Bücher verloren gegangen, da die Juden in die äusserste Gottlosigkeit versunken waren. Das ergibt sich offenbar aus dem Schlusse des vierten Buches der Könige: denn das Gesetzbuch wurde mit Mühe aus einem Misthaufen, worunter es vergraben lag, aufgefunden. Übrigens gibt es auch an vielen Stellen doppelte Prophezeiungen, welche von Einsichtsvollern leicht

[90] Ebd. 11, 1.
[91] Luk. 23, 34.
[92] Röm. 15, 21.
[93] Apostelg. 3, 24.

verstanden werden, und woraus sich viele dunkle Stellen beleuchten lassen.

Wie nun? *„Hat also kein Auge gesehen, was Gott bereitet hat?“* Nein; denn welcher Mensch wußte die Heilsordnung, die Gott ausführen wollte? Also *„hat“* auch *„kein Ohr es gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen.“* Aber wie so? Wenn die Propheten Dieß gesagt haben, wie kann er denn sprechen: *„Kein Obr hat es gehört, und in keines Menschen Herz ist es gekommen?“* Es ist in keines Menschen Herz gekommen; denn der Apostel spricht nicht bloß von *jenen* Menschen, sondern von der ganzen menschlichen Natur. — Wie? haben es denn die Propheten nicht gehört? Wohl S. 110 haben sie es gehört; aber das Propheten-Ohr war kein Menschen-Ohr; denn sie hörten es nicht als Menschen, sondern als Propheten. Daher heißt es: „Der Herr öffnete mir das Ohr, auf daß ich höre,“[94] worunter er die Eröffnung durch den Geist versteht. Daraus leuchtet ein, daß es, bevor es gehört wurde, in keines Menschen Herz gekommen war. Denn nach der Mittheilung des heiligen Geistes war es nicht mehr ein Menschenherz, sondern ein Geistesherz, ein Prohhetenherz, wie denn auch der Apostel spricht: „Wir haben Christi Sinn.“[95] Er will damit sagen: Ehe wir den heiligen Geist empfangen und jene geheimnißvollen Dinge gelernet, hatte weder aus uns noch aus den Propheten irgend Einer davon Kenntniß, ja nicht einmal die Engel wußten darum. Was soll man dann von den Fürsten dieser Welt sagen, da weder ein Mensch noch die himmlischen Mächte Dieß wußten? Und was sind das für Dinge? Daß durch die thöricht scheinende Lehre des Evangeliums der Erdkreis besiegt, die Völker zum Glauben bekehrt, die Menschheit mit Gott versöhnt und so große Güter uns zu Theil werden sollten. — Wie sind wir also zu dieser Kenntniß gelangt?

10. Uns aber, heißt es, hat es Gott durch seinen Geist geoffenbaret.

Nicht durch die weltliche Weisheit; denn diese als eine niedrige Magd wurde nicht zugelassen, die Geheimnisse des Herrn zu schauen.

IV.

Siehst du, wie groß der Unterschied ist zwischen *dieser* Weisheit und *jener* ? Was die Engel nicht wußten, Das hat uns diese gelehrt. Die Weltweisheit hat das Gegentheil gethan: sie lehrte nicht nur nicht, sondern hinderte auch und hemmte die Lehre, suchte das Geschehene herabzu- S. 111 setzen und das Kreuz zu vernichten. Er zeigt also, daß wir nicht bloß dadurch geehrt wurden, daß wir jene Kenntniß erlangt, und zwar mit den Engeln erlangt haben, sondern auch dadurch, daß sie uns vom heiligen Geiste selbst ist mitgetheilt worden. Hierauf zeigt er ihre Größe und spricht: Wir würden sie nicht erreicht haben, wenn nicht der Geist, der das Unerforschlicke in Gott durchschaut, es geoffenbart hätte. Die Sache war Gott so angelegen, daß sie unerforschlich blieb. Gerade darum bedurften wir jenes Lehrers,

[94] Is. 50, 4.
[95] I. Kor. 2, 16.

der sie klar durchschaute. „Denn der Geist durchschauet Alles, selbst das Unerforschliche in Gott.“

11. 12. Denn welcher Mensch kennt das Innere des Menschen als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? Ebenso weiß auch Niemand, was in Gott ist, ausser Gottes Geist. Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, um zu wissen, was Gott uns verliehen hat.

Jenes „Durchschauen“ deutet hier nicht auf Unwissenheit, sondern auf genaue Kenntniß hin; er bedient sich darum dieses Ausdrucks auch von Gott, indem er spricht: „Er, der die Herzen durchschaut (durchforscht), versteht das Verlangen des Geistes.“[96] Nachdem er sich nun über die Erkenntniß des Geistes genau ausgesprochen und gezeigt hat, daß sich dieselbe zur Erkenntniß Gottes so verhalte, wie die Erkenntniß des Menschen zu sich selber, und daß wir durch den Geist, und zwar nothwendig durch ihn Alles gelernet haben, fügt er bei:

13. Und Das lehren wir euch, nicht in Worten, wie menschliche Weisheit, sondern wie der Geist sie uns lehrt, und erläutern Geistiges mit Geistigem.

Siehst du, wie hoch er uns erhebt durch das Ansehen S. 112 des Lehrers? Wir sind um so weiser als Jene, wie groß der Abstand ist zwischen Platon und dem heiligen Geist. Jene haben weltliche Redner zu Lehrern, wir aber als solchen den heiligen Geist. — Was heißt aber Das: „*Geistiges mit Geistigem erläutern?*“ Wenn etwas geistig und geheimnißvoll[97] ist, so nehmen wir die Beweise dafür aus geistigen Dingen; so z. B. wenn ich sage: Christus sei auferstanden, er sei von einer Jungfrau geboren worden, so führe ich Zeugnisse, Vorbilder und Beweise an — des Jonas Aufenthalt im Bauche des Fisches und seine Befreiung, das Gebären von Seite Unfruchtbarer, wie von Sara, Rebekka und Anderen; wie im Paradiese die Bäume gewachsen, ohne gepflanzt, ohne vom Regen befeuchtet oder umgraben zu sein. Denn wie in einem Schattenriß wurde das Zukünftige durch das Frühere vorgebildet und dargestellt, damit es geglaubt würde, wenn es erschiene. Und wieder zeige ich, wie der Mensch aus der Erde, und wie das Weib aus dem Manne allein, ohne Beiwohnung hervorgegangen; wie die Erde selbst aus Nichts entstanden, indem die Macht des Schöpfers überall und zu Allem genügte. So erläutere ich Geistiges mit Geistigem und bedarf keiner Weltweisheit, keiner Schlüsse und keiner künstlichen Beweise. Jene hingegen (die Heiden) verwirren noch mehr den schwachen Verstand und machen ihn wankend; sie können keine deutlichen Beweise beihringen, sondern im Gegentheil machen sie irre, erfüllen mit Dunkelheit und vielerlei Ungewißheit; darum sagt er: „*Wir erläutern Geistiges mit Geistigem.*“ Siehst du, wie er zeigt, daß jene Weisheit unnütz, ja nicht nur unnütz, sondern auch

[96] Röm. 8, 27.

[97] Im Texte steht: ἄπορον, zweifelhaft; in der Note aber die Leseart: ἀπόῤῥητον, geheimnißvoll, unaussprechlich, was wir vorziehen.

feindlich und verderblich sei? Denn Das gab er kund durch die Worte: „damit das Kreuz Christi seiner Kraft nicht beraubt werde“ und: „damit unser Glaube nicht auf Menschenweisheit S. 113 beruhe.“ Hier aber zeigt er, daß Diejenigen, welche auf diese Weisheit bauen und Alles auf sie ankommen lassen, unmöglich etwas Nützliches lernen können.

14. Denn der sinnliche (natürliche) Mensch, heißt es, nimmt Das nicht auf, was vom Geiste kommt.

Darum muß man also jene zuerst ablegen.

„Wie? ist also die weltliche Weisheit verwerflich? Sie ist ja doch Gottes Werk.“ Woher weißt du Das? Er hat sie nicht gemacht, sondern du hast sie erfunden; denn unter *Weisheit* versteht er hier die unnütze Forschung und eitle Beredsamkeit. Wollte man aber auch annehmen, daß er die menschliche Klugheit darunter verstehe, so gereichte dir auch Dieses zum Tadel. Denn du schändest sie durch Mißbrauch, indem du Gott zuwider und zum Trotze von ihr verlangst, was sie nicht geben kann. Darum nun, weil du dich derselben rühmst und dadurch Gott beleidigst, zeigt er ihre Nichtigkeit. Auch die Körperstärke ist etwas Gutes; weil aber Kain dieselbe mißbrauchte, so lähmte ihn Gott, daß er zitterte. Auch der Wein ist etwas Gutes; weil aber die Juden denselben übermäßig genoßen, so verbot Gott den Priestern durchaus dessen Genuß. Weil nun auch du die Weisheit mißbraucht und von ihr mehr gefordert hast, als sie aus eigener Kraft zu leisten vermag: so zeigt er ihre Ohnmacht, um dich von der bloß menschlichen Hoffnung abzulenken. *Sinnlich* ist nämlich Derjenige, der Alles auf kalte Vernunftschlüsse[98] baut und keiner Hilfe von oben zu bedürfen wähnt, was eine Thorheit ist. Denn Gott hat sie gegeben, daß sie von ihm lernen und das Seinige aufnehmen, nicht aber, daß sie wähnen soll, sich selbst zu genügen. Auch die Augen sind schön und nütz- S. 114 lich; wenn sie aber ohne Licht sehen wollen, so kann ihnen weder die Schönheit noch die eigene Kraft Etwas nützen, sondern schadet vielmehr. Ebenso verhält es sich mit der Seele (Vernunft): wenn sie ohne den heiligen Geist sehen will, so steht sie sogar sich selber im Wege.

„Wie aber“, wirst du sagen, „hat denn die Weltweisheit früher Alles aus sich selber eingesehen?“ nicht aus sich selber hat sie es eingesehen, sondern diese Weltweisen hatten die Schöpfung wie ein Buch vor sich liegen. Als sie aber den Weg, den ihnen Gott vorgezeichnet hatte, um aus der Schönheit der sichtbaren Dinge den Schöpfer zu erkennen, verließen und die Vernunftschlüsse obenan setzten: versanken sie, ohnmächtig, in ein Meer von Gottlosigkeit und fielen sofort in den Abgrund aller Übel, indem sie behaupteten, aus Nichts könne Nichts werden, sondern Alles sei aus einem unerschaffenen Urstoff entstanden; woraus unzählige Sekten hervorgingen. Und zwar stimmten sie in Dem, was höchst ungereimt war, überein; hingegen wo sie auch nur dunkel und gleichsam träumend etwas Vernünftiges sahen, waren sie unter einander entzweit, so daß sie beiderseits lächerlich wurden.

[98] Λογισμοῖς ψυχροῖς; eine andere Leseart hat λογισμοῖς τῆς ψυχῆς.

Denn daß aus Nichts auch Nichts werden könne, sagten und schrieben fast Alle einstimmig und mit großem Eifer. In Dem also, was ungereimt war, trieb sie der Teufel zusammen; in nützlichen Dingen aber, wenn sie auch nur räthselbaft Etwas gefunden zu haben wähnten, bekämpften sie sich einander, wie z. B. daß die Seele unsterblich sei, daß die Tugend keines äussern Dinges bedürfe, daß es nicht von zwingender Nothwendigkeit und nicht vom Schicksal abhänge, ob man tugendhaft oder lasterhaft werde.

V.

Siehst du die Bosheit des Teufels? Wo immer er merkte, daß sie etwas Scklechtes behaupteten, da bewirkte er, daß sie alle übereinstimmten; wo er aber sah, daß sie etwas Gesundes lehrten, da hetzte er sie gegen einander, damit das Unvernünftige, durch Übereinstimmung bekräftigt, S. 115 bestehen, das Nützliche aber durch die Verschiedenheit der Meinungen zerfallen sollte. Siehe da, wie die Seele überall schwach ist und sich allein nicht genügt! Das ist aber mit Recht so geschehen; denn woferne sie in dem Zustande, in dem sie geschaffen ist, dennoch darauf besteht, daß sie keines Andern bedürfe, und sich so von Gott abzieht: in welchen Wahnsinn würde sie nicht verfallen sein, wenn sie nicht so geschaffen wäre! Wenn sie, mit einem sterblichen Leibe versehen, von der lügenhaften Verheissung des Teufels viel Größeres erwartete („denn ihr werdet wie die Götter sein,“[99] sprach er): wie tief würde sie nicht gesunken sein, hätte sie gleich Anfangs einen unsterblichen Leib erhalten! Denn selbst nach Diesem behauptete sie durch den stinkenden Mund der Manichäer, sie sei unerschaffen und aus dem Wesen der Gottheit; und aus diesem Irrwahne bildete sie auch bei den Heiden die Götter. Deßwegen, scheint mir, habe Gott die Tugend mühsam gemacht, um die Seele zu lenken und zur Bescheidenheit zu führen. Und damit du einsehest, daß Dieses wahr sei, so wollen wir, — um Grösseres aus Kleinerem zu beurtheilen — Dieses von den Israeliten lernen. Als diese ein bequemes und ruhiges Leben führten, konnten sie Ihr Glück nicht ertragen und verfielen in Gottlosigkeit. Was that nun Gott? Er legte ihnen eine Menge Gesetze auf, um ihre Ausgelassenheit zu zügeln. Und damit du lernest, daß diese Satzungen nicht etwa Tugend bezweckten, sondern ihnen nur als Zaum gegeben waren, und um sie in Thätigkeit zu erhalten, so höre, was der Propbet darüber sagt: „Ich gab ihnen Gebote, die nicht gut waren.“ Was heißt das: die nicht gut waren? Solche, welche zur Tugend nicht viel beitrugen. Darum sagt er ferner: „Rechte, durch die sie nicht leben konnten.“[100] „Freilich nimmt der natürliche (sinnliche) Mensch Das nicht auf, was vom Geiste kommt.“ Ganz richtig; denn wie mit diesen Augen Niemand schauen kann, was im Himmel ist, S. 116 ebenso wenig kann auch die Seele für sich allein begreifen, was des Geistes ist. Doch was rede ich von Dem, was im *Himmel* ist? Wir sehen nicht einmal Alles, was auf *Erden* ist. Denn sehen wir in der Ferne einen viereckigen Thurm, so halten

[99] Gen. 3, 5.
[100] Ezech. 20, 25.

wir ihn für rund. Diese Meinung ist aber eine optische Täuschung. Ebenso würde man sich höchst lächerlich machen, wollte man Dinge, die weit von uns abliegen, mit dem bloßen Verstande prüfen. Denn man würde die Dinge nicht nur nicht sehen, wie sie sind, sondern sie sogar für das Gegentheil von Dem, was sie sind, halten. Darum fügt er bei: „Denn ihm ist es Thorheit;“ nicht wegen der Natur der Sache, sondern wegen der Schwachheit Desjenigen, der ihre Größe durch den Blick der Seele nicht erreichen kann. Darauf gibt er auch die Ursache davon an mit den Worten: „Und er faßt es nicht, weil es nur geistig gefaßt werden kann;“ d. h. es wird Glauben dazu erfordert, und durch Vernunftgründe läßt es sich nicht begreifen; denn die Große desselben geht weit über die Grenzen unseres schwachen Verstandes. Darum sagt er:

15. Der Geistige aber beurtheilt Alles, er selbst aber wird von Niemandem beurtheilt.

Wer das Augenlicht hat, der sieht selber Alles, selbst Das, was einem Blinden gehört; kein Blinder aber sieht Das, was des Andern ist. So kennen wir jetzt genau sowohl unsere Lage als die der Heiden, diese aber kennen die unsrige nicht; denn wir kennen die Natur der gegenwärtigen und den Werth der zukünftigen Dinge, wir wissen, was dann aus dieser Welt werden wird, welche Strafe die Sünder erleiden und welche Belohnung die Gerechten empfangen werden; wir wissen und sind überzeugt, daß die gegenwärtigen Dinge nichtig und hinfällig, die zukünftigen aber ewig und unwandelbar seien. Dieß alles weiß der Geistige; er weiß auch, welche Strafe nach seinem Tode auf den Sinnlichen, welche Belohnung nach seinem Hinscheiden auf den Gläubigen warte. Davon aber weiß der S. 117 Sinnliche Nichts. Darum spricht der Apostel, indem er das Gesagte klar beweist:

16. Denn wer kennt den Sinn des Herrn, daß er ihn belehren könnte? Wir aber haben Christi Sinn.

Das heißt: Wir wissen, was Christus im Sinne hat, und was er will. Das hat er auch geoffenbart. Da, er gesagt hatte, daß es uns der Geist geoffenbart habe, so fügt er, damit Niemand den Sohn ausschließe, hinzu, daß auch Christus Dieses gezeigt habe, womit er aber nicht sagen will, daß wir Alles wissen, was Christus weiß, sondern daß Alles, wäs wir wissen, nicht menschlich und somit zweifelhaft, sondern nach Christi Sinn und geistig sei.

VI.

Denn die Ansicht, die wir hierüber haben, haben wir von Christus erlangt, d. h. die Kenntniß, die wir in Glaubenssachen haben, ist eine geistige Kenntniß, so daß wir also mit Uecht von Niemandem beurtheilt werden können, denn unmöglich kann ein sinnlicher (natürlicher) Mensch das Göttliche kennen. Darum sprach auch der Apostel: *„Wer kennt den Sinn des Herrn?“* womit er sagt, daß unsere Begriffe bezüglich jener Dinge *Christi* Sinn erreichen. Auch jenes: *„daß er ihn belehren könnte“* setzt er nicht umsonst bei, sondern mit Rücksicht auf das schön Gesagte, nämlich daß Keiner den Geistigen beurtheilen könne; denn wenn

schon Niemand den Sinn Gottes wissen kann, um so viel weniger wird Jemand denselben zu belehren und zu lenken vermögen. Das heissen die Worte: *„daß er ihn belehren könnte.“*

Siehst du, wie er die weltliche Weisheit von allen Seiten zurückweist und zeigt, daß die geistige mehr wisse und erhabener sei? Da nun jene Gründe, nämlich: „daß kein Sterblicher sich rühmen könne; daß Gott die Thoren erwählt habe, um die Weisen zu beschämen; und damit das Kreuz Christi seiner Kraft nicht beraubt werde,“ — den Un- S. 118 gläubigen nicht sehr glaubwürdig und weder anziehend noch nothwendig und nützlich zu sein schienen, so führt er jetzt die allerwichtigste Ursache an, nämlich daß wir auf diese Weise die beste Einsicht gewinnen, indem wir so auch das Erhabene, das Geheimnißvolle, und was über unsere Begriffe geht, zu erreichen vermögen. Denn die Vernunft erschien kraftlos, da wir die Dinge, die unsern Verstand übersteigen, durch die weltliche Weisheit nicht zu erfassen vermochten. Siehst du, daß es ersprießlicher war, von dem Geiste zu lernen? Denn dieser Unterricht ist der leichteste und zugleich klarste: *„Wir aber haben Christi Sinn“* d. h. einen geistigen, göttlichen Sinn, der nichts Menschliches an sich trägt. Denn es ist nicht des Platon und des Pythagoras Weisheit, sondern Christus hat das Seinige unserem Verständnisse zugänglich gemacht. Diese Weisheit also, Geliebte, wollen wir in Ehren halten und einen ganz untadeligen Wandel führen; denn er selber macht Dieß zum Zeichen einer großen Liebe, indem er spricht: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte, sondern Freunde; denn ihr seid alle meine Freunde, weil ich Alles, was ich von meinem Vater hörte, euch bekannt gemacht d. h. euch anvertraut habe.“[101] Wenn nun schon das bloße Anvertrauen ein Beweis der Freundschaft ist, so bedenke, welch’ eine Liebe Das ist, daß er ihnen die Geheimnisse nicht nur mit Worten anvertraut, sondern uns eben dieselben wirklich geschenkt hat! Diese also laßt uns in Ehren halten! Und wenn wir uns auch vor der Hölle nicht gar so sehr fürchten, so sei uns Dieses fürchterlicher als die Hölle, daß wir gegen einen solchen Freund und Wohlthäter unerkenntlich und undankbar sind: nicht wie Lohnknechte, sondern wie Söhne und Freie laßt uns Alles thun wegen der Freundschaft des Vaters und doch einmal aufhören, uns an das Irdische zu klammern, damit wir auch die Heiden beschämen. Denn eben jetzt, da ich sie wieder bekämpfen will, besorge ich, wir S. 119 möchten uns, ungeachtet wir sie durch Gründe und die Wahrheit der Lehre besiegen, dennoch bei ihnen höchst lächerlich machen, wenn man unsern Wandel mit der Lehre vergleicht, da sie, im Irrthum befangen und ohne diese Überzeugung, an einem vernünftigen Wandel festhalten, wir aber ganz das Gegentheil thun. Jedoch, ich will immerhin sprechen; vielleicht, ja vielleicht werden wir, indem wir sie mit *Worten* zu bekämpfen suchen, uns bestreben, sie auch in Bezug auf den *Lebenswandel* zu übertreffen.

Ich habe neulich gesagt, es hätte den Aposteln nie in den Sinn kommen können zu predigen, was sie wirklich geprediget haben, wenn sie sich nicht einer göttlichen Gnade erfreut

[101] Joh. 15, 15.

hätten, ja sie hätten nicht einmal einen solchen Plan fassen, geschweige denn ihn ausführen können. Wohlan denn, wir wollen heute diesen Gegenstand wieder vornehmen und zeigen, daß sie ohne den Beistand Christi Dieses unmöglich denken und beschließen konnten: nicht, weil sie als Schwache gegen Mächtige, als ein kleines Häuflein gegen Viele, als Arme gegen Reiche, als Unwissende gegen Weltweise zu kämpfen hatten, sondern weil die Macht des Vorurtheils groß war. Denn ihr wisset, daß bei den Menschen Nichts so mächtig ist als die Tyrannei alter Gewohnheit. Wenn sie auch nicht bloß zwölf, nicht bloß so unansehnliche Menschen, wie sie es in der That waren, gewesen wären, sondern eine ganz andere Welt vor sich und eine zahlreiche und ihren Gegnern überlegene Partei gehabt hätten, so wäre es dennoch ein schwieriges Unternehmen gewesen. Denn jenen stand das alte Herkommen zur Seite, diesen die Neuheit entgegen: Nichts verwirrt die Seele so sehr, als das Neue und Fremde, selbst wenn es Gutes bezweckt, zumal wenn es die Religion und Gottesverehrung betrifft. Ehe ich euch zeige, wie groß die Macht einer solchen Gewohnheit sei, muß ich noch von einer andern Schwierigkeit reden, die ihnen von Seite der Juden entgegenstand. Bei den Griechen stürzten sie nämlich die Götter und die ganze Götterlehre; bei den Juden aber verfuhren sie nicht so, S. 120 sondern da schafften sie wohl viele Lehren ab, geboten aber den Gott, der das Gesetz gegeben hatte, anzubeten. Und während sie nun lehrten, daß man den Gesetzgeber ehren müsse, fassten sie aber auch: „Du sollst dem Gesetze, das er gegeben, nicht in Allem gehorchen," z. B. in Betreff der Sabbatsfeier, der Beschneidung, der Opfer und ähnlicher Gebräuche. Daher standen ihnen nicht nur die Opfer im Wege, sondern auch der Umstand, daß sie Gott anzubeten befahlen, aber viele seiner Gesetze zu übertreten lehrten. Bei den Heiden aber war die Tyrannei der Gewohnheit mächtig.

VII.

Hätten die Apostel auch nur eine Gewohnheit von zehn Jahren, geschweige von so langer Zeit her, und hätten sie nur wenige Menschen und nicht die ganze Welt gegen sich gehabt: so war die Umwandlung dennoch gar schwierig. Nun aber waren Sophisten und Redner, Väter, Großväter und Urahnen von undenklichen Zeiten her, Land und Meer, Berge und Thäler und alle Geschlechter der Barbaren und alle Stämme der Griechen, Weise und Ungelehrte, Herrscher und Unterthanen, Männer und Weiber, Jünglinge und Greise, Herren und Sklaven, Bauern und Handwerker, Städtebewohner und Landleute — Alle waren in diesem Irrthum befangen. Man hätte denken sollen, die Katechumenen würden zu den Aposteln gesagt haben: „Was ist doch Das? Sind denn die Bewohner der ganzen Wett betrogen? Sophisten und Rhetoren, Philosophen und Geschichtschreiber dieser und der verflossenen Zeit — ein Pythagoras, ein Platon, Feldherren, Konsuln und Könige, Bewohner und Gründer uralter Städte, Barbaren und Griechen? Und sind denn diese zwölf Fischer, Zeltmacher und Zöllner weiser als Diese alle? Wer sollte denn Dieses ertragen?"

Und doch sprachen und dachten sie nicht so, sondern hörten den Unterricht an und erkannten, daß die Apostel weiser seien als Alle: darum siegten sie auch über sie. Und damit du einsehest, wie groß die Macht der Gewohnheit sei, so bedenke, daß sie oft über die Befehle S. 121 Gottes, ja was sage ich über die Befehle, ja sogar über seine Wohlthaten die Oberhand behauptet. Denn als die Juden Manna hatten, verlangten sie Knoblauch, und als sie der Freiheit genoßen, gedachten sie der Sklaverei und sehnten sich, ob der Gewohnheit, immer wieder nach Ägypten: so tyrannisch ist die Gewohnheit. Willst du ihre Macht auch bei den Heiden kennen lernen, so höre, was man von Platon erzählt: obgleich er wohl wußte, daß die Götterlehre Irrthum sei, so ließ er sich doch zu den Festen und zu allem Übrigen herbei, weil er die Gewohnheit nicht zu bekämpfen vermochte und Dieß durch die Erfahrung an seinem Lehrer erprobt hatte. Denn als dieser wegen einer ähnlichen Neuerung in Verdacht gekommen war, so verlor er das Leben, obgleich er sich durch eine Schutzrede zu vertheidigen suchte: weit gefehlt, daß ihm sein Unternehmen gelang. Wie viele Menschen sehen wir auch jetzt noch durch Vorurtheil im Heidenthume zurückgehalten, und die, wenn man sie darüber zur Rede stellt, keinen vernünftigen Grund anführen können, sondern sich nur auf ihre Väter und Großväter berufen! Darum haben auch Einige aus den heidnischen Schriftstellern die Gewohnheit eine zweite Natur genannt. Betrifft aber die Gewohnheit die Religion, so ist sie um so stärker; denn Alles läßt sich leichter umstoßen als Religionsgebräuche. Nebst der Gewohnheit war aber auch noch die Scham ein großes Hinderniß und der Schein, daß man in seinem Alter und sogar von Unwissenden sich eines Bessern müsse belehren lassen. Und was Wunder, wenn Dieses in Betreff des Geistes geschah, da die Gewohnheit sogar auf den Körper einen mächtigen Einfluß ausübt!

Zur Zeit der Apostel gesellte sich noch ein anderes mächtiges Hinderniß dazu, daß sie nämlich nicht nur eine uralte Gewohnheit umstürzten, sondern daß dieser Umsturz auch mit Gefahren verknüpft war. Denn sie zogen die Zuhörer nicht von einer Gewohnheit zu einer andern, sondern von einer mit Sicherheit verbundenen Gewohnheit zu Dingen, S. 122 welche Gefahren drohten. Denn wer da glaubte, mußte alsbald Einziehung der Güter, Verfolgung Verbannung aus dem Vaterlande erwarten, das Schrecklichste ertragen, von Allen gehaßt, von Angehörigen und Fremden als gemeinsamer Feind angesehen werden. Hätten sie die Menschen vom Neuen zur alten Gewohnheit gerufen, so wäre Das schon eine schwierige Sache gewesen; da sie nun aber dieselben von dem Gewohnten zum Neuen beriefen und dieses Schreckliche noch dazu kam, so kannst du dir denken, wie groß dieses Hinderniß war. Zu dem Gesagten trat aber noch ein anderer ebenso wichtiger Umstand, wodurch die Veränderung erschwert wurde. Nebst der Macht der Gewohnheit und nebst den Gefahren waren auch die Forderungen, die sie an die Menschen stellten, strenger, hingegen die Satzungen der Religion, von der sie dieselben abzogen, einfach und leicht. Denn sie riefen dieselben von der Unzucht zur Keuschheit, von der Trunksucht zur Nüchternheit, vom Lachen zu Thränen und zur Buße, von der Habsucht zur Armuth, von der

Lebenslust zum Tode, von der Sicherheit zu den Gefahren, und sie forderten in Allem die größte Lebensstrenge; denn Paulus spricht: „Schamloses und thörichtes Gerede und Possen sollen nicht aus eurem Munde kommen.“[102] Und Das sprach der Apostel zu Denen, die nichts Anderes kannten, als sich zu berauschen und zu schmausen, und welche Feste feierten, die in nichts Anderem bestanden als in unanständigen Dingen, in Gelächter und allerlei Possen. Es war also die Lehre, die da vorgetragen wurde, nicht allein darum schwer, weit sie strenge war, sondern auch, weil sie Leuten geprediget wurde, die von Jugend auf an Ungebundenheit, an Schamlosigkeit, an Zoten, Gelächter und Possen gewohnt waren. Wer von Denen, die ein solches Leben führten, mußte nicht zurückgeschreckt werden, wenn er hörte: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt S. 123 und mir nachfolgt. Der ist meiner nicht werth;“[103] und: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert, und den Sohn mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter zu entzweien?“[104]

VIII.

Und wer mußte nicht wanken, nicht widerstreben, wenn er hörte: „Wer Haus und Heimath, Hab’ und Gut nicht verläßt, ist meiner nicht werth?“[105] Allein sie wurden nicht nur nicht abgeschreckt, wiesen Das, was sie hörten, nicht nur nicht ab, sondern eilten herbei, stürzten sich in die Gefahren und beeiferten sich, diese Vorschriften zu erfüllen. Welchen der damaligen Zeitgenossen sollte es nicht abschrecken, wenn er den Ausspruch hörte, daß wir von jedem unnützen Worte werden Rechenschaft ablegen müssen; und: daß, wer ein Weib ansieht mit sinnlicher Begierde, mit Ihr einen Ehebruch begangen hat;[106] und: daß, wer ohne Grund zürnet, der Hölle verfallt?[107] Und doch eilten Alle berbei, und Viele thaten sogar mehr, als geboten war.[108] Was zog sie also an? War es nicht offenbar die Kraft des Verkündeten? Wäre Das nicht so gewesen, sondern das Gegentheil, und wären die Apostel an der Stelle der Heiden, und diese an der Stelle jener gewesen: war es da leicht, die Widerstrebenden zu gewinnen und festzuhalten? Das läßt sich wohl nicht behaupten.

Daher leuchtet aus Allem hervor, daß da eine göttliche Kraft gewirkt hat; denn sage mir, wodurch sonst konnten sie die trägen, in Wollust zerfließenden Menschen für das harte und strenge Leben gewinnen? „Aber vielleicht war die Lehre darnach angethan?“ Schauen wir einmal, ob die Lehre etwas Anziehendes hatte. Ja diese allein genügte schon, die Ungläubigen zurückzuschrecken. Denn was lehrten S. 124 die Verkünder des Evangeliums? Daß man den Gekreuzigten anbeten und den von einem jüdischen Weibe Gebornen für

[102] Wörtlich: zum Fasten, ἐπὶ νηστείαν.
[103] Matth. 10, 38.
[104] Ebd. 34.
[105] Luk. 14, 33.
[106] Matth. 12, 36.
[107] Ebd. 5, 28. 22.
[108] Wörtlich: übersprangen die Schranken = ὑπὲρ τὰ σκάμματα ἥλλοντο.

Gott halten müsse. Wer würde ihnen wohl geglaubt baben, wenn nicht eine göttliche Kraft vorausgegangen wäre? Denn daß er gekreuzigt und begraben worden, hatten Alle gesehen; daß er aber auferstanden und gen Himmel gefahren, hatte ausser den Aposteln Niemand gesehen.

„Allein", heißt es, „sie rissen die Menschen durch ihre Verheissungen hin und täuschten sie durch erhabene Worte." Gerade Das aber zeigt am meisten, daß unser Glaube keine Täuschung ist; denn hienieden brachte er alles Unangenehme mit sich, das Angenehme aber verhieß er erst nach der Auferstehung; somit, ich wiederhole es noch einmal, beweist eben Dieses, daß unsere Lehre göttlich ist. Denn warum sagte denn Keiner der Glaubenden: „Ich stimme nicht bei, ich kann Das nicht annehmen: die Leiden drohst du mir hier auf Erden, und das Gute verheissest du mir nach der Auferstehung? Woher kann ich denn erkennen, daß es eine Auferstehung geben wird? Wer von den Abgeschiedenen ist denn zurückgekommen? Wer von den Begrabenen ist denn auferstanden? Wer von ihnen hat denn gesagt, was nach dem Hinscheiden geschieht?" Aber sie dachten an nichts Dergleichen und gaben selbst ihr Leben für den Gekreuzigten hin. Also gerade Das war ein Beweis einer großen Kraft, Menschen, welche nie etwas Solches gehört hatten, von so erhabenen Dingen zu überzeugen und sie zu vermögen, daß sie das Unangenehme wirklich ertrugen, das Gute aber erst abwarteten. Hätten die Apostel täuschen wollen, so würden sie würden das Gute als etwas hier zu Genießendes verheissen und das Schreckliche, sowohl das gegenwärtige als das zukünftige, mit Stillschweigen übergangen haben. Denn so machen es die Betrüger und Schmeichler: nichts Hartes, nichts Lästiges, nichts Beschwerliches stellen sie vor. Das ist dann Täuschung.

S. 125 „Aber", heißt es, „die Thorheit des großen Haufens war Ursache, daß man ihren Worten Glauben schenkte." Was sagst du? Waren sie, solange sie unter den Heiden lebten, keine Thoren, und sind sie erst Thoren geworden, als sie zu uns übergingen? Nahmen ja doch die Apostel keine andern Menschen, und aus keiner andern Welt her, um sie zu belehren. In der heidnischen Religion konnten sie ruhig fortleben; die unsrige aber nahmen sie mit Gefahr an; hätten sie also für die Beibehaltung der heidnischen triftigere Gründe gehabt, so würden sie, nachdem sie so lange darin gelebt, dieselbe nicht verlassen baben, besonders da der Abfall nicht ohne Gefahr war. Weil sie aber aus der Natur der Sache erkannten, daß jene falsch und lächerlich sei, darum verließen sie, auch mit Todesgefahr, das Gewohnte und gingen zum Neuen über, da dessen Lehren naturgemäß sind, jene hingegen widernatürlich.

„Aber Diejenigen, welche von den Apostel überzeugt wurden," heißt es, „waren Sklaven, Weiber, Ammen, Wehmütter, Eunuchen." Für's Erste ist es Allen bekannt, daß die Kirche nicht bloß aus Solchen bestand. Wäre aber Das auch der Fall gewesen, so würde auch Dieses wieder die wunderbare Kraft der Predigt besonders beweisen, da die unwissends-

te Menschenklasse durch die Fischer auf einmal zur Annahme solcher Lehren überredet werden konnte, welche Platon und seine Zeitgenossen nicht zu ergründen vermochten. Es wäre nicht so wunderbar gewesen, wenn sie nur gebildete Leute überzeugt hätten: dadurch aber, daß sie Sklaven, Ammen und Eunuchen zu einer solchen Reinheit des Wandels führten, daß sie mit den Engeln wetteiferten, lieferten sie den stärksten Beweis von der Mitwirkung des göttlichen Geistes. Denn hätten sie ihnen nur etwas Leichtes vorgeschrieben, so dürfte man wohl denken, ihre Überredungsgabe hätte zur Empfehlung des Gesagten beigetragen; da sie aber wichtige, erhabene und fast übermenschliche Lehren, die einen hohen Geist erfordern, vortrugen, so folgt daraus, daß die Überredenden um so weiser und voll der göttlichen S. 126 Gnade gewesen, je größer die Thorheit der Glaubenden war.

„Aber", wendet man ein, „die Apostel überredeten sie durch die Größe der Verheissungen." Sage mir, wundert dich nicht gerade Das, wie sie doch Jene zu bereden vermochten, den Kampfpreis und die Belohnungen erst nach dem Tode zu erwarten? Ich einmal staune eben hierüber.

„Auch Das geschah", heißt es, „aus Thorheit." Sage mir: welche Thorheit enthalten denn diese Lehren: daß die Seele unsterblich ist, daß ein unerbittliches Gericht nach diesem Leben auf uns wartet, daß wir vor Gott, der das Verborgene durchschaut, werden Rechenschaft ablegen müssen über Gedanken, Worte und Werke, daß wir sehen werden, wie die Bösen bestraft, die Guten hingegen belohnt werden? Darin liegt keine Thorheit, sondern die größte Weisheit.

IX.

Und ist nicht eben Das hohe Weisheit: — das Gegenwärtige verachten, die Tugend hochschätzen, den Lohn nicht hienieden suchen, sondern seine Hoffnungen höher erheben, eine solche Seelenstärke und Festigkeit des Glaubens besitzen, daß man durch kein Übel dieses Lebens in der Hoffnung des zukünftigen wankend werde?

Willst du aber die Kraft der Verheissungen und Weissagungen und die Wahrheit Dessen, was geschehen ist, und was noch erst geschehen soll, kennen lernen? Betrachte, wie Alles vom Anfange an gleich einer goldenen Kette mannigfach in einander geschlungen erscheint. Christus sagte den Aposteln Manches über seine eigne Person, über die Kirche, über zukünftige Dinge, und da er Dieses sagte, wirkte er auch Wunder. Aus der Erfüllung jener Vorhersagungen ist somit offenbar, daß auch die Wunder und die künftigen Verheissungen wahr sind. Damit das Gesagte noch deutlicher werde, will ich es aus der Sache selber erläutern. Durch ein einziges einfaches Wort erweckte er den Lazarus und stellte ihn den Anwesenden lebendig vor Augen; wiederum S. 127 sagte er: „Die Pforten der Hölle werden die Kirche nicht überwältigen;" und: „Wer Vater oder Mutter verläßt, wird es

in dieser Welt, hundertfältig wieder erhalten und das ewige Leben erben."[109] Da ist nun ein Wunder, die Auferweckung des Lazarus, aber zwei Vorhersagungen, wovon die eine in diesem, die andere im zukünftigen Leben erfüllt wird. Nun sieh', wie das Eine durch das Andere bestätiget wird! Wollte nämlich Jemand an der Auferstehung des Lazarus zweifeln, so soll ihm das Wunder glaubwürdig werden aus der Verheissung in Betreff der Kirche. Denn was vor so langer Zeit vorausgesagt worden, ist eingetroffen und in Erfüllung gegangen: denn die Pforten der Hölle haben die Kirche nicht überwältigt. Derjenige nun, der bei dieser Verheissung die Wahrheit gesprochen, hat nun offenbar auch jenes Wunder gewirkt. Und wenn er Wunder gewirkt und seine Verheissung erfüllt hat, so ist offenbar, daß er auch Wahrhaft ist in der Verheissung des Zukünftigen, da er sagt, daß, „wer das Gegenwärtige verachtet, es hundertfach wieder erhalten und das ewige Leben erben werde." Denn was schon verheissen und in Erfüllung gegangen, ist das sicherste Unterpfand, daß auch das Zukünftige werde erfüllt werden. Dieß alles und Ähnliches wollen wir aus den Evangelien sammeln, damit den Heiden antworten und ihnen den Mund stopfen.

Wenn aber Jemand die Frage aufwerfen sollte, warum denn der Irrthum nicht gänzlich vertilgt worden sei, so können wir antworten: Daran seid ihr selbst Schuld, da ihr euch euerem eigenen Heil widersetzet; denn Gott hatte die Sache so eingerichtet, daß keine Spur des Heidenthums mehr übrig bleiben sollte. — Laßt uns nun das Gesagte nochmal kurz wiederholen. Was ist also natürlicher: daß die Schwachen von den Starken besiegt werden, oder das Gegentheil? Welche siegen denn eher, die da Leichtes oder S. 128 die Schweres gebieten? die zu einer gefahrvollen, oder die zu einer gefahrlosen Religion hinüberziehen? die, welche Neuerungen einführen, oder die, welche das Gewohnte festhalten? die, welche einen rauhen, oder die, welche einen bequemen Weg vorschreiben? die, welche von der Religion der Väter abziehen, oder die, welche keine neuen Gesetze einführen? die, welche alles Gute erst nach dem Tode versprechen, oder die, welche es in diesem Leben verheissen? Siegt die größere Anzahl über die Wenigen, oder umgekehrt? — „Aber auch ihr", heißt es, „habt ja Verheißungen für das gegenwärtige Leben." Was haben wir denn hier für Verheissungen? Die Vergebung der Sünden und das Bad der Wiedergeburt. Jedoch die Taufe zeigt erst im zukünftigen Leben ganz besonders ihre Vortheile; auch Paulus ruft aus: „Ihr feid abgestorben, und euer Leben ist mit Christo verborgen bei Gott. Wenn aber euer Leben erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit ihm in Herrlichkeit erscheinen."[110] Wenn aber die Taufe auch hier schon Gutes mit sich bringt, wie sie es thatsächlich thut, so ist auch Das ein Beweis eines großen Wunders, daß sie Menschen, welche zahllose Missethaten begangen und darin ihres Gleichen nicht hatten, überreden konnten, daß ihnen Alles erlassen sei und für sie keines ihrer Vergehen mehr Rechenschaft zu geben haben würden. Sie verdienen daher gerade darum die höchste Bewunderung, daß sie Barbaren bewogen, einen solchen

[109] Matth. 16, 18; 19, 29.
[110] Koloss. 3, 3. 4.

Glauben anzunehmen, in Betreff der zukünftigen Dinge gute Hoffnungen zu hegen und dann nach Ablegung der frühern Sündenlast um der Tugend willen sich freudigen Muthes den Mühseligkeiten zu unterziehen; daß diese (Barbaren) nicht mehr an sinnlichen Dingen hangend und über alles Körperliche erhaben die geistigen Gaben empfingen, und daß Perser, Sarmaten, Mauren und Inder mit der Lehre von der Reinigung der Seele, von der Kraft Gottes und seiner unaussprechlichen S. 129 Güte, mit der Philosophie des Glaubens, der Herabkunft des Heiligen Geistes, der Auferstehung der Leiber und vom ewigen Leben bekannt wurden. Denn in allen diesen Lehren und in noch mehreren unterrichteten die Fischer die barbarischen Völker bei ihrer Einweihung durch die Taufe. Dieß alles wollen wir daher genau behalten und den Heiden zur Antwort geben, nebstdem aber auch durch unsern Wandel die Sache beweisen, damit einerseits wir gerettet werden, andererseits aber auch Jene heranziehen zur Verherrlichung Gottes; denn ihm gebührt die Ehre in Ewigkeit. Amen.

S. 130

Achte Homilie.

I.

Kap. III.

1. 2. auch ich, Brüder, konnte nicht zu euch reden wie zu Geistigen, sondern wie zu Fleischlichen (Sinnlichen), als Unmündigen in Christo. Mit Milch nährte ich euch, nicht mit starker Speise; denn diese konntet ihr noch nicht vertragen; aber auch jetzt vermögt ihr es noch nicht, denn ihr seid noch fleischlich.

I. Nachdem er die heidnische Philosophie widerlegt und all ihren Dünkel vernichtet hat, kommt er auf ein anderes Thema. Denn jene (Christen) konnten natürlich entgegnen: „Wenn wir die Lehren des Platon oder des Pythagoras oder eines anderen Philosophen vortrügen, so hättest du wohl mit Recht gegen uns in so ausführlicher Rede gesprochen; da wir aber die Lehre des Geistes verkünden, warum bekämpfst du denn die heidnische Philosophie?“[111] S. 131 Höre nun, wie er sich darüber äussert: „*Auch ich, Brüder, konnte nicht zu euch reden wie zu Geistigen.*“ Er will sagen: Wenn ihr auch vollkommen unterrichtet wäret, sogar in geistigen Dingen, so dürftet ihr darob nicht prahlen; denn was ihr lehret, ist nicht das Eurige und nicht eure eigene Erfindung. Nun aber wisset ihr nicht einmal Dieses nach Gebühr, sondern seid noch Schüler und zwar die allerletzten. Wenn ihr euch also auf die weltliche Weisheit viel einbildet, so ist erwiesen, daß sie nichtig und auch in Bezug auf das Geistige unsere Gegnerin ist; seid ihr aber stolz auf die Einsicht in geistigen Dingen, so seid

[111] Τίνος ἕνεκεν τὴν ἔξωθεν σοφίαν ἄνω καὶ κάτω στρέφεις; Arnoldi übersetzt: Warum führst du beständig die Weltweisheit im Munde?

ihr auch hierin weit zurück und steht auf der untersten Stufe. Darum sagt er: *„Ich konnte mit euch nicht wie mit Geistigen reden.“* Er sagt nicht: ich habe nicht zu euch geredet, damit die Sache nicht gehässig erschiene, sondern er bekämpft ihren Dünkel auf zweifache Weise: einerseits dadurch, daß er zeigt, sie seien noch nicht vollkommen gebildet, andererseits dadurch, daß er ihnen selbst die Schuld davon beimißt. Zudem zeigt er noch drittens, daß sie es auch jetzt noch nicht werden können. Daß sie Dieß Anfangs nicht vermochten, lag wohl in der Natur der Sache; gleichwohl läßt er ihnen auch diese Entschuldigung nicht. Denn er sagt nicht, daß sie jene erhabenen Dinge darum nicht erfaßt hätten, weil sie es nicht vermocht, sondern darum, weil sie noch fleischlich (sinnlich) seien. Jedoch waren sie im Anfang deßhalb nicht so sehr zu tadeln; daß sie aber nach so langer Zeit noch zu keiner höhern Vollkommenheit fortgeschritten, das war ein Zeichen der äussersten Trägheit. Denselben Vorwurf macht er auch den Hebräern, jedoch nicht mit solcher Schärfe; denn er sagt, diese seien wegen der Trübsal, jene aber aus böser Begierlichkeit noch unvollkommen: Beides aber ist nicht einerlei. Auch zeigt er, daß er Dieses mit Wahrheit sage, zu den Einen, um sie zurecht zu weisen, zu den Andern, um sie mehr zu ermuntern; denn zu diesen (den Korinthern) spricht er: *„Aber auch jetzt vermögt ihr es noch nicht;“* zu jenen aber: „Wir übergehen also die Anfangsgründe der Lehre Christi und S. 132 wenden uns zu Dem, was für Vollkommene gehört;“ und wieder: „Doch obgleich wir diese Sprache führen, so versehen wir uns bei euch des Bessern und des Heilbringenden.“[112]

Wie nennt er denn aber Diejenigen sinnlich, welche einen solchen Geist empfangen hatten, und denen er Anfangs so großes Lob gespendet hatte? Weil auch Jene sinnlich waren, zu denen der Herr spricht: „Weichet von mir, ich kenne euch nicht, ihr Übelthäter,“[113] — obgleich sie Teufel ausgetrieben, Todte erweckt und geweissagt hatten; es kann also auch ein Mensch, der Wunder thut, noch sinnlich sein. Denn auch durch Balaam wirkte Gott, und dem Pharao und Nabuchodonosor offenbarte er die Zukunft, und Kaiphas prophezeite, ohne zu wissen, was er sagte. Manche Andere, die es nicht mit Jesus hielten, haben in seinem Namen Teufel ausgetrieben, weil solche Wunder nicht wegen Derjenigen, die sie wirken, geschehen, sondern um Anderer willen. Oft ist dergleichen auch durch Unwürdige geschehen. Und kein Wunder, wenn Solches um Anderer willen durch unwürdige Männer vorkömmt, da es auch durch Heilige geschieht. Denn Paulus spricht: „Alles ist euer, sei es Paulus, sei es Apollo, sei es Kephas, sei es Leben, sei es Tod;“[114] und wieder: „Derselbe bestellte Einige zu Aposteln, Andere zu Propheten, Andere zu Hirten und Lehrern, damit die Heiligen befähigt würden zur Verrichtung des Lehramtes.“[115] Denn wäre Das nicht der Fall, so könnte wohl Nichts den Untergang Aller verhindern. Denn es kömmt ja vor, daß die Vorsteher schlecht und lasterhaft, die Untergebenen aber gut und rechtschaffen sind,

[112] Hebr. 1, 6. 9.
[113] Matth. 7, 23.
[114] I. Kor. 3, 22.
[115] Ephes. 4, 12.

daß die Laien einen gottesfürchtigen, die Priester hingegen einen verwerflichen Wandel führen; und wenn es bei der Gnade überall auf die Würdigkeit der Person ankäme, so würde S. 133 durch solche (Unwürdige) weder die Taufe stattfinden noch der Leib Christi noch das Opfer vollbracht werden. Nun pflegt aber Gott auch durch Unwürdige zu wirken, und die Taufgnade verliert Nichts durch das (schlechte) Leben des Priesters; denn sonst würde ja der Empfangende dadurch verkürzt werden. Zwar geschieht Dieses selten, aber es geschieht doch. Ich sage Dieses darum, damit Keiner der Anwesenden den Wandel des Priesters vorwitzig erforsche und bei seiner Verwaltung der heiligen Geheimnisse Ärgerniß nehme. Denn der Mensch trägt Nichts bei zu Dem, was hier geschieht: Alles ist einzig das Werk der Kraft Gottes, und er ist es, der euch die heiligen Dinge mittheilt.

„Und ich, Brüder, konnte mit euch nicht wie mit Geistigen reden, sondern wie mit Sinnlichen. Mit Milch nährte ich euch, nicht mit starker Speise; denn diese konntet ihr noch nicht ertragen.“ Damit es aber nicht scheine, er habe aus Ehrfurcht gesagt, was er oben gesprochen: „Der Geistige kann Alles beurtheilen, er aber wird von Keinem beurtheilt,“ und: „Wir haben Christi Sinn,“ spricht er nun, um ihren Hochmuth zu demüthigen: Nicht darum habe ich geschwiegen, als wüßte ich euch Nichts mehr zu sagen, sondern darum, weil ihr sinnlich seid: „Ihr könnet es auch jetzt noch nicht ertragen.“

Warum sagte er nicht: Ihr *wollet* nicht, statt zu sagen: Ihr *könnet* nicht? Er setzt das Eine für das Andere; denn das Nichtkönnen kömmt ja vom Nichtwollen, was ihnen Tadel, dem Lehrer Entschuldigung bringt. Denn wenn sie von Natur aus nicht könnten, so müßte man ihnen billiger Weise verzeihen: da aber Dieses von ihrem freien Willen herkömmt, so entbehren sie der Entschuldigung. — Hierauf schildert er die Art und Weise, wie sie sinnlich seien:

S. 134

II.

3. Denn wenn noch Eifersucht, Zwietracht und Parteigeist unter euch herrschen, seid ihr dann nicht sinnlich und wandelt wie (gewöhnliche) Menschen?

Er hätte ihnen Unzucht und Wollust vorwerfen können, allein er nennt vielmehr diesen Fehler, den er eben (an ihnen) bessern will. Wenn aber schon die Eifersucht die Menschen zu Sinnlichen macht, so bleibt wohl allen nichts Anderes übrig, als laut aufzujammern und in Sack und Asche Buße zu thun. Denn wer ist, wenn ich anders von mir auf Andere schließen kann, von dieser Leidenschaft frei? Wenn schon die Eifersucht die Menschen sinnlich macht und sie hindert, geistig zu sein, obgleich sie prophezeien und Wunder wirken mögen: was sollen denn wir, denen eine so große Gnade mangelt, aus uns machen, die wir nicht nur in diesem, sondern auch in andern, noch wichtigern Dingen schuldig befunden werden? Daraus lernen wir, daß Christus mit Recht gesagt hat: „Wer Böses thut, gelangt

nicht zum Lichte,“[116] und daß ein unreines Leben den erhabenen Lehren im Wege steht, indem es dem Geiste den Scharfblick benimmt. Gleichwie der Irrende, der einen rechtschaffenen Wandel führt, nicht im Irrthume verbleiben kann: so wird auch Derjenige, der an ein lasterhaftes Leben gewohnt ist, sich nicht leicht zu der Höhe unserer Lehren aufschwingen; wer nach Wahrheit strebt, muß von allen Leidenschaften rein sein. Wer davon frei ist, wird auch vom Irrthume befreit werden und zur Wahrheit gelangen. Glaube ja nicht, es genüge dazu schon, daß man kein Geizhals, kein Unzüchtiger sei: wer die Wahrheit sucht, bei dem muß Alles zusammenstimmen.[117] Darum sprach Petrus: „In Wahrheit erfahre ich, daß bei Gott kein Ansehen der S. 135 Person gilt, sondern ein Jeder, aus welchem Volke er sei, besitzt sein Wohlgefallen, wenn er ihn fürchtet und recht thut.“[118] das heißt, er ruft und zieht ihn zur Wahrheit. Siehst du nicht, wie Paulus der allerheftigste Gegner und Verfolger war? Und dennoch ward er angenommen und übertraf Alle, weil er ein untadeliges Leben führte und Jenes nicht aus menschlicher Leidenschaftlichkeit that. Sollte aber Jemand fragen, warum dieser oder jener Heide, der doch gut, rechtschaffen und menschenfreundlich ist, im Irrthum verharre, so möchte ich Folgendes antworten: Weil er eine andere Leidenschaft hat, — Ehrfurcht oder Trägheit der Seele, oder weil er glaubt, er könne unbekümmert um sein eigenes Heil sich so aufs Gerathewohl treiben lassen. Paulus aber versteht unter einem Manne, der recht handelt, Denjenigen, dessen Wandel in Hinsicht der *gesetzlichen Gerechtigkeit*[119] in allen Stücken tadellos ist; und ferner sagt er: „Ich danke Gott, dem ich von meinen Vätern her diene mit reinem Gewissen.“[120] Warum, heißt es, wurden denn Unreine des Predigtamtes gewürdigt? Weil sie es wollten und wünschten. Denn auch die Irrenden zieht Gott heran, wenn sie sich von Leidenschaften reinigen: die aber aus eigenem Antrieb kommen, stößt er nicht zurück: Viele aber haben den wahren Glauben von ihren Ahnen ererbt.

„*Denn wenn noch Eifersucht und Zwietracht unter euch herrschen.*“ Hier greift er nun auch die Untergebenen an; in dem Vorausgebenden hatte er die Machthaber bekämpft, indem er zeigte, daß die Redekunst keinen Werth habe; nun aber greift er die Untergebenen an mit den Worten:

4. Wenn nämlich Jemand sagt: ich halte es mit Paulus, ich mit Apollo; seid ihr da nicht sinnlich?

[116] Joh. 3, 20.
[117] Χρὴ πάντα συνδραμεῖν — oportet omnia concurrere; „muß alle guten Eigenschaften an sich haben.“ Arnoldi.
[118] Apostelg. 10, 34. 35.
[119] Phil. 3, 6.
[120] II. Tim. 1, 3.

Und er zeigt, daß ihnen Dieses nicht nur Nichts ge- S. 136 nützt und Nichts eingebracht, sondern daß es sogar größere Vortheile verhindert habe. Denn es erzeugte die Eifersucht, und die Eifersucht machte sie sinnlich, die Sinnlichkeit aber gestattete ihnen nicht, auf das Höhere zu achten. *„Wer ist denn Paulus? Wer ist Apollo?“* Nachdem er die Sache dargestellt und bewiesen hat, tritt er nun freimüthiger mit der Rüge hervor und nennt seinen eigenen Namen, um so alle Schärfe zu vermeiden und zu verhüten, daß sie über seine Worte aufgebracht würden. Denn wenn Paulus Nichts ist und Dieses verschmerzt, so hatten Jene um so weniger Grund, darüber zu zürnen. Er tröstet sie also auf doppelte Weise: nämlich dadurch, daß er sich selber nennt, und dann dadurch, daß er ihnen nicht Alles abspricht, als hätten sie Nichts beigetragen; Etwas, obgleich es wenig ist, schreibt er ihnen doch zu. Denn nachdem er gesagt hatte: *„Wer ist denn Paulus? Wer ist Apollo?“* fügt er bei:

5. Was sind sie Anderes als Diener dessen, durch den ihr zum Glauben gelangt seid?

Das ist an sich etwas Großes und hoher Belohnung werth; aber im Hinblick auf das Urbild und die Wurzel des Guten ist es Nichts; denn nicht wer dem Guten dient, sondern wer es gibt und spendet, ist der Wohlthäter. Auch sagt er nicht: sie sind Evangelisten, sondern Diener, was mehr sagen will; sie haben nämlich nicht bloß das Evangelium gepredigt, sondern uns auch gedient; denn das Eine bezieht sich nur auf die Rede, das Andere faßt auch die That in sich. Wenn daher auch Christus bloß Diener des Guten und — als Sohn — nicht selbst Wurzel und Quelle desselben ist, so kannst du hieraus sehen, was Das heisse.

III.

Wie sagt nun aber der Apostel, „daß Christus ein Diener der Beschneidung gewesen“?[121] Dort redet er von S. 137 seiner menschlichen Natur und nicht auf dieselbe Weise, wie wir jetzt gesprochen haben: denn dort nennt er Diener Denjenigen, der das Gute übte, nicht Denjenigen, der es aus Eigenem mittheilte. Auch sagt er nicht: Die euch zum Glauben führen, sondern: *„durch die ihr zum Glauben gelangt seid,“* wodurch er ihnen abermals Etwas mehr zugesteht und an den Tag legt, daß die Lehrer Diener seien. Wenn sie also einem Andern dienten, wie maßen sie sich denn die Herrschaft an? Betrachte mir aber, wie er sie keineswegs beschuldigt, als maßten sie sich die Herrschaft an, sondern deßhalb, daß sie diese Andern überließen: denn der Grund des Anstoßes lag im Volke; wie nämlich das Volk sich Jenen entzogen hätte, so war es um ihre Herrschaft geschehen. Zwei Dinge also hat er weislich ausgeführt, indem er ohne Erbitterung den Fehler von der entsprechenden Seite untergrub und so eine größere Kampflust von ihrer Seite vermied.

„Und zwar so, wie es der Herr einem Jeden gegeben hat.“ Denn auch das Wenige haben sie nicht aus sich selber, sondern von Gott, der es spendet. Damit sie ja nicht sagen möchten: Wie denn? Sollen wir Diejenigen nicht lieben, die uns dienen? spricht er: Allerdings; aber

[121] Röm. 15, 9.

man muß wissen, in wie weit; denn die Sache kommt ja nicht von ihnen, sondern von Gott, der sie gegeben.

6. Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, Gott aber hat das Gedeihen gegeben.

D. h. ich habe zuerst den Samen des (göttlichen) Wortes ausgestreut; damit aber die Saat nicht unter Trübsalen vertrocknen möchte, hat Apollo das Seinige beigetragen: das Ganze aber war Gottes Werk.

7. Daher ist weder Der Etwas, welcher pflanzt, noch Der, welcher begießt, sondern Gott, welcher das Gedeihen gibt.

Siehst du, wie er sie glimpflich behandelt, um sie nicht S. 138 zu erbittern durch die Fragen: „Wer ist Dieser und wer ist Jener“? Denn Beides ist gehässig, sowohl die Frage: Wer ist Dieser und wer ist Jener? als der Ausdruck: Weder der pflanzt, ist Etwas, noch Der, welcher begießt. Wie mildert er also die Rede? Sowohl dadurch, daß er sich selbst als nichtig hinstellt mit der Frage: „Wer ist denn Paulus? Wer denn Apollo?“ als auch dadurch, daß er das Ganze Gott zuschreibt, der es gegeben. Denn nachdem er gesagt, daß er gepflanzt habe, und weiter, daß Der, welcher gepflanzt hat, Nichts sei, fährt er fort: *„sondern nur Gott, der das Gedeihen gibt.“* Er bleibt aber auch hier noch nicht stehen, sondern mildert die Sache auch noch auf eine andere Weise, indem er sagt:

8. Der da pflanzet und der begießet, sind Eins.

Dadurch strebt er auch noch etwas Anderes an, nämlich daß der Eine sich nicht über den Andern erhebe. Daß sie Eins seien, sagt er, um darzuthun, daß sie Nichts vermögen ohne Gott, der das Gedeihen gibt. Durch diesen Ausspruch gestattet er nicht einmal Denjenigen, welche viel gearbeitet haben, sich über Jene zu erheben, die weniger leisteten, und verhütet, daß die Einen die Andern beneiden. Damit nun aber der Umstand, daß Alle, sowohl die viel, als die wenig gearbeitet haben, gleich geschätzt werden, sie nicht träger machen sollte, so macht er Dieß wieder gut mit den Worten: *„Ein Jeder aber wird seinen Lohn gemäß seiner Arbeit empfangen;“* es ist, als wenn er sagte: Seid darüber unbeiorgt, daß ich gesagt habe, sie seien Eins (gleich); sie sind gleich, wenn man ihr Werk mit dem Werke Gottes vergleicht; allein hinsichtlich der Arbeiten sind sie nicht gleich, sondern Jeder wird seinen eigenen Lohn empfangen. Nachdem er nun, wie er es wollte, Jenes gut gemacht hatte, redet er noch gelinder und erweist sich im Lobe, wo es sich thun läßt, sehr freigebig:

S. 139 *9. Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld, seid Gottes Gebäude.*

Siehst du, wie er auch ihnen keinen geringen Antheil zuweist, da er vorher bewiesen, daß Alles Gott zukomme? Denn weil er stets zum Gehorsam gegen die Vorgesetzten ermahnt, so will er auch die Lehrer nicht tief herabsetzen. *„Ihr seid Gottes Acker.“* Weil er nämlich gesagt hatte: „Ich habe gepflanzt,“ so behält er die bildliche Redensart bei. Seid ihr aber

Gottes Acker, so dürft ihr euch nicht nach Denjenigen, die den Acker bebauen, sondern nach Gott benennen; denn der Acker trägt ja nicht den Namen des Bebauers, sondern den des Hausvaters. *„Ihr seid Gottes Gebäude.“* Wiederum führt das Gebäude nicht den Namen des Baumeisters, sondern des Eigenthümers; seid ihr aber ein Gebäude, so dürft ihr nicht getrennt sein; denn das wäre kein Bau mehr. Seid ihr ein Acker, so dürft ihr nicht zertheilt, sondern müßt durch eine Mauer der Eintracht umfriedet sein.

10. Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als weiser Baumeister den Grund gelegt.

Er nennt sich hier weise, nicht um sich zu erheben, sondern um sich ihnen als Muster hinzustellen und zu zeigen, daß es ein Zeichen von Weisheit sei, *einen* Grund zu legen. Siehe, wie er Maß hält. Er nennt sich weise, aber er schreibt sich Dieß nicht selber zu, sondern nachdem er sich erst ganz seinem Gott übergeben, nennt er sich so; denn er sagt: *„Nach der Gnade Gottes die mir gegeben ist.“* Er zeigt nämlich zugleich, daß sowohl Alles Gottes Werk sei, als auch, daß die Gnade besonders darin bestehe, nicht getrennt, sondern auf einen Grund gebaut zu sein. *„Ein Anderer baut darauf; aber Jeder sehe wohl zu, wie er darauf baue!“* Hier scheint er die Gläu- S. 140 bigen, nachdem er sie vereinigt und zu einem Körper verbunden hat, zum Wetteifer in gutem Wandel anzufeuern.

11. Denn einen andern Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist, und dieser ist Jesus Christus.

Niemand kann Dieses, solange er Baumeister ist; wurde aber ein anderer gelegt, so ist er kein Baumeister mehr.[122]

IV.

Siehst du, wie er den ganzen Gegenstand aus allgemeinen Begriffen bekräftigt? Er will damit sagen: Ich habe euch Christum verkündet, habe euch das Fundament gelegt: sehet nun zu, wie ihr darauf fortbauet, ob aus eitler Ruhmsucht, ob aus Begierde, euch Anhänger vor den Menschen zu gewinnen. Schließen wir uns also keiner Sekte an: *„Denn einen andern Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist.“* — Auf diesem Fundamente nun laßt uns fortbauen, an diesem uns festhalten, wie der Rebzweig am Weinstocke; Nichts soll uns von Christo trennen; denn sobald etwas Trennendes dazwischen kommt, sind wir bald verloren. Der Rebzweig saugt die Nahrung dadurch ein, daß er (am Weinstocke) haftet, und das Gebäude steht fest durch die Verbindung mit dem Fundamente; ohne dieses stürzt es zusammen, weil es keine Stütze mehr hat. Laßt uns also nicht nur Christo anhangen, sondern die innigste Vereinigung mit ihm anstreben; *Κολληθῶμεν αὐτῷ — conglutinemur ipsi.* denn sind wir von ihm getrennt, so sind wir verloren: „Die sich von dir entfernen, gehen

[122] D. h. er verdient diesen Namen nicht mehr.

zu Grunde," heißt es.[123] Darum wollen wir uns mit ihm innig vereinen, und zwar durch die Werke; denn „wer meine Gebote hält, der bleibt in mir," spricht er.[124] Durch vielerlei Beispiele stellt S. 141 er uns diese Vereinigung vor Augen. Gib einmal Acht: Er ist das Haupt, wir aber sind der Leib; kann es aber zwischen dem Haupte und dem Körper einen leeren Raum geben? Er ist das Fundament, wir sind das Gebäude; er ist der Weinstock, wir sind die Rebzweige; er ist der Bräutigam, wir sind die Braut; er ist der Hirt, wir sind die Schafe; er ist der Weg, wir sind die Wanderer; wir sind der Tempel, und er ist es, der darin wohnt; er ist der Erstgeborene, und wir sind seine Brüder; er ist der Erbe, und wir sind die Miterben; er ist das Leben, und wir sind die Lebenden; er ist die Auferstehung, und wir sind die Auferstehenden; er ist das Licht, und wir sind die Erleuchteten. Dieß alles deutet auf Einheit hin und duldet auch nicht die mindeste Trennung; denn wer sich auch nur ein wenig trennt, der wird sich selbst wenn er vorwärts schreitet, bald sehr weit entfernen. Wird der Leib durch das Schwert nur ein wenig vom Haupte getrennt, so geht er zu Grunde; zeigt das Gebäude nur eine kleine Spalte, so stürzt es zusammen; und der Rebzweig, nur ein wenig vom Stocke getrennt, bringt, keine Frucht mehr. Also ist dieses Wenige nicht wenig, sondern es ist daran fast Alles gelegen. Haben wir uns also eines geringen Fehlers, einer kleinen Nachlässigkeit schuldig gemacht, so wollen wir Das nicht als eine Geringfügigkeit übersehen; denn schnell wird das Unbeachtete groß. So wird der kleine Riß im Kleide, wenn man nicht darauf achtet, sich bald über das ganze Kleid ausdehnen, und das Dach, von dem nur einige Ziegel herabfielen, die man nicht beachtete, wird das ganze Haus verderben. Das wollen wir also bedenken und die kleinen Fehler nie gering achten, damit wir nicht in große verfallen. Sollten wir sie aber vernachlässigt haben und in den Abgrund der Übel gerathen sein, so wollen wir doch den Muth nicht verlieren, damit wir nicht in Betäubung versinken. Denn es ist dann, wenn man nicht sehr auf der Hut ist, gar schwer, wieder herauszukommen, nicht nur wegen der Tiefe, sondern auch wegen der Lage selbst. Die Sünde ist ein Abgrund und drängt (den Menschen) häupt- S. 142 lings hinab; und gleichwie, wer in einen Brunnen gefallen, nicht leicht mehr herauskommt, sondern Anderer bedarf, die ihn herausziehen, so auch Derjenige, welcher in die Tiefe des Lasters versunken ist. Denjenigen also, die so gesunken sind, wollen wir Stricke zuwerfen und sie herausziehen; allein nicht bloß Andere bedürfen derselben, sondern auch wir, um uns daran fest zu halten und heraufzusteigen, nicht nur soweit, als wir hinabgesunken sind, sondern weit höher, wenn wir nur wollen; denn Gott steht uns bei: „Denn er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre."[125] Niemand verzweifle also. Niemand verfalle in die Krankheit der Gottlosen, deren Sünde die Verzweiflung ist: „Denn der Gottlose achtet Nichts mehr, wenn er in die Tiefe des Lasters geräth."[126] Nicht die Menge

[123] Ps. 72, 27.
[124] Joh. 14, 21.
[125] Ezech. 18, 23.
[126] Sprüchw. 18, 3.

der Sünden verursacht die Verzweiflung, sondern des Gottlosen Gesinnung. Wenn du also auch jegliches Laster verübt hättest, so sprich bei dir selber: Gott ist barmherzig und verlangt nach unserem Heile: „Wenn euere Sünden roth sind, wie Scharlach," spricht er, „so will ich sie weiß machen wie Schnee" und ihnen eine ganz andere Gestalt geben. Wir wollen daher nicht muthlos werden; denn fallen ist nicht so schlimm, als nach dem Falle liegen bleiben; verwundet sein ist nicht so arg, als nach der Verwundung kein Heilmittel annehmen wollen. „Wer darf sich wohl rühmen, daß er ein reines Herz habe? Oder wer darf sagen, daß er frei von Sünde sei?"[127] Das sage ich nicht, daß ihr lässiger werden sollt, sondern um euch vor der Verzweiflung zu bewahren.

V.

Willst du wissen, wie gut unser Herr ist? Der Zöllner ging (zum Tempel) hinauf, belastet mit zahllosen Sünden; er sprach nur; „Sei mir gnädig!"[128] und ging gerechtfertigt! von dannen. Auch durch den Propheten spricht Gott: S. 143 „Wegen der Sünde bestrafte ich mein Volk auf kurze Zeit: und ich sah, daß es betrübt war und traurig einher ging, und ich heilte seine Wege."[129] Was gleicht wohl dieser Güte? Bloß darum, daß es traurig war, spricht er, vergab ich ihm die Sünden. Doch wir thun nicht einmal so viel, dadurch reizen wir aber Gott ganz besonders. Denn da er sich schon wegen einer kleinen Traurigkeit gnädig erwies, so zürnet er, wenn er nicht einmal diese findet, mit Recht und verhängt über uns die härtesten Strafen; denn das ist doch ein Zeichen der größten Verachtung. Wer hat sich je der Sünde wegen betrübt? wer hat darüber geseufzt ? Wer hat an die Brust geschlagen? wer sich darum bekümmert? Ich glaube, Niemand; aber lange Zeit trauern die Menschen um verstorbene Sklaven, um den Verlust ihrer Habe; an die Seele hingegen denken wir nicht, wenn wir sie auch tagtäglich morden. Wie wirst du nun Gott zu versöhnen vermögen, wenn du nicht einmal einsiehst, daß du gesündiget hast? „Ja freilich", sagst du, „hab' ich gesündigt." Nun, mit der Zunge sagst du Das wohl; sage mir's auch mit dem Herzen und mit seufzendem Munde, damit du beständig froh werdest. Würden wir über die Sünden trauern und über die Fehltritte seufzen, so würde uns nichts Anderes betrüben, weil dieser Schmerz jede andere Trauer verscheucht. Dieses Bekenntniß[130] würde uns auch noch einen andern Vortheil gewähren: die Trübsale dieses Lebens würden uns nicht muthlos, das Glück uns nicht hochmüthig machen, und dadurch würden wir uns Gott mehr versöhnen, sowie wir ihn jetzt durch unser Benehmen immer mehr zum Zorne reizen. Denn sage mir, wenn du einen Knecht hättest, der von seinen Mitknechten Vieles leiden müßte, aber darauf nicht achtete, sondern einzig darauf bedacht wäre, seinen Gebieter nicht zu erzürnen: wäre nicht Das allein schon genügend, deinen S. 144 Zorn zu besänftigen? Wie aber, wenn

[127] Ebd. 20, 9.
[128] Luk. 18, 13.
[129] Is. 57, 17. 18.
[130] Mit Herz und Mund.

sich derselbe um die Fehltritte gegen dich gar nicht bekümmerte, wohl aber sich hütete, die Mitknechte zu beleidigen: würdest du ihn darum nicht härter bestrafen? So macht es auch Gott: wenn wir seine Strafe nicht achten, so verschärft er dieselbe; achten wir aber darauf, so mildert er sie, ja hebt sie wohl ganz auf; denn er will, daß wir selber an uns die Sünde bestrafen, und er bestraft sie dann nicht mehr. Darum droht er auch mit der Strafe, um durch die Furcht der Geringschätzung vorzubeugen. Woferne wir durch die bloße Drohung in Furcht gerathen, so läßt er uns das Angedrohte nicht wirklich erfahren. Betrachte, was er zu Jeremias spricht: „Siehst du nicht, was sie thun? Die Väter zünden Feuer an, und die Kinder sammeln Holz; ihre Weiber kneten Teig.“[131] Es ist zu befürchten, es möchte auch von uns etwas Ähnliches gesagt werden. Siehst du nicht, was die Menschen thun? „Alle suchen das Ihrige, Keiner die Sache Christi.“[132] Ihre Söhne laufen der Wollust nach, ihre Väter dem Geiz und der Habsucht; ihre Weiber jagen den eitlen Trugbildern dieses Lebens nach, und statt die Männer davon abzuhalten, feuern sie dieselben nur noch mehr dazu an. Stelle dich einmal auf den Markt, frage die auf und ab Gehenden, und du wirst Keinen finden, der irgend einem geistigen Geschäfte nachstrebt; Alle laufen nach zeitlichen Dingen. Wann werden wir endlich zur Vernunft kommen? wie lange uns noch dem tiefen Schlafe hingeben? Sind wir der Übel noch nicht satt? Und dennoch genügt schon, ohne alle Worte, die bloße Erfahrung, uns über die Nichtigkeit der gegenwärthigen Dinge zu belehren und zu zeigen, wie schlimm Alles ist. Heidnische Philosophen, die von den zukünftigen S. 145 Dingen Nichts wußten, haben sich von den gegenwärtigen schon darum losgesagt, weil sie ihre wirkliche Nichtigkeit einsahen. Welche Vergebung wirst denn du erlangen, wenn du auf der Erde kriechst und das Niedrige und Vergängliche nicht verschmähest gegenüber dem Hohen und Ewigen, da du doch hörst, daß Gott selbst dir dieses zeigt und offenbaret, und da du von ihm eine solche Verheissung hast? Daß aber diese Güter den Menschen nicht befriedigen, beweisen Diejenigen, welche, ohne Verheissung der höhern, dieselben verlassen haben; denn welchen Reichthum erwarteten sie wohl, indem sie die Armuth erwählten? Sie erwarteten keinen Reichthum, sondern thaten es bloß darum, weil sie wußten, daß eine solche Armuth vor dem Reichthum den Vorzug verdiene. Was für ein Lebensglück hofften sie, als sie den Weltfreuden entsagten und sich einer strengen Lebensweise hingaben? Keines; sie thaten es, weil sie die Natur der Dinge erkannten und wußten, daß Dieses sowohl zur Bildung der Seele als für die Gesundheit des Leibes ersprießlicher sei.

Das wollen nun auch wir erwägen und die zukünftigen Güter stets vor Augen habend uns von den gegenwärtigen losreissen, damit wir jene erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, dem zugleich mit dem Vater und dem

[131] Jerem. 7, 17. 18; σταῖς = Teig; eine andere Leseart hat στέαρ = Fett, Talg, daher die lateinische Übersetzung terunt adipem.
[132] Philipp. 2, 21.

heiligen Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. S. 146

Neunte Homilie.

I.

12. 13. 14. 15. Wenn nun Jemand auf diesen Grund fortbauet, Gold, Silber, kostbare Steine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines Jeden Werk offenbar werden; denn der Tag (des Herrn) wird es zeigen; die Feuerprobe wird entscheiden, wie eines Jeden Werk beschaffen ist. Hat das Werk, das Jemand darauf gebaut hat, Bestand, so wird er Lohn erhalten; geht aber Jemandens Werk in Feuer auf, so wird er Schaden leiden; er selbst wird wohl gerettet werden, doch nur wie durch das Feuer.

I. Nicht unbedeutend für uns ist der vorliegende Gegenstand; er gehört vielmehr unter die allerwichtigsten Fragen, die alle Menschen stellen: ob das Feuer der Hölle ein Ende nehme. Daß es kein Ende nimmt, hat Christus ausgesprochen mit den Worten: „Ihr Feuer wird nicht erlöschen, und ihr Wurm nicht sterben.“[133] Ich weiß zwar, daß euch S. 147 diese Worte erschrecken; aber was soll ich thun? Denn Gott befiehlt, Dieß ohne Unterlaß zu predigen, indem er spricht: „Verkünde diesem Volke!“ Wir aber sind als Diener des Wortes aufgestellt und müssen nothwendiger Weise, wiewohl ungerne, den Zuhörern lästig fallen. Jedoch wenn ihr wollt, so werden wir euch nicht lästig sein; „denn,“ heißt es, „thust du, was recht ist, so fürchte nicht!“[134] Ihr könnt uns also nicht nur ohne Abneigung, sondern auch mit Vergnügen anhören.

Daß jenes Feuer kein Ende nehme, hat Christus selbst ausgesprochen, sowie auch Paulus zeigt, daß die Strafe ewig sei, indem er sagt, daß die Sünder „Strafe und ewiges Elend erleiden werden“;[135] und wieder: „Täuschet euch nicht! Weder Hurer noch Ehebrecher noch Weichlinge werden das Himmelreich besitzen.“[136] Und zu den Hebräern spricht er: „Strebet nach Frieden mit Allen und nach der Heiligkeit, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird.“[137] Auch Christus spricht zu Denjenigen, welche da sagten: „In deinem Namen haben wir viele Wunder gewirkt:“ „Weg von mir, ihr Übelthäter, ich kenne euch nicht.“[138] So wurden auch die Jungfrauen ausgeschlossen und nicht eingelassen; und von Denjeni-

[133] Mark. 9, 44.
[134] Röm. 13, 3.
[135] II. Thess. 1, 9.
[136] I. Kor. 6, 9.
[137] Hebr. 12, 14.
[138] Matth. 7, 22. 23.

gen, die ihn nicht gespeist, sagt der Herr: „Sie werden der ewigen Strafe verfallen.“[139] Sage mir nicht: Wie wird denn aber auf die Gerechtigkeit Rücksicht genommen, wenn die Strafe kein Ende nimmt? Denn wenn Gott Etwas thut, so gehorche seinem Ausspruch und unterwirf die Worte nicht menschlichen Spitzfindigkeiten. Wie sollte es übrigens ungerecht sein, wenn Derjenige, welcher Anfangs zahllose Wohlthaten empfing dann aber strafwürdig handelt und sich weder durch Drohungen noch Wohlthaten bessern läßt, der Strafe verfällt? Wenn du S. 148 nach dem Rechte fragst, so hätten wir nach Recht und Billigkeit gleich Anfangs zu Grunde gehen müssen; ja es wäre auch damals nicht bloß recht und billig gewesen, wenn uns Das begegnet wäre: es wäre sogar ein Zeichen der Liebe gewesen; denn wenn Jemand einen Andern beschimpft, der ihm Nichts zu Leide gethan, so ist es ganz recht, daß er bestraft werde. Wenn aber Jemand den Wohlthäter, dem er nie etwas Gutes gethan, der aber ihm unzählige Gutthaten erwiesen, und welcher der einzige Grund seines Daseins und Gott ist, der ihm das Leben gegeben und die Seele eingehaucht und tausend Gnaden erzeigt hat und ihn in den Himmel aufnehmen will, — wenn Jemand diesen nach so großen Wohlthaten nicht nur beschimpfte, sondern ihn auch Tag für Tag durch seine Werke verhöhnte: welcher Verzeihung wär’ er wohl würdig? Siehst du nicht, wie Gott den Adam wegen einer einzigen Sünde bestraft hat? „Ja“, sagst du, „Diesem hatte er das Paradies gegeben und große Liebe erwiesen.“ Und dennoch ist es nicht gleich, im Glücke zu sündigen oder dieses mitten in großem Unglück zu thun. Darin liegt das Schlimme, daß du nicht im Paradiese sündigest, sondern umgeben von tausendfachen Drangsalen des gegenwärtigen Lebens, und daß du dich durch dieses Unglück dennoch nicht besserst, gerade so, als ob ein Gefesselter noch Missethaten verübte. Dir aber hat Gott Größeres versprochen als das Paradies, aber es dir noch nicht gegeben, auf daß du in der Zeit des Kampfes nicht sorglos werdest; doch hat er es dir auch nicht verborgen, damit du den Mühsalen nicht erliegest. Adam hat nur *eine* Sünde begangen und dadurch den Tod über Alle gebracht; wir aber begehen täglich zahllose Sünden. Wenn nun Jener durch eine einzige Sünde sich ein so großes Übel zugezogen und den Tod (in die Welt) gebracht hat: was werden wir nicht zu leiden haben, die wir beständig in Sünden leben und statt des Paradieses den Himmel erwarten? Diese Rede ist hart und betrübt die Zuhörer; Das weiß ich aus Dem, was ich selber fühle; denn mein Herz ist unruhig und bebt; und je mehr ich ein- S. 149 sehe, daß die Lehre von der Hölle gegründet ist, desto mehr ergreift mich Furcht und Zittern. Allein es ist nothwendig, Dieses zu sagen, damit wir nicht in die Hölle kommen. Du erhältst nicht das Paradies, nicht Bäume, nicht Pflanzen, sondern den Himmel und himmlische Güter. Wenn nun Derjenige, welcher weniger empfangen hat, ohne Schonung verurtheilt wurde, um so mehr werden wir, die wir mehr gesündiget haben und zu höhern Gütern berufen sind, die härteste Strafe erdulden. Bedenke nun, wie lange unser Geschlecht wegen *einer* Sünde dem Tode unterworfen ist. Mehr als fünftausend Jahre sind verflossen, und der Tod

[139] Ebd. 25, 46.

hat noch nicht aufgehört wegen der *einen* Sünde. Auch können wir nicht sagen, daß Adam die Propheten gehört, daß er Andere vor sich gehabt, die wegen ihrer Sünden gestraft worden, und daß *er* dadurch abgeschreckt und durch dieses Beispiel hätte klüger werden sollen: er war damals der Erste und allein, und dennoch wurde er gestraft; du aber kannst nichts Ähnliches vorschützen, da du nach so vielen Beispielen schlimmer geworden, da du, eines solchen Geistes gewürdigt, nicht nur *einer,* zweier oder dreier, sondern unzähliger Sünden dich schuldig gemacht hast.

Darauf darfst du nicht sehen, daß die Sünden in ganz kurzer Zeit begangen werden, und darfst nicht wähnen, es werde darum auch die Strafe nur kurze Zeit dauern. Siehst du nicht, daß oft Menschen wegen *eines* Diebstahls, *eines* Ehebruches, wegen *eines* kurzen Frevels — ihr ganzes Leben in Gefängnissen und in Bergwerken — stets mit Hunger und tausendfachem Tode kämpfend — zubringen müssen? Und Niemand befreit sie, Niemand sagt, das Verbrechen sei nur augenblicklich gewesen, und deßwegen dürfe die Strafe auch nur so lange dauern als der Frevel.

II.

Ja, sagst du, so geht es bei den Menschen; aber Gott ist ja barmherzig. Nun, nicht einmal die Menschen strafen so aus Grausamkeit, sondern aus Liebe; und auch Gott, obgleich er barmherzig ist; denn groß wie seine Barmherzigkeit ist auch seine Gerechtigkeit. Sagst du also, daß S. 150 gütig sei, so sprichst du eben dadurch einen triftigern Grund zu unserer Bestrafung aus, weil wir uns gegen einen solchen Herrn versündigen. Darum spricht auch Paulus: „Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“[140]

Ertraget doch, ich bitte euch, das Feuer meiner Worte; denn ich hoffe, daß ihr daraus einigen Trost schöpfen werdet. Welcher Mensch kann so strafen wie Gott gestraft hat? Er ließ die Fluth hereinbrechen und raffte das ganze Menschengeschlecht dahin; und bald darauf ließ er wieder Feuer vom Himmel regnen und vertilgte Alle durchs Feuer. Welche menschliche Strafe gleicht dieser? Und siehst du nicht, daß sie, so zu sagen, ewig währt? Viertausend Jahre sind vorüber, und die Strafe der Sodomiten dauert immer noch fort. Denn gleichwie seine Barmherzigkeit groß ist, so ist es auch seine Strafgerechtigkeit. Hätte er Beschwerliches und Unmögliches geboten, so könnte wohl Mancher die Härte der Gesetze vorschützen; da nun aber seine Gebote leicht sind, wie können wir uns verantworten, wenn wir auch so nicht darauf achten? Du kannst nicht fasten, nicht jungfräulich leben? Und doch kannst du es, wenn du nur willst, und Diejenigen, welche es konnten, strafen uns Lügen. Und doch war Gott gegen uns nicht so streng: er hat Dieses nicht befohlen und nicht zum Gesetze gemacht, sondern es der freien Wahl eines Jeden anheim gestellt; aber im Ehestande keusch leben kannst du, und vor der Trunksucht dich hüten. Das kannst du.

[140] Hebr. 10, 31.

Dein ganzes Vermögen kannst du nicht weggeben? Und doch kannst du es, wie Diejenigen beweisen, die es gethan haben. Allein Gott hat Das nicht geboten, sondern nur befohlen, nicht zu rauben und mit den Gütern den Armen zu helfen. Wenn aber Jemand sagt: ich kann mich mit einer Frau nicht begnügen, so irrt er und täuscht sich selber, und es be- S. 151 schämen ihn Diejenigen, welche ohne Weib ein keusches Leben führen. Wie? sage nur, kannst du dich des Fluchens und des Lästerns nicht enthalten? Und doch ist es beschwerlicher, solche Sünden zu begehen, als sich ihrer zu enthalten. Wie unverzeihlich ist es nun, wenn wir nicht einmal Das befolgen, was so leicht und bequem ist?

Aus all dem Gesagten geht nun klar hervor, daß die Strafe ewig ist. Weil aber Einige glauben, die Worte Pauli seien dieser Behauptung entgegen, wohlan, so laßt uns dieselben zur Untersuchung vornehmen. Nach den Worten: *„Wenn Jemandens Werk, das er darauf gebaut hat, besteht, so wird er Lohn empfangen geht aber Jemandens Werk in Feuer auf, so wird er Schaden leiden“* — fährt er fort: *„er selbst wird gerettet werden, jedoch so, wie durch Feuer.“* Was sollen wir nun dazu sagen? Erwägen wir vorerst, was dieser Grund sei, was das Gold, was die kostbaren Steine, was das Heu, was die Stoppeln. Daß Christus der Grund sei, hat er deutlich zu erkennen gegeben mit den Worten: „Denn einen andern Grund kann Niemand legen, als der gelegt ist, und dieser ist Jesus Christus.“ Das Gebäude sind, nach meiner Meinung, unsere *Handlungen:* obgleich Einige behaupten, Dieses sei in Bezug auf die Lehrer und Schüler und die heillosen Ketzereien gesagt. Jedoch diese Auffassung duldet der Zusammenhang nicht. Wenn nämlich Das der Sinn ist, wie geht das Werk zu Grunde, und wie wird der Bauende gerettet, obschon nur wie durch Feuer? Da sollte doch eher der Urheber (des Gebäudes) zu Grunde gehen; hier aber wird das Gebäude (der Schüler) härter bestraft. War der Lehrer Urheber des Bösen, so verdient er größere Strafe. Wie wird er nun gerettet werden? War er aber nicht der Urheber, sondern waren es die Schüler durch eigne Verkehrtheit, so verdient er durchaus keine Strafe; ja er darf nicht einmal seinen Lohn verlieren, da er gut gebaut hat. Wie sagt er also: *„Der wird Schaden leiden“?* Daraus S. 152 erhellet, daß von *Werken* die Rede ist. Weil er nämlich die Absicht hat, den Blutschänder zu bestrafen, so schickt er sich jetzt schon weit ausholend dazu an. Denn er versieht es da, wo er über einen Gegenstand redet, sich schon im Verlaufe der Rede den Weg zu einem andern zu bahnen, zu dem er übergehen will. So bildet er durch die Rüge, daß sie bei ihren Mahlzeiten einander nicht erwarteten, den Übergang zur Rede über die Geheimnisse. Da es ihn nun drängt, gegen jenen Unzüchtigen zu sprechen, so fährt er nach seiner Rede über das Fundament (des Gebäudes) also fort:

16. 17. Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn aber Jemand den Tempel Gottes entheiligt, den wird Gott zu Grunde richten.

Dieses sagt er, um jetzt schon das Herz des Unzüchtigen durch Furcht zu erschüttern. *„Wenn nun Jemand auf diesen Grund fortbaut, ob Gold, Silber, kostbare Steine, Holz, Heu,*

Stoppeln;“ denn nach dem Glauben muß das Aufbauen folgen. Darum sagt er auch anderswo: „Erbauet euch unter einander durch diese Worte!“[141] Beim Baue wirken ja Baumeister und Schüler zusammen; darum sagt er: „Jeder sehe zu, wie er fortbaue!“

III.

Wenn aber Das vom Glauben gesagt sein soll, so ist Das unvernünftig; denn im Glauben müssen Alle gleich sein, weil es nur *einen Glauben* gibt; an Tugend aber können nicht Alle gleich sein; denn der Glaube ist nicht hier schlechter, dort besser, sondern bei Allen, die wahrhaft glauben, derselbe; im Leben aber können Einige eifriger, Andere träger, Einige vollkommener, Andere weniger vollkommen sein; Einige können größere, Andere geringere S. 153 Tugenden üben; Einige können größere Fehler an sich haben. Andere kleinere. Darum spricht er von Gold, Silber, kostbaren Steinen, Holz, Heu, Stoppeln. — „Eines Jeden Werk wird offenbar werden.“ Hier redet er von den Werken: „Wenn Jemandens Werk, das er darauf gebaut hat, besteht, so wird er Lohn erhalten; geht aber Jemandens Werk in Feuer auf, so wird er Schaden leiden.“ Wenn nun aber von den Lehrern und Schülern die Rede wäre, so dürften Jene ihren Lohn nicht verlieren, woferne die Schüler nicht hören wollten. Darum spricht er: „Jeder wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit,“ — nicht nach dem Erfolge, sondern nach der Arbeit. Denn wie wäre es, wenn die Zuhörer nicht aufmerkten? Es ist also auch daraus einleuchtend, daß das Gesagte von den Werken gilt. Er will aber damit sagen: Wenn Jemand bei dem rechten Glauben ein schlecktes Leben führt, so wird ihm der Glaube Nichts nützen, er wird gestraft werden, da sein Werk *in Feuer aufgeht,* d. h. die Gewalt des Feuers nicht aushält. Wie, wenn Jemand mit goldenen Waffen gerüstet durch einen Feuerstrom schritte, er glänzender daraus hervorgehen würde, hingegen, wenn er mit Heu bedeckt Dieses versuchte, dadurch nicht nur nicht gerettet würde, sondern auch selbst zu Grunde ginge: so ist es auch mit den Werken. Er spricht hier nicht von den Feststehenden und Gerechten,[142] sondern er will vielmehr dem Sünder Furcht einflößen und zeigen, daß er ohne Schutz sein werde; darum sagt er: „Er wird Schaden leiden.“ Siehe da *eine* Strafe! „Er selbst wird wohl noch gerettet werden, doch nur wie durch Feuer.“ Siehe da, die zweite! Er will damit sagen: Er wird nicht selbst zerstört und vernichtet werden, wie seine Werke, sondern im Feuer fortdauern. Er nennt also das eine Rettung, sagst du! Nicht so ganz einfach; darum setzt er hinzu: „Doch nur wie durch Feuer.“ S. 154 Denn auch wir pflegen ja von dem Holze, welches nicht sogleich verzehrt und in Asche verwandelt wird, zu sagen: es bleibt im Feuer unversehrt. Wenn du nun vom Feuer hörst, so glaube ja nicht, daß die darin Brennenden vernichtet werden. Und wenn der Apostel diese Strafe eine Rettung nennt, so wundere dich nicht; denn er pflegt Das, was von übler Bedeutung ist, mit schönen Namen zu bezeichnen, und so auch umgekehrt.

[141] I. Thess. 5, 11.
[142] D. h. den im Feuer Bewährten: διακαιομένων = der Durchglühten.

So scheint zum Beispiel der Ausdruck *Gefangenschaft* etwas Schlimmes zu bedeuten; aber Paulus bedient sich desselben, um etwas Gutes zu bezeichnen, da er spricht: „Gefangen nehmend jeden Verstand zum Gehorsam gegen Christus.“[143] Und wiederum bezeichnet er eine schlimme Sache mit einem guten Ausdruck, wenn er sagt: „Die Sünde herrschte;“[144] und doch bedeutet das Wort *herrschen* etwas Gutes. So drückt er auch hier durch das: „er wird gerettet werden“ nichts Anderes aus als die Steigerung der Strafe, wie wenn er sagte: „Er wird beständig der Strafe unterliegen.“

Nun geht er weiter und spricht: „*Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid?*“ Vorher hatte er gegen Diejenigen gesprochen, welche in der Kirche Spaltung verursachten; nun greift er auch den Unzüchtigen an, zwar nicht offen, sondern im Allgemeinen, indem er auf dessen sündhaftes Leben leise hindeutet und die Größe der Sünde aus der ihm zu Theil gewordenen Gnade beweist. Dann aber beschämt er auch die Andern durch Erwähnung eben jener empfangenen Gnaden. So benutzt er immer das Zukünftige wie das Vergangene, das Böse wie das Gute; das Zukünftige: „der Tag (des Herrn) wird es klar machen, weil er im Feuer wird offenbar werden;“ das Vergangene: „*Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet?*“

S. 155 *17. Wenn Jemand den Tempel Gottes entheiligt, Den wird Gott verderben.*

Siehst du da die Heftigkeit der Rede? Jedoch ist das Gesagte nicht so hart, da noch keine bestimmte Person bezeichnet wird, und dadurch Alle in Furcht gerathen. „*Den wird der Herr verderben*“ — ist nicht Fluch, sondern Vorhersagung; „*denn der Tempel Gottes ist heilig,*“ der Unzüchtige aber ist ein Unheiliger. Damit nun die Rede nicht ihn allein zu treffen scheine, setzt er den Worten: „*Der Tempel Gottes ist heilig,*“ noch bei: „*und der seid ihr.*“

18. Keiner täusche sich selbst!

Auch Das geht den Blutschänder an, welcher sich einbildete, etwas Großes zu sein, und auf seine Weisheit stolz war. Damit es nun aber nicht scheine, als wolle er nebenher mit ihm zu hart verfahren, so lenkt er, nachdem er ihm Furcht und Angst eingeflößt, die Rede wieder auf den allgemeinen Vorwurf, indem er spricht: „*Wenn Jemand unter euch sich einbildet, vor der Welt ein Weiser zu sein, Der werde zum Thoren, damit er ein Weiser werde.*“ Dieses thut er aber mit großer Freimüthigkeit, indem er sie hinreichend bekämpft hat. Denn wie reich und vornehm auch Jemand sein mag, so ist er doch der Allerarmseligste, falls er ein Sklave der Sünde ist. Gleichwie nämlich ein Herrscher, der zum Sklaven wird, unglücklicher ist als alle Barbaren, so ist es auch mit der Sünde. Denn die Sünde ist

143

II. Kor. 10, 5.

144 Röm. 5, 21.

barbarisch; schonungslos behandelt sie die Seele, die sich einmal dienstbar gemacht, zum Verderben Derjenigen, die sich ihr unterworfen.

IV.

Denn Nichts ist so unbesonnen, Nichts so unvernünftig, thöricht und ungestüm als die Sünde: Alles verkehrt, verwirrt und verdirbt sie, wohin sie nur kommt; sie bietet einen häßlichen Anblick, ist lästig und unerträglich. Und wenn ein Maler sie darstellen wollte, so würde er, meiner Ansicht S. 156 nach, nicht irren, wenn er sie als halb Weib, halb Ungeheuer, als barbarisch, feuerspeiend, schwarz und wild hinstellte, so wie die heidnischen Dichter die Scylla beschreiben. Mit tausend Händen bemächtigt sie sich unserer Gedanken, schleicht sich unvermerkt ein und zerreißt Alles, gleich den Hunden, die heimlich beissen. Jedoch wozu bedarf es eines Bildes, da wir Diejenigen, die Solches thun, vorführen können? Welchen soll ich euch zuerst schildern? Den Geizigen und Räuber? Was ist frecher, was unverschämter und hündischer, als der Blick eines solchen? So schamlos ist kein Hund wie dieser, der Alle beraubt. Was ist verruchter als jene Hände? was unverschämter als jenes Maul, das Alles verschlingt und doch nicht satt wird? Sein Angesicht, seine Augen mußt du nicht als Menschenaugen betrachten; denn Menschenaugen blicken nicht also. Ein solcher sieht die Menschen nicht für Menschen an, den Himmel nicht als Himmel; er schaut nicht zum Herrn auf; er sieht nur überall Geld. Menschenaugen pflegen auf die Armen zu schauen und sich zu erbarmen; diese Räuberaugen sehen die Armen und werden wildzornig. Menschenaugen sehen fremdes Eigenthum nicht als das ihrige an, sondern betrachten sogar die eigene Habe als fremd; sie haben keine Begierde nach Dem, was Anderen gegeben ist, sondern theilen sogar ihr Eigenes Andern mit; diese hingegen sind erst zufrieden, wenn sie alles fremde Eigenthum an sich gerissen haben: ihr Blick ist nicht der eines Menschen, sondern der eines reissenden Thieres. Die Menschenaugen können ihren eigenen Leib nicht nackt sehen, — den Leib des Nebenmenschen nämlich sehen sie als den ihrigen an; diese hingegen, die Nimmersatten, können nicht voll werden, bis sie Alles nackt ausgezogen und in ihre Häuser geschleppt haben. Darum sollte man ihre Hände nicht einfach Thierkrallen nennen; sie sind ja reissender und schrecklicher als diese. Denn Wölfe und Bären lassen vom Fraße ab, sobald sie gesättiget sind; diese hingegen werden nimmer satt. Gott hat uns doch darum Hände gegeben, damit wir Andern helfen, und nicht, daß wir ihnen nachstellen. Wollten S. 157 wir sie dazu gebrauchen, so wäre es besser, sie abzuhauen und ohne Hände zu sein. Es thut dir leid, wenn ein Schaf von einem Raubthier zerrissen wird; thust du nun Dasselbe gegen Deinesgleichen, kommt dir Das nicht als eine Missethat vor? Und wie willst du so noch ein Mensch sein? Menschlich nennen wir eine That, die voll Güte und Mitleid ist; was aber grausam und wild ist, nennen wir unmenschlich. Den Hauptzug des Menschen nehmen wir vom Erbarmen her und den des Thieres vom Gegentheil, indem wir immer sagen: Ist denn der Mensch ein Vieh oder ein

Hund?

Denn die Menschen helfen der Armuth ab, vermehren sie aber nicht, — auch ihr *Mund* ist der Rachen eines wilden Thieres, ja noch weit ärger als dieser; denn sie sprechen Worte, die mehr Gift und Mord verbreiten als die Zähne jener Raubthiere. Und will Jemand Alles durchgehen, so wird er leicht finden, wie die Grausamkeit die Menschen zu Thieren macht. Und untersucht man ihre Gesinnung, so wird man sie nicht bloß Thiere, sondern sogar Teufel nennen müssen; denn sie sind voll Grausamkeit und Haß gegen ihren Nebenmenschen: da ist keine Liebe zum Himmel, keine Furcht vor der Hölle, keine Scheu vor den Menschen, kein Erbarmen, kein Mitleid, sondern Unverschämtheit, Ausgelassenheit und Verachtung alles Zukünftigen; die Strafgerichte Gottes sind ihnen Fabeln und seine Drohungen lächerlich. So ist die Seele der Geizigen beschaffen. Wo sollen wir sie nun hinsetzen, da sie innerlich Teufel und äusserlich schlimmer sind als wilde Thiere? Daß sie aber schlimmer sind als wilde Thiere, erhellet daraus: die Thiere sind Das von Natur aus; diese aber, die von Natur etwas Mildes haben, suchen sich gegen die Natur die Art der Raubthiere anzueignen. Ferner haben auch die Teufel die feindlich gesinnten Menschen zu Gehilfen, und wenn sie diese nicht hätten, so wären ihre Nachstellungen gegen uns großentheils fruchtlos; diese hingegen trachten auch ihre Mitkämpfer mit Schmach zu bedecken S. 158 und zu besiegen. Auch führt der Teufel Krieg mit dem Menschen und nicht mit Teufeln, die seines Gleichen sind; dieser sucht Freunde und Verwandte auf alle Weise zu mißhandeln, und ehrt nicht einmal die Bande der Natur.

Ich weiß, daß Viele ob dieser Reden gegen uns aufgebracht sind; ich aber bin ihnen darum nicht abhold, sondern ich beweine und beklage Solche. Und wenn sie mich auch schlagen sollten, so würde ich es gerne ertragen, falls sie nur jene thierische Rohbeit ablegten. Denn nicht wir allein, sondern auch der Prophet schließt Solche mit uns von aller menschlichen Verwandtschaft aus mit den Worten: „Der Mensch, da er in Ehre war, merkte nicht darauf, sondern wurde gleich den vernunftlosen Thieren.“[145] Laßt uns daher doch einmal Menschen werden und zum Himmel aufblicken und wieder aufnehmen und uns aneignen unser Ebenbild,[146] auf daß wir auch die zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade und die Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, dem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

S. 159

[145] Ps. 48, 21.

[146] Vgl. Koloss. 3, 10: „Und ziehet an den neuen (Menschen), welcher erneuert wird zur Erkenntniß *nach dem Bilde dessen, welcher ihn geschaffen hat.*“

Zehnte Homilie.

I.

18. 19. Niemand täusche sich selbst. Wenn Jemand sich einbildet, ein Weiser zu sein in dieser Welt, so werde er ein Thor, damit er ein Weiser werde. Denn die Weisheit dieser Welt ist Thorheit vor Gott.

I. Nachdem Paulus, wie ich oben gesagt, vor der eigentlichen Zeit auf die Rüge des Blutschänders gekommen war und dunkel darauf angespielt und das Gewissen desselben erschüttert hatte, so wendet er sich wieder zur Bekämpfung der heidnischen Philosophie und zur Anklage Derjenigen, die davon aufgebläht die Kirche zerreissen; und nachdem er das Übrige beigefügt und diesen Gegenstand vollkommen erlediget hat, greift er den Unzüchtigen, dem er durch das Vorhergehende nur von der Ferne zugesetzt,[147] jetzt mit aller Macht an. Denn die Worte: *„Niemand täusche sich selbst“* sind vorzüglich gegen diesen gerichtet: er will ihn vorerst durch Furcht mürbe machen. Auch der Vergleich mit den „Stoppeln“ deutet vorzugsweise auf ihn, wie auch die Frage: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid S. 160 und der Geist Gottes in euch wohnet?“ Denn diese beiden Dinge pflegen uns vorzüglich von der Sünde abzuhalten: der Gedanke an die Strafe der Sünde und die Betrachtung unserer eigenen Würde. Durch die Erwähnung von Heu und Stoppeln schreckte er, durch die Erinnerung an die eigene Würde weckte er das Schamgefühl; durch das Erstere sucht er die Gefühllosen, durch das Letztere die Bessern zu fördern. — *„Niemand täusche sich selbst. Wenn Jemand sich einbildet, ein Weiser zu sein in dieser Welt, so werde er ein Thor, damit er ein Weiser werde.“* Sowie er befiehlt, der Welt abzusterben, — ein Tod, der uns nicht schadet, ja im Gegentheile uns nützt, da er die Ursache des Lebens ist, — so befiehlt er auch, daß man vor dieser Welt ein Thor werde, und verschafft uns dadurch die wahre Weisheit. Ein Thor vor der Welt wird aber Derjenige, welcher die sophistische Weisheit verschmäht, überzeugt, daß dieselbe zum Begreifen der Glaubenslehren Nichts beiträgt. Sowie nun die Armuth vor Gott reich macht und die Demuth erhöht und die Verachtung der Ehre Ehre einbringt: so macht uns das Thörichtwerden weiser als Alle. Unser Leben besteht ja aus Gegensätzen. — Warum sagt er denn nicht: der lege seine Weisheit ab, sondern: *„der werde ein Thor“?* Um seine Verachtung gegen jene Schulweisheit in hohem Grade auszudrücken; denn es ist nicht einerlei, sagen: „Lege deine Weisheit ab“ und: „werde ein Thor!“ Ausserdem lehrt er uns aber auch, der eigenen Unwissenheit uns nicht zu schämen; denn er verachtet die heidnische Weltweisheit gar sehr. Daher scheut er auch keine *Namen,* weil er auf die Kraft der *Sache* vertraut. Gleichwie das Kreuz dem Scheine nach das Schmachvollste, die Ursache von tausend Gütern und der Grund und die Wurzel einer unaussprechlichen Herrlichkeit geworden ist: so wurde auch jene scheinbare Thorheit für uns eine Quelle der Weisheit. Sowie Derjenige, der eine Sache schlecht gelernt hat,

[147] Ἀκροβολισάμενος — emissis *telis* agressus est.

nichts Rechtes mehr lernen wird, falls er nicht Alles wieder ablegt und seine Seele wie eine reine geglättete Tafel dem S. 161 Lehrer darbietet, so verhält es sich mit der Schulweisheit: wenn du nicht Alles wegwirfst und aus der Seele wegfegest und dich als einen Unwissenden dem Glauben hingibst, so wirst du Nichts von Bedeutung gründlich erlernen. So werden auch die Schielenden, wenn sie auf ihr schwaches Gesicht sich verlassend nicht lieber die Augen schließen und sich Andern anvertrauen, viel öfter anstoßen als die Blinden. „Wie soll man aber jene Weisheit ablegen?“ Dadurch, daß man von ihren Grundsätzen keinen Gebrauch macht.

Nachdem er nun so ernstlich darauf gedrungen, von derselben abzustehen, gibt er auch die Ursache an mit den Worten: „*Denn die Weisheit dieser Welt ist Thorheit vor Gott;*“ denn sie bringt uns nicht nur keinen Nutzen, sondern steht uns sogar im Wege. Daher muß man sich von ihr als von einer verderblichen Sache entfernen. Siehst du, mit welch siegreicher Kraft er beweist, daß sie uns nicht nur Nichts nützt, sondern sogar schadet? Jedoch nicht zufrieden mit diesem seinen Beweise, führt er abermals das Zeugniß der Schrift an, mit den Worten: Denn es steht geschrieben: „In ihrer eigenen Schlauheit fängt er die Weisen.“[148] In ihrer *Schlauheit,* das heißt, mit ihren eigenen Waffen schlägt er sie. Denn weil sie sich der eigenen Schlauheit bedienten, um zu zeigen, daß sie Gott gar nicht brauchen, so überführt er sie durch eben dieselbe, daß sie Gottes gar wohl bedürfen. Wie und auf welche Weise? Sie seien dadurch Thoren geworden, und daher natürlich auch gefangen. Denn indem sie wähnten, daß sie Gottes nicht mehr bedürften, sind sie in eine solche (geistige) Armuth gerathen, daß sie selbst Fischern und unstudierten Männern nachstanden und am Ende selbst dieser bedurften. Darum heißt es: „In ihrer eigenen Schlauheit fängt er sie.“ Denn jene andere Stelle: „Ich will die Weisheit, der Weisen vernichten,“[149] zeigt, daß S. 162 dieselbe unnütz sei; diese aber: „In ihrer eigenen Schlauheit fängt er die Weisen,“ legt Gottes Macht an den Tag.

II.

Dann führt er ein anderes Zeugniß an und gibt auch die Art an, wie Gott dieselben gefangen:

20. Der Herr kennt die Gedanken der Weisen, daß sie thöricht sind.

Wenn nun aber die ewige Weisheit Dieses spricht und ein solches Urtheil über sie fällt, was verlangst du noch einen andern Beweis für ihre äusserste Thorheit? Das Urtheil der Menschen trügt oft, Gottes Urtheil aber ist stets unfehlbar und unbestechlich. Nachdem er nun das Gericht Gottes in einem so glänzenden Lichte dargestellt hat, so wendet er nun seine Rede scharf gegen die Untergebenen und sagt:

[148] Job 5, 13.
[149] I. Kor. 1, 19.

21. 22. Sonach rühme Keiner sich ob Menschen; denn Alles ist euer.

Wieder kommt er auf das Frühere zurück und zeigt, daß sie nicht einmal ob der geistigen Dinge stolz sein dürften, da sie aus sich selber ja Nichts besäßen. Da also die heidnische Weisheit verderblich ist, und die Geistesgaben nicht von euch herkommen: was rühmt ihr euch denn? In Bezug auf die Weltweisheit sagt er: „Niemand täusche sich selber," weil sie sich einer verderblichen Sache rühmten. Hier aber, weil von einer nützlichen Sache die Rede ist, möge sich auch Keiner rühmen; und er bedient sich einer milderen Sprache: *„Denn Alles ist euer, sei es Paulus oder Apollo oder Kephas; sei es Welt, Leben oder Tod, sei es Gegenwart oder Zukunft, Alles ist euer; ihr aber gehört Christo, Christus aber Gott an."* Weil er sie nämlich heftig angegriffen hatte, so ermuntert er sie nun wieder. Oben hatte er gesagt: „Wir sind Mitarbeiter Gottes," und sie dadurch und durch andere Ausdrücke getröstet; hier aber spricht er: *„Alles ist euer,"* um den Hochmuth der S. 163 Lehrer zu dämpfen, indem er zeigt, daß dieselben ihnen nicht nur Nichts geben können, sondern vielmehr ihnen Dank wissen sollen: denn ihretwegen sind sie ja Lehrer geworden und haben hiezu auch die Gnade erlangt. Weil aber auch das Volk sich rühmen mochte, so hebt er auch diese Krankheit mit den Worten: „So wie es Gott einem Jeden gegeben hat," und: „Gott hat das Gedeihen gegeben," — damit die Lehrer ob ihrer Leistungen nicht hochmüthig würden, und damit auch das Volk nicht ebenfalls stolz würde, wenn es hörte: *„Alles ist euer."* Denn obgleich es euretwegen da ist, so ist doch Alles Gottes Werk.

Zu bemerken ist auch Dieß, daß er bis zum Ende fortwährend *seinen* Namen und den des Petrus setzt. — Was bedeutet aber der Ausdruck: *„oder Tod?"* Wenn sie auch sterben, so sterben sie für euch, indem sie sich eueres Heiles wegen in die Gefahren begeben. Siehst du, wie er abermals den Stolz der Schüler beugt, die Lehrer aber erhebt? Denn er spricht zu ihnen wie zu vornehmen Kindern, die einst das ganze Erbe erhalten sollen, noch aber unter Hofmeistern stehen. Man kann es aber auch anders erklären: der Tod Adams ist für uns, damit wir gezüchtiget, der Tod Christi aber, damit wir gerettet würden.

23. Ihr aber gehört Christo, Christus aber Gott an.

Anders gehören wir Christo, und anders gehört Christus Gott an, und anders ist die Welt unser; denn wir gehören Christo an, als seine Geschöpfe; Christus aber gehört Gott an, als dessen wirklicher Sohn, nicht als Geschöpf; in diesem Sinne ist auch die Welt nicht unser.[150] Obgleich nun *derselbe* Ausdruck vorkömmt, so ist doch der Sinn ein verschiedener. Unser ist die Welt, weil sie unsertwegen er- S. 164 schaffen ist: Christus gehört Gott an, weil er ihn zum Ursprung und zum Vater hat; wir aber gehören Christo an, weil er uns gebildet hat. Wenn nun aber jene (Lehrer) euretwegen da sind, warum nennt ihr euch denn nicht nach Christus und nach Gott, sondern im Gegentheile nach jenen?

[150] D. h. die Welt ist unser, aber nicht als unser Werk.

Kap. IV.

1. Also erachte uns der Mensch als Diener Christi und als Verwalter der göttlichen Geheimnisse.[151]

Nachdem er ihren Hochmuth niedergeschlagen, sieh', wie er sie wieder aufrichtet, indem er sagt: *„als Diener Christi.“* Darum darfst du nicht den Herrn verlassen, und dich nicht nach den Dienern und Verwaltern nennen. Verwalter nennt er sie, um anzuzeigen, daß man nicht Allen Alles mittheilen dürfe, sondern Denen es gebührt, und die dessen würdig sind.

2.Hier nun wird gefordert bei den Verwaltern, daß Einer treu befunden werde.

Das heißt, er darf, was dem *Herrn* gehört, nicht sich anmaßen und als das Seinige gebrauchen, sondern muß als Verwalter Dasselbe besorgen; denn dem Verwalter steht es zu, das ihm Anvertraute gut zu verwalten, nicht aber das Eigenthum des Herrn sein zu nennen, sondern vielmehr das Seinige dem Herrn zuzuschreiben.

Das möge Jeder bedenken, sowohl wer die Gabe der Rede besitzt, als wer reich an Geld ist, daß nämlich das S. 165 Gut des Herrn ihm anvertraut ist, daß er es nicht als sein eigen behalten, noch sich selber zuschreiben soll, sondern Gott, der ihm ja Alles gegeben. Willst du treue Verwalter sehen? Höre, was Petrus spricht: „Was sehet ihr auf uns, als hätten wir aus eigener Kraft oder durch unsere Frömmigkeit diesem (Menschen) zum Gehen verholfen?“[152] Auch zu Kornelius sprach er: „Auch wir sind sterbliche Menschen, wie ihr;“[153] und zu Christus: „Siehe, wir haben Alles verlassen, und sind dir gefolgt.“[154] So macht auch Paulus, nachdem er gesagt, daß er mehr als alle andern Apostel gearbeitet habe, den Beisatz: „Doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir.“[155] So spricht er auch anderswo zu denselben (Korinthern): „Was hast du, daß du nicht empfangen hättest?“[156] Denn Nichts ist dein eigen, nicht das Geld, nicht die Rednergabe, nicht einmal die Seele; denn auch diese gehört dem Herrn an.

III.

Wenn es daher die Noth gebietet, so gib auch diese hin. Wenn du aber das Leben liebst, und du, aufgefordert, dich weigerst, es hinzugeben, so bist du kein treuer Verwalter mehr. Und wie sollte es erlaubt sein, sich zu weigern, wenn Gott ruft? Das sage auch ich, und be-

[151] I. Kor. 4, 1.
[152] Apostelg. 3, 12.
[153] Der heilige Vater verwechselt diese Worte des Paulus und Barnabas mit denen des heiligen Petrus (Apostelg. 10, 26) ähnlichen Inhalts: *„Ich bin ja auch ein Mensch.“*
[154] Matth. 19, 27.
[155] I. Kor. 15, 10.
[156] Eb. 4, 7.

wundere gerade darum am meisten die Menschenfreundlichkeit Gottes, weil er, was er dir gegen deinen Willen abnehmen könnte, nicht mit Zwang abnehmen will, damit du auch einen Lohn erlangest. So z. B. kann er dir wider deinen Willen das Leben nehmen; aber er will, daß du es freiwillig gebest, damit du wie Paulus sagen könnest: „Täglich sterbe ich.“[157] S. 166 Er kann dir gegen deinen Willen deinen Ruhm nehmen und dich demüthigen; allein er will, daß du ihn freiwillig opferst, damit dir Das vergolten werden könne. Er kann dich gegen deinen Willen arm machen; allein er will, daß du es freiwillig werdest, damit er dir Kronen bereiten könne. Siehst du die Menschenfreundlichkeit Gottes? Siehst du unsere Trägheit? Bist du zu einer hohen Würde, zu einem erhabenen Kirchenamte gelangt? Sei nicht stolz darauf; denn nicht du hast dir diese Ehre erworben, sondern Gott hat dich damit bekleidet. Gehe also bebutsam damit um, als mit einem fremden Gute, mißbrauche sie nicht, erniedrige sie nicht zu ungeziemenden Dingen; sei nicht aufgeblasen, eigne dir selber Nichts zu, sondern halte dich für arm und ruhmlos. Wäre dir der kaiserliche Purpur zum Verwahren anvertraut, so dürftest du dieses Gewand nicht selber gebrauchen und verderben, sondern müßtest dasselbe mit größerer Sorgfalt bewahren für Denjenigen, der es dir anvertraut hat. — Hast du die Gabe der Beredsamkeit empfangen? Werde nicht aufgeblasen, prahle nicht mit derselben; denn es ist ja nicht dein Geschenk. Sei nicht undankbar in Bezug auf die Güter des Herrn, sondern theile sie unter deine Mitknechte aus; erbebe dich nicht darüber, als wären sie dein Eigenthum, und sei nicht sparsam bei ihrer Vertheilung. Und hast du Kinder, so hast du sie von Gott. Wenn du so denkst, so wirst du Gott danken, wenn du solche hast und dich nicht betrüben, wenn du sie verlierst. So dachte Job, der da sprach: „Der Herr hat’s gegeben, der Herr hat’s genommen.“[158] Denn wir haben Alles von Christus, selbst das Dasein haben wir von ihm, und das Leben und das Athmen und das Licht und die Luft und die Erde; entzieht er uns nur Einen von diesen Gegenständen, so sind wir verloren und müssen sterben. Denn wir sind Beisaßen und Pilger. Denn das *Mein* und *Dein* sind bloß leere Namen. Sagst du, das Haus sei *dein,* so ist S. 167 Das ein Wort ohne die Sache; denn die Luft und die Erde und die Materie und du selbst, der du es gebaut hast, und alles Andere gehört dem Schöpfer. Und wenn auch die Nutznießung dein ist, so ist auch diese unsicher nicht bloß wegen des Todes, sondern auch schon vor dem Tode ob der Unbeständigkeit der irdischen Dinge. Das wollen wir uns also beständig einprägen und dadurch weise werden; wir werden so die zwei größten Vortheile gewinnen: wir werden im Besitze dieser Güter und beim Verluste derselben Gott danken und nicht Sklaven dessen sein, was vorübergeht und nicht uns gehört. Nimmt dir Gott Vermögen, Ehre, Ruhm und selbst Leib und Leben, so nimmt er sein Eigenthum; und nimmt er dir deinen Sohn, so ist es nicht dein Sohn, sondern sein Knecht, den er nimmt; denn nicht du hast ihn gebildet, sondern er hat Das gethan; du warst zu seinem Eintritt (in die Welt) nur ein zufälliges Werkzeug; Gott hat Alles bewirkt.

[157] Ebd. 15, 31.
[158] Job 1, 21.

Laßt uns also Dank sagen, daß wir gewürdiget worden, zu diesem Werke Etwas beizutragen. Oder was wolltest du? ihn beständig besitzen? Dann bist du undankbar und weißt nicht, daß er einem andern angehörte und nicht dir. Gleichwie Diejenigen, welche dieß Ovfer bereitwillig bringen, wohl wissen, daß dasselbe nicht ihr Eigenthum war, so maßen sich Diejenigen, die (über den Verlust) trauern, das Eigenthum des Königs an. Denn wenn wir selbst nicht uns angehören, wie sollten Das unsere Kinder? Aus doppeltem Grunde gehören wir Gott an: wegen der Erschaffung und wegen des Glaubens. Daher sagt David: „Mein Leben steht bei dir“;[159] und Paulus spricht: „In ihm leben wir, und bewegen wir uns und sind wir“.[160] Und da er von dem Glauben redet, sagt er: „Ihr seid nicht euer eigen; ihr seid um hohen Preis erkauft worden.“[161] S. 168 Denn Alles gehört Gott an. Wenn er nun ruft und abfordert, so laßt uns nicht wie undankbare Knechte die Rechenschaft fliehen, nicht das Gut des Herrn rauben. Deine Seele ist nicht dein, und dein Gut sollte dir angehören? Warum vergeudest du denn nutzlos, was nicht dein ist? Weißt du nicht, daß wir zur Rechenschaft gezogen werden, wenn wir davon einen schlechten Gebrauch machen? Weil es nicht uns gehört, sondern dem Herrn, ist es Pflicht, es den Mitknechten zuzuwenden. Darum wurde jener Reiche getadelt, weil er Dieß nicht gethan; so auch Diejenigen, die den Herrn nicht gespeist haben. — Sage also nicht: „Ich verzehre das Meinige, ich thue mir mit dem Meinigen gütlich“; denn du thust es nicht von dem Deinigen, sondern vom Fremden; ich sage: vom Fremden, weil du es so willst, während Gott will, daß Das dein Eigenthum werde, was er um der Brüder willen dir anvertraut hat. Das Fremde wird nämlich *dein,* wenn du es auf Andere verwendest; gebrauchst du es aber sckwelgerisch für dich selbst, so wird, was dein war, fremdes Gut. Denn darum nenne ich es fremdes Gut, weil du es kaltherzig verzehrst und behauptest, es sei recht, daß du allein von dem Deinigen lebest. Du und dein Mitknecht habt Alles gemeinschaftlich, so wie Sonne, Luft und Erde und alles Andere gemeinschaftlich sind. Es verhält sich mit dem Gebrauche der Güter wie mit dem Körper: der ganze Körper und jedes einzelne Glied hat seine Verrichtung. Will das einzelne Glied nur für sich allein wirken, so verliert es seine eigene Kraft.

IV.

Ich will Das, was ich sage, deutlicher machen: Die Nahrung des Körpers, die für alle Glieder gemeinschaftlich gereicht wird, wird, falls sie bloß im Magen bleibt, dem Körper wie dem Magen fremd, wenn dieser sie nicht verdauen und in Nahrungssaft verwandeln kann. Wird sie hingegen gemeinschaftlich, so hat sowohl der Magen als jedes andere Glied Antheil daran. So ergeht es dir auch mit den Gütern: Genießest du dieselben allein, so verlierst S. 169 du sie, (denn du wirst keinen Lohn davon haben); wenn du aber davon Andern Antheil

[159] Ps. 38, 6.
[160] Apostelg. 17, 28.
[161] I. Kor. 6, 19. 20.

gewährst, dann sind sie mehr dein Eigenthum und dann wirst du davon einen Nutzen haben. Siehst du nicht, daß die Hände (dem Munde) dienen, der Mund (die Speisen) kaut und der Magen sie aufnimmt? Spricht wohl der Magen: Weil ich die Speisen aufgenommen, so muß ich auch Alles behalten? So darfst nun auch du in Betreff der Giiter nicht sprechen: Wer empfangen hat, ist verpflichtet mitzutheilen. Sowie es nun gefehlt ist, wenn der Magen alle Speisen behalten und davon Nichts mittheilen will, — er zerstört dadurch den ganzen Körper — so ist es auch gefehlt, wenn die Reichen Alles, was sie haben, für sich behalten wollen; denn dadurch verderben sie sich selber und Andere. Ebenso nimmt das Auge alles Licht auf, behält es aber nicht für sich allein, sondern erleuchtet den ganzen Körper; denn es liegt nicht in seiner Natur als Auge, das Licht für sich zu behalten. Auch die Nase, welche die Wohlgerüche empfindet, behält nicht alle für sich, sondern theilt sie auch dem Gehirne und dem Magen mit, und erquickt dadurch den ganzen Menschen.

Auch die Füße gehen allein, tragen aber nicht bloß sich selbst herum, sondern setzen den ganzen Leib in Bewegung. Darum sollst auch du, was dir gegeben ist, nicht allein behalten, weil du dadurch dem Ganzen schadest und dir selbst vor Allem. Das gilt aber nicht allein von den Gliedern (des Leibes). Denn auch der Eisenarbeiter, der die Frucht seiner Kunst Niemand mittheilen wollte, schadet sich und den übrigen Künsten. Ebenso der Schuhmacher, der Landmann, der Bäcker und Jeder, der ein unentbehrliches Gewerbe treibt, richtet nicht nur sich selbst, sondern auch Andere zu Grunde, wenn er diesen Nichts von seiner Kunst mittheilen will. Und was rede ich von den Reichen? Ja selbst die Armen würden, wenn sie euch, die ihr habsüchtig und reich seid, in euerem schlimmen Gebahren nachahmen wollten, euch den größten Schaden zufügen und euch bald S. 170 arm machen, ja, ganz zu Grunde richten, woferne sie euch von Dem, was ihr brauchet, Nichts zukommen ließen, z. B. der Bauer von der Arbeit seiner Hände, der Schiffer von den durch die Seefahrt gewonnenen Waaren, der Krieger von seiner Tapferkeit im Felde. So achtet doch wenigstens Dieses, wenn ihr auf nichts Anderes lebet, und ahmet das vernünftige Betragen jener Menschen nach. Du theilst von deinem Reichthume Niemanden mit? Dann sollst du auch von keinem Andern Etwas empfangen. Geschieht aber Das, so wird Alles umgekehrt: denn überall, beim Säen, in der Schule, bei Gewerben, ist Geben und Empfangen der Ursprung von vielem Guten. Denn will Jemand seine Kunst für sich behalten, so schadet er sich und der ganzen menschlichen Gesellschaft, und der Landmann, der seine Getreide zu Hause vergräbt und verwahrt, verursacht drückende Hungersnoth. So stürzt sich auch der Reiche, wenn er es mit seinem Gelde ebenso macht, noch vor dem Armen in's Elend, indem er sich ein schrecklicheres Höllenfeuer bereitet. Wie also die Lehrer, selbst wenn sie viele Schüler haben, jedem ihre Kunst mittheilen: so laß auch du Viele an deinen Wohlthaten Theil nehmen, und alle mögen sprechen: Diesen hat er aus der Hungersnoth, Jenen aus Gefahren gerettet; um Jenen war es geschehen, wenn nebst der Gnade Gottes nicht du ihn geschützt hättest. Rühmen mögen sie, wie du den Einen von Krankheit befreit, den

Andern vor Schmach bewahrt. Andere als Fremde beherbergt. Andere, die nackt waren, bekleidet habest. Diese Worte sind mehr werth als der größte Reichthum und unermeßliche Schätze, und erregen bei Allen mehr Bewunderung als goldgestickte Kleider, Pferde und Sklaven. Denn diese Dinge bewirken, daß du als ein lästiger Mensch, als ein gemeinschaftlicher Feind erscheinest; jenes aber, daß du wie ein Vater und Wohlthäter aller gerühmt wirst, und was das Größte ist, Gottes Wohlgefallen begleitet allüberall deine Handlungen. So möge denn der Eine sagen: Er hat meine Tochter ausgestattet; ein Anderer: Er hat gemacht, daß mein Sohn zum Manne geworden; wieder S. 171 ein Anderer: Er hat mich aus dem Unglück gerettet; ein Anderer: Er hat mich aus Gefahren befreit. Solche Reden sind eine größere Zierde als goldene Kronen, als unzählige Lobpreiser seiner Menschenfreundlichkeit in der Stadt zu haben. — Solche Stimmen sind viel lieblicher und angenehmer als die Stimme der Herolde, die vor den Obrigkeiten hergehen; denn sie preisen dich mit göttlichen Namen — Retter, Wohlthäter, Beschützer, nennen dich aber nicht Geizhals, Stolzer, Nimmersatt, Filz!

So laßt uns also, ich bitte euch, keinen dieser Namen verdienen, sondern das Gegentheil! Denn wo ferne diese schon auf Erden einen solchen Ruhm und Glanz mit sich bringen, so bedenke, welchen Ruhm, welche Herrlichkeit du erlangen wirst, wenn diese Namen im Himmel eingeschrieben sind, und Gott am Tage des Gerichtes dieselben bekannt macht! Möge uns allen diese Herrlichkeit zu Theil werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, dem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

S. 172

Elfte Homilie.

I.

3. 4. Mir aber ist es das Geringste, von euch oder von einem menschlichen Gerichtstage gerichtet zu werden, und ich richte mich auch selbst nicht (denn ich bin mir zwar selbst Nichts bewußt, aber darum noch nicht gerechtfertigt); der mich richtet, ist der Herr.

I. Ich weiß nicht, wie mit andern Übeln auch die Krankheit der Spähsucht und des unzeitigen Einmischens in fremde Händel sich der menschlichen Natur bemächtiget hat. Strafend äusserte sich darüber auch Christus: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.“[162] Diese (Siinde) ist auch nicht, wie die übrigen Sünden, mit irgend einer Wollust verbunden, sondern hat nur Strafe und Rache zur Folge. Denn während wir zahllofe Fehler an uns haben und Balken in den Augen, sind wir scharfe Ausspäher der Fehler unseres Nebenmenschen, Fehler, die sich von Splittern gar nicht unterscheiden. So machten es auch

[162] Matth. 7, 1.

die Korinther. Fromme und gottselige Männer verspotteten und verstießen S. 173 sie wegen Mangels an Wissenschaft; andere aber, die sich zahlloser Sünden schuldig gemacht, schätzten sie hoch wegen ihrer Beredsamkeit. Wie wenn sie dazu als Richter bestellt gewesen wären, sprachen sie dann kühn: „Der ist ein würdiger Mann, dieser noch trefflicher als jener; dieser steht jenem nach, jener ist besser;“ und anstatt ihre eigenen Fehler zu beweinen, richteten sie über fremde, und erregten dadurch heftige Kämpfe. Sieh' nun, wie Paulus, um diese Krankheit zu heben, sie auf kluge Weise zurechtweist. Denn nachdem er gesagt hat: „Hier wird nun von den Verwaltern (Ausspendern) gefordert, daß Jeder treu erfunden werde,“ — wodurch er Anlaß zum Ausforschen und Richten über den Wandel eines Jeden zu geben schien, was dann Parteiung erzeugte; — so lenkt er sie, damit sie nicht in denselben Fehler fielen, von dieser Zänkerei ab mit den Worten: *„Mir aber ist es das Geringste, von euch gerichtet zu werden.“* Er spricht hier abermals von seiner eigenen Person. Was heißt aber Das: *„Mir aber ist es das Geringste, von euch oder einem menschlichen Gerichtstage gerichtet zu werden“?* Er will sagen: Ich halte es unter meiner Würde, von euch gerichtet zu werden, ja was sage ich, von euch? von jedem Andern, wer er auch sei. Niemand wolle jedoch den Paulus des Übermuthes beschuldigen, wenn er keinen Menschen für würdig erachtet, über ihn zu Gericht zu sitzen. Denn erstlich sagt er Das nicht seinetwegen, sondern um Andere ihrem feindseligen Urtheile zu entziehen. Ferner bezieht er Dieses nicht nur auf die Korinther, sondern erklärt sich selbst für inkompetent zu einem solchen Urtheile, indem er sagt, er selbst lasse sich nicht beigeben, ein solches Urtheil zu fällen: *„Und ich richte mich auch selbst nicht.“* Zudem muß man auch die Ursache erforschen, warum er Dieses gesagt hat. Denn er weiß oft auch über sich rühmlich zu sprechen, was aber nicht aus Stolz oder Hochmuth, sondern in bester Absicht geschieht. Auch hier redet er nicht so, um sich zu erheben, sondern um Andere bescheiden zu machen und den heiligen (Lehrern) Ansehen zu verschaffen. Denn daß er S. 174 sehr demüthig gewesen, kannst du aus jener Stelle entnehmen, in welcher er das Zeugniß seiner Feinde über sich selber anführt: „Seine persönliche Gegenwart ist kraftlos, und sein Vortrag erbärmlich.“[163] Und wieder: „Zuletzt von Allen erschien er auch mir, wie einer unzeitigen Geburt.“[164] Aber sieh', wie dieser Demüthige, wenn es die Zeit fordert, den Muth seiner Schüler erbebt, aber nicht Übermuth lehrt, sondern eine vernünftige Selbstschätzung empfiehlt. Denn er spricht also zu ihnen: „Und wenn durch euch die Welt gerichtet wird, seid ihr nicht würdig, die geringsten Dinge zu richten?“[165] Der Christ soll gleich weit von Prahlsucht wie von Schmeichelei und Niederträchtigkeit entfernt sein. Wenn Jemand sagt: Ich achte das Geld für Nichts;

163

II. Kor. 10, 10.

[164] I. Kor. 15, 8.
[165] Ebd. 6, 2.

alles Gegenwärtige gilt mir als Schatten und Traum und kindischer Tand: so werden wir ihn doch nicht des Übermuthes beschuldigen? Sonst müßten wir auch den Salomon des Stolzes zeihen, welcher darüber also philosophirt und spricht: „O Eitelkeit über Eitelkeit! Alles ist eitel!“[166] Das sei ferne, die Weisheit mit dem Namen Übermuth zu belegen! Jene Dinge verachten, ist nicht Stolz, sondern Seelengröße; und doch sehen wir Könige, Fürsten und Obrigkeiten daran kleben, während oft ein weiser Bettler dieselben verachtet; und wir nennen ihn darum nicht stolz, sondern hochherzig: im Gegentheil nennen wir Denjenigen, der mit ganzer Seele daran hängt, nicht demüthig und bescheiden, sondern schwach, engherzig und unedel. Wenn irgend ein Sohn die Güter des Vaters verachtete, und die eines Sklaven bewunderte, so würden wir ihn nicht als demüthig preisen, sondern niederträchtig und sklavisch schelten; bewundern aber würden wir ihn, wenn er diese Güter verachten und die des Vaters hochschätzen würde. Denn es ist Wahnsinn, sich für besser als Seinesgleichen zu halten; S. 175 aber die Sache von der rechten Seite beurtheilen, ist nicht Hochmuth, sondern Weisheit.

II.

Darum spricht auch Paulus, nicht, um sich selbst zu erheben, sondern um die Hochfahrenden zu demüthigen und sie Bescheidenheit zu lehren: *„Mir ist es das Geringste, von euch oder einem menschlichen Gerichtstage gerichtet zu werden.“* Siehst du, wie er sie (glimpflich) bebandelt? Denn wer nun hörte, daß er Alle ohne Unterschied verwarf, und Keinen als Richter anerkennen wollte, durfte sich jetzt nicht mehr kränken, als würde er allein verschmäht. Hätte er nämlich gesagt: „Von euch gerichtet zu werden,“ und dann geschwiegen, so hätten sie Dieses als Beleidigung ansehen und übel aufnehmen können. Nun aber mildert er die schmerzende Rede durch den Zusatz: *„Oder von einem menschlicken Gerichtstage,“* indem er Andere mit ihnen verschmäht. Aber auch Das mildert er wieder mit den Worten: *„Und ich richte mich auch selbst nicht.“* Siehe, wie Das nicht die Sprache des Hochmuthes ist; denn er sagt nicht, daß er selber im Stande sei, ein richtiges Urtheil zu fällen. Weil aber auch dieser Ausdruck noch viel Hochmuth zu verrathen schien, so berichtigt er ihn mit den Worten: *„Aber darum bin ich noch nicht gerechtfertigt.“* Wie? soll man also sich selbst und seine Sünden nicht richten? Allerdings sollen wir Das thun, wenn wir sündigen. Aber Paulus sagte Das nicht; denn er spricht: „Ich bin mir keiner Sünde bewußt.“ Welche Sünde sollte er also richten, da er sich keiner bewußt war? Dennoch sagt er, daß er darum nicht gerechtfertigt sei. Was sollen nun wir sagen, die wir ein tausendfach verwundetes Gewissen haben, und uns nichts Gutes, sondern nur des Gegentheiles bewußt sind? Und wie war denn Jener, der sich keiner Sünde bewußt war, nicht gerechtfertigt? Weil er vielleicht einige Sünden begangen hatte, von denen er nicht wußte, daß es Sünden seien. Daraus kannst du ermessen, wie strenge das künftige Gericht sein werde. Nicht also dar-

[166] Pred. 1, 2.

um, S. 176 daß er sich für tadellos halte, will er von ihnen nicht gerichtet werden, sondern um Diejenigen, die grundlos solche Urtheile fällen, zum Schweigen zu bringen. Denn anderswo, da die Zeitumstände Dieses nicht erlaubten, gestattet er ihnen nicht einmal über offenbare Sünden zu richten; denn er spricht: „Was richtest du deinen Bruder? und warum verachtest du deinen Bruder?“[167] Denn dir, o Mensch, ist es nicht aufgetragen, Andere zu richten, sondern dich selber zu prüfen. Warum maßest du dir das Richteramt des Herrn an? Ihm steht das Richteramt zu, nicht dir:

5. Darum richtet nicht vor der Zeit, ehe der Herr kommt, welcher auch das im Finstern Verborgene an's Licht bringen und die Gesinnungen der Herzen aufdecken wird; und dann wird Jedem sein Lob werden vor Gott.

Wie nun? dürfen die Lehrer Dieses auch nicht thun? wohl dürfen sie es bei offenbaren und bekannten Sünden thun, und zwar zur rechten Zeit, und dann mit Schmerz und Betrübniß, und nicht, wie es damals die Korinther gethan, aus Eitelkeit und Stolz. Auch redet er hier nicht von bekannten Fehlern, sondern davon, daß sie den Einen dem Andern vorzogen und über den Wandel derselben einen Vergleich anstellten. Darüber kann aber nur Derjenige richtig urtheilen, der unsere geheimsten Thaten richten wird, je nachdem sie eine größere oder geringere Strafe oder Belohnung verdienen; wir aber thun Dieß nur nach dem äussern Scheine. Denn wenn ich, sagt er, meine eigenen Fehler nicht genau kenne: wie sollte ich würdig sein, über Andere ein Urtheil zu fällen? wie sollte ich über Fremde richten, da ich mich selber nicht genau kenne? Wenn aber Dieß von Paulus galt, so gilt es um so mehr von uns. Er sagte Dieses nicht, um sich selber als untadelhaft darzustellen, S. 177 sondern um zu zeigen, daß, wenn auch Jemand unter ihnen fehlerfrei wäre, ihm dennoch nicht zukomme, den Wandel Anderer zu beurtheilen, und daß, wenn Derjenige, der sich Nichts vorzuwerfen hat, sich schuldig gibt, umso mehr Jene sich schuldig geben müssen, die sich zahlloser Sünden bewußt sind.

Nachdem er also auf diese Weise Denjenigen den Mund gestopft hatte, welche sich solche Urtheile angemaßt hatten, sehnt er sich mit Ungeduld, den Blutschänder anzugreifen. Es war, wie wenn bei einem herannahenden Gewitter düsteres Gewölk voraneilt, und auf das Rollen des Donners nun der ganze Himmel nur Ein Gewölk wird und dann der Regen in gewaltigen Güssen herabströmt. Obgleich er aber Ursache hatte, mit großem Unwillen gegen den Unzüchtigen scharf vorzugehen, so that er es doch nicht, sondern dämpft nur durch furchtbare Worte dessen Aufgeblasenheit. Das Verbrechen desselben war zweifach — Unzucht und was noch schlimmer war, Mangel an Reue über die Sünde. Denn er beweint ihn nicht so sehr, weil er gefündiget hatte, als weil er nach der Sünde keine Reue empfindet: „Denn ich werde“, sagt er,[168] „über Viele trauern müssen, die vorher gesündiget und nicht Buße gethan haben über die Uneinigkeit und Unzucht, die sie getrieben.“ Denn wer nach

[167] Röm. 14, 10.
[168]

begangener Sünde Buße thut, verdient nicht beklagt, sondern selig gepriesen zu werden, weil er in die Zahl der Gerechten versetzt worden ist; denn es heißt: „Bekenne du deine Missethaten zuerst, damit du gerechtfertigt werdest.“[169] Wer aber nach der Sünde noch unverschämt ist, der verdient nicht sowohl wegen des Falles Mitleid, als weil er von seinem Falle nicht aufstehen will.

III.

Und wenn es schon schwer gefehlt ist, die begangene Sünde nicht zu bereuen, welche Strafe gebührt dann Dem- S. 178 jenigen, der bei seinen Vergehungen noch aufgebläht ist? Denn wenn schon Derjenige, der sich ob seiner guten Werke erhebt, nicht rein ist, welche Verzeihung soll nun erhalten, wer ob seiner Missethaten sich aufbläht? Weil nun der Unzüchtige so beschaffen, und seine Seele durch die Sünde unverschämt und unbeugsam geworden war, so demüthigt er nothwendiger Weise zuerst dessen Stolz. Er rückt jedoch mit der Anklage nicht gleich Anfangs heraus, damit Jener, als vor den Andern angeklagt, nicht das Schamgefühl abwerfe; aber auch nicht zuletzt, damit er nicht glaube, es sei das, was ihm galt, nur so nebenher gesagt; sondern er flößt ihm vorerst durch die freimüthige Rüge der Andern große Furcht ein, dann kömmt er auf ihn, nachdem er seinen Stolz durch die Zurechtweisung der Andern erschüttert hatte. Denn eben diese Worte: „Ich bin mir keiner (Sünde) bewußt, aber darum bin ich noch nicht gerechtfertigt;“ und jene: „Der mich richtet, ist der Herr,“ der auch das im Finstern Verborgene an's Licht bringen und die Gesinnungen der Herzen aufdecken wird, — enthalten eine scharfe Rüge gegen ihn und Diejenigen, die ihm beistimmten, die Heiligen[170] aber geringschätzten. Was ist es also, sagt er, wenn auch Einige äusserlich tugendhaft und bewunderungswürdig erscheinen? Jener Richter urtheilt nicht bloß über das Äussere, sondern zieht auch das Geheime an's Licht. — Unser Urtheil ist also aus zwei, oder eigentlich aus drei Gründen nicht richtig. Erstens, weil wir selbst dann, wann wir uns Nichts bewußt sind, eines Andern bedürfen, der uns unsere Fehler genau vor Augen stellt. Zweitens, weil uns das Meiste, was geschieht, unbekannt und verborgen bleibt; und drittens endlich, weil uns manche Handlung Anderer als tugendhaft erscheint, während sie doch nicht aus echter Gesinnung hervorgeht. Warum sprecht ihr also: Dieser oder Jener S. 179 hat gar keinen Fehler; Dieser ist besser als Jener? Denn so darf man nicht absprechen, nicht einmal über Denjenigen, der sich keiner (Sünde) bewußt ist: Denn nur Derjenige, welcher das Verborgene richtet, urtheilt gerecht. Darum siehe, „ich bin mir zwar keiner (Sünde) bewußt, aber damit bin ich noch nicht gerechtfertigt“, d. h. ich bin noch nicht frei von Verantwortlichkeit und Schuld. Er sagt damit nicht: „Ich bin nicht

II. Kor. 12, 21.

[169] Isai. 41, 26.
[170] Τοὺς δὲ *ἁγίους* ἐξουθενούντων. Arnoldi übersetzt: die *Lehrer.*

aus der Zahl der Gerechten", sondern: „Ich bin noch nicht rein von Sünde." Auch anderswo sagt er: „Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde,"[171] d. h. er ist davon befreit. Zwar thun wir auch viel Gutes, aber nicht aus reiner Absicht. So loben wir Viele, nicht in der Absicht, sie zu verherrlichen, sondern dadurch Andere zu kränken. Da ist nun die That an und für sich gut (denn es wird der Brave gelobt), die Absicht aber schlecht; denn sie entsteht aus teuflischer Gesinnung. So handelt Mancher oft, nicht weil er sich mit dem Nebenmenschen erfreut, sondern weil er die Absicht hat, einem Andern wehe zu thun. Und wieder, es hat Jemand eine schwere Sünde begangen; ein Anderer, der ihn stürzen will, sagt, er habe ja Nichts gethan, und tröstet den Sünder, indem er sich auf die menschliche Sckwachheit beruft. Dieß thut er aber oft, nicht aus Mitleid (gegen den Fehlenden), sondern um ihn träger zu machen. So greift auch manchmal Einer den Andern an, nicht um ihn zurechtzuweisen und zu ermahnen, sondern um dessen Fehler öffentlich bekannt zu machen und zu vergrößern. Die Absichten selber aber kennen die Menschen nicht; der aber die Herzen durchforscht, kennt sie genau, und wird einst Dieß alles an's Licht bringen. Deßwegen sprack er: *„Welcher auch das im Finstern Verborgene an's Licht bringen und die Gesinnungen der Herzen aufdecken wird."* Wenn wir also selbst dann, wenn wir uns Nichts vorzuwerfen haben, nicht von aller Schuld frei sind, S. 180 und auch dann Strafe verdienen, wenn wir unsere guten Werke nicht in guter Absicht verrichten: so bedenke, wie sehr sich die Menschen in ihren Urtheilen täuschen müssen. Das alles können Menschen nie erreichen, sondern nur jenes Auge, das nimmer schläft; *dieses* werden wir nie hintergehen, wenn wir auch die Menschen betrügen. Sprich also nicht: „Finsternis und Wände umgeben mich; wer sieht mich?"[172] Denn wer das Herz eines Jeden von uns gebildet hat, der weiß Alles, und die Finsterniß verfinstert Nichts vor ihm. Jedoch mit Recht spricht der Sünder: „Finsterniß, und Wände umgeben mich;" denn wäre nicht Finsterniß in seiner Seele, so würde er nicht die Gottesfurcht verkennen und so verwegen handeln. Wäre nicht erst der Verstand verfinstert, so fände die „Sünde keinen so freien Eingang." Sprich also nicht: Wer sieht mich? Denn es gibt Einen, der Seele und Geist, Mark und Gebein durchdringt; *du* aber siehst dich selber nicht und kannst das Gewölk nicht durchdringen, sondern, wie von einer Mauer rings umschlossen, vermagst du nicht zum Himmel zu schauen.

IV.

Welche Sünde sollen wir zuerst untersuchen, um dir zu zeigen, daß es mit derselben sich also verhalte. Gleichwie nämlich Räuber und Diebe,[173] wenn sie Kostbarkeiten zu stehlen vorhaben, erst das Licht auslöschen und dann ihr Handwerk beginnen: so ergeht es auch dem verdorbenen Verstande der Sünder. Denn auch in uns leuchtet beständig das Licht der

[171] Röm. 6, 7.
[172] Sirach 23, 27.
[173] Τοιχωρύκραι (τοιχωρύχοι), wörtlich: Mauer- oder Wanddurchbrecher.

Vernunft. Wenn aber der Geist der Unzucht mit Gewalt und Ungestüm eindringt und jenes Licht auslöscht, so bedeckt er sogleich die Seele mit Finsterniß, überwältiget sie und raubt ihr sofort Alles, was sie besitzt. Denn sobald die Seele von einer wollüstigen Begierde erfaßt wird, so umhüllt Finsterniß das Auge des Geistes, S. 181 wie Nacht und Dunkel das körperliche Auge bedeckt, und läßt die Seele Nichts weiter mehr sehen, weder Abgrund noch Hölle, noch Furcht, und von dieser feindlichen Macht einmal beherrscht, wird sie dann leicht eine Beute der Sünde; und gleich einer hohen Wand, die ohne Fenster vor den Augen aufgeführt ist, läßt (diese Finsterniß) keinen Strahl von dem Lichte der Gerechtigkeit in den Geist einfallen, weil die Gedanken der schändlichen Lust denselben allseitig umgeben. Einem solchen Menschen begegnet nun überall die feile Dirne; seinen Augen, seiner Einbildungskraft, seinen Gedanken stellt sich ihr Bild dar; und so wenig die Blinden am hellen Mittag das Tageslicht sehen, weil ihre Augen geschlossen sind, so verschließt auch dieser, obgleich ihm tausend heilsame Lehren von allen Seiten beigebracht werden, vor allen solchen Reden die Ohren, weil seine Seele eine Sklavin jener Leidenschaft ist. Und das wissen Diejenigen gar wohl, die es erfuhren. Ferne sei, daß ihr aus eigener Erfahrung es wisset!

Jedoch nicht diese Sünde allein, sondern jede ungeordnete Liebe hat diese Wirkung. Wählen wir, wenn es Euch beliebt, anstatt der Buhlerin das Geld zum Gegenstande unserer Rede, und wir werden auch hier eine dichte und anhaltende Finsterniß sehen. Denn dort ist die Leidenschaft nicht so mächtig, weil der Gegenstand nur Einer ist und an Einem Orte. Aber bei dem Gelde, das sich überall darstellt, — in den Werkstätten der Gold- und Silberarbeiter, in den öffentlichen Herbergen, in den Wohnungen der Reichen, entbrennt überall heftige Begierde. Wenn nun Jemand, der an dieser Leidenschaft krankt, auf dem Markte die stolz einher trabenden Diener, die mit Gold gezierten Pferde, und die in prächtigen und kostbaren Kleidern drängenden Menschen erblickt, so wird seine Seele in dichtes Dunkel gehüllt. Und was brauche ich von den Wohnungen und Werkstätten der Silberarbeiter zu reden? Jene Menschen, glaube ich, gerathen schon in Wuth, werden wild und traurig, wenn sie den Reichthum auch nur in Schrift und S. 182 Bild vor Augen haben, so daß Finsterniß sie von allen Seiten umgibt. Wenn sie das Bild des Kaisers sehen, so *bewundern* sie nicht die Schönheit der Edelsteine, nicht das Gold, nicht das Purpurgewand, sondern sie *schmachten* darnach; und wie jener Verliebte, wenn er das Bild der Buhlerin sieht, am leblosen Gegenstand hängt, so wird auch bei Diesem, wenn er das leblose Bild des Reichthums erblickt, die Sache noch ärger, weil seine Leidenschaft tyrannischer ist. Nun muß er entweder zu Hause bleiben, oder, wenn er sich auf den Markt wagt, tausend Wunden heimtragen: denn es gibt viele Dinge, die ihm schmerzlich unter die Augen gerathen. Und wie Jener nichts Anderes sieht als die Dirne, so wendet auch dieser seine Blicke weg von den Armen und Allem, was ihm Trost bieten könnte, und bettet sie nur auf die Reichen, und leitet durch den Anblick derselben in seine Seele ein gewaltiges Feuer. Wirklich ist das ein Feuer, welches

Denjenigen, der hineinstürzt, schrecklich verzehrt; und wäre keine Hölle und keine Strafe gedroht, so wäre das Gegenwärtige schon Strafe genug, nämlich beständig gefoltert zu werden, und an einer endlosen Krankheit zu leiden; und das allein sollte hinreichend sein, die Menschen zu bewegen, dieses Übel zu fliehen. Es gibt aber keinen ärgern Wahnsinn, als sich an Dinge hingeben, die keinen Gewinn, sondern nur Traurigkeit bringen. Daher bitte ich, diese Leidenschaft gleich Anfangs zu vertilgen. Denn gleichwie das Fieber im Anfang die Kranken nicht heftig mit Durst quält, aber im Zunehmen größere Hitze und unersättlichen Durst verursacht, so daß man die Hitze vergrößert, je mehr man sie durch Trinken zu löschen versucht: so geschieht das auch bei dieser Krankheit: Wenn wir ihr den Eingang in unsere Seele gestatten, sie nicht gleich Anfangs abhalten, und ihr die Thüre verschließen, so wird sie endlich bei denjenigen, die ihr Einlaß gewährt, ein unheilbares Übel. Denn das Gute und das Böse gewinnt bei längerer Dauer in uns immer größere Macht.

V.

Das kann man auch an allen andern Dingen bemerken. S. 183 Denn eine Pflanze, die frisch in die Erde gesetzt worden ist, läßt sich leicht ausreissen; hat sie aber lange Zeit darin gewurzelt, so bedarf es dazu einer größern Kraft. Ein neu aufgeführtes Gebäude läßt sich von Denjenigen, die es darauf absehen, leicht erschüttern; sobald es aber einmal recht befestiget ist, kostet es für Diejenigen, die es zu Fall bringen wollen, bedeutende Mühe. So lassen sich auch wilde Thiere, wenn sie längere Zeit an einem Orte sich aufgehalten, nicht leicht mehr vertreiben. Darum rathe ich Denjenigen, die noch nicht von dieser Krankbeit befallen sind, sich von ihr nicht ergreifen zu lassen. Denn es ist leichter, sich vor dem ersten Falle zu hüten, als nach dem Falle wieder aufzustehen; Denjenigen aber, welche die Krankheit bereits ergriffen und zu Boden geworfen, verheisse ich durch Gottes Gnade große Hoffnung der Rettung, falls sie sich der Vernunft als Arzt überantworten wollen. Denn wenn sie sich an die Kranken erinnern, die an diesem Übel gelitten und dann davon geheilt worden sind, so werden auch sie große Hoffnung der Wiedergenesung erlangen. Wer war denn dieser Krankheit verfallen, und wurde davon ohne Mühe befreit? Jener Zachäus. Denn wer ist geldgieriger als ein Zöllner? Dennoch wurde er schnell ein Weiser und löschte die ganze Fieberhitze. So auch Mattbäus; denn auch dieser war ein Publikan und lebte von beständigem Raube. Aber auch dieser entzog sich schnell dem Verderben, löschte den Durst und trieb nun Geschäfte geistiger Art. An diese und dergleichen denke nun, und laß auch du den Muth nicht sinken. Denn wenn es dir Ernst ist, kannst du bald genesen; und wenn du willst, so wollen wir dir nach Art der Ärzte genau vorschreiben, was du zuthun hast. Vor allem Andern muß man die Sache so ricktig anstellen: den Muth nicht sinken lassen und an seiner Rettung nicht verzweifeln. Dann soll man nicht nur auf die Beispiele Derjenigen, die sich gebessert haben, sondern auch auf die Leiden Derjenigen schauen, die krank geblieben sind. Denn so wie wir des Zachäus und Matthäus gedacht haben, so

müssen wir auch an Judas, Giezi, Achaz und Achab, S. 184 Ananias und Sapphira denken: an die Einen, damit wir nicht verzweifeln, an die Andern, damit wir der Trägheit entsagen, und damit unsere Seele gegen die gegebenen Ermahnungen nicht gleickgiltig werde. Wir wollen uns gewöhnen zu sprechen wie die Juden, die zu Petrus kamen und fragten: „Was müssen wir thun, damit wir selig werden?“[174] Hören wir, was zu thun ist. Was sollen wir also thun? Wissen sollen wir, daß Alles vergänglich, daß der Reichthum ein entlaufener und undankbarer Sklave ist, der seine Herren in zahllose Übel stürzt. Dieses Lied wollen wir den Geizigen beständig vorsingen. Gleichwie nämlich die Ärzte ihre Kranken, wenn sie kaltes Wasser verlangen, mit Verheissungen trösten, und bald die Schuld auf die Quelle, bald auf das Gefäß werfen, bald die gelegene Zeit und Ähnliches vorschützen (denn wenn sie ihnen Anfangs dasselbe versagten, so würden sie die Kranken höchlich erbittern), — so wollen es auch wir mit Geldbegierigen machen. Sagen sie: Wir wollen reich werden, so dürfen wir nicht sogleich erwidern, der Reichthum sei eine schlimme Sache, sondern wir sollen ihnen beistimmen und sagen, daß auch wir denselben Wunsch hegen, aber zur rechten Zeit, aber nach wahrem Reichthum, der ewige Freude gewährt, der für uns, nicht für Andere, oft sogar für Feinde gesammelt wird. Auch philosophisch wollen wir (mit ihnen) reden und sagen: Wir verbieten nicht, Schätze zu sammeln, wohl aber, sie auf sündhafte Weise zu sammeln; denn man darf Schätze sammeln, aber ohne Geiz, ohne Raub, ohne Gewaltthätigkeit, ohne sich bei Andern einen schlechten Namen zu machen. Durch solche Reden sollen wir sie vorerst gewinnen) und nicht gleich von der Hölle sprechen; denn der Kranke verträgt eine solche Sprache Anfangs wohl nicht. Deßhalb sollen wir darüber mit ihnen immer nur von dem Gegenwärtigen sprechen und sagen: Warum S. 185 willst du durch Geiz dich bereichern? Auf daß du für Andere Gold und Silber, für dich aber tausend Flüche und Vorwürfe häufest? Daß Derjenige, den du beraubt hast am Nöthigsten Mangel leide und jammere und dir tausend Ankläger zuziehe? Daß er bei anbrechendem Abende auf dem Markte herumschleiche, in den Winkeln der Stadt Alle anbettele und hilflos nicht wisse, was er über Nacht anfangen soll? Denn wie sollte er auch schlafen, da ihn der knurrende Magen wecket, der Hunger quält, oft auch noch Frost und Regen dazu kömmt? Du kömmst aus dem Bade, in warme Kleider gehüllt, und eilest freudig und munter zu einem köstlichen Mahle. Jener aber schleicht, von Kälte und Hunger getrieben, beständig auf dem Markte umher, gebeugt und die Hände ausstreckend, und wagt es aus Furcht nicht, Dich, der du behäbig und satt bist, um die nothdürftige Nahrung zu bitten; oft ist er sogar beschimpft von dannen gezogen. Wenn du nun nach Hause kommst und auf deinem Polster ruhest, und das Haus glänzend erleuchtet ist, und eine köstliche Tafel vor dir steht: Dann gedenke jenes Armen und Unglücklichen, der nach Art der Hunde bei dunkler Nacht und im Kothe in den Gassen herumzieht, und der von dort weg nicht nach Hause, nicht zu seinem Weibe, nicht in’s Bett geht, sondern auf einen Strohhaufen, wie wir es bei Hunden

[174] Apostelg. 2, 37.

sehen, welche die ganze Nacht hindurch bellen. Du, wenn du nur einen kleinen Wassertropfen durch das Dach rinnen siehst, kehrst das ganze Haus um, rufst die Diener herbei und setzest Alles in Bewegung; Jener aber, in Lumpen gehüllt, im Kothe liegend, auf einem Strohlager, ist der grimmigsten Kälte ausgesetzt.

VI.

Wer ist so thierisch, daß er dadurch nicht gerührt wird ? Wer so grausam und unmenschlich, daß ihn eine solche Lage nicht zum Mitleide stimmt? Und doch gibt es Einige, die so grausam sind, daß sie sagen, es widerfahre ihnen Recht. Während es doch ihre Pflicht wäre, sich ihrer zu erbarmen, sie zu beweinen und ihr Elend zu mildern: machen sie ihnen S. 186 grausame und unmenschliche Vorwürfe. Solche Menschen möchte ich gerne fragen: Warum leiden denn Jene mit Recht? Weil sie Nahrung heischen und nicht Hungers sterben wollen? Nein, heißt es, sondern weil sie faul sind. Du aber, bist du nicht ein müssiger Schwelger? Wie! Treibst du nicht oft Geschäfte, die ärger sind als aller Müssiggang, da du dich durch Raub und Gewaltthätigkeit zu bereichern strebst? Es wäre besser, wenn auch du einen solchen Müssiggang triebest; denn so müssig gehen ist besser als gewinnsüchtig sein. Nun aber spottest du sogar über das Unglück Anderer, während du nicht nur müssig gehst, nicht nur Dinge treibst, die ärger sind als Müssiggang, sondern den Unglücklichen sogar Vorwürfe machst. — Erzählen wollen wir dann auch die Unglücksfälle Anderer: wie Manche früh verwaisten, Manche in den Kerker geworfen, Andere vor Gericht gefoltert wurden, wieder Andere in Lebensgefahr geriethen; wie Weiber plötzlich zu Wittwen geworden, wie schnell sich das Glück der Reichen gewandt hat: und durch solche Furcht werden wir die Herzen denselben erweichen. Denn indem wir ihnen fremdes Unglück erzählen, werden wir ihnen die Ueberzeugung beibringen, daß sie dasselbe wohl auch für sich selber zu fürchten haben. Denn wenn sie hören: „Dieser ist der Sohn jenes Geizigen, jenes Raubsüchtigen; das Weib jenes tyrannischen Mannes hat nach dem Tode desselben tausendfache Leiden erduldet, da Diejenigen, denen er Unrecht gethan, sie und die Kinder angriffen und gemeinschaftlich von allen Seiten sein Haus bekriegten;“ — so wird auch der allergefühlloseste Mensch für sich und die Seinen ähnliche Leiden befürchten und mildere Gesinnungen annehmen. Das Leben bietet uns solcher Beispiele in Hülle und Fülle, und der Stoff zu solcher Belehrung wird uns nicht fehlen. Wenn wir aber solche Reden führen, so müssen wir, um nicht lästig zu werden, den Schein des Ermahnens und Rathens vermeiden, und nur erzählungsweife vorgehen und so, als wären wir gerade durch etwas Anderes darauf geführt worden. Beständig müssen wir ihnen solche Dinge erzählen und kein anderes S. 187 Gespräch von ihrer Seite aufkommen lassen. Man erzähle z. B., wie jenes berühmte und angesehene Haus berabgekommen, wie es so verlassen stehe, da Alles, was darin war, in fremde Hände übergegangen; wieviel man täglich vor Gericht über jenes Vermögen, jene Geschäfte verhandelt; wie viele Diener jenes Reichen theils zu

Bettlern wurden, theils im Gefängnisse starben. Und Das alles wollen wir so erzählen, daß wir den Verstorbenen bemitleiden, und das Gegenwärtige in seiner Richtigkeit darstellen, damit wir sein hartes Herz sowohl durch Furcht als durch Mitleid erweichen. Und wenn wir dann leben, daß sie durch dergleichen Erzählungen in sich gehen, alsdann wollen wir zu ihnen auch von der Hölle reden, nicht als wollten wir sie dadurch erschrecken, sondern nur Andere bedauren. Wir wollen z. B. sagen: Was brauchen wir von den gegenwärtigen Dingen zu reden? Es ist ja mit diesem unsern Leben nicht abgethan, sondern es wartet auf solche Menschen eine härtere Züchtigung: ein feuriger Strom, ein giftiger Wurm, eine endlose Finsterniß, ewige Strafen.

Wenn wir die Zuhörer durch solche Erzählungen ergötzen, werden wir uns selbst und ihnen nützen, sie bald von jener Krankheit befreien, und wir werden an jenem Tage Gott zum Lobredner haben, wie auch Paulus spricht: „Und dann wird einem Jeden sein Lob werden von Gott.“[175] Denn der Ruhm von Seite der Menschen zerfließt und wird oft nicht in guter Absicht gespendet. Der Ruhm vor Gott aber währt ewig und ist hellglänzend. Denn wenn Jener lobt, der Alles weiß, noch ehe es geschieht, und der ohne Leidenschaft ist, so ist das Zeugniß der Tugend über allem Zweifel erhaben. Da wir nun Dieses wissen, wollen wir so handeln, daß wir von Gott S. 188 gelobt und der höchsten Güter theilhaftig werden durch die Gnade und die Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und allezeit, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

S. 189

Zwölfte Homilie.

I.

6. Dieses aber, Brüder, habe ich übertragen auf mich und Apollo um euretwillen, damit ihr an uns lernet, nicht mehr (von euch) zu halten, als geschrieben steht.[176]

Solange Paulus eine harte Sprache führen mußte, da offenbarte er nicht seine ganze Absicht, sondern drückte sich so aus, als wäre er selbst Einer der Zuhörer, damit das Ansehen der Beschuldigten nicht Anlaß gäbe zur Widersetzlichkeit und Rache gegen den Ankläger. Aber sobald es einer mildern Sprache bedürfte, da tritt er offen und ohne Larve hervor und zeigt, wen er verdeckter Weife unter dem Namen Paulus und Apollo verstehe. Darum spricht S. 190 er: „*Dieses aber, Brüder, habe ich übertragen auf mich und Apollo.*“ Wie man es mit kranken Kindern macht, welche die von den Aerzten gebotenen Heilmittel nicht einnehmen wollen, sondern dagegen ausschlagen — die Wärter rufen den Vater oder den

[175] I. Kor. 4, 5.
[176] Dieses … habe ich aus Schonung gegen euch in meine und Apollo’s Person eingekleidet.“ So Arnoldi.

Pädagogen herbei, die ihnen nun befehlen, die Arznei zu nehmen; aus Furcht gehorchen sie dann und verhalten sich ruhig: — so verfährt nun auch Paulus, indem er ihnen Vorwürfe machen will in Betreff Anderer, daß sie nämlich den Einen Unrecht thäten, die Andern aber über Gebühr schätzten: er nennt er sie nicht ausdrücklich, sondern stellt unter seinem und Apollo's Namen die Sache dar, damit sie aus Achtung vor diesen die Arznei annehmen möchten. Nachdem sie aber dieselbe genommen, da erst erklärt er offen, von wem die Rede sei. Das war nicht Heuchelei, sondern Herablassung und schonende Behandlung. Denn hätte er offen berausgesagt: „Ihr aber beurtheilt die heiligen und bewunderungswürdigen Männer," so hätten sie das sicher übel genommen und ihm den Rücken gekehrt. Nun aber, da er sagt: „Mir ist es das Geringste, daß ich von euch beurtheilt werde;" und wieder: „Wer ist Paulus?" „Wer ist Apollo?" macht er die Rede erträglich. Darum sagt er denn auch: „*Dieses habe ich euretwegen auf mich und Apollo übertragen, damit ihr an uns lernet, nicht mehr* (von euch) *zu halten, als geschrieben steht,*" und zeigt dadurch an, daß sie, hätte er sie persönlich genannt, aus Entrüstung über seine Worte, nicht würden gelernt haben, was sie lernen sollten, und die Zurechtweisung wohl nicht angenommen hätten. Nun aber ließen sie sich aus Achtung gegen Paulus und dessen Genossen die Rüge gefallen. Was heißt aber das: „*Nicht mehr von euch zu halten, als geschrieben steht?*" Es steht geschrieben: „Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, bemerkst aber nicht den Balken in deinem Auge?" und: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet."[177] Denn wenn wir Eins sind und mit S. 191 einander verbunden, so dürfen wir uns nicht gegen einander erheben. „Denn wer sich erniedrigt," heißt es, „der wird erhöht werden",[178] und: „Wer der Erste von Allen sein will, der werde der Diener Aller."[179] Das ist es, was geschrieben steht. „*Damit sich Keiner über den Andern zum Nachtheil des Andern aufblähe.*" Abermals greift er die Schüler an, nicht die Lehrer; denn jene waren es, die diese rühmten. Übrigens würden auch die Parteihäupter diese Rede nicht gut aufgenommen haben, weil sie nach Weltehre geizten; sie waren nämlich von dieser Leidenschaft verblendet. Diejenigen aber, welche diese Ehre nicht selber genoßen, sondern sie Andern zueigneten, ließen sich die Zurechtweisung leichter gefallen, und waren auch leichter, als die Parteihäupter, von ihrer Krankheit zu heilen. Es ist also auch das schon Aufblähung, wenn sich Jemand zu Gunsten eines Andern erhebt, obgleich ihm das in Bezug auf sich selbst vielleickt nicht begegnet. Sowie nämlich Derjenige, der auf fremden Reichthum groß thut, dieses aus Stolz thut: so auch, wer sich brüstet mit dem Ruhme eines Andern. Treffend nennt er es aber *Aufbläbung*. Denn sobald ein Glied aufgedunsen erscheint, ist es Geschwulst und krankhafter Zustand; denn anders, als durch Geschwulst, tritt kein Theil des Körpers über den andern hervor. So ist nun auch am Körper der Kirche derjenige Theil krank, der sich aufbläht und schwillt; denn er erhebt sich über das Ebenmaß des Ganzen. Und das ist nun Aufblähung. Das geschieht nun auch

[177] Matth. 7, 3. 1.
[178] Matth. 23, 12.
[179] Mark. 10, 43.

im Körper, wenn ihm nicht die gewöhnliche Nahrung, sondern ein falscher und bösartiger Nahrungssaft zugeführt wird. So entsteht auch der Hochmuth aus fremdartigen Gedanken, die uns beschleichen. Sieh nun, wie treffend er sagt: „*Seid nicht aufgebläht;*“ denn der Aufgeblähte ist im Geiste aufgebläht und voll böser Säfte. Das sagt er nicht, um S. 192 das Heilmittel zu verbieten, sondern nur ein solches Heilmittel, das zum Schaden (Anderer) ausschlägt. Willst du Diesen oder Jenen heilen? Ich verwehre es nicht; nur darf es nicht zum Nachtheil eines Andern geschehen. Denn nicht dazu sind uns die Lehrer gegeben, daß wir uns gegenseitig anfeinden, sondern daß wir uns alle mit einander verbinden. Denn auch der Feldherr wird darum über das Heer gesetzt, damit er die Zerstreuten sammle und sie zu einem Körper verbinde. Zerstreut er aber das Heer, so beweist er sich eher als Feind denn als Heerführer.

7. Denn wer zeichnet dich aus? Was hast du, was du nicht empfangen hättest?

Nun wendet er sich von den Untergebenen an die Vorsteher. Das will aber sagen: Woher weiß man, daß du Lob verdienst? Ist ein Urtheil gefällt worden? Ist eine Untersuchung, eine Prüfung, eine genaue Nachforschung vorausgegangen? Das wirst du nicht behaupten können. Und wenn auch Menschen das Urtheil fällen, so ist ihr Urtheil doch nicht bewährt. Gesetzt aber auch, du seiest wirklich des Lobes werth, du besitzest die gepriesene Gabe, das Urtheil der Menschen sei ein bewährtes; so dürftest du darob doch nicht aufgeblasen sein; denn aus dir hast du ja Nichts, sondern hast Alles von Gott empfangen. Warum gibst du nun vor zu haben, was du nicht hast? Sei es auch, daß du und Andere mit dir Dieses haben, so hast du es doch empfangen, nicht nur Dieses und Jenes, sondern Alles, was du besitzest.

II.

Denn nicht dein Verdienst ist es, sondern Gottes Gnade. Nennst du mir den Glauben, so hast du ihn durch die Berufung; und nennst du die Nachlassung der Sünden, die Wundergaben und das Lehramt: Alles hast du von dorther empfangen. Sage mir also, was besitzest du denn, das du nicht empfangen, sondern aus eignem Verdienste erworben hättest? Nichts hast du aufzuweisen, sondern Alles hast du empfangen; — und darauf bist du stolz? S. 193 Eben darum solltest du ja demüthig sein: denn das Gegebene ist ja nicht dein, sondern des Gebers. Wenn du es empfangen hast, so hast du es von ihm; und haft du es von ihm, so ist es nicht dein; und ist es nicht dein, warum bist du stolz, als wäre es, dein Eigenthum? Darum sagt er weiter: „*Wenn du es aber empfangen hast, warum prahlest du, als hättest du es nicht empfangen?*“ Nachdem er so durch gehäufte Fragen den Beweis geführt hat, zeigt er, daß ihnen noch Vieles abgehe, und sagt: Wenn ihr auch vorzugsweise Alles empfangen hättet, so dürftet ihr dennoch nicht prahlen; denn Nichts ist euer; ja es fehlt euch noch Vieles. Dieses deutete er Anfangs mit den Worten an: „Ich konnte zu euch nicht wie zu Geistigen sprechen“ und: „Ich hatte mir vorgenommen, Nichts unter euch zu wissen, als

Jesum Christum, und Diesen als den Gekreuzigten;“ hier aber beschämt er sie mit den Worten:

8. Schon seid ihr satt, schon seid ihr reich,

d. h. ihr bedürfet nun ferner Nichts mehr, ihr seid vollkommen geworden, ihr habt selbst den Gipfel erstiegen und wähnet nun, keine fremde Hilfe, keine Apostel, keine Lehrer mehr nöthig zu haben. „*Schon seid ihr satt.*“ Sehr treffend gebraucht er das „*schon*“, indem er aus der Zeit selber die Unwahrscheinlichkeit ihrer Behauptung und die Grundlosigkeit ihrer Einbildung darthut. Darum macht er sie lächerlich, indem er spricht: So schnell seid ihr an's Ziel gekommen? was der Zeit nach unmöglich geschehen konnte. Denn das Vollkommene reift nur mit der Zeit. Mit Wenigem satt werden ist Beweis einer schwachen Seele; bei Wenigem sich schon für reich halten ist das Zeichen eines armen Geistes, der bald Eckel fühlt; denn die Frömmigkeit ist unersättlich, und es ist kindischer Sinn zu wähnen, man habe gleich Anfangs Alles empfangen, und, während man doch kaum erst begonnen hat, sich stolz einzubilden, man habe das Ziel schon erreicht. Noch mehr beschämt er S. 194 sie durch das Folgende; denn nach den Worten: „*Schon seid ihr satt*“ fährt er fort: „*Schon seid ihr reich; ohne uns seid ihr Herrscher, und wollte Gott, daß ihr herrschtet, damit auch wir mit euch herrschten!*“ Das sind gar ernste Wotte; deßhalb führt er sie auch erst zuletzt nach vielfacher Zurechtweisung an. Denn dadurch erhält die Ermahnung Gewicht und freundliche Aufnahme, daß das Beschämende erst auf die Anklage folgt. Das ist nämlich geeignet, selbst eine schamlose Seele zu bändigen, tiefer einzugreifen als eine offne Zurechtweisung, und den durch die Vorwürfe erzeugten Schmerz und Trotz zu heilen. Das Wunderbare aber an beschämenden Worten ist das, daß sie zwei Gegensätze vereinen, indem sie tiefer verwunden als offene Vorwürfe und dabei doch der Verwundete den heftigern Angriff geduldiger aushält.

„*Ohne uns seid ihr Herrscher.*“ Hierin liegt ein gewaltiger Nachdruck sowohl gegen die Lehrer als gegen die Schüler. Es wird da an den Tag gelegt, wie gewissenlos und wie thöricht sie seien. Er will nämlich sagen: In Betreff der Arbeit wollt ihr, daß wir mit euch Alles gemeinschaftlich haben; ist aber von Lohn und Kronen die Rede, da seid ihr die Ersten. Allein ich sage das nicht, als ob mich Dieses verdröße; darum setzt er auch bei: „*Wollte Gott, daß ihr herrschtet!*“ Und damit Dieses nicht als Spott erscheine, fügt er bei: „*damit auch wir mit euch herrschten;*“ dann würden auch wir, sagt er, dieser Güter theilhaftig werden. Siehst du, wie er zugleich Ernst, Sorgfalt und hohe Weisheit an den Tag legt? Siehe, wie er durch das Nachfolgende ihren Stolz demüthigt!

9. Denn mich dünkt, daß Gott uns Apostel als die Allerletzten, wie dem Tode Geweihte,

hingestellt hat.

Er zeigt hier wieder viel Kraft und Nachdruck, indem S. 195 er sagt: *„uns“*. Und auch das genügte ihm nicht; er setzt, um sie tief zu beschämen, auch noch die Würde hinzu: *„uns Apostel,“* sagt er, die wir tausend Widerwärtigkeiten ausstehen, die wir den Samen des Wortes Gottes ausstreuen, die wir euch zu einer so hohen Weisheit anleiten, *„uns hat er als die Allerletzten, wie dem Tode Geweihte,* d. h. wie Verurtheilte, *hingestellt:“* Nachdem er gesagt: „damit auch wir mit euch herrschten,“ und so das Harte der Rede gemildert hat, wiederholt er, damit sie nicht gleichgiltig würden, dasselbe mit größerem Ernste und sagt: *„Denn mich dünkt, daß Gott uns Apostel als die Allerletzten, wie dem Tode Geweihte, hingestellt hat.“* Denn wie ich sehe, sagt er, und wie ihr sagt, sind wir die Ehrlosesten von Allen und die Verurtheilten, da wir beständig den Leiden ausgesetzt sind; ihr aber besitzt in der Einbildung schon das Himmelreich und die Ehre und den Siegespreis. Da er aber das Ungereimte und in hohem Grade Unwahrscheinliche dieser Rede an den Tag legen will, sagt er nicht: Wir sind geradezu die Allerletzten, sondern: *„Gott hat uns als die Allerletzten hingestellt.“* Und er begnügt sich nicht zu sagen: *„als die Allerletzten,“* sondern setzt auch bei: *„dem Tode Geweihte,“* damit auch der Unverständigste einsehen konnte, wie unwahrscheinlich die Behauptung sei, und daß er aus Schmerz Dieses rede und um sie zu beschämen.

III.

Siehe da die Klugheit des Paulus! Eben das, womit er zu gelegener Zeit sich selber rühmt und sich in seiner Hoheit und Würde darstellt, benutzt er jetzt, um sie zu beschämen, indem er sich einen Verurtheilten nennt. Soviel kommt darauf an, Alles zur rechten Zeit zu thun. Unter den *„dem Tode Geweihten“* versteht er jene Schuldigen, die tausendmal den Tod verdient haben. *„Da wir ein Schauspiel geworden sind der Welt und den Engeln und Menschen.“* Was heißt das: *„Wir sind der Welt ein Schauspiel geworden“?* Es heißt: Nicht in S. 196 einem Winkel, nicht in einem kleinen Theile der Erde leiden wir Dieses, sondern überall und bei allen Menschen. Was heißt aber: *„den Engeln“?* In gemeinen Dingen mag man wohl den Menschen ein Schauspiel sein, nicht aber den Engeln; allein unsere Kämpfe sind der Art, daß sie auch den Engeln ein würdiges Schauspiel darbieten. Siehe, wie er sich wieder rühmt in dem, wodurch er sich erniedriget hat, und wie er Jene erniedrigt durch Das, womit sie sich brüsteten. Weil es niedriger schien, thöricht, schwach und verachtet, als weise, geehrt und ruhmvoll zu sein, und weil er dieß Letztere ihnen zuerkennt, für sich aber das Erstere wählt; so zeigt er, daß Dieses vor Jenem den Vorzug verdiene, weil es nicht nur die Blicke der Menschen, sondern selbst die der Engel auf sich ziehe. Denn wir haben nicht nur mit Menschen zu kämpfen, sondern auch mit unkörperlichen Mächten;[180] darum steht eine große Schaubühne vor uns.

[180] Ephes. 6, 12.

10. Wir sind thöricht um Christi willen, ihr aber verständig in Christo.

Das sagt er wieder, um sie zu beschämen und zu zeigen, daß diese Gegensätze nicht stattfinden können, und daß so ganz verschiedene Dinge bei ihnen nicht vereinbarlich seien. Denn wie ist es möglich, sagt er, daß ihr Aufgeklärte sein solltet, wir aber Thoren in Dem, was Christus angeht? Dieses sagt er, weil sie Schläge, Erniedrigung und Schmach erduldeten und dabei für Nichts geachtet, Jene hingegen geehrt und von Vielen für weise und kluge Männer angesehen wurden. Wie ist es möglich, daß Diejenigen, die eine solche Lehre predigen, ganz für das Gegentheil von Dem, was sie sind, angesehen werden? *„Wir sind schwach, ihr aber seid stark,“* das heißt: Wir werden umhergetrieben und verfolgt; ihr aber lebt in Ruhe und aller Bequemlichkeit; — das ist aber mit der Natur des Predigtamtes un- S. 197 verträglich. *„Wir sind verachtet, ihr aber hoch geehrt.“* Hier berührt er die Vornehmen, die sich viel auf äussere Dinge einbildeten.

11.12. Bis zur Stunde hungern und dürsten wir und sind entblößt und werden in's Gesicht geschlagen und sind heimathlos und plagen uns, arbeitend mit eigener Hand.

Das heißt: Ich erzähle keine alten Geschichten, sondern was die Gegenwart bezeugt; denn wir achten gar nicht auf irdische Dinge und nicht auf äussern Glanz; auf Gott allein sind unsere Blicke gerichtet. Das sollen wir denn auch überall thun; denn nicht nur die Engel schauen auf uns, sondern mehr noch als diese der Kampfrichter selbst. Wir bedürfen also keiner andern Lobspender. Denn das heißt ihn beschimpfen, wenn wir ihn, gleichsam als genügte sein Beifall uns nicht, verschmähen und uns an die Mitknechte wenden. Denn gleichwie Diejenigen, die auf einem kleinen Kampfplatze fechten, nach einem größern trachten, da ihnen jener nicht groß genug scheint, sich auszuzeichnen: so ziehen sich auch Diejenigen große Strafe zu, die vor Gottes Auge kämpfen, dann aber nach Menschenlob haschen, den größern Ruhm verschmähen und dem geringern nachlaufen. Das ist es eben, was Alles unter sich und über sich kehrt und die ganze Welt verwirrt, daß wir Alles aus menschlichen Rücksichten thun, so daß wir uns, wenn wir Gutes thun, um den Beifall Gottes nicht kümmern, sondern nur nach Menschenlob trachten und, wenn wir Böses thun, wiederum ihn mißachten und vor den Menschen uns fürchten. Und doch werden diese mit uns vor jenem Richterstuhl erscheinen und uns nicht helfen können; aber Gott, den wir jetzt verschmähen, wird über uns das Urtheil fällen. Obwohl wir Dieses wissen, gaffen wir dennoch verwundernd die Menschen an, und das ist die erste Sünde. Niemand, so sehr er auch von böser Lust entbrannt ist, würde es wagen, unter den Augen eines Menschen Hurerei zu treiben; S. 198 die Tyrannei der Leidenschaft wird durch die Scham vor den Menschen besiegt: unter den Augen Gottes aber treibt man nicht nur Hurerei und Ehebruch, sondern Viele wagten und wagen auch andere, weit abscheulichere Schandthaten. Ist nun Dieß nicht schon allein hinreichend, tausend Blitze vom Himmel herabzuziehen? Und was rede ich von Hurerei und Ehebruch? Weit geringere Sünden als diese scheuen wir

uns zu begehen vor den Augen der Menschen, unter den Augen Gottes nicht also. Daher ist alles Unheil entstanden, daß wir bei wirklich sündhaften Dingen nicht Gott, sondern die Menschen fürchten. Darum fliehen wir auch, was wahrhaft gut ist, weil es dem großen Haufen nicht so erscheint, und untersuchen nicht das Wesen der Dinge, sondern schauen auf den Beifall der Menge.

IV.

So ergeht es uns auch wieder in Bezug auf das Böse: was nicht gut ist, sondern nur der Menge so vorkömmt, dem streben wir nach aus eben derselben Gewohnheit, so daß wir uns nach beiden Seiten verderben. Vielleicht scheinen diese Worte Vielen etwas dunkel; ich muß mich also deutlicher ausdrücken. Wenn wir — um das Gesagte zu wiederholen — Hurerei treiben, so fürchten wir mehr die Menschen als Gott. Da wir uns nun auf diese Weise ihnen unterworfen und sie zu unsern Gebietern gemacht haben, so scheint diesen, unsern Herren, Vieles böse, was in der That nicht böse ist, und das vermeiden wir nun ebenfalls. So scheint es z. B. Vielen schimpflich, in Armuth zu leben; und wir fliehen die Armuth, nicht als ob sie wirklich schimpflich wäre, und als wenn wir hievon überzeugt wären, sondern weil sie unsern Gebietern schimpflich vorkommt und wir diese fürchten. Ebenso betrachten es gar Viele als eine Schande und Erniedrigung, geschmäht und verachtet zu werden und keine Macht zu besitzen; und so fliehen wir auch Dieses, nicht weil wir selbst es verdammen, sondern nach dem Urtheil unsrer Gebieter. Auf der andern Seite stürzen wir uns in dasselbe Verderben. Denn der Reichthum scheint uns etwas Gutes zu sein; S. 199 ebenso Glanz, Ehre und Ruhm, und so trachten wir auch wieder darnach, ohne die Natur der Sache untersucht zu haben, ob sie wirklich gut sei, sondern geleitet von der Meinung unsrer Gebieter. Unser Gebieter ist das Volk; dieser große Haufe aber ist ein grausamer Herr und harter Tyrann! Denn: es ist nicht einmal nöthig, daß er uns befehle, ihm zu gehorchen; es genügt, daß wir wissen, was er will, und wir thun es ohne Befehl; so groß ist unsere Zuneigung zu ihm. Gott ermahnt und droht alle Tage, und man hört nicht auf ihn; aber die regellose Menge und der Pöbel darf nicht erst befehlen, sondern braucht nur zu äussern, was ihm gefalle, und wir gehorchen sogleich in allen Stücken.

Aber, heißt es, wie kann man denn diesen Gebietern entrinnen? Dadurch, daß man verständiger handle als sie, daß man das Wesen der Dinge erforsche, das Urtheil der Menge verwerfe und vor Allem daran sich gewöhne, bei wahrhaft schändlichen Dingen nicht die Menschen, sondern jenes immerwachende Auge zu fürchten, bei guten Werken aber auf die von ihm versprochenen Kronen zu schauen. So werden wir dann auch in andern Dingen ihre Herrschaft nicht länger ertragen. Denn wer bei Ausübung des Guten sich mit dem Beifalle Gottes begnügt und die Menschen für unwerth erachtet, seine guten Werke zu kennen, der wird auch beim Gegentheile auf sie keine Rücksicht nehmen. Und wie, fragst du, soll das geschehen? Bedenke, was Gott ist, und was der Mensch; wen du ver-

lassest und an wen du dich haltest, und bald wird Alles besser werden. Der Mensch ist ebenso sündhaft wie du, unterliegt demselben Gerichte, derselben Strafe. Der Mensch ist der Eitelkeit unterworfen, hat kein zuverlässiges Urtheil und bedarf der Zurechtweisung von oben. Der Mensch ist Staub und Asche; wenn er lobt, so lobt er oft ohne Grund, aus Schmeichelei oder aus Feindschaft; und wenn er lästert und anklagt, so thut er es aus derselben Stimmung. Nicht so Gott: sein Ausspruch ist tadellos, sein Urtheil unparteiisch. S. 200 Darum muß man sich immer an ihn halten; jedoch nicht allein darum, sondern auch, weil er dich erschaffen, weil er schonender als Alle mit dir verfährt und dich mehr liebt, als du dich selbst zu lieben vermagst. Warum sollen wir denn seinen hehren Beifall verschmähen und uns einem Menschen zuwenden, dessen Beifall nichtig und grundlos und einfältig ist? Nennt dich Einer einen schlechten und gottlosen Menschen, und du bist es doch nicht? Beklage ihn deßhalb um so mehr, beweine ihn, weil er verderbt ist; verachte seinen Beifall, weil die Augen seines Geistes blind sind; denn auch die Apostel mußten Ähnliches hören, verlachten aber ihre Verleumder. Nennt er dich aber einen braven und rechtschaffnen Mann? Bist du es wirklich, so werde ja nicht stolz ob diesem Ruhme; bist du es nicht, so verachte ihn um so mehr und halte die Rede für Spott! Willst du wissen, wie verkehrt, wie schlecht und lächerlich die Urtheile der Meisten sind, wie sie theils den Urtheilen der Rasenden und Wahnsinnigen, theils denen der kleinen Kinder gleichen? Höre, wie das schon vor Alters gewesen. Ich will dir aber nicht nur die Meinungen des Volkes anführen, sondern auch die der ersten Gesetzgeber, welche für die Weisesten galten. Denn wer gilt vor der Menge für weifer als Derjenige, den man für würdig erachtet, Städten und Völkern Gesetze zu geben? Dennoch gilt diesen Weisen die Hurerei nicht für schlecht und strafwürdig. Kein heidnisches Gesetz bestraft dieselbe oder zieht sie vor Gericht; und wird Einer darob gerichtlich belangt, so lacht das Volk, und der Richter kann weiter Nichts thun. Auch das Würfelspiel ist bei ihnen erlaubt, und noch Niemand ist darum einer Strafe verfallen. Trunkenheit und Sckwelgerei ist nicht nur kein Laster, sondern gilt bei Vielen als ganz in der Ordnung: und bei Soldaten-Gelagen wird hierin förmlich in die Wette gestritten, und die am meisten des Verstandes und der Körperstärke bedürften, überlassen sich vorzugsweise der Tyrannei der Trunkenheit, zerrütten den Leib und verfinstern die Seele. Und kein Gesetzgeber strafte dieß Laster.

S. 201

V.

Was ist schlimmer als dieser Wahnsinn? Und von so tief gesunkenen Menschen willst du gelobt werden? Und du schämst dich nicht? Und wenn dich auch alle Menschen dieses Schlages bewunderten, solltest du da nicht erröthen beim Lobe so verdorbener Menschen, deren Urtheil ein so verkehrtes ist, nicht vor Scham dein Angesicht verhüllen? Ebenso ist auch die Gotteslästerung bei den Gesetzgebern kein schreckliches Verbrechen: denn es ist

noch kein Gotteslästerer vor Gericht gezogen und bestraft worden. Wenn aber Jemand ein Kleidungsstück stiehlt, oder einem Andern den Geldbeutel leert, so wird er zerfleischt und oft mit dem Tode bestraft; wer aber Gott lästert, wird von keinem heidnischen Gesetzgeber eines Verbrechens bezichtigt. Entehrt ein Ehemann die Magd, so gilt das in den Augen jener Gesetzgeber und des Volkes als Nichts.

Willst du auch noch andere Beweise ihres Unsinnes hören? Die erwähnten Laster bestrafen sie nicht, andere aber bestätigen sie sogar durch ihre Gesetze. Und was sind das für Laster? Sie halten Schauspiele, in denen sie Huren und Schandbuben auftreten lassen, welche die Natur schänden; in der Höhe bereiten sie Sitze für das ganze Volk der Stadt; auf diese Weise ergötzen sie dasselbe indem sie jene großen Könige ehren, deren Siege und Triumphe sie fortwährend feiern. Aber was ist kälter als diese Ehre, was unangenehmer als dieses Vergnügen? Unter diesen also suchst du die Lobpreiser deiner Thaten? Sage mir, willst du mit Tänzern, Weichlingen, Mimen und Huren gelobt werden? Ist das nicht der äusserste Wahnsinn? Ich möchte doch fragen: Ist es etwas Unrechtes, die Gesetze der Natur zu verkehren und unerlaubten Beischlaf zu treiben? Freilich,[181] wird man antworten, Dieß ist abscheulich; man scheint auch dieses Vergehen zu strafen. Warum S. 202 führst du denn jene Schindbuben auf? Ja warum führst du sie nicht bloß auf, sondern ehrst sie sogar durch viele und große Geschenke? Anderswo strafst du Diejenigen, die Dieses wagen; hier aber verwendest du große Summen auf sie und ernährst sie auf öffentliche Kosten als Leute, die sich um den Staat wohl verdient gemacht haben. „Ja, sie sind ehrlos;“ sagt man. Warum lassest du sie ihre Künste treiben? Warum lassest du denn durch die Ehrlosen die Könige ehren? Warum richtest du die Städte zu Grunde? Warum verwendest du auf sie so gewaltige Summen? Sind sie ehrlos, so muß man sie als solche verbannen. Weßwegen machst du sie denn ehrlos? Weil du sie lobst, oder weil du sie verdammest? Natürlich weil du sie verdammest. Und nun machst du sie ehrlos, indem du sie verdammest, und laufst hin, sie zu sehen, zollst ihnen Bewunderung, Lob und Beifall, als wären sie ehrenwerthe Leute. Und was soll ich sagen von den verderblichen Künsten auf der Rennbahn und bei Thiergefechten? Darin liegt nun vollendeter Wahnsinn; denn sie bilden das Volk zur Unbarmherzigkeit, Grausamkeit und Unmenschlichkeit; sie gewöhnen es zuzusehen, wie Menschen zerfleischt werden, wie Blut fließt, wie thierische Grausamkeit Alles zerstört. Und alle diese Übel haben ursprünglich die weisen Gesetzgeber eingeführt, und die Städte geben ihnen Beifall und bewundern sie.

Lassen wir jedoch, wenn du willst, jene Dinge bei Seite, die offenbar und anerkannt unsittlich sind, aber von den heidnischen Gesetzgebern nicht dafür angesehen wurden; gehen wir zu den anständigen Einrichtungen über, und du wirst sehen, daß auch diese durch die Volkssitte verderbt worden sind. Die Ehe z. B. gilt sowohl uns als den Heiden als etwas Ehr-

[181] Πάντως haben die Codd. A und B. Andere haben Πάντες.

bares, und sie ist es auch wirklich. Und doch finden bei der Hochzeitsfeier so viele lächerliche Gebräuche statt, wie ihr gleich hören werdet. Denn Viele sind von der Gewohnheit so eingenommen und berückt, daß sie das Ungeziemende dabei nicht einsehen, sondern erst von Andern darüber belehrt werden müssen. Da gibt es Tänze, S. 203 Cymbeln- und Flötenspiel, schändliche Reden und Gesänge, Trunkenheit und Schmausei und allerlei Teufelsunrath. Ich weiß wohl, daß man mich verlacht, wenn ich das tadle, und daß ich Vielen wie wahnsinnig vorkomme, wenn ich an den alten Gebräuchen zu rütteln wage; denn die Gewohnheit ist, wie ich oben gesagt, ein mächtiges Blendwerk; — aber nichtsdestoweniger werde ich fortfahren, Dieses zu sagen. Denn vielleicht dürften doch Einige, wenn auch nicht Alle, meine Worte beherzigen und sich lieber mit mir auslachen lassen, als gegen mich ein so beweinenswerthes und strafwürdiges Gelächter erbeben. Denn wie sollte es nicht höchst verdammlich erscheinen, eine Jungfrau, die bisher nur in ihrem einsamen Gemacke gelebt hat und von früher Jugend an Schamhaftigkeit gewöhnt war, auf einmal zu zwingen, ihre Scham abzulegen, sie beim Beginne des Ehestandes in die Schamlosigkeit einzuführen und in einen Kreis von lüderlichen und schändlichen Männern, von Hurern und Weichlingen zu versetzen? Welche Schlechtigkeit muß nicht von jenem Tage an der Braut eingeimpft werden? Unverschämtheit, Frechheit, Unebrbarkeit und ungeziemende Ruhmsucht; denn dadurch wird bei ihr der Wunsch genährt, alle Tage so zu leben. Daher die Pracktliebe und die Verschwendung der Weiber, daher ihre Unverschämtheit und tausendfältiges Unheil. Rede mir da nicht von Gewohnheit! Denn ist es etwas Schlechtes, so soll es nicht *einmal* geschehen; ist es aber etwas Gutes, so soll es immer geschehen. Denn sage mir: ist Hurerei nicht etwas Schlechtes? Werden wir also gestatten, daß sie auch nur *einmal* getrieben werde? Keineswegs. Und warum? Weil es dennoch schlecht ist, wenn es auch nur *einmal* geschieht. Ist es nun schlecht, die Blaut auf diese Weise zu belustigen, so darf es nie geschehen; ist es aber erlaubt, so soll es immer geschehen.

VI.

Aber warum, heißt es, setzest du denn die Ehe herab? Das sei ferne! So unsinnig bin ich nicht: ich verwerfe nur den überflüssigen Aufwand, das Salben und Schminken S. 204 und Ähnliches, was dabei unnöthig ist. Denn von jenem Tage an erhält sie schon viele Liebhaber, noch ehe sie mit ihrem Manne zusammenlebt. „Aber Viele werden sie wegen ihrer Schönheit bewundern.“ Und was soll das? Wenn sie auch züchtig ist, so wird sie doch dem argen Verdacht kaum entgehen: ist sie aber verwahrlost, so wird sie bald gefangen sein, da sie von jenem Tag an Anlaß zur Ausschweifung nimmt. Obgleich nun hieraus so großes Unheil entsteht, so halten es doch jene viehischen Menschen für eine Schande, wenn die Braut nicht vor dem Volke aufgeführt und den Gaffern zum öffentlichen Schauspiel vorgestellt wird. Und doch sollte man Das, was geschieht, Schimpf, Spott und Komödie nennen. Ich weiß zwar auch hier, daß ich Vielen thöricht und lächerlich vorkommen wer-

de: allein ich will das Gelächter ertragen, wenn es nur etwas fruchtet. Denn lächerlich wäre ich nur, wenn ich, der ich euch rathe, den Beifall des Volkes zu verachten, selbst mehr als Andere mit dieser Krankheit behaftet wäre! Siehe, was weiter geschieht! Nicht nur bei Tage, sondern auch am Abend versammeln sich die Männer, berauscht und betäubt und von Wollust entflammt, um den Anblick der schönen jungfräulichen Braut zu genießen: und das nicht bloß im Hause, sondern sie führen dieselbe auch zur Schau auf den Markt und begleiten sie mit Fackeln spät in der Nacht, um sie Allen zu zeigen, und dadurch lehren sie dieselbe nichts Anderes, als fortan jeglicher Scham zu entsagen. Ja sie bleiben dabei noch nicht stehen, sondern sie begleiten dieselbe mit schändlichen Reden, und das ist bei Vielen zur herrschenden Sitte geworden. Verlaufene Sklaven, zahlloses Gesindel und verkommenes Volk schütten nun zügellos alle Schimpfreden, die ihnen einfallen, über sie und ihren Bräutigam aus. Da hört man kein ehrbares Wort; Alles ist schamlos und schändlich. Erhält da die Braut nicht eine schöne Lehre der Sittsamkeit, sie, die das hören und ansehen muß? Mit einem gewissen teuflischen Wetteifer feuern sie sich an, einander zu übertreffen an Schimpfreden und unzüchtigen Ausdrücken, womit sie das Brautpaar entehren, und Jene S. 205 gehen als Sieger davon, die am meisten Schimpfworte und schändliche Reden ausstießen, wohl weiß ich, daß ich euch als ein lästiger, gehässiger und mürrischer Mensch vorkomme, da ich euch eine Lebensfreude vergälle. Aber eben das beklage ich, daß Manche für Wonne halten, was freudenleer ist. Wie, sage mir, ist es nicht unangenehm, von Allen beschimpft und gelästert und mit seiner Braut als ehrlos bebandelt zu werden? Wenn ein gemeiner Mensch deine Gattin beschimpft, so setzest du Alles in Bewegung, und es ist dir sogar das Leben verhaßt; und wenn du im Angesichte der ganzen Stadt mit deiner künftigen Gattin beschimpft wirst, so freust du dich und machst dir eine Ehre daraus! Was ist doch das für ein Wahnsinn! „Aber es ist so gebräuchlich," heißt es. Eben das ist am meisten zu beklagen, daß der Teufel diese Sache zur Gewohnheit gemacht hat. Weil die Ehe etwas Ehrwürdiges und zur Fortpflanzung unseres Geschlechtes eingesetzt ist, so verdroß Dieß jenen Argen, und da er einsah, daß dadurch der Hurerei ein Damm gesetzt ist: so führte er von einer andern Seite jede erdenkliche Unzucht ein. Bei solchen Zusammenkünften sind schon viele Jungfrauen entehrt worden. Und wenn es auch nicht immer geschieht, so begnügt sich der Teufel schon mit jenen abscheulichen Reden und Gesängen und damit, daß die Braut öffentlich zur Schau ausgestellt und mit dem Bräutigam auf den Markt geführt wird. Damit ferner die Finsterniß — weil Alles am Abend geschieht — nicht etwa einen Schleier über diese Abscheulichkeit ziehe, so bedient man sich zahlreicher Fackeln, welche die Schande nicht im Verborgenen lassen. Wozu denn die große Volksmenge? Wozu die Trunkenheit? Wozu das Flötenspiel? Geschieht es nicht offenbar darum, damit selbst Diejenigen, die in ihren Wohnungen sind und in tiefem Schlafe begraben liegen, auch davon wissen und von der Flöte geweckt, von den Fenstern herab Zeugen dieser Komödie werden? Und was soll man erst von den Liedern selbst sagen, die Nichts als Wollust athmen, unehrbare Liebschaften, verbotenen Umgang, das Verderben der Familien S. 206 und

tausendfaches Unheil befördern? Da hört man von nichts Anderem als von Freund und Liebhaber, Freundin und Liebchen. Und was das Schlimmste ist, auch Jungfrauen, die alle Scham abgelegt, erscheinen dabei, zur Ehre oder besser gesagt zur Schande der Braut, und treiben sich, des eigenen Heiles leichtsinnig vergessend, unanständig herum unter ausgelassenen Jünglingen, bei unzüchtigen Gesängen, schändlichen Reden und satanischem Spiel. Und du kannst dann noch fragen: Woher die Ehebrüche? Woher die Hurerei? Woher die zerrütteten Ehen? „Aber das thut keine brave und züchtige Jungfrau," sagst du. Warum verlachst du mich denn, da du jene Sitte besser als ich kennst? Ist das, was da vorgeht, dem Anstand entsprechend, so laß es auch die Züchtigen thun! Oder sind etwa diese keine Jungfrauen, weil sie in Armuth leben? und dürfen sie darum weniger auf Sittsamkeit achten? Nun aber tanzt die Jungfrau im Kreise zuchtloser Jünglinge, und scheint sie dir da nicht ausgelassener als eine Buhle? Wenn du aber entgegnest: das thun ja nur Mägde, so muß ich auch da gegen dich auftreten: denn auch diesen dürfte man es nimmer gestatten.

VII.

Alles Unbeil entspringt daher, daß wir für die Hausgenossen nicht sorgen; es genügt schon verächtlich zu sagen: „Es ist ein Knecht, es sind ja nur Mägde;" obschon wir täglich hören: „In Christo Jesu ist kein Sklave, kein Freier."[182] Dein Pferd, deinen Esel verwahrlosest du nicht, sondern wendest Alles daran, daß sie nicht unbrauchbar werden: um deine Knechte aber, die eine Seele haben wie du, kümmerst du dich nicht, doch was nenne ich Knechte und Mägde, da du nicht einmal für deine Söhne und Töchter besorgt bist? Und was ist die Folge? Nothwendig muß bald Betrübniß eintreten, wenn Jene alle verkommen; oft aber entsteht auch der größte Verlust, wenn man im Tumulte und Gewirre des Volkes goldne Kleinode verliert. S. 207 Wird nun in der Ehe ein Kindlein geboren, so sehen wir auch da wieder den nämlichen Unsinn und viele lächerliche Ceremonien. Denn soll dem Kinde ein Name gegeben werden, so legt man ihm nicht den Namen eines Heiligen bei, wie es die ersten Christen gethan, sondern zündet Kerzen an und gibt ihnen Namen, und nach derjenigen, die am längsten brennt, benennt man das Kind und prophezeit ihm daraus ein langdauerndes Leben. Wenn es nun aber frühzeitig stirbt, wie Dieß oft der Fall ist, so hat der Teufel große Freude daran, weil er die Erwachsenen wie Kinder geäfft hat. Und was soll man sagen von den Amuleten, den Schellen, die man ihm an die Hände bindet, und von dem Purpurfaden und allem andern Unsinn, während man dem Kinde Nichts anhängen sollte als das schützende Kreuz? Nun aber wird Derjenige verachtet, der die ganze Welt bekehrt, der dem Teufel eine tödtliche Wunde geschlagen und seine ganze Macht zertrümmert hat, und dafür wird dem Kinde ein Faden, ein Streifen und dergleichen Anhängsel als Schutzmittel gegeben. Soll ich noch Etwas sagen, was noch lächerlicher ist? Niemand möge mich der Unbescheidenheit beschuldigen, wenn ich auch davon noch rede; denn

[182] Gal. 3, 28.

wer Unrath wegfegen will, darf kein Bedenken tragen, vorerst seine Hände mit Schmutz zu besudeln. Und was ist nun dieß Lächerliche? Dem Anscheine nach ist es Nichts, und darum seufze ich eben; — im Grunde aber ist es das Zeichen der äussersten Thorheit, des höchsten Wahnsinnes. Die Ammen und Wärterinen nehmen Koth im Bade und streichen denselben mit den Fingern dem Kinde auf die Stirne. Und wenn man nun fragt: „Wozu denn der Koth und der Lehm?“ so antworten sie: „Das hält das böse Auge, die Zauberei und den Neid ab.“ Ei, seht doch die Kraft und die Macht des Kothes und Lehmes! Der jagt das ganze Heer des Teufels in die Flucht! Sagt mir, verhüllet ihr nicht vor Scham das Gesicht? Seht ihr nicht endlich die Fallstricke des Teufels, wie er vom frühesten Alter allmälig seine argen Künste verbreitet? Besitzt der Koth eine solche Kraft, warum bestreichst denn du selbst S. 208 nicht deine Stirne damit, da du im männlichen Alter stehst und mehr Neider hast als das Kind? Warum beschmierst du nicht den ganzen Leib mit Koth? Wenn er schon auf der Stirne eine solche Kraft hat, warum bestreichst du dich nicht von oben bis unten damit? Das ist ein lächerliches, satanisches Gaukelwerk, welches die Betrogenen nicht nur dem Spotte, sondern auch der Hölle preisgibt. Daß Dieß bei den Heiden geschieht, ist nicht zu verwundern; daß aber bei den Verehrern des Kreuzes, welche an den unaussprechlichen Geheimnissen Theil nehmen und eine so hohe Weisheit besitzen, ein so schändlicher Brauch herrscht, das ist höchst beweinenswerth. Gott hat dich einer geistigen Salbung gewürdigt, und du beschmutzest das Kindlein mit Koth! Gott hat dich großer Ehre gewürdigt, und du entehrest dich selbst! Das Kreuz, diesen unüberwindlichen Schirm solltest du dir auf die Stirne zeichnen, und du verschmähest dasselbe und verfällst auf jenes unsinnige Teufelszeug! Sollte dieses Einigen geringfügig scheinen, so mögen sie einsehen lernen, daß es Ursache großer Übel ist, und daß auch Paulus das Geringe nicht übersah. Denn sage mir, was scheint unbedeutender, als daß der Mann sein Haupt bedecke? Aber siehe, wie sehr er sich damit beschäftigt, und wie nachdrücklich er es verbietet, indem er unter Anderm auch sagt, daß der Mann durch Bedeckung sein Haupt entehre.[183] Wenn er aber durch Bedeckung sein Haupt entehrt, wie? macht er dann durch diese Salbung mit Koth das Kind nicht abscheulich? Wie darfst du es wagen, dasselbe den Händen des Priesters darzubieten, damit er die Stirne, die du mit Koth bestrichen, mit dem Kreuze bezeichne? Nicht so, meine Brüder, nicht so! sondern bewaffnet eure Kinder von frühester Jugend an mit geistigen Waffen, und lehret sie, die Stirne mit dem Kreuz zu bezeichnen, und ehe sie das selber mit ihren Händchen vermögen, bekreuziget ihr die Stirne derselben! Und was soll man sagen von andern satanischen S. 209 Gebräuchen, welche die Hebammen zu ihrem eigenen Verderben bei der Niederkunft und beim Wochenbett einführen? was von den Trauerklagen und dem sinnlosen Geheul beim Tode und bei der Leichenbestattung? was von der thörichten Sorge für Gräber und Denkmale? von der rasenden und lächerlichen Schaar der Klageweiber? von der Beobachtung der Tage, der Aus- und Eingän-

[183] I. Kor. 11, 4.

ge? Also solcher Leute Beifall suchst du? Sage mir, ist das nicht der höchste Unsinn, nach dem Beifall so verdorbener Menschen zu jagen, du stets auf jenes immer wachende Auge und Gottes Urtheil hinschauen solltest in Allem, was du redest und thust? Jene Menschen werden uns mit ihrem Lobe nicht helfen können; Gott aber wird uns, wenn ihm unsere Werke gefallen, schon hienieden verherrlichen und am künftigen Gerichtstage jene unaussprechlichen Güter bescheren, derer wir alle theilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, welchem mit dem Vater und dem Heiligen Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

S. 210

Dreizehnte Homilie.

I.

10. Wir sind thöricht um Christi willen (ich muß auf diese Stelle noch einmal zurückkommen), ihr aber seid verständig in Christo; wir sind schwach, ihr aber seid stark; ihr seid geehrt, wir aber verachtet.

I. Nachdem der Apostel mit großem Nachdruck gesprochen, der sie mehr als jeder Vorwurf verwunden mußte, behandelt er nun die Sache mit der ihm eigenen Würde, und nach den Worten: „Ohne uns seid ihr Herrscher“, und: „Gott hat uns als die Allerletzten, wie dem Tode Geweihte (Verurtheilte) hingestellt“ — zeigt er durch das Folgende, in welchem Sinne sie dem Tode „Geweihte“ seien, indem er sagt: „*Wir sind thöricht und schwach und verachtet*

11. 12. und leiden Hunger und Durst und sind entblößt und werden in's Gesicht geschlagen S. 211 *und sind heimathlos und plagen uns, arbeitend mit eigener Hand.*

Das waren die Kennzeichen ächter Lehrer und Apostel; jene hingegen brüsteten sich mit dem Gegentheil, mit ihrer Weisheit, mit ihrem Ruhme, mit ihrem Reichthum, mit der Ehre vor der Welt. Um ihnen nun diesen Stolz zu benehmen und zu zeigen, daß sie dieser Dinge sich nicht nur nicht rühmen, sondern ihrer sich schämen sollten, so spricht er vorerst ironisch: „Ohne uns seid ihr Herrscher.“ Ich aber behaupte, spricht er, daß die gegenwärtige Zeit nicht eine Zeit der Ehre und des Ruhmes ist, die ihr genießet, sondern der Verfolgung und Schmach, wie wir sie erdulden. Wenn sich aber die Sache nicht also verhält und, schon jetzt die Zeit der Vergeltung da ist, so habt ihr Schüler, wie ich sehe (das sagt er ironisch), Ansehen und Macht; wir Apostel und Lehrer hingegen, denen der Lohn vor Allen gebührte, stehen nicht nur euch nach, sondern leben wie zum Tode verurtheilte Verbrecher, beständig in Schmach und Gefahr und in Hungersnoth, werden als Thoren beschimpft und verfolgt und erdulden die schrecklichsten Qualen. Das aber sagte er, um

auch sie dadurch zur Einsicht zu bringen, daß sie den Aposteln in ihren Leiden nachfolgen müßten, in Ertragung von Gefahren und Beschimpfungen, nicht in Ruhm und Ehre; denn nicht Dieses, sondern Jenes bringt das Predigtamt mit sich. Das sagt er aber nun nicht geradezu, um ihnen nicht lästig zu scheinen, sondern er behandelt diese Rüge, wie es sich für ihn ziemte. Hätte er sich geradezu ausgesprochen, so würde er gesagt haben: Ihr irret und täuscht euch und seid noch weit hinter der apostolischen Mahnung[184] zurück; denn der Apostel und Diener Christi muß sich für einen Thoren ansehen lassen und in Trübsal und Schmach leben wie wir; bei euch aber findet das Gegentheil statt. Jedoch durch solche Reden hätte er S. 212 sie noch mehr erbittert, weil dieß ein Lob auf die Apostel zu sein schien; jene aber würden dadurch um so frecher geworden sein, weil er ihnen Feigheit, Ehrgeiz und Sucht nach Bequemlichkeit vorgeworfen hätte. Darum gibt er seiner Rede nicht diese Wendung, sondern eine andere, die minder verhaßt war und doch tiefern Eindruck machte. Daher fährt er fort ironisch zu sprechen, indem er sagt: „Ihr aber seid stark und geehrt.“ Hätte er ohne Ironie gesprochen, so würde er sich so ausgedrückt haben: Es ist nicht möglich, daß der Eine für einen Thoren gelte, der Andere aber für meinen Weisen; der Eine für schwach, der Andere für stark; denn das Eine von Beidem ist unvereinbar mit dem Predigtamte. Wenn die einen Dieses, die andern Jenes sein könnten, so hätte Das, was ihr sagt, wohl einigen Grund; nun aber können wir unmöglich weise und geehrt erscheinen und ohne Gefahr leben. Wenn Dem nicht also wäre, so müßtet ihr Schüler bei Gott mehr gelten als wir, Lehrer, die wir unzählige Leiden erduldet haben. Da aber Niemand diese Behauptung aufstellen dürfte, so folgt daraus, daß ihr uns nachahmen müßt. Und damit Niemand wähne, daß ich nur die Vergangenheit im Sinne habe, heißt es: *„Bis zu dieser Stunde leiden wir Hunger und Durst und Blöße.“* Siehst du, daß das ganze Leben der Christen, nicht bloß ein oder der andere Tag so beschaffen sein muß? Denn auch der Kämpfer, der nur ob *eines* Sieges im Ringkampf gekrönt worden ist, wird nicht mehr gekrönt, wenn er unterliegt. *„Wir leiden Hunger,“* gegen die, welche im Überfluß leben; *„wir werden in's Angesicht geschlagen,“* gegen die Aufgeblasenen; *„wir sind heimathlos,“* gegen die Behäbigen; *„wir sind entblößt,“* gegen die Reichen; *„und plagen uns mit Arbeit,“* gegen jene falschen Apostel, die weder arbeiten noch Gefahren bestehen, wohl aber die Früchte einheimsen wollen. Wir aber, sagt er, leben nicht also, sondern strengen uns, neben den Gefahren von aussen, beständig mit Handarbeit an; und was noch mehr ist. Niemand kann uns vorwerfen, daß wir uns darüber beschweren und S. 213 gegen Diejenigen murren, die uns verfolgen; denn unsern Feinden thun wir dafür Gutes. Das Große besteht nicht darin, daß wir Unrecht leiden, — denn das ist ja Allen gemein, — sondern darin, daß wir uns über das Unrecht nicht ängstigen und grämen.

[184] Νουθεσία, admonitio. Arnoldi übersetzt es mit „Tugend“.

II.

Wir aber werden darüber nicht nur nicht verdrießlich, sondern freuen uns dessen: der Beweis davon ist, daß wir Denen, die uns Böses thun, Gutes erwidern. Daß sie das wirklich gethan, vernimm aus dem Folgenden: „Wir werden gescholten, und segnen; werden verfolgt, und dulden."

13. Wir werden gelästert, und flehen; gleich Auskehricht der Welt sind wir geworden:

Das heißt, Thoren sein um Christi willen. Denn wer Unrecht leidet und keine Rache nimmt und sich darüber nicht kränkt, der gilt vor der Welt als Thor, als Ehrloser, als Schwächling. Damit seine Rede nicht allzu lästig würde, wenn er die Leiden nur auf ihre Stadt beschränkte, so sagt er: „*Auskehricht sind wir geworden,*" nicht eurer Stadt, sondern der „*Welt*", und wieder ein „*Auswurf Aller*", nicht nur von euch, sondern von „*Allen*". Gleichwie er nun, von der Fürsorge Christi sprechend, nicht die Erde, den Himmel und die ganze Schöpfung anführt, sondern das Kreuz: so redet er auch da, wo er sie an sich ziehen will, nicht von den Wundern, sondern von den Leiden, die er ihretwegen ausgestanden. So pflegen auch wir Diejenigen, die uns Sckmach und Unbilden zufügen, an Das zu erinnern, was wir für sie gelitten haben. „*Ein Auswurf Aller bis nun.*" Tief ist die Wunde, die er ihnen am Ende schlägt: „*Aller,*" nicht der Verfolger, sondern Derjenigen, für welche wir Dieses leiden, d. h.: Ich weiß ihnen, großen Dank dafür. Das sind Worte eines Mannes, der wohl schmerzlich berührt, aber nicht aufgebracht ist, sondern sie zurechtweisen will. Er konnte ihnen tausend Vorwürfe machen, und er grüßt sie. Darum befiehlt auch Christus, S. 214 die Beschimpfungen mit Sanftmuth zu tragen, damit wir sowohl selber weise werden[185] als auch die Gegner desto mehr noch beschämen; denn eher bewirkt man Dieses durch Stillschweigen als durch Erwiderung des Schimpfes. Da er nun sah, wie schmerzlich diese Wunde sei, so fügt er, um sie zu heilen, gleich hinzu:

14. Nicht um euch zu beschämen, schreibe ich Dieses, sondern wie meine geliebten Kinder mahne ich euch.

Denn „*nicht um euch zu beschämen*", sagt er, sage ich das. Was die Worte wirklich besagten, das, spricht er, war nicht seine Absicht, oder vielmehr, er habe sie wohl geschrieben, aber nicht aus böser Meinung oder Abneigung. Denn das ist die beste Art der Zurechtweisung, wenn man die (harte) Rede durch die gute Absicht entschuldigt. Schweigen durfte er nicht, weil sie sonst ungebessert geblieben wären; aber nachdem er gesprochen, war er auch wieder hart, die verursachte Wunde ohne Heilmittel zu lassen. Darum entschuldigt er sich ganz ernstlich; das beseitigt zwar die Wunde nicht, sondern vertieft sie wohl gar, lindert aber ihren ganzen Schmerz: Denn sobald sie vernahmen, daß er Dieses aus Liebe gethan und nicht, um ihnen Vorwürfe zu machen, ließen sie sich die Zurechtweisung ger-

[185] Φιλοσοφῶμεν — d. h. durch *weise Mäßigung* uns und den Gegnern nützen.

ne gefallen. Aber auch hierin liegt viel Nachdruck, viel Beschämendes. Denn er sagt nicht: Als Lehrer, als Apostel, und wie es mein Ansehen über euch als Schüler erfordert, sondern: *„als geliebte Kinder ermahne ich euch;“* nicht bloß als Kinder, sagt er, sondern als *„geliebte Kinder“*. Verzeiht mir, will er sagen, wenn ich etwas Lästiges gesprochen; es geschieht ja aus Liebe. Auch sagt er nicht: Ich mache euch Vorwürfe, sondern: *„ich ermahne euch.“* Wer hört S. 215 nicht gerne auf den wohlmeinenden Rath eines bekümmerten Vaters? Darum sagte er Dieses auch nicht früher, sondern erst, nachdem er sie verwundet hatte. Wie? wird man fragen, gehen denn die andern Lehrer mit uns nicht schonend um? Das sage ich nicht; aber so liebevoll nicht. Auch Dieses drückt er nicht kurz aus, sondern gibt es zu erkennen, indem er das Amt und den Namen des Lehrers und Vaters gebraucht:

13. Möget ihr auch viele Erzieher haben in Christo, aber Väter habt ihr nicht viele.

Hier hebt er nicht das Ansehen, sondern das Übermaß der Liebe hervor; auch will er sie nicht beleidigen durch den Beisatz: *„in Christo,“* sondern er tröstet sie, indem er Diejenigen, die sich ihrer annahmen und sich den Beschwerden unterzogen, nicht Schmeichler, sondern Erzieher nennt und so seine Sorgfalt an den Tag legt. Darum sagt er nicht, daß sie nicht viele Lehrer haben, sondern *„nicht viele Väter“*. So will er nicht sein Ansehen geltend machen und nicht zeigen, daß sie ihm Vieles zu verdanken hätten; vielmehr läßt er Alles bei Seite, was er für sie in der Eigenschaft eines Lehrers gethan, und behält sich als Vater nur die Liebe vor. Er sagt nicht nur: Niemand liebt euch so sehr, — was er ohne Beleidigung sagen konnte, sondern führt auch den Beweis dafür an. Was ist das für einer? *„Denn ich bin in Christo Jesu durch das Evangelium euer Vater geworden.“* In Christo Jesu: ich schreibe mir das nicht selbst zu, sagt er. Damit greift er wieder Diejenigen an, welche mit ihrer Gelehrsamkeit prahlten. „Denn ihr seid das Siegel meines Apostolates,“ spricht er. Und wieder: „Ich habe gepflanzt“ und hier: *„Ich bin euer Vater geworden.“* Er sagt nicht: ich verkündete euch das Evangelium, sondern: *„Ich habe euch gezeugt“* (bin euer Vater geworden) und bediente sich so der naturgemäßen Bezeichnung. Denn sein einziges Bestreben ging dahin, seine Liebe zu ihnen zu zeigen. Jene S. 216 Lehrer nämlich haben das von mir erhalten, in was sie euch einführten; daß ihr aber gläubig seid, ist durch mich geschehen. Weil er sie Söhne genannt hat, so stellt er nun auch, damit es nicht als Schmeichelei erscheine, die Sache verwirklicht dar:

16. Daher ermahne ich euch: werdet meine Nachahmer, wie ich es auch von Christus bin.

Ei, welche Zuversicht des Lehrers, und wie getroffen ist das Bild, da er auch die Andern auffordert, dasselbe nachzuahmen! Das thut er nicht, um sich zu rühmen, sondern um zu zeigen, daß die Tugend leicht sei.

III.

Sage mir nicht: Ich kann dir nicht nachahmen: du bist Lehrer und ein großer Mann; denn der Abstand zwischen mir und euch ist nicht so groß, als zwischen mir und Christus; dennoch habe ich mich nach ihm gebildet. In seinem Briefe an die Epheser stellt er sich nicht in die Mitte, sondern weiset gleich Alle auf Gott hin mit den Worten: „So ahmet denn Gott nach!“[186] Hier aber, wo er es mit Schwachen zu thun hat, stellt er sich als Mittelsperson auf. Damit zeigt er aber übrigens, daß man auch so Christo nachahmen könne; denn wer ein wohlgetroffenes Abbild nachahmt, der ahmt zugleich das Urbild nach. Sehen wir also, wie er sich nach Christus gebildet habe. Diese Nachahmung erfordert weder Zeitaufwand noch Kunst, sondern nur guten Willen. Betreten wir die Werkstätte eines Malers, so werden wir nicht im Stande sein, ein Bild nachzumachen, wenn wir es auch tausendmal anschauen: diesem Apostel aber können wir uns nachbilden schon durch das bloße Hören. Wollt ihr, daß ich auch die Lebensweise Pauli schildere und Dieß in einem Bilde vor Augen stelle? Da werdet ihr ein Bild sehen, weit herrlicher als die Bild- S. 217 nisse der Kaiser. Was da vor euch steht, sind nicht zusammengefügte Bretter, ist nicht ausgespannte Leinwand, sondern Gottes Werk — Leib und Seele. Die Seele ist Gotteswerk, nicht Menschenwerk; so auch der Leib … Ihr klatscht mir da Beifall? Aber es ist jetzt nicht die Zeit des Beifallrufens; was nun erst folgt, das sollt ihr beifällig aufnehmen und nachahmen. Den Stoff des Gemäldes haben Alle gemein; denn die Seele, insoferne sie Seele ist, gleicht jeder andern, nur in dem Willen liegt der Unterschied. So ist auch der Körper als Körper von keinem andern verschieden, sondern der Leib des Paulus gleicht dem der Andern, nur durch die ausgestandenen Gefahren wurde er glänzender. Dasselbe gilt auch von seiner Seele. Unser Bild sei also die Seele des Paulus. Dieses Bild war vorher von Rauch geschwärzt und mit Spinnengewebe überzogen, — denn Nichts ist schlimmer als Lästerung. Sobald aber der Wiederhersteller aller Dinge kam und sah, daß es nicht aus Nachlässigkeit und Trägheit also geworden, sondern durch Unwissenheit und aus Mangel des Glanzes der Gottseligkeit (den Eifer hatte er zwar, aber das war nicht die rechte Farbe, denn sein Eifer war ohne Einsicht): gab er ihm die blühende Gestalt der Wahrheit d. h. die Gnade, und so ward es bald ein königlich Bild. Nachdem er nun die Farben erlangt und gelernt hatte, was er früher nicht wußte, so wartete er nicht länger, sondern zeigte sich gleich als vortrefflichen Meister. Zuerst zeigte er das königliche Haupt, indem er Christum verkündete, dann auch den übrigen Leib, durch strengen Lebenswandel. Die Maler schließen sich ein und arbeiten mit großem Fleiße und im Stillen an ihren Werken und öffnen keinem Menschen die Thüre; dieser aber stellte sein Gemälde öffentlich vor aller Welt aus, und während Alle sich ihm widersetzten und tobten und lärmten, vollendete er, ohne sich stören zu lassen, dieses königliche Bild; und darum sprach er: „Wir sind der Welt ein Schauspiel geworden,“ indem er im Angesichte der ganzen Erde, des Meeres, der sichtbaren und übersinnlichen Welt jenes Bild vollendete. Wollt

[186] Ephes. 5, 1.

ihr auch die üb- S. 218 rigen Theile desselben, vom Kopf abwärts, sehen? Oder soll ich von den unteren Theilen zu reden beginnen? Betrachte nun diese goldene, ja Goldeswerth überbietende, des Himmels werthe Gestalt, nicht mit Blei gelöthet, nicht an *eine* Stätte gebannt, wie sie von Jerusalem nach Illyrien eilt, von da nach Spanien zieht und die ganze Erde, wie beflügelt, durchreist! Was ist schöner als diese Füße, welche die ganze Erde, soweit die Sonne scheint, durchwandert haben? Diese Schönheit hat der Prophet schon von Alters her mit den Worten verkündet: „Wie schön sind die Füße der Friedensboten!“[187]

Hast du gesehen, wie schön die Füße sind? Willst du auch die Brust sehen? Wohlan, ich will sie dir zeigen, und du wirst sehen, daß sie noch weit herrlicher ist als jene schönen Füße und selbst als die Brust des alten Gesetzgebers. Moyses trug (vor der Brust) die steinernen Tafeln; Dieser aber hatte in der Brust Christum und trug das königliche Bild und das der Bundeslade. Darum war er auch ehrwürdiger als die Cherubim; denn von dorther erscholl keine solche Stimme, wie aus seiner Brust; von dorther erschollen meist nur Orakel über *sinnliche* Gegenstände, Pauli Zunge aber redete von *himmlischen* Dingen. Von der Bundeslade aus ergingen die Aussprüche Gottes bloß an die Juden, durch Paulus aber an die ganze Welt; dort durch leblose Dinge, hier durch eine tugendreiche Seele.

IV.

Diese Bundeslade war glänzender als der Himmel, nicht durch die Mannigfaltigkeit der funkelnden Sterne und die Sonnenstrahlen, sondern weil von dort aus die Sonne der Gerechtigkeit ihre Strahlen verbreitete. Den sichtbaren Himmel verdüstert oft dahingleitendes Gewölk; jene Brust aber ward nie von einer Sturmwolke verfinstert. Doch ja! Oft ward sie von vielerlei Stürmen ergriffen, aber ihr Licht S. 219 erlosch nicht, sondern es leuchtete mitten unter Versuchungen und Gefahren. Darum rief er auch mit Ketten gebunden: „Gottes Wort ist nicht gebunden.“[188] So entsandte er durch seine Zunge beständig die Strahlen; keine Furcht, keine Gefahr verfinsterte seine Brust. Vielleicht scheint die Brust die Füße weit zu übertreffen; jedoch diese sind schön als Füße und die Brust als solche. Willst du auch seinen schönen Leib sehen? Höre, was er davon sagt: „Wenn eine Speise meinen Bruder ärgert, so werde ich kein Fleisch essen in Ewigkeit.“[189] „Besser ist es, kein Fleisch zu essen, keinen Wein zu trinken, überhaupt sich dessen zu enthalten, woran dein Bruder Anstoß nehmen oder wankend werden könnte.“[190] „Die Speisen sind für den Magen, und

[187] Isaias 52, 7.
[188] II. Timoth. 2, 9.
[189] I. Kor. 8, 13.
[190] Röm. 14, 21.

der Magen für die Speisen."[191] Was ist schöner als dieser Leib, der so an Genügsamkeit und Mäßigung gewöhnt zu entbehren, zu hungern und zu dursten verstand? Wie ein wohl abgerichtetes Roß mit goldenem Zaume ging er, die Forderungen der Natur besiegend, abgemessenen Schrittes einher; denn Christus lenkte ihn. Bei dieser Selbstbeherrschung ist es einleuchtend, daß jedes andere Böse geschwächt wurde. Willst du auch sehen, wie jetzt seine Hände beschaffen sind? Oder willst du sehen, wie schlimm sie vorher gewesen? „Er drang in die Häuser, riß Männer und Frauen heraus."[192] Das waren nicht Menschenhände, sondern Krallen eines reissenden Thieres. Nachdem er aber die Farbe der Wahrheit und die geistige Kenntniß erlangt, waren diese Hände nicht mehr Menschenhände, sondern geistige, täglich mit Ketten gefesselt: Niemanden schlugen sie, wurden aber selber unzählige Male geschlagen. Diese Hände scheute auch einst jene Natter;[193] denn es waren nicht mehr Menschenhände, darum fürchtete sie dieselben. Willst du auch den Rücken sehen, gleich den übrigen Gliedern? Höre, was er davon sagt: „Fünfmal habe ich von den Juden vierzig Streiche S. 220 weniger einen erhalten; dreimal wurde ich mit Ruthen geschlagen, einmal gesteinigt; dreimal habe ich Schiffbruch gelitten, habe Nacht und Tag in Meerestiefe zugebracht."[194] Damit aber nicht auch wir in eine unermeßliche Tiefe gerathen, da wir mit jedem einzelnen Gliede beschäftigt zu lange umbergetrieben werden, — so wollen wir, vom Körper abstehend, eine andere Schönheit betrachten, nämlich die Kleider; vor dieser fürchteten sich sogar die Teufel, denn sie flohen und Krankheiten wichen. Wo immer Paulus sich zeigte, da beugte sich Alles und wich wie vor dem Besieger der ganzen Erde. Gleichwie Diejenigen, die im Kriege schwer verwundet worden, beim bloßen Anblick der Waffe Dessen, der ihnen diese Wunde geschlagen, erschaudern, so verschwanden auch die Teufel beim bloßen Anblick seines Schurzes.[195] Wo sind nun die Reichen, die mit ihrem Gelde groß thun? wo Diejenigen, die ihre Würden herzählen und ihre kostbaren Kleider? Wenn sie ihre Gewänder mit denen des Paulus vergleichen, so müssen ihnen jene dagegen insgesammt wie Koth und Lehm erscheinen. Und was rede ich von Kleidern und goldenem Schmuck? Wenn man mir die Herrschaft über die ganze Erde einräumte, so hielte ich einen einzigen Nagel des Paulus für stärker als dieses ganze Reich; seine Armuth wäre mir lieber als aller Überfluß, seine Verachtung mehr als aller Ruhm, seine Blöße mehr als alle Schätze; die Schläge, die jenes heilige Haupt erhielt, zöge ich jeder Freiheit, und die Steine, womit Jener beworfen wurde, jedem Diademe vor. Nach dieser Krone wollen wir

[191] I. Kor. 6, 13.
[192] Apostelg. 8, 3.
[193] Apostelg. 28, 3.
[194] II. Kor. 11, 24. 25.

[195] Σημικίνθιον, lat. semicinctium, Halbgurt, Schurz, Schürze, womit nur ein Theil des Körpers bedeckt wurde. Arnoldi übersetzt es mit „Schweißtücher".

uns sehnen, Geliebte! Und wenn gleich jetzt keine Verfolgung bevorsteht, so wollen wir indeß uns darauf vorbereiten. Dieser Mann ward nicht bloß durch Verfol- S. 221 gungen groß; denn er sprach: „Ich züchtige meinen Leib;“[196] das kann aber auch ohne Verfolgung geschehen. Auch ermahnt er, den Leib nicht zu pflegen zu Gelüsten;[197] und wieder: „Wenn wir Nahrung und Bedeckung haben, so sollen wir damit zufrieden sein.“[198] Dazu bedarf es ja keiner Verfolgungen. So weist er auch die Reichen zurecht mit den Worten: „Die reich werden wollen, fallen in Versuchung.“[199]

Wenn also auch wir uns auf diese Weise üben, so werden wir im Kampfe den Preis erhalten und, obschon keine Verfolgung bevorsteht, doch über uns selbst große Siege erringen. Mästen wir dagegen unsern Leib und führen ein Leben wie Schweine, so werden wir — selbst im Frieden — viele Sünden begehen und Schande davon tragen. Siehst du nicht, mit welchen Feinden wir zu kämpfen haben? Mit den unkörperlichen Mächten. Wie werden wir nun diese besiegen, da wir Fleisch sind? Wenn schon Derjenige, der mit Menschen zu kämpfen hat, in der Nahrung Maß halten muß, um wie viel mehr, wer gegen die Dämonen streitet! Wenn wir aber neben der Beleibtheit auch noch vom Reichthum gefesselt sind, wie werden wir dann die Gegner besiegen? Denn der Reichthum ist eine Fessel, eine drückende Fessel für Diejenigen, die ihn nicht zu gebrauchen verstehen; er ist ein grausamer und unmenschlicher Tyrann, dessen Befehle alle auf das Verderben seiner Sklaven abzielen. Doch wenn wir nur wollen, können wir diesen harten Tyrannen entthronen und zwingen, uns zu gehorchen und nicht zu befehlen. Wie kann Das geschehen? Wenn wir den Reichthum unter Alle vertheilen. Solange derselbe einzeln gegen Einzelne steht, stiftet er wie ein Räuber in seinem Versteck alles Unheil; ziehen wir ihn aber an’s Licht, so wird er uns nicht mehr beherrschen, da ihn Alle allseitig binden.

S. 222

V.

Dieses sage ich euch, nicht als wenn Reichsein eine Sünde wäre, sondern weil es Sünde ist, den Armen den Reichthum nicht mitzutheilen und ihn zu mißbrauchen. Denn Gott hat nichts Böses erschaffen, sondern „Alles ist sehr gut“. So ist denn auch das Geld etwas Gutes, aber erst dann, wenn es seinen Besitzer nicht beherrscht und den Nächsten der Armuth entreißt. Denn auch jenes Licht ist nicht gut, das die Finsterniß nicht aufhebt, sondern noch erhöht; so möchte ich auch jenen Reichthum, der die Armuth nicht aufhebt, sondern vermehrt, nicht Reichthum benennen. Denn wer reich ist, sucht nicht von Andern zu empfangen, sondern ihnen zu helfen; wer hingegen von Andern zu empfangen sucht,

[196] I. Kor. 9, 27.
[197] Röm. 13, 14.
[198] I. Tim. 6, 8.
[199] Ebend. V. 9.

der ist nicht reich, sondern arm. So ist denn auch nicht der Reichthum schlimm, sondern die arme Seele, die den Reichthum in Armuth verwandelt. Diese (Reichen) sind elender als die Bettler auf den Straßen, als die Krüppel und Verstümmelten; in ihren seidenen Prachtkleidern sind sie elender als jene von Lumpen umhüllt; sie, die stolz auf dem Markte einherprangen, sind beklagenswerther als Jene, die an den Straßenecken umherschleichen, in die Vorhöfe eindringen und bettelnd hinaufschreien. Denn Diese preisen Gott und sprechen mitleiderregende und weisheitsvolle Worte; darum haben wir mit ihnen Erbarmen, reichen ihnen die Hand und machen ihnen keine Vorwürfe; die schlimmen Reichen hingegen stoßen harte und unmenschliche Worte, Worte voll Raub und teuflischer Gier aus; darum werden sie auch von Allen gehaßt und verlacht. Betrachte einmal, was von allen Menschen als schimpflich angesehen werde, ob von den Reichen fordern oder von den Armen! Offenbar von den Armen fordern. Das thun nun aber die Reichen, denn sie wagen es nicht, den noch Reichern zu nahen. Die Bettler aber heischen von den Reichen; kein Bettler fordert Etwas von einem Bettler, sondern vom vermögenden Manne; der Reiche hingegen zerrt an dem Bettler. Sage mir, was ist ferner anständiger, von Solchen Etwas annehmen, die es gerne geben und Dank verdienen, oder die Menschen gegen ihren Willen nöthigen und ihnen lästig S. 223 fallen? Offenbar ist es anständiger, die Widerwilligen nicht zu behelligen. Aber auch Das thun die Reichen; denn die Armen empfangen ihre Gabe von den Vermögenden und sind dafür dankbar; die Reichen aber nehmen von Solchen, die nur gezwungen und widerwillig geben; und das ist ein Beweis größerer Armuth. Möchte doch nicht leicht Jemand zu einem Gastmahle gehen, wenn nicht der Einladende seinem Gast dafür dankt: wie sollte es anständig sein, mit Gewalt Geld zu erpressen? Fliehen und verabscheuen wir nicht darum die bellenden Hunde, weil sie uns fortwährend nachlaufen? Das thun auch die Reichen. „Allein es ist schöner, wenn der Geber aus Furcht gibt.“ Das wäre das Ällerschändlichste; denn wie sollte Derjenige nicht höchst lächerlich sein, der Alles in Bewegung setzt, um nur zu erwerben? Werfen wir doch oft, aus Furcht vor den Hunden, diesen Das zu, was wir in Händen haben. Sage mir wieder: was ist schimpflicher, wenn ein Mensch, der in Lumpen gehüllt ist, bettelt oder einer, der in Seide prangt? Wenn nun ein Reicher arme Greise, die noch dazu Kinder haben, zu gewinnen sucht, um ihre Erbschaft zu erhalten, — ist ihm Das zu verzeihen? Wenn ihr wollt, so laßt uns auch die Sprache untersuchen, welche die reichen Bettler führen und welche die armen. Was sagt nun der Arme? Wer Almosen spendet, möge nicht kargen, weil er von Gottes Gaben mittheilt; Gott sei gütig und werde Größeres wiedererstatten: das sind lauter Worte der Weisheit, der Ermahnung und des guten Rathes. Er bittet, du sollst auf den Herrn hinschauen, und er benimmt dir die Furcht vor künftiger Armuth. So findet man schöne Belehrungen in den Reden der Bettler. Welches sind aber die Reden der Reichen? Sie ziemten sich eher für Schweine, Hunde, Wölfe und andere Raubthiere. Denn Einige derselben reden beständig von Tafeln, Speisen, Leckerbissen, von allerlei Wein, von Salben, Kleidern und allem möglichen andern Aufwand; Andere sprechen von Zinsen und Wuchergeschäften, erdich-

ten Schuldbriefe, als hätten sie dieselben von ihren Vätern und Großvätern überkommen, und steigern so die S. 224 Schuld zu einer unerschwinglichen Summe und nehmen hier das Haus weg, dort das Feld, dort einen Sklaven, dort die sämmtliche Habe. Und was soll ich von den Testamenten sagen, die anstatt mit Tinte mit Blut geschrieben sind? Denn wenn sie sehen, daß Jemand etwas Weniges besitzt, schüchtern sie ihn durch Vorspiegelung einer großen Gefahr ein oder hintergehen ihn durch nichtssagende Versprechungen, daß er alle Verwandten, die oft vor Hunger umkommen, übergehen und sie an deren Stelle zu Erben einsetzen soll. Übersteigt Das nicht die Wuth und Raubgier der wilden Thiere? Darum ermahne ich, laßt uns allen schmählichen und mörderischen Reichthum dieser Art fliehen, laßt uns nach den geistigen Gütern streben und uns einen Schatz im Himmel sammeln! Denn wer einen solchen besitzt, der ist reich und glücklich in Dem, was hienieden und droben ist. Denn wer dem Worte Gottes gemäß arm sein will, dem steht jede Thür offen: denn wer um Gottes willen sich aller Güter entäussert, dem wird Jeder von dem Seinigen mittheilen; wer aber Weniges mit Unrecht erstrebt, dem bleiben alle Thüren verschlossen. Damit wir also die irdischen und himmlischen Güter erlangen, laßt uns jenes bleibende Gut und den unvergänglichen Reichthum erwählen, der uns allen zukommen möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus u. s. w. Amen.

S. 225

VierzehnteHomilie.

I.

17. Darum sandte ich zu euch den Timotheus, der mein geliebter und getreuer Sohn ist im Herrn; Dieser wird euch meine Wege in Christus Jesus in Erinnerung bringen.

I. Betrachte mir auch hier die edle Seele, die lebhafter lodert als eine brennende Flamme! Er selbst wünschte bei den Korinthern zu sein, besonders in ihrem Zustande der Krankheit und Spaltung; denn er wußte gar wohl, wie viel seine Gegenwart den Schülern nütze und seine Abwesenheit ihnen schade. Jenes gibt er zu erkennen im Briefe an die Philipper mit den Worten: „Nicht bloß in meiner Gegenwart, sondern um so mehr nun in meiner Abwesenheit strebet mit Furcht und Zittern nach eurer Seligkeit!“[200] Dieses aber zeigt er in demselben Briefe mit den Worten:

S. 226 *18. 19. Einige haben zwar die stolze Einbildung, als würde ich nicht zu euch kommen; aber ich werde kommen.*

Er sehnte sich und wünschte persönlich bei ihnen zu sein; da ihm aber Dieß jetzt nicht möglich war, so sucht er sie durch das Versprechen seiner Ankunft zu bessern, und nicht allein dadurch, sondern auch durch die Absendung seines Schülers. Denn „darum“, sagt er,

[200] Philipp. 2, 12.

„sandte ich zu euch den Timotheus." Darum: warum? Weil ich euer Vater und um euch als meine Söhne besorgt bin. Zugleich wird im Briefe, der Abgesandte empfohlen: „Der mein geliebter und getreuer Sohn ist im Herrn." Dieses sagt er, um seine Liebe zu ihm an den Tag zu legen und ihm bei seinem Erscheinen Achtung zu verschaffen. Und er nennt ihn nicht einfach getreu, sondern „getreu im Herrn", das heißt: in den Angelegenheiten des Herrn. Wenn es schon Lob verdient, in irdischen Dingen getreu zu sein, so verdient die Treue in geistigen Dingen ein noch viel größeres Lob. Da nun Timotheus der „geliebte" Sohn Pauli ist, so bedenke, wie groß die Liebe des Paulus zu den Korinthern sei, da er ihretwegen sich von ihm zu trennen beschloß. Und da er auch ein „getreuer" Sohn ist, so wird er gewiß tadellos seinen Auftrag erfüllen. „Dieser wird euch in Erinnerung bringen," nicht lehren, sagt er, damit sie es nicht übel aufnähmen, wenn sie seine Schüler hießen. Darum sagt er auch am Ende: „Er arbeitet am Werke des Herrn, sowie auch ich;"[201] Niemand soll ihn also gering schätzen. Denn unter den Aposteln herrschte kein Neid; sie hatten einzig das Wohl der Kirche im Auge; und wenn der Arbeitende schwach war, so kamen sie ihm mit allem Eifer zu Hilfe. Darum sagt Paulus nicht bloß: „Er wird in Erinnerung bringen," sondern führt die Rede noch weiter und fügt um allen Neid wegen der Jugend des Timotheus zu ver- S. 227 hüten, hinzu: „meine Wege," nicht seine, sondern meine, d. h. meine Verwaltung, die Gefahren, die Sitten, die Gesetze, die Gebräuche, die apostolischen Vorschriften und alles Andere. Da er auch gesagt hatte: „Wir sind entblößt und werden in's Gesicht geschlagen und sind heimathlos," so wird er euch auch Dieß alles in Erinnerung bringen, sowie die Gesetze Christi, um den Spaltungen ein Ende zu machen. Hierauf lenkt er die Rede auf das Höhere und fügt bei: „in Christus" und bezieht so, seiner Gewohnheit gemäß, Alles auf den Herrn und verschafft sich dadurch für das Folgende Glaubwürdigkeit, weßhalb er auch beifügt: *„Wie ich überall in der ganzen Kirche lehre."* Ich habe zu euch nichts Neues geredet, was mir alle übrigen Kirchen bezeugen. Er nennt aber diese Wege „Wege in Christo", um zu zeigen, daß es nicht Menschenwerk sei, und daß er Alles unter dem Beistande Christi vollbringe. Nachdem er also geredet und sie zu gewinnen gesucht hat, will er zur Anklage des Unzüchtigen schreiten und spricht abermals Worte voll des Unwillens, nicht zwar selbst zürnend, sondern in der Absicht, Jene auf bessere Wege zu bringen. Er läßt den Unzüchtigen vorerst bei Seite, würdigt ihn nicht einmal der Anrede, sondern wendet sich an die Andern, wie auch wir es mit Sklaven machen, die sich arg verfehlt haben. Da er gesagt hatte: „Ick sende den Timotheus," so spricht er ferner, damit sie darob nicht nachlässiger würden: *„Einige haben zwar die stolze Einbildung, als würde ich nicht zu euch kommen."* Denn damit greift er sie und einige Andere an und erschüttert ihre stolze Einbildung. Denn es verdient den Vorwurf der Herrschsucht, wenn man die Abwesenheit des Lehrers zum Übermuthe benützt. Betrachte aber, wie schonend er die Menge zurechtweist, die Parteihäupter aber heftiger angreift! Zu jener sagt er: Wir werden wie „ein Auskehricht

[201] I. Kor. 16, 10.

Aller“ gehalten, und besänftigend spricht er: „Nicht um euch zu beschämen, schreibe ich Dieß;“ zu diesen aber: *„Einige haben zwar die stolze Einbildung, als würde ich nicht zu euch kommen,“* wodurch er zeigt, daß dieser Stolz ein kin- S. 228 discher sei; denn die Kinder pflegen in Abwesenheit der Lehrer träger zu sein. Dieß wird also angedeutet und zugleich, daß seine Anwesenheit zur Herstellung der Ordnung genüge.

II.

Denn gleichwie die Gegenwart eines Löwen alle Thiere erschreckt, so versetzte die des Paulus Diejenigen in Furcht, welche die Ruhe der Kirche gestört. Darum fügt er hinzu: *„Ich werde aber bald zu euch kommen, wenn es der Wille des Herrn ist.“* Allein Dieß bloß zu sagen schien nur eine Drohung; aber daß er es auch wirklich auszuführen und sie zur Rede zu stellen verheißt, das ist ein Beweis hochherzigen Sinnes. Darum fügt er auch bei: *„Und dann werde ich gewahren, nicht was die Abgeblasenen geschwätzt, sondern was sie gewirkt haben;“* denn die Aufgeblasenheit kam nicht von ihren eizenen Werken her, sondern von der Abwesenheit des Lehrers, was ebenfalls eine niedrige Denkungsart zeigt. Nachdem er also gesagt: „Ich sandte den Timotheus,“ spricht er nicht gleich: Ich werde kommen, sondern sagt es erst, nachdem er die Aufgeblasenheit an ihnen gerügt hatte. Hätte er Dieses vor der Rüge gesagt, so hätte es eher den Schein einer Selbstentschuldigung als einer Drohung gehabt, und es wäre nicht so glaubwürdig gewesen; da nun aber die Drohung nach der Rüge gesetzt wird, so ist sie glaubwürdig und flößt Furcht ein. Und siehe, wie sicher und bestimmt er sich ausdrückt; denn er sagt nicht einfach: *„Ich werde kommen,“* sondern: *„wenn es der Wille des Herrn ist;“* auch setzt er keine bestimmte Zeit an; denn weil es möglich war, daß sich seine Ankunft verspätete, so will er sie durch die Ungewißheit der Zeit in Spannung erhalten. Damit sie aber dadurch nicht wieder muthlos würden, setzt er bei: *„bald; und dann werde ich gewähren, nicht was die Aufgeblasenen geschwätzt, sondern was sie gewirkt haben.“* Er sagt nicht: Ich werde gewahren ihre Weisheit, ihre Wunder, sondern was? *„nicht was sie geschwätzt haben.“* Jenes Geschwätz S. 229 sucht er ausdrücklich herabzusetzen, die wirksame Thätigkett aber zu erheben. Das geht nun einstweilen Diejenigen an, die es mit dem Blutschänder hielten. Denn hätte er die Rede an diesen gerichtet, so würde er nicht von wirksamer Thätigkeit, sondern von seinen schlechten Thaten gesprochen haben.

„Aber warum fragst du nicht nach den Reden?“ Nicht weil es mir an Beredsamkeit fehlt, sondern weil es bei unserer Sache auf wirksame Thätigkeit ankommt. Gleichwie im Kriege nicht Diejenigen obsiegen, die viel schwätzen, sondern die viel thun, so ist auch hier der Sieg nicht auf Seite der Schwätzer, sondern der Thätigen. Du bildest dir viel ein auf deine Beredsamkeit, will er sagen; du könntest damit allerdings prahlen, wenn es sich bei einer günstigen Gelegenheit um einen Wettstreit von Rhetoren handeln würde. Wenn es sich aber hier um Apostel handelt, welche die Wahrheit verkünden und durch Wunder bekräf-

tigen: was blähst du dich auf mit einer unnützen Sache, die nichtig ist und zu vorliegendem Gegenstande Nichts beitragen kann? Denn was soll wohl eine prunkende Rede beitragen zur Erweckung eines Todten, zur Austreibung der Teufel oder zu einem ähnlichen Wunder? Der Wunder bedarf es jetzt, und durch diese steht unsere Sache fest. Darum spricht er weiter:

20. Denn nicht in der Rede besteht das Reich Gottes, sondern in der Kraft.[202]

Durch Zeichen, sagt er, siegen wir, nicht durch Beredsamkeit; die Wunder, die wir durch die Kraft des Geistes S. 230 wirken, liefern den stärksten Beweis, daß unsere Lehre eine göttliche ist, daß wir das Himmelreich verkünden. Wenn also jene Aufgeblasenen sich als große Männer darstellen wollen, so mögen sie bei meiner Ankunft beweisen, ob sie eine solche Kraft besitzen, und mir nicht kommen mit ihren glänzenden Reden; denn diese Kunst geht uns Nichts an.

21. Was wollet ihr? Soll ich mit der Ruthe zu euch kommen oder mit Liebe und im Geiste der Milde?

Diese Worte enthalten viel Schreckendes und auch viel Freundliches. Denn der Ausdruck: „Ich werde gewahren“ ist gelinde; aber die Frage: „*Was wollet ihr? Soll ich mit der Ruthe zu euch kommen?*“ zeigt, daß er den Lehrstuhl bestiegen hat und von dort aus mit aller Machtvollkommenheit zu ihnen redet. — Was heißt das: „*mit der Ruthe*“*?* Mit Strafe und Züchtigung; d. h. so viel, als wenn er sagte: Soll ich euch tödten oder mit Blindheit schlagen? So hatte es Petrus mit Sapphira gemacht, so er selber mit dem Zauberer Elymas. Er spricht hier nicht, als wollte er sich mit ihnen vergleichen, sondern er führt die Sprache des Ansehens. Dasselbe sagt er auch in dem zweiten Briefe mit den Worten: „Oder begehrt ihr eine Probe des in mir redenden Christus?“[203] „*Soll ich mit der Ruthe kommen oder mit Milde?*“ Wie aber, war denn das kein Beweis von Liebe, wenn er mit der Ruthe kam? Freilich war es ein Beweis der Liebe; allein er drückt sich so aus, weil Derjenige, der heftig liebt, sich nicht leicht zu einer Strafe herbeiläßt. Ebenso sagt er in Betreff der Strafe nicht: „*im Geiste der Milde,*“ sondern: „*mit der Ruthe,*“ obwohl auch Dieses Sache des Geistes war; denn es gibt einen Geist der Milde und der Strenge, doch gebraucht er nicht den harten, sondern S. 231 den mildern Namen. Darum wird auch Gott, obschon er straft, an vielen Stellen barmherzig, langmüthig, reich an Milde und Erbarmen genannt; daß er aber strafe, wird

[202] „D. h. es besteht nicht in schimmerndem Lehrvortrage und schöngeformter Darstellung, sondern in übernatürlichen Wirkungen und neuen Schöpfungen, mit andern Worten: es sei keine bloße Philosophie oder schöne Theorie, sondern ein mächtiges Leben.“ S. Alois Meßmer, Erklär. d. I. Kor.-Briefes, Innsbruck, Rauch, 1862, S. 100.

[203] II. Kor. 13, 3.

nur einmal oder zweimal oder nur selten und zwar bei dringendem Anlaß gesagt. Betrachte die Klugheit Pauli! Beides lag in seiner Macht, aber er lenkt es so, daß Beides nun den Korinthern freisteht, indem er sagt: „*Was wollet ihr?*“ Die Sache liegt in eurer Macht. Denn in unserer Gewalt liegt Beides, ob wir uns in die Hölle stürzen oder den Himmel gewinnen wollen: denn so wollte es Gott. „Denn siehe,“ heißt es, „Wasser und Feuer; strecke deine Hand aus nach was du willst;“[204] und: „Wenn ihr wollt und mir gehorchet, so werdet ihr die Güter der Erde genießen.“[205]

III.

Aber vielleicht sagt Einer: Ich will, und so thöricht ist Niemand, daß er sagt: Ich will nicht. Allein das Wollen genügt mir noch nicht. Wohl wäre dein Wollen genügend, wenn es so beschaffen wäre, wie es sein sollte, und wenn du Das thätest, was ein ernstlich Wollender thut; mun aber ist dir mit dem Wollen nicht sonderlich Ernst. Wenn es euch beliebt, so wollen wir Dieses auch in Betreff anderer Dinge nachweisen. Sage mir: Wenn Einer ein Weib nehmen will, genügt es da schon, daß er Dieses nur will? Keineswegs; sondern er sucht Brautwerberinen, bittet seine Freunde, mit ihm zu wachen, und sammelt sich Geld. So begnügt sich auch der Kaufmann nicht damit, zu Hause zu sitzen und Etwas zu wollen, sondern er miethet ein Schiff, dingt Schiffer und Bootsknechte, leiht Geld auf Zinsen aus und erkundigt sich fleissig um Grund und Boden und die Preise der Waaren. Wie? Ist es nicht unsinnig, auf irdische Dinge so großen Fleiß zu verwenden und dort, wo es gilt, den Himmel zu erkaufen, es beim bloßen Wollen bewenden zu lassen, ja nicht einmal den S. 232 rechten Ernst des Willens zu haben? Denn wer Etwas ernstlich will, ergreift auch die Mittel, welche zur Erreichung seines Zieles führen. Denn wenn der Hunger dich drängt Nahrung zu nehmen, so wartest du nicht, bis die Speisen von selbst dir in den Mund kommen, sondern thust Alles, um dir dieselben zu verschaffen; so machst du es auch, wenn dich dürstet oder friert, und bei jedem andern Bedürfniß bist du auf die Pflege deines Leibes bedacht. Ebendasselbe thue nun auch für den Himmel, und du wirst ihn sicher erlangen. Denn darum hat dich Gott mit Willensfreiheit begabt, damit du nicht nachmals ihm vorwirfst, du seiest gezwungen gewesen. Und du bist über einen so ehrenvollen Vorzug unwillig? Denn Viele habe ich sagen hören: „Warum hat mir doch Gott die Tugend freigestellt?“ Aber wie sollte er dich, während du schläfst, schnarchst, den Lüsten fröhnst, schwelgst und dem Bauche dienst, in den Himmel führen? Du würdest dich des Bösen gewiß nicht enthalten haben; denn da du jetzt, obwohl dir Strafe gedroht ist, dem Laster nicht entsagst, so würdest du immer träger und schlechter geworden sein, hätte er dir auch den Himmel zum Lohne versprochen. Du kannst auch nicht sagen, daß er dir wohl das Gute gezeigt, aber nicht dazu mitgeholfen habe; denn er hat dir kräftigen Beistand versprochen. Aber,

[204] Sirach 15, 17.
[205] Is. 1, 19.

heißt es, die Tugend ist mühsam und beschwerlich, mit dem Laster aber ist großes Vergnügen verbunden: hier ist der Weg breit und geräumig, dort aber eng und schmal. Aber sage mir: Waren denn beide Wege schon Anfangs also beschaffen? Was du da von der Tugend sprichst, Das sagst du gegen deinen Willen; so groß ist die Macht der Wahrheit. Wenn es nämlich zwei Wege gäbe, wovon der eine in die Hölle, der andere aber in den Himmel führte, und der zur Hölle breit, der zum Himmel hingegen schmal wäre: welchen würdest du wählen? Wenn du auch jetzt hartnäckig widersprichst, so kannst du doch, wenn du auch noch so unverschämt bist, der offenbar anerkannten Wahrheit nicht widersprechen. Denn daß derjenige zu wählen sei, dessen Anfang beschwerlich, das Ende aber nicht so ist, will ich S. 233 euch aus Beispielen des täglichen Lebens beweisen. Lasset uns, ist's euch genehm, mit den Künsten beginnen! Diese sind im Anfange mühsam, bringen aber am Ende großen Gewinn. Jedoch, heißt es. Keiner ergreift eine Kunst, wenn nicht Jemand ihn dazu anhält. Denn wenn der Jüngling sein eigener Herr ist, so wird er lieber Anfangs schwelgen und zuletzt tausendfältiges Ungemach dulden, als im Anfange elendiglich leben und erst später aus jenen Mühen Nutzen ziehen. Ist nun diese Wahl nicht Beweis eines verwaisten Verstandes und kindischer Trägheit, das Gegentheil aber Beweis von Klugheit und männlichem Sinne? So ist es nun auch mit uns: Wären wir nicht Kinder, so würden wir nicht jenem kindischen und verwaisten Jünglinge, sondern demjenigen gleichen, der einen Vater besitzt. Daher müssen wir den kindischen Sinn ablegen, nicht aber die Schuld auf die Sache selber werfen; wir müssen unserm Gewissen einen Führer geben, der uns nicht gestattet, dem Bauche zu dienen, sondern uns zum Wettlaufe und Kampfe begeistert. Denn ist es nicht thöricht, wenn wir die Knaben durch starke Anstrengung zu solchen Dingen anhalten, deren Anfang beschwerlich, deren Ende hingegen angenehm ist, wir aber in geistigen Dingen das Gegentheil thun, obgleich es bei den irdischen Dingen nicht so ganz ausgemacht ist, daß ihr Ausgang ein guter sein werde. Denn ein frühzeitiger Tod, Armuth, Verleumdung, Wechsel des Glückes und Vieles der Art können uns nach großen Anstrengungen der Früchte derselben berauben; und erlangt man auch, wornach man gestrebt, so gewinnt man doch nichts Großes; denn mit dem gegenwärtigen Leben zerfließt Dieses alles. Hier aber gilt es nicht diese hinfälligen und vergänglichen Dinge, und wir dürfen nicht bloß um den Ausgang unbesorgt sein, sondern wir haben nach dem Hinscheiden aus diesem Leben zuverlässig noch Größeres zu erwarten. Welche Entschuldigung, welche Verzeihung werden wir haben, wenn wir uns um der Tugend willen keinen Beschwerden unterziehen wollen? Man könnte noch fragen: „Warum ist der Weg so eng?" Hurer, Trunkenbolde und Unzüchtige achtest du S. 234 für unwürdig, einen irdischen Palast zu betreten; und du verlangst, daß die Menschen mit ihrer Sorglosigkeit, mit Schwelgerei, Trunkenheit, Geiz und mit allen Lastern in den Himmel aufgenommen werden? Wie wäre Das zu verzeihen?

IV.

Ja, Das sage ich nicht, wirst du erwidern, sondern warum die Tugend nicht gemächlich ist. Wenn wir nur wollen, so ist sie sehr leicht. Sage mir, was ist denn leichter: in das Haus eines Andern einbrechen, ihn bestehlen und dann in's Gefängniß gerathen, oder sich mit dem Seinigen begnügen und von aller Furcht frei bleiben? Noch habe ich nicht Alles gesagt. Was ist denn leichter: alle Menschen berauben und eine kurze Zeit in Wohlleben zubringen und dann ewige Qual und Folter ausstehen, oder eine kurze Zeit in Armuth, aber gerecht leben und nachmals einer immerwährenden Wonne genießen? Wir wollen noch nicht untersuchen, was ersprießlicher sei, sondern für jetzt nur fragen, was leichter sei. Was ist angenehmer: einen süßen Traum haben und in Wahrheit gezüchtiget werden; oder einen schweren Traum haben und in Wahrheit der Wonne genießen? Nicht offenbar das Letztere? Sage mir, wie kannst du nun die Tugend noch hart nennen? Hart ist sie nur, wenn sie nach unserer Trägheit beurtheilt wird. Daß sie im Gegentheile leicht und angenehm ist, vernimm aus den Worten Christi: „Mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht."[206] Fühlst du diese Leichtigkeit nicht, so ist das ein Beweis, daß du keinen kräftigen Muth hast. Denn ist dieser vorhanden, so wird das Schwere leicht; fehlt aber dieser, so wird das Leichte schwer. Sage mir: was ist süßer, was kostet weniger Mühe als ein Gericht Manna? Und dennoch eckelte die Juden ob dieser köstlichen Speise. Was ist bitterer als der Hunger und andere Beschwerden, die Paulus erlitt? Allein er freute sich und frohlockte und S. 235 sprach: „Jetzt freue ich mich in meinen Leiden."[207] Was ist die Ursache hievon? Die Verschiedenheit der Gesinnung. Wenn du dir nun eine Gesinnung aneignest, wie sie sein soll, so wirst du die Leichtigkeit der Tugend begreifen. „Wie? Besteht also die Leichtigkeit derselben bloß in der Gesinnung Derjenigen, die ihr nachstreben?" Nicht allein durch die Gesinnung wird sie leicht, sie ist es auch ihrer Natur nach. Denn wäre die Tugend durchaus beschwerlich, das Laster aber gerade das Gegentheil, so dürfte wohl einer jener Nachlässigen die Behauptung aufstellen, es sei leichter, dem Laster als der Tugend zu dienen. Wenn aber bei dieser der Anfang beschwerlich, bei jenem aber angenehm, der Ausgang aber gerade verkehrt ist und sowohl in Bezug auf das Angenehme als auf das Unangenehme ewig währt: was ist da leichter zu wählen? Warum wählen denn aber Viele nicht das Leichte? Weil die Einen noch ungläubig sind, die Andern zwar glauben, aber ein verdorbenes Herz haben und eine zeitliche Wonne der ewigen vorziehen. Ist also Das angenehm? Keineswegs; es ist nur ein Zeichen einer schwachen Seele. Gleichwie die Fieberkranken nach einem Trunke kalten Wassers verlangen, nicht weil eine augenblickliche Lust angenehmer ist als ein anhaltender Brand, sondern weil sie ihre übermäßige Gier nicht zu bezwingen vermögen, — so auch Diese. Wollte sie Jemand auf einem lustigen Wege zur Strafe führen, so würden sie diese keineswegs wählen. Siehst du, daß das Laster nicht leicht ist? Wenn du willst, so wollen

[206] Matth. 11, 30.
[207] Kol. 1, 24.

wir das nochmals aus den Thatsachen selber erörtern; denn was ist angenehmer und leichter? Wir dürfen aber auch hier die Dinge nicht nach der Begierde der Menge beurtheilen; denn nicht nach den Kranken, sondern nach den Gesunden muß man entscheiden. Wenn du mir auch unzählige Fieberkranke zeigst, die nach Dem verlangen, was der Gesundheit nachtheilig ist, und es vorziehen, später dafür zu büßen, so werde ich diese Wahl S. 236 nimmermehr gutheissen. Was ist also leichter, nach großen Reichthümern trachten oder diese Begierde beherrschen? Mir scheint das Letztere leichter. Willst du mir nicht glauben, so wollen wir die Sache selber zu Wort kommen lassen. Setzen wir den Fall, daß Einer Vieles, ein Anderer Nichts verlangt: sage mir, was ist denn besser, was ehrenvoller?

V.

Jedoch lassen wir Das bei Seite; denn es ist ja offenbar, daß der Letztere vor dem Erftern den Vorzug verdient. Davon ist auch jetzt nicht die Rede, sondern welcher von Beiden glücklicher und seliger lebe. Der Geizige genießt nicht einmal Das, was er hat; denn er will das geliebte Geld nicht ausgeben, eher ließe er sich in Stücke zerhauen und gäbe eher sein eigenes Fleisch als sein Gold hin. Wer aber das Geld verachtet, hat doch schon diesen Gewinn, daß er ohne Sorge und mit Ruhe genießt, was er besitzt, und daß er sich selber dem Gelde vorzieht. Was ist nun angenehmer: das Seinige mit Ruhe genießen oder unter der Tyrannei des Reichthumes stehen und es nicht einmal wagen, sein Eigenthum anzurühren? Das kömmt mir gerade so vor, wie wenn zwei Männer sehr geliebte Gattinen hätten und sich diesen gegenüber ganz ungleich benähmen: dem einen sei es erlaubt, die seinige zu berühren und mit ihr zu verkehren, dem andern nicht einmal gestattet, der seinigen in die Nähe zu kommen. Ich werde noch etwas Anderes sagen, um das Vergnügen des Einen und den Schmerz des Andern zu schildern. Der Geizige wird diese Begierde nimmermehr stillen, nicht nur weil er nicht alle Anderen zu berauben vermag, sondern auch weil er bei Allem, was er zusammengescharrt, Nichts zu besitzen vermeint. Wer aber das Geld verachtet, hält Dieß alles für überflüssig und quält seine Seele nicht mit gränzenloser Begierlichkeit. Nichts verdient so sehr den Namen Strafe als eine unbefriedigte Begierde, und das ist auch ein Zeichen einer verkehrten Seele. Betrachte nur: der Geizhals, wenn er auch viel erworben hat, ist nicht besser daran, als wenn er gar Nichts besäße. Kann es wohl eine verwickeltere Krank- S. 237 heit geben als diese? Und Dieß ist noch nicht das einzige Übel, sondern auch daß er Das, was er besitzt, für Nichts achtet und sich grämt, als wenn es wirklich Nichts wäre, und, wenn er auch Alles an sich gebracht hätte, nur um so mehr sich der Angst überläßt. Hat er hundert Talente, so kränkt es ihn, daß es nicht tausend sind: und hat er tausend, so schmerzt es ihn, daß es nicht zehntausend sind; und sind es zehntausend, so ist Das der Kummer, daß es nicht noch zehnmal mehr ist: je mehr er besitzt, desto ärmer wird er; denn je mehr er hat, desto mehr wünscht er. Darum wird er in dem Maaße, wie seine Schätze sich mehren, nur immer dürftiger; denn wer mehr begehrt, ist auch mehr

dürftig. Besitzt er hunhert Talente, so ist er noch nicht sehr arm; denn er wünscht nur tausend; hat er aber tausend Talente, dann wird er schon ärmer, denn er behauptete, daß ihm jetzt zehntausend nöthig seien und nicht nur tausend wie früher. Sagst du mir aber, daß unbefriedigte Begierde Vergnügen bringe, so scheinst du mir die Natur des Vergnügens gar nicht zu kennen. Daß dieses kein Vergnügen, sondern eine Züchtigung sei, will ich dir an einem andern Beispiele zeigen. Wenn wir dürsten, so gewährt uns das Trinken darum Vergnügen, weil wir dadurch den Durst stillen; und es ist darum Vergnügen, weil es uns von einer großen Qual, von der Begierde, zu trinken, befreit; Das ist doch wohl Jedem klar. Wollten wir aber diese Begierde fortwährend nähren, so hätten wir eine Qual zu leiden wie jener Reiche, der sich des Lazarus nicht erbarmte. Denn dann bestand seine Qual, daß er nur ein Tröpflein Wassers begehrte und Niemanden hatte, der es ihm reichte. Dieselbe Strafe scheinen mir die Geizigen beständig zu leiden: gleich jenem ersehnen sie es und erhalten es nicht; ja ihre Seele brennt heftiger als die Seele des Reichen. Ganz treffend sagte Jemand, die Geizigen gleichen den Wassersüchtigen; denn wie diese, obschon der Leib von Wasser geschwollen ist, nur desto mehr dürsten, so dürsten auch die Geizigen nach mehr Geld, je mehr sie dessen besitzen. Die Ursache davon ist diese: gleichwie die Wassersüchtigen das S. 238 Wasser nicht in den dazu bestimmten Organen haben, so bewahren auch diese ihre Begierde nicht mit der dazu gehörigen Einsicht. Fliehen wir also diese ausserordentliche und sonderbare Krankheit; fliehen wir diese Wurzel alles Bösen; fliehen wir die vorhandene Hölle: — denn eine Hölle ist die Geldgier. Decke einmal die Seele des Einen und Andern auf, die des Geizhalses und die Desjenigen, der das Geld verachtet, und du wirst sehen, daß jener dem Rasenden gleich, der Nichts sehen und Nichts hören will; daß Dieser, einem ruhigen Hafen gleich, aller Menschen Freund wie jener aller Leute Feind ist. Beraubt man ihn, so kränkt er sich nicht; und gibt man ihm, so wird er nicht stolz, sondern bleibt in einer ruhigen Gleichmüthigkeit. Jener ist gezwungen, Allen zu schmeicheln und zu heucheln; Dieser thut Dieses vor Keinem. Wenn nun der Geizige arm und ängstlich, ein Schmeichler und Heuchler, überall von Sorgen, Qual und Strafe umringt ist, der Verächter des Geldes hingegen von Allem das Widerspiel ist: ist es da nicht offenbar, daß die Tugend größere Wonne gewährt? Auch andere Übel wollte ich noch anführen, um zu beweisen, daß kein Laster Vergnügen verschaffe, wenn ich nicht schon vorher so Vieles gesagt hätte. Da wir nun Dieses wissen, so laßt uns die Tugend ergreifen, damit wir sowohl hienieden die Wonne genießen und die zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit u. f. w. Amen.

S. 239

Fünfzehnte Homilie.

I.

Kap. V.

3. 2. Überhaupt hört man unter euch von Unzucht und solcher Unzucht, wie sie nicht einmal bei den Heiden ist, so daß Einer das Weib seines Vaters hat. Und ihr seid aufgeblasen und hattet nicht vielmehr Leidwesen, damit Derjenige, welcher solches Werk verübt hat, aus eurer Mitte fortgeschafft werde!

I. Als er von den Spaltungen unter ihnen redete, bediente er sich nicht gleich Anfangs harter Ausdrücke, sondern begann mit sanfter Rede und endete dann mit der Anklage, indem er sprach: „Denn durch Chloe's Angehörige ist mir hinsichtlich eurer, meine Brüder, bedeutet worden, daß Streitigkeiten unter euch sind."[208] Hier aber nicht so; er nimmt gleich einen strafenden Ton an und zeigt mit Nachdruck, wie die Schmach dieses Vorwurfs sie gemein- S. 240 schaftlich treffe. Denn er sagt nicht: Warum treibt Dieser oder Jener Unzucht? sondern: „*Überhaupt hört man unter euch von Unzucht,*" damit sie nicht lässiger würden, als ginge die Beschuldigung sie gar nicht an, sondern damit sie durch diesen Angriff auf Alle und durch die Anklage gegen die ganze Gemeinde in Beforgniß geriethen. Denn Niemand wird sagen: Dieser oder Jener hat Unzucht getrieben, sondern es heißt: In der Kirche zu Korinth ward dieses Laster begangen. Auch sagt er nicht: Es wird Unzucht getrieben, sondern: „*Man hört von solcher Unzucht, dergleichen unter Heiden nicht genannt wird.*" Wenn die Heiden stellt er fortwährend zur Beschämung gegenüber. So sagt er in seinem Briefe an die Thessalonicenser: „Daß ein Jeder sein Gefäß in Heiligkeit besitze, nicht in leidenschaftlicher Lust wie die Heiden;"[209] und an die Kolosser und Epheser: „Wandelt nicht mehr, wie die übrigen Heiden wandeln."[210] Wenn sie aber dieselben Laster begehen und darum keine Verzeihung verdienen, weil sie darin gar die Heiden übertreffen, so sage mir: welche Stelle sollen wir ihnen dann anweisen? Denn bei den Heiden, sagt er, wird dergleichen nicht nur nicht begangen, sondern nicht einmal genannt. Siehst du, wie er die Anklage schärft! Denn wenn sie solche Arten von Ausschweifungen erfunden haben, die unter den Heiden nicht gewagt, ja nicht einmal genannt werden: so ist die Größer der Sünde unaussprechlich. Auch die Worte „unter euch" haben ihren besondern Nachdruck; es heißt: unter euch Gläubigen, die ihr so hoher Gnaden und der Theilnahme am unaussprechlichen Geheimnissen gewürdigt, die ihr zum Himmel berufen seid. Siehst du, wie ernst die Rede ist, und wie er seinen Unmuth gegen Alle äussert? Denn wäre er nicht voll Unmuth gewesen, und hätte er die Rede nicht gegen Alle gerichtet, so würde er sich so ausgedrückt haben. Ich habe vernommen, daß Dieser oder Jener Unzucht ge- S. 241 trieben;

[208] I. Kor. 1, 11.
[209] I. Thess. 4, 4. 5.
[210] Ephes. 4, 17.

den müßt ihr strafen. Nun aber macht er es nicht also, sondern greift sie alle insgesammt an. Hätten sie vorher im ihn geschrieben, so würde er sich wohl so ausgedrückt haben; nun aber hatten sie nicht nur nicht geschrieben, sondern das Verbrechen sogar zu vertuschen gesucht; darum führt er eine so ernste Sprache.

„*Daß Einer das Weib seines Vaters hat.*“ Warum sagt er nicht: daß Einer Unzucht treibe mit dem Weibe? Er verschmäht das gar zu Häßliche und umschreibt es auf eine mehr anständige Weise, indem es schon durch das Vorhergehende genug bezeichnet war. Zugleich will Paulus damit die Anklage verschärfen und zeigen, daß bei ihnen solche Schandthaten begangen würden, die er nicht einmal deutlich bezeichnen dürfe. Darum spricht er auch in der Folge ebenso verdeckt: „*Derjenige, welcher solches Werk verübt hat,*“ und er erröthet wieder und schämt sich, die Sünde offen zu nennen, wie auch wir bei sehr schändlichen Dingen zu thun pflegen, auch nennt er sie nicht Stiefmutter, sondern Weib seines Vaters, um ihn desto schärfer zu treffen. Denn wo schon der bloße Name zur Anklage hinreicht, da begnügt er sich damit ohne weiteren Zusatz. Sage mir nicht, daß nur Einer Unzucht getrieben; Allen wurde dieser Vorwurf gemacht: darum fügt er auch bei: „*Und ihr seid aufgeblasen?*“ Er sagt nicht: aufgeblasen über die Sünde (denn Das wäre ja unsinnig), sondern aufgeblasen über die Lehre jenes Menschen. Jedoch spricht er Das selber nicht aus, sondern überläßt es ihnen, um sie schärfer zu rügen. Betrachte die Weisheit Pauli! Zuerst stürzt er die heidnische Weisheit vom Throne und zeigt, daß sie an und für sich Nichts sei, wenn auch keine Sünde dazu käme, und dann erst redet er auch von der Sünde. Hätte er bloß in Bezug auf die mögliche Weisheit des Unzüchtigen gesagt, daß die Gnade des Geistes etwas Großes sei, so war damit nur wenig gewonnen; da er nun aber ohne Rücksicht auf die Sünde die heidnische Weisheit niedergeworfen und in ihrer Nichtigkeit dargestellt S. 242 hat, so bewies Dieses in hohem Grade ihre Armseligkeit. Darum erwähnt er erst des Vergehens, nachdem er vorher (die Weltweisheit und das Evangelium) mit einander verglichen. Er redet den Blutschänder nicht einmal an und zeigt eben dadurch, wie groß die Schande desselben sei. Zu den Andern aber sagt er: Ihr solltet trauern und weinen und euch vor Scham verhüllen; nun aber thut ihr das Gegentheil: „*Und ihr seid aufgeblasen und hattet nicht vielmehr Leidwesen?*“ „Und was ist denn geschehen,“ heißt es, „daß wir trauern sollen?“ Weil die ganze Gemeinde beschimpft worden ist. „Aber was soll unser Klagen denn nützen?“ „*Daß ein Solcher aus eurer Mitte fortgeschafft werde.*“ Auch hier nennt er ihn nicht, ja auch sonst nirgends, gerade so, wie wir es bei sehr schändlichen Dingen zu machen gewohnt sind. Auch sagt er nicht: Und ihr habt ihn nicht aus eurer Mitte geschafft, sondern wie bei irgend einer pestartigen Krankheit, wo Wehklage und anhaltendes Gebet erfordert wird: „*daß er fortgeschafft werde.*“ Hier braucht es Gebet und allseitige Anstrengung, einen Solchen zu entfernen. Er macht ihnen keinen Vorwurf darüber, daß sie ihm die Sache nicht angezeigt hätten, sondern daß sie kein Leidwesen trügen, damit Jener beseitiget würde; er zeigt, daß Dieses auch ohne Dazwischenkunft des Lehrers hätte geschehen

sollen, weil das Verbrechen ein offenkundiges war.

II.

3. Denn ich, zwar abwesend dem Leibe, aber anwesend dem Geiste nach.

Sieh', wie er zürnt! Er kann sich nicht gedulden, bis er persönlich mit ihm (dem Frevler) zusammenkommt, um ihn festzuhalten: sondern wie einen Verpesteten, den er beseitigen will, ehe er den übrigen Körper angesteckt hat, beeilt er sich, ihn zu ergreifen; und darum fügt er bei: *„Ich habe schon entschieden, als ob ich anwesend wäre.“* Dieses sagt er nicht nur, um sie zum Geständniß zu bringen und jeder Ausrede vorzubeugen, sondern S. 243 auch um ihnen Furcht einzuflößen, daß er Alles wisse, was bei ihnen geschehen werde. Das heißt im Geiste gegenwärtig sein, wie Elisäus bei Giezi gegenwärtig war und sprach: „War nicht mein Herz bei dir?“[211] Ha, wie groß ist die Wunderkraft, die da bewirkt, daß Alle beisammen und und wissen, was in der Ferne geschieht! *„Ich habe schon entschieden, als ob ich anwesend wäre.“* Er läßt bei ihnen keinen andern Gedanken aufkommen: ich habe das Urtheil schon gefällt, als wenn ich gegenwärtig wäre. Rede mir nicht von Aufschub und Zögerung; denn es darf nichts Anderes geschehen! Damit aber Dieß nicht als Anmaßung erscheine und die Rede nicht den Schein des Eigendünkels annehme, so läßt er sie selber an dem Gerichte Theil nehmen. Denn nach den Worten: *„Ich habe entschieden“* fährt er fort: *„über Den, der solches Werk verübt hat,“*

4. 3. im Namen unseres Herrn Jesus Christus, nachdem ihr vereinigt seid und mein Geist mit der Kraft unseres Herrn Jesus Christus, zu übergeben einen Solchen dem Satan.

Was heißt Das: *„im Namen unseres Herrn Jesus Christus“?* Nach Gottes Anordnung, nicht nach menschlicher Anmaßung. Einige lesen aber so: *„Einen, der solches Werk verübt hat auf den Namen unseres Herrn Jesus Christus;“* — hier setzen sie einen Punkt oder Beistrich und fahren dann fort: — *„nachdem ihr vereinigt seid und mein Geist, einen Solchen dem Satan zu übergeben;“* und sie behaupten, Dieses sei der Sinn des Textes: *Denjenigen, der Dieses auf den Namen Christi gethan hat, übergebet dem Satan!* Das heißt: Einen Solchen, der Christi Namen entehrt hat; einen Sol- S. 244 chen, der, nachdem er den Glauben angenommen und sich nach jenem Namen genannt hat. Solches that, übergebet dem Satan! Mir aber scheint die erstere Leseart die richtigere zu sein: Nachdem ihr im Namen des Herrn vereinigt seid, d. h. wenn selbst der Name, um deßwillen ihr euch vereinigt, euch zusammenbringt. *„Und mein Geist.“* Wieder stellt er sich an ihre Spitze, damit sie beim Gerichte, als wäre er persönlich anwesend, jenen Menschen ausschließen mochten und Keiner es

211

IV. Kön. 5, 26.

wagen sollte, nachgiebig gegen denselben zu sein, wohl wissend, daß Paulus den Hergang der Sache erfahren würde. Darauf stellt er die Sache furchtbarer dar und spricht: *„mit der Kraft unseres Herrn Jesus Christus,“* das heißt entweder: Christus kann euch eine solche Kraft verleihen, daß ihr jenen Menschen dem Satan übergebet; oder: Er selbst wird mit euch das Urtheil über ihn fällen. Er sagt aber nicht: dem Satan weihen, sondern: übergeben, und öffnet somit dem Sünder das Thor der Buße und übergibt ihn dem Satan etwa wie einem Zuchtmeister. Und wieder sagt er: *„einen Solchen“* und nennt nirgends den Namen desselben. *„Zum Verderben des Fleisches;“* wie es bei dem frommen Job geschah, obgleich nicht aus demselben Grunde. Denn dort geschah es, um ihm eine glänzendere Krone zu bereiten, hier aber zur Abbüßung der Sünden, damit ihn der Satan mit einem bösartigen Geschwüre oder einer andern Krankheit schlagen sollte. Anderswo sagt er: „Werden wir gerichtet, so werden wir vom Herrn gezüchtiget.“[212] Hier aber übergibt er jenen Menschen zur härteren Strafe dem Satan. Und auch Dieses geschah nach Gottes Willen, damit sein Fleisch gezüchtiget würde. Denn weil aus Übersättigung und Schwelgerei des Fleisches die bösen Begierden entstehen, so züchtiget er dasselbe. *„Damit der Geist am Tage des Herrn Jesu gerettet werde;“* nicht damit die Seele allein gerettet werde, sondern daß, wenn S. 245 jene offenbar gerettet wird, auch das Fleisch an der Rettung unwidersprechlich Theil nehmen könne. Denn durch die sündigende Seele ist dasselbe sterblich geworden; wenn aber jene thut, was recht ist, so wird auch das Fleisch großer Ehre genießen. Einige verstehen dagegen unter *„Geist“* die Wundergabe, die ausgelöscht wird, wenn wir sündigen. Damit nun Dieß nicht geschehe, so soll das Fleisch gezüchtiget werden, damit der Geist auf diese Weise gebessert die Gnade herabziehe und dasselbe an jenem Tage gerettet darstelle. So zeigten denn diese Worte vielmehr Sorgfalt und Pflege an und nicht bloß Verwundung und Strafe ohne Weiteres. Der Gewinn überwiegt die Strafe, denn diese dauert nur einige Zeit, der Gewinn aber ewig. Auch sagt er nicht schlechthin: *„daß der Geist gerettet werde,“* sondern: *„an jenem Tage.“* Passend und rechtzeitig erinnert er sie an jenen Tag (des Gerichtes), damit sowohl sie desto eifriger nach ihrer Besserung streben sollten als auch Jener um so lieber seine Worte aufnehmen möchte, weil es nicht zürnende Worte sind, sondern Worte eines zärtlich bekümmerten Vaters. Darum sagt er: *„zum Verderben des Fleisches“* und setzt schon dem Satan ein Ziel, das er nicht zu überschreiten befugt ist; sowie auch Gott in Bezug auf Job gesagt hatte: „Nur schone sein Leben!“[213]

Nachdem er das Urtheil gefällt und in wenigen Worten geäussert, wendet er sich, ohne dabei zu verweilen, wieder mit einer Rüge an die Gläubigen, indem er spricht:

III.

6. Nicht schön ist euer Rühmen.

[212] I. Kor. 11, 32.
[213] Job 2, 6.

Dadurch zeigt er, daß sie bis auf jenen Tag den Frevler noch nicht zur Buße bekehrt, weil sie sich desselben rühmten. Dann spricht er aus, daß er nicht nur aus Schonung ge- S. 246 gen denselben, sondern auch gegen sie also verfahre, und setzt deßhalb hinzu: *„Wisset ihr nicht, daß ein bischen Sauerteig den ganzen Teig versauert?“*[214] Obgleich Jener die Sünde begangen, so kann sie, wenn nicht beachtet, den ganzen Körper der Kirche verderben. Denn sobald der erste Sünder nicht bestraft wird, werden sich schnell Andere finden, welche Dasselbe verüben. Dieß aber sagt er, um zu beweisen, daß es sich hier für sie um Kampf und Gefahr für die ganze Gemeinde und nicht für einen Einzelnen handle; darum bedürfte er auch des Bildes vom Sauerteige. Denn wie dieser, sagt er, auch in geringer Masse den ganzen Teig versäuert, so wird auch dieser Mensch, wenn er ungestraft bleibt und sein Frevel nicht gezüchtigt wird, die Übrigen verderben.

7. Feget aus den alten Sauerteig,

d. h. jenen lasterhaften Menschen; ja er versteht nicht nur diesen darunter, sondern deutet auch auf Andere. Denn nicht allein die Unzucht ist alter Sauerteig, sondern jede Schlechtigkeit. Auch sagt er nicht: „Feget,“ sondern: *„Feget aus,“* feget sorgfältig aus, auf daß keine Spur, kein Schatten davon mehr übrig bleibe! Mit den Worten: *„Feget aus!“* deutet er an, daß bei ihnen noch Schlechtigkeit herrsche; hingegen durch die Worte: *„damit ihr neuer Teig seiet, wie ihr denn ohne Sauerteig seid,“* — zeigt er an und erklärt, daß das Übel noch nicht S. 247 gar Viele ergriffen habe. Wenn er aber spricht: *„wie ihr denn ohne Sauerteig seid,“* so will er damit nicht sagen, sie seien alle rein, sondern daß sie es sein sollten. *Denn unser Osterlamm, Christus, ist für uns geopfert worden.*

8. Lasset uns also das Fest feiern, nicht in altem Sauerteige, nicht im Sauerteige der Bosheit und Arglist,[215] *sondern im Süßteige der Lauterkeit und Wahrheit.*

So nannte auch Christus seine Lehre einen Sauerteig. Der Apostel aber fährt in der bildlichen Redensart fort und erinnert sie an die Begebenheiten der Vorzeit, — an das Pascha und die ungesäuerten Brode, an die Wohlthaten, Strafen und Züchtigungen der jetzigen und vergangenen Zeit. Die gegenwärtige Zeit ist eine festliche Zeit; denn er sagt: *„Lasset uns das Fest feiern!“* nicht weil es Ostern oder Pfingsten war, sondern er wollte zeigen, daß für die Christen jede Zeit eine festliche sei wegen der Fülle der empfangenen Gnaden. Denn

[214] Ζύμη — ζυμοῖ, Sauerteig versauert oder *durch-* säuert. „Sauerteig ist das Bild einer still um sich greifenden Kraft und wird in der hl. Schrift sowohl im *guten* als im *bösen* Sinne gebraucht, z. B. das Himmelreich ist gleich dem Sauerteige; Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer. Hier ist's im bösen Sinne gebraucht und bedeutet den Unzüchtigen und seine Sünde. Al. Meßmer, Erklär, d. I. Kor.-Br. S. 109. Wir überfetzen darum *ver* säuert.

[215] Κακίας καὶ πονηρίας — πονηρία ist eher noch schlechter als κακία; es ist die entschiedenste, bewußteste Bosheit, weßhalb Satan κατ'ἐξοχὴν ὁ πονηρός heißt. Al. Meßmer. Erklär, d. I. Kor.-Br. S. 111. Ebenso Reischl, 5. B. S. 700.

welches Gute ist dir nicht geworden? Der Sohn Gottes ist deinetwegen Mensch geworden, hat dich vom Tode errettet und zum Himmel berufen. Da du nun so große Dinge erlangt hast und auch jetzt noch erlangst, wie solltest du nicht das ganze Leben festlich begehen? Niemand sei also niedergeschlagen wegen Armuth, Krankheit und Verfolgung; denn unser ganzes Leben ist ein Fest. Darum spricht Paulus: „Freuet euch im Herrn, freuet euch; ich sage es noch einmal, freuet euch!“[216] An den Festtagen trägt Niemand schmutzige Kleider, also S. 248 auch wir nicht. Denn es ist Hochzeit, eine geistige Hochzeit; „denn das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit hielt.“[217] Wo kann es aber ein größeres Fest geben, als wenn der König Hochzeit hält und seinem Sohne Hochzeit hält? Niemand gehe also hinein mit Lumpen bedeckt. Das sage ich euch nicht in Bezug auf die Kleider, sondern auf die unreinen Werke. Denn da der Einzige, welcher in schmutziger Kleidung befunden wurde, während alle Anderen festlich geschmückt waren, schimpflich hinausgestoßen wurde, so bedenke, welche Sorgfalt und Seelenreinheit erforderlich ist, um zu dieser Hochzeit Eintritt zu erlangen. Jedoch nicht allein darum erinnert er sie an das ungesäuerte Brod, sondern auch um die Verwandtschaft des Alten und Neuen (Testamentes) darzulegen und zu zeigen, daß man mit dem Süßteige nicht mehr nach Ägypten zurückkehren dürfe, sondern daß Demjenigen, der Dieses wollte, Dasselbe begegnen würde, was Jenen begegnet ist: denn jenes war nur ein Schattenbild von dem unsrigen, wie unverschämt der Jude Dieß auch zu läugnen versucht. Darum wird er dir, wenn du ihn fragst, nichts Großes antworten, oder doch etwas Großes, aber Nichts der Art wie wir, weil er die Wahrheit nicht kennt. Denn er wird sagen: Als die Ägyptier uns zurückhalten wollten, änderte Gott dergestalt ihren Sinn, daß sie, die uns vorher mit Gewalt zurückhalten wollten, jetzt uns fortjagten und nicht einmal Zeit ließen, den Teig zu säuern. Wenn aber *mich* Jemand fragt, so wird er Nichts von Ägypten und Pharao, sondern von der Rettung aus den Fallstricken der Dämonen und aus der teuflischen Finsterniß hören; Nichts von Moyses, sondern von dem Sohne Gottes; Nichts vom rothen Meere, sondern von der Taufe reich an tausendfältigen Gnaden, worin der alte Mensch erstickt wurde. Und wiederum, fragst du den Juden, warum er den Sauerteig aus dem ganzen Gebiete ausfege, so wird er schweigen S. 249 und keine Ursache wissen; denn das Eine war Vorbild des Zukünftigen und hatte seinen Grund in den Ereignissen; das Andere aber nicht so, damit die Juden verhindert würden, schlecht zu handeln und bei dem Schattenbilde stehen zu bleiben. Denn sage mir: was soll denn Das heissen: „Ein männliches (Böcklein), ohne Fehl und einjährig?“ und: „Es soll ihm kein Bein gebrochen werden“?[218] Was heißt denn Das, daß sie ihre Nachbarn einladen, daß sie stehend und am Abende es verzehren und mit dem Blute die Häuser bestreichen sollen? Der Jude wird Nichts zu antworten wissen als nur überall und immer Ägypten; ich aber werde sagen, was jenes Blut bedeute und der Abend und der Umstand,

[216] Philipp. 4, 4.
[217] Matth. 22, 2.
[218] Exod. 12, 5. 46.

daß sie alle gemeinschaftlich und stehend es verzehren sollten.

IV.

Zuerst aber muß ich sagen, warum der Sauerteig aus dem ganzen Gebiete entfernt werde. Was soll nun Dieses vorbilden? Daß der Gläubige sich von allem Bösen lossagen soll. Denn gleichwie Derjenige zu Grunde geht, bei dem alter Sauerteig gefunden wird, so bei uns Derjenige, bei dem sich das Laster noch findet. War die Strafe in Betreff des Vorbildes so groß, so wird sie bei uns nicht geringer sein. Wenn Jene dergestalt ihre Wobnungen vom Sauerteig reinigen, daß sie sogar die Mäuselöcher ängstlich untersuchen: so müssen wir um so mehr unsere Seelen durchforschen, damit wir jeden unreinen Gedanken ausfegen. So war es ehemals bei den Juden üblich, jetzt aber nicht mehr; denn wo immer ein Jude ist, da ist Sauerteig: mitten in den Städten backen sie ihren ungesäuerten Kuchen, was vielmehr ein Kinderspiel ist als eine Satzung. Denn nachdem die Wahrheit erschienen, müssen die Vorbilder weichen. Also auch durch dieses Beispiel drängt er den Unzüchtigen mit Nachdruck aus der Gemeinschaft der Kirche. Denn seine Gegenwart, sagt er, bringt nicht nur keinen S. 250 Nutzen, sondern nur Schaden, indem er nachgerade den Gesammtkörper ansteckt. Solange das faulende Glied versteckt bleibt, weiß man nicht, woher der üble Geruch kommt; man schreibt ihn dem ganzen Körper zu. Darum dringt er mit Ernst in sie, den Sauerteig auszufegen: „damit ihr neuer Teig seiet, wie ihr denn ohne Sauerteig seid; denn unser Osterlamm, Christus, ist für uns geopfert worden." Er sagt nicht: *gestorben,* sondern dem Gegenstande angemessener: *„geopfert".* Frage also nicht mehr nach dem alten Süßteige, da dir ja auch das frühere Opferlamm fehlt; frage nicht mehr nach solchem Sauerteige, denn du hast ja einen andern Süßteig erhalten. Bei einem materiellen Teige kann das Süße noch durchsäuert werden; was aber einmal durchsäuert ist, kann nicht mehr süß gemacht werden; hier aber kann wieder das Gegentheil stattfinden; doch gibt der Apostel Dieses nicht deutlich zu verstehen. Betrachte seine Weisheit! Im erstern[219] Briefe gibt er dem Unzüchtigen keine Hoffnung zur Wiederaufnahme, sondern heißt ihn sein ganzes Leben in Buße zubringen, damit er durch keine Zusage von Hoffnung lässiger würde. Denn er sagt nicht: „Übergebt ihn dem Satan, damit er, nachdem er Buße gethan, der Kirche wiedergeschenkt werde," sondern was? „Damit er am jüngsten Tage gerettet werde." Er verweist ihn auf jenen Zeitpunkt, damit er ihn in Besorgniß erhalte; was er ihm nach der Buße gewähren wolle, offenbart er noch nicht und ahmt hierin seinem Herrn nach. Denn gleichwie Gott sprach: „Drei Tage noch, und Ninive wird untergehen,"[220] und nicht hinzusetzte: Wenn es aber Buße thut, wird es gerettet werden, so sagt auch Paulus nicht: Wenn er aber würdige Buße wirkt, werden wir unsere Liebe walten lassen, — sondern S. 250 er

[219] Aufklärung über die mißverstandene Stelle eines *früheren* Briefes in dieser Beziehung — siehe bei Meßmer a. a. O. S. 111.
[220] Jon. 3, 4.

wartet, bis er diese thatsächlich übt und so der Gnade theilhaftig wird. Denn hätte er ihm Das gleich Anfangs gesagt, so würde er ihm die Furcht benommen haben. Darum thut er Dieses nicht nur nicht, sondern läßt ihn durch das Gleichniß vom Sauerteige nicht einmal Wiederaufnahme hoffen, indem er sagt: „Schaffet fort den alten Sauerteig“ und: *„Lasset uns das Fest feiern nicht im alten Sauerteige!“* Nachdem er aber Buße gethan, nimmt er ihn mit aller Sorgfalt wieder auf. Warum aber nennt er dann den Sauerteig *„alt“* ? Entweder weil unser früheres Leben also beschaffen gewesen, oder weil das Alte dem Untergange nahe, übelriechend und häßlich ist, wie es sich mit der Sünde verhält; denn das Alte wird nicht geradezu getadelt und das Neue nicht geradezu gepriesen, sondern mit Rücksicht auf den Gegenstand, von dem die Rede ist. Denn auch anderswo heißt es: „Ein neuer Wein, ein neuer Freund; wenn er aber alt geworden, wirst du ihn mit Lust trinken;“[221] an der Freundschaft wird mehr das Alter als die Neuheit gerühmt. Und wieder: „Der Alte der Tage setzte sich.“[222] auch da wird das *Alter* als Lobspruch und etwas höchst Rühmliches genommen. Anderwärts aber bedeutet in der Schrift „alt“ soviel als verächtlich. Weil nämlich die Dinge mannigfaltig und verschiedentlich zusammengesetzt sind, so bedient sie sich derselben in verschiedener Bedeutung, bald im guten Sinne, bald im schlimmen. Sieh, wie an andern Stellen das Alte im schlimmen Sinne gebraucht wird: „Sie veralteten und hinkten auf ihren Pfaden;“[223] und wieder: „Veraltet bin ich unter allen meinen Feinden;“[224] und wieder: „Du in Bosheit Ergrauter.“[225] So wird auch der Sauerteig oft als Bild des Himmelreiches genommen, wiewohl es hier im bösen Sinne steht; denn dort hat es eine andere und hier wieder eine andere Bedeutung.

S. 252

V.

Mir scheint Das, was vom Sauerteige gesagt wird, vorzugsweise an die Priester gerichtet zu sein, welche in der Kirche viel alten Sauerteig dulden, indem sie nicht aus ihrem Gebiete d. h. aus der Kirche wegschaffen die Geizigen, die Räuber und Alles, was vom Himmelreich ausschließt. Der Geiz ist alter Sauerteig: wo immer er hinfällt, und in welches Haus er kommt, da verunreinigt er Alles; der kleinste Gewinn mit Unrecht verdirbt dir das ganze Vermögen. So hat oft ein kleines Unrecht den ehrlich erworbenen Wohlstand des Hauses untergraben. Nichts ist ansteckender als der Geiz; du magst deinen Schatz einschließen, mit Thüren und Riegeln verwahren. Alles umsonst! Du hast den Geiz, den ärgsten Räuber, der dir Alles wegnehmen kann, miteingeschlossen.

[221] Ekkl. 9, 15.
[222] Dan. 7, 9.
[223] Ps. 17, 46.
[224] Ps. 6, 8.
[225] Dan. 13, 52.

Wie aber, fragst du, wenn vielen Geizigen ein solches Schicksal nicht begegnet? Gewiß wird ihnen dieses begegnen, wenn auch nicht gleich; und wenn sie auch jetzt dem Unglück entrinnen, so fürckte um so mehr; denn sie werden für ein größeres aufgespart; ja sollten sie auch selber der Strafe entwischen, so werden ihre Erben dieselbe verbüßen. Aber wie, ist denn Das gerecht? fragt man. Ja, ganz gerecht; denn wer ungerechtes Gut geerbt hat, besitzt doch immer fremdes Eigenthum, wenn er es auch nicht selber geraubt hat; und weil er Das genau weiß, so ist es gerecht, daß er gestraft werde. Wenn Dieser oder Jener Etwas geraubt hätte und du es empfangen hättest und der Eigenthümer, dem es geraubt worden, erschiene und es zurückforderte: würde da die Entschuldigung, daß nicht du es geraubt hast, genügen? Sicherlich nicht. Sage mir, was würdest du antworten, wenn man dich darauf verklagte? Etwa, daß ein Anderer es geraubt? Aber du hast es doch im Besitz. Jener hat es geraubt, und du hast davon den Genuß. Das erkennen auch die bürgerlichen Gesetze an; denn sie wollen, daß man all sein Eigenthum von Dem zurückfordere, bei dem es gefunden wird, ohne sich an Diejenigen zu kehren, die es geraubt oder entwendet haben. Wenn du also Die- S. 253 jenigen kennst, denen Unrecht geschah, so erstatte es wieder und thue, was Zachäus gethan, der noch eine große Zulage gab; kennst du sie aber nicht, so will ich dir einen andern Weg zeigen und das Mittel, den Schaden wieder gut zu machen, dir nicht verschließen: vertheile Dieß alles unter die Armen, und so wirst du jenes Übel wieder gut machen. Wenn Einige solche Güter auf ihre Kinder und Enkel vererbten, so haben sie dafür anderswo zu büßen gehabt. Und was rede ich von dem gegenwärtigen Leben? Eine andere Sprache werden sie führen an jenem Tage, wenn sie beide, der Räuber und der Beraubte, nackt dastehen werden; doch sie werden nicht auf gleiche Weise in Nacktheit erscheinen: von Reichthümern werden sie zwar beide entblößt, der Eine aber zugleich mit Lastern, die daraus entstanden, bedeckt sein. Was wirst du denn anfangenan jenem Tage, wenn Derjenige, dem das Unrecht geschah, und der Alles verlor, vor den furchtbaren Rickterstuhl hintritt und du keinen Vertheidiger hast? Was wirst du denn dem Richter antworten? Hienieden kannst du wohl das Gericht der Menschen bestechen, jenes aber dort keineswegs, ja auch nicht einmal hier; denn jenes Gericht ist auch jetzt schon vorhanden: Gott schaut nämlich, was geschieht, und er ist, auch ungerufen, den Unrecht Leidenden nahe. Wenn auch der Unrecht Leidende es selbst nicht verdient, daß ihm Genugthuung werde, so wird Gott ihn doch sicherlich rächen, weil ihm das Geschehene mißfällt.

Warum, wirst du fragen, geht es denn manchem Ungerechten so wohl? Nicht bis zum Ende wird es so gehen. Höre, was der Prophet spricht: „Auf Bösewichter sei nicht eifersüchtig; denn schnell wie Gras werden sie verwelken!“[226] Denn sage mir: wo ist nach seinem Tode der Räuber? Wo sind die glänzenden Hoffnungen? wo der berühmte Name? Ist nicht Alles vorüber? War nicht Alles, was ihm ge- S. 254 hörte, Traum und Schatten? Ebendieselbe Bewandtnis hat es mit jedem Ungerechten, sei es im Leben, sei es nach seinem Tode. Ganz

[226] Ps. 36, 1. 2.

anders aber verhält es sich mit den heiligen Männern: von diesen darf man nicht Dasselbe behaupten, daß Alles Traum und Schatten und Fabel gewesen. Und wenn du willst, so kann ich dir eben den Mann anführen, der Dieses gesagt hat, den Zeltmacher aus Cilicien, dessen Vater nicht einmal bekannt ist. Aber wie ist es möglich, heißt es, diesem ähnlich zu werden? Also verlangst du Das wirklich? Willst du durchaus ein solcher Mann werden? Ja freilich, sagst du. Nun so schlage denselben Weg ein, den er und Seinesgleichen gegangen. Und welchen Weg hat er eingeschlagen? Der Eine sagt: „In Hunger und Durst und Blöße;“[227] der Andere: „Gold und Silber habe ich nicht.“[228] So hatten sie Nichts und besaßen doch Alles.

VI.

Was ist ehrenvoller, was beseligender, was bequemer als diese Sprache? Andere rühmten sich des Gegentheiles und sprachen: Ich besitze so und so viele Talente Goldes, unermeßliche Ländereien, Häuser und Sklaven; Dieser hingegen, von Allem entblößt, schämt sich der Armuth nicht, wie die Unverständigen thun; er erröthet darüber nicht, sondern rühmt sich ihrer sogar.

Wo sind nun die Reichen, die ihre Zinsen berechnen und Zinsen von Zinsen, die nach Allem die Hände ausstrecken und niemals gesättiget werden? Habt ihr die Stimme des Petrus gehört, die da lehrt, daß die Armuth eine Mutter des Reichthumes ist? daß Der, welcher Nichts besitzt, reicher ist als ein Kronenträger? Dieser Arme, der Nichts besaß, erweckte Todte, stellte Lahme wieder her, trieb Teufel aus und spendete Gaben, wie Keiner von Denen zu spenden vermochte, die, in Purpur gekleidet, große und S. 255 furchtbare Kriegsheere hatten. „Das ist die Sprache von Männern, die schon in den Himmel versetzt sind und jene Höhe erstiegen haben. So kann Derjenige, der Nichts hat, Alles besitzen, so Derjenige, der Nichts besitzt, Alles erwerben. Wenn wir aber Alles besitzen, so sind wir von Allem entblößt. Vielleicht scheint auch diese Rede räthselhaft, und dennoch ist sie es nicht. Aber wie, heißt es, kann denn, wer Nichts hat, Alles besitzen? Besitzt nicht vielmehr Derjenige Alles, der Alles hat? Nein, ganz das Gegentheil. Denn wer Nichts hat, der befiehlt Allen, wie es Jene (die Apostel) gemacht; denn ihnen standen in der Welt alle Häuser offen, und die sie aufnahmen, dankten ihnen noch, und sie kamen wie zu Freunden und Verwandten. Sie kamen zur Purpurhändlerin, und sie setzte ihnen wie eine Magd vor, was sie hatte. Sie kamen zum Kerkermeister, und dieser öffnete ihnen sein ganzes Haus. Sie kamen zu zahllosen Andern. So hatten sie Nichts und besaßen doch Alles. Denn Nichts von Dem, was sie besaßen, nannten sie Eigenthum, und darum war Alles ihr Eigenthum. Denn wer die Güter für gemeinschaftlich ansieht, der gebraucht nicht nur das Seinige, sondern auch das Fremde wie sein Eigenes; wer aber eine Trennung vornimmt und sich nur zum Herrn

[227] I. Kor. 11, 27.
[228] Apostelg. 3, 6.

des Seinigen macht, ist nicht einmal Herr über dasselbe. Das erhellt aus folgendem Beispiel. Wer gar Nichts besitzt, weder Haus noch Tisch noch überflüssige Kleider, sondern sich um Gottes willen von Allem entäussert hat, der bedient sich des Fremden, als wenn es sein Eigenthum wäre, und empfängt von Allen, was er nur will; und so besitzt Derjenige Alles, der Nichts hat. Wer aber Etwas besitzt, ist selbst darüber nicht Herr; denn Niemand gibt Demjenigen, der da hat, und seine Habe gehört eher den Räubern und Dieben, den Verleumdern und dem wechselnden Glücke, ja eher allen Andern als ihm. Paulus durchwanderte die ganze Welt, ohne Etwas bei sich zu haben, ohne bei Freunden und Bekannten einzukehren; denn Anfangs erschien er ja Allen als Feind; — jedoch, als er einmal Eingang gefunden, stand ihm Alles zu Gebote. S. 256 Ananias und Sapphira hingegen, die sich bemühten, von ihrem Eigenthum etwas Weniges zurückzubehalten, verloren Alles und sogar auch das Leben. Entsage also dem eigenen Gute, wenn du willst, daß dir fremdes wie dein eigenes diene!

Jedoch ich weiß nicht, wie ich dazu gekommen bin, eine so hohe Vollkommenheit von Menschen zu fordern, die schon viel zu thun wähnen, wenn sie von ihrem Vermögen auch nur ein Bischen als Almosen geben. Darum sollen diese meine Worte den Vollkommenen gelten; den minder Vollkommenen aber sage ich: Theilet den Armen von euren Gütern mit, ihr vermehret dadurch euren Reichthum: „denn wer den Armen gibt, der leihet Gott auf Zinsen.“[229] Wenn du aber ungeduldig bist und die Zeit der Wiedervergeltung nicht abwarten kannst, so erinnere dich an Diejenigen, welche Gelder auf Zinsen ausleihen. Denn auch diese fordern ja nicht sogleich die Zinsen ein, sondern lassen das Kapital gerne lange Zeit stehen in den Händen Dessen, der es gegen Verzinsung erhalten, wenn nur die Rückerstattung gesichert und der Empfänger ein Ehrenmann ist. Das soll nun auch hier so geschehen: Lasse das Deine bei Gott anliegen, damit er dich dann vielfach belohne. Verlange nicht das Ganze hienieden; denn wenn du schon hier Alles empfängst, wie kannst du es dort empfangen? Auch darum bewahrt es Gott dort oben, weil das gegenwärtige Leben so hinfällig ist. Doch vergilt er auch hier schon; denn er sagt: „Suchet das Reich Gottes, und Dieß alles wird euch zugegeben werden.“[230] Auf dieses (Reich) wollen wir hinschauen und nicht dringen auf die Wiedervergeltung von Allem, sondern die Zeit abwarten, damit uns der Lohn nicht geschmälert werde. Denn das sind nicht gewöhnliche Zinsen, sondern solche, wie sie schicklicher Weise von Golt bezahlt werden. Diese wollen wir also, ehe wir von dannen scheiden, in S. 257 großer Menge anhäufen, damit wir der gegenwärtigen und zukünftigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, dem zugleich mit dem Vater und dem hl. Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

S. 258

[229] Sprüchw. 19, 17.
[230] Matth. 6, 33.

Sechzehnte Homilie.

I.

9. 10. 11. Ich schrieb euch im Briefe, mit Unzüchtigen keinen Umgang zu pflegen, nicht schlechthin mit den Unzüchtigen dieser Welt[231] *oder mit den Habsüchtigen oder den Räubern oder Götzendienern; sonst müßtet ihr aus der Welt gehen. Jetzt aber schreibe ich euch, mit Keinem Umgang zu haben, der sich Bruder nennt und doch ein Unzüchtiger, ein Habsüchtiger oder ein Götzendiener oder ein Trunkenbold oder ein Verleumder oder ein Räuber ist; mit einem Solchen sollet ihr nicht einmal essen.*

I. Paulus hatte gesagt: „Und ihr hattet nicht vielmehr Leidwesen, damit ein Solcher aus eurer Mitte fortgeschafft werde;“ und: „Feget aus den alten Sauerteig!“ wodurch die Vermuthung entstehen konnte, daß man alle Unzüchtigen fliehen müsse (denn wenn der Verderbte in seiner Umgebung S. 259 die Unverdorbenen ansteckt, so muß man um so mehr auswärtige Sünder verabscheuen; wenn man des Bekannten nicht schonen darf, weil er so großen Schaden anrichtet, um so weniger darf man Anderer schonen). Wurde die Sache in diesem Sinne gefaßt, so folgte das Unmögliche daraus, daß sie sich auch von den Unzüchtigen unter den Heiden trennen sollten. Damit sie darüber nicht aufgebracht würden, setzt er berichtigend bei: *„Ich schrieb euch, mit Unzüchtigen keinen Umgang zu pflegen, und nicht schlechthin mit den Unzüchtigen dieser Welt,“* wo der Ausdruck: *„nicht schlechthin“* als von einer ausgemachten Sache gebraucht wird. Damit sie nicht meinten, er fordere Dieses von ihnen nicht, weil sie noch zu schwach wären, und sie könnten sich erst bei höherer Vollkommenheit daran wagen: so zeigt er, daß Dieses auch beim besten Willen unmöglich sei; denn man müßte sich um eine andere Welt umsehen. Darum setzt er bei: *„Sonst müßtet ihr aus der Welt gehen.“* Siehst du, wie er nicht beschwerlich fallen will und bei seinen Vorschriften immer bedacht ist, daß sie nicht nur möglich, sondern auch leicht in der Ausführung seien? Denn wie wäre es möglich, will er fassen, daß Jemand, der einer Haushaltung vorsteht und Kinder hat oder ein öffentliches Amt verwaltet oder der Handwerker oder Soldat ist, bei der großen Anzahl von Heiden überall die Unzüchtigen zu meiden vermöchte? Unter den *„Unzüchtigen dieser Welt“* versteht er die Heiden. *„Jetzt aber schreibe ich euch, mit einem solchen Bruder nicht einmal zu essen.“* Hier zielt er auch auf Andere, die dem Laster fröhnen. Aber wie kann denn Einer, der ein Bruder ist, Götzendiener sein? Wie Dieß ehemals bei den Samaritern der Fall war, welche die Wahre Gottesverehrung nur zur Hälfte besaßen. Übrigens bahnt er sich hier schon den Weg zur Rede über die Götzenopfer, von denen er nachher zu sprechen gedenkt. *„Oder ein Habsüchtiger;“* denn auch diese wird er bekämpfen. Darum spricht er: „Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum tragt ihr nicht lieber Verlust? S. 260 Vielmehr ihr thuet Unrecht und verursacht

[231] D. i. „der ausser- oder nichtchristlichen Welt“; vgl. 3, 19 (II. Kor. 4, 4). — Die Warnung des Apostels bezog sich nur auf den Verkehr innerhalb der Christengemeinde selbst. (V. 11.) Reischl.

Verlust."[232] „*Oder ein Trunkenbold,*" auch diese greift er in der Folge an, da er spricht: „So ist der Eine hungrig, der Andere trunken;"[233] und: „Die Speise ist für den Bauch, und der Bauch für die Speise."[234] „*Oder ein Verleumder oder ein Räuber;*" denn auch diese hatte er früher zurechtgewiesen. Dann gibt er auch den Grund an, warum er ihnen den Umgang mit den Heiden nicht verbiete, und zeigt, daß Dieses nicht nur unmöglich, sondern auch überflüssig sei.

12. Denn was geht es mich an, die draussen sind, zu richten?

Unter Denen, die drinnen und draussen sind, versteht er die Christen und Heiden, sowie er auch anderswo sagt: „Auch bei Denen, die draussen sind, muß er (der Bischof) einen guten Ruf haben."[235] Und in dem (zweiten) Briefe an die Thessalonicenser sagt er Dasselbe mit den Worten: „Habt keinen Umgang mit ihm, damit er beschämt werde; doch behandelt ihn nicht als einen Feind, sondern weiset ihn zurecht als einen Bruder!"[236] Übrigens gibt er da keinen Grund an. Warum? Weil er dort (in Thessalonika) Trost spenden wollte, hier (in Korinth) aber nicht. Denn es ist hier nicht dieselbe Sünde wie dort, sondern jene ist geringer; denn Paulus klagt dort nur über die Trägheit, hier aber über Unzucht und andere gar schwere Verbrechen. Aus eben dem Grunde verbietet er auch Keinem, die Heiden zu besuchen, falls er Dieß wollte, und mit ihnen zu essen. So pflegen auch wir es zu machen, indem wir für unsere Kinder und Brüder Alles thun, um die Heiden aber uns wenig bekümmern.

S. 261 Wie nun? Hat sich denn Paulus um die Helden gar nicht gekümmert? Jawohl; allein Vorschriften gab er ihnen erst dann, als sie das Evangelium annahmen und der Lehre Christi sich unterwarfen; so lange sie diese verschmähten, war es vergeblich, sie mit den Satzungen des Christenthums bekannt zu machen, da sie ja Christum selber nicht kannten. „*Richtet ihr nicht über die, welche drinnen sind?*"

13. Die aber draussen sind, wird Gott richten.

Weil er gesagt hatte: „Was geht es mich an, die draussen sind, zu richten?" so stellt er ihnen ein anderes, ein furchtbares Gericht vor Augen, damit sie nicht wähnten, Jene würden ungestraft bleiben. Das aber sagt er, um die Heiden zu schrecken und die Christen zu trösten und zu zeigen, daß diese zeitliche Strafe sie von der immerwährenden, ewigen errette,

[232] Kap. 6, 7. 8.
[233] Kap. 11, 21.
[234] Kap. 6, 13.
[235] I. Tim. 3, 7.
[236] II. Thess. 3, 14. 15.

was er auch anderswo ausspricht mit den Worten: „Werden wir aber gerichtet, so werden wir gezüchtiget, damit wir nicht mit der Welt verdammt werden;“[237] und: „Schaffet den Bösewicht aus eurer Mitte!“[238]

II.

Er erwähnt eines Ausdrucks, der sich im alten Bunde vorfindet, und gibt zugleich zu verstehen, daß Das für sie der größte Gewinn sei, da sie von einer so argen Pest befreit würden, und daß dieses Verfahren keine Neuerung sei, sondern daß schon jener alte Gesetzgeber es für angezeigt hielt, solche Menschen aus der Gemeinschaft der andern zu stoßen. Jedoch war die Strafe dort härter, hier aber milder. Daher möchte leicht Jemand die Frage aufwerfen, warum jenes Gesetz den Frevler bestrafte und steinigen ließ, dieses hingegen Nichts der Art gestattet, sondern ihn zur Buße beruft. Warum war denn dort eine andere und hier wieder eine andere Satzung? Aus folgenden zwei Gründen: erstens, weil die Christen, zu einem höhern Kampfe S. 262 berufen, größerer Langmuth bedürfen; zweitens und zwar vorzugsweise, weil diese durch die Buße von ihren Sünden sich leichter bekehren, jene hingegen sich in größere Laster hineinstürzen würden. Denn da sie in denselben Lastern fortfuhren, obwohl sie Andere vor sich gestraft sahen, so mußte Dieses noch mehr geschehen, wenn Niemand gestraft worden wäre. Darum werden doch Ehebrecher und Mörder auf der Stelle mit dem Tode bestraft; hier aber entgehen sie der Strafe, wenn sie sich durch Buße von der Sünde losmachen. Doch findet man auch im neuen Bunde strengere und im alten mildere Strafen, damit man aus Allem erkenne, daß die beiden Testamente mit einander verwandt sind und einen und denselben Gesetzgeber haben. In beiden gibt es Strafen, die dem Vergehen auf dem Fuße nachfolgen, und wiederum andere, die erst nach langer Zeit eintreten; ja wir finden, daß oft nach langer Zeit keine Strafe erfolgte und Gott sich mit der Buße begnügte. So ward im alten Bunde David, der sich des Ehebruches und Mordes schuldig gemacht, durch die Buße gerettet; und im neuen Testamente starb Ananias, der nur etwas Weniges von dem Preis seines Ackers verheimlichet hatte, mit seinem Weibe eines jähen Todes. Gibt es aber im alten Bunde mehr härtere, im neuen mehr mildere Strafen, so liegt der Grund dieses Unterschiedes im Unterschied der Personen.

Kap. VI.

1. Untersteht sich Jemand von euch, der einen Handel hat wider seinen Bruder, sich richten zu lassen bei den Ungerechten und nicht bei den Heiligen?

Hier rügt er abermals ausgemachte Fehler. Denn oben sagt er: „Überhaupt hört man von Unzucht unter euch,“ und hier: „*Untersteht sich Jemand von euch?*“ Damit gibt er gleich Anfangs seinen Unwillen zu erkennen S. 263 und zeigt, daß Dieses verwegen und gottlos

[237] Kap. 11, 32.
[238] Deut. 17, 7.

sei. Und warum schaltet er hier die Rede ein gegen den Geiz und gegen die Streitsachen vor heidnischen Richtern? Um seinem Grundsatze treu zu bleiben. Denn es ist seine Gewohnheit, sie über Fehler zurechtzuweisen, von denen nebenbei die Rede ging, wie er zum Beispiel von den gemeinschaftlichen Mahlen redend zu den Geheimnissen den Übergang macht. So unterbricht er auch hier, nachdem er der Geizigen Erwähnung gethan, aus Eifer für die Bekehrung der Sünder die Ordnung der Rede, gibt dann wieder Zurechtweisung über einen Fehler, worauf ihn die Folge der Rede führte, und kehrt so zu dem Frühern zurück. Hören wir, was er nun hierüber sagt: *„Untersteht sich Jemand von euch, der einen Handel hat wider seinen Bruder, sich richten zu lassen bei den Ungerechten und nicht bei den Heiligen?“* Einstweilen bedient er sich der bloßen Namen, um die Sache in ihrer Blöße darzustellen, sie zurechtzuweisen und davon abzumahnen. Anfangs verwirft er die Schlichtung von Streitsachen bei den Gläubigen nicht; aber nachdem er ihnen darüber ernstliche Vorwürfe gemacht, will er dergleichen Streitsachen gänzlich verbannt wissen. Er will sagen: Wenn durchaus gestritten sein muß, so ziemt es sich doch nicht, daß Dieses vor Ungerechten geschehe; übrigens sollte es unter euch gar keine Streitsachen geben! Doch Dieses sagt er erst später. Zuerst erklärt er nun, daß sie keine Streithändel vor den Heiden führen sollten. Ist denn Das nicht ungereimt, daß du, wenn ein Freund mit dir hadert, den Feind zum Friedensstifter erwählest? Wie? Du erröthest nicht? Du schämst dich nicht, daß ein Heide als Richter über einen Christen dasitzt? Wenn es schon unstatthaft ist, die Entscheidung über gewöhnliche Dinge den Heiden anzuvertrauen, wie dürfen wir sie über andere erhabenere Dinge zu Gericht sitzen lassen? Und siehe, wie er sich ausdrückt! Er sagt nicht: „von Ungläubigen,“ sondern: *„von Ungerechten,“* durch welchen Ausdruck er seinen Zweck, sie davon abzuhalten und abwendig zu machen, besser erreicht. Weil von S. 264 Streitsachen die Rede ist und Diejenigen, die da rechten, Nichts so sehr wünschen, als daß die Richter strenge das Recht handhaben mögen, so mahnt er sie davon ab, indem er gleichsam sagen will: Was treibt dich, o Mensch, was beginnst du? Du erfährst gerade das Gegentheil von Dem, was du suchst, indem du, um zu deinem Rechte zu kommen, an Ungerechte dich wendest. Da ihnen aber die Mahnung, gar nicht zu rechten, anfänglich hart vorkommen konnte, so sagt er Dieses nicht gleich, sondern wechselt nur die Personen der Richter und läßt die Heiden in der Kirche auftreten. Da es aber ferner verächtlich erscheinen konnte, die Entscheidung ihrer Streitsachen den Mitchristen zu überlassen, und besonders zu jener Zeit (denn die Mehrzahl aus diesen waren unstudierte Leute, unbekannt mit dem Geschäftsgange und nicht gesetzkundig und redegewandt wie die heidnischen Richter); — sieh, wie er ihnen dadurch Achtung verschafft, daß er sie zuerst *Heilige* nennt. Weil aber Das wohl ein Zeugniß für ihre Sittenreinheit, aber nicht für ihre Fähigkeit zu öffentlichen Gerichtsverhandlungen war, — so siehe, wie er auch diesen Punkt regelrecht abthut, indem er also spricht:

III.

2. Oder wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?

Du also, der du einst Jene richten sollst, wie kannst du es jetzt zugeben, daß sie dich richten? Die Heiligen werden aber die Welt richten, nicht als ob sie selbst zu Gerichte sitzen und Rechenschaft fordern, sondern weil sie die Welt verdammen werden. Dieses spricht er aus mit den Worten: *„Und wenn durch euch die Welt gerichtet wird, seid ihr unwerth, daß ihr über so Geringes, richtet?“* Er sagt nämlich nicht: *von euch,* sondern: *„durch euch,“* gleichwie er auch sagt: „Die Königin von Mittag wird … aufstehen und dieses Geschlecht verdammen“ und: „Die Bewohner von Ninive werden auf- S. 265 stehen und dieses Geschlecht verdammen.“[239] Wenn sie das Sonnenlicht und alles Andere mit uns gemeinschaftlich hatten und wir nun glaubten, Jene aber ungläubig blieben, so werden sie Unwissenheit wohl nicht vorschützen können; denn wir werden sie durch unsere Werke verdammen. Und solch richtender Werke wird man dort nicht wenige finden. Damit ferner ja Niemand wähne, er rede von Andern, siehe, wie er die Sache als Alle betreffend darstellt: *„Und wenn durch euch die Welt gerichtet wird, seid ihr unwerth, daß ihr über so Geringes richtet? Die Sache, sagt er, gereicht euch zur Schande und unaussprechlichen Schmach. Da sie sich leicht schämen mochten, von Ihresgleichen gerichtet zu werden, so sagt er im Gegentheil, es gereiche ihnen zur Schande, sich von Heiden richten zu lassen; denn das sind Entscheidungen über Geringfügigkeiten, nicht aber Jenes.*

3. Wisset ihr nicht, daß wir Engel richten werden, um wie viel mehr Weltliches?

Einige behaupten, daß hier auf die Priester angespielt werde; doch Das sei ferne; denn er redet von den Dämonen. Hätte er (unter „Engel“) die schlechten Priester verstanden, so würde er auf diese oben hingedeutet haben, wo er sagt: „Durch euch wird die Welt gerichtet;“ denn die Schrift pflegt ja auch die bösen Menschen Welt zu nennen, und der Apostel würde auch die nämliche Sache nicht zweimal genannt und dann, als wollte er etwas Größeres sagen, Dieses so ausgedrückt haben. Er redet vielmehr von jenen Engeln, von denen Christus sagt: „Gehet hin in's Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist;“[240] und Paulus: „Seine Diener geben sich den Schein von Dienern der Gerechtigkeit.“[241] Denn wenn die unkörper- S. 266 lichen Wesen schlechter befunden werden als wir, die wir mit Fleisch bekleidet sind, so werden sie härter bestraft werden. Wenn aber dennoch Manche darauf bestehen, daß er von den Priestern rede, so fragen wir: von welchen Priestern? „Na-

[239] Matth. 12, 42. 41.
[240] Matth. 25, 41.
[241] II. Kor. 11, 15.

türlich, die ein weltliches Leben führten.“ Warum sagt er denn aber: *„Wir werden Engel richten, um wie viel mehr Weltliches?“* Im Gegensatze zum Weltlichen nennt er die Engel; und ganz richtig, weil diese ihrer vorzüglichen Natur nach über die irdischen Bedürfnisse erhaben sind.

4. Wenn ihr nun weltliche Rechtsstreite habt, so setzet die Unansehnlichsten, welche in der Gemeinde sind, zu Richtern.

Dadurch will er uns mit allem Nachdruck belehren, daß wir in keinem Falle, wie er auch immer beschaffen sein möge, uns den Heiden anvertrauen sollen, und löst schon im Voraus den scheinbaren Einwurf, der darauf gegründet werden könnte. Er will nämlich sagen: Vielleicht wendet Jemand ein, es sei unter euch kein Weiser, Keiner, der zum Richteramt die Befähigung habe, Alle seien unbedeutende Leute. Und was soll Das? Wenn auch kein Weiser da ist, sagt er, so überlasset es den Geringsten!

5. Das aber sage ich zu eurer Beschämung.

Hiemit weiset er sie zurecht und zeigt, daß ein solcher Einwurf eine unnütze Bedenklichkeit sei. Darum fährt er fort: *„So ist denn unter euch nicht ein einziger Verständiger?“* Ist bei euch ein solcher Mangel, eine solche Armuth an verständigen Männern? Das Folgende enthält aber eine noch schärfere Rüge; denn nachdem er gesagt: *„So ist denn unter euch kein einziger Verständiger,“* setzt er bei: *„der zwischen seinen Brüdern Recht sprechen könnte?“* Wo Bruder mit S. 267 Bruder rechtet, da bedarf der Schiedsrichter nicht großer Einsicht und Gelehrsamkeit, indem die Verwandtschaft und Liebe zur Schlichtung des Streites sehr Vieles beiträgt.

6. Aber ein Bruder streitet sich mit seinem Bruder, und das vor Ungläubigen!

Siehst du, wie er Anfangs die heidnischen Richter zweckdienlich Ungerechte, hier aber, um sie (die Christen) zu beschämen, Ungläubige nennt; denn es ist gar schimpflich, wenn das Ansehen des Priesters nicht einmal soviel über Brüder vermag, daß sie sich versöhnen, sondern zu den Heiden ihre Zuflucht zu nehmen genöthiget sind. Durch den Ausdruck: „die Unansehnlichsten“ will er ihnen diese ja nicht als Richter empfehlen, sondern er ertheilt ihnen dadurch eine Rüge. Denn daß man die Entscheidung den Fähigen überlassen müsse, Das deutet er an mit den Worten: „Ist denn unter euch kein einziger Verständiger?“ Er benimmt ihnen gänzlich jegliche Ausflucht und sagt: Wenn unter euch auch kein Verständiger wäre, so müßtet ihr eher den Unverständigen (aus eurer Mitte) als den heidnischen Richtern die Entscheidung anheimstellen. Ist es denn ungereimt, daß man bei häuslichen Zwisten keinen Fremden herbeiruft und sich schämt, wenn die Geheimnisse des Hauses ausposaunt werden, hingegen in Bezug auf die Kirche, die einen Schatz unaussprechlicher Geheimnisse birgt, Alles hinausträgt? *„Aber ein Bruder streitet sich mit seinem Bruder, und das vor Ungläubigen!“* Da ist ein doppeltes Unrecht: daß man sich streitet, und

Dieses vor Heiden. Wenn, es schon an sich sündhaft ist, mit seinem Bruder zu rechten, wie unverzeihlich ist Dieß erst dann, wenn es vor Heiden geschieht!

7. Schon ist's überhaupt ein Gebrechen unter euch, daß ihr unter einander Rechtsstreite habt.

Siehst du, wie er davon zu reden verschob? Und wie er jetzt überhaupt das Rechten aufheben will? Er will sa- S. 268 gen: Mag der Eine Unrecht thun, der Andere Unrecht leiden, so verdienen Beide Tadel, weil sie Prozeß führen, und Keiner ist in dieser Beziehung besser als der Andere.

IV.

Ob aber mit Recht oder Unrecht Prozeß geführt werde, das ist eine andere Frage. Sage also nicht: Jemand hat mir Unrecht gethan; denn ich verdamme dich, weil du Prozeß führest. Wenn es aber schon Sünde ist, eine Beleidigung nicht zu ertragen, um wie viel größer wird die Schuld sein, wenn man selber Unrecht begeht! *Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum leidet ihr nicht Verlust?*

8. Vielmehr thuet ihr Unrecht und verursacht Verlust, und Dieses Brüdern.

Abermals eine doppelte, ja drei- oder vierfache Sünde: erstens, daß sie kein Unrecht vertragen; sodann, daß sie selber Unrecht thun; drittens, daß sie die Entscheidung darüber den Heiden überlassen; endlich, daß Bruder gegen Bruder also verfährt. Denn nicht auf gleiche Weise werden die Fehler beurtheilt, wenn sie gegen *irgend Einen,* oder wenn sie gegen einen *eigenen Bruder* begangen werden; denn wer das Letztere wagt, verräth eine größere Rohheit; im erstern Falle kommt bloß die Natur der Sache, im zweiten auch das Verhältniß der Person in Betracht.

Nachdem er sie nun durch Erwähnung des Lohnes und dann durch allgemeine Gründe beschämt hat, beschließt er die Ermahnung mit Drohungen und spricht in ernstem Tone:

9. 10. Wisset ihr nicht, daß Ungerechte Gottes Reich nicht erben werden? Täuschet euch nicht! Weder Buhler noch Götzendiener, weder Ehebrecher noch Weichlinge, weder Knabenschänder noch Geizige, weder Diebe noch Trunkenbolde, weder Lästerer noch Räuber werden Gottes Reich erben.

Was sagst du? Indem du von den Geizigen redest, S. 269 stellst du uns eine so große Menge lasterhafter Menschen vor Augen. Jawohl, sagt er; allein dadurch verwirre ich die Rede nicht, sondern halte die richtige Ordnung. Gleichwie er an jener Stelle, wo er von den Unzüchtigen redet, aller andern Laster erwähnt, so zählt er sie auch hier wieder auf, wo er von den Geizigen spricht, um Diejenigen, die sich solcher Laster bewußt sind, an die Zurechtweisung zu gewöhnen. Wenn Jemand bei Erwähnung fremder Fehler bestän-

dig von der Strafe hört, die auch auf ihn wartet, so wird er die Zurechtweisung williger hinnehmen, wenn die Rede auf seine eigenen Fehltritte kommt. Er spricht nämlich diese Drohung nicht so aus, als wüßte er von ähnlichen Sünden, bei ihnen, noch als wollte er eine Rüge ertheilen. Dieses trägt vorzüglich bei, die Zuhörer zu fesseln und ihren Abfall zu hindern, daß er nämlich die Rede nicht geradezu an sie richtet, sondern im Allgemeinen spricht und dadurch ihr Gewissen im Geheimen verwundet.

„*Täuschet euch nicht!*“ Hier deutet er auf gewisse Menschen hin, die da sagen, — und was auch jetzt Viele sagen, — „daß Gott barmherzig und gütig sei und die Sünden nicht strafe. Wir brauchen uns gar nicht zu fürchten: denn er wird nie wegen eines Vergehens sich an Jemandem rächen.“ Darum sagt der Apostel: „*Täuschet euch nicht!*“ Denn das wäre die ärgste Täuschung und der größte Irrthum, wenn man hoffte, das Laster würde gute Folgen haben; wenn man von Gott erwartete, was man nicht einmal von einem Menschen voraussetzt. Darum spricht Gott durch den Propheten: „Mit Unrecht meintest du, daß ich dir gleich sei; ich werde dich züchtigen und deine Verbrechen dir vor Augen legen;“[242] und Paulus spricht hier: „*Täuschet euch nicht! Weder Blutschänder (er setzt den schon Verurtheilten an den ersten Platz) noch Ehebrecher, weder Weichlinge noch* S. 270 *Trunkenbolde noch Lästerer werden Gottes Reich erben.*“ Viele haben diese Stelle getadelt, als wäre sie gar zu hart, indem er den Trunkenbold und den Lästerer dem Ehebrecher, dem Hurer und Knabenschänder gleich stellt. Das sind doch ganz verschiedene Laster; wie sollen sie nun einerlei Strafe verdienen? Was antworten wir hierauf? Gewiß sind Trunkenheit und Lästerung nicht kleine Vergehen; denn Christus erklärt Denjenigen, der zu seinem Bruder sagt: „Du Narr!“ der Hölle schuldig; — oft ist aus dergleichen Schmähungen Todtschlag entstanden, und das jüdische Volk beging aus Trunkenheit die gröblichsten Laster. Übrigens redet er hier nicht von der Strafe, sondern vom Verluste des Himmelreiches. Den Himmel verlieren sicherlich Beide, Dieser wie Jener; ob sie aber in der Hölle einer verschiedenen Strafe verfallen. Dieß zu untersuchen ist nicht der günstige Zeitpunkt: denn es ist gegen unsere Absicht.

11. Und Derartiges waren Einige von euch; aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiliget worden.

Sie tief beschämend fährt er fort und sagt: Bedenket, von welch großen Übeln Gott euch befreit, wie große Beweise und Merkmale der Güte er euch gegeben! Denn er hat euch nicht nur vom Übel befreit, sondern seine Wohlthat noch weiter ausgedehnt: er hat euch gereinigt. Aber nur Das allein? Keineswegs: er hat euch auch geheiligt; ja nicht nur Das: er hat euch gerechtfertigt. Nun ist aber schon die Befreiung von der Sünde ein großes Geschenk: und nun hat er dich mit zahllosen Wohlthaten überhäuft, — „*im Namen unsers Herrn Jesus Christus,*“ nicht durch diesen oder jenen Menschen, sondern „*durch den Geist*

[242] Ps. 49, 21.

unseres Gottes“.

Da wir nun Dieses wissen, Geliebte, und die Größe der uns gewordenen Wohlthat erkennen, so lasset uns ein S. 271 nüchternes Leben führen, uns rein bewahren von allen Lastern, die wir aufgezählt haben; lasset uns die heidnischen Gerichte auf dem Markte fliehen und den Adel bewahren, den uns Gott gnädig verliehen. Denn bedenke, wie schmählich Das ist, wenn ein Heide da sitzt, um dich zu richten!

V.

Wie aber, fragt man, wenn der christliche Richter ungerecht urtheilt? Sage mir, warum soll er Das? Nach welchen Gesetzen urtheilt der Heide und nach welchen der Christ? Ist es nicht klar, daß der Heide nach menschlichen, der Christ aber nach göttlichen Gesetzen urtheilt? Hier findet sich also eher das Recht; denn diese Gesetze stammen vom Himmel. Bei den heidnischen Richtern gibt es ausser dem Gesagten noch viele andere Bedenklichkeiten, als: den Einfluß der Redner, die Bestechung der Beamten und andere Dinge, die das Recht untergraben. Bei uns aber findet nichts Derartiges statt. Wie nun, fragt man, wenn der Widersacher ein Mächtiger ist? Gerade in diesem Falle soll ein christlicher Richter entscheiden; denn vor heidnischen Gerichten ist gewiß Jener im Vortheil. Wenn aber der Gegner nicht einwilligt, den Christen ablehnt und dich vor ein heidnisches Gericht zwingt? Dann ist es besser, du duldest freiwillig, was du sonst gezwungen dulden müßtest, und rechtest gar nicht, damit du dafür auch noch belohnt werdest. Denn es heißt: „Will Jemand mit dir vor Gericht zanken und dir den Rock nehmen, so lasse ihm auch den Mantel;“[243] und: „Versöhne dich gleich mit deinem Gegner, während du mit ihm noch auf dem Wege bist!“[244] Doch was rede ich von unsern Gesetzen? Sagen es ja die Sachwalter der heidnischen Gerichte hundertmal selbst, es sei besser, die Sache aussergerichtlich zu schlichten. Aber o das Geld! oder besser gesagt: o der verfluchten Geldliebe! Diese kehrt Alles unter sich und über sich: dem Gelde gegenüber erscheint den Meisten Alles wie Fabel und leeres Geschwätz. Daß Irdischgesinnte durch Streithändel den Gerichten zur S. 272 Last fallen, ist nicht zu verwundern; daß aber auch Diejenigen, die dem Irdischen entsagt haben, Ebendasselbe thun, ist ganz unverzeihlich. Willst du aber einsehen, wie weit du — nach der Lehre der heiligen Schrift — von einem solchen Brauche, nämlich in Bezug auf die Gerichte, entfernt sein sollst; willst du wissen, für wen die Gesetze gegeben sind, so höre, was Paulus spricht: „Dem Gerechten ist kein Gesetz auferlegt, sondern Ungerechten und Unbotmäßigen.“[245] Wenn er aber Dieses von dem Mosaischen Gesetze erklärt, so gilt es um so mehr von dem heidnischen. Thust du also Unrecht, so bist du offenbar kein Gerechter; leidest du aber Unrecht und duldest (was ja besonders Sache des Gerechten ist),

[243] Matth. 5, 40.
[244] Matth. 5, 25.
[245] I. Tim. 1, 9.

so bedarfst du keiner fremden Gesetze.

Wie aber, sagt man, soll ich das Unrecht ertragen können? Noch Größeres als Dieses hat Christus befohlen. Denn er hat nicht nur geboten, das Unrecht geduldig zu leiden, sondern auch dem Feinde Gutes zu thun und durch die Bereitwilligkeit, zu dulden, die böse Lust des Ungerechten zu überwinden. Denn er sagt nicht: Wenn Jemand vor Gericht mit dir rechten und dir den Rock nehmen will, so gib ihm den Rock, sondern gib ihm mit demselben *auch noch den Mantel.* Er will sagen: Besiege ihn durch Geduld, nicht durch Erwiderung des Unrechts; denn das ist ein erklärter und glänzender Sieg. Darum sagt Paulus auch weiter: „Schon ist's nun überhaupt ein Gebrechen unter euch, daß ihr unter einander Rechtshändel habt; warum leidet ihr nicht lieber Unrecht?" ich will euch klar zeigen, daß vielmehr Derjenige den Sieg davon trägt, welcher Unrecht erleidet, als Der, welcher keine Beleidigung zu ertragen vermag. Wer keine Beeinträchtigung erträgt, wird dann erst recht besiegt, wenn du ihn vors Gericht zwingst und er den Prozeß gewinnt; denn es widerfährt ihm, was er nicht wollte: der Gegner nöthigte ihn zu Verdruß und Streit. Was nützt es dir, daß du gewonnen, daß du alles Geld wieder erlängt hast? Bist du doch wider S. 273 deinen Willen genöthiget worden, zu rechten! Erträgst du aber das Unrecht, so verlierst du zwar dein Geld, nicht aber den Siegesruhm der weisen Mäßigung. Denn der Widersacher vermag es nicht, dich zu zwingen, Das zu thun, was du nicht willst. Und damit du einsäest, daß Dieses wahr sei, so sage mir: Wer war denn Sieger, der neidische Satan oder Derjenige, der auf dem Misthaufen saß? Wer ward besiegt? War es Job, dem Alles genommen wurde, oder der Teufel, der ihm Alles nahm? Wen rühmen wir als Sieger? den Job, der geschlagen wurde, oder den Teufel, der ihn geschlagen? Natürlich den Job. Und doch konnte Dieser sein Vermögen nicht retten, seine Kinder nicht vor dem Untergang schützen. Ja, was rede ich von Vermögen und Kindern? Er konnte nicht einmal seinen eigenen Leib vor Krankheit bewahren. Und doch ist Derjenige Sieger geblieben, der all das Seine verlor. Sein Vermögen konnte er nicht retten, aber die Gottesfurcht bewahrte er mit aller Sorgfalt. Auch seine Kinder vermochte er nicht dem Untergang zu entreissen. Aber was hat Das zu bedeuten? Machte doch gerade dieser Unfall sie desto berübmter und brachte ihm selbst, dem Mißhandelten, Vortheil! Denn hätte er keinen Unfall erlitten und keine Mißhandlung von Seite des Teufels erfahren, so hätte er auch jenen glänzenden Sieg nicht errungen. Wäre Unrecht leiden etwas Böses, so hätte es Gott nicht befohlen; denn Gott gebietet nichts Böses: oder wisset ihr nicht, daß er der Gott der Herrlichkeit ist? Sicherlich wollte er uns nicht der Schmach und dem Hohngelächter und dem Verderben preisgeben, sondern ganz das Gegentheil wollte er uns verschaffen. Darum befiehlt er uns, Unrecht zu dulden, und er thut Alles, um uns vom Irdischen abzuziehen und zu belehren, was Ehre, was Schande, was Verlust, was Gewinn sei.

VI.

Aber es ist doch hart, Unrecht leiden und geschädiget werden! Nein, es ist nicht hart, mein Lieber! Wie lange wirst du noch dem Zeitlichen nachjagen? Gott hätte es S. 274 gewiß nicht befohlen, wenn es hart wäre. Betrachte nur: Derjenige, welcher Unrecht gethan, hat zwar sein Geld wieder erhalten, aber auch ein böses Gewissen; Derjenige hingegen, welcher Unrecht gelitten, hat sein Geld verloren, aber große Zuversicht vor Gott gewonnen, was werthvoller ist als alle Schätze der Welt. Da wir nun Dieses wissen, so laßt uns aus eigenem Antriebe weise handeln und uns nicht den Thoren gleichstellen, die da wähnen, kein Unrecht zu leiden, wenn sie vor Gericht gehen. Im Gegentheil ist Dieses der größte Verlust, wenn wir nicht aus freiem Willen Etwas ertragen, sondern durch das Gericht dazu genöthiget werden. Denn Der zieht keinen Gewinn, den der Richter zu Etwas zwingt: es geschieht ja dann aus Nothwendigkeit. Wo ist nun der herrliche Sieg? Wenn du es verschmähst, vor Gericht zu rechten. „Was?“ sagst du; „meine ganze Habe ward mir genommen, und du befiehlst mir, zu schweigen! Ich bin arg beschimpft worden, und du ermahnst mich, ich solle es geduldig ertragen! Wie werde ich Das können?“ Ganz leicht kannst du es, wenn du gen Himmel schauest und jene Herrlichkeit betrachtest und bedenkest, daß Gott dir dieselbe verheissen, wenn du die Beleidigung großmüthig duldest. Thu also Das: schaue zum Himmel empor und bedenke, daß du dann Dem ähnlich geworden, der über den Cherubim thront. Denn auch er wurde gelästert und duldete es; er wurde mit Schmach überhäuft und rächte sich nicht; man spie ihm in's Angesicht, und er nahm keine Rache, sondern übte durch das Gegentheil Wiedervergeltung, indem er den Thätern zahllose Wohlthaten spendete und uns befahl, ihm nachzuahmen. Bedenke, daß du nackt aus dem Schooße deiner Mutter bervorgegangen bist; nackt wirst du und dein Gegner die Welt verlassen, oder besser gesagt, dieser mit Wunden bedeckt, aus denen Würmer hervorgehen. Bedenke, daß das Gegenwärtige vergänglich ist; betrachte die Gräber der Ahnen; lerne genau das Vergangene kennen, und du wirst sehen, daß dein Beleidiger dir größere Stärke verschafft hat! Denn seine eigene Leidenschaft, d. h. die Liebe zum Gelde, hat er verstärkt, die S. 275 deinige aber gedämpft, indem er dem wilden Thiere die Nahrung entzog. Nebstdem hat er dich befreit von den Sorgen, der Angst, dem Neide verläumderischer Menschen, hat dich des Lärms, der Vewirrung, der beständigen Furcht überhoben und hat sich die ganze Schwere der Übel auf sein eigenes Haupt geladen. Wie aber, wirst du sagen, wenn ich nun mit dem Hunger kämpfen muß? So leidest du mit Paulus, der da spricht: „Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst und Blöße.“[246] Aber Jener, sagst du, litt Das um Gottes willen. Auch du leidest um Gottes willen; denn woferne du keine Rache übst, thust du es wegen Gott. Aber Derjenige, der mir Unrecht gethan, schwelgt mit den Reichen. Eher schwelgt er mit dem Teufel; du aber wirst mit Paulus gekrönt. Fürchte also den Hunger nicht: „Denn

[246] I. Kor. 4, 11.

Gott wird die Seelen der Gerechten vor Hunger nicht verschmachten lassen;“[247] und ein Anderer spricht wieder: „Auf den Herrn wirf deine Sorge; er wird dich ernähren!“[248] Denn wenn er die Sperlinge auf dem Felde ernährt, wie sollte er dich nicht ernähren? Seien wir also nicht kleingläubig noch kleinmüthig, Geliebte! Denn wie sollte Der uns die irdischen Bedürfnisse versagen, welcher uns das Himmelreich und so große Güter verheissen hat? Lasset uns nicht nach Überfluß trachten, sondern seien wir genügsam, und wir werden immer reich sein: bitten wir nur um Kleidung und Speise, und wir werden Alles erhalten, sowohl Dieses als noch viel Größeres. Bist du aber immer noch traurig und blickest noch erdwärts, so möchte ich dir zeigen, wie die Seele deines Beleidigers nach seinem Siege zu Asche wird. Denn mit der Sünde verhält es sich also: während sie begangen wird, gewahrt sie einige Wollust; sobald sie aber vollbracht ist, verschwindet dieß kleine Vergnügen, und Traurigkeit tritt an die Stelle. Das begegnet auch uns, wenn wir Andere beleidigen; später machen wir uns selber Vorwürfe darüber. Ebenso freuen S. 276 wir uns über einen ungerechten Gewinn; dann aber stachelt uns das böse Gewissen. Siehst du Jemanden, der eines Armen Haus an sich gebracht hat? Beweine nicht den Beraubten, sondern den Räuber; denn dieser hat nicht dem Andern, sondern sich selber geschadet; denn er hat Jenen um zeitliches Gut, sich aber um unaussprechliche Güter gebracht. Wenn nämlich Derjenige, der den Armen Nichts gibt, in die Hölle geht, was wird dann Dem begegnen, welcher den Armen das Ihrige raubt?

Aber, wirst du sagen, was gewinn’ ich dadurch, daß ich Unrecht leide? Sicher sehr viel; denn Gott vergilt dir nicht dadurch, daß er den Beleidiger straft, denn das wäre nichts Großes. Denn was frommt es mir wohl, wenn ich übel daran bin und auch jener übel daran ist? Und doch weiß ich, daß Viele Das für den größten Trost halten und Alles gewonnen zu haben vermeinen, wenn sie sehen, daß ihre Beleidiger der Strafe verfallen. Aber hierauf beschränkt Gott seine Vergeltung nicht. Willst du wissen, welche Güter deiner warten? Den ganzen Himmel öffnet er dir, macht dich zum Mitbürger der Heiligen, nimmt dich auf in ihren Chor, befreit dich von Sünden und krönt dich mit Gerechtigkeit. Wenn schon Diejenigen, die ihren Beleidigern verzeihen, Verzeihung erlangen, welcher Segen wird dann erst Denen zu Theil werden, die ihnen nicht nur verzeihen, sondern auch noch ausgiebig Gutes erweisen! Dulde also nicht nur standhaft, sondern bete auch für Den, der dir Unrecht zugefügt hat; denn du thust Das für dich selber. Er hat dir dein Vermögen geraubt? Aber auch die Sünde weggenommen, wie es mit Naaman und Giezi geschah. Wie viel wolltest du nicht darum geben, daß dir die Sünden erlassen werden möchten? Das geschieht nun jetzt wirklich: denn wenn du das Unrecht großmüthig erträgst und nicht fluchest, so bereitest du dir eine glänzende Krone. Das sind nicht meine Worte; du hast ja gehört, was Christus

[247] Sprüchw. 10, 3.
[248] Ps. 54, 23.

spricht: „Betet für eure Beleidiger!“[249] und S. 277 erwäge die Größe des Lohnes: „damit ihr ähnlich werdet eurem Vater im Himmel.“[250] So hast du also Nichts verloren, wohl aber gewonnen; du wurdest nicht beleidigt, sondern gekrönt, deine Seele ist weiser, du bist Gott ähnlicher geworden, bist von der Sorge um dein Vermögen befreit und hast den Himmel erworben.

Dieß alles laßt uns bedenken, Geliebte, und bei vorkommender Beleidigung uns weise verhalten, damit wir, frei von den Unruhen des gegenwärtigen Lebens, jene thörichte Trauer verbannen und der zukünftigen Wonne genießen mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, dem sammt dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

S. 278

Siebenzehnte Homilie.

I.

12. Alles steht mir zu Gebote, aber nicht Alles frommt; Alles steht mir zu Gebote, aber ich soll unter keines Dinges Botmäßigkeit stehen.

I. Hiermit deutet er auf die Bauchdiener. Denn weil er auf den Unzüchtigen wieder zurückkommen will, die Unzucht aber aus Wohlleben und Unmäßigkeit entspringt, so rügt er diese Leidenschaft mit aller Schärfe. Er redet hier nicht von sündhaften Dingen, denn diese sind ja verboten, sondern von solchen, die an sich gleichgiltig scheinen. So ist z. B., wie er sagt, Essen und Trinken erlaubt, Schwelgerei aber frommt nicht. Und wie er sonst oft auf eine bewunderungswürdige und auffallende Weise die Rede auf das Gegentheil lenkt, so macht er es auch hier und zeigt, daß es nicht nur Nichts frommt, Alles zu thun, was erlaubt ist, sondern daß Dieses sogar nicht ein Beweis von Freiheit, sondern eher von Knechtschaft ist. Zuerst mahnt er davon ab, weil es Nichts nütze, indem er sagt: „*Aber es frommt nicht;*“ dann aber auch durch das Gegentheil mit den Worten: „*Ich aber soll unter keines Dinges Botmäßigkeit stehen.*“ Er will damit sagen: Es ist dir S. 279 erlaubt, zu essen; bewahre also diese Freiheit und siehe zu, daß du kein Sklave dieser Leidenschaft wirst; denn wer sich einer Sache, wie es sich ziemet, bedient, der bleibt Herr derselben; wer aber die Gränzen der Mäßigkeit überschreitet, der ist nicht mehr Herr, sondern Knecht, indem die Völlerei ihn tyrannisirt. Siehst du, wie er darthut, daß Derjenige, der da wähnt, die Herrschaft zu üben, unter der Herrschaft stehe? Denn Paulus pflegt, wie ich schon sagte, aus den Einwürfen oft das Gegentheil zu beweisen, so wie er es hier thut. Betrachte nur: Jeder von ihnen sagt:

[249] Matth. 5, 44.
[250] Matth. 5, 45.

Schwelgen ist mir erlaubt; er aber sagt: Du treibst aber Das nicht so, als haltest du es in deiner Gewalt, sondern du bist seiner Gewalt unterworfen; denn solange du ein Schwelger bist, hast du nicht die Herrschaft über den Bauch, sondern der Bauch herrscht über dich. Dasselbe läßt sich vom Gelde und von andern Dingen behaupten.

13. Die Speisen sind für den Bauch.

Unter Bauch versteht er nicht den Magen, sondern die Schlemmerei, gleichwie er anderswo sagt: „Deren Gott ihr Bauch ist“[251] und darunter nicht den Bauch, sondern die Unmäßigteit versteht. Daß Dem aber so sei, entnimm aus dem Folgenden: *„Und der Bauch für die Speisen; der Leib aber ist nicht für die Unzucht, sondern für den Herrn.“* Nun aber gehört doch auch der Bauch zu dem Leibe. Er verbindet aber zwei Gegenstände: die Speise und die Schlemmerei, welche er durch den Ausdruck „Bauch“ bezeichnet, und ferner Christus und den Leib. Was heißt aber Das: *„Die Speisen sind für den Bauch“?* Es heißt: Die Speisen und die Schlemmerei sind Freunde, ebenso diese und der Bauch. Daher können sie uns nicht zu Christus hinführen, sondern sie ziehen uns an sich; denn es ist eine arge und viehische Lei- S. 280 denschaft, die uns zu Sklaven macht und ihr uns unterjocht. Warum also sehnst du dich denn, o Mensch, so gierig nach Speise? Denn das Ende jener Sklaverei ist viehisches Wesen und weiter Nichts. Gleich einer Gebieterin dient ihr der Sklave beständig und kennt nichts Anderes als diese thörichte Beschäftigung. Beide — der Magen und die Speisen — sind mit einander verbunden und vergehen mit einander. So bilden sie einen nie zu beendenden Kreislauf, wie wenn aus dem modernden Leib sich Würmer erzeugen und wieder von den Würmern der Körper zerstört wird, oder wie wenn die Woge sich bis zum höchsten Gipfel erhebt und dann ohne weitere Wirkung zerschellt. Dieses aber sagt er nicht in Bezug auf Speise und Leib, sondern tadelt das Laster der Völlerei und Unmäßigkeit, wie das Folgende zeigt; denn er fügt bei: *„Gott aber wird sowohl diese als jenen zerstören,“* was er nicht in Bezug auf den Magen, sondern auf die unmäßige Begierde, nicht in Bezug aus die Speisen, sondern auf das Übermaß sagt. Denn die Speisen verwirft er nicht, sondern gibt sogar in Betreff derselben die Vorschrift: „Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns damit zufrieden sein!“[252] So rügt er die Unmäßigkeit und wirkt durch Rath und Wünsche zur Besserung. Einige aber behaupten, diese Worte seien eine Weissagung, welche den Zustand im künftigen Leben enthülle; dort werde man weder essen noch trinken. Wenn nun selbst der mäßige Genuß aufhören wird, um so viel mehr geziemt es sich, die Unmäßigkeit zu fliehen. Damit man aber nicht wähne, dieses sei eine Anklage gegen den Leib, und die Rüge eines Theiles gelte dem Ganzen, und damit man nicht sagen könne, die Natur des Körpers sei Ursache der Unzucht, so höre, was er ferner sagt: Nicht die Natur des Körpers klage ich an, sondern die unordentliche Begierde der Seele: *„Der Leib aber ist nicht für die Unzucht, sondern für den Herrn.“* S. 281 Denn er

[251] Philipp. 3, 19.
[252] I. Tim. 6, 8.

wurde nicht dazu gebildet, daß er unordentlich lebe und Unzucht treibe, gleichwie auch der Bauch nicht zur Schwelgerei geschaffen ist, sondern damit er Christo, seinem Haupte, folge und der Herr den Leib regiere. Schämen sollen wir uns und erschaudern, daß wir, einer solchen Ehre gewürdigt und Glieder Desjenigen, der im Himmel thront, uns durch so große Laster entehren. Nachdem er nun die Schlemmer scharf gerügt hatte, schreckt er sie auch durch die Furcht vor den künftigen Dingen von diesem Laster zurück mit den Worten:

II.

14. Gott aber hat sowohl den Herrn auferweckt und wird auch uns auf erwecken durch seine Kraft.

Siehst du da wieder die apostolische Weisheit? Denn stets beweist er die Glaubwürdigkeit der Auferstehung Christi und ganz vorzüglich hier. Ist nämlich unser Leib ein Glied Christi, Christus aber auferstanden, so wird gewiß das Glied dem Haupte folgen. „*Durch seine Kraft.*“ Weil nämlich die Auferstehung unglaublich schien und durch Vernunftschlüsse nicht erwiesen werden kann, so schreibt er die Auferstehung Christi seiner unbegreiflichen Kraft, zu, und Dieses bietet ihm gegen die Ungläubigen einen starken Beweis für die Auferstehung überhaupt. Von der Auferstehung Christi sagt er aber nicht: Gott wird auch den Herrn auferwecken; denn die Sache war schon in Erfüllung gegangen; sondern wie drückt er sich aus? „*Gott aber hat den Herrn auferweckt,*“ und Das bedürfte keines Beweises. Aber von unserer Auferstehung, die noch nicht geschehen ist, spricht er nicht also, sondern wie? „*Auch uns wird er auferwecken durch seine Kraft,*“ und so schlägt er die Gegner durch die glaubwürdig erwiesene Kraft Desjenigen, der uns erweckt. Daß er aber die Auferstehung Christi dem Vater zuschreibt, laß dich ja nicht beirren; denn Das schreibt er nicht, als wenn Christus zu ohnmächtig wäre; denn Christus selber sagt ja: „Zerstöret diesen Tem- S. 282 pel, und in drei Tagen werde ich ihn wieder aufbauen;“[253] und wieder: „Ich habe Macht, mein Leben hinzugeben, und habe Macht, es wieder zu nehmen.“[254] Und Lukas sagt in der Apostelgeschichte: „Diesen zeigte er sich wieder lebendig.“[255] Warum aber drückt sich Paulus so aus? Weil er, was dem Sohne zukommt, dem Vater zuschreibt und umgekehrt. „Denn“, spricht er, „was dieser thut, Das thut auf gleiche Weise der Sohn.“[256] Sehr passend erinnert er hier an die Auferstehung und dämpft durch diese Hoffnung die Sucht, zu schwelgen, als wollte er sagen: Du hast unmäßig gegessen und getrunken, und was wird das Ende davon sein? Nichts Anderes als der Untergang. Du lebst mit Christus vereint; und was wird der Ausgang sein? Groß und herrlich wird er sein, nämlich die künf-

[253] Joh. 2, 19.
[254] Joh. 10, 18.
[255] Apostelg. 1, 3.
[256] Joh. 5, 19.

tige glorreiche und unbeschreiblich selige Auferstehung.

Niemand zweifle daher an der Auferstehung; wenn aber Jemand nicht daran glaubt, so bedenke er, wie Vieles Gott aus Nichts gemacht hat, und auch diese wird ihm glaublich erscheinen; denn das schon wirklich Geschehene ist weit ausserordenlicher und wunderbarer! Betrachte nur: er nahm Thon, mischte denselben und bildete aus der Erde, die früher nicht war, den Menschen! Wie wurde denn die Erde zum Menschen? Wie wurde sie, die früher nicht war, in's Dasein gerufen? Und wie wurden aus ihr all die zahllosen Geschlechter der Thiere, der Samen und Pflanzen erzeugt, ohne vorausgehende Geburtsschmerzen, ohne befruchtenden Regen, ohne Anbau, ohne Pflug und Ackergeräthe; was die Erzeugung jener Gewächse fördern konnte? Darum nämlich entstanden beim Anbeginne aus dieser todten und gefühllosen Masse so viele Geschlechter von Pflanzen und Thieren, damit sie dich frühe schon über die Möglichkeit der Auferstehung belehrten. Denn dieses Entstehen ist S. 283 unbegreiflicher als die Auferstehung; denn es ist nicht einerlei, ein erloschenes Licht wieder anzuzünden und dort Feuer schaffen, wo keines ist; es ist etwas Anderes, ein zerstörtes Haus wieder aufbauen und ein Gebäude errichten, wo keines gewesen; denn in ersterem Falle ist, wenn auch nichts Anderes, doch das Materiale vorhanden, im zweiten Falle nicht einmal dieses. Daher schuf Gott zuerst Das, was schwieriger schien, damit du dadurch das Leichtere annehmen solltest. „Schwieriger" sage ich nicht in Bezug auf Gott, sondern gemäß unserer Art zu denken; denn für Gott gibt es nichts Schwieriges, sondern gleichwie ein Maler, der ein Gemälde ausgeführt hat, mit leichter Mühe auch tausende fertigen kann: so ist es für Gott ein Leichtes, tausend, ja zahllose Welten zu erschaffen; oder vielmehr, wie es dir leicht ist, eine Stadt und zahllose Welten zu denken, so leicht und viel leichter noch ist es für Gott, sie zu erschaffen. Du brauchst nämlich wenigstens einige Zeit, Dieses zu denken, Gott aber nicht so; denn wie weit der flüchtigste Gegenstand, ja sogar unser Gedanke, an Schnelligkeit den schwerfälligen Stein übertrifft, so weit übertrifft Gott im Erschaffen an Schnelligkeit unsere Gedanken. Hast du nun seine Schöpferkraft an der Erde bewundert? Betrachte nun, wie der Himmel, wie die zahllosen Sterne, wie Sonne und Mond entstanden, und Dieß alles aus Nichts! Sage mir ferner, wie sie nach der Erschaffung befestiget blieben, auf welchem Grunde sie ruhen? Worauf die Erde gegründet sei? Und was sich unter der Erde und noch weiter darunter befinde? Siehst du, wie das Auge deines Geistes von einem gewaltigen Schwindel erfaßt wird, wenn du nicht alsbald zum Glauben und zur unbegreiflichen Kraft des Schöpfers zurückkommst? Willst du aber auch aus menschlichen Dingen schließen, so kannst du allmählig deine Gedanken beflügeln. Aus welchen menschlichen Dingen? wirst du fragen. Siehst du nicht, wie die Töpfer zerbrochene und entstellte Geschirre umbilden? wie Diejenigen, welche Bergbau betreiben, die Erde als Gold, Eisen und Kupfer aufzeigen? ferners, wie die Glasarbeiter S. 284 aus dem Sande einen platten und durchsichtigen Körper bilden? Soll ich von den Gerbern reden und Denjeninen, die in Purpur färben, wie Das, was die Färbung erhalten, als etwas

ganz Anderes erscheint? Soll ich von unserer Erzeugung sprechen? Ist es vorerst nicht ein wenig unförmlicher und gestaltloser Same, den die Gebärmutter aufnimmt? Woher nun die vollkommene Ausbildung des Menschen? Und was hat es mit dem Getreide für eine Bewandtniß? Wird nicht ein nacktes Körnlein in die Erde geworfen? Fault es nicht, nachdem es gesäet ist? Woher denn die Ähre, der Stengel und Halm und alles Andere? Hat nicht oft ein winziges Samenkörnlein von einer Feige, wenn es in die Erde kam, Wurzel geschlagen, Zweige getrieben und Früchte gebracht? Jedes hievon nimmst du an und fragest nicht weiter; nur Gott willst du zur Rede stellen über die Umwandlung unseres Leibes. Und wie unverzeihlich ist Das!

III.

Dieses und Ähnliches sage ich zu den Heiden; denn zu Demjenigen, welche an die Schrift glauben, ist es nicht nöthig, hierüber zu reden. Wenn du alle Werke Gottes erforschen wolltest, was hätte Gott dann vor den Menschen voraus? Gibt es doch viele Menschen, deren Werke wir nicht erforschen; um so weniger ziemt es sich, über die Weisheit Gottes zu grübeln und nach ihren Gründen zu forschen. Denn erstens ist sein Ausspruch glaubwürdig, und zweitens läßt sich die Sache nicht durch Vernunftschlüsse begreifen. So arm ist Gott nicht, daß er nur solche Werke thut, die du mit deiner schwachen Vernunft zu begreifen vermagst. Wenn du das Werk eines Künstlers nicht begreifest, um wieviel weniger das Wert Gottes, des vollendetsten Künstlers! Zweifelt also nicht an der Auferstehung; denn sonst werdet ihr gar ferne sein von der zukünftigen Hoffnung! Welches ist aber die Weisheit oder, besser gesagt, die große Thorheit der Gegner? Wie kann denn der Leib wieder auferstehen, sagen sie, nachdem er mit der Erde vermischt, zu Staub geworden und verwehet sein wird? S. 285 Das scheint dir unbegreiflich, aber nicht jenem ewig wachenden Auge, vor dem Alles aufgedeckt daliegt. Du siehst zwar in jener Vermischung keine Trennung, er aber sieht Alles; du weißt ja auch nicht, was im Herzen des Nächsten vorgeht, er aber weiß Alles. Wenn du also nicht glaubst, daß Gott die Leiber erweckt, weil du nicht weißt, wie Dieses geschieht, so wirst du denn auch nicht glauben, daß er die Gedanken durchschaut? Diese sind ja auch unsichtbar. Der Körper hat, auch wenn er aufgelöst ist, noch einen sichtbaren Stoff, die Gedanken aber fallen nicht in die Augen. Wer also das Unsichtbare mit aller Genauigkeit kennt, wird Der das Sichtbare nicht durchschauen und das Körperliche leicht zu trennen vermögen? Das ist doch wohl Jedem einleuchtend. Zweifle also nicht an der Auferstehung; denn dieser Zweifel wäre Teufelslehre! Dem Teufel ist aber nicht allein darum zu thun, den Glauben an die Auferstehung zu untergraben, sondern auch die Tugendwerke zu verhindern und nutzlos zu machen. Denn wenn der Mensch nicht mehr glaubt, daß er auferstehen und über seine Werke werde Rechenschaft ablegen müssen, wird er nicht leicht die Tugend ergreifen; und ergreift er diese nicht, so glaubt er hinwieder auch nicht an eine Auferstehung: denn das Eine wird von dem Andern erzeugt, das Laster aus dem

Unglauben und der Unglaube aus dem Laster. Denn das mit vielen Missethaten beladene Gewissen fürchtet sich und zittert vor dem kommenden Tag der Vergeltung und sucht sich endlich im Unglauben Trost, wenn es sich nicht durch Bekehrung zur Tugend Ruhe verschafft. Wenn du sagst, es gebe weder Auferstehung noch Gericht, so wird auch das böse Gewissen sagen: Also werde auch ich über meine Vergehen keine Rechenschaft geben.

Was sagt aber Christus? „Ihr irret, weil ihr weder die Schrift noch Gottes Kraft kennet.“[257] Denn wollte uns S. 286 Gott nicht auferwecken, sondern auflösen und gänzlich vernichten, so würde er nicht so Vieles gethan haben. Er hätte dann nicht diesen Himmel ausgespannt, nicht diese Erde gegründet, nicht alles Andere für dieses kurze Leben geschaffen. Wenn er nun aber Dieses schon für das gegenwärtige Leben gethan hat, was wird er dann nicht für das künftige thun! Gibt es aber kein künftiges Leben, so stehen wir Dem, was unsertwegen geschaffen ist, weit nach. Denn der Himmel, die Erde, das Meer und die Flüsse, deßgleichen auch einige Thiere sind dauerhafter als wir; denn die Krähe, das Geschlecht der Elephanten und viele andere Thiere genießen das gegenwärtige Leben länger als wir. Für uns ist das Leben kurz und mühebeladen, für jene hingegen nicht nur lang, sondern auch frei von Sorgen und Gram. Wie nun, sage mir, hat Gott die Sklaven in eine bessere Lage versetzt als ihre Gebieter? So darfst du keineswegs denken; du darfst, o Mensch, nicht kurzsichtig den Reichthum Gottes verkennen, da du einen solchen Herrn hast. Denn von Anfang wollte dich Gott unsterblich erschaffen; aber du wolltest nicht; denn jener Umgang mit Gott, jenes glückselige Leben ohne Kummer, ohne Sorge und Arbeit, ohne andere irdische Mühsal, — waren Sinnbilder der Unsterblichkeit. Adam bedürfte ja keiner Kleidung, keiner Wohnung oder anderer ähnlicher Dinge; er glich vielmehr den Engeln, sah in vielen Dingen die Zukunft voraus und war mit hoher Weisheit begabt. Auch Das, was Gott im Verborgenen gethan, — bezüglich der Erschaffung des Weibes, — war ihm bekannt; darum sprach er auch: „Das ist nun Gebein von meinem Gebeine und Fleisch von meinem Fleische.“[258] Später erst kam die Arbeit, später der Schweiß, später die Scham und die Furcht und der Verlust des freien Verkehres mit Gott; denn Anfangs gab es keine Traurigkeit, keinen Schmerz, keinen Seufzer. Aber Adam beharrte nicht in dieser Würde.

S. 287

IV.

Warum soll denn aber ich, wirst du sagen, seinetwegen zu Grunde gehen? Gewiß nicht seinetwegen gehst du zu Grunde; denn auch du bist nicht ohne Sünde geblieben, und hast du nicht dieselbe begangen wie Jener, so hast du andere begangen. Übrigens brachte die Strafe dir keinen Nachtheil, sondern sogar Gewinn. Bliebest du immerfort sterblich, dann hätten

[257] Matth. 22, 29.
[258] Gen. 2, 23.

deine Worte wohl noch einigen Sinn; nun aber bist du unsterblich und kannst, wenn du nur willst, die Sonne an Glanz übertreffen. Allein, sagst du, wenn ich keinen sterblichen Leib empfangen hätte, so würde ich nicht gesündiget haben. Wie? sage mir: hat denn Adam in einem sterblichen Leibe gesündiget? Keineswegs! Denn wäre er sterblich gewesen, so würde er nicht nachher zur Strafe den Tod haben erleiden müssen. Daß aber auch ein sterblicher Leib der Tugend nicht hinderlich sei, sondern zur Selbstbeherrschung viel beitrage, erhellet daraus: Wenn nämlich schon die bloße Erwartung der Unsterblichkeit den Adam so sehr aufblähte, wie hoch würde sein Übermuth nicht gestiegen sein, wenn er wirklich unsterblich geblieben wäre! Sündigest du jetzt, so kannst du die Sünden tilgen, da dein Leib niedrig, hinfällig und verweslich ist, — denn gerade diese Gedanken sind geeignet, dich zur Tugend zu stimmen; — hättest du aber in einem unsterblichen Leibe gesündigt, so wäre die Sünde vielleicht bleibender. Also nicht die Sterblichkeit ist Ursacke der Sünde (gib ihr keine Schuld), sondern der böse Wille ist die Wurzel der Übel. Denn warum schadete der sterbliche Leib dem Abel Nichts? Warum nützte den Dämonen ihr unkörperliches Wesen Nichts? Willst du einsehen, wie der sterblich gewordene Leib nicht nur nicht schadet, sondern nützet? Höre, wieviel du dadurch gewinnst, wenn du nur vorsichtig bist! Er entzieht dich der Sünde und entreißt dich dem Schmerz, der Traurigkeit, den Mühsalen und ähnlichen Dingen. Aber er treibt auch zur Unzucht, sagst du. Nicht der Leib, sondern die Zügellosigkeit; denn Alles, was ich eben genannt, ist mit dem Körper verbunden. Daher kann Niemand, der in diese Welt eintritt, leben, ohne zu erkranken, S. 288 ohne Schmerz und Trauer zu empfinden, wohl aber ohne Unzucht zu treiben. Wenn also das Laster zur Natur des Körpers gehörte, so müßte es allgemein sein; denn was Natur ist, ist allgemein, die Unzucht ist das aber nicht: Schmerz empfinden klebt der Natur an, Unzucht treiben hängt vom Willen ab. Klage also nicht den Körper an, damit der Teufel dir nicht die Ehre raube, die Gott dir gegeben! Denn wenn wir wollen, ist der Leib ein vortrefflicher Zaum, um das unbändige Wesen der Seele zu zügeln, den Ubermuth zu dämpfen, den Stolz zu beugen, und ein Mittel zur Verrichtung der größten Tugendwerke. Rede mir nicht von den Rasenden; sehen wir doch oft Pferde, die Zaum und Wagenlenker abschütteln und sich über Abgründe stürzen! Und doch werfen wir die Schuld nicht auf den Zaum; denn nicht dieser, sondern der Fuhrmann, der denselben nicht einhielt, hat Alles verdorben. So mußt du auch hinüber denken: siehst du einen Jüngling, der ohne Aufsicht dahinlebt und zahllose Sünden begeht, so wirf die Schuld nicht auf den Körper, sondern auf den Fuhrmann, der sich mit fortreissen läßt — die Vernunft. Gleichwie die Zügel dem Fuhrmann wenig zu schaffen geben, dieser hingegen alles Unheil anrichtet, wofern er dieselben schlecht handhabt, — wodurch sie ihm denn auch oft zur Strafe werden, indem er sich in dieselben verwickelt, von ihnen umschlungen und fortgeschleppt wird: — so verhält es sich eben auch hiermit. Der Zaum spricht: Ich regierte durch die Zügel das Maul des Rosses, so lange du (Fuhrmann) mich festhieltest; weil du mich aber aus den Händen gelassen, so strafe ich dich ob dieser Unachtsamkeit, umschlinge dich und schleppe dich fort, damit

mir Diefes nicht wieder geschehe. Niemand beschuldige daher die Zügel, sondern sich selber und seinen verkehrten Sinn! Denn unser Fuhrmann ist die Vernunft, die Zügel aber, die Roß und Fuhrmann verbinden, der Leib. Werden also die Zügel richtig gehandhabt, so wird dir nichts Schlimmes begegnen; läßt du sie aber entgleiten, so richtest du Alles zu Grunde. Darum lasset uns weise sein und nicht den Leib verklagen, S. 289 sondern den bösen Willen; denn das ist vorzüglich das Werk des Teufels, daß er die Thoren dafür gewinnt, eher den Leib, Gott und den Nächsten anzuklagen als ihr verkehrtes Gemüth, damit sie ja nicht, wenn sie den wahren Grund fänden, befreit würden von der Wurzel des Bösen. Ihr aber, die ihr die Arglist des Feindes erkennet, kehrt eueren Haß gegen ihn; laßt die Vernunft als Führerin ihren Sitz behaupten und richtet das Geistesauge auf Gott! Bei andern Kämpfen trägt Der, welcher sie anordnet, zum Siege Nichts bei, sondern harret des Ausgangs; hier aber ist der Kampfrichter Gott; diesen sollen wir uns daher zu einem gnädigen Richter machen; dann werden wir sicher der zukünftigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dem sammt dem Vater und dem hl. Geiste sei Ruhm, Ehre und Herrschaft jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

S. 290

Achtzehnte Homilie.

I.

15. Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind? Darf ich nun die Glieder Christi nehmen und daraus Glieder einer Buhlerin machen? Das sei ferne!

I. Nachdem er sich vom Unzüchtigen gegen den Geizhals gewandt, kommt er wieder auf jenen zurück, ohne jedoch an ihn die Rede zu richten, sondern er redet zu Andern, die sich dieser Sünde nicht schuldig gemacht; diese befestigt er nun, damit sie nicht der gleichen Sünde verfallen, wodurch er doch wieder den Blutschänder trifft. Denn der Sünder fühlt den Stachel, falls du die Rede auch an einen Andern richtest, da ihn sein Gewissen wecket und geißelt. Zwar genügte schon die Furcht, sie in der Zucht zu erhalten; da er sie aber nicht durch die Furcht allein bessern will, so fügt er auch Drohungen und Gründe hinzu. Dort hatte er die Sünde genannt und die Strafe bezeichnet und gezeigt, welcher Nachtheil für Alle aus dem Umgange mit dem Unzüchtigen entstehe; und dabei ließ er es bewenden; dann ging er auf den Geiz über und beschloß die Rede damit, daß er den Habsüchtigen und Allen, die er dort auf- S. 291 gezählt hat, den Verlust des Himmelreichs droht; hier aber bedient er sich viel schärferer Worte. Wer nur von der Strafe der Sünde redet, ohne zugleich das Verwerfliche derselben vor Augen zu stellen, der wird durch die Erwähnung der Strafe wenig erreichen; und wer bloß das Schmachvolle der Sünde erwähnt, ohne mit der Strafe zu schrecken, der wird auf die Gefühllosen wenig Eindruck machen. Darum thut Paulus Beides; er beschämt die Sünder mit den Worten: „Wisset ihr nicht, daß wir über Engel rich-

ten werden?“ Und er schreckt sie durch die Worte: „Wisset ihr nicht, daß die Geizigen das Reich Gottes nicht erben werden?“ Ebenso spricht er gegen den Unzüchtigen. Nachdem er ihn durch das früher Gesagte in Schrecken gesetzt und aus der Gemeinschaft ausgeschlossen und dem Satan übergeben und an den Tag des Gerichtes erinnert hat, spricht er abermals beschämend: *„Wisset ihr nicht, daß euere Leiber Christi Glieder sind?“* Er redet dann mit ihnen wie mit Kindern edler Abkunft. Denn weil er gesagt hatte: „Der Leib ist für den Herrn da,“ erklärt er Dieses jetzt deutlicher. Auch anderswo thut er Dasselbe mit den Worten: „Ihr aber seid Christi Leib und Glieder antheilmäßig.“[259] An vielen Stellen bedient er sich des nämlichen Beispiels, jedoch zu verschiedenem Zwecke, bald um die Liebe zu zeigen, bald um die Furcht zu vermehren, hier aber Furcht und Schrecken erregend: *„Soll ich die Glieder Christi nehmen und sie zu Gliedern einer Buhlerin machen? Das sei ferne!“* Das sind furchtbare Worte. Und er sagt nicht: Soll ich die Glieder Christi nehmen und sie an eine Bublerin schließen? sondern was? *„Soll ich sie zu Gliedern einer Buhlerin machen?“* Das machte gewiß, einen größern S. 292 Eindruck. Darauf zeigt er, wie Derjenige, der solche Unzucht treibt, seine Glieder zu Gliedern der Buhlerin macht, indem er sagt:

16. 17. Wisset ihr nicht, daß, wer der Buhlerin anhängt, (mit ihr) ein Leib wird? Woraus erhellet Das? Denn sie werden, spricht er, Zwei sein in einem Fleische. Wer aber dem Herrn anhängt, ist (mit ihm) ein Geist.

Denn der Beischlaf gestattet es nicht, daß Zwei *Zwei* seien, sondern macht die Zwei zu Einem.

18. Fliehet die Unzucht!

Er sagt nicht: Enthaltet euch der Unzucht, sondern: „fliehet“ sie, d. h. bestrebet euch, daß ihr von diesem Übel befreit werdet! *„Jede Versündigung, welche der Mensch je vollbringt, ist ausserhalb des Leibes; wer aber Unzucht begeht, sündigt wider den eigenen Leib.“* Zwar ist Dieses nicht so stark als das Vohergehende; weil er aber von der Unzucht redet, so sucht er die Abscheulichkeit dieses Lasters sowohl durch das Große als durch das Kleine zu zeigen. Ersteres gilt den schon vollkommeneren Christen, Letzteres den schwächeren. So Pflegt Paulus weislich das Kleine und das Große, wie auch das Schändliche und Unanständige zu benutzen, um die Sünde zu beschämen.

Wie aber, fragt man, befleckt denn der Mörder nicht auch seine Hand? Und der Habsüchtige und der Räuber? Das ist ganz klar. Allein weil er nicht behaupten konnte, es gebe nichts Ruchloseres als die Unzucht, so steigert er dieses Verbrechen auf andere Weise, indem er sagt, durch die Hurerei werde der ganze Körper häßlich entweiht. Denn er wird also beschmutzt, als wäre er in einen Behälter von S. 293 Unrath ganz eingetaucht worden.

[259] I. Kor. 12, 27. Glieder dem Antheile nach (antheilmäßig), d. h. Jeder als Glied des Ganzen mit seinem eigenthümlichen Antheile an Gaben und Berufsart: vgl. Röm. 12, 5. Reischl.

Das ist ja auch bei uns die gewöhnliche Sitte: von einem begangenen Raub und Betrug geht Niemand in's Bad, sondern geht gleichgiltig nach Hause; aber nach dem Beischlaf mit einer Hure eilt er in's Bad, als wär' er ganz unrein; so fühlt das Gewissen selbst bei dieser Sünde eine größere Schande. Sicher sind beide — Geiz und Hurerei — schwere Sünden und führen zur Hölle; doch weil der Apostel Alles klug und weise benutzt, so stellt er die Verwerflichkeit der Unzucht dar durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel.

II.

19. Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch wohnt?

Er sagt nicht einfach: *„des Geistes,"* sondern: *„des Geistes, der in euch wohnt,"* und dadurch spendet er Trost. Erklärend setzt er dann bei: *„den ihr von Gott empfangen habt."* Er nennt den Geber und erhöht dadurch die Würde seiner Zuhörer und flößt ihnen Furcht ein sowohl durch die Größe des Geschenkes als durch die Erhabenheit des Gebers. *„Und daß ihr nicht euch selbst angehöret?"* Das ist nicht bloß beschämend, sondern nöthigt sie auch zur Tugend. Wie? Du thust, was dich gelüstet? Du bist nicht dein eigener Herr. Das spricht er, obne die Freiheit des Willens aufzuheben. Denn als er sprach: „Alles steht mir zu Gebote, aber nicht Alles frommt," hob er die Freiheit nicht auf. Ebenso hier, wenn er schreibt: *„Ihr gehöret nicht euch selber an,"* schädigt er nicht die Willenskraft, sondern will uns vom Laster abhalten und an die Fürsorge Gottes erinnern. Darum setzt er hinzu:

20. Denn ihr seid um einen hohen Preis erkauft worden.

Wenn ich aber mir selber nicht angehöre, wie forderst du von mir Tugendwerke? Und wie kannst du im Fol- S. 294 genden wieder verlangen: *„Verherrlichet Gott an eurem Leibe und im Geiste, die Gott angehören"?* Was heißt jenes: „Ihr gehöret euch nicht selber an" und was will er mit Diesem sagen? Er will uns befestigen und bewahren, daß wir nicht sündigen und den schnöden Begierden des Herzens folgen. Denn wir begehren Vieles, was nicht in der Ordnung ist; aber diese Begierden sollen wir zähmen, denn wir vermögen es ja; wenn wir es nicht könnten, so wäre die Ermahnung überflüssig. Siehe nun, wie er uns befestigt! Nach den Worten: „Ihr gehöret euch nicht selber an" sagt er nicht: Ihr seid dem Zwang unterworfen, sondern: *„Denn ihr seid um einen hohen Preis erkauft worden."* Wozu sagt er Dieses? Hätte er nicht auf andere Weise uns ermahnen und zeigen sollen, daß wir einen Herrn haben? Den haben wir mit den Heiden gemein; Dieses aber: „Ihr seid um einen hohen Preis erkauft worden" — ist ein Vorzug auf unserer Seite. Er ruft uns nämlich die Größe der Wohlthat in's Gedächtniß und die Weise der Rettung und zeigt, daß wir, obwohl Gott entfremdet, erkauft und zwar nicht einfach, sondern um einen hohen Preis erkauft worden sind. *„Verherrlicht also Gott an eurem Leibe und im Geiste!"* Dieses sagt er, damit wir die Unzucht nicht nur dem Leibe, sondern auch dem Geiste nach fliehen, in der Seele nichts Böses denken und nicht die Gnade vertreiben. „Die Gott angehören;" denn weil er

gesagt hatte: „*eurem,*“ fügt er bei: „die Gott angehören“ und erinnert uns ohne Unterlaß daran, daß wir ganz mit Leib und Seel’ und Geist dem Herrn angehören.

Einige sind der Meinung, er verstehe unter dem Ausdruck: „im Geiste“ die Wundergabe; denn wenn diese bei uns bleibt, wird Gott verherrlicht; sie bleibt aber, wenn wir ein reines Herz haben. Leib und Geist nennt er Gottes Eigenthum, nicht nur weil er beide erschaffen, sondern, auch, obgleich entfremdet, wieder erkauft hat durch das Blut S. 295 seines Sohnes. Siehe, wie er Alles auf Christus bezieht und uns in den Himmel versetzt! „Ihr seid Glieder Christi,“ sagt er, „Tempel des hl. Geistes;“ werdet also nicht Glieder einer Buhlerin; denn es wird nicht „*euer*“ Leib geschändet; denn der Leib gehört nicht euch, sondern Christo an. Dieß aber sagt er, um uns sowohl die Liebe Christi, dem unser Leib angehört, vor Augen zu stellen, als auch uns vor frevelhaftem Eingriff zu bewahren. Denn wenn der Leib einem Andern gehört, und mehr noch, wenn er dem Herrn gehört, so ist es auch nicht ertaubt, ihn zu entehren, den Tempel des heiligen Geistes zu entweihen. Denn wenn schon Derjenige, der eine fremde Wohnung betritt und sich darin muthwillig aufführt, hart bestraft wird, so bedenke, welche Strafe Den treffen werde, der den Palast des Königs in eine Räuberhöhle verwandelt!

Dieses also erwäge und habe Ehrfurcht vor Dem, der in dir wohnt; denn es ist der hl. Geist! Fürchte Denjenigen, der mit dir vereint und verbunden ist; denn es ist Christus! Hast du dich selbst zu einem Gliede Christi gemacht? Das bedenke, wessen Glieder es waren, und wessen Glieder es geworden sind, und bleibe züchtig! Hurenglieder waren es früher, und Christus hat sie zu Gliedern seines eigenen Leibes gemacht: du hast also fernerhin keine Gewalt mehr darüber; Dem sollst du dienen, der dich befreit hat. Hättest du eine eigene Tochter im höchsten Wahnsinn einem Kuppler zum Dienste der Unzucht verkauft, und es käme der Sohn des Königs und befreite sie aus dieser Sklaverei und nähme sie zur Gemahlin, so stände es nicht mehr in deiner Gewalt, sie wieder in’s Schandhaus zu führen: denn einmal hast du sie übergeben und verkauft. So verhält es sich auch mit uns: unsern Leib[260] haben wir dem Teufel, jenem argen Kuppler, verkauft. Christus sah Das, entriß ihm denselben und befreite ihn von jener harten Ty- S. 296 rannei. Er gehört also nicht mehr uns an, sondern seinem Erlöser. Willst du ihn als Braut des Königs gebrauchen, so verwehrt dir das Niemand; willst du ihn aber zu den frühern Lastern mißbrauchen, so trifft dich die gerechte Strafe für eine solche Schändung. Daher soll man ihn vielmehr ausschmücken als mit Schande bedecken. Denn es steht dir nicht frei, das Fleisch zum Dienste schändlicher Begierden zu gebrauchen, sondern einzig zu Dem, was Gott dir befiehlt. Betrachte also, von welcher Schande Gott dasselbe befreit hat; denn häßlicher als eine Buhlerin war vorhin unsere Natur; denn Raub und Mordlust und alle möglichen bösen Begierden gesellten sich zu derselben und machten die Seele um einen geringen und elenden Preis — um ei-

[260] Τὴν σάρκα, das Fleisch (Leib).

ne augenblickliche Wollust zur Buhlerin. Diese Wollust war das Einzige, was die Seele aus dieser Buhlschaft mit schändlichen Gedanken und Werken davon trug.

III.

Daß Dieses früher geschah, war zwar schlimm, aber nicht so schlimm (als es jetzt ist). Denn welche Vergebung verdienst du wohl, wenn du dich jetzt wieder befleckest, nachdem dir der Himmel und das ewige Reich versprochen ist, nachdem du zu jenen schauerlichen Geheimnissen Zutritt erhalten? Glaubst du nicht, daß es der Teufel auch mit den Geizigen und allen Andern, die der Apostel aufzählt, zu thun hat? Glaubst du nicht, daß er sich mit den zur Unzucht reizend geschmückten Weibern verbinde? Wer wollte Das läugnen? Will Jemand Dieses in Abrede stellen, so möge er die Seele solch' unverschämter Weiber in ihrer Blöße darstellen, und er wird sich gewiß überzeugen, daß jener arglistige Geist in heftiger Liebe mit ihnen buhlt. Denn es ist schwer, ihr Geliebten, schwer, ja fast unmöglich, daß ein so schön gezierter Leib auch eine schön geschmückte Seele habe: pflegt nämlich Jemand das Eine, so vernachlässigt er das Andere; denn ihrer Natur nach kann nicht Beides gleichzeitig geschehen. Darum sagt er: „Wer einer Buhlerin anhangt, ist ein Leib (mit ihr); wer aber dem Herrn anhangt, ist ein Geist (mit ihm)." Ja, ein S. 297 Solcher wird nachgerade ein Geist mit ihm, obgleich er noch die körperliche Hülle trägt. Wenn er nichts Körperliches, nichts Materielles und Irdisches sucht, sondern nur noch den sterblichen Leib trägt, die ganze Herrschaft aber der Seele, dem Geist überläßt, so wird Gott dadurch verherrlicht. Darum wird uns auch befohlen, beim Gebete zu sprechen: „Geheiliget werde dein Name!" Und Christus sagt: „Euer Licht leuchte vor den Menschen, auf daß sie euere guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist!"[261] So verherrlichen ihn auch die Himmel, ohne Stimmenlaut, indem der bewunderungswürdige Anblick derselben den Ruhm des Werkmeisters verkündet. So wollen auch wir ihn verherrlichen und zwar noch mehr als die Himmel; denn wir können es, wenn wir nur wollen. Denn nicht der Himmel, nicht Tag und Nacht verherrlichen Gott so sehr als eine heilige Seele. Gleichwie nämlich Jemand, die Schönheit des Himmels bewundernd, ausruft: „Gepriesen seist du, o Gott, wie schön sind deine Werke!" ebenso, ja noch viel mehr wird er Gott preisen, wenn er einen tugendhaften Menschen betrachtet. Aber nicht Alle preisen Gott in jenen Geschöpfen, sondern Viele behaupten, sie seien aus sich selber entstanden. Andere schreiben die Erschaffung und Erhaltung der Welt den Dämonen zu und begeben die unverzeihlichsten Laster. Aber in Bezug auf die Tugend des Menschen wird Niemand unverschämt sein können, sondern sicher Gott preisen, wenn er sieht, Derjenige, der Gott dient, führe ein heiliges Leben. Denn wer sollte nicht staunen, wenn er einen Menschen sieht, der dieselbe Natur hat wie er, der mitten unter Menschen lebt und dennoch im Schwarme der Leidenschaften wie ein Diamant unerschütterlich aushält? der unter Feuer und Schwert und wilden Thieren fester

[261] Matth. 5, 16.

als ein Diamant bleibt und durch seine Gottesfurcht Alles besiegt? der segnet, wenn er geschmäht wird? der, wird er verleumdet, Gutes nachredet? S. 298 der, wird er verflucht, für seine Beleidiger betet? der, wird er heimtückisch verfolgt, seinen Verfolgern und Widersachern Gutes erweist? Diese und ähnliche Tugenden verherrlichen Gott mehr als die Himmel. Die Heiden sehen den Himmel an und achten es nicht. Sehen sie aber einen heiligen Mann, der ein strenge geregeltes Leben führt, so schämen sie sich und klagen sich selber an. Denn wenn ein solcher Mann, mit ihnen gleicher Natur, sie hoch, ja höher als der Himinel die Erde überragt, so werden sie auch wider ihren Willen auf den Gedanken gebracht, daß eine göttliche Kraft Dieses bewirke. Darum sagt er: „daß sie euren Vater preisen, der im Himmel ist."

Willst du auch andere Beweise haben, wie Gott durch den Wandel seiner Diener und durch Wunder verherrlichet werde? Einst ließ Nabuchodonosor die drei Jünglinge in den Glutofen werfen; als er aber sah, daß das Feuer sie nicht bezwinge, sprach er: „Gott sei gepriesen, der seinen Engel gesandt und seine Diener aus dem Glutofen errettet hat, weil sie auf ihn vertrauten und den Befehl des Königs nicht achteten."[262] Was sagst du? Du bist verachtet worden und bewunderst Diejenigen, die dich verachteten? Ja, sagt er, und gerade deßwegen, weil ich verachtet worden bin, und er stellt Dieses als Ursache des Wunders hin. Es wurde also Gott nicht durch dieses Wunder allein, sondern auch durch den Willen Derer verherrlicht, die man in den Ofen geworfen. Falls Jemand Dieses mit Jenem vergleicht, so ist das Erste nicht weniger groß als das Zweite. Denn die Rettung aus dem Glutofen ist in Bezug auf das Wunder nicht mehr, als sich mit muthiger Seele in die Flammen zu wagen. Ist es nicht zum Erstaunen, daß der König des Erdkreises, umgeben von einer so zahlreichen Kriegsmacht, von Feldherren, Satrapen und Statthaltern, der Herrscher über Länder und Meere, von gefangenen S. 299 Jünglingen der Verachtung bloßgestellt wird? und daß die Gefesselten Denjenigen, der sie in Bande gelegt, überwinden und jenes ganze Kriegsheer besiegen? Denn die Umgebung des Königs vermochte Das, was sie wollte, nicht zu erreichen, obgleich sie dieses und den Glutofen zu Verbündeten hatte; sondern jene Nackten, jene Sklaven und Ausländer, jene Wenigen (die geringe Zahl drei!) besiegten in ihren Banden das unermeßliche Kriegsheer. Jetzt schon wurde der Tod verachtet, weil Christus bald erscheinen sollte; und gleichwie ein helles Tageslicht den Sonnenstrahlen vorhergeht, so wich auch der Tod, bevor die Sonne der Gerechtigkeit aufging. Was ist herrlicher als dieser Anblick? was rühmlicher als dieser Sieg? was glänzender als diese Trophäen?

IV.

Nun Das geschieht wohl auch letzt noch. Auch jetzt noch gibt es einen König des babylonischen Glutofens; auch jetzt schürt derselbe ein Feuer, das schrecklicher ist als jenes; auch jetzt noch befiehlt er, jenes Bild anzubeten. Satrapen und Kriegsheere und bezaubernde

[262] Dan. 3, 15.

Musik stehen ihm zu Gebote. Viele staunen dieses bunte, gewaltige Bild an. Ein solches Bild ist nämlich der Geiz, ein Bild wie jenes, zusammengesetzt aus ungleichartigen Stoffen, und der Geiz befiehlt, daß man Alles bewundere — Erz, Eisen und was noch viel geringeren Werth hat. Sowie aber noch jetzt das Bild dasteht, so gibt es auch jetzt noch Nachahmer jener Jünglinge, die da sprechen: „Deinen Göttern dienen wir nicht, und dein Bild beten wir nicht an,“[263] sondern wir ertragen den Glutofen der Armuth und jedes andere Mühsal um Gottes willen. Diejenigen, die Vieles besitzen, beten jetzt wie damals die Menge oft das Bild an und werden von der Flamme verzehrt; die aber Nichts besitzen, verachten dasselbe und leben in Armuth, genießen aber eine größere Erquickung als Diejenigen, die im Überfluß schwel- S. 300 gen; wie auch damals Diejenigen, welche die Jünglinge in die Flammen hineinwarfen, verbrannten, die sich aber mitten im Pfuhle befanden, wie von Thauregen Kühlung empfingen. Damals trug der Tyrann in sich eine heftigere Glut — das gewaltige Feuer des Zornes — als jene Jünglinge; denn ihnen konnte die Flamme nicht einmal die Spitzen der Haare versengen; im Herzen des Königs hingegen loderte der Zorn ärger als Feuer. Denn bedenke, was Das sagen wollte, im Angesichte so vieler Menschen von gefangenen Knaben verachtet zu werden! Da zeigte es sich, daß er ihre Stadt nicht durch seine Tapferkeit erobert, sondern wegen der Sünden des Volkes. Denn wenn er sie, die da gebunden im Ofen lagen, nicht zu besiegen vermochte, wie hätte er sie im Kriege überwinden können, wären sie alle solche Männer gewesen? So ist es klar, daß die Sünden des Volkes die Stadt zum Falle gebracht. Sieh’ aber, wie ferne von eiteler Ruhmsucht die Jünglinge waren! Denn sie sprangen nicht selbst in die Flamme, sondern befolgten lange vorher Christi Befehl, der da spricht: „Betet, auf daß ihr nicht in Versuchung gerathet!“[264] Aber sie flohen auch nicht, als sie hingeschleppt wurden, sondern sie standen tapfer da, unbekümmert um das Schweigen des Königs, furchtlos ob seines Befehls, kühn, zu Allem bereit und voll edler Freimüthigkeit. Hören wir nun auch, was sie sagen, um daraus ihre Weisheit[265] kennen zu lernen: „Es ist ein Gott im Himmel, der uns erretten kann.“[266] Sie sind nicht ihretwegen besorgt, sondern wenn auch dem Feuertode geweiht, liegt ihnen die Ehre Gottes am Herzen. Damit du, sagen sie, unsern Gott, wenn wir verbrennen sollten, nicht der Ohnmacht beschuldigst, so wollen wir dir unsern ganzen Glauben verkünden: „Es ist ein Gott im Himmel,“ S. 301 nicht ein solcher, wie dieses Bild hier auf Erden, leblos und stumm, sondern ein Gott, der uns mitten aus dem brennenden Ofen zu retten vermag. Halte ihn darum nicht für ohnmächtig, weil er es zuläßt, daß wir hineingeworfen werden; denn er ist mächtig genug, uns wieder aus den Flammen zu retten: „Und wenn auch nicht, so wisse, o König, daß wir deinen Göttern nicht dienen, und das goldene Bild, das du auf-

[263] Dan. 3, 18.
[264] Matth. 26, 41.
[265] Φιλόσοφον φρόνημα; eine andere Lesart ist: φιλόθεον φρόνημα — den gottliebenden Sinn.
[266] Dan. 3, 17.

gestellt hast, nicht anbeten!“[267] Nach einem weisen Rathschlusse war ihnen der Ausgang verborgen. Denn hätten sie denselben vorher gewußt, so verdienten sie ob ihrer That keine Bewunderung; denn was Wunder, wenn sie, ihrer Rettung versichert, dem schrecklichen Leiden muthig entgegengingen? Dann wurde zwar Gott verherrlicht, der sie der Flamme entreissen konnte, sie selber aber verdienten keine Bewunderung, weil sie sich ja selbst keiner Gefahr ausgesetzt hätten. Darum hat ihnen Gott die Zukunft verborgen, um ihnen desto größeren Ruhm zu verschaffen. Und gleichwie sie den König schützten, Gott, falls sie verbrennen würden, der Ohnmacht zu zeihen, so that Gott ein Zweifaches: er bewies seine eigene Macht und verherrlichte der Jünglinge Muth. Warum schwankten sie denn und vertrauten nicht so ganz fest auf ihre Rettung? Weil sie sich für gar zu gering und einer solchen Wohlthat für unwürdig schätzten. Dieses ist nicht etwa eine bloße Vermuthung von mir; denn als sie in die Flamme geworfen wurden, klagten sie und sprachen: „Wir haben gesündigt, wir haben Unrecht gethan; wir dürfen unsern Mund nicht öffnen.“ Darum sagten sie: „Und wenn auch nicht.“ Wundere dich nicht, wenn sie nicht klar und vollständig sagen: „Gott ist mächtig, uns zu befreien; befreit er uns aber nicht, so thut er Dieses ob unserer Sünden;“ denn es hätte sonst den Anschein gehabt, als wollten sie durch diesen Vorwand die Schwäche Gottes verdecken. Darum sprechen sie nur von seiner Macht, verschweigen S. 302 aber den Grund. Übrigens wußten sie gar wohl, daß man über Gottes Rathschlüsse nicht grübeln soll. Nachdem sie Dieses gesprochen, gingen sie in's Feuer, ohne den König zu lästern oder die Bildsäule umzustürzen. Denn so muß der wackere Mann beschaffen sein: bescheiden und sanft, besonders in den Gefahren, damit es nicht scheine, als treibe ihn Kühnheit und Ruhmsucht in den Kampf, sondern Mannhaftigkeit und Mäßigung. Denn wer nur schimpft, macht sich der ihm zur Last gelegten Verbrechen verdächtig; wer aber gelassen und nur wie gezwungen und mit Mäßigung den Kampf unternimmt, der verdient nicht nur wegen seiner Tapferkeit, sondern auch wegen seiner Bescheidenheit und Mäßigung bewundert zu werden. So haben es Jene gemacht, indem sie Muth und große Gelassenheit zeigten und Nichts unternahmen aus Hoffnung auf Lohn und Wudervergeltung. „Und wenn er uns auch nicht erretten will,“ sagen sie, „so dienen wir deinen Göttern doch nicht; denn es ist uns schon Lohnes genug, daß wir gewürdiget wurden, vom Götzendienste bewahrt zu sein, und daß deßhalb unsere Leiber verbrannt werden.“

Auch wir sind schon belohnt; denn wir sind gewürdiget worden, Gott zu erkennen und Christi Glieder zu sein. Darum wollen wir sie nicht zu Gliedern einer Buhlerin machen. Mit diesem so schrecklichen Spruche wollen wir die Rede beschließen, damit die Furcht vor diesen Drohungen uns recht lebhaft erfasse und wir uns durch dieselbe reiner, wie Gold ist, bewahren. Denn so werden wir, fern von aller Unzucht, Christum schauen; ja, möchten wir alle am Tag des Gerichtes ihn mit Zuversicht schauen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, dem mit dem Vater und dem heili-

[267] Dan. 3, 18.

gen Geiste sei Ruhm, Ehre und Herrschaft jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

S. 303

Neunzehnte Homilie.

I.

Kap. VII.

1. 2. Worüber ihr mir aber geschrieben habt: so ist dem Menschen gut, ein Weib nicht zu berühren; jedoch um Ausschweifungen zu verhüten, habe ein Jeder seine Frau und Jede ihren Mann.

I. Nachdem er die drei größten Laster gerügt, nämlich erstens die Spaltungen in der Kirche, zweitens die Sünde des Blutschänders und drittens die des Geizigen, mildert er jetzt seine Rede und gibt Ermahnungen und Rathschläge bezüglich der Ehe und des jungfräulichen Standes, indem er so den Zuhörer vom Unangenehmeren zum Gelinderen führt. Im zweiten Briefe aber thut er das Gegentheil; denn er beginnt mit dem Gelinderen und schließt mit dem Unangenehmeren. Auch hier geht er, nachdem er vom jungfräulichen Stande geredet, zu heftigeren und drohenderen Gegenständen über und wechselt mit der Rede so, wie die Umstände und die Sache selber es fordern. Er beginnt also: *„Worüber ihr mir aber geschrieben habt.“* S. 304 Sie hatten ihm nämlich geschrieben, ob man sich von Weibern enthalten solle oder nicht. Indem er nun darauf Antwort ertheilt und über den Ehestand Vorschriften gibt, nimmt er auch Anlaß, von dem jungfräulichen Stande zu reden: *„Es ist dem Menschen gut, ein Weib nicht zu berühren.“* Wenn du fragst, will er sagen, was gut und gar vortrefflich ist, so antworte ich: Es ist besser, mit Weibern keine Gemeinschaft zu haben. Fragst du aber, was sicherer sei und deiner Schwachheit fromme, so rathe ich dir, zu heirathen. Weil aber leicht der Fall eintreten konnte, wie es auch jetzt noch geschieht, daß der Mann seine Einwilligung gab, das Weib aber nicht, oder auch umgekehrt, so betrachte, wie er über beide Fälle sich ausspricht! Es behaupten zwar Einige, er habe Dieses bloß für die Priester gesagt; ich aber möchte, wenn ich auf das Folgende schaue, nicht behaupten, daß sich die Sache also verhalte; denn er würde die Ermahnung nicht so allgemein hingestellt haben. Hätte er Dieses nur für die Priester geschrieben, so würde er gesagt haben: Dem Lehrer (Priester) ist es gut, kein Weib zu berühren. Nun aber spricht er ganz allgemein: „Dem Menschen ist es gut,“ und nicht bloß dem Priester; und wieder: „Bist du frei von einer Frau? So suche keine Frau!“ Er sagt nicht: du, Priester und Lehrer, sondern macht keinen Unterschied; und so geht es durch die ganze Rede fort. Wenn er aber sagt: *„Um Ausschweifungen zu verhüten, habe Jeder seine Frau und Jede ihren Mann,“* so führt er sie durch eben dieses Zugeständniß zur Keuschheit.

3. Der Frau leiste der Mann die (eheliche) Pflicht,[268] *gleicher Weise aber auch die Frau dem Manne.*

Was bedeutet aber diese Pflicht? Die Frau ist nicht Herr über ihren eigenen Leib, sondern sowohl Dienerin als S. 305 Gebieterin ihres Mannes. Willst du dich dieser gebührenden Dienstbarkeit entziehen, so beleidigst du Gott; willst du dich aber mit Erlaubniß des Mannes derselben entziehen, so geschehe es nur auf kurze Zeit. Darum nennt er es auch eine Pflicht, um zu zeigen, daß kein Theil sein eigener Herr sei, sondern der eine des andern Diener. Siehst du also, daß dich eine Buhlerin zur Sünde anreizt, so sprich: Mein Leib gehört nicht mir, sondern meinem Weibe! So spreche auch das Weib zu Denjenigen, die es darauf absehen, ihre Keuschheit zum Falle zu bringen: Mein Leib gehört nicht mir, sondern meinem Manne! Wenn aber der Mann oder das Weib keine Gewalt haben über den eigenen Leib, so haben sie diese noch viel weniger über ihr Geld. Höret Das Alle, ihr Männer, die ihr Weiber, und ihr Weiber, die ihr Männer habt! Denn wenn ihr eueren Leib nicht als euer Eigenthum ansehen dürft, um so weniger ist Das beim Gelde der Fall. Allerdings kommen anderwärts, sowohl im neuen als im alten Bunde, Stellen vor, welche dem Manne einen bedeutenden Vorrang einräumen, z. B.: „Zu deinem Manne sollst du dich wenden, und er soll über dich herrschen!“[269] Und Paulus macht diesen Unterschied, wenn er schreiht: „Ihr Männer, liebet eure Weiber! Das Weib aber erweise Ehrfurcht dem Manne!“[270] Hier aber sagt er nicht, wer vornehmer, wer geringer sei; beide Theile haben die gleiche Gewalt. Warum? Weil er über die Enthaltsamkeit spricht; in andern Dingen, will er sagen, mag der Mann den Vorrang besitzen, hier aber nicht, da die Rede von der Enthaltsamkeit ist.

4. Der Mann hat keine Gewalt über seinen Leib noch auch die Frau.

Sie sind hierin ganz gleich, und es gibt keinen Vorrang.

S. 306 *5. Entziehet euch einander nicht, es sei denn mit gegenseitiger Einwilligung.*

Was heißt Das? Er will sagen: Das Weib enthalte sich nicht gegen den Willen des Mannes, und auch der Mann nickt gegen den Willen des Weibes. Warum denn? Weil aus dieser Enthaltung große Übel entstehen; denn oft sind daraus Ehebrüche, Entehrung, Untergang des Hauses entstanden. Wenn nämlich Männer, die ihre Frauen haben, noch mit andern buhlen, um wie viel mehr würden sie Dieses thun, falls man ihnen diese eheliche Freude versagte! Und treffend sagt er: *„Entziehet euch nicht!“* Ein Entziehen (Berauben) nennt er es hier, oben eine Pflicht, um desto nachdrücklicher die Gewalt (des Einen üver den Andern) zu zeigen. Denn ohne Einwilligung des Andern sich enthalten heißt ihn berauben; nicht aber so, wenn es mit dessen Zustimmung geschieht. Denn ich sage nicht, daß du mich beraubst, wenn du mit meinem Wissen Etwas von dem Meinigen nimmst; wer aber einem

[268] Wörtlich: die gebührende Ehre = ἡ ὀφειλομένη τιμή.
[269] Gen. 3, 16.
[270] Ephes. 5, 25.

Andern gegen dessen Willen und mit Gewalt Etwas nimmt, der beraubt ihn. Diesen unverzeihlichen Fehler begehen viele Weiber und sind dadurch Schuld an der Ausschweifung ihrer Männer und bringen Alles in Unordnung. Die Eintracht soll man vor Allem berücksichtigen, denn sie ist das Allerwichtigste. Und wenn du willst, so werden wir Das durch Thatsachen erweisen. Gesetzt, es sei Weib und Mann, und das Weib enthalte sich gegen den Willen des Mannes. Wie nun, wenn dieser sich dadurch verleiten läßt, die Ehe zu brechen? Oder wenn er auch die Ehe nicht bricht, doch darob unwillig wird, in Verwirrung und Versuchung geräth, hadert und zankt und dem Weibe zahllose Mühen verursacht? Was nützt dann Fasten und Enthaltsamkeit, wenn das Band der Liebe zerrissen ist? Nichts. Denn wie viele Schimpfreden, Zänkereien und Zwiste sind die nothwendige Folge davon!

II.

Denn wenn in einem Hause Mann und Weib zanken, so ist das Haus nicht besser daran als ein vom Sturme S. 307 umhergeiriebenes Schiff, dessen Steuermann und Untersteuermann uneinig sind. Darum sagt er: *„Entziehet euch einander nicht, es sei denn mit gegenseitiger Einwilligung auf kurze Zeit, um euch dem Fasten und dem Gebete zu widmen.“* Er spricht hier von einem ganz vorzüglich eifrigen Gebete. Denn wie könnte er fordern, daß man ohne Unterlaß bete, wenn er den Eheleuten das Beten versagte? Man darf also mit einem Weibe leben und doch beten; aber durch Enthaltsamkeit wird das Gebet vollkommener. Denn er sagt nicht einfach: daß ihr betet, sondern: *„daß ihr euch dem Gebete widmet,“* und stellt so die Sache nicht als eine Verunreinigung, sondern bloß als ein Hinderniß dar. *„Dann aber kommt wieder zusammen, damit der Satan euch nicht versuche!“* Damit nämlich Dieses nicht als eine gesetzliche Vorschrift erscheine, gibt er den Grund an. Und was ist das für einer? *„Damit der Satan euch nicht versuche.“* Und damit du einsehest, daß nicht der Teufel allein die Ursache des Ehebruches sei, setzt er hinzu: *„Wegen eurer Unenthaltsamkeit.“*

6. 7. Dieß aber sage ich als Zugeständnis, nicht als Befehl. Denn ich wünsche, daß alle Menschen so seien wie ich, nämlich in der Enthaltsamkeit.

Oft führt er sich selber an, wenn er Beschwerliches rathet, und sagt: „Seid meine Nachahmer!“[271] *„Allein Jeder hat seine eigene Gnadengabe von Gott; der Eine so, der Andere so.“* Weil er sich aber gegen sie hart geäussert hatte mit den Worten: „wegen eurer Unenthaltsamkeit,“ so tröstet er sie wieder, indem er sagt: *„Jeder hat seine Gnadengabe von Gott.“* Da- S. 308 durch will er nicht sagen, daß unsere Mitwirkung zur Tugend nicht erforderlich sei, sondern er will sie, wie ich oben gesagt, nur ermuntern. Wenn diese Tugend bloß eine Gnade ist, und der Mensch Nichts dazu beiträgt, warum fügt er Folgendes bei?

8. 9. Den Nichtvermählten und Wittwen rathe ich, daß sie wohl thun, so zu bleiben wie ich. Können sie sich aber nicht enthalten, so mögen sie Heirathen.

[271] I. Kor. 4, 16.

Siehst du, wie weise der Apostel verfährt, indem er der Enthaltsamkeit den Vorzug einräumt, aber Demjenigen, der sie nicht erreichen kann, keinen Zwang auferlegt, damit er etwa nicht falle? *„Denn es ist besser, heirathen, als Brunst leiden.“* Damit zeigt er die Tyrannei der Begierlichkeit an. Er will damit sagen: Leidest du heftige Angriffe und Brunst, so befreie dich von Kampf und Anstrengung, damit du nicht überwältiget werdest!

10. Den Vermählten aber gebiete nicht ich, sondern der Herr.

Weil er ihnen ein von Christus gegebenes Gesetz vortragen will, daß man nämlich ausser dem Falle des Ehebruches sein Weib nicht entlassen dürfe, so sagt er: *„Nicht ich“*. Das früher Gesagte, wenn es auch nicht so ausdrücklich gesagt ist, war seine Ansicht; hier aber drückt er es deutlich aus; also bietet Jenes: *„ich“* und: *„nicht ich“* diesen Unterschied dar. Damit man aber seine Ansicht nicht für bloßes Menschenwort halte, sagt er auch: *„Ich meine aber, daß auch ich den Geist Gottes habe.“* Was gebietet also der Herr den Vermählten? *„Daß das Weib sich vom Manne nicht scheide.“*

S. 309 *11. Wenn sie sich aber scheidet, so bleibe sie unverheirathet oder söhne sich mit dem Mann wieder aus; auch der Mann soll sich vom Weibe nicht trennen!*

Da aber Trennungen sowohl der Enthaltsamkeit willen als auch aus andern Vorwänden und geringfügigen Ursachen vorkamen, so sagt er, es wäre ursprünglich besser gewesen, wenn sie nicht stattgehabt hätten; sei aber die Trennung einmal geschehen, so solle das Weib, wenn auch von Tisch und Bett geschieden, dennoch insoferne mit dem Manne verbunden bleiben, daß sie keinen andern heirathen dürfe.

12. 13. Den Übrigen aber sage ich, nicht der Herr: Wenn ein Bruder eine Nichtchristin zur Frau hat und sie zufrieden ist, ihm beizuwohnen, so scheide er sich nicht von ihr! Auch wenn eine Christin einen Nichtchristen zum Manne hat und er zufrieden ist, ihr beizuwohnen, so scheide sie sich nicht von ihm!

Sowie nämlich Paulus, wo er über die Absonderung von den Unzüchtigen sprach, durch eine Einschränkung die Sache erschwerte: „Nicht schlechthin mit den Buhlern dieser Welt“, so hat er hier dieselbe fürsorglich bedeutend erleichtert, indem er spricht: Hat Jemand, Weib oder Mann, eine ungläubige Ehehälfte, so scheide er sich von ihr nicht! Was sagst du? Wenn er ein Ungläubiger ist, soll er sich von seinem Weibe nicht trennen? Ist er aber ein Unzüchtiger, dann soll Dieses geschehen? Die Unzucht ist doch eine geringere Sünde als der Unglaube? Wohl ist die Unzucht eine kleinere Sünde; Gott aber geht mit den Seinigen gar schonend um. Das thut er ja auch bei der Opfergabe, indem er spricht: „Laß deine Gabe und versöhne dich mit deinem Bruder!“ Dasselbe thut er bei Dem, welcher die zehntausend Talente schuldet. Denn er strafte Diesen S. 310 nicht, weil er ihm zehntausend Talente schuldete, sondern weil er von seinem Mitknechte die hundert Denare einforderte. Damit aber das Weib sich durch den ehelichen Umgang nicht für unrein erachte, sagt er:

14. Denn geheiligt ist der nichtchristliche Mann durch das (christliche) Weib und geheiligt das nichtchristliche Weib durch den (christlichen) Mann.

Und doch, wenn Derjenige, der einer Hure anhängt, ein Leib mit ihr wird, ist es offenbar, daß Diejenige, die einem Götzendiener anhängt, ein Leib mit ihm wird. Wohl wird sie ein Leib, aber nicht unrein; denn die Reinheit des Weibes überwindet die Unreinheit des Mannes, und die Reinheit des christlichen Mannes überwindet die Unreinheit des nichtchristlichen Weibes.

III.

Warum aber wird hier das Unreine besiegt und das Beiwohnen erlaubt, während doch der Mann nicht getadelt wird, der im Falle des Ehebruches von Seite des Weibes dasselbe verstößt? Weil hier zu hoffen ist, daß der verlorene Theil durch die Ehe gerettet werde, dort hingegen die Ehe schon aufgehoben ist; dort werden beide Theile verderbt, hier aber trägt nur ein Theil die Schuld. Ich gebe ein Beispiel. Eine Gewohnheitshure ist offenbar unrein. Wenn nun, wer dieser Hure anhängt, ein Leib mit ihr ist, so wird auch Derjenige, welcher ihr beiwohnt, unrein: die ganze Reinheit geht dadurch verloren. Hier aber verhält sich die Sache nicht also, sondern wie? Der Götzendiener ist unrein, das Weib aber rein. Wenn sie mit ihm Gemeinschaft pflegte in Dem, worin er unrein ist, nämlich im Götzendienste, so würde auch sie unrein; nun aber ist der Mann als Götzendiener in einer andern Beziehung unrein; in Bezug auf eheliche Gemeinschaft und eheliche Pflicht aber ist er nicht unrein. Ferner ist hier Hoffnung vorhanden, daß der Mann durch das Weib gewonnen werde, denn sie ist ja keine vertraute Freundin; dort aber dürfte Das S. 311 nicht leicht der Fall sein. Denn wie sollte das Weib, das den eigenen Mann verschmähte, die Gesetze der Ehe verletzte und sich einem Andern hingab, den Beleidigten, der ihr nun auch fremd geworden, wieder zu gewinnen vermögen? Nachdem sie die Ehe gebrochen, ist der Mann nicht mehr ihr Mann; hier aber verliert die Frau, obgleich sie Götzendienerin ist, die Ansprüche auf ihren Mann nicht. Auch wohnt sie nicht unbedingt mit dem nichtchristlichen Manne zusammen, sondern wenn er es gestattet: darum sagt der Apostel: *„Wenn er zufrieden ist, ihr beizuwohnen."* Denn, sage mir, was sollte es schaden, falls die Religion unberührt bleibt und gute Hoffnung da ist, den ungläubigen Theil zu bekehren, wenn die einmal Verbundenen so bleiben und nicht Anlaß geboten wird zu überflüssigem Zwist? Er redet nämlich hier nicht von Denen, die noch nicht verheirathet sind, sondern von den schon wirklich Vermählten. Denn er sagt nicht: Wenn Jemand eine Nichtchristin heirathen will, sondern: *„Wenn Jemand eine Nichtchristin* (zur Frau) *hat;"* z. B. wenn Jemand, der schon eine Ehe geschlossen, den wahren Glauben annimmt, die andere Ehehälfte aber im Heidenthume verharret, jedoch die Ehe noch wünscht, so soll sie nicht getrennt werden: *„Denn,"* heißt es, *„der nichtchristliche Mann wird geheiligt durch die christliche Frau."* So groß ist der Vorrath deiner Reinheit. Wie? Ist denn der Heide nun heilig? Keineswegs; denn es heißt nicht: Er

ist heilig, sondern er wird geheiligt durch die (christliche) Frau. Das aber sagt der Apostel nicht, um den Mann als heilig hinzustellen, sondern um dem Weibe die Furcht zu benehmen und dem Manne ein Verlangen nach dem Christenthume einzuflößen. Denn das Unreine bezieht sich nicht auf die körperliche Vermischung, sondern auf den freien Willen der Seele. Darauf folgt der Beweis: Wenn du unrein würdest und so ein Kind zur Welt brächtest, so wäre dieses, da es nicht von dir allein ist, auch unrein oder doch nur halb rein; nun ist es aber nicht unrein. Daher fügt er bei: „*Sonst würden euere Kinder unrein sein;* S. 312 *nun aber sind sie heilig,*“ d. h. nicht unrein. Er nennt sie aber „heilig“, um durch diesen kräftigen Ausdruck jede Furcht und Besorgniß zu heben.

13. Will sich aber der Nichtchristliche trennen, so mag er es thun.

Denn hier ist es kein Ehebruch. Was heißt aber Das: „*Will sich der Nichtchristliche trennen*“*?* Es heißt: Verlangt er, daß du den Götzen opferst, daß du, als seine Frau, dich an seinen heidnischen Gebräuchen betheiligst oder das Haus verlassest, so ist es besser, daß die Ehe aufgehoben werde als die Religion. Darum fügt er bei: „*Denn nicht geknechtet ist der Bruder oder die Schwester in diesem Falle.*“ Er will damit sagen: Wenn er täglich neckt und zankt, so ist es besser, sich zu trennen: denn Das deutet er an mit den Worten: „*Zum Frieden aber hat Gott uns berufen.*“ In diesem Falle gibt der Ungläubige wie beim Ehebruche Ursache zur Trennung.

16. Denn wie weißt du, Frau, ob du den Mann zum Heile führest?

Das bezieht sich auf das oben Gesagte: „Sie scheide sich nicht von ihm“; d. h. wenn er nicht zankt, so bleibe bei ihm: denn er zieht daraus Nutzen: bleibe und ermahne, rathe und überrede; denn kein Lehrer wird so viel erreichen als eine Gattin, doch legt er ihr keinen Zwang auf und fordert es nicht unbedingt, um nicht neuerdings eine Last aufzulegen, macht sie aber auch nicht muthlos, sondern läßt die Sache ob des unsicheren Ausganges im Zweifel, da er spricht: „*Denn wie weißt du, Frau, ob du den Mann zum Heile führest? Oder wie weißt du, Mann, ob du die Frau zum Heile bringest?*“ Und wieder: S. 313 *17. 18. 19. 20. 2l. Wenn nicht, so bleibe ein Jeder, wie es ihm der Herr zugetheilet hat, und wie einen Jeden Gott berufen hat, so wandle er! Ist Einer als beschnitten berufen, so ziehe er sich keine Vorhaut; ist Einer als unbeschnitten berufen, so lasse er sich nicht beschneiden! Die Beschneidung ist Nichts und die Vorhaut ist Nichts, sondern die Beobachtung der Gebote Gottes. Ein Jeder bleibe in dem Berufe, in dem er berufen ward! Bist du als Sklave berufen, so laß dich's nicht kümmern!*

Dieses, sagt er, trägt zum Glauben Nichts bei; zanke also nicht und laß dich darob nicht verwirren: denn der Glaube hat Das alles beseitigt![272] „*Ein Jeder bleibe in dem Berufe, in dem er berufen ward!*“ Bist du berufen worden und hast eine nichtchristliche Frau? Behal-

[272] D. h. der Glaube hat jenen Unterschied aufgehoben.

te sie bei; verstoße sie nicht wegen des Glaubens! Bist du als Sklave berufen worden? Sei darum unbekümmert und bleibe Sklave! Wurdest du als Unbeschnittener berufen? Bleibe unbeschnitten! Hast du als Beschnittener geglaubt? Bleibe beschnitten! Denn Das besagen die Worte: *„Ein Jeder bleibe, wie es ihm Gott zugetheilt hat!“* Dieß alles legt der Religion kein Hinderniß in den Weg. Du wurdest als Sklave berufen, ein Anderer als Solcher, der ein nichtchristliches Weib hatte, und ein Anderer als Beschnittener!

IV.

Pah! welchen Platz weist er denn der Sklaverei an? Gleichwie die Beschneidung Nichts nützt und die Vorhaut Nichts schadet, so verhält es sich auch mit der Freiheit und der Sklaverei. Um Dieses noch weit deutlicher zu zeigen, sagt er: *„Kannst du jedoch frei werden, so* S. 314 *mache dir Das um so mehr zu Nutzen,“* d. h. bleibe um so lieber ein Sklave! Warum will er denn aber, daß Derjenige, der frei werden kann, im Sklavenstand bleibe? Er will zeigen, daß der Sklavenstand Nichts schade, sondern sogar nütze. Wohl weiß ich, daß Einige den Ausdruck: *„Mache dir Das um so mehr zu Nutzen!“* von der *Freiheit* verstehen und sagen: Wenn du frei werden kannst, so mache dich frei! Diese Bedeutung des Wortes wäre aber der gewöhnlichen Redeweise Pauli gänzlich entgegen: denn er würde den Sklaven nicht erst trösten und zeigen, daß der Stand ihm nicht schade, und darauf ihn ermuntern, seine Freiheit zu suchen. Denn leicht könnte Jemand erwidern: Wie aber, wenn ich nicht kann, soll ich dann Unrecht und Schaden leiden? Er sagt also nicht Das, sondern er will, wie ich oben bemerkte, nur zeigen, daß die gewonnene Freiheit (in Bezug auf das Christenthum) weiter keinen Nutzen bringe, und will also sagen: Wenn es auch in deiner Macht stände, die Freiheit zu erlangen, so bleibe doch lieber Sklave! Hierauf gibt er den Grund an:

22. Denn wer als Sklave im Herrn berufen ist, ist ein Freigelassener des Herrn, sowie Derjenige, der als Freier berufen worden, ein Knecht Christi ist.

Denn in Dem, was auf Christus Bezug hat (in der Religion), sagt er, sind Beide gleich: sowohl du bist Christi Knecht als auch dein Herr. Wie ist denn nun der Sklave ein Freigelassener (Christi)? Weil er dich befreit hat nicht allein von der Sünde, sondern auch von der fremden Dienstbarkeit, wiewohl du im Sklavenstande verbleibst; denn er läßt den Sklaven nicht mehr im Sklavenstande und den Menschen nicht mehr in der Dienstbarleit. Das ist nämlich das Wunderbare. Wie wird denn aber der Sklave frei, wenn er Sklave bleibt? Wenn er von den Krankheiten und Leidenschaften der Seele frei wird; wenn er den S. 315 Reichthum verachtet, den Zorn und andere Leidenschaften beherrscht.

23. Ihr seid um hohen Preis erkauft; werdet nicht Sklaven der Menschen!

Diese Rede gilt nicht nur den Sklaven, sondern auch den Freien; denn es kann Einer ein Sklave und doch kein Sklave, ein Freier und doch ein Sklave sein. Und wie sollte Einer, der Sklave ist, kein Sklave sein? Wenn er Alles um Gottes willen thut, wenn er es nicht aus Heu-

chelei, nicht aus Augendienerei gegen die Menschen thut: das heißt den Menschen dienen und doch frei sein. Und wieder, wie wird denn Einer, der frei ist, ein Sklave? Wenn er den Menschen dient im Schlechten, sei es durch Sucht nach Wohlleben, nach Geld oder Herrschaft: ein Solcher ist, obwohl frei, mehr Sklave als Alle. Siehe Beides an einem Beispiele! Joseph war Sklave, aber nicht ein Sklave der Menschen; darum war er auch in der Sklaverei freier als alle Freien; er gab deßhalb der Gebieterin in Dem, was sie von ihm wünschte, nicht nach. Diese hingegen war eine Freie und doch mehr Sklavin als irgend eine Andere, indem sie ihrem Sklaven schmeichelte und ihn bat; allein sie konnte den Freien nicht überreden, zu thun, was er nicht wollte. Das war also nicht Knechtschaft, sondern die höchste Freiheit; denn was hinderte ihn die Knechtschaft an der Ausübung der Tugend? Mögen es hören Sklaven und Freie! Wer war hier Sklave, Der, den sie hat, oder sie, die ihn hat? sie, die ihm schmeichelte, oder er, der die Schmeichlerin abwies? Die Knechtschaft hat ihre von Gott bestimmten Gränzen, die nicht überschritten werden dürfen; in wie weit man innerhalb derselben Maaß zu halten habe, ist durch Gesetze bestimmt. Wenn der Herr Nichts gegen den Willen Gottes gebietet, so soll man ihm willig gehorchen, nicht aber weiter; denn so wird aus dem Sklaven ein Freier. Überschreitest du aber die Gränze, so bist du, wenn gleich ein Freier, zum Sklaven geworden. Das deutet er S. 316 also an mit den Worten: „*Werdet nicht Sklaven der Menschen!*“ Wäre nicht dieses der Sinn und wollte er die Sklaven auffordern, ihre Herren zu verlassen und sich in Freiheit zu setzen, wie würde er denn die Ermahnung gegeben und gesagt haben:

24. Ein Jeder bleibe in dem Berufe, in dem er berufen ward!

Und anderswo: „Die als Sklaven unter dem Joche sind, sollen ihre Herren aller Ehre würdig erachten … und Diejenigen nicht mißachten, welche Gläubige zu Herren haben, weil sie Brüder sind, welche an der Wohlthat Theil nehmen.“[273] Dasselbe verordnet und gebietet er in den Sendschreiben an die Epheser[274] und Kolosser.[275] Daraus geht deutlich hervor, daß er *diese* Sklaverei nicht aufhebt, sondern jene, welcher durch die Sünden auch Freie verfallen, und welche die schlimmste ist, selbst dann, wenn ein Freier ihr dient. Denn was nützte es den Brüdern Josephs, daß sie Freie waren? Waren sie nicht elendere Sklaven als alle, da sie den Vater belogen und zu den Kaufleuten und zu dem Bruder die Unwahrheit sagten? Nicht also handelte dieser Freie: er war stets und in Allem wahrhaft; Nichts vermochte ihn zum Sklaven zu machen, nicht Bande, nicht Knechtschaft, nicht die Liebe seiner Gebieterin, nicht das fremde Land; überall und immer blieb er ein Freier. Das ist die höchste Freiheit, wenn sie selbst in der Sklaverei glänzt.

[273] I. Tim. 6, 1. 2.
[274] Ephes. 6, 5 ff.
[275] Kol. 3, 22.

V.

So beschaffen ist das Christenthum; es schenkt in der Knechtschaft die Freiheit. Gleichwie ein von Natur unverwundbarer Körper dann erst als unverwundbar sich zeigt, S. 317 wenn er von einem Pfeile getroffen keinen Schaden erleidet, so erscheint der Mensch wahrhaft und vollkommen frei, wenn er Andern dient und sich doch nicht zum Sklaven erniedrigen läßt. Darum will der Apostel, daß der Sklave so bleibe, wie er ist. Wenn der Sklave als solcher kein guter Christ sein könnte, so dürften die Heiden der Religion große Ohnmacht vorwerfen; sehen sie aber, daß der Sklavenstand kein Hinderniß der Frömmigkeit ist, so werden sie die evangelische Lehre bewundern. Denn wenn uns weder der Tod noch Geißelstreiche noch Bande zu schaden vermögen, so werden noch weniger Sklaverei, Feuer und Schwert und jede Tyrannei, Krankheit, Armuth, wilde Thiere und viele andere noch schrecklichere Dinge den Gläubigen schaden, sondern ihre Kraft noch erhöhen. Und wie sollte uns diese Sklaverei schaden können? Nicht die Sklaverei schadet uns, o Geliebte, sondern die wirkliche Sklaverei, die der Sünde. Bist du kein Sklave in dieser Beziehung, dann fasse Muth und freue dich! Niemand wird dir zu schaden vermögen, denn du hast einen Charakter, der sich nicht sklavisch beugt. Bist du aber ein Sklave der Sünde, so wird dir die Freiheit Nichts nützen, wie frei du auch sein magst. Denn was nützt es, sage mir, wenn du zwar keinem Menschen dienest, wohl aber den Leidenschaften fröhnest? Die Menschen gehen oft schonlich mit ihren Sklaven um, diese Gebieterinen aber können sich an deinem Untergang nie genug sättigen. Du dienst einem Menschen? Aber dein Herr dient auch dir, indem er dir Nahrung gibt für deine Gesundheit, Kleidung, Beschuhung und alles Andere sorgt. Und du fürchtest dich nicht so sehr, ihn zu beleidigen, als er fürchtet, es möchte dir etwas Nothwendiges fehlen. Aber der Herr legt sich zur Ruhe, während du wachst. Wie? Das kommt nicht nur bei ihm vor, sondern auch bei dir; denn während du daliegst und süß schlummerst, ist er nicht bloß auf den Beinen, sondern muß oft vielerlei Ungemach auf dem Forum erdulden und beschwerlicher wachen als du. Wie? Hat Joseph von seiner Gebieterin so viel aushalten müssen als dies von ihrer sünd- S. 318 haften Lust? Denn Joseph that nicht, was sie befehlen wollte; sie aber that Alles, was ihr die sie beherrschende Wollust gebot, und hörte nicht auf, bis sie mit Schande bedeckt war. Welcher Herrscher gebietet denn Solches? Welcher Tyrann ist so grausam? „Bitte den Sklaven, sagt die Wollust, flehe an deinen Knecht, schmeichle Dem, den du um Geld gekauft hast; und verschmäht er dich, so dringe noch mehr in ihn; und wenn er noch so oft nein sagt und dich nicht erhören will, so suche einen einsamen Ort, brauche Gewalt und mache dich lächerlich!“ Was ist schmachvoller, was schändlicher als solche Reden? „Und kannst du auch so deinen Zweck nicht erreichen, so verleumde den Sklaven und betrüge den Gatten!“ Siehe, wie niederträchtig, wie häßlich, wie unmenschlich, grausam und rasend diese Befehle sind! Wo ist ein Herr, der Solches gebietet, was die Wollust jenem vornehmen Weibe gebot? Und doch wagte sie es nicht, diesen Befehlen entgegen zu handeln. Nichts der Art begegnete Joseph,

sondern im Gegentheil, Alles brachte ihm Ehre und Ruhm.

Willst du noch eine andere Persönlichkeit sehen, der die grausame Gebieterin Vieles zumuthete, und die gleichfalls keinen Widerstand wagte? Denke an Kain! Wie viele Befehle hat der Neid ihm gegeben! Er verlangte, daß er seinen Bruder tödten, Gott belügen, den Vater betrüben und alle Scham ablegen sollte. Und das that er Alles und gehorchte in allen Stücken. Und was wunderst du dich, daß diese Gebieterin eine solche Herrschergewalt übt über einen Menschen? Hat sie doch oft ganze Völker in's Verderben gestürzt. Die Madianitischen Weiber fesselten durch ihre Schönheit so sehr alle Juden, daß sie dieselben fast wie Gefangene in ihrer Botmäßigkeit hielten. Diese Sklaverei nun verwirft Paulus mit den Worten: „Werdet nicht Sklaven der Menschen!“ d. h. gehorchet den Menschen nicht, wenn sie Unerlaubtes gebieten; aber auch euch selbst gehorchet nicht! So erhebt er den Geist und gibt ihm einen erhabenen Schwung und fährt darauf fort:

S. 319 *25. 26. Hinsichtlich der Jungfrauen aber habe ich keinen Befehl des Herrn, einen Rath aber gebe ich als Begnadigter vom Herrn, um treu zu sein.*

Er lenkt nun der Ordnung nach die Rede auf den jungfräulichen Stand. Nachdem er sie in Betreff der Enthaltung belehrt und zurechtgewiesen, geht er nun zum Höhern über und sagt: *„Ich habe keinen Befehl; ich bin aber der Meinung, daß Dieses gut sei.“* Warum? Aus dem gleichen Grunde, den er vorher über die Enthaltung angeführt hat.

27. Bist du an eine Frau gebunden? Suche nicht Lösung! Bist du ledig einer Frau? Suche keine Frau!

Das widerspricht nicht Dem, was er früher gesagt, sondern stimmt so ganz überein. Denn auch dort hat er gesagt: „Es sei denn mit gegenseitiger Einwilligung;“ und hier heißt es wieder: *„Bist du an eine Frau gebunden? Suche nicht Lösung!“* Das widerspricht dem Vorhergehenden nicht; denn nur was gegen den Willen geschieht, ist Lösung (Trennung); wenn sie sich aber mit gegenseitiger Einwilligung enthalten, ist es nicht Lösung.

VI.

Damit aber Dieses nicht als Befehl erscheine, setzt er hinzu:

28. Hast du aber eine Frau genommen, so hast du nicht gesündigt.

Hierauf führt er die gegenwärtigen Zeitverhältnisse an — die bevorstehende Noth, die bedrängte Zeit und die Trübsale. Die Ehe zieht nämlich Vieles nach sich, was er hier andeutet, wie er auch in seiner Rede über die Enthaltung gethan hat. Dort sagt er, daß die Frau über ihren Leib S. 320 keine Gewalt habe, hier aber: *„Bist du ledig … hast du aber eine Frau genommen, so hast du nicht gesündigt.“* Er spricht nicht von einer solchen, welche die Jungfrauschaft angelobt hat, denn diese würde gesündiget haben. Denn wie die Wittwen,

die eine zweite Ehe eingehen, in Verantwortung fallen, um so mehr ist Dieß bei den Jungfrauen der Fall. „*Jedoch Drangsal des Fleisches werden Solche haben.*“ Aber auch Vergnügen, wirst du erwidern. Sieh aber, wie er dieses beengt durch die Kürze der Zeit, indem er sagt:

29. Die Zeit ist kurz;

d. h. wir sollen uns entfernen und fliehen, du aber stürzest hinein. Und hätte die Ehe auch keine Beschwerden, so müßte man doch dem Zukünftigen (Ewigen) entgegen eilen. Da sie nun aber Beschwerden mit sich bringt, warum soll man sich dieser Last unterziehen? warum sich eine so schwere Bürde aufladen, da man sich nachher doch so verhalten muß, als wenn man dieselbe nicht hätte? Denn er sagt: „*Diejenigen, die Frauen haben, seien, als hätten sie keine!*“

Hierauf spricht er von dem Zukünftigen und kommt dann wieder auf das Gegenwärtige zurück; denn das Eine ist geistiger Natur: „Jene (die Vermählte) kümmert sich um Das, was des Mannes ist, diese aber (die Jungfrau) um Das, was Gottes ist“. Das Andere aber bezieht sich auf das Irdische:

32. Ich aber wünsche, daß ihr frei von Sorgen seiet.

Doch überläßt er auch Dieses ihrer eigenen Wahl. Wenn nämlich Jemand gezeigt hat, was man wählen solle, und er dann wieder von Nothwendigkeit spricht, so scheint er in seiner eigenen Rede schwankend zu sein. Darum sucht S. 321 er sie mehr durch Nachgiebigkeit an sich zu ziehen und zu fesseln, indem er spricht:

35. Dieses aber sage ich zu eurem Besten, nicht um euch eine Schlinge anzulegen, sondern um zu Dem (zu ermahnen), was wohlanständig ist und geschickt macht (dem Herrn zu dienen).

Mögen es die Jungfrauen hören, daß die Jungfrauschaft nicht hierin bestehe; denn welche Jungfrau um weltliche Dinge besorgt ist, die ist wohl keine Jungfrau noch auch eine Sittsame. Nachdem er nämlich gesagt hat: „Die Frau und die Jungfrau ist getheilt,“ gibt er den Unterschied an und zeigt, worin beide von einander sich unterscheiden. Nicht die Ehe, nicht die Enthaltsamkeit gibt er als unterscheidende Merkmale zwischen Jungfrau und Nichtjungfrau an, sondern das Besorgtsein und das Nichtbesorgtsein. Denn das eheliche Leben ist nichts Böses; nur ist es ein Hinderniß der höheren Vollkommenheit.

36. Wenn aber Jemand meint, daß es ihm zur Unehre wäre, wenn seine Jungfrau über die Jahre käme.

Hier scheint er zwar von der Ehe zu reden, aber das Ganze sagt er über die Jungfrauschaft; denn er gestaltet sogar eine zweite Ehe, „nur daß es im Herrn geschehe“. Was heißt das: „im Herrn“? Mit Züchtigkeit und Anstand. Denn diese ist überall nöthig, und ihr muß man nachstreben; denn ohne sie ist es unmöglich, Gott zu schauen.

Niemand wird mich als nachlässig tadeln, wenn ich hier übergehe, was über den jungfräulichen Stand zu sagen wäre; denn über diesen Gegenstand habe ich ein ganzes Buch geschrieben; und da ich darin die Sache mit aller mir möglichen Genauigkeit behandelt habe, so halte ich es für überflüssig, dieselbe hier wieder zu erörtern. Darauf ver- S. 322 weise ich meine Zuhörer und sage hier nur noch, daß man der Enthaltsamkeit nachstreben müsse; denn Paulus schreibt: „Strebet nach Friede und Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn schauen wird!“[276] Damit wir nun ihn zu sehen gewürdget werden, so lasset uns — wir mögen im jungfräulichen Stande oder in der ersten oder zweiten Ehe leben — nach der Heiligung trachten, auf daß wir des Himmelreiches theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

S. 323

Zwanzigste Homilie.

I.

Kap. VIII.

1. Hinsichtlich der Götzenopfer wissen wir, daß wir alle Kenntniß haben. Aber das Wissen bläht auf, die Liebe hingegen erbauet.

I. Vorerst müssen wir die Bedeutung dieser Stelle erklären; denn nur so wird uns die Rede verständlich sein. Wenn man Jemanden anklagen hört, ohne die Natur seines Vergehens zu kennen, so versteht man nicht, was da gesagt wird. Wessen beschuldigt nun der Apostel die Korinther? Er beschuldigt sie eines großen Vergehens, welches viele Übel nach sich zog. Was ist das für ein Vergehen? Viele unter ihnen, die da gehört hatten, daß nicht, was durch den Mund hineinkommt, den Menschen verunreinige, sondern was aus dem Munde herauskommt, und daß die Götzen, nämlich Holz, Stein und Dämonen weder helfen noch schaden können, hatten sich dieser vollkommenen Einsicht ganz unbescheiden zu ihrem eigenen und zu Anderer Schaden bedient. Denn sie betraten die Götzentempel, aßen von den dort aufgestellten Speisen und stifteten dadurch S. 324 großes Unheil. Denn Diejenigen, welche vor den Götzen noch Scheue hatten und sich noch nicht erkühnten, sie zu verachten, nahmen nun auch Antheil an den Götzenopfern, weil sie die Einsichtsvolleren Dasselbe thun sahen, und erlitten so den erheblichsten Nachtheil (denn nicht mit gleicher Gesinnung wie Jene berührten sie die Speisen, sondern be-trachteten sie als Götzenopfer, und Dieses war der Weg zum Götzendienste); aber auch Denienigen, die vollkommener waren, schadete Dieses nicht wenig, weil sie am Tische der Dämonen Theil nahmen. Das

[276] Hebr. 12, 14.

war nun ihr Vergehen. Der Heilige Apostel bedient sich nun, um sie darüber zurechtzuweisen, Anfangs nicht scharfer Worte; denn die Sache war mehr aus Unverstand als aus Bosheit geschehen; darum mußte Anfangs mehr eine sanfte Ermahnung als heftige und bittere Vorwürfe in Anwendung kommen. Siehe, wie klug er gleich mit der Belehrung beginnt: *„Hinsichtlich der Götzenopfer wissen wir, daß wir alle Kenntniß haben.“* Wie immer übergeht er die Schwachen und redet zuerst zu den Starken. Das thut er denn auch im Briefe an die Römer, indem er spricht: „Du aber, was richtest du deinen Bruder?“[277] Denn der Stärkere kann eine Zurechtweisung leichter ertragen. So macht er es nun auch hier: zuerst benimmt er ihnen den Hockmuth, indem er Das, was sie für ihren größten Vorzug hielten, nämlich die vollkommene Wissenschaft, als Gemeingut erklärt. *„Denn wir wissen,“* sagt er, *„daß wir alle Kenntniß haben.“* Denn hätte er sie bei ihrem Dünkel belassen und gezeigt, daß die Sache Andern schade, so würde er mehr geschadet als genützt haben. Denn die ehrgeizige Seele läßt von ihrer stolzen Einbildung nicht ab, wenn schon Andere dadurch gekränkt werden; so groß ist die Tyrannei der Ehrsucht. Darum untersucht Paulus die Sache erst an sich, wie er es früher in Bezug auf die Weltweisheit gethan, welche er in ihrer ganzen Nichtigkeit dargestellt S. 325 hat. Das that er dort mit vollem Rechte; denn die ganze Weltweisheit verdiente Tadel und der Beweis war leicht zu führen, daß sie nicht nur überflüssig, sondern auch dem Evangelium entgegen sei. Hier aber konnte er nicht also vorgehen; denn hier handelte es sich um Kenntniß, um eine vollkommene Kenntniß. Diese anzugreifen war nicht räthlich, und doch gab es keinen andern Weg, den daraus entspringenden Stolz zu bekämpfen. Was thut er also? Zuerst dämpft er ihren Hochmuth dadurch, daß er zeigt, wie die Kenntniß allgemein sei. Diejenigen nämlich, die etwas Großes und Schönes besitzen, bilden sich um so mehr darauf ein, wenn sie es ausschließlich haben, weniger aber, wenn sie gewahren, daß auch Andere neben ihnen dasselbe besitzen. Darum zeigt er zuerst, daß es ein Gemeingut sei, weil sie wähnten, es allein zu besitzen. Nachdem er diese Kenntniß als Gemeingut erklärt hat, zeigt er, wie nicht er allein mit ihnen dieselbe besitze, denn dadurch hätte er ihren Stolz noch erhöht. Wie nämlich der Alleinbesitz hochmüthig macht, so geschieht Das nicht minder, wenn Jemand nur einen oder den andern vornehmen Genossen hat. Darum nennt er sich nicht allein, sondern Alle; denn er sagt nicht: Auch ich habe Kenntniß, sondern: *„Wir wissen, daß wir alle Kenntniß haben.“* Durch diesen ersten Satz dämpft er also ihren Hochmuth; kräftiger geschieht Dieses durch einen zweiten. Welches ist dieser? Er beweist, daß die Sache selber nicht vollkommen, ja sogar sehr unvollkommen, ja nicht bloß unvollkommen, sondern sogar schädlich sei, wenn nicht noch etwas Anderes damit verbunden wird. Denn den Worten: *„Kenntniß haben wir alle“* fügt er bei: *„Das Wissen bläht auf, die Liebe hingegen erbauet.“* Das Wissen ohne Liebe führt zum Übermuth.

Aber auch die Liebe ohne das Wissen, wird man erwidern, bringt keinen Nutzen. Das

[277] Röm. 11, 10.

sagt der Apostel nicht, sondern läßt es als eine ausgemachte Sache dahingestellt sein und zeigt, daß das Wissen der Liebe vorzugsweise be- S. 326 dürfe. Denn wer die Liebe besitzt, der wird, da er das vornehmste aller Gebote erfüllt, sollte ihm auch Einiges abgehen, wegen seiner Liebe Kenntniß erlangen, wie Kornelius und viele Andere: wer aber nur Kenntniß ohne Liebe besitzt, wird dadurch nicht nur Nichts weiter erlangen, sondern was er hat, auch noch verlieren, indem er oft dem Übermuthe anheimfällt. Also erzeugt die Kenntniß nicht Liebe, sondern entfernt vielmehr von der Liebe Denjenigen, der nicht wachsam ist, indem sie ihn aufbläht und hochmüthig macht. Denn der Stolz pflegt zu trennen, die Liebe aber zu einigen und zur Kenntniß zu führen, was er denn auch andeutet, da er spricht: „Wenn aber Jemand Gott liebt, so ist er erkannt von ihm.“[278] Darum verbiete ich nicht, sagt der Apostel, den Besitz vollkommener Kenntniß, aber ich will, daß man mit derselben die Liebe verbinde; denn sonst bringt sie keinen Gewinn, sondern nur Schaden.

II.

Siehst du, wie er schon jetzt der Rede über die Liebe den Weg bahnt! Weil nicht aus Mangel an vollkommener Kenntniß, sondern aus Mangel an großer Liebe und Schonung gegen den Nächsten all diese Übel entstanden: Spaltung, Übermuth und Anderes, worüber er sie fortwährend rügte: so ist er unablässig darauf bedacht, die Liebe als die Quelle des Guten wieder herzustellen. Warum seid ihr also stolz auf euere Wissenschaft? Denn wenn ihr die Liebe nicht habt, so gereicht sie euch zum Verderben; denn was ist schlimmer als Hochmuth? Wo aber die Liebe ist, da bist du auch vor dem Stolze bewahrt. Weißt du vielleicht etwas mehr als dein Nächster, so wirst du, da du ihn liebst, dich doch über ihn nicht erheben, sondern auch ihn in Liebe, an dich ziehen. Darum setzt er nach den Worten: *„Das Wissen bläht auf“* hinzu: *„Die Liebe hingegen erbauet.“* Er sagt nicht: Die Liebe ist bescheiden, son- S. 327 dern er stellt sie viel größer und gewinnreicher dar; denn das Wissen erzeugt nicht bloß Hochmuth, sondern auch Spaltung; darum stellt er die Liebe dem Wissen entgegen. Hierauf führt er auch noch einen dritten Grund an, der geeignet war, sie zu beschämen. Was ist das für einer? Daß dieses Wissen, wenn auch mit der Liebe verbunden, dennoch nicht vollkommen sei. Darum fügt er bei:

2. Wenn aber Jemand vermeint, er habe Etwas erkannt, so hat er noch nicht erkannt, wie man erkennen soll.

Hier versetzt er ihnen rechtzeitig einen treffenden Schlag; denn ich sage nicht, spricht er, daß das Wissen ein Gemeingut Aller sei; ich sage nicht, daß du durch Haß und Übermuth gegen den Nächsten dir selber den größten Schaden zufügst; denn hättest du auch allein die Kenntniß, und wärest du bescheiden und voll Liebe gegen deine Brüder, so bleibst du dennoch unvollkommen in Bezug auf die Kenntniß; denn du erkennest noch Nichts, wie

[278] I. Kor. 8, 3; d. h. wer Gott liebt, hat das rechte Erkennen.

du es erkennen solltest. Wenn wir aber noch keine vollkommene Kenntniß besitzen, wie konnten denn Einige in ihrem Wahnsinne so weit gehen, zu behaupten, daß sie Gott vollkommen erkennen? Denn wenn wir auch von allen andern Dingen eine genaue Kenntniß besäßen, so ist es doch unmöglich, von Gott eine solche Kenntniß zu haben; denn es läßt sich nicht einmal ausdrücken, welch großer Abstand zwischen Gott und allen Geschöpfen bestehe. Betrachte nun, wie Paulus den Stolz der Korinther demüthigt! Denn er sagt nicht: Ihr habt *von dem vorliegenden Gegenstande* keine entsprechende Kenntniß, sondern er drückt sich allgemein aus. Auch sagt er nicht: Nur ihr, sondern: Wer es immer sei, wenn es auch Petrus oder Paulus oder irgend ein Anderer wäre. Durch diesen Ausspruch hat er sie sowohl getröstet als auch gründlich beschämt.

S. 328 *3. Wenn aber Jemand Gott liebt, so ist er erkannt von ihm.*

Er sagt nicht: So kennt er Gott, sondern: „*Er ist erkannt von ihm.*“ Denn nicht wir erkennen ihn, sondern er erkennt uns. Darum spricht Jesus: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“[279] Und anderswo Paulus: „Dann werde ich erkennen, wie auch ich erkannt werde.“[280]

Sieh’ also, auf wie vielerlei Weise er ihren Stolz dämpft! Zuerst zeigt er, daß sie Das, was sie wissen, nicht allein wissen; „denn Kenntniß haben wir alle,“ sagt er. Dann, daß diese ohne Liebe nur schade: „das Wissen bläht auf“. Darauf, daß sie, wenn auch mit Liebe verbunden, dennoch nichts Ganzes und Vollkommenes sei: „Wenn aber Jemand vermeint, er habe Etwas erkannt, so hat er noch nicht erkannt, wie man erkennen soll.“ Dazu kommt noch, daß sie die Kenntniß nicht aus sich selber haben, sondern daß sie Gottes Geschenk ist; denn er sagt nicht: Er kennt Gott, sondern: „*Er ist erkannt von ihm*“. Endlich, daß Dieses bewirkt werde durch die Liebe, welche sie nicht in dem Maaße, wie sie sollten, besitzen. „*Denn wenn Jemand,*“ sagt er, „*Gott liebt, der ist erkannt*[281] *von ihm.*“ Nachdem er dadurch ihren Hochmuth gemindert, beginnt er die Darstellung der Glaubenslehre, indem er spricht:

S. 329 *4. Hinsichtlich aber auf das Essen von Dem, was den Götzen geopfert worden, wissen wir, daß ein Götze Nichts ist in der Welt, und daß kein Gott ist ausser der Eine.*

Schau’, in welche Klemme er kommt! Denn er will Beides beweisen: daß man sich von jenen Speisen enthalten solle, und daß sie Denen, die davon essen, nicht schaden; was nicht leicht mit einander vereinbarlich ist. Denn vernahmen sie, daß diese Speisen ihnen nicht schadeten, so griffen sie nach denselben als nach einer gleichgiltigen Sache; verbot man aber, sie zu berühren, so kamen sie auf die Vermuthung, daß man sie ihnen darum verbot, weil sie die Macht hätten, zu schaden. Nachdem er ihnen nun die Furcht vor den Götzen benommen, gibt er als ersten Grund, sich davon zu enthalten, das Argerniß der Brüder an,

[279] Joh. 15, 16.
[280] I. Kor. 13, 12.
[281] Εγνωσται — cognitus est. Arnoldi übersetzt es mit: belehrt.

indem er sagt: *„Hinsichtlich also auf das Essen von Dem, was den Götzen geopfert worden, wissen wir, daß ein Götze Nichts ist in der Welt.“* Wieder stellt er den Satz ganz allgemein hin und gestaltet nicht, daß sie diese Kenntniß für sich allein in Anspruch nehmen, sondern dehnt sie auf den ganzen Erdkreis aus; denn nicht allein bei euch, sagt er, sondern allerwärts auf Erden ist das ein ausgemachter Glaubenssatz, nämlich *„daß ein Götze Nichts ist in der Welt, und daß kein Gott ist ausser der Eine“.* Gibt es also keine Götzen? Gibt es keine Götterbilder? Wohl gibt es deren, aber sie haben gar keine Macht und sind keine Götter, sondern Steine und Dämonen. Das geht sowohl die weniger Gebildeten an als Diejenigen, welche scheinbar die Weisen waren. Denn da Einige von ihnen Nichts als Steine kennen, Andere aber denselben eine gewisse inwohnende Kraft zuschreiben und sie Götter nennen, so sagt er den Einen, *„daß ein Götze Nichts ist in der Welt,“* den Andern aber, *„daß kein Gott ist ausser der Eine“.*

III.

Siehst du, wie er Das nicht so einfach als Glaubenssatz hinstellt, sondern auch als Gegensatz der heidnischen S. 330 Lehre? Das muß man immer im Auge behalten, sowohl wenn er geradezu Etwas behauptet, als wenn er Andere widerlegt. Denn Das trägt für uns nicht wenig bei zur genauen Kenntniß der Lehre und zum Verständniß seiner Worte.

5/6. Denn wenn es auch sogenannte Götter gibt, sowohl im Himmel als auf Erden (sowie es viele Götter und viele Herren gibt, so haben doch wir nur Einen Gott, den Vater, von dem alle Dinge sind, und wir in ihm, und Einen Herrn Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind, und wir durch ihn.

Da er gesagt hatte, daß ein Götze Nichts sei, und daß es ausser Gott keinen andern gebe, und da es doch sowohl Götterbilder als auch sogenannte Götter gab, so fügt er, um nicht in einen offenbaren Widerspruch zu verfallen, hinzu (denn wenn es sogenannte Götter gibt, wie es deren thatsächlich gibt, so existiren sie nicht schlechthin, sondern sind nur *sogenannte* Götter; sie sind nicht dem Wesen, sondern nur dem Namen nach Götter): *„Sei es im Himmel, sei es auf Erden“.* Unter denen im Himmel versteht er die Sonne, den Mond und das Sternenheer; denn auch diese Geschöpfe beteten die Heiden an; unter denen auf Erden die Dämonen und die Menschen, die man unter die Götter versetzt hat. *„Wir aber haben nur Einen Gott, den Vater.“* Früher hatte er den Ausdruck „Vater“ bei Seite gelassen und gesagt: „Und es ist kein Gott ausser der Eine;“ jetzt setzt er ihn bei, nachdem er die Widersacher gänzlich geschlagen. Dann fügt er auch noch das wichtigste Kennzeichen der Gottheit hinzu: *„Von dem alle Dinge sind.“* Denn Das beweist, daß Jene keine Götter sind. Vergehen sollen die Götter, sagt er, die weder Himmel noch Erde erschufen! Dann setzt er hinzu, was ebenso bedeutungsvoll ist: *„Und wir durch ihn.“*

S. 331 Mit den Worten: *„Von dem alle Dinge sind,“* bezeichnet er die Erschaffung und das

Hervorbringen aus dem Nichts in die Erscheinung; durch den Ausdruck: „*Und wir durch ihn*“ bezeichnet et das Verhältniß des Glaubens und unsere Verbindung mit ihm. So hatte er auch früher gesagt: „Durch ihn aber seid ihr in Christo Jesu.“ Wir sind aber auf doppelte Weise durch ihn: weil wir durch ihn erschaffen und durch ihn gläubig geworden sind; denn auch Dieses ist eine Erschaffung, was er auch anderswo ausspricht: „Damit er die Zwei erschaffe in sich selber zu einem neuen Menschen.“[282] „*Und Einen Herrn, Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind, und wir durch ihn.*“ Auch von Christus muß man Beides verstehen; denn durch ihn ist das Menschengeschlecht aus dem Nichts in's Dasein gerufen und durch ihn vom Irrthum zur Wahrheit geführt worden. Daher besagt der Ausdruck: „*von dem*“ nicht: *ohne Christus;* denn von ihm sind wir *durch Christus* geboren. Er gebraucht also die Ausdrücke nicht bloß zufällig, wenn er dem Sohne den Namen „*Herr*“ und dem Vater den Namen „*Gott*“ gibt. Denn auch die Schrift wechselt oft mit diesen Bezeichnungen, wie zum Beispiel: „Der Herr sprach zu meinem Herrn;“[283] und: „Darum hat dich Gott, dein Gott gesalbt;“[284] und: „Von ihnen stammt dem Fleische nach Christus, welcher Gott ist über Alles.“[285] Wie du siehst, werden diese Namen ohne Unterschied gebraucht. Würden beide Namen nur zufällig jeder dieser Personen gegeben, und wäre der Sohn nicht Gott und zwar Gott wie der Vater, obschon er Sohn bleibt, so hätte er den Worten: „*So haben wir doch nur Einen Gott*“ zwecklos beigefügt: „*Vater*“, um den Unerzeugten zu bezeichnen; denn um Das zu bemerken, genügte das einzige Merkmal: „*Gott*“. Allein nicht bloß Das kann man sagen, sondern auch noch etwas S. 332 Anderes. Denn entgegnest du mir, daß der Name darum dem Sohne nicht zukomme, weil es heißt: Wir haben nur *Einen* Gott, so schau' wie eben Dieses auch vom Sohne ausgesagt wird: „*Und Einen Herrn*“*!* Dennoch bebaupten wir nicht, daß der Name „*Herr*“ ihm allein zukomme. Der Ausdruck: „*Einen*“ gilt ebenso von dem Sohne wie von dem Vater; und so wenig er den Vater ausschließt, daß er nicht „*Herr*“ wäre, wie der Sohn „*Herr*“ ist, weil dieser der „*Eine Herr*“ genannt wird: ebensowenig schließt er den Sohn aus, daß er nicht „*Gott*“ wäre, wie der Vater „*Gott*“ ist, weil der Vater der „*Eine Gott*“ genannt wird.

Wenn etwa Einige die Frage aufwerfen, warum er des Geistes nicht erwähne, so antworten wir, daß er hier zu Götzendienern spricht, und sich der Kampf um viele Götter und viele Herren dreht. Darum nennt er den Sohn Herrn, nachdem er den Vater Gott genannt hat. Wenn er jetzt den Vater nicht zugleich mit dem Sohne *Einen* Herrn nennt, um dem Verdachte auszuweichen, als nehme er zwei Herren an, und auch nicht den Sohn neben dem Vater Gott nennt, damit es nicht scheine, als nehme er zwei Götter an: was wunderst du dich, daß er vom Geiste keine Meldung gethan? Denn er bekämpfte ja damals die Heiden und zeigte, daß bei uns keine Vielgötterei sei. Darum behält er den Ausdruck „*ein*“

[282] Ephes. 2, 15.
[283] Ps. 109, 1.
[284] Ps. 44, 8.
[285] Röm. 9, 5.

fortwährend bei und spricht: „*Es ist kein anderer Gott als der Eine*“ und: „*Wir haben nur Einen Gott und Einen Herrn.*“ Daraus erhellt, daß er sich dieser Redeweise aus Schonung gegen die Schwachheit der Zuhörer bedient und vom Geiste keine Meldung thut. Wäre das nicht der Fall, so hätte die Schrift auch an andern Stellen des Geistes nicht erwähnen und denselben mit dem Vater und dem Sohne nicht verbinden dürfen. Denn wäre derselbe vom Vater und Sohne getrennt, so dürfte er um so weniger bei der Taufe mit denselben verbunden werden, wo die Würde der Gottheit sich vorzüglich zeigt und Gaben ertheilt werden, die Gott allein geben kann.

S. 333

IV.

Ich habe nun den Grund angegeben, warum hier des Geistes keine Erwähnung geschieht; sage nun du mir, wenn sich die Sache nicht also verhält, warum derselbe bei der Taufe (Taufformel) verbunden erscheint! Einen andern Grund wirst du wohl nicht zu nennen vermögen als den, daß der hl. Geist dem Vater und Sohne an Ansehen gleich sei. Betrachte, wie der Apostel den hl. Geist mit diesen verbindet, wo er nicht genöthiget ist, anders zu thun! Er sagt: „Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes (und des Vaters) und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen!“[286] Und wieder: „Vertheilungen aber der Gnadengaben gibt es, jedoch derselbe Geist ist es; und Vertheilungen der Dienste gibt es, jedoch es ist derselbe Herr; und Vertheilungen von Wirkungsweisen gibt es, jedoch es ist derselbe Gott.“[287] Weil er es aber mit Heiden zu thun hatte und mit Heidenchristen, die noch schwach waren, darum wird Dieß für jetzt übergangen. So erwähnen auch die Propheten nirgends der Gottheit des Sohnes wegen der Schwachheit der Zuhörer.

7. Allein diese Einsicht haben nicht Alle.

Welche Einsicht? die in Betreff Gottes oder die bezüglich der den Götzen geopferten Speisen? Er meint hier entweder die Heiden, welche viele Götter und Herren annahmen und den wahren Gott nicht kannten, oder Diejenigen aus den Heidenchristen, die noch schwach waren und nicht einsahen, daß man die Götzen nicht zu fürchten habe, und daß ein Götze in der Welt Nichts sei. Nach diesen Worten erhebt er sie allmälig und tröstet sie; denn er wollte nicht Alles verfolgen, besonders weil er gewillt war, sie in der Folge ernstlicher zurechtzuweisen. „*Sondern Einige, mit ihren noch nicht abgelegten Begriffen von den*

286

II. Kor. 13, 13.

[287] I. Kor. 12, 4—6.

Götzen, essen es als Götzenopfer, S. 334 *und ihr Gewissen, weil es schwach ist, wird befleckt.*“ Sie haben noch Furcht vor den Götzen, sagt er. Denn du darfst mir hier nicht den jetzigen Zustand der Dinge erwähnen und auch nicht, daß du den Glauben von deinen Ahnen ererbt hast; sondern du mußt jener Zeiten gedenken, wo die Verkündigung des Evangeliums erst den Anfang genommen, wo noch die Gottlosigkeit herrschte und die Altäre vom Opferdampfe rauchten und Trankopfer gespendet wurden und die Mehrzahl im Heidenthum lebte: wie war es möglich, daß Solche, deren Väter, Groß- und Urgroßväter Götzendiener gewesen, und von denen die Gottlosigkeit auf sie vererbt worden, und die von den Dämonen so viel Unheil erlitten, — auf einmal sich umändern sollten? Wie mußten sie sich nicht fürchten und zittern vor den Nachstellungen der Dämonen? Auf diese leise hindeutend sprach er: *„Einige, mit ihren noch nicht abgelegten Begriffen von den Götzen.*“ Deutlich nennt et sie nicht, um ihnen nicht wehe zu thun; allein er übergebt sie auch nicht, sondern erwähnt ihrer nur in allgemeinen Ausdrücken, indem er sagt: *„Einige, mit ihren noch nicht abgelegten Begriffen von den Götzen, essen es als Götzenopfer,*“ das heißt mit derselben Überzeugung, die sie früher hatten; *„und ihr Gewissen, weil es schwach ist, wird befleckt,*“ da es dieselben noch nicht zu verachten und ganz zu verlachen vermag, sondern immer noch einen Unterschied macht, wie wenn Jemand aus jüdischer Gewohnheit sich durch die Berührung eines Todten zu verunreinigen glaubte und nun, da er Andere die Todten mit freiem Gewissen berühren sieht, Dasselbe wagte, aber mit zweifelhaftem Gewissen, und so sein Gewissen verletzte. Nicht ohne Grund sagt er: *„Mit ihren noch nicht abgelegten Begriffen;*“ denn er will ihnen zeigen, daß sie jenen Mitbrüdern Nichts genützt hätten, da sie sich ihnen nicht nachbequemten. Das war nicht die rechte Art, sie zu gewinnen; durch Belehrung und Überzeugung hätte Dieß geschehen sollen. *„Und ihr Gewissen, weil es schwach ist, wird befleckt.*“ S. 335 Die Natur der Sache berührt er noch nicht, sondern spricht immer und überall von dem Gewissen Desjenigen, der (von den Opferspeisen) genießt; denn er besorgt, indem er den Schwachen zurechtweist, den Starken zu verletzen und auch ihn schwach zu machen. Er schont also des Einen so gut wie des Andern; auch will er nicht, daß man so Etwas vermuthe; er sucht vielmehr diesem Wahne in weitläufiger Rede entgegen zu treten.

8. Speise aber empfiehlt uns nicht bei Gott; denn weder wenn wir essen, werden wir Etwas voraushaben, noch auch werden wir, wenn wir nicht essen, verkürzt sein.

Siehst du, wie er neuerdings ihren Hochmuth dämpft? Nachdem er gesagt, daß nicht sie allein, sondern wir alle Kenntniß haben, und daß Keiner so erkenne, wie seine Erkenntniß beschaffen sein soll, und daß das Wissen stolz mache; nachdem er sie dann wieder getröstet und gesagt hatte, daß diese Einsicht nicht Alle besitzen und Diese darum ihr schwaches Gewissen beflecken: so begegnet er dem möglichen Einwurf von Seite der Andern: „Was geht Das uns an, wenn nicht Alle diese Einsicht besitzen? Warum hat Dieser und Jener sie nicht? Warum ist er schwach?“ Damit sie nicht Solches entgegnen möchten, beginnt

er nicht sogleich mit dem Beweise, daß sie wegen des Ärgernisses der Schwachen sich zu enthalten die Pflicht hätten, sondern er wagt erst einen leichten Angriff und dann erst stellt er ihnen einen gewichtigeren Grund dar. Was ist das für einer? „Wenn auch Niemand sich daran ärgerte und der Nächste dadurch nicht dem Verderben verfiele, so dürfte man Solches dennoch nicht thun; denn es wäre ein thörichtes Bestreben." Denn wer da vernimmt, daß ein Anderer Schaden leide, er selbst aber Gewinn davon trage, der wird sich nicht leicht umlenken lassen; eher würde er Dieses thun, wenn er hörte, daß ihm die Sache Nichts nütze. Deßwegen setzt er Die-es zuerst, indem er sagt: *„Speise aber empfiehlt* S. 336 *uns nicht bei Gott."* Siehst du, wie gering er Das anschlägt, was eine Wirkung vollendeter Kenntniß zu sein schien? *„Denn weder wenn wir essen, werden wir Etwas voraushaben,"* d. h. Gott wohlgefällig werden, als hätten wir etwas Gutes oder Großes gethan; *„noch auch werden wir, wenn wir nicht essen, verkürzt sein,"* d. h. weniger haben.

V.

So zeigt er also hier, daß die Sache überflüssig und unnütz ist; denn überflüssig ist wohl Das, was weder nützt, wenn es geschieht, noch schadet, wenn es nicht geschieht. In der Folge zeigt er den allgemeinen Nachtheil der Sache; hier spricht er nur von Dem, was davon die Brüder betrifft; denn er sagt:

9. Sehet zu, daß diese eure Freiheit nicht etwa ein Anstoß werde den Schwachen unter den Brüdern!

Er sagt nicht: Euere Freiheit wird zum Anstoße und spricht sich darum nicht so aus, um sie nicht noch unverschämter zu machen, sondern wie? *„Sehet zu!"* wodurch er sie schreckt und beschämt, um sie davon abzuhalten. Auch sagt er nicht: Eure Einsicht, eure Vollkommenheit; denn Das wäre ein Lob, sondern: *„Eure Freiheit",* was größere Kühnbeit, Verwegenheit und Anmaßung bezeichnet. Ferner heißt es nicht bloß: den Brüdern, sondern: *„den Schwachen unter den Brüdern",* was den Vorwurf vergrößert, da sie nicht einmal gegen Schwache, ja nicht einmal gegen Brüder Schonung bewiesen. Aber sei es, daß du den Bruder nicht besserst, nicht erweckst, warum machest du denn, daß er wanket und stürzt, da du ihm doch die Hand reichen solltest? Das willst du aber nicht; also solltest du ihn auch nicht füllen; denn ist er schlecht, so soll er bestraft werden; ist er aber schwach, so bedarf er der Heilung. Nun ist er aber nicht nur schwach, sondern auch noch dein Bruder.

S. 337 *10. Denn wenn Jemand dich, der du Erkenntniß hast, im Götzenhause zu Tische sieht, wird nicht sein Gewissen, weil es schwach ist, ermuntert werden, den Götzen Geopfertes zu essen?*

Nach den Worten: „Sehet zu, daß diese eure Freiheit nicht zum Anstoß werde!" zeigt er, wie Dieses geschehe; und überall nennt er die Schwachheit, damit es nicht scheine, daß das Verderbliche in der Natur der Sache liege und die Dämonen zu fürchten seien. Der

Bruder, sagt er, ist nun nahe daran, Nichts mehr auf die Götzen zu halten; sieht er dich aber dieselben so fleissig besuchen, so nimmt er Das als eine Ermunterung auf und hält dann auch selbst gerne mit. Die Gefahr liegt also nicht bloß in seiner Schwäche, sondern auch in deiner Unbescheidenheit; denn diese bewirkt seine größere Schwäche.

11. Und zu Grunde geht der Schwache an deiner Erkenntniß,[288] *der Bruder, um dessen willen Christus gestorben ist.*

Zwei Umstände sind es also, welche dich wegen des zugefügten Schadens der Entschuldigung verlustig machen: erstens, daß er schwach, und zweitens, daß er dein Bruder ist. Ja es kommt noch ein dritter dazu, und das ist der allerschrecklichste. Was ist das für einer? Daß Christus sich nicht geweigert hat, für ihn zu sterben, du es aber nicht einmal dahin bringst, dich zu ihm herabzulassen. Dadurch erinnert er auch den Vollkommenen, wer er früher gewesen, und daß Christus auch für ihn gestorben ist. Er sagt nicht: Auch du solltest für deinen Bruder sterben, sondern, S. 338 was weit mehr ist: *„Um dessen willen Christus gestorben ist“.* Dein Herr weigerte sich nicht, für ihn zu sterben, und du achtest seiner so wenig, daß du seinetwegen dich nicht einmal jenes abscheulichen Tisches enthältst, sondern ihn, der, schon gerettet war, wegen einer Speise zu Grunde gehen lassest. Er sagt nicht: Wegen deiner Vollkommenheit oder wegen deiner Wissenschaft, sondern wegen deiner Speise. Es ist also eine vierfache und zwar sehr schwere Sünde: weil er dein Bruder, weil er schwach ist, weil Christus ihn so in Ehren gehalten, daß er für ihn starb, und endlich, weil er durch eine Speise verloren geht.

13. Indem ihr aber also sündiget gegen die Brüder und deren schwaches Gewissen verwundet, sündigt ihr gegen Christus.

Siehst du, wie er leise und allmählig das Vergehen in seiner ganzen Größe darstellt? Denn was sie für ihren Vortheil ansahen, Das läßt er überall aus ihr eigenes Haupt zurückfallen. Er sagt nicht: Indem ihr (die Brüder) ärgert, sondern: *„verwundet“,* um durch den Nachdruck des Wortes die Grausamkeit zu bezeichnen. Denn was ist wohl grausamer als ein Mensch, der einen Kranken verwundet? Ärgerniß geben ist nun aber schlimmer als jede andere Verwundung; denn oft hat es schon den Tod zur Folge gehabt. Und wie versündigen sie sich denn gegen Christus? Einmal, weil er sich selbst Das aneignet, was seinen Dienern geschieht; zweitens, weil Diejenigen, die da verwundet werden, seine Glieder, sein Leib sind; drittens endlich, weil sie das Werk, welches er durch seine Hingabe in den Tod gegründet hat, durch ihre Ehrsucht zerstören.

13. Deßhalb, wenn eine Speise meinen Bruder ärgert, werde ich kein Fleisch essen in Ewigkeit.

[288] Επὶ τῇ σῇ γνώσει = in scientia tua. Unsere (Montfaucon'sche) Ausgabe hat statt γνώσει = βρώσει und übersetzt: in esca tua. Der Sinn ist derselbe.

Wie ein guter Lehrer zeigt er an seinem eigenen Beispiele, was er lehrt. Er fagt nicht: Ob mit oder ohne S. 339 Grund, sondern in jedem Falle. Ich rede, sagt er, nicht von der Götzenspeise, welche auch aus einem andern Grunde verboten ist, sondern ich werde mich auch, wenn eine andere erlaubte und gestattete Speise Ärgerniß gäbe, derselben enthalten und das nicht bloß den einen oder andern Tag, sondern meine ganze Lebenszeit hindurch. *„Ich werde kein Fleisch essen in Ewigkeit,“* sagt er. Und er sagt nicht: Um meinen Bruder nicht zu Grunde zu richten, sondern einfach: *„Um ihn nicht zu ärgern.“* Denn es ist die größte Thorheit, Diejenigen, für welche Christus so große Sorge getragen und für die er gestorben ist, so verächtlich anzusehen, daß man sich ihretwegen nicht einmal einer Speise enthält.

Das gilt nun nicht bloß für Jene, sondern füglich auch für uns, die wir des Nächsten Rettung nicht achten und jene satanische Sprache führen: „Was geht Das mich an, ob Jener sich ärgert? Was liegt mir daran, wenn Jener verdirbt?“ Das ist des Teufels grausame und unmenschliche Sprache. Bei Jenen war die Schwachheit Mitursache des Ärgernisses, was bei uns nicht der Fall ist; denn wir begehen solche Sünden, woran auch die Starken sich ärgern. Denn wenn wir Andere schlagen, berauben, betrügen und freie Menschen wie Sklaven behandeln: wer sollte daran nicht Ärgerniß nehmen? Sage nicht: Der ist ein Schuster, der ein Färber, Jener ein Schmied, sondern bedenke, daß er ein Gläubiger, daß er ein Bruder ist! Denn wir sind Schüler jener Fischer, Zöllner und Zeltmacher, Schüler Jenes, der da auferzogen wurde in dem Hause eines Zimmermannes, und der sich würdigte, dessen Gemahlin als Mutter zu haben; der in Windeln gehüllt in der Krippe lag und nicht hatte, wohin er sein Haupt legen konnte; Jenes, der so große Fußreisen unternahm, daß er ermüdete und von Andern Nahrung annahm.

VI.

Dieses erwäge und halte den menschlichen Hochmuth für Nichts; wohl aber betrachte den Zeltmacher als deinen S. 340 Bruder so gut als Den, welcher in einem Wagen daherkommt, stolz über den Markt fährt und einen Troß von Dienern um sich hat; ja der Erstere gelte dir vorzugsweise als Bruder: denn mit Recht gebührt Dem der Name Bruder, der (den Aposteln) ähnlicher ist. Wer ist nun den Fischern ähnlich. Derjenige, welcher von seinem Tagwerke lebt, weder Diener noch Haus hat und von Allem entblößt ist, oder wer von solchem Prunke umgeben die göttlichen Gesetze verletzt? Verachte also Jenen nicht, der dir als Bruder näher steht; denn er entspricht besser dem apostolischen Vorbild! Aber, sagst du, er thut Das nicht aus eigenem Antrieb, sondern aus Zwang; denn er handelt nicht aus freiem Willen. Woher weißt du Das? Hast du nicht gehört: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!“[289] Um aber zu erfahren, daß er es freiwillig thut, gehe hin und biete ihm zehntausend Talente in Gold an, und du wirst sehen, daß er’s verschmäht! Wenn er daher

[289] Matth. 7, 1.

von seinen Ahnen kein Geld geerbt hat und keines annimmt, wenn er es annehmen dürfte, noch auch auf Mehrung seines Vermögens bedacht ist, so ist das ein starker Beweis, daß er den Reichthum verachte. Johannes war der Sohn des Zebedäus, eines sehr armen Mannes: aber darum werden wir doch nicht behaupten, daß seine Armuth eine erzwungene war. Wenn du also Einen Holz sägen, den Hammer schwingen oder mit Ruß bedeckt siehst, so verachte ihn deßwegen nicht, vielmehr bewundere ihn eben deßhalb! Denn auch Petrus schürzte sich, zog das Netz und fischte noch nach der Auferstehung des Herrn. Ja selbst Paulus stand, nachdem er so große Reisen vollendet, so viele Wunder gewirkt, dennoch in der Werkstätte und nähte Felle zusammen, — er, den die Engel mit Ehrfurcht betrachteten, und vor dem die Teufel zitterten; und er schämte sich nicht, zu sagen: „Diese meine Hände haben für meine und meiner Gefährten Bedürfnisse gearbeitet.“[290] Ja, was sage ich? Er schämte S. 341 sich nicht? Vielmehr rühmte er sich Dessen. Wer gleicht aber jetzt, wird man sagen, dem Paulus an Tugend? Das weiß auch ich, daß Keiner ihm gleicht; aber darum darfst du die jetzt lebenden Menschen nicht gering achten. Wegen Christus sollst du sie ehren; und wäre Einer auch der Geringste, so verdient er doch Ehre, weil er ein Gläubiger ist. Denn wenn der Oberfeldherr und ein gemeiner Soldat, die beide dem Kaiser sehr lieb sind, dich besuchen, und du beide freundlich in deinem Hause empfängst, durch welchen von ihnen ehrst du den Kaiser wohl mehr? Sicherlich durch den gemeinen Soldaten. Denn der Oberfeldherr besitzt ausser der Freundschaft des Kaisers noch Vieles, was es dir räthlich macht, ihn auf diese Weise zu ehren; der gemeine Soldat besitzt einzig die Freundschaft des Kaisers. Darum befiehlt Gott, Lahme und Verstümmelte und Solche, die uns Nichts zu vergelten vermögen, zu unsern Gastmahlen zu laden, weil das Wohlthaten sind, die eigentlich um Gottes willen gespendet werden. Nimmst du aber irgend einen großen, einen vornehmen Mann auf, so ist diese That nicht reines Almosen, sondern deine eitle Ruhmsucht hat oft Antheil daran, sowie auch der Umstand, daß Jener dir Wohlthaten erwiesen, und daß du bei Vielen an Ansehen gewinnest, ich könnte euch in der That Viele zeigen, welche die besonders heiligen Männer darum in Ehren halten, um durch sie bei den Fürsten größeres Vertrauen zu gewinnen und dadurch ihrem Vermögen und ihren Familien nützlich zu werden. Sie erbitten sich von diesen Heiligen gar viele solcher Wohlthaten, wodurch ihnen der Lohn der Gastfreundschaft entgeht, indem sie das Gute in dieser Absicht verrichten. Doch was sage ich Das in Bezug auf die Heiligen? Denn wer den Lohn für seine Arbeiten von Gott hienieden verlangt, wer um des Gegenwärtigen willen sich der Tugend befleißt, der schmälert seine Belohnung. Viel bewunderungswerther ist Der, welcher seine volle Belohnung jenseits erwartet, wie jener Lazarus, der dort all sein Gutes empfing; wie jene drei Jünglinge, welche, als sie in den Almosen sollten, sagten: „Es ist ein Gott im Himmel, der S. 342 uns erretten kann; und wenn auch nicht, so wisse, o König, daß wir deinen Göttern nicht dienen und das goldene Bild, das du aufgestellt hast, nicht anbeten;“[291] wie

[290] Apostelg. 20, 34.
[291] Dan. 3, 17. 18.

Abraham, der seinen Sohn den Berg hinaufführte und zu schlachten bereit war, nicht aus Hoffnung einer Belohnung, sondern weil er es für den höchsten Lohn ansah, Gott zu gehorchen. Diesen wollen auch wir nachahmen; denn so wird uns ein reicher Lohn zu Theil werden und herrlichere Kronen, weil wir aus guter Absicht das Gute vollbringen. Mögen wir alle diese erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, dem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

S. 343

Einundzwanzigste Homilie.

I.

Kap. IX.

1. Bin ich nicht ein Apostel? Bin ich nicht frei? Habe ich nicht Jesum Christum, unsern Herrn, gesehen? Seid ihr im Herrn nicht mein Werk?

I. Paulus hatte gesagt, daß er in Ewigkeit kein Fleisch essen würde, wenn diese Speise dem Bruder Ärgerniß gäbe. Da er nun Dieses nicht wirklich vollbracht, sondern nur — für den Fall der Noth — versprochen hatte, so konnte leicht Jemand entgegnen: „Du rühmst dich ohne Grund und preisest in Worten deine Tugend und machst nur Versprechungen, was ich und jeder Andere ebenso gut kann. Ist es dir Ernst damit, so zeige durch die That, was du dir versagst, um den Bruder nicht zu ärgern!“ Dadurch wird Paulus gedrängt, hiefür den Beweis anzutreten und zu zeigen, wie er sich, um kein Ärgerniß zu geben, auch von erlaubten Dingen enthielt, obwobl kein Gesetz ihm Dieses vorschrieb. Wiewohl nun Das etwas Großes ist, so ist es doch nicht darum bewunderungswürdig, daß er sich, um kein S. 344 Ärgerniß zu geben, von erlaubten Dingen enthielt, sondern daß er Dieses mit Gefahr und großer Anstrengung that. Was soll ich, sagt er, von den Götzenopferspeisen reden? Denn obwohl Christus verordnet hat, daß der Lehrer des Evangeliums von den Unterrichteten auch Etwas erhalte, so habe ich Dieß doch nicht gethan, sondern ich beschloß, wenn es nöthig wäre, lieber Hungers zu sterben und den bittersten Tod zu erleiden, als von den Katechumenen Etwas entgegen zu nehmen; Das geschah hauptsächlich darum, weil sie dadurch erbaut wurden, daß er Nichts annahm. Er fordert Jene selbst als Zeugen auf, unter denen er lebte, mit Hunger und Noth kämpfend und von Andern seinen Unterhalt nehmend, um sie nicht zu ärgern. Zwar hätten sie ohne Grund daran Anstoß genommen; denn er hätte ja nur die Anordnung (Christi) erfüllt; jedoch er schonte ihrer aus überschwänglicher Liebe. Wenn er nun aber, um keinen Anstoß zu geben, mehr that, als das Gesetz forderte, und sich sogar des Erlaubten enthielt, um sie zu erbauen: was verdienen dann Diejenigen, welche sich nicht einmal der den Götzen geopferten Speisen enthalten,

da sogar Viele dadurch verloren gehen? Auch abgesehen von dem Ärgernisse müßte man sich derselben doch enthalten, weil es ein Tisch der Dämonen ist. Das ist nun der Inhalt des ganzen Kapitels, den er in vielen Versen darstellt. Jedoch wir müssen etwas weiter ausholen; denn Paulus drückt die Sache, wie ich schon sagte, nicht so offen mit Worten aus und fängt nicht sogleich damit an, sondern macht von einem andern Gegenstande den Übergang und spricht: *„Bin ich nicht ein Apostel?“* Nebst dem Gesagten kommt auch viel darauf an, daß Paulus es ist, der Dieses thut. Denn damit sie nicht etwa behaupten, er, der sie getauft habe, dürfe doch wohl von diesen Speisen genießen, läßt er sich vorerst darauf nicht ein, sondern sagt, daß, wenn es auch erlaubt wäre, man es doch nicht thun dürfe, weil es den Brüdern nachtheilig wäre; zuletzt aber beweiset er auch, daß es nicht erlaubt sei. Nun aber beweist er das Erstere aus Dem, was seine eigene Person angeht, und nicht sogleich S. 345 drückt er Das aus, daß er von ihnen Nichts angenommen habe, sondern nennt zuerst seine Würde: *„Bin ich nicht ein Apostel? Bin ich nicht frei?“* Damit sie nicht sagen könnten: „Wenn du Nichts angenommen hast, so ist es geschehen, weil Dieß nicht erlaubt war,“ darum gibt er zuerst die Gründe an, daß er Dieses, falls er es gewollt, mit Recht hätte thun können. Um aber ferner den Schein zu vermeiden, als wolle er dadurch gegen Petrus und seine Begleiter einen Tadel aussprechen, weil diese den Unterhalt von den Gläubigen nahmen, so zeigt er zuerst, daß es Diesen erlaubt war; dann aber kommt er mit den Lobeserhebungen seiner selbst dem Vorurtheile zuvor, daß Dieß wohl dem Petrus, aber nicht ihm erlaubt war. Da es ihm zur Besserung der Korinther nothwendig schien, sich selber zu loben, und er doch nicht von sich selber großsprechen wollte, so rühmte er sich nur, insoweit es die Absicht seiner Rede erheischte, nicht aber insoweit er sich preiswürdiger Thaten bewußt war. Er hätte sagen können: Ich durfte eher als Alle, ja eher als Jene (Petrus und seine Genossen) den Unterhalt annehmen, weil ich mehr als sie gearbeitet habe; das sagt er aber nicht, obgleich es rühmlicher war, sondern er erwähnt Dasjenige, wodurch die andern Apostel groß waren und mit Recht den Unterhalt annehmen durften, indem er sagt: *„Bin ich nicht ein Apostel? Bin ich nicht frei?“* Das heißt: Bin ich nicht mein eigener Herr? Stehe ich in der Gewalt eines Andern, der mich zur Annahme zwingen oder sie mir verbieten könnte? Aber die Andern haben doch Etwas voraus, nämlich daß sie mit Christus umgingen? Allein ich stehe ihnen auch hierin nicht nach. Darum sagt er: „Habe ich nicht Jesum Christum, unsern Herrn, gesehen? Denn zuletzt von Allen erschien er auch mir, wie einer unzeitigen Geburt.“[292] Und Das war kein geringer Vorzug: „Denn viele Propheten und Gerechte verlangten zu sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen,“ S. 346 spricht der Herr.[293] Und: „Es wird die Zeit kommen, wo ihr wünschen werdet, einen dieser Tage zu sehen.“[294] Wie aber, wenn du auch ein Apostel und frei bist und Christum gesehen hast, aber kein apostolisches Werk aufweisen kannst: wie dürftest du den Unter-

[292] Kap. 15, 8.
[293] Matth. 13, 17.
[294] Luk. 17, 22.

halt annehmen? Darum setzt er dann bei: „*Seid ihr im Herrn nicht mein Werk?*“ Das ist nun etwas Großes; denn jene Vorzüge können ohne Dieses Nichts nützen. War ja auch Judas ein Apostel, war frei und hatte Christum gesehen; weil er aber kein Apostelwerk hatte, brachte ihm Das keinen Gewinn. Darum setzt er Dieß bei und fordert sie selber als Zeugen auf. Und weil er etwas Großes aussprach, sieh', wie er es mildert, indem er sagt: „*im Herrn*“, d. h. es ist Gottes Werk, nicht das meine.

II.

2. Wenn ich Andern nicht Apostel bin, so bin ich's doch euch.

Siehst du, wie er Nichts übertreibt? Und doch hätte er den Erdkreis und barbarische Völker, Festland und Meer anführen können; allein davon sagt er Nichts, und dieses Stillschweigen verschafft ihm ohne Mühe den Sieg. Was soll ich unnöthiger Weise noch anführen, sagt er, da schon Dieses zu meinem Vorhaben hinreicht? Ich rede hier nicht von Dem, was ich bei Andern Großes gethan, sondern von Dem, wovon ihr selbst Zeugen gewesen. Wenn ich auch von Andern Nichts hätte annehmen dürfen, so doch sicher von euch; und doch habe ich meinen Unterhalt von Denjenigen, von denen ich ihn am ehesten hätte annehmen dürfen, nämlich von euch, deren Lehrer ich war, nicht angenommen: „*Wenn ich Andern nicht Apostel bin, so bin ich's doch euch.*“ Auch hier drückt er nicht das Ganze, aus; denn er war der Welt Apostel. Das sage ich aber nicht, spricht er, ich zanke und streite nicht, sondern setze nur her, S. 347 was auf euch Bezug hat: „*Denn ihr seid das Siegel meines Apostolates,*“ d. h. der Beweis. Will Jemand wissen, woher ich ein Apostel sei, so berufe ich mich auf euch; denn Alles, was einem Apostel zusteht, habe ich bei euch gethan und Nichts unterlassen. Das sagt er auch in seinem zweiten Sendschreiben: „Wenn ich auch Nichts bin, so wurden doch die Zeichen des Apostolates unter euch gewirkt in jeglicher Ausdauer, in Zeichen und Wundern und Kräften;“[295] denn worin standet ihr den übrigen Kirchen nach? Darum spricht er: „*Das Siegel meines Apostolates seid ihr;*“ denn ich habe unter euch Wunder gewirkt, euch mündlich gelehrt, Gefahren bestanden und ein tadelloses Leben geführt. Dieß alles geht aus den zwei Sendschreiben hervor, und wie bestimmt er ihnen von Allem die Beweise anführt.

3. Meine Vertheidigung bei Denen, die mich zur Rede stellen, ist Dieß.

Was heißt Das: „*Meine Vertheidigung bei Denen, die mich zur Rede stellen, ist Dieß*“*?* Denjenigen, welche fragen, woher ich ein Apostel sei, oder die mich beschuldigen, daß ich Geld annehme, oder die wissen wollen, warum ich keines annehme, oder die mich nicht für ei-

295

II. Kor. 12, 12.

nen Apostel ansehen wollen, — mag euer Unterricht im Glauben als Beweis und Vertheidigung gelten, wie auch Das, was ich ferner zu sagen gedenke. Was ist nun Das?

4. 3. Haben wir nicht Befugniß, zu essen und zu trinken? Haben wir nicht Befugniß, eine Frau als Schwester mitzuführen?

Wie soll nun Das eine Vertheidigung sein? Weil ich, wenn ich mich sogar des Erlaubten enthalte, wohl nicht in S. 348 den Verdacht kommen kann, ein Betrüger zu sein oder Etwas wegen des Geldes zu thun. Das früher Gesagte, euer Unterricht und was ich eben gesprochen, genügt euch gegenüber zu meiner Vertheidigung, und Allen, die mich zur Rede stellen, halte ich Stand und sage ihnen: „*Haben wir nicht Befugniß, zu essen und zu trinken? Haben wir nicht Befugniß, eine Frau als Schwester mitzuführen?*“ Dennoch mache ich von dieser Befugniß keinen Gebrauch. Wie? hat denn Paulus nicht gegessen und getrunken? Sicher hat er oft nicht gegessen und getrunken; denn er sagt: „Ich litt Hunger und Durst, Kälte und Blöße.“[296] Hier aber sagt er Das nicht, sondern was? Wir nehmen von den Schülern weder Speise noch Trank an, obwohl wir dazu berechtiget wären.

Haben wir nicht Befugniß, eine Frau als Schwester mitzuführen, sowie auch die übrigen Apostel und die Brüder des Herrn und Kephas?“ Sieh’ da die Weisheit! Den Fürsten (der Apostel) setzt er zuletzt: denn das Wichtigere, die Hauptsache stellt er dadurch voran. Denn daß die andern Apostel Dieses thaten, ist nicht so sehr zu verwundern, als daß Petrus, der den ersten Rang einnahm, und dem die Schlüssel des Himmelreiches anvertraut waren, Dasselbe gethan hat. Übrigens nennt er ihn nicht allein, sondern Alle, als wollte er sagen: Magst du die Niedern oder die Höhern in’s Auge fassen. Alle dienen als Beispiel. Denn die Brüder des Herrn, von dem früheren Unglauben befreit, gehörten unter die Zahl der Bewährten, obwohl sie den Aposteln nicht gleich kamen. Darum setzt er sie auch in die Mitte (zwischen die Apostel) und die beiderseitigen Spitzen[297] (Paulus und Kephas).

S. 349 *6. Oder haben nur ich und Barnabas nicht Befugniß, die Handarbeit zu unterlassen?*

Sieh’, wie demüthig er ist, wie so ganz entfernt von jeglichem Neide, daß er Den nicht verschweigt, den er als Genossen seiner Arbeiten kannte. Da wir Alles mit einander gemein haben, warum nicht auch Dieses? Wir sind ja Apostel und frei wie Jene, wir haben Apostelarbeiten aufzuweisen und haben Christum gesehen: also haben auch wir die Befugniß, die Handarbeit zu unterlassen und von den Schülern die Nahrung zu nehmen.

7. Wer dient wohl als Soldat auf eigene Kosten?

296

II. Kor. 11, 27.

297 Τοὺς ἄκρους.

Nachdem er aus dem gewichtvollen Beispiele der Apostel gezeigt, daß Dieses (die Annahme des Unterhaltes) erlaubt sei, geht er, nach seiner Gewohnheit, über auf die Beispiele aus dem gemeinen Leben und sagt: *„Wer dient wohl als Soldat auf eigene Kosten?“* Du aber erwäge mir, wie treffend er für den vorliegenden Fall die Beispiele wählt, wie er zuerst das Gefahrvolle der Sache erwähnt und dann Kriegsdienst, Waffen und Kampf. Denn so beschaffen, ja noch viel gefahrvoller ist das Apostolat. Die Apostel hatten nämlich nicht nur gegen Menschen zu kämpfen, sondern auch gegen Dämonen und den Fürsten derselben. Er will damit Folgendes sagen: Nicht einmal die heidnischen Fürsten, die grausam und ungerecht sind, fordern, daß der Soldat in den Krieg ziehe, sich der Gefahr aussetze und das auf eigene Kosten. Wie sollte nun Christus Dieß fordern?

III.

Er begnügt sich aber nicht mit einem einzigen Beispiel. Denn der gemeine und ungebildete Mann wird dadurch am leichtesten zur Ruhe gebracht, wenn er sieht, daß der gewöhnliche Gebrauch mit den Gesetzen Gottes übereinstimmt. Darum bringt er ein anderes Beispiel und sagt:

S. 350 *„Wer pflanzt einen Weinberg und ißt nicht von dessen Frucht?“* Durch Jenes deutete er die Gefahren an, durch Dieses die Mühsale, Arbeiten und Sorgen. Er führt auch ein drittes Beispiel an: *„Wer weidet eine Heerde und genießt nicht von der Milch derselben?“* Er beweiset als Lehrer große Sorgfalt gegen seine Untergebenen. Die Apostel waren nämlich Kämpfer und Winzer und Hirten, hatten es aber nicht mit der natürlichen Erde, nicht mit vernunftlosen Thieren, nicht mit wirklichen Kriegen zu thun, sondern mit vernünftigen Seelen und waren Streiter gegen die Dämonen. Auch ist zu bemerken, wie er überall das rechte Maß zu beobachten weiß, indem er nur das Nützliche und nicht das Überflüssige sucht. Denn er sagt nicht: Wer dient als Soldat und ist nicht reich? sondern: *„Wer dient als Soldat auf eigene Kosten?“* Auch sagt er nicht: Wer pflanzt einen Weinberg und sammelt nicht Gold oder pflückt nicht die ganze Frucht? sondern: *„Wer ißt nicht von seiner Frucht?“* Auch sagt er nicht: Wer weidet eine Heerde und treibt mit den Lämmern nicht Handel? sondern: *„Und genießt nicht von der Milch derselben?“* andeutend, daß der Lehrer mit einer kleinen Erquickung und mit der nothwendigen Lebensnahrung sich begnügen soll. Das sei Denen gesagt, die Alles aufzehren und die ganze Frucht für sich nehmen wollen. Diese Vorschrift hat auch der Herr gegeben, indem er sprach: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth.“[298] Allein nicht nur Dieses beweist er durch Beispiele, sondern zeigt auch, wie der Priester beschaffen sein solle. Er soll die Tapferkeit des Kriegers, den Fleiß des Winzers und die Sorgfalt des Hirten besitzen und nach all Dem nur das Unentbehrliche suchen. Nachdem er nun aus dem Verfahren der Apostel und aus Beispielen des gemeinen Lebens

[298] Matth. 10, 10; τῆς τροφῆς, seines Lebensunterhaltes.

gezeigt hat, daß dem Lehrer nicht verboten S. 351 sei, Etwas anzunehmen, geht er zum dritten Punkt über und sagt:

8. Sage ich Das nur nach Menschenweise? Oder sagt das Gesetz nicht auch Dasselbe?

Weil er bisher noch kein Zeugniß der Schrift angeführt, sondern sich auf Beispiele aus dem gemeinen Leben beschränkt hat, so spricht er jetzt: Wähnet nicht, daß ich mich bloß hierauf stütze, oder nach menschlichen Ansichten verfahre. Denn ich kann zeigen, daß auch Gott Dieses gut heißt, und ich lese, daß auch das alte Gesetz es gebietet. Darum setzt er auch seine Rede im Frageton fort, wie das bei allgemein eingestandenen Dingen gewöhnlich geschieht, indem er spricht: *„Sage ich Das nur nach Menschenweise?“* d. h. stütze ich mich bloß auf menschliche Beispiele? *„Oder sagt das Gesetz nicht auch Dasselbe?“*

9. Denn im Gesetze Moysis ist geschrieben: „Dem dreschenden Ochsen sollst du das Maul nicht verkörben“.

Warum erwähnt er denn Dieses, da er doch das Beispiel der Priester vor sich hatte? Weil er die Sache recht deutlich machen will. Und damit Niemand sagen könne: Was geht Das uns an, was bezüglich der Ochsen verordnet ist? führt er auch Das genau durch und sagt: *„Sorgt denn Gott für die Ochsen?“* Sage mir, sorgt er denn nicht wirklich dafür? Freilich sorgt er dafür, aber doch nicht so, daß er darüber ein eigenes Gesetz gab. Hätte er nicht etwas Großes damit andeuten wollen, um die Juden durch die Behandlung vernunftloser Thiere zur Milde zu stimmen und dadurch auf das Benehmen gegen ihre Lehrer aufmerksam zu machen, so würde er die Sache nicht so ernstlich betrieben und eine eigene Satzung über das S. 352 Nicht-Verkörben[299] der Ochsen gegeben haben. Nebst Dem zeigt er auch noch, daß die Lehrer viele Mühe haben, und daß es so sein müsse; und ferner, daß Alles, was im alten Bunde über die Sorgfalt für die Thiere gesagt ist, vorzugsweise beitrage zur Belehrung der Menschen, was auch von allen andern Dingen der Fall ist, z. B. über die verschiedene Kleidung, über die Weinberge, über die Samen, die nicht vermischt auf den Acker gesäet werden sollen,[300] über den Aussatz, ja ich möchte sagen über alles Übrige. Denn, da die Menschen noch etwas roh waren, so redet die Schrift auf diese Weise zu ihnen, um sie nach und nach zu einer höhern Bildung zu bringen. Sieh, wie er Dieses, da es offen und klar ist, nicht weiter beweist! Denn nach den Worten: *„Sorgt denn Gott für die Ochsen?“* fügt er bei:

10. Oder sagt er Dieß geradezu unsertwillen?

Nicht umsonst setzt er jenes: „geradezu“, sondern um dem Zuhörer jeglichen Widerspruch abzuschneiden. Dann fährt er in der Metapher fort und sagt mit klaren Worten: *„Ja, unsertwillen ist es geschrieben, weil der Pflügende auf Hoffnung pflügen soll,“* d. h. der

[299] Ὑπὲρ τοῦ μὴ κημοῦσθαι τοὺς βοῦς = de bobus camo non ligandis.
[300] Levit. 19, 19.

Lehrer soll seinen Lohn empfangen; *„und der Dreschende auf Hoffnung, von der Frucht zu bekommen.“* Siehe da seine Weisheit! Denn von der Saat kommt er zur Tenne und zeigt auch da, wie groß die Mühe der Lehrer sei, die ja pflügen und dreschen. Beim Pflügen, wo nur Arbeit und noch keine Frucht ist, setzt er die Hoffnung; beim Dreschen aber gestattet er schon einen Genuß, indem er sagt: *„Der Dreschende auf Hoffnung, von der Frucht zu bekommen.“*

S. 353 Damit aber Niemand sagen könne: Ist also das der Lohn für so große Arbeiten? fügt er bei: *„auf Hoffnung,“* nämlich der künftigen Belohnung. Es will also die Vorschrift, dem dreschenden Ochsen das Maul nicht zu verkörben, nur sagen, daß die Lehrer für ihre Arbeiten auch belohnt zu werden verdienen.

IV.

11. Wenn wir euch das Geistige gesäet haben, ist es denn etwas Großes, wenn wir euer Fleischliches ernten?

Siehe, da gibt er einen vierten Grund an, daß sie verpflichtet seien, ihnen die Nahrung zu reichen. Denn nachdem er gesagt hat: „Wer dient wohl als Soldat auf eigene Kosten?“ und: „Wer pflanzt, einen Weinberg?“ und: „Wer weidet eine Heerde?“ und nachdem er des dreschenden Ochsen erwähnt, zeigt er einen andern sehr vernünftigen Grund, warum ihnen der Unterhalt von Rechtswegen zukomme, da sie nämlich nicht bloß gearbeitet, sondern ihnen weit Größeres mitgetheilt hätten. Was ist nun das für ein Grund? *„Wenn wir euch das Geistige gesäet haben, ist es denn etwas Großes, wenn wir euer Fleischliches ernten?“* Siehst du, wie höchst gerecht dieser Grund ist und die frühern an Vernünftigkeit noch übertrifft? Denn dort heißt es: Die Aussaat ist für den Leib, die Ernte für den Leib; hier aber nicht so, sondern: Die Aussaat ist geistig, der Lohn aber leiblich. Damit aber Diejenigen, welche den Lehrern den Unterhalt boten, sich darob nicht selber gefielen, sagt er, was sie empfangen, habe größern Werth, als was sie gewährten. Der Landmann erntet dieselbe Frucht, deren Samen er ausgestreut hat; wir aber streuen in euere Herzen geistigen Samen und ernten bloß Leibliches, denn solches ist es, was ihr uns bietet. Hierauf beschämt er sie noch mehr:

S. 354 *12. Wenn Andere des Anrechtes an euch theilhaftig sind, warum nicht vielmehr wir?*

Sieh', wieder ein anderer Grund, der auch aus Beispielen, aber nicht ähnlichen entnommen ist. Denn er redet hier nicht von Petrus, noch von andern Aposteln, sondern von gewissen Afterlehrern, die er in der Folge bekämpft und von denen er sagt: „Wenn man euch aufzehrt, wenn man euch das Eure nimmt, wenn man sich überhebt, wenn man euch in's Angesicht schlägt“[301] (so duldet ihr es). Hier beginnt er nun schon das Vorspiel zum

301 II. Kor. 11, 20.

Kampfe gegen diese Menschen. Darum sagt er nicht: Wenn Andere von euch empfangen, sondern: *„Wenn Andere des Anrechtes an euch theilhaftig sind,“* womit er ihre Tyrannei, ihre Anmaßung und Gewinnsucht bezeichnet. Wenn sie über euch herrschen, — will er sagen, — wenn sie über euch gebieten, euch als Sklaven gebrauchen und nicht nur von euch annehmen, sondern Dieß auch mit vieler Pünktlichkeit und mit Anmaßung thun. Darum setzt er bei: *„Warum nicht vielmehr wir?“* was er nicht gesagt hätte, wenn von den Aposteln die Rede wäre. Es ist klar, daß er damit auf gewisse Verführer und Betrüger hindeutet. So habt ihr also nebst dem Gesetze Moysis selbst ein Gesetz gemacht, daß man (den Lehrern) den Unterhalt gewähren müsse. Die Worte: *„Warum nicht vielmehr wir?“* beweist er nicht weiter, sondern überläßt den Beweis ihrem Gewissen; denn er will sie abschrecken und noch mehr beschämen. *„Doch wir haben uns dieses Anrechtes nicht bedient,“* d. h. wir haben Nichts angenommen. Nachdem er vorher durch viele Gründe bewiesen, daß es nicht verboten sei, Etwas anzunehmen, sagt er erst: Wir nehmen Nichts an, damit es nicht scheine, als enthalte er sich davon, weil es unerlaubt sei. Nicht darum, sagt er, nehme ich Nichts, als wenn Die- S. 355 ses untersagt wäre; denn es ist erlaubt, wie ich Das vielfach bewiesen habe, aus dem Verfahren der Apostel, aus Beispielen des täglichen Lebens, vom Soldaten, vom Winzer und Hirten, aus dem Gesetze Moysis, aus der Natur der Sache, da wir für euch Geistiges ausgesäet haben, aus Dem, was ihr gegen Andere gethan. Gleichwie er aber, um nicht die Apostel, welche sich dieses Rechtes bedienten, zu beschämen, Dieses schrieb und zu ihrer Beschämung zeigte, daß er sich von einer sonst erlaubten Sache enthalte, so verbessert er wieder die Rede, um den Schein zu vermeiden, als wolle er durch die ausführlichen Beweise und vielen Beispiele, wodurch er gezeigt, daß ihm dieses Recht zustehe, wirklich von ihnen Etwas verlangen. Noch klarer drückt er sich später aus mit den Worten: „Ich schreibe Dieses nicht, damit es so mit mir gehalten werde;“ hier aber sagt er: *„Wir haben uns dieses Anrechtes nicht bedient;“* ja, was noch mehr ist, Niemand wird behaupten können, daß wir es darum gethan hätten, weil wir selbst im Wohlstande lebten, sondern wir waren bedrängt und wichen doch nicht der Noth. Das sagt er auch im zweiten Briefe: „Andere Kirchen habe ich ausgebeutet, indem ich Sold annahm, um euch zu dienen; und während ich bei euch war und Mangel litt, lag ich Keinem zur Last;“[302] ferner auch in diesem Briefe: „Wir leiden Hunger und Durst, sind entblößt und werden geschlagen und haben keine bleibende Stätte.“[303] Und wiederum deutet er hier das Nämliche an mit den Worten: *„Wir ertragen Alles“*. Darunter versteht er stillschweigend Hunger und Noth und alles Übrige. Aber auch dadurch ließen wir uns nicht bewegen, das Gesetz, das

302

II. Kor. 11, 8.

303 I. Kor. 4, 11.

wir uns selbst aufgelegt hatten, zu übertreten. Warum? „*Damit wir nicht irgend ein Hinderniß bereiten dem Evangelium Christi.*“ Denn da die Korinther noch zu schwach waren, so sagt er: Um auf euch keinen üblen Eindruck zu machen, wollte ich S. 356 lieber mehr thun, denn befohlen war, als dem Evangelium, d. h. eurem Unterrichte ein Hinderniß in den Weg legen. Wenn nun aber wir, da es uns erlaubt war, da wir Noth litten und das Beispiel der Apostel vor uns hatten, Dieß nicht gethan haben, um dem Evangelium nicht hinderlich zu sein (er sagt nicht: um das Evangelium zu stürzen, sondern: um ihm ganz und gar kein Hinderniß in den Weg zu legen); wenn also wir, sagt er, eine solche Sorgfalt anwenden, um wie viel mehr ziemt es sich, daß ihr euch enthaltet, die ihr tief unter den Aposteln steht und kein Gesetz anführen könnet, welches euch Dieses gestattet, sondern im Gegentheile das Verbotene berührt, was dem Evangelium großen Nachtheil bringt und wozu euch keinerlei Noth zwingt? Dieß alles sagt er um Jener willen, die durch die Opferspeisen den schwächern Brüdern Ärgerniß gaben.

V.

Das, Geliebte, wollen auch wir uns gesagt sein lassen:, wir wollen Diejenigen, die Aergerniß nehmen (die Schwachen) nicht verachten, dem Evangelium Christi kein Hinderniß bieten, unser eigenes Heil nicht verscherzen. Sage mir nicht, wenn der Bruder Ärgerniß nimmt: Dieses oder Jenes, worüber derselbe sich ärgert, ist nicht verboten, sondern erlaubt! Denn ich sage dir etwas Größeres: Wenn Christus selbst es erlaubt hätte, du sähest aber Einen daran Ärgerniß nehmen, so stehe davon ab und mache von jener Erlaubniß keinen Gebrauch! Das hat nun auch Paulus gethan, der Nichts annahm, obwohl Christus die Annahme zuließ. Da der Herr gütig ist, so verband er große Milde mit seinen Gesetzen, damit wir nicht nur auf Befehl, sondern Vieles aus freier Wahl thun möchten. Denn wäre nicht Dieses seine Absicht gewesen, so hätte er seine Gebote verschärfen und sagen können: Wer nicht beständig fastet, soll gestraft werden; wer die Jungfräulichkeit nicht bewahrt, soll gezüchtiget werden; wer sich nicht seiner ganzen Habe entäussert, soll der schrecklichsten Strafe verfallen! Allein Das that er nicht, weil er die Gelegenheit bieten wollte, dir, wenn du nur willst, Lohn zu verdienen. Daher sagte S. 357 er, als er über den jungfräulichen Stand sprach: „Wer es fassen kann, der fasse es!“[304] Und in Betreff der Reichen hat er Einiges geboten, das Andere aber der freien Wahl überlassen: denn er sagt nicht: Verkaufe, was du hast! sondern: „Willst du vollkommen sein, so verkaufe, was du hast!“[305] Wir aber, weit entfernt, uns zu bemühen, dieser Ehre würdig zu werden, erfüllen nicht einmal das Maaß des streng Gebotenen. Paulus litt Hunger, um dem Evangelium kein Hinderniß in den Weg zu legen; wir aber wagen es nicht einmal, unsern Vorrath anzugreifen, obwohl wir doch sehen, daß zahllose Menschen (vor Mangel) umkommen. Mag die Motte dran nagen, sagt

[304] Matth. 19, 12.
[305] Ebend. V. 21.

man, aber ja nicht der Arme; mögen die Würmer es verzehren, kein Armer soll es erhalten: möge die Zeit Alles zerstören, Christus, der hungernde Christus, wird nicht gespeist. Wer führt denn eine solche Sprache? Das ist eben das Schlimme, daß Dieses nicht mit dem Munde, sondern durch die That ausgesprochen wird; denn es wäre weniger böse, wenn es nur gesagt und nicht auch gethan würde. Ruft denn nicht die Geldliebe, diese unmenschliche und grausame Tyrannin, ihren Sklaven von Tag zu Tag zu: Den Sykophanten,[306] den Räubern und Schmeichlern diene das Eure, damit sie schwelgen können, nicht aber den Hungernden und Armen zur Nahrung? Bildet nicht ihr die Räuber? Nähret nicht ihr das Feuer des Neides? Machet nicht ihr die Menschen zu Niederträchtigen und Schmeichlern, da ihr ihnen eueren Reickthum zum Verprassen hingebt? Was ist das für ein Wahnsinn! Ja, Wahnsinn und offenbare Verrücktheit ist es, die Schränke mit Kleidungsstücken zu füllen, den Men- S. 358 schen aber, der nach Gottes Bild geschaffen ist und der nackt und zitternd vor Frost kaum aufrecht zu stehen vermag, nicht zu beachten.

Aber, sagt man, er stellt sich nur so, als litte er Hunger und Frost. Fürchtest du nicht, daß ob dieser Worte vom Himmel der Blitz niederfährt? Verzeiht mir! Ich kann mich vor Unwillen nicht fassen. Glaubst du denn, du werdest der Strafe entgehen, indem du dem Bauche fröhnend und dich mästend bis in die tiefe Nackt Trinkgelage hältst und dich auf weichen Polstern wiegst und die Gaben Gottes so schändlich mißbrauchst? Der Wein ist doch nicht dazu vorhanden, um uns zu berauschen, die Speise uns nicht dazu gegeben, um den Magen bis zum Platzen zu füllen. Von einem Armen und Unglücklichen, der dem Tode nahe ist, forderst du so strenste Rechenschaft und fürchtest nicht jenen schrecklichen und furchtbaren Richterstuhl Christi? Denn wenn er sich verstellt, so verstellt er sich aus Armuth und Noth wegen deiner Gefühllosigkeit und Unmenschlichkeit, die sich nicht zum Mitleid bewegen läßt und solche Künste der Verstellung veranlaßt. Denn wo ist ein Mensch so elend und bejammerungswürdig, daß er, ohne von Noth gezwungen zu sein, um ein Stücklein Brod sich so unanständig gebärde und sich so schlagen und mißhandeln ließe? Ist Das Verstellung, so verkündet diese ringsum deine Unmenschlichkeit. Vielleicht hat er diesen Kunstgriff erfunden, weil er ganze Tage bittend und flehend, jammernd und weinend und klägliche Worte redend umherging und doch nicht einmal die nothwendige Nahrung erhielt; und dann gereicht diese Verstellungskunst mehr dir selber als ihm zur Schande und zum Tadel. Jener verdient es, daß wir uns seiner erbarmen, weil er in solche Armuth versunken ist; wir aber machen uns der größten Strafe schuldig, daß wir die Armen so zu thun zwingen. Wären wir zum Mitleid geneigt, so würde Jener nicht Solches auszustehen haben. Und was rede ich da von Blöße und Zittern? Ich will noch etwas Gräßlicheres sagen. Manche S. 359 sahen sich genöthiget, ihre zarten Kinder zu blenden, um

[306] Συκοφάντες — wörtlich: Feigenzeiger, der Diejenigen ausspürt und anzeigt, welche wider das Verbot Feigen aus Attika zum Verkaufe ausführten, d. h. ein Jeder, der aus Bosheit oder Gewinnsucht Andere angibt, ein ränkevoller Ankläger, Verleumder, falscher Ankläger. (Amn. d. Übers.)

auf unser stucmpfes Gefühl Eindruck zu machen. Da sie sehend und nackt herumgingen und weder durch ihr Alter noch durch den kläglichen Zustand die Unbarmherzigen zu rühren vermochten, häuften sie, um ihren Hunger zu stillen, auf so viele Übel noch eine andere Trauerfcene und meinten, es sei leichter, dieses gemeinschaftliche Licht und die Sonnenstrahlen zu entbehren, als beständig mit dem Hunger zu kämpfen und eines jammervollen Todes zu sterben. Weil ihr Nichts von Mitleid gegen die Armen wisset, sondern euch an ihrem Unglücke weidet, so erfüllen diese euere unersättliche Gier und schüren sich selbst und euch eine Flamme, die schrecklicher ist als die Hölle. Und damit ihr einsehet, daß Dieses und Ähnliches aus diesem Grunde geschehe, so will ich euch dafür einen unumstößlichen Beweis liefern, dem Niemand zu widersprechen vermag. Es gibt unter den Armen Manche, die leichtsinnig und hochfahrend sind, und die lieber Alles ausstehen, als Hunger leiden wollen. Da sie euch oft fruchtlos mit kläglichen Gebärden und Bitten angegangen, verließen sie das Betteln und wurden die gewiegtesten Gaukler: Einige verschlingen altes Schuhleder; Andere treiben sich spitze Nägel in den Kopf; wieder Andere stürzen sich nackt in frierendes Wasser; Andere unternehmen noch läppischere und tollere Wagestücke, um so ein elendes Schauspiel zu bieten.

VI.

Da stehst du denn lachend und bewundernd und siehst zu, wie bei fremdem Unglück die gemeinschaftliche Natur an den Pranger gestellt wird. Was könnte ein wüthender Dämon mehr thun? Damit du dann den Gaukler noch mehr dazu anfeuerst, spendest du ihm eine reichlichere Gabe. Kommt aber Einer, still und gelassen flehend und um Gottes willen bittend, so würdigst du ihn keiner Antwort, keines Blickes, sondern fährst ihn, wenn er öfters zudringlich wird, mit den harten Worten an: Soll der Mensch noch leben, noch athmen und von der Sonne beschienen werden? Bei jenen Andern aber bist du fröhlich und freigebig und S. 360 bist gleichsam ein Gönner dieses schändlichen und satanischen Spieles. Diese harten Worte verdienten mit größerem Rechte Diejenigen, die solche Spiele veranstalten und Nichts unterlassen, bis sie Andere im Unglücke sehen: Sollen diese Menschen noch leben, noch athmen, noch dieses Sonnenlicht schauen, die da gegen die gemeinschaftliche Natur sich versündigen und gegen Gott freveln? Gott spricht: Gib Almosen, und ich will dir das Himmelreich geben; und du hörst nicht darauf; zeigt dir aber der Teufel ein mit Nägeln durchbohrtes Haupt, so wirst du gleich freigebig, und die so heillose Kunst des bösen Feindes bewegt dich weit mehr als Gottes Verheissung, die so unermeßliche Güter umfaßt, während du doch, wenn es dich auch Geld kostete, Alles thun und dulden solltest, um solche Gaukeleien zu verhindern und dieser Thorheit ein Ende zu machen: ihr aber thut und wagt Alles, damit solche Künste getrieben werden und Zuschauer finden. Fragst du noch, sage mir, wozu es eine Hölle gibt? Frage nicht mehr so, sondern frage Warum gibt es nur *eine* Hölle? Denn wie vielfache Strafen verdienen nicht Jene, die ein so grausames und

unmenschliches Spiel veranstalten und über Dinge lachen, worüber ihr und die Schwarzkünstler weinen solltet und vorzüglich ihr, die ihr sie zu einem so unanständigen Betragen zwinget. Ich zwinge ja Niemanden, sagst du. Sage mir, ist das nicht Zwang, wenn du den Bescheideneren, die unter Thränen und um Gottes willen dich bitten, nicht einmal Gehör schenkst, diesen aber in Fülle Geld spendest und viele Bewunderer derselben herbeiziehst? „Und sollen wir abstehen, sagst du, mit Diesen Mitleid zu haben? Forderst auch du Dieses?“ Das heißt nicht mitleidig sein, o Mensch, wenn man für wenige Pfennige die Leute sich so quälen läßt; wenn man will, daß sie sich für die nothdürftige Nahrung zerfleischen und so schmerzlich und jammervoll die Haut des Kopfes zerschneiden. Still, rede nicht so! wirst du sagen, denn nicht wir schlagen ihnen die Nägel in den Kopf. Wenn doch du es thätest, so würde die Sache nicht gar so schlimm sein. Denn wer einen Andern tödtet, S. 361 begeht keineswegs ein viel größeres Verbrechen, als wer ihn sich selber zu tödten befiehlt, wie es hier wirklich der Fall ist. Denn diese Menschen leiden um so größere Qualen, da sie genöthiget werden, diese harten Befehle mit eigener Hand zu vollziehen; und Das geschieht zu Antiochia, wo die Gläubigen zuerst den Namen Christen empfingen, wo die Mildesten aller Menschen wohnten, wo ehemals die Almosen so reiche Früchte brachten. Denn sie reichten dieselben nicht bloß den Mitbürgern, sondern schickten sie auch den weit Entfernten und zwar zur Zeit einer bevorstehenden Hungersnoth. Was sollen wir also thun? wirst du fragen. Abstehen sollt ihr von dieser Rohheit und alle Dürftigen überzeugen, daß sie auf diesem Wege von euch Nichts erhalten, Diejenigen aber reichlich beschenkt werden sollen, welche sich bescheiden euch nähern! Wenn sie Dieß einmal wissen, so werden sie, wenn es auch die Allerelendesten wären, sich nimmer beikommen lassen, sich selbst zu verstümmeln, dafür bürge ich; vielmehr werden sie euch danken, daß ihr sie dem Gelächter und dieser Qual entrissen habt. Jetzt aber seid ihr so gesinnt, daß ihr eure eigenen Söhne für Wagenlenker und eure eigene Seele für Seiltänzer hingeben wolltet; für den hungernden Christus hingegen möchtet ihr nicht das Mindeste von eurer Habe entbehren. Habt ihr eine Kleinigkeit gegeben, so thut ihr so, als hättet ihr das ganze Vermögen versckenkt, und wisset nicht, daß das Almosen nicht im Geben, sondern vorzugsweise im Reichlichgeben bestehe. Darum rühmt der Prophet und preist selig nicht schlechthin Diejenigen, die da geben, sondern die reichlich spenden; denn er sagt nicht einfach: Er gab, sondern wie drückt er sich aus? „*Er streute aus* und gab den Armen.“[307] Denn was soll Das frommen, wenn du von deinem Reichthum nur soviel gibst, als etwa Einer, der aus dem Meere eine Schale voll schöpft, und wenn du nicht einmal die Freigebigkeit jener Wittwe nachahmst? Wie S. 362 darfst du da sprechen: „Herr, erbarme dich meiner nach deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Fülle deiner Erbarmungen, tilge meine Missethaten!“[308] da du dich nicht erbarmest mit großer, vielleicht nicht einmal mit kleiner Erbarmung? Ich schäme mich sehr, wenn ich manche Reichen sehe, die da prunken mit goldgezäumten Rossen, mit goldbe-

[307] Ps. 111, 9.
[308] Ps. 50, 1.

deckten Sklaven, mit silbernen Bettgestellen und noch mehr dergleichen äusseren Pracht, und Die, sollen sie einem Armen Etwas geben, sich bettelhafter als die Bettler selbst beweisen. Aber was sagen sie oft? „Der hat ja Antheil an der gemeinschaftlichen Spende der Kirche.“ Aber was geht das dich an? Denn wenn ich gebe, bist du dessen nicht überhoben; und wenn die Kirche gibt, so werden dadurch deine Sünden nicht getilgt. Gibst du darum nicht, weil die Kirche den Armen geben muß? Willst du nicht beten, weil die Priester beten? Willst du dich beständig berauschen, weil Andere fasten? Weißt du nicht, daß Gott nicht so fast wegen der Armen als wegen der Gebenden das Gesetz in Betreff des Almosens bekannt gemacht hat? Oder ist dir der Priester verdächtig? Auch das ist eine große Sünde; jedoch ich will darüber nicht umständlich sprechen. Thue Alles in eigener Person, und du wirst doppelten Lohn dafür ernten. Denn was wir über das Almosen sagen, sagen wir nicht in der Absicht, daß du Alles uns überbringen, sondern daß du es selbst austheilen sollst. Denn wenn du es zu mir bringst, so erfaßt dich vielleicht eitle Ehrsucht, vielleicht gehst du auch oft mit falschem Verdachte nach Hause; wenn ihr aber Alles selber besorgt, so seid ihr frei vom Anstoß und argem Verdacht und habt größeren Lohn zu erwarten.

VII.

Ich sage also Das nicht, um euch zu nöthigen, eure Spende hierher zu bringen, noch auch aus Unwillen darüber, daß man den Priestern Übles nachredet. Wenn ich zürnen S. 363 und mich grämen sollte, so müßte es über euch geschehen, die ihr Andern Übles nachredet; denn Diejenigen, denen ohne allen Grund Übles nachgesagt wird, haben eine größere Belohnung zu hoffen, die Verleumder hingehen ein strengeres Gericht und eine härtere Strafe zu fürchten; darum sage ich Dieses nicht wegen Jener, sondern aus Kummer und Sorge für euch. Was Wunder, wenn in unsern Tagen Einige in den Verdacht kommen, da selbst zur Zeit jener Heiligen, welche die Engel nachahmten, die Nichts eigen besaßen, nämlich zur Zeit der Apostel, ein Murren entstand bezüglich der Versorgung der Wittwen, darüber, daß die Armen übersehen würden, da doch Keiner von seinem Vermögen Etwas als Eigenthum ansah, sondern ihnen Alles gemeinschaftlich war? Führen wir nicht als Vorwand an und entschuldigen wir uns nicht mit dem Umstand, daß die Kirche viele Güter besitze! Denn siehst du die Größe ihres Besitzes, so erwäge auch die Schaar der verzeichneten Armen, die Menge der Kranken, erforsche und durchsuche die zahllosen Anlässe zu Ausgaben; Niemand wird dir Das wehren, wir sind vielmehr bereit, euch darüber Rechnung zu legen. Allein ich will mich noch kräftiger ausdrücken. Wenn wir euch Rechnung gelegt und gezeigt haben, daß die Ausgabe der Einnahme gleich kommt und manchmal dieselbe sogar übersteigt, so möchte ich euch wohl fragen: Was werden wir antworten, womit uns entschuldigen dürfen, wenn nach unserm Hinscheiden Christus uns sagt: „Ihr sahet mich hungernd, und habt mich nicht gespeist; ihr sahet mich nackt, und habt mich nicht

bekleidet“?[309] Werden wir uns wohl auf den Einen und den Andern berufen, der diesen Befehl nicht befolgt hat, und auf einige Priester, die in Verdacht sind? Aber was hilft Das dir? Denn ich klage dich an über Sünden, die du selber begangen; willst du dich vertheidigen, so mußt du diese auslöschen, nicht aber dich darauf stützen, daß Andere dieselben S. 364 Sünden begangen. Die Kirche ist wegen euerer Kargheit gezwungen, ihr gegenwärtiges Besitzthum zu wahren. Geschähe Alles nach apostolischer Vorschrift, so beständen ihre Einkünfte in eurem milden Sinne; dieser wäre eine sichere Vorrathskammer und ein unerschöpflicher Schatz. Da nun aber ihr Schätze für diese Erde sammelt und Alles in euere Vorrathshäuser verschließt, die Kirche aber für die Menge der Wittwen, für die Chöre der Jungfrauen, für ankommende Fremdlinge, für bedrängte Reisende, für unglückliche Gefangene, für Kranke und Verstümmelte zu sorgen und andern Bedürfnissen zu steuern genöthiget ist: was soll sie da thun? Soll sie diese alle abweisen und ihnen den großen Rettungshafen verschütten? Wer würde da nach dem Schiffbruche die Unglücklichen aufnehmen? wer alle Thränen und Klagen und das allseitige Jammergeschrei zu stillen vermögen? Laßt uns also nicht unbesonnene Reden führen, wie sie uns in den Sinn kommen! Denn wie gesagt, wir sind ja bereit, euch Rechenschaft abzulegen. Und verhielte sich die Sache auch anders, und hättet ihr verkommene Lehrer (Priester), die Alles an sich rissen und geizig wären, so diente ihre Ruchlosigkeit dennoch nicht zu eurer Entschuldigung. Denn der gütige und allweise, der eingeborne Sohn Gottes, der Alles sieht und weiß, daß in einem so großen Zeitraume und auf der weiten Welt schlechte Priester aufstehen werden, hebt alle Entschuldigung der Trägheit auf und verhütet, daß die Untergebenen durch das Beispiel der Vorsteher lässiger werden, indem er sagt: „Auf Moysis Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer; Alles nun, was sie euch sagen, daß ihr es thun sollt, Das thuet; aber nach ihren Werten sollt ihr nicht thun!“[310] Dadurch zeigt er, daß es dir Nichts nützen wird, wenn dein Lehrer schlecht ist, du aber auf seine Worte nicht achtest. Denn Gott wird dich richten nicht nach dem Wandel des Lehrers, sondern nach Dem, was S. 365 du gehört und nicht befolgt hast. Thust du nun, was befohlen ist, so wirst du mit großer Zuversicht vor deinem Richter erscheinen; gehorchest du aber der Lehre nicht, so wird dich Das nicht entschuldigen, wenn du dich auch auf unzählige schlechte Priester berufst. Denn auch Judas war ein Apostel, und dennoch ist Das keine Entschuldigung für Tempelräuber und Geizige; noch dürfte sich ein Solcher vertheidigen und sagen: Jener Apostel war ja auch ein Dieb, ein Räuber des Heiligen und ein Verräther; allein gerade Das macht uns besonders schuldig und strafbar, daß wir uns durch das Verderben Anderer nicht bessern ließen; denn darum ist Dieses aufgeschrieben, daß wir uns hüten, ihnen (ihren Werken) zu folgen. Schauen wir also nicht auf Diesen oder Jenen, sondern nur auf uns selbst; denn Jeder aus uns wird für sich Gott Rechenschaft ablegen müssen! Damit wir uns nun bei dieser Rechenschaft gehörig ausweisen können, so laßt uns darnach unsern Wandel einrichten und die Armen

[309] Matth. 25, 42.
[310] Matth. 23, 2.

mit freigebiger Hand unterstützen, wohl wissend, daß Dieß allein und nichts Anderes uns zu schützen vermag, wenn wir nämlich zeigen können, daß wir die Gebote getreulich erfüllten! Wenn wir Das nachweisen können, so werden wir jenen unerträglichen Qualen der Hölle entrinnen und die zukünftigen Güter erlangen, deren, wir alle theilhaftig werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, dem zugleich mit dem Vater und dem hl. Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

S. 366

Zweiundzwanzigste Homilie.

I.

13. 14. Wisset ihr nicht, daß Die, welche im Heiligthume thätig sind, vom Heiligthume essen, und Die, welche dem Altare dienen, mit dem Altare theilen? So hat auch der Herr Denen verordnet, welche das Evangelium verkünden, von dem Evangelium zu leben.

I. Paulus gibt sich große Mühe zu beweisen, daß es nicht verboten sei, (von den Gläubigen) Etwas anzunehmen. Darum begnügt er sich nicht mit Dem, was er ausführlich früher gesagt, sondern kommt wieder auf das Gesetz zurück, und führt ein passenderes Beispiel an als das vorhin erwähnte. Denn es ist doch nicht einerlei, Das anzuführen, was in Betreff der (dreschenden) Ochsen verordnet erscheint, oder was ausdrücklich in Betreff der Priester befohlen ist. Bewundere mir auch hierin die Weisheit des Paulus und die Würde, womit er die Sache behandelt! Denn er sagt nicht: Welche im Heiligthume thätig sind, empfangen von den *Opfernden* ihren Antheil, sondern: *„essen vom Heiligthume (Opfer).“* So werden die Empfänger vor Tadel und die Spender vor Hochmuth bewahrt. Darum hat er auch das Folgende auf dieselbe Weife ausgesprochen; S. 367 denn er sagt nicht: Welche dem Altare dienen, empfangen ihre Gaben von den Opfernden, sondern: *„sie theilen mit dem Altare.“* Denn das Geopferte gehört nicht mehr den Opfernden, sondern dem Heiligthum und dem Altare auch sagt er nicht: Sie essen das Opfer, sondern: *„vom Opfer,“* womit er neuerdings zeigt, daß sie genügsam sein und nicht Geld zusammenscharren und sich bereichern sollen. Wenn er aber sagt: *„Sie theilen mit dem Altare,“* so bezeichnet er damit nicht den gleichen Antheil, sondern nur die ihnen gebührende Unterstützung. Weit Größeres verdienten die Apostel. Denn im alten Bunde war das Priesteramt eine Ehrenstelle; im neuen aber ist es der Gefahr, dem Morde, dem gewaltsamen Tode ausgesetzt. Daher war es weit mehr als alle andern Beispiele, wenn er sagt: „Wenn wir euch das Geistige gesäet haben.“[311] Denn mit dem Ausdruck: „wir haben gesäet“ zeigt er die Stürme, die Gefahren, die Nachstellungen, die unaussprechlichen Leiden an, welche die Prediger des Evangeliums zu erdulden hatten.

[311] 9, 11.

Dennoch wollte er bei diesem großen Vorzuge weder die Würde des alten Priestertbumes herabsetzen noch die seinige erheben; doch erhebt, er auch diese nicht von Seite der Gefahren, sondern indem er ihre Erhabenheit aus der Größe der Gnade beweist. Denn er sagt nicht: Wenn wir uns Gefahren unterzogen und Nachstellungen erduldet haben; sondern: „Wenn wir euch das Geistige gesäet haben;“ und auch die Würde der Priester erhebt er nach Kräften, indem er sagt: *„Welche im Heiligthume thätig sind, welche dem Altare dienen,“* wodurch er ihre beständige Dienstbarkeit und Beharrlichkeit bezeichnen will. Unter dem Namen Priester — bei den Juden — versteht er beide Rangstufen derselben, die tiefere und die höbere, nämlich die *eigentlichen Priester* und die *Leviten;* die einen bezeichnet er durch den Ausdruck: *„Welche im Heiligthume thätig sind“* S. 368 (Opferpriester), die andern aber nennt er *„Diener des Altares“* (welche dem Altare dienen); denn nicht Allen war ein und dasselbe Amt übertragen, sondern die Einen hatten mehr niedere, die Andern höhere Dienste zu besorgen.

Damit nun dem Apostel, welcher alle Priester (des alten und neuen Bundes) zusammenfaßte. Niemand darauf einwenden möchte: „Warum erwähnst du uns das alte Testament? Weißt du nicht, daß wir in der Zeit der vollkommeneren Gebote leben?“ so bringt er nach Allem, was vorausgegangen, eine kräftigere Stelle, als alle früheren waren, indem er sagt: *„So hat auch der Herr Denjenigen, welche das Evangelium verkünden, verordnet, vom Evangelium zu leben.“* Er sagt nicht, daß sie von den Menschen leben sollen, sondern: *„vom Evangelium,“* wie er zuvor von den (jüdischen) Priestern gesagt, daß sie vom Opfer essen und vom Altare ihren Antheil erhalten sollen. Wie er dort gesagt hatte: *„essen“,* so sagt er hier: *„leben“,* nicht Gewinn suchen und sich bereichern. „Denn der Arbeiter,“ heißt es, „ist seines Lohnes werth.“[312]

13. Ich aber habe von Nichts der Art Gebrauch gemacht.

Wie aber, wird man fragen, wenn du zwar jetzt davon keinen Gebrauch machst, aber es für die Zukunft thun willst, und darum so redest? Das sei ferne! Denn auf der Stelle widerlegt er Das mit den Worten: *„Nicht aber schrieb ich Dieß, damit so an mir geschehe.“* Siehe, mit welcher Kraft er Dieses leugnet und von sich S. 369 abweist! *„Denn lieber wollte ich sterben, als daß mir Jemand meinen Ruhm zu nichte mache.“* Nicht einmal oder zweimal, sondern oft bedient er sich dieses Ausdruckes, Denn oben sprach er: „Wir haben uns dieses Rechtes nicht bedient;“ und dann wieder: „Um mein Recht nicht zu mißbrauchen,“ und hier: *„Ich aber habe von Nichts der Art Gebrauch gemacht.“ „Der Art;“* welcher Art? Von den vielen Beispielen, die es mir als erlaubt darstellten, habe ich keinen Gebrauch gemacht, — von dem des Soldaten, des Pflügers, des Hirten, der Apostel, des Gesetzes, und was wir für euch thun, und was ihr für Andere thut, das Beispiel der Priester, die Verordnung Christi: Nichts konnte mich bewegen, meinem Grundsatze untreu zu werden und

[312] Matth. 10, 10.

von euch Etwas anzunehmen. Erwähne mir nicht das Vergangene; denn ich könnte sagen, daß ich deßhalb einst viel gelitten: jedoch ich will mich nicht bloß darauf berufen, sondern auch für die Zukunft versichern, daß ich lieber Hungers sterben, als dieser Krone verlustig werden wollte; *„denn lieber“,* sagt er, *„wollte ich sterben, als daß mir Jemand meinen Ruhm zu nichte mache.“* Er sagt nicht: daß Jemand meinen Grundsatz, sondern meinen *„Ruhm“* vernichte; denn damit ja Niemand sagen könne, daß er Dieses zwar thue, aber nicht freudig, sondern verdrießlich und ungerne, so nennt er es geradezu seinen *„Ruhm“,* wodurch er seine innige Freudigkeit und seine große Bereitwilligkeit ausdrücken will. Weit entfernt, traurig zu sein, rühmt er sich dessen und will lieber sterben, als dieses Ruhmes verlustig gehen. Was er duldete, war ihm süßer als das Leben.

II.

Ferner sucht er von einer andern Seite die Sache zu erheben und als groß darzustellen, nicht um sich selbst zu berühmen, — denn er ist fern von dieser Leidenschaft, sondern um seine Freudigkeit an den Tag zu legen und jeden Verdacht niederzuschlagen. Und was sagt er?

S. 370 *16. 17. 18. Denn wenn ich das Evangelium verkünde, so ist Das für mich noch kein Ruhm; das ist meine strenge Verpflichtung, denn wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde! Denn wenn ich willig Dieses thue, so erhalte ich Lohn, wenn aber widerwillig, so ist mir doch einmal das Amt anvertraut. Welches ist nun mein Lohn? — Daß ich das Evangelium predigend unentgeltlich mache das Evangelium, damit ich mein Anrecht im Evangelium nicht mißbrauche.*

Wie, sage mir, bringt dir Das keinen Ruhm, daß du das Evangelium predigst, wohl aber Das, daß du es unentgeltlich thust? Ist denn Dieses mehr als Jenes? Keineswegs! Doch von einer andern Seite betrachtet ist es mehr; weil Jenes *geboten* ist, Dieses aber von meiner freien Wahl abhängt. Denn was ohne Gebot aus freiem Antrieb geschieht, ist eben darum großen Lohnes werth; nicht so Das, was man auf irgend einen Befehl thut. In dieser Beziehung ist also, wie er sagt, das Letztere größer, nicht aber in Rücksicht auf die Sache selbst: denn was ist wohl zu vergleichen mit der Hoheit des Predigtamtes? Denn durch dieses wetteifern die Apostel sogar mit den Engeln. Weil aber das Predigen Gebot und Pflicht ist, die freudige Übernahme dieses Amtes aber von freiem Willen abhängt, so hat Dieses einen größern Werth als Jenes. Er selbst gibt diese Erklärung, indem er sagt: *„Thu' ich es willig, so erhalte ich Lohn; wenn aber widerwillig, so ist mir doch einmal das Amt anvertraut.“* Jenes *„willig“* bezieht sich auf das nicht Anvertraute und jenes *„widerwillig“* auf Das, was anvertraut war. So muß auch der Ausdruck: *„Das ist meine strenge Verpflichtung“* aufgefaßt werden, nicht als ob er derselben in irgend einem Punkte ungerne nachkäme, das sei ferne! sondern daß er für das ihm aufgetra- S. 371 gene Amt verantwortlich sei und hierin nicht

die freie Wahl habe wie bei der Annahme des Unterhaltes. Darum sprach auch Christus zu den Jüngern: „Wenn ihr Alles gethan habt, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte; wir thaten nur, was unsere Schuldigkeit war!“[313]

„Welches ist nun mein Lohn? Daß ich das Evangelium predigend es unentgeltlich thue.“ Wie nun, empfängt also Petrus keinen Lohn? Wer hat wohl jemals größeren Lohn empfangen als er? Und dann die übrigen Apostel? Wie konnte also Paulus sagen: *„Thu' ich es willig, so erhalte ich Lohn; wenn aber widerwillig, so ist mir doch einmal das Amt anvertraut“?* Siehst du auch hier die Weisheit des Paulus? Er sagt nicht: Thu' ich es widerwillig, so empfange ich keinen Lohn, sondern: *„So ist mir doch einmal das Amt anvertraut,“* wodurch er zu erkennen gibt, daß er auch so noch einen Lohn zu gewärtigen habe, aber als Einer, der da erfüllt, was geboten war, nicht aber als Einer, der in hochherziger Weise mehr gethan hat, als ihm befohlen war. Welches ist nun dieser Lohn? *„Daß ich das Evangelium predigend unentgeltlich mache das Evangelium, damit ich mein Anrecht im Evangelium nicht mißbrauche.“* Siehst du wie er beständig von einem Anrechte spricht und dadurch zeigt, wie ich schon oft gesagt habe, daß Diejenigen keinen Tadel verdienen, die davon Gebrauch machen. Er setzt aber bei: *„im Evangelium“,* wodurch er dieses Anrecht auf dessen Verkündigung einschränkt und dasselbe auf andere Gegenstände auszudehnen verbietet. Denn nur dem Lehrer, nicht aber dem Müssiggänger steht dieses Recht zu.

S. 372 *19. Denn obgleich ich unabhängig bin von Allen, habe ich mich Allen zum Knechte gemacht, damit ich die Mehreren gewinne.*

Abermals gebraucht er hier einen gar kräftigen Ausdruck. Es ist zwar etwas Großes. Nichts anzunehmen; aber Das, was er sagen will, ist viel größer als jenes. Was sagt er denn aber? Nicht nur, spricht er, habe ich mich meines Anrechtes nicht bedient und Nichts angenommen, sondern ich habe mich auf mancherlei Weise und in jeglicher Hinsicht zum Knechte gemacht. Nicht nur in Bezug auf irdische Güter, sondern was weit mehr ist, in Rücksicht auf viele und mannigfaltige Geschäfte habe ich Das bewiesen: obwohl ich in keinem Stücke abhängig war und keinem Zwang unterlag, so habe ich mich doch zum Knechte gemacht (denn Das will er sagen, wenn er spricht: *„Obgleich ich unabhängig bin von Allen“*) und diente nicht etwa einem Einzelnen, sondern der ganzen Welt. Darum fügt er bei: *„Ich habe mich Allen zum Knechte gemacht.“* Zu predigen und das Evangelium zu verkünden war mir geboten, aber tausenderlei Wege und Kunstgriffe zu ersinnen war meinem Eifer überlassen. Die milden Beiträge ihrer Bestimmung zuzuführen war ich verpflichtet; „allein ich that mehr, als mir geboten war, indem ich Alles versuchte, dieselben zu sammeln. Weil er nämlich Alles aus eigenem Antrieb, mit Freudigkeit und aus Liebe zu Christus vollzog, so hatte er ein unersättliches Verlangen nach dem Heile der Menschen. Darum übersprang er auch mit großer Lust die Schranken (eines

[313] Luk. 17, 10.

gewöhnlichen Eifers) und er schwang sich hoch in den Himmel hinauf. — Nachdem er von der Knechtschaft geredet, nennt er nun auch die verschiedenen Arten derselben. Welches sind nun diese?

20. Und ich bin, sagt er, für die Juden gleichsam Jude geworden, um die Juden zu gewinnen.

Und wie geschah Das? Er bediente sich der Beschneidung, um die Beschneidung aufzuheben. Darum sagt er S. 373 nicht: Ein Jude, sondern: „*Wie ein Jude,*“ was eine Herablassung war. Was sagst du? Der Weltapostel, der bis an die Himmel ragt, und in dem eine solche Gnade strahlt, läßt sich auf einmal so tief herab! Freilich! denn Das heißt man sich erheben. Denn du darfst nicht bloß darauf sehen, daß er sich herabließ, sondern auch wie er die Niedrigen aufrichtet und zu sich emporhebt.

III.

21. Für Die, welche unter dem Gesetze stehen, als wäre ich unter dem Gesetze (obwohl ich nicht unter dem Gesetze bin), damit ich Die, welche unter dem Gesetze sind, gewänne.

Das ist eine Erklärung des Vorhergehenden, oder er deutet damit auf etwas Anderes hin, indem er unter *Juden* Diejenigen versteht, die es schon längst und von jeher gewesen, unter Anhängern des Gesetzes aber Proselyten oder Solche, die zwar den Glauben angenommen, aber zugleich auch noch das Gesetz beobachteten. Denn diese waren nicht mehr eigentlich Juden, sondern nur Anhänger des Gesetzes. Und wann kam er denn unter das Gesetz? Als er sich das Haupt scheeren ließ und sein Opfer darbrachte. Dieses geschah aber nicht, als hätte er seine Gesinnung geändert, — denn das wäre Sünde gewesen, — sondern aus herablassender Liebe. Denn er nahm den Schein eines Anhängers des Gesetzes an, nicht als wäre er wirklich ein solcher gewesen, sondern um Diejenigen, die es wirklich waren, davon abzubringen. Wie hätte er wirklich ein Anhänger des Gesetzes sein können, da er ja einzig darauf bedacht war und Alles that, um Andere davon abzulenken und ihnen diese niedrige Ansicht zu benehmen?

„*Für Die, welche ohne Gesetz sind, als wäre ich ohne Gesetz.*“ Dieses waren weder Juden noch Christen noch Heiden, sondern Solche, die ohne dem Gesetze anzuhangen (glaubten), wie Cornelius und Seinesgleichen. Im Umgange mit diesen bewies er sich in vielen S. 374 Stücken übereinstimmend mit ihren Grundsätzen. Andere sind der Ansicht, er deute hier auf die Unterredung mit den Athenern bezüglich der Inschrift jenes Altares und sage in dieser Beziehung: „*Für Die, so ohne Gesetz sind, (bin ich) als wäre ich ohne Gesetz.*“ Damit aber Niemand wähne, er habe seinen Sinn geändert, so fährt er fort: „*Obwohl ich nicht ohne Gottes Gesetz, sondern unter dem Gesetze Christi bin,*“ das heißt: wiewohl ich nicht ohne Gesetz war, aber doch auch nicht geradezu ein Anhänger des Gesetzes, sondern jenem Gesetze verpflichtet bin, das weit erhabener ist als das alte, nämlich dem Gesetze des Geistes und der Gnade; darum setzt er auch bei: „*Christi*“. Nachdem er sie nun von seiner

unwandelbaren Gesinnung überzeugt hatte, spricht er wieder von dem Nutzen dieser Herablassung: *„Damit ich Die, welche ohne Gesetz sind, gewänne.“* Überall gibt er den Grund seiner Herablassung an, bleibt aber auch dabei noch nicht stehen, sondern spricht:

22. Für die Schwachen bin ich schwach geworden, um die Schwachen zu gewinnen.

Damit bezeichnet er, was sie (die Korinther) selbst anging und weßhalb er Dieß alles gesagt hat. Das Vorhergehende war weit größer, aber Dieses weit angemessener; darum setzt er Dasselbe zuletzt. So verfuhr er auch bei den Römern, als er sie wegen der Speisen tadelt, und auch an vielen andern Stellen. Um sich bei dem Einzelnen nicht zu lange aufzuhalten, sagt er nun ferner: *„Allen bin ich Alles geworden, um in aller Weile Einige zu retten.“* Siehst du da seinen gewaltigen Eifer? Allen bin ich Alles geworden, nicht in der Hoffnung, Alle zu retten, sondern um wenigstens Einige selig zu machen. Ich unterzog mich der Arbeit und diesem wichtigen Amte. wie es sich geziemt für Den, der Alle retten will, wenn auch S. 375 nicht in der Hoffnung, Alle zu gewinnen; und das ist doch in der That etwas Großes und ein Beweis seines brennenden Eifers. Denn auch der Säemann säet überall, aber die ganze Saat gebt ihm nicht auf, und dennoch hat er das Deinige gethan. Da er nur von *„Einigen“* spricht, die gerettet werden, so setzt er für Diejenigen, die sich darüber betrüben könnten, tröstend hinzu: *„in aller Weise“*. Denn wenn auch die ganze Saat nicht gerettet werden kann, so kann sie doch auch nicht ganz zu Grunde gehen. Deßhalb sagt er: „in aller Weise“; denn wer sich der Sache mit solchem Eifer annimmt, muß doch sicher auf einen Erfolg rechnen können.

23. Alles aber thue ich des Evangeliums willen, damit ich desselben theilhaftig werde,

d. h. damit auch ich Etwas von dem Meinigen beitrage und Antheil haben möge an den Kronen, welche den Gläubigen aufbewahrt sind. Sowie Paulus oben gesagt hatte: „vom Evangelium leben“, das heißt von den Gläubigen leben, so sagt er auch hier: *„daß ich des Evangeliums theilhaftig werde,“* das heißt daß ich Gemeinschaft und Antheil habe an der Belohnung der Gläubigen. Siehst du seine Demuth, wie er in Bezug auf den Lohn sich den Andern gleichstellt, obgleich er mehr als Alle gearbeitet hatte und somit ganz natürlich einen größeren Lohn zu erwarten berechtiget war? Jedoch er hält sich nicht für würdig, einen Vorzug zu haben, sondern er wünscht sich nur mit den Übrigen an den hinterlegten Kronen Antheil zu haben. Dieses sagt er nicht, als arbeite er um eines Lohnes willen, sondern um auch die Andern zu gewinnen und durch diese Hoffnung dahin zu bringen, daß sie um der Brüder willen Alles thun möchten. Siehst du, wie klug er ist? wie streng- sorgfältig in Ausübung des Guten, indem er mehr thut, als geboten war, und keinen Lohn verlangt, da ihm Dieses S. 376 doch frei stand? Siehst du, wie ausserordentlich herablassend er ist, wie er, der dem Gesetze Christi verpflichtet war und das höchste Gesetz beobachtete, bei Denen,

die ohne Gesetz lebten, sich so betrug, als wäre auch er ohne Gesetz, und bei den Juden, als wäre auch er ein Jude, während er doch in jedem Betracht Beide (Proselyten und Juden) weit übertraf? So mache es nun auch du: wenn du groß bist, so sieh' es nicht als Erniedrigung an, wenn du um eines Bruders willen etwas Niedriges erduldest; denn Das heißt nicht erniedriget werden, sondern herabsteigen. Denn wer herabfällt, liegt da und steht kaum wieder auf; wer aber berabsteigt, der wird wieder hinaufsteigen und zwar mit großem Gewinne. So ist auch Paulus und zwar allein, berabgestiegen, aber mit der ganzen Welt hinaufgestiegen, ohne Verstellung; denn wäre es Verstellung gewesen, so hätte erquickt das Wohl Derer gesucht, die da gerettet wurden. Der Heuchler geht nämlich auf Verderben aus und heuchelt, um zu empfangen, nicht um zu geben; Paulus aber nicht also, sondern er läßt sich herab wie ein Arzt zu dem Kranken, wie ein Lehrer zu dem Schüler, wie ein Vater zu seinem Sohne, um zu bessern, nicht um zu verderben. So macht es Paulus.

IV.

Zum Beweise, daß sein Verfahren keineswegs Verstellung war, — er war ja nicht genöthigt, Ähnliches zu sagen oder zu thun, — sondern daß er vielmehr seine Zuneigung und seine Freimüthigkeit an den Tag legt, höre, wie er spricht: „Weder Leben noch Tod, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwart noch Zukunft, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend ein anderes Geschöpf wird im Stande sein, uns von der Liebe Gottes zu trennen, die da ist in Christus Jesus, unserm Herrn."[314] Siehst du da eine mehr als feurige Liebe? So sollen auch wir Chri- S. 377 stum lieben, und es ist leicht, wenn wir nur wollen. Denn auch Paulus war von *Natur* aus nicht so; darum würde auch sein früherer Wandel ausgezeichnet, damit wir lernen sollen, daß es hier auf den *freien Willen* ankomme, und daß Denen, die da ernstlich wollen, Alles leicht sei.

Darum wollen wir nicht verzagen! Bist du ein Lästerer, ein Geizhals oder sonst ein großer Sünder, so bedenke, daß Paulus ein Gotteslästerer, ein Verfolger, ein Beschimpfer und der größte Sünder war, aber schnell auf den Gipfel der Tugend gelangte und ihm das frühere Leben dabei nicht hinderlich war. Mit solcher Wuth verfolgt wohl Niemand das Laster, wie er die Kirche verfolgte. Denn er gab damals selbst sein Leben preis und bedauerte, nicht tausend Hände zu haben, um mit allen den Stephanus zu steinigen; und doch fand er auch so ein Mittel, mit vielen Händen nach ihm zu werfen, nämlich durch die falschen Zeugen, deren Kleider er hütete. Wie ein rasendes Thier drang er auch in die Häuser, riß Männer und Frauen heraus und schleppte sie fort und erfüllte Alles mit Verwirrung, Schrecken und Krieg. Er war so schrecklich, daß die Apostel selbst nach seiner so glücklichen Bekehrung es nicht wagten, mit ihm zu verkehren. Und nach Diesem allen wurde er doch jener

[314] Röm. 8, 38. 39.

Mann, als den wir ihn kennen, und wir brauchen Nichts weiter zu sagen. Wo sind nun Diejenigen, welche der Willensfreiheit das zwingende Schicksal entgegenstellen? Sie mögen Dieses hören und verstummen! Denn wer sich bessern will, den hindert Nichts daran, und mochte er auch früher zu den Ruchlosesten zählen. Wir sind zum Guten tauglicher, weil die Tugend naturgemäß ist wie die Gesundheit, das Laster aber widernatürlich wie die Krankheit. Gott hat uns nämlich Augen gegeben, nicht daß wir unzüchtig umherblicken, sondern daß wir seine Werke bewundern und ihn, den Schöpfer, anbeten sollen. Daß wir aber die Augen dazu gebrauchen sollen, erhellt aus den Gegenständen, die wir schauen. Denn S. 378 die Schönheit der Sonne und des Sternenhimmels sehen wir in einer unermeßlichen Entfernung; die schöne Gestalt eines Weibes aber würde Niemand in solcher Ferne erkennen. Siehst du also, wozu uns das Auge vorzugsweise geschenkt ist? So schuf Gott das Ohr nicht dazu, um damit Lästerworte, sondern um heilsame Lehren zu hören. Darum leiden auch Leib und Seele, wenn das Ohr etwas Mißtönendes vernimmt. „Die Rede des Schwörers macht, daß Einem die Haare zu Berge stehen,“[315] heißt es. So erschaudern wir auch, wenn wir eine rohe, unmenschliche Sprache hören; wir werden aber heiter und fröhlich gestimmt, wenn wir harmonische und sanftmilde Töne vernehmen. Redet unser Mund Schändliches, so erröthen wir und schämen uns; redet er aber Anständiges, so darf er frei und unbefangen es sagen. Was naturgemäß ist, dessen hat sich der Mensch nicht zu schämen, wohl aber des Unnatürlichen. Wenn die Hände rauben, so verbergen sie sich und suchen Schutz; wenn sie aber Almosen geben, so werden sie dadurch verherrlicht. So haben wir nun, wenn wir nur wollen, von allen Seiten einen kräftigen Antrieb zur Tugend. Redest du mir aber von der Wollust, die aus dem Laster entspringt, so bedenke, daß wir größere Wonne aus der Tugend schöpfen! Denn ein gutes Gewissen haben, von Allen bewundert werden, in süßer Hoffnung leben, ist bei weitem das Angenehmste für den Menschen, welcher die Natur des Genusses erwägt; sowie das Gegentheil davon für Denjenigen, welcher die Natur des Schmerzes kennt, bei Weitem das Traurigste ist, wie z. B. von Allen beschimpft zu werden, sich selbst anklagen, zittern und Zukunft und Gegenwart fürchten.

V.

Um Das, was ich sage, deutlicher zu machen, wollen wir uns einen Ehemann denken, der dem Weibe seines S. 379 Nächsten nachstellt und sich des verstohlenen Genusses seiner Buhlerin freut. Andererseits denken wir uns einen Gatten, der nur seine eigene Gattin liebt, ja wir wollen, damit sein Sieg noch herrlicher werde, annehmen, dieser zeige sich sogar gegen die Ehebrecherin liebevoll, enthalte sich aber dabei von jeder unreinen Liebe und thue nichts Böses, wiewohl auch Dieses noch nicht reine Enthaltsamkeit ist. Ich habe dieses Beispiel erdichtet, um dir zu zeigen, wie groß die Wonne der Tugend ist. Ver-

[315] Sir. 27, 15.

gleichen wir nun Beide mit einander und fragen wir sie, wessen, Leben angenehmer sei; du wirst hören, wie dieser ob des Sieges über die unordentliche Begierde sich freuet und jubelt. Jener aber, — du darfst nicht erwarten, von ihm Etwas zu hören, wird, wenn er's auch tausendmal läugnet, weit übler daran sein als ein Gefangener. Denn er fürchtet Alle, hegt gegen Alle Verdacht, gegen sein eigenes Weib, den Gatten der Ehebrecherin und die Ehebrecherin selbst; er fürchtet Bekannte, Freunde und Verwandte, den Schatten und sich selbst und, was das Schlimmste ist, sein Gewissen ruft und schreit ohne Unterlaß. Und wenn er an das Gericht Gottes denkt, so wird er sich kaum mehr aufrecht erhalten. Die Wollust währt nur einen Augenblick, der Schmerz aber ewig; denn am Abend und in der Nacht, in der Einsamkeit und in der Stadt, überall folgt ihm der Ankläger nach und zeigt ihm das scharfe Schwert und die unerträgliche Folter und reibt ihn durch Furcht auf. Der Enthaltlame hingegen ist von all Dem unbehelligt und frei; furchtlos sieht er seine Gattin, seine Kinder, seine Freunde an und kann Allen kühn in's Auge schauen. Wenn nun schon Derjenige, welcher liebt, dabei aber in den Schranken bleibt, einer solchen Wonne genießt, muß die Seele Dessen, der nicht liebt, sondern in reiner Enthaltsamkeit lebt, sich nicht wonniger und ruhiger fühlen als in einem sicheren Hafen? Daher sieht man denn auch wenige Ehebrecher, hingegen viele Enthaltsame. Wäre Jenes angenehmer, so würden gewiß Mehrere ein solches Leben wählen. Nenne mir nicht die Furcht vor den Gesetzen; denn nicht diese S. 380 hält Jene zurück, sondern die Abscheulichkeit der Sache und der Umstand, daß darin mehr Bitteres als Angenehmes zu finden ist, und wohl auch die Stimme des Gewissens. So verhält es sich mit dem Ehebrecher.

Wollet ihr, so werde ich auch den Geizigen vorführen, und wir werden da eine andere sträfliche Liebe entdecken. Wir werden sehen, wie auch dieser von ähnlicher Furcht gequält wird und sich keines ungetrübten Vergnügens erfreut. Denn so oft er an die von ihm Beeinträchtigten denkt und an Diejenigen, die sich ihrer annehmen, und an das Urtheil, welches Alle über ihn fällen, so wird er von endlosen Stürmen umhergetrieben. Und das ist noch nicht alles Bittere: er kann auch den geliebten Gegenstand nicht genießen; denn mit den Geizigen ist es so: sie besitzen nicht, um zu genießen, sondern um sich den Genuß zu versagen. Kommt dir Dieses räthselhaft vor, so höre noch Etwas) was noch schlimmer und unbegreiflicher ist. Sie entbehren nämlich nicht nur alles Vergnügens, indem sie es nicht wagen, das Ihrige nach Wunsch zu gebrauchen, sondern sie werden auch nie satt und dürsten immer noch mehr. Kann es wohl eine größere Plage neben? Nicht so der Gerechte; dieser ist frei von Furcht und Haß und jenem unersättlichen Durst; und gleichwie Jenen Alle verwünschen, so segnen sie Diesen; gleichwie Jener keinen Freund hat, so hat Dieser keinen Feind. — Da nun Dieses ausgemacht ist, was kann wohl unangenehmer sein als das Laster, was angenehmer als die Tugend? Ja, was man auch immer sagen mag, Niemand kann die Bitterkeit des Lasters und die Wonne der Tugend mit Worten beschreiben, solange er sie nicht verkostet hat. Wenn wir einmal den Honig der Tugend verkosten, dann

wird uns das Laster bitterer schmecken als Galle. Schon jetzt ist das Laster unangenehm, beschwerlich und hart; Das können auch Jene nicht leugnen, welche ihm fröhnen; haben wir aber einmal demselben entsagt, dann erst leben wir recht ein, wie hart seine Befehle gewesen. Daß aber Viele demselben nachlaufen, S. 381 ist nicht zu verwundern; greifen doch auch die Kinder oft nach solchen Dingen, die weniger angenehm sind, und verschmähen das Angenehme; geben doch die Kranken um eine augenblickliche Lust ein dauerhaftes und zuverlässiges Wohlsein dahin. Da liegt die Schuld an der Sckwachheit und am Unverstande der Lüsternen, nicht an der Natur. Wer der Tugend nachstrebt, der lebt wahrhaft wonniglich, ist wahrhaft reich und frei. Wollte Jemand der Tugend zwar andere Vorzüge einräumen, z. B. daß sie Freiheit, Ruhe, Sorglosigkeit gewähre, daß sie vor Furcht und Verdacht schütze, nicht aber, daß sie Wonne gewähre, so müßte ich darüber laut auflachen. Denn was ist die Wonne denn Anderes, als frei sein von Sorge, Furcht und Muthlosigkeit und allerwärts unbesiegt dastehen? Sage mir, wer lebt denn in Wonne? Ist es, wer da stiehlt und von vielen Begierden herumgetrieben und gefoltert wird und nicht einmal bei Sinnen ist? Oder ist es Der, welcher ferne von allen diesen Stürmen im Hafen der Nüchternheit und Selbstbeherrschung dahinlebt? Ist es nicht offenbar dieser? Und Das ist der Tugend eigen. Das Laster hat nur den Namen der Wollust, nicht aber die Sache; denn vor dem Genusse ist es Wahnsinn, nicht Wonne, nach dem Genusse hört sie ja auf. Wenn man nun weder vor noch nach dem Genusse eine Wonne darin entdecken kann, wo und wann soll man dieselbe dann finden? Damit du aber Das, was ich sage, leichter begreifest, so wollen wir die Sache durch ein Beispiel deutlicher machen. Ist Jemand in ein schönes und wohlgebildetes Frauenzimmer verliebt, so gleicht er, bevor er das Ersehnte erreicht hat, einem Verrückten und Wahnsinnigen; hat er aber dasselbe erreicht, so erlischt damit auch die Lust. Wenn nun weder im Anfang eine Wollust empfunden wird, indem sie Wahnsinn ist, noch nachher, weil durch den Genuß die Liebeswuth aufhört, wo sollen wir denn die Wonne noch finden? So verhält es sich nicht mit der Tugend: diese ist Anfangs frei von aller Verwirrung und bleibt bis zum Ende eine fortwährende Wonne; ja S. 382 hier gibt es für uns kein Ende der Wonne, das Gute hat keine Gränze, die Wonne verfliegt nicht. Das wollen wir Alles bedenken und, wenn die Wonne uns lieb ist, die Tugend erweisen, damit wir die gegenwärtigen und zukünftigen Güter erlangen. Möge diese uns allen zu Theil werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit u. s. w.

S. 383

Dreiundzwanzigste Homilie.

I.

24. Wisset ihr nicht, daß Diejenigen, die in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen, aber nur Einer den Preis erhält?

I. Nachdem Paulus gezeigt, daß es sehr ersprießlich sei, sich zu Andern herabzulassen, und daß darin die höchste Vollkommenheit bestehe, und daß er selbst mehr als die Andern zu dieser Vollkommenheit emporgestiegen sei, ja sogar dieselben übertroffen, indem er Nichts (zum Unterhalte) angenommen und uns gelehrt habe, wie man zur rechten Zeit diese Vollkommenheit und diese Herablassung ausüben solle: greift er sie jetzt heftiger an, indem er zu verstehen gibt, daß Das, was sie thun, nur eine scheinbare Vollkommenheit, ja eine unnütze Arbeit sei. Jedoch drückt er Dieses nicht so deutlich aus, um sie nicht ganz zu beschämen, läßt es aber im Verlaufe der Beweisführung wohl merken. Nachdem er nun dargethan, daß sie sich gegen Christus versündigen, daß sie die Brüder verderben, daß ihnen die bessere Einsicht ohne die Liebe Nichts nütze: beruft er sich auf ein allgemein bekanntes Beispiel und sagt: „*Wisset ihr nicht, daß Diejenigen, die in der Rennbahn laufen,* S. 384 *zwar alle laufen, aber nur Einer den Preis erhält?*“ Damit will er aber nicht sagen, daß auch hier unter den Vielen nur Einer gerettet werde, nein! sondern daß wir großen Eifer anwenden sollen. Denn gleichwie dort, Viele die Rennbabn betreten, aber nicht Viele gekrönt werden, sondern nur Einer den Preis erhält, und gleichwie es nicht genug ist, sich zum Wettlaufe einzufinden und vorzubereiten[316] und mitzulaufen, so genügt es auch hier nicht, nur zu glauben und auf Gerathewohl zu kämpfen. Wenn wir nicht so laufen, daß wir uns untadelig halten und uns dem Ziele nähern, so haben wir Nichts zu erhoffen. Wenn du auch meinst, eine vollkommene Kenntniß zu besitzen, so wirst du doch das Ganze nicht gewinnen, was Paulus mit den Worten andeutet: „*Laufet so, daß ihr den Preis gewinnet!*“ Sie hatten ihn also noch nicht gewonnen. Nach diesen Worten lehrt er auch die Art und Weise:

25. Jeder aber, der sich im Wettkampfe übt, enthält sich von Allem.

Was heißt Das: „*von Allem*“? Er darf nicht von dem Einen sich enthalten, das Andere aber sich erlauben, sondern der beherrscht die Schwelgerei, die Geilheit, die Trunksucht, kurz, alle Leidenschaften. Das geschieht auch, sagt er, beim irdischen Wettlauf; denn um die Zeit des Kampfes wird den Kämpfern nicht gestattet, sich zu betrinken, Hurerei zu treiben, damit sie ihre Kräfte nicht schwächen; auch dürfen sie keinem andern Geschäfte obliegen, sondern sie enthalten sich von Allem und beschäftigen sich nur mit gymnastischen Übungen. Wenn nun Das dort geschieht, wo nur Einer den Preis gewinnt, um so mehr soll es hier geschehen, da eine weit größere Ehre zu gewinnen ist: denn nicht Einer nur wird gekrönt, und der Preis über- S. 385 wiegt bei weitem die Mühe. — Darum sagt er zu ihrer Beschämung: „*Und Das thun Jene, um eine vergängliche Krone zu empfangen, wir aber, um eine unvergängliche zu gewinnen.*“

26. Ebenso laufe nun ich, aber nicht auf's Ungewisse hin.

Da er sie durch das Beispiel der heidnischen Kampfspiele belehrt hat, führt er sich sel-

[316] Wörtlich: sich zu salben — ἀλείψασθαι.

ber als Vorbild an, und das ist die beste Art der Belehrung. Wir finden daher, daß er Das überall thut. Was will aber Das sagen: *„nicht auf's Ungewisse hin"?* Es heißt: ich schaue auf's Ziel und laufe nicht gleichgiltig und auf Gerathewohl wie ihr. Denn was frommt es euch, in die Götzentempel zu gehen und da euere bessere Einsicht zur Schau zu tragen? Nichts. Nicht so mache ich es, sondern Alles, was ich thue, thue ich zum Besten des Nächsten; seinetwegen zeige ich meine vollkommenere Einsicht; seinetwegen lasse ich mich herab; um ihn nicht zu ärgern, thue ich mehr als Petrus und nehme Nichts an; um keinen Anstoß zu geben, lasse ich mich tiefer als die Andern herab, indem ich mich der Beschneidung bediene und mein Haupt scheeren lasse. Das heißt: *„Nicht auf's Ungewisse hin."* Du aber, sage mir, warum genießest du von den Götzenopfern? Du wirst mir dafür keinen vernünftigen Grund anführen können. Die Speise gibt dir bei Gott keinen Werth; denn du wirst nicht mehr gelten, wenn du issest, und nicht weniger gelten, wenn du nicht issest. Du laufst also unbedachtsam und fruchtlos; das heißt *„auf's Ungewisse hin"*.

„So kämpfe ich, aber nicht um bloß Luftstreiche zu thun." Damit deutet er abermals auf jenes thörichte und fruchtlose Kämpfen hin; ich kenne den Feind, den ich bekämpfe, nämlich den Teufel; du aber gehst nicht auf ihn los, sondern vergeudest deine Kraft nutzlos. Weil er ihnen nämlich im Vorhergehenden heftig zugesetzt hatte, S. 386 so mildert er die Rüge und spart den heftigsten Schlag bis zum Schlusse der Rede. Denn hier sagt er, daß sie thöricht und unbedachtsam handeln, später zeigt er, daß sie sich selber großes Unheil bereiten, und daß sie bei diesem Wagniß, auch abgesehen vom Verderben der Brüder, selbst straffällig seien.

27. Sondern ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht etwa, nachdem ich Andern geprediget habe, selbst verworfen werde.

Hier zeigt er, daß sie dem Bauche fröhnen und unter dem Vorwande besserer Einsicht nur ihren Hang zum Schwelgen befriedigen, was er auch oben im Sinne hatte, als er sprach: „Die Speise ist für den Magen und der Magen für die Speise." Weil nämlich das Wohlleben zur Hurerei und diese zur Abgötterei führt, so bekämpft er mit Recht dieses Übel an mehreren Stellen. Eben Dieses begreift er mit, wenn er sagt, wie viel er um des Evangeliums willen gelitten habe; denn gleichwie ich, spricht er, mehr that, als mir aufgetragen war, wiewohl Dieses keineswegs leicht war, — denn wir ertragen Alles, sagt er, — so gebe ich mir auch jetzt große Mühe, nüchtern zu leben. Obgleich tyrannische Lust und Begierde schwer zu bändigen sind, so bezähme ich sie doch und lasse mich von der Leidenschaft nicht beherrschen, sondern gebe mir alle Mühe, von ihr nicht überwunden zu werden.

II.

Glaubet aber ja nicht, daß Dieß ohne Anstrengung geschehe; denn es ist ein Wettlauf und ein Gesammtkampf,[317] und ohne Unterlaß erbebt sich die Macht der Natur und will die Schranken durchbrechen; allein ich dulde es nicht, S. 387 ich bezähme und unterwerfe sie mit vieler Anstrengung. Dieses sagt er, damit Niemand verzage, sich um der Tugend willen Mühe zu geben, weil sie beschwerlich ist. Darum sagt er: *„Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in die Dienstbarkeit;“* er sagt nicht: Ich zerstöre und strafe ihn; denn das Fleisch ist nicht feindlich gegen mich; sondern: *„Ich züchtige es und bringe es in die Dienstbarkeit.“* Ich verfahre als Herr, Lehrer und Zuchtmeister, nicht als Feind, als Gegner und Widersacher.

„Damit ich nicht etwa, nachdem ich Andern geprediget habe, selbst verworfen werde.“ Wenn, nun aber Paulus Das fürchtete, er, der so viele Menschen belehrte, der ein Herold und Bote des Evangeliums, der Führer des ganzen Erdkreises war: was sollen denn wir dazu sagen? Ihr dürfet nicht wähnen, will er sagen, daß es zur Seligkeit hinreiche, den Glauben angenommen zu haben. Denn wenn es mir, um selig zu werden, nicht hinreicht, gepredigt, gelehrt und unzählige Menschen für das Evangelium gewonnen zu haben, so gilt Das für euch um so mehr. Dann geht er wieder auf andere Beispiele über; und gleichwie er sich oben auf das Beispiel der Apostel und den gewöhnlichen Brauch, auf das der Priester und sein eigenes berufen, so beruft er sich nur auf die der Olympischen Kämpfe. Und nachdem er seines Beispieles Erwähnung gethan, so beruft er sich nun wieder auf alte Geschichten aus der heiligen Schrift. Und weil er sich etwas schärfer ausdrücken will, so gibt er eine allgemeine Ermahnung, indem er nicht bloß über den vorliegenden Gegenstand, sondern über alle Übel sich ausspricht, die unter den Korinthern herrschten. Bei Erwähnung der heidnischen Kampfspiele gebraucht er den Ausdruck: *„Wisset ihr nicht?“* hier aber sagt er:

S. 388

Kap. X.

1. Ich will aber nicht, daß ihr nicht wüßtet, Brüder,

wodurch er zu erkennen gibt, daß sie hierin nicht sehr unterrichtet seien. Und was ist Das, wovon du nicht willst, daß wir es nicht wüßten? *„Daß unsere Väter alle unter der Wolke waren und alle durch das Meer gingen;*

2. 3. 4. 5. und alle auf Moyses in der Wolke und im Meere getauft wurden; und alle dieselbe geistige Speise aßen und denselben geistigen Trank tranken (sie tranken nämlich aus dem geistigen Fels, der ihnen folgte, der Fels aber war Christus); jedoch nicht an der Mehrzahl

[317] Παγκράτιον — eine Verschmelzung des Faust- und Ringkampfes.

derselben hatte Gott Wohlgefallen.

Warum aber sagt er denn Dieses? Um zu zeigen, daß, gleichwie Jenen ein so großes Geschenk Nichts nützte, auch Diesen die Taufe und die Mittheilung der geheimnißvollen Geistesgaben nicht helfen werden, wenn ihr Wandel nicht der Gnade würdig sei; darum erwähnt er der Taufe und der Vorbilder dieser Geheimnisse. Was will Das sagen: *„Sie sind auf Moyses getauft worden"?* Gleichwie wir auf den Glauben an Christus und seine Auferstehung getauft werden, in der Hoffnung, derselben Gnade theilhaftig zu werden, — „denn um der Todten willen lassen wir uns taufen," heißt es,[318] d. h. um unserer Leiber willen; — so wagten es auch Jene, da sie Moyses voranschreiten sahen, zwischen den Wassern durchzuschreiten. Weil er aber das Vorbild der Sache näher S. 389 bringen will, so bezeichnet er das Bild selbst mit dem Namen der vorgebildeten Sache. Das erste nämlich ist das Vorbild des Taufbades, das andere aber das des heiligen Abendmahles. Denn wie du den Leib des Herrn genießest, so genoßen Jene das Manna; und wie du sein Blut trinkest, so tranken Jene das Wasser aus dem Felsen. War Das, was dort geschah, auch sinnenfällig, so wurde es doch auf eine wundervolle Weise gegeben, nicht nach der Ordnung der Natur, sondern der Gnade, und es nährte nicht nur den Leib, sondern auch die Seele und führte sie zum Glauben. Daher spricht er von der Speise Nichts; denn das Manna war sowohl der Weise, wie es gegeben wurde, als auch seiner Natur nach etwas Ausserordentliches; sondern er redet von dem Tranke, welcher bloß in der Art der Mittheilung ausserordentlich war, und Das wollte er eben beweisen. Darum sagt er nach den Worten: *„Alle tranken denselben geistigen Trank; sie tranken nämlich aus dem geistigen Fels, der ihnen folgte,"* und fügt bei: *„Der Fels aber war Christus."* Denn nicht die Natur des Felsen, sagt er, machte jenes Wasser hervorströmen; sonst hätte ja auch früher solches daraus hervorströmen müssen; sondern ein anderer, geistiger Fels bewirkte das Ganze, nämlich Christus, der überall bei ihnen war und alle Wunder that; darum sagt er auch: *„der ihnen folgte".* Siehst du die Weisheit des Paulus, wie er zeigt, daß Christus der Urheber von Beidem ist, und so das Vorbild in die Nähe der Wahrheit rücke? Derselbe, will er sagen, der Jenen Jenes (Manna und Wasser) gegeben, hat auch dieses Mahl eingesetzt; Derselbe, der Jene durch das Meer geführt, hat auch dich durch das Taufwasser geführt; Jenen hat er Manna und Wasser, dir sein Fleisch und Blut gegeben. So verhält es sich mit dem Geschenke. Laßt uns nun aber auch sehen, was folgt, ob Jene verschont blieben, da sie des Geschenkes unwürdig erschienen! Das läßt sich wohl nicht behaupten; darum setzt er auch bei: *„Jedoch nicht an der Mehrzahl derselben hatte Gott Wohlgefallen,"* obwohl er S. 390 sie einer so großen Gnade gewürdiget hatte. Das nützte ihnen aber Nichts, sondern die Meisten Derselben gingen zu Grunde. Freilich kamen Alle um; allein er sagt bloß: *„die Meisten"*, um nicht auch ihnen den Untergang anzukündigen. Es war eine zahllose Menge; aber auch diese Menge half ihnen Nichts. Alles, was dort geschah, war Beweis von Liebe; allein auch Das frommte ihnen nicht, weil

[318] I. Kor. 15, 29.

sie selbst keine Liebe bewiesen. Weil Viele die Lehre von der Hölle nicht glauben, weil sie nicht sichtbar ist und nicht in die Augen fällt, so beweist der Apostel aus Dem, was ehemals geschehen, daß Gott die Sünder bestrafe, obschon er ihnen zahllose Wohlthaten spendet. Wenn ihr das Zukünftige nicht glauben wollt, sagt er, so werdet ihr doch wohl nicht leugnen können, was schon geschehen ist.

III.

Betrachtet nun, wie große Wohlthaten er ihnen erwiesen hat! Er erlöste sie aus Ägypten und jener Knechtschaft; er bahnte ihnen den Weg durch's Meer, ließ Manna vom Himmel regnen; von oben herab eröffnete er neue und ausserordentliche Quellen, überall war er ihnen in wunderbarer Weile zugegen, sie aller Orten beschützend. Dennoch verschonte er sie nicht, sondern vertilgte sie alle, weil sie sich dieser großen Gnade unwürdig erwiesen; *„denn sie wurden,"* heißt es, *„niedergestreckt in der Wüste."* Durch diesen Ausdruck bezeichnet er ihren plötzlichen Untergang, die Strafe und von Gott verhängte Rache, sowie den Verlust der verheissenen Belohnung. Denn diese Strafe ließ er über sie kommen nicht im gelobten Lande, sondern ausserhalb desselben und in weiter Entfernung, und es war eine zweifache Strafe, indem er ihnen den Anblick des verheissenen Landes entzog und dazu über sie ein schweres Leiden verhängte.

Nun, was geht Das uns an, wirst du sagen? Freilich geht es euch an; darum fügt er auch bei:

S. 391 *6. Das sind Warnungsbilder für uns.*

Wie die *Gnaden* Warnungs- und Vorbilder sind, so sind es auch die *Strafen;* und wie die Taufe und das Abendnlahl vorgebildet wurden, so wird auch die Strafe Derjenigen, die sich dieser Gnaden unwürdig machen, durch das Folgende vorgebildet, uns aber warnt er vorher, auf daß wir durch diese Beispiele weiser werden sollen. Darum fügt er bei: *„Damit wir nicht begierlich seien nach dem Bösen, sowie auch Jene begierlich gewesen."* Denn wie in Betreff der Gnaden die Vorbilder vorhergingen, und dann die Wahrheit folgte, so wird Dieses auch bezüglich der Strafen geschehen. Siehst du, wie er zeigt, nicht bloß daß sie werden bestraft werden, sondern daß ihre Strafe noch empfindlicher sein werde als bei Jenen? Denn woferne dort nur Vorbilder, hier aber die Wahrheit ist, so wird bei der Strafe die Wahrheit ebenfalls das Bild weit übertreffen. Und siehe, gegen welche er zuvörderst auftritt! Gegen Diejenigen, welche an den Götzenspeisen Theil nahmen. Denn nach den Worten: *„Damit wir nicht begierlich seien nach dem Bösen,"* was er im Allgemeinen ausdrückt, bezeichnet er auch das Einzelne und zeigt, daß jede Sünde von der bösen Begierlichkeit herstammt. Und vorerst sagt er:

7. Werdet auch nicht Götzendiener gleich Einigen aus ihnen, wie geschrieben ist: „Es setzte sich das Volk, um zu essen und zu trinken, und sie standen auf, um zu scherzen."

Hörst du, wie er sie endlich auch noch Götzendiener nennt? Aber hier spricht er es nur aus, später beweist er es auch. Auch die Ursache, warum sie nach jenen Speisen liefen, gibt er an: den Hang zur Schwelgerei; darum fügt er den Worten: „Damit wir nicht begierlich seien nach dem Bösen“ und: *„Werdet nicht Götzendiener!“* auch den Grund dieses Frevels bei, und dieser war die S. 392 Schwelgerei. *„Denn das Volk,“* heißt es, *„setzte sich, um zu essen und zu trinken.“* Und dann setzt er den Ausgang davon bei: *„Und sie standen auf, um zu scherzen.“* Gleichwie Jene, will er sagen, vom Schwelgen zur Abgötterei kamen, so befürchte ich, daß auch ihr in diese verfallet. Siehst du, wie er beweist, daß jene Vollkommeneren die Unvollkommeneren seien? Er greift sie nicht nur dadurch an, daß er sie nicht über Jene erhebt, sondern auch durch den Umstand, daß Jene aus Unwissenheit sündigten, sie dagegen aus Schwelgerei: die Ursache des Unterganges von Jenen schreibt er wohl auch Diesen zu, allein er gestattet ibnen nicht, die Schuld des Verderbens auf Andere zu schieben, sondern erklärt, daß die Schuld ihres Verderbens und des Verderbens Anderer ihnen müsse beigemessen werden.

8. Begehen wir auch nicht Unzucht, wie Einige aus ihnen Unzucht begangen haben!

Warum erwähnt er hier wieder der Unzucht, da er doch vorher so viel darüber gesprochen? Es ist so Pauli Art, wo er viele Laster zu rügen hat, diese der Reihe nach aufzuzählen und einzeln zu behandeln; dann aber auch, wo er von andern redet, wieder auf die früher erwähnten zurückzukommen. So hat es auch Gott im alten Testamente gemacht, indem er bei jedem Vergeben die Juden an die Anbetung des Kalbes erinnerte und neuerdings jener Sünde erwähnte. Das thut nun Paulus auch hier, indem er an die Sünde (der Unzucht) erinnert und zugleich, zeigt, daß sie ihren Ursprung in Schwelgerei und Schlemmerei habe. Darum sagt er: *„Begehen wir auch nicht Unzucht, wie Einige aus ihnen Unzucht begangen haben, weßhalb an Einem Tage dreiundzwanzig Tausend umkamen.“* Warum erwähnt er aber nicht auch der Strafe der Abgötterei? Entweder weil diese offenbar und mehr bekannt war, oder weil diese Niederlage nicht so groß war als dort zur Zeit des Balaam, da sie sich S. 393 dem Beelphegor weihten, da die Madianitischen Frauen in's Lager kamen und sie nach Balaams Rath zur Unzucht reizten. Denn daß Balaam diesen bösen Anschlag gegeben, sagt Moyses am Ende des Buches Numeri: „Auch Balaam, der Sohn Beor's, tödteten sie sammt den Verwundeten im Madianitischen Kriege und brachten die Beute zu Moyses. Und Moyses ergrimmte und sprach: Warum habt ihr alle Weiber lebendig gefangen? Denn sie waren es, welche die Israeliten nach dem Rathe Balaams verführten, daß sie vom Herrn abfielen und das Wort des Herrn verachteten um des Phegor willen.“[319]

[319] Num. 31, 8 u. 14—16.

IV.

9. Lasset uns nicht Christum versuchen, wie auch Einige von Jenen ihn versucht haben, die durch Schlangen getödtet wurden.

Damit spielt er auf ein anderes Laster an, welches er zuletzt erwähnt, indem er sie beschuldigt, wegen der Wunderzeichen gezankt und gemurrt zu haben, um Gott auf die Probe zu stellen, indem sie sprachen: Wann wird Gutes kommen, wann der Lohn? Daher fügt er warnend und abschreckend bei:

10. Auch murret nicht, wie Einige aus ihnen gemurrt haben, die zu Grunde gegangen sind durch den Verderber.[320]

Denn es kommt nicht nur darauf an, daß man um Christi willen leide, sondern daß man das Unangenehme muthig und mit großer Freude ertrage. Denn dadurch erwirbt man sich erst die volle Belohnung; wenn Das nicht geschieht, so steht den Ungeduldigen sogar Strafe bevor. S. 394 Darum freuten sich die Apostel über die Geißelhiebe, und Paulus frohlockte im Leiden.

11. Dieses alles aber ist als Vorbild Jenen widerfahren; geschrieben aber wurde es zur Warnung für uns, an welche die Ausgänge der Weltzeiten gekommen sind.

Hier schreckt er abermals durch Hinweisung auf die letzten Zeiten und bereitet sie auf noch größere Dinge vor, als die früheren waren. Denn daß wir Strafe zu erwarten haben, sagt er, geht aus dem Gesagten hervor, auch für Diejenigen, die an die Lehre von der Hölle nicht glauben. Härter wird diese Strafe sein, weil wir größere Wohlthaten empfangen haben, und weil Jenes nur ein Warnungsbild war. Denn wenn die Gnaden größer werden, so werden sicher auch die Strafen geschärft. Darum spricht er von Warnungsbildern und sagt, sie seien zu unserer Belehrung aufgeschrieben, und er gedenkt des letzten Zeitalters, um uns an das Ende der Dinge zu erinnern; denn künftig wird die Strafe nicht mehr endlich sein und aufhören, sondern sie wird ewig dauern. Sowie die Strafe im zeitlichen Leben mit dem Leben selber aufholt, so wird die Strafe jenseits ewig währen. Mit dem Ausdruck: „*Ausgänge der Weltzeiten*“ will er nichts Anderes sagen, als daß das furchtbare Gericht bevorstehe.

12. Sonach, wer vermeint zu stehen, sehe zu, daß er nicht falle!

Wieder dämpft er den Hochmuth Derjenigen, die mit ihrer Wissenschaft groß thaten. Wenn nämlich Jene, die so große Wohlthaten genoßen, solches leiden mußten; wenn Andere, bloß weil sie gemurrt, und wieder Andere, weil sie Gott versuchten, so hart gestraft wurden, und wenn jenes Volk nach so großen Dingen Gott nicht fürchtete: so wird uns dieses Loos, wenn wir nicht vorsichtig wandeln, um so S. 395 mehr treffen. Und treffend

[320] D. i. den Gottes Strafgericht vollstreckenden Engel (Würgengel).

sagt er: „*Wer vermeint zu stehen,*“ denn ein solches Stehen ist nicht das rechte, sondern es ist ein Vertrauen auf die eigene Kraft; wer so steht, wird bald fallen. Auch jenes Volk würde nicht so gestraft worden sein, wenn es Nicht so großthuerisch auf sich selbst vertraut, sondern sich selbst beherrscht hätte. Daraus erhellet, daß vorzüglich der Stolz, dann aber Müssiggang und Schwelgerei die Quellen jener Übel seien. Darum, wenn du auch stehest, siehe zu, daß du nicht fallest! Denn hienieden gibt es kein Feststehen, bis wir einst erlöst aus den Fluthen dieses Lebens in den stillen Hafen einlaufen. Werde also nicht hochmüthig, wenn du stehest, sondern hüte dich vor dem Falle! Denn wenn schon Paulus, der Stärkste von Allen, fürchtete, so ziemt uns die Furcht um so mehr. Dieser Apostel that ja den Ausspruch: „*Sonach, wer vermeint zu stehen, sehe zu, daß er nicht falle!*“ Wir aber können nicht einmal Das sagen, da wir so zu sagen alle gefallen sind und Niedergestreckt auf dem Boden liegen. Wem soll ich Dieses sagen? Dem, der täglich raubt? Er liegt ja zu Boden und hat einen schweren Fall gethan. Dem Hurer? Auch der liegt hingestreckt. Dem Trunkenbolde? Er liegt ja auf der Erde und weiß es nicht. So ist es denn jetzt nicht an der Zeit, dieses Wort im Munde zu führen, sondern jenes prophetische, das da an die Juden erging: „Steht der Gefallene nicht mehr auf?“[321] Alle liegen da und wollen nicht aufstehen. Darum ermahne ich nicht, daß wir vor dem Falle uns hüten, sondern den Gefallenen rufe ich zu, daß sie aufzustehen vermögen. Lasset uns also, Geliebte, wiewohl spät, uns erbeben! Lasset uns aufstehen und tapfer dastehen! Wie lange wollen wir liegen bleiben? Wie lange wollen wir berauscht und von irdischen Begierden betäubt so fortleben? Wohl darf auch ich jetzt die passende Frage stellen: Zu wem soll ich sprechen, und wem soll ich Dieses verkünden? S. 397 So sehr sind Alle taub für die Lehre der Tugend und dadurch aller Laster voll. Könnte man die Seelen nackt schauen, wie man in einem Heere nach der Feldschlacht die Einen todt, die Andern schwer verwundet erblickt, so würde man Dasselbe auch hier in der Kirche erblicken. Darum bitte und ermahne ich: reichen wir einander die Hand und stehen wir auf! Denn auch ich gehöre zu den Verwundeten, die des heilenden Arztes bedürfen; aber darum sollt ihr den Muth nicht verlieren; denn sind die Wunden auch schwer, so sind sie doch heilbar. Wir haben nämlich einen solchen Arzt, der uns, mag auch das Übel den äussersten Grad erreicht haben, viele Wege zur Besserung zeigt, woferne wir unsere Wunden nur fühlen. Denn wenn du dem Nächsten seine Beleidigungen verzeihest, so werden dir deine Missethaten vergeben werden. „Wenn ihr den Menschen verzeiht,“ spricht er, „so wird euer Vater im Himmel auch euch verzeihen.“[322] Und wenn du Almofen gibst, so wird er dir die Sünden vergeben: „Tilge deine Sünden durch Almosen,“ heißt es,[323] auch wenn du fleissig betest, wirst du Vergebung erlangen. Das lehrt jene Wittwe, die durch anhaltendes Bitten jenen hartherzigen Richter erweichte. Und wenn du deine Sünden bekennest, so wirst du getröstet werden: „Erzähle du deine Missethaten selbst, damit du gerechtfertigt

[321] Ps. 40, 9.
[322] Matth. 6, 14.
[323] Dan. 4, 24.

werdest!“[324] Und wenn du darüber trauerst, so wird dir auch Das ein sehr wirksames Heilmittel sein. „Denn ich sah,“ heißt es, „wie das Volk, von Schmerz ergriffen, traurig einherging, und ich heilte seine Wege.“[325] Und trägst du mit starkem Muthe das Mißgeschick, so entledigst du dich dadurch aller Sünde; denn Dieses erklärte Abraham dem reichen Manne: Lazarus hat sein Elend ertragen und wird nun getröstet.[326] Erbarmest du dich einer Wittwe, so werden deine Sünden ausgelöscht; S. 397 denn es spricht der Herr: „Sprechet Recht dem Waislein, vertheidigt die Wittwe und dann kommet und lasset uns rechten! Und wenn eure Sünden roth sind wie Scharlach, so werde ich sie weiß machen wie Schnee; und wenn sie roth sind wie Purpur, so werde ich sie weiß machen wie Wolle.“[327] Er läßt gar keine Narbe der Wunden mehr übrig.

V.

Wären wir auch in jene Tiefe des Elendes gerathen wie Jener, der das väterliche Erbgut vergeudet und sich schließlich von Trebern genährt hat, so werden wir, wenn wir nur Buße thun, sicher gerettet. Und wenn wir zehntausend Talente schulden und dem Herrn zu Füßen fallen und die erlittene Beleidigung vergessen, so wird uns Alles erlassen. Und hätten wir uns auch wie jenes Schäflein von der Heerde verirret, so wird er uns zurückführen, wenn wir, Geliebte, nur wollen; denn Gott ist ja gütig. Darum genügte es ihm, daß jener Knecht, der die zehntausend Talente schuldig war, ihm zu Füßen fiel, und daß Der, welcher das väterliche Erbe vergeudet hatte, nur heimkehrte, und daß sich das verirrte Schäflein nur tragen ließ.

Lasset uns also die Größe seiner Erbarmung erwägen und ihn versöhnen und vor ihm unsere Schuld bekennen, damit wir nicht beim Hinscheiden aus diesem Leben ohne Nachsicht der äussersten Strafe verfallen! Wenn wir in dem gegenwärtigen Leben auch nur einen gewöhnlichen Eifer beweisen, so werden wir davon den größten Gewinn haben; wenn wir aber hienieden uns nicht bessern und so hinscheiden, so wird es uns jenseits Nichts nützen, wenn wir auch die bitterste Reue empfinden; denn wir sollen kämpfen, während wir auf dem Kampfplatze sind, nicht aber, nachdem das Spiel aus ist, fruchtlos jammern und Meinen, wie es jener Reiche gemacht, der weinte und weh- S. 398 klagte, aber umsonst und vergebens, da er die Zeit, wo Dieses hätte geschehen sollen, nicht achtete. Er ist aber nicht allein, sondern es gibt auch jetzt noch viele Reiche, die ihm gleichen, welche das Geld nicht verachten, wohl aber um des Geldes willen ihre Seele vernachlässigen. Über solche Leute muß ich mich dann wundern, wenn ich sehe, wie sie Gott um Erbarmen anflehen, dabei aber sich selbst nicht helfen wollen und mit ihrer eigenen Seele feindlich verfahren.

[324] Is. 46, 23.
[325] Dem Sinne nach Is. 57, 17. 18.
[326] Nach Luk. 16, 25.
[327] Is. 1, 17. 18.

Lasset uns doch nicht scherzen, Geliebte, lasset Uns kein eitles Spiel treiben und uns nicht selbst täuschen, indem wir Gott bitten, daß er sich unser erbarme, dabei aber Geld, Wollust und alles Andere diesem Erbarmen vorziehen! Wenn dir Jemand einen Streithandel vortrüge und irgend einen Andern verklagte, daß er tausendmal den Tod verdient habe, daß er sich mit Geld hätte loskaufen können, aber lieber habe sterben, als nur Etwas von seinem Vermögen habe daran wagen wollen, so würdest du wohl nicht behaupten, daß ein Solcher Barmherzigkeit und Vergebung verdiene. So denke nun auch in Bezug auf dich selber; denn wir thun ja Dasselbe. Wir vernachlässigen das Seelenheil aus Liebe zum Gelde. Wie darfst du nun Gott bitten, daß er dich verschone, da du dich selbst nicht verschonst und das Geld der Seele vorziehst? Ich staune über den Zauber, der in dem Gelde oder besser gesagt, in den Herzen der Verblendeten liegt. Doch gibt es auch sicherlich Menschen, welche dieses Blendwerk herzlich verlachen, denn was liegt wohl darin, das unsere Augen bezaubern könnte? Ist es nicht ein lebloses Wesen? Ist es nicht vergänglich? Ist sein Besitz nicht unsicher, verbunden mit Furcht und Gefahr, Mord und Nachstellungen, mit Feindschaft und Haß, mit Trägheit und allerlei Bosheit? Ist es nicht Staub und Asche? Welcher Wahnsinn! Welche Krankheit!

Allein man soll, heißt es, Diejenigen, welche mit dieser Krankheit behaftet sind, nicht bloß anklagen, sondern ihnen diese Liebe benehmen. Und wie werden wir ihnen diese S. 399 anders benehmen als dadurch, daß wir ihnen beweisen, wie böse sie sei, und wie zahllose Übel sie im Gefolge habe? Allein es ist nicht leicht, Jemanden, der in Etwas verliebt ist, von dem Läppischen Desselben zu überzeugen. Man muß ihm daher eine andere Schönheit vorführen. Da er aber noch krank ist, sieht er keine unkörperliche Schönheit. Wir wollen ihm also eine körperliche zeigen und zu ihm sprechen: Stelle dir die Wiesen vor und, die Blumen darin, schimmernder als Gold und schöner und prächtiger als alle Juwelen; denke dir das krystallhelle Quellwasser und die Bächlein, die sanft wie Öl aus der Erde hervorsprudeln! Erbebe deine Augen zum Himmel empor und schaue die Schönheit der Sonne, den Glanz des Mondes und der Sterne Pracht, gleich Blumen ausgesäet! Nun was soll Das? wirst du fragen; wir können diese Dinge doch nicht gleich dem Gelde benutzen. Jawohl, mehr als das Geld, infofern ihr Gebrauch nothwendiger und der Genuß sicherer ist; denn du hast nicht zu fürchten, daß dir Jemand diese Dinge wie etwa das Geld entwende, sondern du kannst dich darauf immer verlassen und zwar ohne Kummer und Sorge. Wenn dich aber der Umstand schmerzt, daß auch Andere mit daran Theilhaber sind und du nicht allein im Besitze bist wie in Bezug auf das Geld, so scheinst du mir nicht sowohl das Geld als die Sucht nach demselben zu lieben. Du würdest das Geld auch nicht lieben, falls es Alle als Gemeingut besäßen. Da wir nun, deine Geliebte — die Habsucht — gefunden haben, wohlan, so Will ich dir zeigen, wie sie dich haßt und verabscheut, wie viele Schwerter sie gegen dich schärft, wie viele Abgründe sie für dich gräbt, wie viele Schlingen sie legt, wie viele Klippen sie bietet, — damit du so diese Liebe auslöschen mögest.

Woher kann man aber Das wissen? Das erfährt man auf den Landstraßen, im Kriege, auf dem Meere, auf den Gerichtsplätzen. Denn sie ist es, welche das Meer mit Blut anfüllt und oft das Schwert der Richter mit Blut, und nicht selten mit unschuldigem Blute färbt; sie bewaffnet die Räuber, die Tag und Nacht an den Wegen lagern; S. 400 sie lehrt die Natur verleugnen, erzeugt Vater- und Mutter-Mörder und bringt alles Unheil in's Leben. Darum nennt sie auch Paulus eine *Wurzel des Bösen.* Sie bewirkt, daß es ihren Liebhabern nicht besser ergeht als Denen, die in den Bergwerken arbeiten. Denn gleichwie diese beständig in dunkelen Schachten und in Ketten gedankenlos arbeiten, so verdammen sich die Geizigen aus eigener Wahl und ohne von Jemand gezwungen zu werden, in die finstern Höhlen des Geizes und legen sich unauflösbare Fesseln an. Die Sträflinge in den Bergwerken haben wenigstens am Abende Ruhe; diese aber graben Tag und Nacht nach dem verwünschten Metalle. Jenen ist die mühsame Arbeit bestimmt und abgemessen; diese hingegen kennen kein Maß, sondern je mehr sie graben, desto größerer Plage unterziehen sie sich. Wenn nun Jene gezwungen, Diese aber aus freien Stücken Das leiden, so besteht das Schlimme der Krankheit darin, daß sie von derselben nicht befreit werden können, indem sie nicht einmal das Übel hassen, sondern sich, wie Schweine im Schlamme, im Unrath des Geizes mit Behaglichkeit wälzen und schlimmer daran sind als jene Sträflinge. Vernimm, wie es Diesen ergeht, und dann wirst du hören, daß die Geizigen noch schlimmer daran sind! In jenen dunkelen Höhlen der goldhaltigen Erde gibt es, wie man erzählt, viele Schachte und Winkel. Der Sträfling, welcher zu jenen Arbeiten verurtheilt ist, geht nun, mit Licht und Werkzeug versehen, hinein und trägt eine Ölbulle mit, um nachzugießen, wenn das Licht ausgehen will, weil es, wie ich oben gesagt, finster ist, da kein Tageslicht einfällt. Der Unglückliche, heißt es, wisse nicht einmal, wann die Zeit zum Essen da ist; dann stoße der Aufseher von oben mächtig an die Decke des Schachtes und gebe durch jene Erschütterung und jenes Getön ihnen das Zeichen, daß der Tag zu Ende sei. — Schaudert ihr nicht bei diesen Worten? Nun wollen wir sehen, ob die Geizigen nicht Ärgeres ausstehen. Diese haben einen noch härteren Kerkermeister, den Geiz, der um so schlimmer ist, weil er Leib und Seele in Bande legt. Auch die Finsterniß S. 401 ist hier weit schauerlicher; denn sie fällt nicht in die Sinne, sondern die Geizigen erzeugen sie in ihrem Innern und tragen sie überall mit sich, denn ihr Geistesaug' ist erloschen. Darum nennt sie auch Christus die allerunglückseligsten Menschen, indem er spricht: „Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird die Finsterniß selbst sein?[328] Jene haben doch wenigstens ein scheinendes Licht; Diesen aber mangelt ein solches und deßwegen stürzen sie täglich in allerlei Abgründe. Jene Sträflinge können sich wenigstens erholen, sobald die Nacht einbricht, dieser allgemeine Hafen für Diejenigen, die bei Tage geplagt sind; den Geizigen aber hat die Habsucht diesen Hafen verschlossen, da sie sich, ohne von Jemanden gequält zu werden, auch in der Nacht durch vielerlei Kummer und Sorgen selbst foltern. Und das

[328] Luk. 6, 23.

ist ihre Strafe hienieden; was sie aber dort zu gewärtigen haben, welche Zunge schildert uns Das? — die unerträgliche Glut, die feurigen Ströme, das Zähneknirschen, die unauflöslichen Bande, den giftigen Wurm, die undurchdringliche Finsterniß und die Qual ohne Ende?

Erschrecken wir also, o Geliebte, erschrecken wir vor der Quelle so vieler Leiden, vor jener unersättlichen Wuth, vor jenem Verderben unserer Seele! Denn Geld und Seele können wir nicht zu gleicher Zeit lieben. Lernen wir doch einsehen, daß der Reichthum Staub und Asche ist, daß er uns beim Austritt aus diesem Leben, ja schon vor demselben verläßt und uns sowohl hier wie dort im Wege steht. Denn ehe noch die Hölle und jene ewige Strafe eintritt, verursacht er schon hier unzählige Kriege, erregt Zänkereien und Zwist. Denn Nichts erregt so viel Streit als der Geiz; Nichts macht den Menschen so sehr zum Bettler, mag er nun reich oder arm erscheinen. Denn auch in den Gemüthern der Armen entsteht diese gefährliche Krankheit, S. 402 und Nichts quält sie heftiger bei ihrer Armuth. Und wenn ein Armer dem Geize verfällt, so ist nicht das Geld seine Strafe, sondern der Hunger; denn er wagt es nicht einmal, das Wenige, was er besitzt, zu benutzen, sondern quält seinen Magen durch Hunger, plagt den ganzen Leib mit Blöße und Frost und erscheint überall schmutziger und elender, als die im Gefängnisse liegen, und jammert immer und klagt, als sei er der Elendeste aller Menschen, obgleich es noch zahllose Ärmere gibt. Wenn Dieser den Marktplatz betritt, so verläßt er denselben mit vielen Striemen;[329] geht er in's Bad oder in's Theater, so trägt er noch mehr Wunden davon, nicht nur von Seite der Zuschauer, sondern auch von den Schauspielern und beim Anblick der in Gold strahlenden Diener. Beschifft er das Meer und sieht da die Kaufleute und ihre reichbeladenen Schiffe und den großen Gewinn, so glaubt er nicht mehr leben zu können. Und reist er zu Lande und sieht die Äcker und Landgüter, Lusthäuser und Bäder, und berechnet ihren Ertrag, so hält er das fernere Leben für unerträglich. Wollte man ihn in seinem Hause einsperren, so wird er die Wunden, die draussen empfangen, von Neuem aufreissen und desto tiefer sich grämen, und es verbleibt ihm in seinem Grame nur ein Trost — der Tod und der Abschied vom Leben. So ergeht es nicht bloß dem Armen, sondern auch dem Reichen, der dieser Krankheit verfällt; ja diesem geht es noch schlimmer als dem Armen, da die Tyrannei ihn heftiger angreift und die Trunkenheit größer ist. Darum hält sich ein Solcher für den Allerärmsten, und er ist es auch wirklich; denn Reichthum und Armuth schätzt man nicht nach dem Maße des Vermögens, sondern nach der Gesinnung; und so ist denn Derjenige der Allerärmste. der sich nach immer mehr sehnt und diese heillose Gier nie sättigen kann.

S. 403 Aus all diesen Gründen lasset uns die Geldliebe fliehen, sie, die den Menschen zum Bettler macht, die Seelen verdirbt, die Freundin der Hölle, die Feindin des Himmels und die Mutter aller Übel ist! Lasset uns das Geld verachten, auf daß wir es genießen und

[329] Πολλοὺς λαβὼν ἄπεισι μώλωπας. Μώλωψ, Strieme, Schwüle, Beule; I. Petr. 2, 24.

zugleich auch die verheissenen Güter erlangen. Mögen diese uns allen zu Theil werden durch die Gnade u. s. w.

S. 404

Vierundzwanzigste Homilie.

I.

13. Versuchung hat euch noch keine getroffen, als eine menschliche. Gott ist aber getreu und wird euch nicht versuchen lassen über euere Kräfte, sondern bei der Versuchung auch den Ausgang geben, daß ihr sie ertragen könnet.

I. Paulus hatte sie durch Erwähnung alter Beispiele genugsam erschreckt und durch die Worte geängstigt: „Wer da zu stehen glaubt, der sehe zu, daß er nicht falle!“ Sie hatten auch wirklich viele Drangsale ausgestanden und waren darin geübt; denn er sagt: „Ich war in Schwäche und in Furcht und in vielem Zittern bei euch.“[330] Damit sie nun nicht sagen möchten: Was suchst du uns in Furcht und Schrecken zu setzen? Wir sind in diesen Verfolgungen nicht unerfahren; denn wir sind verbannt und verfolgt und haben viele und anhaltende Gefahren bestanden: so spricht er, um ihren Hochmuth wieder zu dämpfen: „*Versuchung* S. 405 *hat euch noch keine getroffen als eine menschliche,*“ d. h. sie war gering, kurz und erträglich. „*Menschlich*“ bedeutet bei ihm das Schwache, wie er denn auch sagt: „Ich rede nach menschlicher Weise um der Schwachheit eures Fleisches willen.“[331] Werdet also nicht hochmüthig, will er sagen, als hättet ihr den Sturm schon überstanden; denn noch hat euch keine Todesgefahr bedroht, noch keine Versuchung getroffen, die euch den Untergang verkündete. Das Nämliche sagt er auch den Hebräern: „Noch habt ihr im Kampfe wider die Sünde nicht bis auf’s Blut widerstanden.“[332] Siehe nun, wie er sie jetzt wieder ermuntert, nachdem er sie eingeschüchtert und gelehrt hat, bescheiden zu sein, indem er sagt: „*Gott ist getreu und wird euch nicht versuchen lassen über eure Kräfte.*“ Es gibt also Versuchungen, die über unsere Kräfte sind. Und welche sind diese? So zu sagen alle; denn das Können hängt vom Winke Gottes ab, wir erlangen aber dasselbe durch die Gesinnung unseres Willens. Damit wir aber gründlich erkennen, daß wir nicht nur jene Versuchungen, die unsere Kraft überstehen, sondern auch nicht einmal die leichten ohne Gottes Hilfe zu überwinden vermögen, fügt er hinzu: „*Sondern er wird bei der Versuchung auch den Ausgang geben, daß ihr sie ertragen könnet.*“ Nicht einmal jene mäßigen Versuchungen, wie ich schon sagte, können wir durch eigene Kraft aushalten, sondern auch darin bedürfen wir der Hilfe Gottes, um sie zu ertragen und zu überwinden. Denn er gibt die Kraft zur Ausdauer und schnelle Befreiung, so daß die Versuchung erträglich wird; Dieses nämlich

[330] I. Kor. 2, 3.
[331] Röm. 6, 19.
[332] Hebr. 12, 4.

deutet er an mit den Worten: „*Er wird den Ausgang geben, daß ihr* (die Versuchung) *ertragen könnet;*“ das Ganze schreibt er Gott zu.

S. 406 *14. Darum, meine Brüder, fliehet den Götzendienst!*

Neuerdings besänftigt er sie durch den Ausdruck der Verwandtschaft und sucht sie dringend von diesem Laster abzuhalten; denn er sagt nicht einfach: Entfernt euch davon, sondern: „*Fliehet!*“ und nennt es Götzendienst. Auch nimmt er hier nicht den Schaden des Nebenmenschen zum Beweggrunde, sondern zeigt, daß die Sache schon an und für sich geeignet sei, großen Schaden zu stiften.

13. Ich rede zu euch als Verständigen; beurtheilet selbst, was ich sage!

Weil er von einem so wichtigen Gegenstand spricht und durch den Ausdruck „Götzendienst“ die Größe des Verbrechens aufzeigt, so überläßt er nun ihnen selbst das Urtheil und stellt sie — unter Ertheilung von Lobsprüchen— als Richter auf, um so den Schein der Bitterkeit und Gehässigkeit zu vermeiden. „*Ich rede zu euch als Verständigen,*“ sagt er; das heißt auf die Gerechtigkeit seiner Sache vollkommen vertrauen, wenn man den Angeklagten selbst zum Richter bestellt. Das weckt auch die Zuhörer mehr, wenn man nicht gebietend und vorschreibend auftritt, sondern gleichsam berathend und ihr Urtheil erwartend sich ausspricht. Mit den Juden, die thörichter und unverständiger waren, verfuhr Gott nicht also; nicht immer gab er den Grund an, warum er befehle, sondern befahl geradezu; jetzt aber, nachdem wir eine hohe Freiheit erlangt haben, werden wir auch seines Rathschlusses theilhaftig, und der Apostel redet wie mit Freunden und sagt: Ich bedarf keines andern Richters; ihr selbst möget über meine Worte richten, ich nehme euch als meine Richter an.

S. 407 *16. Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht Theilnahme am Blute Christi?*

Was sagst du da, o heiliger Paulus? Du willst die Zuhörer beschämen, indem du jene ehrwürdigen Geheimnisse erwähnest, und nennest jenen Schauder und Ehrfurcht erregenden Kelch „*den Kelch der Segnung*“*?* Ja freilich, sagt er; denn jene Worte sind von hoher Bedeutung; wenn ich nämlich die „*Segnung*“ nenne, enthülle ich den ganzen Schatz der Güte Gottes und erinnere an jene großen Gaben. Denn auch wir erzählen, wenn wir den Kelch opfern und genießen, die unaussprechlichen Wohlthaten Gottes und alle empfangenen Gnaden und danken Gott, daß er das Menschengeschlecht von dem Irrthum befreit hat; daß er Diejenigen, die ihm entfremdet waren, wieder an sich gezogen; daß er Diejenigen, welche hoffnungslos und ohne Gott lebten, zu seinen Brüdern und Miterben gemacht. Für diese und alle ähnliche Gnaden danken wir ihm, und so genießen wir den Kelch. Wie nun, ihr Korinther, thut ihr nicht das Gegentheil, indem ihr zwar Gott preiset, daß er euch von dem Götzendienste befreit hat, und dann doch wieder zu den Götzenopfern hineilet? „*Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht Theilnahme am Blute Christi?*“ Treffender

und furchtbarer Ausspruch! Denn er will damit sagen: Das Blut in dem Kelche ist eben dasselbe, das aus der Seite geflossen ist, und das trinken wir. Er nennt ihn einen *„Kelch der Segnung“,* weil wir denselben in den Händen haltend Christum loben und preisen, mit Staunen bewundernd sein unaussprechlich Geschenk und ihm dankend, daß er dieses Blut nicht nur vergossen, um uns vom Irrthume zu erlösen, sondern auch, daß er uns dasselbe mitgetheilt hat. Willst du also Blut, sagt er, so opfere nicht das Blut von Thieren auf den Götzenaltären, sondern „röthe meinen Altar mit meinem Blute!“ Was ist schauerlicher als Das? was aber zugleich auch liebenswürdiger?

S. 408

II.

So machen es auch die Liebenden. Wenn sie sehen, daß die Geliebten nach dem Fremden verlangen und das Eigene verschmähen, so geben sie das Ihrige hin und suchen sie zu bereden. Jenes fahren zu lassen. Allein die Liebenden zeigen ihre Freigebigkeit in Geld und Gut und Kleidungsstücken; noch nie hat Einer Das durch Hingabe seines Blutes gethan; Christus aber hat dadurch seine Fürsorge für uns und seine brennende Liebe bewiesen. Im alten Bunde zwar nahm er, weil die Menschen noch unvollkommen waren, selbst jenes Blut an, das man den Götzen opfern wollte, um sie von diesen zu entfernen; und auch das ist ein Beweis einer unaussprechlichen Liebe; im neuen Bunde aber wollte er, daß die heilige Handlung schauerlicher und großartiger begangen werde, indem er das Opfer selbst veränderte und statt der vernunftlosen Opferthiere selbst geopfert zu werden befahl.

„Und das Brod, das wir brechen, ist es nicht Theilnahme am Leibe Christi?“ Warum sagt er nicht „Mittheilung“? Weil er etwas Größeres sagen und unsere Gemeinschaft ausdrücken will. Denn wir haben Gemeinschaft mit ihm, nicht nur weil wir davon genießen und daran *„Theil nehmen“,* sondern auch weil wir eins werden. Denn wie jener Leib mit Christus vereint ist, so werden auch wir durch dieses Brod mit ihm vereint. Warum lügt er aber bei: *„das wir brechen“?* Das geschieht aber, wie wir sehen, beim heiligen Abendmahle; am Kreuze geschah Dieses nicht, sondern vielmehr das Gegentheil; denn es heißt: „Kein Bein an ihm wird gebrochen werden.“[333] Was er am Kreuze nicht litt, das leidet er beim Opfer um deinetwillen, und er läßt sich brechen, um Alle zu sättigen. Und weil er ferner gesagt hatte: *„Theilnahme am Leibe,“* und der Theilnehmende doch verschieden ist von Dem, woran er Theil nimmt, so hebt er auch S. 409 diesen scheinbar geringen Unterschied auf. Denn nach den Worten: *„Theilnahme am Leibe“* will er etwas Näheres bezeichnen und setzt hinzu:

17. Weil wir, obgleich Viele, ein Brod, ein Leib sind.

Was spreche ich von „Theilnahme“, will er sagen, wir sind ja selbst jener Leib. Denn was

[333] Num. 9, 12; Exod. 12, 46.

ist das Brod? Christi Leib. Und was werden Diejenigen, die daran Theil nehmen? Christi Leib; nicht viele Leiber, sondern ein Leib. Denn gleichwie das Brod, das aus vielen Körnern besteht, Eins ist, und die Körner nirgend mehr erscheinen, obwohl sie da sind, aber nicht mehr sichtbar wegen der Verbindung: so werden auch wir unter uns und mit Christo Eins. Denn nicht wirst du von einem andern Leibe genährt und wieder von einem andern Jener, sondern Alle von demselben. Darum fügt er auch bei: *„Denn wir alle genießen von einem Brode.“* Wenn wir aber alle von Einem genießen und alle Eins werden, warum beweisen wir denn nicht auch Alle dieselbe Liebe und werden auch hierin Eins? Denn so war es ehemals bei unsern Ahnen. „Die zahlreiche Versammlung der Gläubigen war ein Herz und eine Seele,“ heißt es.[334] So ist es jetzt nicht mehr, sondern ganz das Gegentheil. Viele und mancherlei Kriege berrschen unter Allen, und ärger als wilde Thiere behandeln wir gegenseitig die eigenen Glieder. Christus hat dich vereint, da du so weit von ihm getrennt warst; und du, der du dem Herrn eine so große Liebe und das Leben verdankst, kannst nicht einmal mit deinem Bruder Eins werden, wie es sich ziemt, sondern trennst dich von ihm. Nicht bloß seinen Leib gab uns der Herr, sondern weil die Natur des ersten, aus Erde gebildeten Fleisches von der Sünde getödtet und ohne Lebenskraft war, so brachte er, um mich S. 410 so auszudrücken, einen andern Teig und ein anderes Ferment — sein eigenes Fleisch, der Natur nach dasselbe, aber frei von Sünde und voll Lebenskraft: und er ließ Alle daran Theil nehmen, damit wir davon genährt den frühern Todesleib ablegen und durch diese Speise für das ewige Leben zubereitet werden sollten.

18. Sehet auf die Israeliten nach dem Fleische; sind nicht Die, welche von den Opfern essen, Mitgenossen des Altares?

Abermals führt er sie vom alten Bunde in den neuen. Weil sie nämlich zu schwach waren, um den hohen Sinn dieser Worte zu erfassen, so sucht er sie durch das Frühere und Gewohnte aufzuklären. Treffend sagt er: *„Israeliten dem Fleische nach,“* da sie (seine Zuhörer) es dem Geiste nach waren. Er will damit sagen: Von den Rohergesinnten könnt ihr schon lernen, daß Die, welche von dem Opferfleisch essen, Mitgenossen des Altares sind. Siehst du, wie er zeigt, daß sie, die vollkommener zu sein scheinen, es nicht sind, wenn sie nicht einmal wissen, daß dadurch eine gewisse Gemeinschaft und Genossenschaft mit den Dämonen entsteht, wozu sie die Gewohnheit allmälig hinzieht? Wenn bei den Menschen Salz und Brod Anlaß und Zeichen der Freundschast ist, so mag Das wohl auch in Betreff der Dämonen geschehen; du aber erwäge mir wohl, daß er von den Juden nicht sagt, sie seien Mitgenossen Gottes, sondern *„Mitgenossen des Altares“*; denn was auf den Altar gelegt ward, wurde verbrannt; beim Leibe Christi aber verhält es sich anders. Wie denn? „Es ist eine Theilnahme am Leibe des Herrn;“ denn wir werden nicht Mitgenossen des Altares, sondern Christi selber. Nachdem er nun gesagt hatte, daß sie Mitgenossen des Altares sei-

[334] Apostelg. 4, 32.

en, dabei aber befürchtete, sich in Bezug auf die Götzen so auszudrücken, als lege er diesen irgend eine Macht oder verderbliche Kraft bei, so sucht er einem solchen Mißverständnisse vorzubeugen, indem er spricht:

S. 411

III.

19. Was sage ich nun? Daß ein Götzenopfer Etwas sei? oder daß ein Götze Etwas sei?

Das aber sage ich und suche euch davon abzuhalten, spricht er, nicht als könnten die Götzen etwa schaden, oder als besäßen sie irgend eine Kraft; denn der Götze ist Nichts, sondern ich will, daß ihr sie verachten sollet.

„Wenn du aber willst, daß wir sie verachten, warum suchst du uns mit solchem Eifer davon abzumahnen?“ Weil jenes Opfer nicht deinem Gott dargebracht wird;

20. denn was der Heide opfert, heißt es, Das opfert er den Teufeln und nicht Gott.

Laufet daher nicht in euer eigenes Verderben! Denn wärest du der Sohn eines Königs und verschmähtest den Tisch des Vaters und wolltest lieber mit den Verurtheilten und den Gefangenen im Kerker speisen, so würde der Vater Dieß wohl nicht gestatten, sondern dich mit aller Gewalt zurückhalten, nicht als könnte jene Speise dir schaden, sondern weil deine hohe Geburt und die königliche Tafel dadurch beschimpft würde. Denn diese sind ja verbrecherische Sklaven, ehrlose Leute, zu Ketten verdammt und zu harten Strafen aufbewahrt und unzähligen Qualen preisgegeben. Wie, schämst du dich also nicht, gleich einem Schwelger und lüderlichen Menschen zum Tische dieser Verurtheilten hinzulaufen und von ihren Speisen zu essen? Darum halte ich dich davon ab; denn die Absicht der Opfernden und Diejenigen, die das Opfer empfangen, machen die Gaben unrein. *„Ich will aber nicht, daß ihr Gemeinschaft habt mit den Teufeln.“* Siehst du die liebevolle Fürsorge des Vaters? Siehst du, wie der Ausdruck selber so zärtlich klingt? Er sagt nämlich: ich will nicht, daß ihr Etwas mit ihnen gemein habt. Weil nun Dieses im Tone der Ermahnung gesagt war, und weil vielleicht Mancher von den Rohergesinnten unter dem Vor- S. 412 wande, daß ihm Das freistehe, die Ermahnung verachten konnte, so thut er nun, nachdem er gesagt: *„Ich will nicht“* und: *„Beurtheilet selbst!“* den gesetzlichen Ausspruch: *„Ihr könnt doch nicht den Kelch des Herrn und den Kelch der Teufel trinken.“*

21. Ihr könnet nicht am Mahle des Herrn und am Mahle der Teufel Theil nehmen.

Hier begnügt er sich mit den bloßen Namen. Dann aber spricht er erschütternd:

22. Oder wollen wir den Herrn reizen? Sind wir denn stärker als er?

□

Das heißt: Wollen wir ihn auf die Probe stellen, ob er uns strafen könne? Wollen wir ihn reizen, indem wir zu seinen Feinden übergehen und uns in ihre Reihen stellen? Das aber sprach er, um sie an eine alte Geschichte und die Übertretung ihrer Väter zu mahnen. Darum bedient er sich derselben Ausdrücke wie ehedem Moyses, da er ihnen im Namen Gottes wegen der Abgötterei Vorwürfe machte: „Sie haben mich zur Eifersucht gereizt durch Nichtgötter, durch ihre Götzen haben sie mich ergrimmt.“[335]

Siehst du, wie schrecklich und furchtbar er sie angreift und selbst ihre Nerven erschüttert, wie nachdrücklich er ihnen den Übelstand vor Augen stellt und ihren Hochmuth niederschlägt! Und warum, wird man fragen, sagte er Das nicht gleich Anfangs, was sie besonders abgeschreckt haben würde? Weil es so seine Art ist, das Stärkste, und, was er durch mehrere Gründe unterstützen will, zuletzt zu sagen und so die Sache vollkommen abzuthun. Darum beginnt er mit dem Geringeren und steigt so zum Größeren auf. S. 413 So fand er auch leichter Gehör, indem die Gemüther durch das Frühere besänftiget waren. *„Alles steht mir zu Gebote, aber nicht Alles frommt.“*

23. 24. Alles steht mir zu Gebote, aber nicht Alles erbaut. Keiner suche das Seine, sondern Jeder Das des Andern!

Siehst du, wie klug und sorgfältig! Denn leicht mochten sie sagen: „Ich bin reif und selbstständig und genieße ohne Gefährde, was man mir vorsetzt.“ Allerdings, sagt er, bist du reif und selbstständig; aber ziehe nicht Das in Betracht, sondern ob deine Handlung keinen Schaden, kein Verderben anrichte; denn er sagte Beides: *„Nicht Alles frommt, nicht Alles erbaut;“* das Eine gilt dir, das Andere deinem Bruder; denn der Ausdruck: *„Es frommt, nicht“* deutet auf einen persönlichen Nachtheil, der Ausdruck aber: *„Es erbaut nicht“* auf das Ärgerniß, das man dem Bruder gibt, hin. Darum fügt er bei: *„Keiner suche das Seine!“* was er überall und durch den ganzen Brief bekräftigt, sowie auch im Briefe an die Römer: „Denn auch Christus hat nicht sich selber gefallen.“[336] Und wieder: „Sowie auch ich in Allem Allen zu Gefallen bin und nicht meinen Vortheil suche.“[337] Und so abermals hier, obgleich er die Sache nicht weiter ausführt. Weil er vorher genugsam bewiesen und gezeigt hatte, daß er nicht seinen Vortheil suche, sondern bei den Juden sich wie ein Jude betrage und bei Denen, die ohne Gesetz waren, als wäre auch er ohne Gesetz, und daß er seine Freiheit nicht unbedachtsam mißbrauchte, sondern sich Allen nachbequemte, um Allen zu nützen: so begnügt er sich hier mit dem Gesagten und ruft ihnen durch diese wenigen Worte alles Vorhergehende in’s Gedächtniß zurück.

S. 414 Da nun auch wir Dieses wissen, Geliebte, so laßt uns für die Brüder sorgen und die Gemeinschaft mit ihnen unterhalten; denn dazu fordert uns auf jenes schauerliche und

[335] Deut. 32, 21.
[336] Röm. 15, 3.
[337] I. Kor. 10, 33.

schreckliche Opfer, das uns mit Eintracht und brennender Liebe zu nahen befiehlt, auf daß wir von da den Adlern gleich uns zum Himmel erschwingen. „Denn wo das Aas (der Leichnam) ist," heißt es, „dort sind auch die Adler."[338] Der Herr nennt seinen Leib einen Leichnam von wegen des Todes; denn wäre er nicht gestorben, so würden wir nicht auferstanden sein. Adler aber sagt er, um zu zeigen, daß, wer sich diesem Leibe naht, einen hohen Flug nehmen, mit der Erde Nichts gemein haben, sich nicht schleppen lassen, noch, selbst kriechen dürfe, sondern sich stets in die Höhe erheben, zur Sonne der Gerechtigkeit aufblicken, den Geistesblick geschärft haben müsse; denn hier werden Adler gespeist, nicht Krähen. Die ihn jetzt würdig empfangen, werden ihm, wenn er einst vom Himmel niedersteigt, entgegen gehen; hingegen wird Diejenigen, die ihn unwürdig genießen, die äusserste Strafe treffen.

IV.

Es wagt ja Niemand, einen König unehrerbietig zu empfangen; ja, was sage ich, einen König? Nicht einmal das königliche Gewand erkühnt sich Jemand mit schmutzigen Händen zu berühren, obgleich er sich allein befindet und das Kleid nichts Anderes ist als ein Raupengewebe. Und wenn du die Farbe bewunderst, so ist auch diese Nichts als Blut einer getödteten Muschel;[339] und doch dürfte Keiner es wagen, sie mit unsaubern Händen zu berühren. Wenn nun aber Niemand es wagt, das Kleid eines Menschen achtungslos zu behandeln, wie dürften wir dann den Leib des Gottmenschen, der über Alles ist, diesen reinen und mackellosen Leib, der mit jener göttlichen Natur vereinigt S. 415 ist, durch den wir Odem und Leben haben, durch den die Pforten der Hölle gebrochen und der Himmel geöffnet worden; — wie dürften wir diesen Leib mit so großem Unglimpf behandeln? Lasset uns, ich bitte euch, nicht selbst uns tödten durch Unverschämtheit, sondern mit Furcht und großer Reinheit wollen wir ihm nahen; und wenn du ihn vor dir daliegen siehst, so sprich zu dir selber: Durch diesen Leib bin ich nicht mehr Staub und Asche, nicht mehr ein Gefangener, sondern frei; durch diesen Leib hoffe ich den Himmel zu erlangen und alle Güter desselben — das ewige Leben, das Loos der Engel, den Umgang mit Christus. Diesen mit Nägeln durchbohrten und gegeißelten Leib konnte der Tod nicht behalten; vor diesem gekreuzigten Leib hüllte sich die Sonne in Dunkel; um seinetwillen zerriß damals der Vorhang des Tempels, die Felsen spalteten sich und die ganze Erde erbebte; das ist der Leib, der mit Blut bedeckt, mit der Lanze durchbohrt wurde, der für die ganze Welt zwei Heilquellen — Blut und Wasser — ausströmte. Willst du auch anderswoher seine Kraft kennen lernen? Frage das Weib, das am Blutflusse litt und nicht ihn selbst, sondern nur sein Kleid, ja nur den Saum seines Kleides berührte! Frage das Meer, das ihn auf seinem Rücken trug! Frage selbst den Teufel und sprich: Woher hast du diese unheilbare Wunde?

[338] Matth. 24, 28.
[339] Wörtlich: eines getödteten Fisches = νεκρωθέντος ἰχθύος, der *Purpur* -schnecke.

Woher kömmt es, daß du jetzt so ohnmächtig bist? woher, daß du gefangen bist? Von wem wurdest du denn auf der Flucht ergriffen? — Und er wird dir nichts Anderes nennen als diesen gekreuzigten Leib. Durch diesen ward sein Stachel vernichtet, durch diesen sein Kopf zertreten, durch diesen wurden die Mächte und Gewalten zu Schanden gemacht; denn es heißt: „Er entwaffnete die Mächte und Gewalten, führte sie getrost auf, offenkundig triumphirend über sie in sich selber.“[340] Frage auch den Tod und sprich: Wodurch ward dir dein Stachel benommen und dein Sieg entrissen? wodurch deine S. 416 Kraft gelähmt? Wie wurdest du, einst furchtbar den Tyrannen und allen Gerechten — jetzt lächerlich für Knaben und Mädchen? Und er wird die Ursache hievon diesem Leibe zuschreiben. Denn als er gekreuziget wurde, da erstanden die Todten, da ward jener Kerker geöffnet, die ehernen Thore gesprengt; die Todten kehrten wieder in's Leben zurück und es erbebten die Wächter der Hölle. Wäre er ein Leib wie andere Leiber gewesen, so hätte das Gegentheil stattfinden und der Tod stärker sein müssen; so aber geschah es nicht, denn er war kein Leib wie die andern; darum ward der Tod überwunden. Und gleichwie Diejenigen, die eine Speise zu sich genommen haben, welche sie nicht verdauen können, auch das früher Genossene zurückgeben müssen, so erging es auch dem Tode. Weil er den Leib, den er empfing, nicht auflösen konnte, so spie er auch die andern aus, die er schon verschlungen hatte; denn sobald er diesen verschlungen, ward er von Wehen und Schmerzen gefoltert, bis er ihn wieder von sich gab. Darum spricht der Apostel: „Gott hat gelöst die Schmerzen des Todes.“[341] Denn kein schwangeres Weib kann in Geburtsnöthen solche Wehen empfinden wie die, wodurch der Tod, nachdem er den Leib des Herrn aufgenommen, gefoltert wurde. Und wie der babylonische Drache barst, nachdem er die Speise verschlungen, so auch dieser. Denn Christus stieg aus dem Grabe nicht wie aus dem Rachen des Todes, sondern wie aus dem zerborstenen und zerrissenen Leibe des Drachen, glänzend und strahlend bis zum Himmel, bis zum Throne der Gottheit empor; bis dahin erhöhte er diesen Leib. Diesen Leib gab er uns anzufassen und zu genießen, was ein Beweis der innigsten Liebe ist. Diejenigen, welche wir heiß lieben, pflegen wir oft auch zu beissen. Daher sagt Job, um die Liebe seiner Sklaven zu bezeichnen, sie hätten oft aus Liebe zu ihm geäussert: „Wer wird es uns verstatten, S. 417 sein Fleisch zu verzehren?“[342] So gab uns auch Christus sein Fleisch zur Speise, um uns zu einer innigeren Freundschaft anzulocken.

V.

Nahen wir ihm also mit Eifer und brennender Liebe, damit wir der Strafe entrinnen; denn je größer die Wohlthat ist, desto größer wird die Strafe sein, woferne wir der Wohlthat unwürdig erscheinen. Diesen Leib beteten auch die Weisen an, als er in der Krippe lag;

[340] Kol. 2, 15.
[341] Apostelg. 2, 24.
[342] Job 31, 31.

diese Barbaren, ohne Gotteserkenntniß, verließen Haus und Vaterland, machten eine lange Reise und warfen sich mit Furcht und Zittern vor ihm nieder. Machen wir es doch wie diese Barbaren, wir, die wir Himmelsbürger sind. Diese traten mit großer Ehrfurcht vor ihn hin, als sie ihn in einer Krippe und in einem Stalle liegen sahen und Nichts von all Dem erblickten, was du jetzt siehst. Du siehst ihn nicht mehr in der Krippe liegen, sondern auf dem Altare, siehst ihn nicht mehr in den Händen eines Weibes, sondern siehst den Priester dastehen und den Geist in reichem Maße über den Opfergaben schweben. Du siehst nicht bloß einfach diesen Leib wie Jene, sondern du kennst auch seine Kraft und seine ganze Heilsthätigkeit und weißt Alles, was durch ihn bewirkt worden ist, indem du vollkommen in alle Geheimnisse eingeweiht bist.

Lasset uns also uns selber aufmuntern und erschaudern und ihm eine weit größere Ehrfurcht erweisen als jene Barbaren, damit wir nicht unvorbereitet und unehrerbietig hinzutreten und das Feuer über unser Haupt herabziehen! Das aber sage ich nicht, daß wir uns davon ferne halten, sondern daß wir nicht unbedachtsam hinzutreten sollen. Denn gleichwie es gefahrvoll ist, unvorbereitet hinzuzutreten, so ist es Hunger und Tod, an diesem geheimnißvollen Gastmahle keinen Antheil zu nehmen; denn die- S. 418 ses Mahl ist die Kraft unserer Seele, das Band unseres Geistes, der Grund unseres Vertrauens, unsere Hoffnung, unser Heil, unser Licht und Leben. Wenn wir mit dieser Speise von hinnen scheiden, so werden wir furchtlos, ringsum wie mit goldenen Waffen geschmückt, jene heiligen Vorhöfe im Jenseits betreten, doch was rede ich vom Zukünftigen? Schon in diesem Leben, macht dir dieses Geheimniß die Erde zum Himmel. Öffne also die Thore des Himmels und schau' hinein, ja nicht in den Himmel, sondern in den Himmel der Himmel und du wirst sehen, was ich gesagt habe; denn das Herrlichste was dort ist, werde ich dir auch auf Erden hier zeigen. Gleichwie nämlich im Kaiserpalaste nicht die Wände und die goldene Decke das Vornehmste sind, sondern der Kaiser selbst, auf seinem Throne sitzend: so auch im Himmel der Leib unseres Herrn; und den kannst du jetzt auf dieser Erde sehen. Denn ich zeige dir nicht Engel, nicht Erzengel, nicht den Himmel und den Himmel der Himmel, sondern den Herrn des Himmels selber. Siehst du also, wie du das Allerkostbarste hier auf Erden zu erblicken vermagst? Und du erblickst es nicht nur, sondern berührest es auch; ja du genießest es und nimmst es mit dem Genusse nach Hause. So reinige denn deine Seele und bereite dein Herz vor zum Empfange dieser Geheimnisse! Wenn man dir einen Königssohn in seinem Schmucke, mit Purpur und Krone, zu tragen gäbe, so würdest du Alles auf Erden wegwerfen. Und da du nun nicht den Sohn eines irdischen Königs, sondern den eingebornen Sohn Gottes selbst aufnehmen sollst, wie, sage mir, schauderst du nicht? Lässest du nicht alle Anhänglichkeit an irdische Dinge fahren? Rühmst du dich nicht jenes einzigen Schmuckes und liebst noch die Erde und das Geld und gaffest das Gold an? Welche Verzeihung, welche Entschuldigung verdienest du wohl? Weißt du nicht, wie sehr der Herr alle Pracht dieses Lebens verabscheut? Ließ er sich nicht darum nach seiner Geburt

in eine Krippe legen? Wählte er nicht darum eine arme Mutter? Sprach er nicht deßhalb zu Jenem, der S. 419 an seinen Gütern hing: „Der Menschensohn hat nicht, wohin er sein Haupt lege“?[343] Und was thaten die Jünger? Befolgten sie nicht dieselbe Lebensweise, da sie in den Häusern der Armen zusprachen? Da der Eine bei einem Gerber, der Andere bei einem Zeltemacher und bei einer Purpurhändlerin einkehrte? Denn sie sahen nicht auf glänzende Häuser, sondern auf die Tugend der Seele. Diesen wollen auch wir nachahmen; an Säulenpracht und Marmorbauten wollen wir vorübergehen und nur nach den himmlischen Wobnungen trachten; allen menschlichen Hochmuth und die Sucht nach irdischen Gütern wollen wir mit Füßen treten und unsern Sinn nach Oben stellen! Wenn wir weise denken, so wird uns weder die Welt, noch eine Halle, noch ein Säulengang als unser würdig erscheinen. Darum lasset uns, ich bitte euch, unsere Seele schmücken und diese Wohnung einrichten, die wir beim Tode mit hinüber nehmen, damit wir der ewigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit u. s. w. Amen.

S. 419

Fünfundzwanzigste Homilie.

I.

23. Jegliches, was auf dem Fleischmarkte verkauft wird, esset, ohne nachzufragen um des Gewissens willen.

I. Nachdem er gesagt, daß es eine Unmöglichkeit sei, den Kelch des Herrn und den Kelch der Dämonen zu trinken, und nachdem er sie von den Götzenspeisen vollends abzuhalten gesucht hat durch Beispiele aus der jüdischen Geschichte, durch Vernunftschlüsse, durch Erwähnung der furchtbaren Geheimnisse und Dessen, was bei den Götzenopfern geschieht, — so sucht er, nachdem er sie in große Furcht versetzt hat, jetzt zu verhüten, daß diese sie zu einem andern Extreme verleite, wenn sie nämlich aus gar zu ängstlicher Besorgniß befürchteten, es möchten auch ohne Wissen und Willen vom Markte oder anderswoher dergleichen Speisen in ihr Haus gebracht werden; er verbannt diese Ängstlichkeit mit den Worten: „*Jegliches, was auf dem Fleischmarkte verkauft wird, esset, ohne nachzufragen!*“ Wenn du nämlich aus Unwissenheit davon genießest, sagt er, so bist du nicht strafbar; denn es ist alsdann Unkenntniß und nicht Schwelgerei. Und nicht bloß dieser Besorgniß überhebt er sie, sondern auch einer S. 420 andern und verschafft ihnen große Freiheit und Uneingeschränktheit; denn er will, daß sie nicht untersuchen, d. h. forschen und fragen, ob das Fleisch den Götzen geopfert sei oder nicht, sondern sie sollen einfach essen, was immer vom Markte kommt, ohne sich zu erkundigen, was es denn sei. Daher kommt es, daß Derjenige, der unwissend davon genießt, schuldlos dasteht; denn diese Speisen sind

[343] Matth. 8, 20.

ihrer Natur nach nicht sündhaft, sondern werden nur durch die Gesinnung unrein. Darum sagt er: „*ohne zu fragen*“.

26. Denn des Herrn ist die Erde und ihre Fülle,

nicht den Dämonen gehört sie an. Ist aber die Erde sein, so sind es auch ihre Erzeugnisse und alle Thiere, und Nichts ist unrein; allein auf eine andere Art wird es unrein: durch die schlechte Absicht und den Ungehorsam; darum erlaubt er es nicht nur, sondern sagt auch:

27. Ladet euch ein Ungläubiger zu Tische, und ihr wollet hingehen, so esset Alles, was man euch vorsetzt, ohne nachzufragen um des Gewissens willen.

Siehe da neuerdings seine Mäßigung! Er gebietet und befiehlt ihnen nicht, hinzugehen, verwehrt es ihnen aber auch nicht; wenn sie aber hingingen, benimmt er ihnen wieder jeglichen Argwohn. Warum denn? Damit ein solches Forschen nicht Furcht und kleinliche Denkart verrathe; denn wer ängstlich untersucht, der thut es gleichsam aus Furcht; wer sich aber dessen enthält, nachdem er gehört, was es sei, der thut es gleichsam aus Verachtung und Abscheu. Darum will Paulus Beides bekräftigen, indem er spricht: „*Esset Alles, was man euch vorsetzt!*“

S. 422 *28. Wenn aber Jemand euch sagte: Dieß ist Götzenopfer, so esset nicht davon um Dessen willen, der es angezeigt hat!*

Denn er will nicht, daß man aus Zwang, sondern aus Abscheu davon sich enthalte. Also, will er sagen, enthaltet euch davon, nicht darum, als ob es euch schaden könnte, denn es hat keine Macht, zu schaden: aber nehmet auch nicht ohne Unterschied Antheil daran, weil es unschädlich ist; denn es ist der Tisch der Feinde und der Verworfenen. Darum spricht er: „*Esset nicht davon um Dessen willen, der es angezeigt hat, und um des Gewissens willen! Denn des Herrn ist die Erde und ihre Fülle.*“ Siehst du, wie er dasselbe Zeugniß anführt, sowohl wenn er befiehlt, daß man essen, als auch wenn er gebietet, daß man sich dessen enthalten soll? Ich verwehre es nicht darum, sagt er, als wäre es etwas Fremdes, denn des Herrn ist die Erde, — sondern wegen Dessen, was ich gesagt habe, — um des Gewissens willen, nämlich um es nicht zu verletzen. Soll man also ängstlich nachfragen? Nein, spricht er; ich meine nicht dein Gewissen, sondern das des Andern. Denn zuvor hieß es: „*Um Dessen willen, der es angezeigt hat,*“ und abermal:

29. Ich meine aber nicht dein Gewissen, sondern das des Andern.

Da möchte aber Jemand einwenden: Mit Recht schonst du der Brüder und willst, daß wir um ihretwillen nicht davon essen, damit ihr schwaches Gewissen nicht verleitet werde, Das zu genießen, was man den Götzen geopfert; — wie aber, wenn es ein Heide wäre, warum kümmerst du dich um diesen? Sagtest du nicht selbst: „Was geht es mich an, die draussen

sind, zu richten?“[344] Warum küm- S. 423 merst du dich nun wieder um sie? Ich kümmere mich hier, sagt er, nicht um den Heiden, sondern um dich; darum fügt er bei: *„Denn warum soll ich meine Freiheit von eines Andern Gewissen richten lassen?“* Unter Freisein versteht er ungehindert und uneingeschränkt sein; denn Dieß ist Freiheit: die Loszählung von jüdischer Sklaverei. Er will damit sagen: Gott hat mich frei gemacht und erhoben über jeglichen Schaden; der Heide aber ist nicht im Stande, meine Religion zu beurtheilen und die Freigebigkeit meines Herrn einzusehen, sondern er wird sie verurtheilen und bei sich sagen: Die Lehre der Christen ist Fabelwerk; sie entziehen sich den Götterbildern, ste fliehen die Götter und drängen sich doch zu den Opfern derselben; denn sie fröhnen der Schwelgerei. Und was soll Das? wirst du fragen. Was schadet es uns, wenn der Heide falsch urtheilt? Aber um wieviel besser ist es, ihm keinen Anlaß zu geben, ein solches Urtheil zu fällen? Denn wenn du dich enthältst, so wird er nicht also sprechen. Allein wenn er sieht, daß ich weder auf dem Markte, noch bei einem Gastmahle darnach frage, wie? wird er da nicht dieselbe Sprache führen und mich verdammen, daß ich davon ohne Unterschied esse? Keineswegs! Denn du issest diese Speisen ia nicht als Götzenopfer, sondern als reine; wenn du aber nicht ängstlich herumfragst, so zeigst du dadurch, daß du dich vor jenen Speisen nicht fürchtest. Darum gestatte ich nicht, daß du, sei es im Hause eines Heiden, sei es auf dem Markte, Nachfrage haltest, damit du kein Aufsehen machest und nicht als ein ängstlicher Mensch erscheinest, der sich unnöthigen Kummer verursacht.

30. Denn wenn ich mit Dank Antheil nehme, warum werde ich gelästert darob, wofür ich Dank sage?

Wessen wirst du durch den Dank theilhaftig? Der göttlichen Gaben; denn Gottes Gnade ist so groß, daß meine Seele dadurch rein und von jeder Makel befreit S. 424 wurde. Gleichwie nämlich die Sonne, wenn sie auch viele schmutzige Gegenstände bescheint, ihre Strahlen wieder rein zurückzieht: so und noch weit mehr können auch wir, mitten in der Welt lebend, wenn wir nur wollen, uns rein bewahren, wodurch wir unsere Kraft nur noch steigern.

II.

Warum enthältst du dich denn? wird man fragen. Nicht als ob mich die Sache verunreinigte. Das sei ferne, sondern um des Bruders willen, und damit ich kein Mitgenosse der Dämonen werde, und damit ich nicht von dem Ungläubigen gerichtet werde. Denn hier ist es nicht die Natur der Sache, die mich unrein macht, sondern der Ungehorsam, die Gemeinschaft mit den Dämonen; der freie Wille ist es, der da befleckt. Was bedeutet aber der Ausspruch: *„Warum werde ich gelästert darob, wofür ich Dank sage?“* Ich danke Gott, will er sagen, daß er mich hoch gestellt und über die jüdische Sklaverei erhoben hat, so daß mir

[344] I. Kor. 5, 12.

Nichts der Art schaden kann; die Heiden aber, die meine Religion nicht kennen, werden das Gegentheil muthmaßen und sagen: „Die Christen haben Lust an unsern Opferspeisen und sind Heuchler, indem sie die Götter schmähen und verabscheuen und dennoch zu dem Tische derselben hineilen. Kann es wohl einen größern Unverstand geben? Also nicht Wahrheit, sondern Ehrsucht und Herrschsucht haben diese Lehre erfunden.“ Welche Thorheit wäre es nun, wenn ich, anstatt für eine so große Wohlthat zu danken, Anlaß gäbe zu Lästerungen? „Aber der Heide wird auch dann noch eine solche Sprache führen, wenn er sieht, daß ich nicht ängstlich nachforsche.“ Mit nichten! Denn es ist doch nicht Alles voll Götzenopfer, wie du Dieses vermuthest, und du genießest sie ja nicht als Götzenopfer. Stelle also keine unnützen Forschungen an; wenn dir aber hinwieder Jemand bemerkt, es sei vom Götzenopfer, so nimm daran keinen Antheil! Denn Christus hat dir große Gnade verliehen und dich hoch erhoben und dich so hoch gestellt, daß dir jene Dinge nicht schaden, nicht aber, daß du dir einen üblen Ruf machen und durch S. 425 jene Freiheit, für welche du ihm Dank schuldig bist, Andern Ärgerniß und Anlaß zu Lästerungen geben sollst. „Warum aber soll ich nicht,“ heißt es, „zu den Heiden sagen: Ich esse davon, und es schadet mir nicht; denn ich thue es nicht als Freund eurer Götter?“ Weil du ihn nicht zu überzeugen vermagst, obgleich du es tausendmal sagst: denn er ist schwach und (dem Christenthum) abhold. Du kannst Dieses nicht einmal deinem Mitbruder beibringen, um so viel weniger einem feindseligen Heiden. Wenn schon Jener in seinem Gewissen sich Etwas aus dem Götzenopfer macht, so gilt Dieses um so mehr von dem Ungläubigen. „Wozu aber machen wir so viele Umschweife? Wir kennen Christum und sagen ihm Dank, Jene aber lästern ihn; sollen wir darum von ihm abfallen?“ Keineswegs! Die Sache ist aber auch hier verschieden; denn dort bringt uns die Lästerung großen Gewinn, wenn wir sie ertragen, hier aber gewinnen wir Nichts. Darum sagte er früher: „Denn weder wenn wir essen, werden wir Etwas voraus haben, noch auch werden wir, wenn wir nicht essen, verkürzt sein.“[345] Er hat übrigens ja auch anderwärts bewiesen, daß man sich der Opferspeisen enthalten solle, nicht bloß aus dem angeführten Grunde, sondern auch aus andern Gründen, die er aufgezählt hat.

31. Ihr möget also essen oder trinken oder sonst Etwas thun, so thuet Alles zur Ehre Gottes!

Siehst du, wie er aus dem vorliegenden Gegenstande die allgemeine Ermahnung zieht und uns das hohe Ziel angibt, nämlich Gott durch Alles zu verherrlichen?

S. 426 *32. Seid ohne Anstoß für die Juden und Heiden und für die Kirche Gottes!*

Das heißt gebt keinem Menschen Anstoß! Denn der Bruder wird dadurch geärgert, der Jude wird dich nur desto mehr hassen und verdammen, der Heide aber dich als einen Schwelger und Heuchler verspotten. Man soll aber nicht nur den Bruder nicht verwunden, sondern, so weit es nur möglich ist, auch nicht Diejenigen, die draussen sind. Denn

[345] I. Kor. 8, 8.

wenn wir Licht und Sauerteig, Sterne und Salz sind, so sollen wir leuchten und nicht verfinstern, zusammenhalten und nicht zerstreuen, die Ungläubigen an uns ziehen und nicht abschrecken. Warum verfolgst du also Diejenigen, die du gewinnen sollst? Denn die Heiden ärgern sich, wenn sie sehen, daß wir uns zu den Opferspeisen hinzudrängen; denn sie kennen unsere Gesinnung nicht und wissen nicht, daß unsere Seele erhabener ist, als daß sie durch irgend eine äusserliche Makel befleckt werden könnte. Dasselbe begegnet aber auch den Juden und den schwächeren Brüdern. Siehst du, wie viele Gründe er anführt, um deren willen man sich von den Speisen, die man den Götzen geopfert, enthalten müsse? Weil sie unnütz, weil sie überflüssig sind; weil der Bruder sich darob ärgert, weil die Juden lästern, weil die Heiden spotten; weil man mit den Dämonen keine Gemeinschaft pflegen soll; weil es eine Art Götzendienst ist. Da nun jener Ausdruck: *„Gebet Niemandem Anstoß!“* hart klang und sie des Ärgernisses vor Juden und Heiden beschuldigte, — sieh', wie er die Sache mildert und leicht macht, indem er seine eigene Person erwähnt und spricht:

33. Sowie auch ich in Allem Allen zu Gefallen bin und nicht Das suche, was mir, sondern Das, was den Vielen frommt, damit sie das Heil gewinnen.

S. 427

III.

Kap. XI.

1. Seid Nachahmer von mir, so wie auch ich es bin von Christus.

Das ist die Regel des vollkommensten Christenthums; das ist das vollkommenste Gesetz und der höchste Gipfel der Vollkommenheit, nämlich Dem nachzustreben, was gemeinnützig ist; das zeigt er durch den Beisatz: *„Sowie auch ich es bin von Christus;“* denn Nichts macht uns so zu Nachfolgern Christi als die Sorge um das Wohl des Nächsten. Du magst fasten, auf der bloßen Erde schlafen, magst dich selber erdrosseln:[346] wenn du dich des Nebenmenschen nicht annimmst, so thust du nichts Großes und bleibst bei diesem Gebaren noch weit hinter jenem Vorbild zurück. Hier ist die Sache an sich schon nützlich, nämlich die Enthaltung von den Opferspeisen; ich habe aber, sagt er, auch Vieles gethan, was an sich nicht nützlich ist, wie die Beschneidung, die ich vorgenommen, und das Opfer, das ich gebracht. Wenn man diese Dinge an und für sich betrachtet, so bringen sie Demjenigen, der sie ausübt, Verderben und den Verlust des Heiles; und dennoch habe ich es gethan, und zwar wegen des Gewinnes für Andere. Hier aber gilt Nichts dergleichen: denn dort, wo kein Nutzen ist, und die Sache nicht um der Andern willen geschieht, ist sie schädlich; hier aber ist es Pflicht, sich des Verbotenen zu enthalten, wenn sich auch Niemand darob ärgern würde. Nicht nur das Schädliche, sondern auch das Mühevolle habe ich ertragen;

[346] Κἂν ἀπαγχονήσῃς σαυτόν. Arnoldi übersetzt: magst dich mit Asche bestreuen.

denn „andere Kirchen habe ich ausgebeutet, indem ich Sold annahm,“[347] und da ich essen konnte, ohne zu arbeiten, so suchte ich Das nicht, sondern wollte S. 428 lieber vor Hunger sterben, als Andern Anstoß geben. Darum sagt er: *„Ich bin in Allem Allen zu Gefallen;“* sei es, daß ich Etwas gegen das Gesetz oder etwas Mühsames und Gefahrvolles thun soll, ich unterziehe mich Allem zum Vortheile Anderer.

Sowie er nun in Bezug des vollkommenen Wandels Alle weit überragt, so stellt er sich durch seine Demuth tief unter die Andern; denn keine Tugend kann wohl groß genannt werden, wenn aus derselben kein Gewinn für Andere fließt, wie Dieses aus dem Beispiele jenes Knechtes erhellet, der sein Talent unverändert wieder brachte und entzwei gesägt wurde[348] weil er damit nicht gewuchert hatte. So thust auch du nichts Großes, mein Bruder, wenn du fastest, auf der Erde schläfst, Asche verzehrest[349] und beständig weinest, falls du keinem Andern nützest. Dieser Gewinn für Andere war das vorzüglichste Bestreben jener großen und edeln Männer, welche in den ersten Zeiten der Kirche gelebt haben. Durchforsche genau das Leben derselben, und du wirst klärlich einsehen, daß Keiner von ihnen den eigenen Vortheil, sondern Jeder den des Nächsten im Auge gehabt; und dadurch erscheinen sie nur um so glänzender. So that Moyses große Zeichen und Wunder; allein Nichts macht ihn so groß als jenes selige Wort, das er zu Gott sprach: „Wenn du ihnen die Sünde vergibst, so vergib sie, wo nicht, so vertilge auch mich!“[350] Ein solcher Mann war auch David, der da sprach: „Ich, der Hirt, habe gesündigt und Böses gethan; dieses Volk aber, was hat es begangen? Deine Hand komme über mich und über das Haus meines Vaters!“[351] So suchte auch Abraham nicht seinen persönlichen Vortheil, sondern was Vielen frommte. Darum setzte er sich selbst der Gefahr aus und legte für fremde Menschen bei Gott Fürbitte ein. So S. 429 wurden diese Männer berühmt; die aber nur auf ihren eigenen Vortheil bedacht waren, — siehe, wie sie zu Schaden gekommen! Nachdem Abrahams Vetter die Worte gehört: „Ziehst du zur Rechten, so zieh’ ich zur Linken,“[352] und so die freie Wahl erlangt hatte, suchte er bloß seinen eigenen Nutzen, gewann aber dabei keinerlei Vortheil: denn sein Land ging durch Feuer zu Grunde, hingegen blieb Abrahams Gegend verschont.

347

II. Kor. 11, 8. Von den armen macedonischen Kirchen nahm der Apostel, was ihm sonst die reichen Korinther hätten verabreichen sollen. Reischl.

348 Διχοτομηθείς.
349 Τέφραν ἐσθίῃς.
350 Exod. 32, 32.
351

II. Kön. 24, 17. 18.

352 Gen. 13, 9.

Jonas kam in Lebensgefahr, weil er bloß für sich und nicht auch für Andere zu sorgen gedachte; die Stadt blieb stehen, er aber wurde in's Meer geworfen und von den Fluthen umhergetrieben. Sobald er aber Andern nützlich zu werden suchte, fand er auch seinen eigenen Vortheil. Ebenso wurde Jakob an Schafheerden reich, weil er sich nicht selber bereichern wollte. Und Joseph, der auf das Wohl seiner Brüder bedacht war, fand dadurch sein eigenes Wohl. Denn als ihn der Vater hinsandte, sprach er nicht: Wie? hast du nicht gehört, daß sie mich wegen eines Gesichtes und wegen Träumen zerreissen[353] wollten, wegen der Träume verklagten und, weil du mich liebst, sich an mir rächten? Was werden sie mir nun anthun, wenn ich in ihre Hände gerathe? Er dachte und sprach Nichts Dergleichen, sondern zog die Sorge für das Wohl seiner Brüder allem Andern vor. Darum ward er in der Folge so sehr beglückt und dadurch so berühmt und glänzend. Ebenso Moyses; denn warum sollten wir ihn nicht zum zweiten Mal anführen, um zu zeigen, wie er so ganz uneigennützig, bloß für Andere besorgt war? Obgleich im Palaste des Königs erzogen, achtete er doch die Schmach für größern Reichthum als die Schätze Ägyptens, warf Alles bei Seite, was er besaß, und ward ein Mitgenosse der Drangsale unter den Hebräern; und so befreite er diese aus der Sklaverei, statt selber ein Sklave zu werden. Das ist nun zwar etwas Großes und würdig, eines englischen Wandels.

S. 430

IV.

Was aber Paulus that, ist noch weit vortrefflicher. Denn Jene gaben ihren Vortheil auf und nahmen Antheil am Unglücke Anderer; Paulus aber that noch weit Größeres. Nicht zufrieden, die Drangsale mit Andern zu theilen, wollte er selbst das Härteste leiden, damit es Andern wohl ergehe; denn es ist nicht einerlei: in der Freude die Freude verschmähen und dafür Trübsal erdulden, und: die Drangsale allein übernehmen, um Andern ein ruhiges und glückliches Loos zu verschaffen. Denn obschon es etwas Großes ist, um des Nächsten willen das Glück mit Drangsal zu vertauschen, so bleibt doch hierbei der Trost, daß man Genossen der Trübsale hat; das harte Mißgeschick aber allein tragen wollen, um Andern Ruhe und Freiheit zu verschaffen, Das beweiset die kräftige Seele und den hohen Muth des Paulus. Jedoch nicht bloß hierin, sondern auch in anderer Weile übertrifft er bei weitem alle früher Genannten. Denn Abraham und alle Übrigen unterzogen sich bloß den Gefahren des gegenwärtigen Lebens und setzten sich insgesammt nur einmal dem zeitlichen Tod aus; Paulus aber wünschte, um Andere zu retten, sogar von der künftigen Herrlichkeit ausgeschlossen zu werden. Ich kann noch einen dritten Beweis übergroßer Aufopferung anführen. Was ist das für eine? Einige derselben hatten es immer mit Menschen zu thun, deren Leitung ihnen anvertraut war und die, wenn sie sich auch feindselig bewiesen, doch immer im Verhältnisse boshafter und lasterhafter Kinder zu ihrem Vater standen; Pau-

[353] Διασπάσαι.

lus, aber wollte verbannt werden um Solcher willen, die seiner Obsorge nicht anvertraut waren; denn er war zu den Heiden gesandt. Siehst du da seine Seelengröße und die Hoheit des Geistes, die ihn über den Himmel erbebt? Diesem ahme du nach, und wenn du Das nicht vermagst, so ahme wenigstens Denen nach, die im alten Testamente sich darin hervorgethan haben; denn du wirst deinen eigenen Vortheil finden, wenn du den des Nebenmenschen suchest! Fällt es dir also schwer, dich des Bruders anzunehmen, so bedenke, daß du anders nicht selig werden kannst, und so thue es nun um deines S. 431 und seines Heiles willen! Schon das Gesagte beweist zur Genüge, daß man anders seinen Vortheil nicht zu finden vermag; jedoch du kannst Dieses auch aus Beispielen des täglichen Lebens ersehen. Denke dir, es breche in einem Hause Feuer aus; einige Nachbaren, nur auf das Ihrige bedacht, suchen der Gefabr nicht zu steuern, sondern verschließen ihre Häuser, damit Niemand eindringe und sie bestehle; — welchem Verderben setzen sich diese nicht aus! Denn das Feuer dringt ein und verbrennt ihnen all ihre Habe, und so verlieren sie das Ihrige, weil sie den Nutzen des Nächsten nicht im Auge behielten. Gott wollte nämlich die Menschen unter einander verbinden, darum hat er es durch ein Naturgesetz also geordnet, daß der Vortheil des Einen von dem des Andern abhängt; und dieses Gesetz herrscht durch die ganze Welt. So wird der Steuermann des Schiffes, wenn er bei einem entstandenen Sturm, unbekümmert um die Rettung der Mannschaft, nur auf die seine bedacht ist, sich selbst und die Andern verderben. So würde auch in Betreff jeder Kunst weder das Leben noch die Kunst bestehen können, wenn diese nur auf den eigenen Vortheil bedacht wäre. Darum säet der Landmann nicht bloß soviel Getreide, als er für sich braucht; denn sonst hätte er schon längst sich und Andere zu Grunde gerichtet; sondern er sucht auch Andern zu nützen. Auch der Soldat kämpft nicht für seine Rettung allein, sondern auch um das Vaterland zu schützen. Und der Kaufmann führt nicht bloß herbei, was zu seinem eigenen Bedarfe genügt, sondern soviel, daß es auch für viele Andere ausreicht.

Wenn Jemand entgegnet: Nun, Das thut Jeder nicht zu meinem, sondern zu seinem eigenen Vortheil, denn bei seinem Streben nach Geld, nach Ruhm, nach Sicherheit findet er in Dem, was Andern frommt, seinen eigenen Nutzen: — so sage ich eben Dasselbe und habe eine solche Sprache schon lange erwartet, und Alles, was ich gesagt, habe ich in der Absicht gesprochen, um zu zeigen, daß der Nebenmensch *seinen* Vortheil finde, wenn er auf den *dei-* S. 432 *nigen* bedacht ist. Denn die Menschen würden auf den Nutzen Anderer wohl nicht bedacht sein, wenn sie nicht die Noth dazu triebe. Darum hat Gott die Sache so verkettet, daß wir unsern Vortheil nicht finden, wenn wir nicht vorerst dem des Nächsten nachgehen. Das ist nun ein menschlicher Beweggrund, der uns antreibt, dem Nebenmenschen zu nützen: wir sollen uns aber hiezu nicht dadurch, sondern durch den Willen Gottes bestimmen lassen. Wer nicht diesem gemäß handelt, der kann nicht selig werden; denn du magst die strengste Tugend üben, wenn du dich um Andere, die in Gefahr sind, nicht kümmerst, so kannst du vor Gott nicht bestehen. Woraus erhellt Das? Aus

dem Ausspruche des heiligen Paulus: „Wenn ich mein ganzes Vermögen zum Unterhalte der Armen hingäbe und meinen Leib hinopferte, so daß ich mich verbrennen ließe, die Liebe aber nicht besäße, so nützte es mir Nichts.“[354] Siehst du, wieviel Paulus von uns fordert? Und doch sucht Derjenige, der sein Vermögen unter die Armen austheilt, nicht das Seinige, sondern Das, was Andern nützt. Allein Das, sagt er, genügt noch nicht; er will, daß es mit großer Aufrichtigkeit und aus tiefem Mitleid geschehe. Gott hat nämlich Dieses darum geboten, damit das Band der Liebe inniger werde. Welcher Verzeihung sind wir denn werth, wenn er ein so großes Maß bestimmt, und wir nicht einmal das Geringe erfüllen? Wie aber, wird man fragen, sprach Gott zu Lot durch die Engel: „Rette dein Leben!“[355] Wann und warum geschah Dieß? Es geschah in dem Augenblicke, als die Strafe bereits über Jene hereinbrach, nicht zur Zeit, da sie noch hätten gebessert werden können, sondern da sie schon zum Tode verurtheilt waren; da Junge und Alte durch abscheuliche Unzucht unheilbar waren und nun die verheerenden Flammen über sie kommen, an dem Tage, da die Blitze berabfahren sollten. Übrigens ist hier nicht die Rede von Tugend oder Laster, sondern von einem S. 433 von Gott verhängten Strafgerichte. Und sage mir: Was hätte Lot auch thun sollen? Hätte er sitzen bleiben, die Strafe abwarten und, ohne den Andern helfen zu können, mitverbrennen sollen? Das wäre ja die größte Thorheit gewesen, ich behaupte ja auch nicht, daß man sich so mir Nichts dir Nichts — ohne Gottes Befehl — einer Strafe unterziehen solle, sondern wo ein Mensch in Sünde geräth, da soll man sich seiner annehmen und ihn retten, wenn nicht aus Sorgfalt für das Beste des Nächsten, so doch aus Liebe zum eigenen Vortheil. Wohl ist Jenes vortrefflicher; wenn du dich aber zu dieser Höbe nicht zu erschwingen vermagst, so thue es um des Letztern willen: Niemand suche das Seinige, damit er das Seinige finde! Bedenken wir doch, daß weder die Hingabe des Vermögens noch der Martertod noch irgend etwas Anderes uns zu retten vermag, wofern wir nicht die höchste Liebe besitzen! Lasset uns vor Allem diese bewahren, damit wir durch dieselbe sowohl der gegenwärtigen als zukünftigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, dem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

S. 434

Sechsundzwanzigste Homilie.

I.

2. Ich lobe euch aber, Brüder, daß ihr in Allem meiner gedenket und, sowie ich es euch überliefert habe, ihr meine Vorschriften festhaltet.

[354] I. Kor. 13, 3.
[355] Gen. 19, 22.

I. Nachdem Paulus die Rede über die Götzenopfer nach Gebühr vollendet und mit den triftigsten Gründen unterstützt hat, geht er auf einen andern Gegenstand über, der zwar auch, wiewohl nicht in solchem Grade, Tadel verdiente. Denn wie ich schon früher bemerkte, pflegt der Apostel nicht Alles, was er ernstlich rügen will, der Reihe nach zu durchgehen, sondern er rügt Alles gehörigen Ortes und wechselt ab mit gelindern Dingen, um das Harte, was aus beständigem Tadel entstehen müßte, zu mildern. So redet er auch von der Auferstehung, in Betreff welcher sie die bittersten Vorwürfe verdienten, zuletzt und beschäftigt sich indeß mit einem geringern Fehler, indem er spricht: „*Ich lobe euch, daß ihr in Allem meiner gedenket.*“ Wo die Sünde eingestanden ist, da rügt er sie mit Ernst und Drohung; wo sie aber noch zweifelhaft ist, da beweist er sie erst, ehe er sie rügt; das offenkundige S. 435 Vergehen zeigt er in seiner Größe, beim zweifelhaften beweist er die Wirklichkeit. So war es zum Beispiel bei der Unzucht eine ausgemachte Sache; daher war es nicht nöthig, zu beweisen, daß sie Sünde sei. Dort zeigte er also die Größe des Vergehens durch Vergleichung. Dagegen war es zwar auch Sünde, aber eine geringere, vor heidnischen Richtern Streithändel zu führen; darum thut er auch inzwischen Meldung davon und beweist die Sündhaftigkeit. So war auch der Genuß von Götzenopfern, obwohl die Sache zweifelhaft schien, ein sehr großes Übel; darum zeigt er auch, daß er Sünde sei, und zwar thut er Dieß in kräftigen Worten. Dadurch mahnt er nicht nur von den Lastern ab, sondern führt auch zu den entgegengesetzten Tugenden. Denn er lehrt nicht nur, daß man nicht Unzucht treiben dürfe, sondern auch, daß man einen hohen Grad von Heiligkeit an den Tag legen müsse, und darum setzt er hinzu: „Verherrlichet Gott an eurem Leibe und an eurem Geiste!“[356] Und wieder, nachdem er gesagt hatte, man solle nicht weise sein in menschlicher Weisheit, begnügt er sich damit nicht, sondern fordert, daß man ein Thor werde. Und da, wo er den Rath gibt, nicht zu rechten vor heidnischen Obrigkeiten und kein Unrecht zu thun, geht er noch weiter und will, daß man gar nicht rechte; und er räth, nicht nur kein Unrecht zu thun, sondern sogar Unrecht zu leiden. Und wenn er von den Götzenopfern spricht, sagt er nicht bloß, man müsse sich des Verbotenen enthalten, sondern auch des Erlaubten, falls man durch den Genuß Ärgerniß geben würde; man dürfe weder den Mitchristen noch den Juden und Heiden Ärgerniß geben; er sagt: „Gebet weder Juden noch Heiden noch der Kirche Gottes Anstoß!“

Nachdem er über Dieß alles weitläufig gesprochen, geht er nun zu einem andern Fehler über. Was ist das für S. 436 einer? Die Frauen beteten und weissagten[357] unverschleiert und barhaupt (denn damals weissagten die Frauen); die Männer hingegen, die sich ja als Philosophen geberdeten, ließen das Haar wachsen und erschienen beim Gebete und wenn sie weissagten,[358] mit bedecktem Haupte; — Beides war bei den Griechen so Sitte. Bei seiner

[356] I. Kor. 6, 20.
[357] Προεφήτευον.
[358] Προφητεύοντες.

Anwesenheit (zu Korinth) hatte er sie hierüber ermahnt; wahrscheinlich hatten die Einen gehorcht, die Andern aber den Gehorsam verweigert; darum sucht er als ein kluger Arzt durch die in diesen Brief eingeflochtene Rüge das Übel zu heben. Daß er sie bei seiner Gegenwart ermahnt hatte, erhellt schon aus dem Anfange dieses Abschnittes. Denn warum beginnt er, da doch im ganzen Brief nichts Ähnliches vorgekommen, sondern von ganz andern Fehlern die Rede war, sogleich mit den Worten: „*Ich lobe euch aber, daß ihr in Allem meiner gedenket und, sowie ich es euch überliefert habe, ihr meine Vorschriften festhaltet*“? Da siehst du, daß Einige ihm gehorchten, die er dann lobt. Andere aber ungehorsam blieben, die er im Folgenden zurechtweist mit den Worten: „Wenn aber Jemand streitsüchtig sein will, — wir haben diesen Gebrauch nicht.“[359] Hätte er sie nämlich alle, sowohl die Gehorchenden als die Ungehorsamen, ohne Unterschied getadelt, so wären dadurch die Einen verwegener, die Andern aber nachlässiger geworden; da er nun aber den Einen mit freundlichem Lob, den Andern mit Tadel entgegen kommt, so spornt er die Erstern mehr zum Guten an und beschämt die Letztern. Die Rüge ist schon an und für sich geeignet, sie zu verwunden; allein sie wird dadurch noch mehr geschärft, daß nebenbei eine Vergleichung angestellt wird mit Andern, die wegen ihres guten Benehmens gelobt werden. Doch beginnt er hier nicht sogleich mit einem Tadel, sondern mit Lobsprüchen und zwar mit großen Lobsprüchen, indem er sagt: S. 437 „*Ich lobe euch aber, daß ihr in Allem meiner gedenket.*“ Paulus pflegt nämlich auch minder erhebliche Leistungen mit großen Lobsprüchen zu erbeben, nicht aus Schmeichelei, Das sei ferne! Denn wie sollte er, der weder Geld noch Ruhm noch sonst etwas Derartiges sucht, sondern einzig auf ihr Heil bedacht ist, sich eine solche zu Schulden kommen lassen? Er ertheilt ihnen großes Lob, indem er spricht: „*Ich lobe euch aber, daß ihr in Allem meiner gedenket.*“ Was heißt dieses „*in Allem*“? Es war ja nur davon die Rede, daß sie nicht langes Haar tragen und das Haupt nicht bedecken sollten? Aber er ist, wie ich gesagt, mit Lobsprüchen freigebig, um sie desto mehr anzufeuern: darum sagt er: „*Ich lobe euch aber, daß ihr in Allem meiner gedenket und, sowie ich es euch überliefert habe, ihr meine Vorschriften festhaltet.*“ Also hatte er ihnen damals auch mündlich mehrere Vorschriften gegeben, was er auch an vielen andern Stellen andeutet; allein damals gab er sie einfach, nun aber fügt er auch die Ursache bei. Auf diese Weise befestigte er die Zuhörer um so mehr und schlägt den Hochmuth der Gegner zu Boden. Ferner sagt er nicht: Ihr wäret gehorsam, Andere aber ungehorsam, sondern er deutet Dieses so ganz unverfänglich aus seiner Lehre an, indem er spricht:

3. Ich will aber, daß ihr wisset, daß eines jeden Mannes Haupt Christus ist, Hauptaber des Weibes der Mann, Haupt aber Christi — Gott.

Dieses ist der Grund, den er deßwegen angibt, damit die Schwächern zu größerer Aufmerksamkeit erweckt würden. Wer getreu ist, wie es sich ziemt, und feststeht, bedarf wohl

[359] I. Kor. 11, 16.

nicht, daß man ihm bei Geboten Grund und Ursache angebe, sondern er begnügt sich schon mit der bloßen Verordnung; der Schwächere aber wird, wenn man ihm auch die Ursache angibt, mit desto größerer Treue sich an S. 438 die Vorschrift halten und mit großer Bereitwilligkeit dieselbe befolgen.

II.

Darum gab er auch dann erst die Ursache an, als er sah, daß man seine Vorschrift verletzte. Welches ist nun diese Ursache? „*Eines jeden Mannes Haupt ist Christus.*“ Also auch des Heiden? Kerneswegs! Wenn wir Christi Leib sind und Glieder unter einander und in dieser Beziehung er unser Haupt ist, so kann er nicht das Haupt Derjenigen sein, die nicht zu diesem Leibe gehören und nicht Glieder desselben sind; wenn er also sagt: „*eines jeden,*“ so muß man dazu denken: Gläubigen. Siehst du, wie er, um den Zuhörer zu beschämen, die Sache überall auf ihren ersten Grund zurückführt? Denn wenn er von der Liebe, von der Demuth, vom Almosen spricht, so beruft er sich auf dieses Verhältniß. „*Des Weibes Haupt aber ist der Mann, Haupt aber Christi — Gott.*“ Hier greifen uns die Häretiker an, indem sie aus diesen Worten eine gewisse Erniedrigung des Sohnes herleiten wollen; allein sie schlagen sich mit ihren eigenen Waffen. Denn ist der Mann des Weibes Haupt, das Haupt aber von gleicher Natur mit dem Körper, Christi Haupt aber Gott: so ist der Sohn Gottes gleicher Natur mit dem Vater. Allein wir wollen daraus nicht folgern, sagen sie, daß der Sohn verschiedener Natur sei, sondern daß er vom Vater beberrscht werde. Was sollen wir nun darauf antworten? So oft etwas Niedriges von dem Mensch gewordenen Sohne gesagt wird, darf Dieses nicht als Erniedrigung und Herabsetzung der Gottheit ausgefaßt werden, indem solche Ausdrücke sich aus seiner Menschwerdung erklären lassen. Aber wie willst denn du, Häretiker, deine Ansicht daraus beweisen? „Wie der Mann dem Weibe gebietet, so der Vater Christo; also wie Christus dem Manne gebietet, so auch der Vater dem Sohne; denn, heißt es, „*eines jeden Mannes Haupt ist Christus.*“ Wer möchte diesen Schluß gelten lassen? Denn wenn Christus so hoch über uns steht wie der S. 439 Vater über dem Sohne, so bedenke, wie tief du ihn erniedrigst! Daher darf man nicht Alles, was von uns und von Gott gesagt wird, auf gleiche Weise verstehen, sondern Gott muß ein ganz eigener, seiner Gottheit entsprechender Vorzug zukommen. Denn gibt man Dieses nicht zu, so folgt daraus viel Ungereimtes. Erwäge nur: Christi Haupt ist Gott; Christus aber ist des Mannes und der Mann des Weibes Haupt. Verstehen wir unter „*Haupt*“ bei Allen Dasselbe, so wird der Sohn so tief unter dem Vater stehen, als wir unter dem Sohne. Aber auch zwischen uns und dem Weibe wird der Abstand so groß sein als zwischen uns und dem Worte Gottes; und wie der Sdhn sich zum Vater verhält, so verhielten wir uns zu dem Sohne und so das Weib zu dem Manne. Wer möchte Das zugeben? Aber vielleicht nimmst du den Ausdruck „Haupt“ anders, wenn vom Manne und Weibe die Rede ist, als wenn es von Christus gesagt wird? Also müssen wir es auch anders nehmen, wenn vom Vater und Sohne die Rede ist.

Und wie denn anders? In Bezug auf den Grund. Denn hätte Paulus, wie du sagst, die Sache als eine Herrschaft und Unterwürfigkeit aufgefaßt, so würde er nicht das Weib angeführt haben, sondern das Beispiel von einem Herrn und Sklaven. Wenngleich das Weib uns Unterthan ist, so ist sie es doch als Weib, als Freie, als Ebenbürtige; und so war auch der Sohn dem Vater unterworfen, aber er war es als Gottes Sohn, als Gott. Denn gleichwie der Sohn gegen seinen Vater größern Gehorsam übt als die Menschenkinder gegen ihre Eltern, so besitzt er auch eine größere Freiheit. Denn das Verhältniß des Sohnes zum Vater ist nicht etwa mächtiger und inniger, hingegen das Ansehen des Vaters beim Sohne geringer, als Dieses unter Menschen stattfindet. Wenn wir nämlich den Sohn bewundern, daß er dem Vater gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, und Dieses als ein großes Wunder anstaunen, so müssen wir auch den Vater bewundern, daß er einen solchen Sohn gezeugt hat, der ihm nicht als Sklave, sondern als Freier gehorchte und Mitgenosse S. 440 seiner Rathschlüsse war; denn wer im Rathe sitzt, ist kein Sklave. Wenn du aber hörst, daß der Sohn Rathgeber sei, so darfst du nicht wähnen, daß der Vater eines solchen bedürfe, sondern mußt es so verstehen, daß der Sohn mit dem Vater die gleiche Ehre genieße. Ziehe also nicht überall Mann und Weib als Beispiel herbei! Bei uns ist das Weib dem Manne mit Recht unterworfen; denn die Gleichheit des Ansehens gibt Anlaß zu Uneinigkeit; das ist jedoch nicht der alleinige Grund, sondern auch die Verführung beim Anbeginn. Darum ward das Weib nicht gleich nach der Schöpfung dem Mann unterworfen; weder hörte sie etwas Solches aus dem Munde Gottes, als er sie dem Manne zuführte, noch sprach der Mann etwas Ähnliches zu ihr, sondern sagte nur, daß sie Gebein von seinem Gebein und Fleisch von seinem Fleische sei;[360] von einer Herrschaft und Unterwürfigkeit meldet er Nichts. Als sie aber ihre Freiheit mißbrauchte und aus einer Gehilfin eine Verführerin wurde und Alles verdarb, da hörte sie mit Recht den Ausspruch: „Nach deinem Manne sollst du dich richten!“[361] Es war vorherzusehen, daß diese Sünde unser ganzes Geschlecht angreifen würde. Da Dieses geschehen war, konnte der Umstand, daß das Weib aus dem Manne gebildet worden, zur Wiederherstellung des Friedens Nichts beitragen; ja es mußte den Mann um so mehr erbittern, daß Die, welche aus ihm gebildet worden war, ihres eigenen Fleisches nicht schonte. Gott, der die Arglist des Teufels sah, stellte ihm diesen Ausspruch entgegen und hob dadurch und durch die eingepflanzte Begierde des Einen nach dem Andern die Abneigung auf, die aus dieser Verführung hätte entstehen müssen, und stürzte so die Scheidewand nieder, welche sich durch die Erinnerung an das erlittene Unrecht zwischen Beiden gebildet. Aber von Gott, jenem unwandelbaren Wesen, läßt sich dergleichen Nichts denken. Wende also nicht auf Alles jene Beispiele an; denn sonst S. 441 würdest du auch bei andern Stellen große Fehlgriffe machen. Im Anfange des Briefes heißt es: „Alles ist euer, … ihr aber seid Christi, Christus aber Gottes.“[362]

[360] Gen. 2, 23.
[361] Gen. 3, 16.
[362] I. Kor. 3, 22. 23.

III.

Wie nun? Gehört Alles auf gleiche Weise uns an, wie wir Christo angehören und Christus Gott? Keineswegs! Selbst der Einfältigste sieht hier einen offenbaren Unterschied, obgleich von Christus, von Gott und von uns der nämliche Ausdruck gebraucht wird. Und anderswo, wo er den Mann des Weibes Haupt genannt hat, setzt er bei: „Wie Christus das Haupt und der Heiland und der Vorstand der Kirche ist, so muß auch der Mann des Weibes Haupt sein.“[363] Sollen wir also das Gesagte auf gleiche Weise verstehen und so Alles, was er über diesen Gegenstand an die Epheser schreibt? Keineswegs, es läßt sich unmöglich also verstehen. Es wird zwar von Gott und den Menschen derselbe Ausdruck gebraucht, aber anders ist er von Gott, anders von uns zu verstehen; jedoch ist auch nicht wieder Alles verschieden zu fassen; denn es würde fruchtlos und eitel verstanden, wenn wir daraus nicht einigen Nutzen schöpfen könnten. Wie man nicht Alles herausholen soll, so darf man andererseits auch nicht Alles verwerfen. Damit aber Das, was ich sage, deutlicher werde, so will ich es durch ein Beispiel klar zu machen versuchen. Christus wird das Haupt der Kirche genannt; wozu Das, wenn ich hier keine Ähnlichkeit mit menschlichen Dingen annehme? Und wenn ich in allen Dingen Ähnlichkeit annehme, so folgt abermals etwas sehr Ungereimtes; denn ein Haupt, welches einer Natur mit dem Körper ist, wäre somit denselben Unfällen unterworfen. Was muß ich also auffassen und was nicht? Eben den genannten Umstand darf ich nicht auffassen, wohl aber die vollkommene Vereinigung, den Grund und ersten Ursprung, und auch Das nicht so schlechtweg, sondern in einem erhabeneren und S. 442 Gottes würdigeren Sinne; denn diese Vereinigung ist ja inniger und dieser Ursprung ehrwürdiger. Wiederum, wenn du den Ausdruck Sohn hörest, so nimm auch hier nicht Alles auf und verwirf nicht Alles! Halte fest, was Gottes würdig ist, nämlich, daß der Sohn gleicher Wesenheit mit dem Vater und von diesem gezeugt ist; das Ungeziemende aber und das menschliche Schwachheit anzeigt, Das lasse bei Seite! Gott wird ferner ein Licht genannt. Sollen wir also jede Ähnlichkeit mit dem irdischen Lichte annehmen? Sicherlich nicht! Denn das Licht weicht der Finsterniß und ist durch den Raum begränzt, wird durch fremde Kraft bewegt und wird verdunkelt, was alles von jenem Wesen nicht gedacht werden darf, doch dürfen wir darum nicht Alles verwerfen, sondern zu unserem Nutzen die Beziehung auf die Erleuchtung, die uns von Gott kommt, und die Befreiung von der Finsterniß gelten lassen.

Soviel gegen die Häretiker; nun aber müssen wir weiter die ganze Stelle durchgehen. Vielleicht erhebt Jemand Zweifel und fragt bei sich, was denn darin Sündhaftes liege, wenn die Weiber mit entblößtem, die Männer mit bedecktem Haupte erscheinen. Was daran lasterhaft sei, magst du aus Folgendem lernen. Unter vielen andern Zeichen der Herrschaft des Mannes und der Unterwürfigkeit des Weibes erscheint auch dieses, daß das Weib mit be-

[363] Ephes. 5, 23. 24.

decktem, der Mann aber mit entblößtem Haupte sich zeige. Wenn dieses nun Zeichen sind, so fehlen Beide, da sie die Ordnung umkehren und Gottes Einrichtung und die jedem von ihnen angewiesenen Gränzen überschreiten: — der Mann, indem er zur untergeordneten Stellung des Weibes herabsinkt, das Weib aber, indem es durch seine Tracht gegen den Mann sich empört. Wenn es verboten ist, die Kleider zu verwechseln, und somit weder das Weib den Rock des Mannes, noch dieser das Gewand und den Schleier des Weibes anlegen darf, wie es ja heißt: „Kein Weib soll männliche Kleidung tragen, und kein Mann Frauenkleider S. 443 anziehen:“[364] so dürfen noch viel weniger diese Zeichen verwechselt werden. Jenes ist durch menschliche Gesetze verordnet, wiewohl Gott es später bestätiget hat; Dieses aber — das Haupt entblößen oder bedecken — ist von der Natur angeordnet; und wenn ich die Natur nenne, so verstehe ich darunter Gott, den Urheber der Natur. Siehe, welch’ Unheil daraus entsteht, wenn du diese Gränzen überschreitest! Sage mir nicht, es sei Dieß ein geringer Fehler; denn er ist an sich groß, es ist Ungehorsam! Und wäre die Sache an sich auch gering, so würde sie groß durch den Umstand, daß sie das Symbol großer Dinge ist. Daß sie aber wirklich groß sei, erhellet daraus, daß sie dem menschlichen Geschlechte eine so schöne Ordnung gibt, indem sie durch den entsprechenden Schmuck feststellt, wer herrschen und wer gehorchen soll. Wer also diese Ordnung verletzt, verwirret Alles, wirft Gottes Geschenk hinweg und tritt die Ehre, die ihm von oben zugetheilt ist, mit Füßen; und Das gilt vom Manne so gut wie vom Weibe. Denn darin besteht die größte Ehre, daß die einem Jeden gebührende Stellung beibehalten werde, gleichwie es die größte Schande ist, wenn diese Ordnung verkehrt wird. Darum schreibt der Apostel für Beide folgende Worte:

4. 5. Jeder Mann, welcher betet oder weissagt mit bedecktem Haupte, schändet sein Haupt. Jede Frau aber, welche betet oder weissagt mit unverhülltem Haupte, schändet ihr Haupt.

Denn es gab, wie ich gesagt habe, damals Männer, welche weissagten, und auch Frauen, die diese Gabe besaßen, wie die Töchter des Philippus und Andere vor und nach ihnen. Von diesen sprach einst der Prophet: „Euere Söhne werden weissagen, und euere Töchter werden Ge- S. 444 sichte sehen.“[365] Übrigens fordert er nicht, daß der Mann beständig barhaupt sein soll, sondern nur, wenn er betet; denn es heißt: *„Jeder Mann, welcher betet oder weissagt mit bedecktem Haupte, schändet sein Haupt.“* Vom Weibe dagegen verlangt er, daß es beständig mit verschleiertem Haupte erscheine. Denn er sagt nicht bloß: *„Jedes Weib, welches mit unverschleiertem Haupte betet oder weissagt, schändet ihr Haupt,“* sondern er fährt weiter fort: *„denn es ist ebensoviel, als wäre sie kahl geschoren.“* Wenn es aber schimpflich ist, immer kahl geschoren zu sein, so erhellet daraus, daß es auch schimpflich ist, das Haupt immer entblößt zu tragen.

[364] Deut. 22, 5.
[365] Joel 2, 28.

IV.

Jedoch er begnügt sich damit nicht, sondern geht noch weiter und sagt: „Deßhalb soll das Weib eine Gewalt[366] haben auf dem Haupte um der Engel willen." Er zeigt, daß sie nicht nur zur Zeit des Gebetes, sondern beständig verschleiert sein soll. In Bezug auf den Mann redet er aber nicht nur von der Bedeckung des Hauptes, sondern auch vom Tragen der Haare; er will, daß der Mann beim Gebete das Haupt entblöße, aber das Haar lang wachsen zu lassen untersagt er für immer. Sowie er von der Frau gesagt hatte:

6. Wenn sie sich aber nicht verhüllt, so scheere sie sich,

so sagt er auch vom Manne: „Es ist für ihn eine Schande, das Haupthaar lang wachsen zu lassen." Er sagt nicht: sich zu bedecken (sei schimpflich), sondern: sein Haupthaar lang wachsen zu lassen. Daber sagt er auch S. 445 Anfangs: „Jeder Mann, der mit bedecktem Haupte betet oder weissagt," womit er andeutet, daß es, wenn er auch mit entblößtem Haupte betet, dabei aber die Haare lang wachsen läßt, ebensoviel sei, als wenn er das Haupt bedeckt hätte. „*Denn das Haupthaar,*" sagt er, „*dient anstatt des Schleiers. Wenn aber eine Frau sich nicht verschleiert, so mag sie sich scheeren lassen; wenn es aber für eine Frau Unehre ist, die Haare abzuschneiden oder kahl geschoren zu werden, so soll sie sich verschleiern.*" Anfangs verlangt er, daß die Frau (beim Gebet) nicht mit entblößtem Haupte erscheine; in der Folge deutet er an, daß Dieses immer geschehen soll, indem er sagt, „es sei ebensoviel, als wenn sie kahl geschoren wäre;" und Das sagt er mit Fleiß und ganz absichtlich; denn er sagt nicht, Ne soll bedeckt, sondern verschleiert d. h. ganz sorgfältig verhüllt sein. Er greift sie heftig an und beschämt sie, indem er sie an das Unschickliche erinnert durch die Worte: „*Wenn sie sich aber nicht verschleiert, so möge sie sich auch scheeren lassen.*" Er will damit sagen: Wenn du die Bedeckung, welche dir von Gott angewiesen ist, verwirfst, so verwirf auch diejenige, welche die Natur dir gegeben! Wenn aber Jemand einwendet: Wie sollte es denn für das Weib schimpflich sein, wenn sie sich zu der Ehre des Mannes erhebt? so antworten wir: Sie erhebt sich nicht, sondern sinkt von ihrer eigenen Ehre herab; denn das ist keine Erhöhung, sondern Erniedrigung, wenn man seine Schranken überschreitet und die von Gott gegebenen Gesetze nicht achtet. Gleichwie nämlich, wer nach Fremdem gelüstet und raubt, was ihm nicht zukommt, dadurch sich nicht bereichert, sondern sogar an seiner Habe geschädiget wird, wie Dieses im Paradiese der Fall war, so gewinnt auch das Weib nicht die Würde des Mannes, sondern sie verliert auch die Würde des Weibes; und nicht nur Dieses gereicht ihr zur Schande, sondern auch ihre Anmaßung. Nachdem nun Paulus Das aufgegriffen, was für das Weib offenbar schimpflich ist: „*Ist es aber für das Weib eine* S. 446 *Schande, sich die Haare abschneiden oder sich kahl scheeren zu lassen,*" so setzt er das Seinige bei und sagt: „*Sie soll sich verschleiern.*" Er sagt nicht: Sie soll die Haare lang tragen, sondern: „*sich verschleiern,*" und beweist sowohl aus Dem, was Vorschrift ist,

[366] Das Zeichen (Symbol) einer *über ihr stehenden* Gewalt, also der Herrschaft des Mannes. S. V. 4.

als aus dem Gegentheil, daß Beides Ein und Dasselbe sei; denn Schleier und Haarwuchs gilt ihm als einerlei; so auch geschoren und unverschleiert sein; „denn", sagt er, „es ist Ein und Dasselbe, als wäre sie geschoren." Fragt aber Einer: Wie ist Das einerlei, wenn die Eine ihre natürliche Hauptbedeckung hat, die Geschorene nicht? so erwidere ich: Weil Jene ihre Kopfbedeckung freiwillig abgelegt hat und das Haupt entblößt trägt; und wenn sie es auch nicht von Haaren entblößt hat, so ist Dieses das Werk der Natur, nicht ihr eigenes. Also hat die Geschorene ein entblößtes Haupt und so auch die Andere. Denn Gott überließ es deßwegen der Natur, des Weibes Haupt zu bedecken, damit das Weib von ihr lerne, sich zu verschleiern. Dann gibt er, wie ich schon öfters erwähnte, auch einen Grund an und redet zu ihnen als zu freien Menschen. Welches ist nun der Grund?

7. Ein Mann soll allerdings sein Haupt nicht verhüllen, weil er Gottes Bild und Ehre ist.

Dazu kommt noch ein anderer Grund; denn nicht allein darum darf er sein Haupt nicht bedecken, weil er Christum zum Oberhaupt hat, sondern auch weil er dem, Weibe gebietet. Der Fürst, der zum Könige geht, muß die fürstlichen Abzeichen an sich tragen. Sowie also kein Fürst ohne Gürtel und Staatskleid vor Dem zu erscheinen wagt, der die Krone trägt, so sollst auch du nicht ohne das Zeichen deiner Herrschaft, welche durch Entblößung des Hauptes sinnbildlich dargestellt wird, zu Gott beten, damit du nicht dich und Den, der dich geehrt hat, beschimpfest. Das Nämliche gilt auch von der Frau; denn auch diese beschimpft S. 447 sich, wenn sie nicht das Zeichen der Unterwürfigkeit an sich trägt. *„Das Weib aber ist die Ehre des Mannes."* Natürlich gebührt also die Herrschaft dem Manne. Nachdem er diesen Ausspruch gethan, führt er wieder andere Gründe und Ursachen an und erwähnt der ersten Schöpfung mit den Worten:

8. Denn nicht ist der Mann aus dem Weibe, sondern das Weib aus dem Manne.

Wenn aber schon das Sein aus Jemandem Dem zur Ehre gereicht, aus dem man ist, um wie viel mehr das Ähnlichsein?

9. Denn der Mann ist nicht um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen geschaffen.

Das ist nun wieder ein zweiter, ja ein dritter und vierter Vorzug des Mannes vor dem Weibe. Erstens: Christus ist unser Oberhaupt, wir aber das des Weibes. Zweitens: wir sind Gottes Ehre, das Weib aber unsere Ehre. Drittens: wir sind nicht aus dem Weibe, sondern das Weib aus uns. Viertens: wir sind nicht um des Weibes willen, sondern das Weib um unsertwillen geschaffen.

10. Deßhalb soll das Weib eine Gewalt haben auf dem Haupte.

„Deßhalb;" sage mir, warum denn? Wegen all der angegebenen Gründe und dann auch *„wegen der Engel"*. Er will sagen: Wenn du den Mann verachtest, so ehre doch die Engel!

V.

Das Haupt bedecken ist also ein Zeichen, daß man unterwürfig sei und unter der Oberherrschaft stehe; denn es bewirkt, daß man bescheiden und sittsam vor sich hin- S. 448 blicke und seine Tugend bewahre. Die Tugend und die Ehre Desjenigen, der einem Andern Unterthan ist, besteht darin, daß er im Gehorsam verharre. Der Mann braucht Das nicht zu thun, denn er ist das Bild seines Herrn, wohl aber das Weib und zwar von Rechts wegen. Bedenke also, wie groß die Übertretung ist, wenn du, einer so hohen Ehre gewürdigt, dich selbst schändest, indem du dir den Anzug eines Weibes anmaßest! Es ist Das ebensoviel, als wenn du eine Krone empfangen hättest und diese dir vom Haupte reissen und statt derselben ein Sklavenkleid anlegen wolltest.

11. Übrigens ist weder ein Mann ohne Weib, noch ein Weib ohne Mann im Herrn.

Er hatte dem Manne dadurch einen großen Vorzug eingeräumt, daß er sagte, das Weib sei aus ihm, seinetwegen und unter ihm; um nun aber die Männer nicht über Gebühr zu erheben und die Weiber nicht zu sehr herabzusetzen, — sieh', wie er die Sache zurechtlegt, indem er sagt: *„Übrigens ist weder ein Mann ohne Weib noch ein Weib ohne Mann im Herrn.“* Er will sagen: Schaue mir nicht nur auf den ersten Ursprung und jene Bildung des Weibes; denn betrachtet man, wie sich nachher die Entstehung verhält, so müßte man sagen, Eines sei des Andern Urheber, oder eigentlich: Nicht Eines ist des Andern Urheber, sondern Gott ist der Urheber Aller; darum sagt er: *„Übrigens ist weder ein Mann ohne Weib, noch ein Weib ohne Mann im Herrn.“*

12. Denn sowie das Weib aus dem Manne ist, so ist der Mann durch das Weib.

Er sagt nicht: *aus dem Weibe,* wohl aber: *„aus dem Manne;“* denn dieser Vorzug bleibt ihm noch unangefochten. Allein diese richtige Rangordnung ist nicht des Mannes, sondern Gottes Sache; darum fügt er bei: *„Alles* S. 449 *aber ist aus Gott.“* Wenn aber Alles von Gott ist, so gehorche, wenn er gebietet, und sei nicht widerspenstig!

13. Beurtheilt es für euch selbst: Ist es schicklich, daß ein Weib unverhüllt zu Gottbete?

Hier macht er sie selbst wieder zu Richtern über den Gegenstand, von dem er spricht, wie er es auch in Bezug auf die Götzenopfer gethan; denn dort spricht er: „Urtheilet selbst über Das, was ich sage!“ und hier: *„Beurtheilet es für euch selbst!“* womit er hier etwas Schrecklicheres andeutet; denn er will damit sagen, daß der Schimpf hier auf Gott falle. Er spricht nun das nicht so geradezu, sondern in milder und verdeckter Weise aus: *„Ist es denn schicklich, daß ein Weib unverhüllt zu Gott bete?“*

14. 15. Lehrt euch nicht die Natur selber, daß, wenn ein Mann das Haar lang trägt, es ihm zur Unehre ist, wenn aber das Weib das Haar lang trägt, es ihr zur Zierde gereicht? Denn das Haar ist ihr statt eines Schleiers gegeben.

Wie er immer seine Gründe aus dem täglichen Leben hernimmt, so auch hier aus dem allgemeinen Brauche; und dadurch beschämt er sie tief, daß er ihnen erst beibringen soll, was sie von dem allgemeinen Brauche lernen konnten; denn Dieses und Ähnliches ist selbst den Barbaren bekannt. Und siehe, wie er sich überall scharf treffender Worte bedient! „Jeder Mann, welcher betet mit bedecktem Haupte, schändet sein Haupt;“ und wieder: „Wenn es aber für eine Frau Unehre ist, die Haare abzuschneiden oder kahl geschoren zu werden, so soll sie sich verschleiern;“ und hier neuerdings: „*Dem Manne ist es Unehre, das Haar lang wachsen zu lassen; wenn aber das Weib* S. 450 *das Haar lang trägt, so gereicht es ihr zur Zierde, weil ihr das Haar als Schleier gegeben ist.*“ — Wenn aber das Haar ihr statt eines Schleiers gegeben ist, warum soll sie denn noch einen andern Schleier tragen? Um nicht nur der Natur gemäß, sondern auch aus freiem Willen ihre Unterthänigkeit zu bekennen. Die Natur hat dich zuerst angewiesen, dein Haupt zu bedecken. Thue nun auch das Deinige dazu, damit es nicht scheine, als wolltest du die Gesetze der Natur umstoßen; denn es wäre eine große Unverschämtheit, nicht nur gegen uns, sondern auch gegen die Natur anzukämpfen. Daher spricht Gott, indem er über die Juden klagt: „Deine Söhne und deine Töchter hast du getödtet; Dieses geht über alle deine Greuel.“[367] So schärft auch Paulus, indem er die Unzüchtigen unter den Römern angreift, seine Anklage dadurch, daß er sagt, jener Genuß sei nicht nur gegen Gottes Gebot, sondern widernatürlich: „Denn sie vertauschten den naturgemäßen Gebrauch mit dem Gebrauche, der wider die Natur ist.“[368] Darum führt er auch hier dieselbe Sprache und zeigt, daß er keine eigentliche Neuerung einführen wolle, und daß bei den Heiden Alles eine unnatürliche Neuerung sei. Dasselbe bewies auch Christus mit den Worten: „Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, Das thut auch ihr ihnen,“[369] — um zu zeigen, daß er nichts Neues einführe.

16. Wenn aber Jemand streitsüchtig sein will, — wir haben diesen Gebrauch nichtund auch nicht die Kirche Gottes.

Es ist also Zanksucht, und nicht Vernunft, wenn man hier widersprechen will. Übrigens mildert er aber auch auf diese Weise den Vorwurf, nachdem er sie vorerst gewaltig beschämt hat; und Das verschaffte der Rede größern Ein- S. 451 druck. Denn wir, sagt er, haben diese Sitte nicht, daß wir zanken und streiten und uns widerspenstig erweisen. Er bleibt aber dabei nicht stehen, sondern fügt bei: „*Auch nicht die Kirche Gottes,*“ wodurch er anzeigt, daß sie im Falle der Widersetzlichkeit mit der ganzen Welt im Widerspruche stehen. Allein wenn sich die Korinther auch damals widersetzten, so hat doch jetzt der ganze Erdkreis diese Vorschrift angenommen und befolgt; so groß ist die Macht des Gekreuzigten.

[367] Ezech. 16, 21.
[368] Röm. 1, 26.
[369] Matth. 7, 12.

VI.

Ich besorge aber, es dürften manche Frauen, welche sich des Schleiers bedienen, sich doch schamlos betragen und in einem andern Sinne unverschleiert sein. Darum begnügt sich Paulus im Briefe an Timotheus nicht mit dieser Vorschrift, sondern fügt noch andere bei, indem er spricht: „Die Frauen — in anständiger Gewandung, sollen sich schmücken mit Schamhaftigkeit und Eingezogenheit, nicht mit Haargeflechte oder mit Gold.“[370] Denn wenn es sich nicht geziemt, daß sie entblößten Hauptes einhergehen, sondern daß sie das Zeichen der Unterwürfigkeit überall an sich tragen, so müssen sie Dieß um so mehr in ihren Handlungen zeigen. So nannten sie denn in der Vorzeit ihre Männer auch Herren und überließen ihnen den Vorrang. Aber jene Männer, wirst du entgegnen, liebten auch ihre Frauen. Das weiß ich und verkenne es nicht; allein wenn ich dir, was sich für dich schickt, empfehle, so schaue du nicht auf Das, was die Männer angeht! Wenn wir die Kinder ermahnen, den Eltern gehorsam zu sein, und ihnen sagen: Es steht geschrieben: „Ehre deinen Vater und deine Mutter!“[371] so geben sie uns zur Antwort: Sage auch, was darauf folgt: „Und auch ihr, Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorne!“[372] Und wenn wir den Knechten sagen, es stehe geschrieben, daß sie ihren Herren unterthänig sein und sich nicht als Augendiener betragen sollen, so S. 452 fordern sie von uns, daß wir auch die darauf folgende Lehre, welche die Herren angeht, diesen einschärfen sollen. Denn auch diesen, sagen sie, gebietet Paulus, das drohende Wesen fahren zu lassen.[373] Wir aber wollen es nicht so machen; wir wollen nicht fragen, was für Andere Pflicht sei, wenn wir an unsere Pflicht gemahnt werden; denn Das spricht dich ja von der Schuld nicht frei, wenn Andere deine Genossen in der Schuld sind; du hast einzig darauf zu sehen, daß *du* dich vor Vergehen bewahrest. Denn Adam schob die Schuld auf das Weib und das Weib auf die Schlange; aber Nichts von Diesem konnte sie retten. Führe nun auch du mir keine solche Sprache, sondern bestrebe dich, mit aller Gefälligkeit dem Manne zu leisten was du ihm schuldest. Denn auch dann, wenn ich mit deinem Manne rede und ihn ermahne, dich zu lieben und für dich zu sorgen, gestatte ich ihm nicht, sich auf das Gesetz zu berufen, das die Weiber angeht, sondern schärfe ihm dasjenige ein, das für ihn selber besteht. Du kümmere dich also nur sorgfältig um Das, was dich berührt, und erzeige dich deinem Manne gehorsam und willig! Denn wenn du um Gottes willen deinem Manne gehorchest, so darfst du mir nicht aufzählen, welche Verpflichtungen *er* hat, sondern du mußt Das Pünklich erfüllen, was der Gesetzgeber *dir* als Pflicht auferlegt hat; denn Das heißt eigentlich Gott gehorchen, wenn man auch bei harter Behandlung sein Gesetz nicht überschreitet. Denn wer Jemanden liebt, von dem er wieder geliebt wird, thut ja nichts Großes; wer aber auch den Feind liebt, der verdient vorzugsweise die Krone. So denke nun auch du; erträgst du deinen

[370] I. Tim. 2, 9.
[371] Exod. 20, 12.
[372] Ephes. 6, 4.
[373] Kol. 3, 32.

Mann, wenn er dir auch zur Last ist, so bereitest du dir eine glänzende Krone; wofür soll dich denn Gott belohnen, wenn dein Mann gelassen und sanft ist? Damit will ich ja nicht sagen, daß die Männer grob sein, sondern daß die Weiber auch ihre rauhen Männer geduldig ertragen sollen. S. 453 Wenn Jeder das Seinige thut, so wird auch der Nebenmensch das Seinige thun; wenn z. B. das Weib dem tobenden Manne mit Sanftmuth begegnet, und der Mann das trotzige Weib nicht mißbandelt, so leben sie beide ruhig und wie in einem stillen Hafen gesichert. So war es bei den Alten; Jeder tat das Seinige, ohne Forderungen an den Nächsten zu stellen. Siehe: Abraham nahm den Sohn seines Bruders auf; sein Weib tadelte ihn darüber nicht. Er hieß sie eine lange Reise antreten; sie widersetzte sich nicht, sondern gehorchte. Und als er nach so vielen Drangsalen, Mühen und Arbeiten wieder Herr seines ganzen Vermögens geworden, gab er dem Lot den Vorzug; und Sara war darüber nicht nur nicht aufgebracht, sondern öffnete nicht einmal den Mund; sie verlor kein Wort darüber mit Zanken, wie jetzt viele Weiber es machen, die, wenn sie sehen, daß ihre Männer in ähnlichen Fällen, besonders gegen Niedergestelltere den Kürzern ziehen, sie schimpfen und schmähen und sie Narren, Thoren, Feiglinge, Verräther und Dummköpfe nennen. Nichts Dergleichen dachte oder redete Sara, sondern Alles, was der Mann that, war ihr recht. Ja noch mehr: Da Lot die freie Wahl hatte und seinem Oheim den kleineren Tbeil überließ, so gerieth er in große Gefahr. Nachdem der Patriarch hievon Kunde erhalten, bewaffnete er alle seine Knechte und wagte mit den Seinigen allein den Kampf gegen das ganze persische Heer. Auch da hielt ihn sein Weib nicht zurück; sie sprach etwa nicht, wie es angezeigt schien: O Mann, was beginnst du? Willst du dich in den Abgrund so großer Gefahren stürzen und dein Blut vergießen für einen Menschen, der dich gekränkt und um das Deinige gebracht hat? Wenn du dein eigenes Leben nicht achtest, so erbarme dich doch wenigstens meiner, die ich Haus und Vaterland und Freunde und Verwandte verlassen und dir in dieses ferne Land gefolgt bin; mache mich nicht zur Wittwe und gib mich nicht dem Unglücke des Wittwenstandes preis! Nichts von dem dachte sie, sagte sie, sondern ertrug Alles mit Stillschweigen. Und da sie unfruchtbar blieb, weinte und klagte sie S. 454 nicht, wie andere Weiber zu thun pflegen. Abraham jammerte wohl, aber nicht seinem Weibe, sondern Gott gegenüber. Siehe, wie da jeder Ehetheil bei Dem bleibt, was sich für ihn schickt! Er verachtete Sara nicht, weil sie kinderlos war, und machte ihr darob keinerlei Vorwürfe; sie aber war ihrerseits darauf bedacht, ihm vermittelst der Sklavin einigen Trost zu verschaffen, da sie selbst keine Kinder gebar; denn damals war ein Solches noch nicht verboten, wie jetzt. Denn jetzt dürfen weder die Frauen ihren Männern eine solche Freiheit gestatten, noch dürfen die Männer, sei es mit Wissen oder ohne Wissen der Weiber, sich solche Beischläferinen halten, wie sehr es auch schmerzt, kinderlos zu sein; denn auch sie werden den Ausspruch hören: „Ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer nicht erlöschen.“[374] Was damals erlaubt war, ist jetzt nicht mehr gestattet. Daher gab die

[374] Mark. 9, 45.

Frau diesen Anschlag, und er gehorchte, wiewohl nicht aus Wollust. Doch siehe, wird man sagen, wie er sie wieder fortjagt auf Verlangen der Frau. Daraus will ich eben beweisen, daß er der Frau und sie ihm willfährig gewesen.

VII.

Doch nicht auf Das allein darfst du sehen, sondern du, die du so redest, mußt auch Das, was vorausgeht, bedenken, daß die Sklavin ihre Herrin beschimpfte und sich wider sie auflehnte. Was kann aber einer freien und sittsamen Gattin Ärgeres widerfahren? Das Weib soll also nicht das tugendhafte Benehmen des Mannes abwarten, um dann erst *ihre* Tugend leuchten zu lassen; denn Das wäre nichts Großes; auch der Mann soll hinwieder nicht erst dann sich weise betragen, wenn das Weib sich sittsam erweiset, denn Das wäre wieder von seiner Seite nicht recht, sondern jeder Theil soll, wie ich schon sagte, zuerst das Seinige thun. Denn wenn wir schon einem Fremden, der uns schlägt, auch die andere Wange darreichen sollen, S. 455 so muß das Weib um so mehr den tobenden Mann mit Sanftmuth ertragen. Damit will ich aber nicht sagen, daß es erlaubt sei, die Gattin zu schlagen; Das sei ferne! Denn Das ist die äusserste Schmach, nicht für die Geschlagene, sondern für den Schlagenden; gesetzt aber, du habest, o Weib, zufällig einen solchen Mann, werde nicht aufgebracht, bedenke den Lohn, der dein darob harret, und den Ruhm, den du dir schon in diesem Leben erwirbst! Das Nämliche sage ich auch euch Männern: Kein Fehler sei so groß, daß er euch veranlasse, eure Weiber zu schlagen! Doch was nenne ich die Weiber? Einem wohlerzogenen Manne ziemt es nicht einmal, Hand an die Magd zu legen und sie mit Schlägen zu mißhandeln. Wenn es aber für einen Mann schon eine große Schande ist, eine Sklavin zu schlagen, so ist es eine noch weit größere, gegen eine Freie die Hand zu erheben. Und Das kann man auch von den heidnischen Gesetzgebern lernen, die eine so mißhandelte Frau nicht zwingen, mit ihrem Manne fürder zu leben, weil er ihres Umganges unwürdig ist; denn es ist höchst ungerecht, die Lebensgefährtin, die mit ihm in der innigsten und engsten Verbindung steht, wie eine Sklavin zu mißhandeln. Darum möchte ich einen solchen Mann, wenn man ihn doch einen Mann und nicht vielmehr ein wildes Thier nennen will, mit einem Vater- und Muttermörder vergleichen. Denn wenn der Mann seinem Weibe zu Liebe Vater und Mutter verlassen soll, nicht aus Verachtung der Eltern, sondern um das göttliche Gesetz zu erfüllen, und wenn Dieses selbst Denen, die verlassen werden, so lieb ist, daß sie sich darüber erfreuen und eifrig bemüht sind, Dieß zu Stande zu bringen: wäre es dann nicht der äusserste Wahnsinn, die Frau zu mißhandeln, um deren willen Gott befiehlt, sogar die Eltern zu verlassen? Ist es aber bloß Wahnsinn? Wer mag den Schimpf und die Schande ertragen? Wer vermag die Scene gehörig zu schildern, wenn sich Geschrei und Wehklagen durch die Straßen verbreiten, die Nachbaren und Anwesenden sich um das Haus des Mannes versammeln, welcher sich so ungebührlich beträgt, S. 456 wie wenn darin ein grimmiges Thier seine Wuth ausließe? Es wäre wohl besser, daß

einen so unbändigen Mann die Erde verschlänge, als daß er sich fürder noch öffentlich zeigte. — Aber das Weib, heißt es, ist auch trotzig genug. Bedenke aber, daß ein Weib das schwache Gefäß, du aber ein Mann bist! Denn darum bist du zum Herrn und zum Haupte gesetzt worden, daß du die Schwäche Derjenigen; die dir unterworfen ist, tragen sollst. Sorge daher, daß du von deiner Oberherrschaft Ehre gewinnest! Diese Ehre aber wirst du gewinnen, wenn du die dir Untergebene nicht schmählich behandelst. Der König erwirbt sich desto größern Glanz, je glänzender er seinen Statthalter auszeichnet; beschimpft und entehrt er die Würde desselben, so schadet er zu nicht geringem Theile seinem eigenen Ruhme; so setzest auch du den Ruhm deiner Oberherrschaft nicht wenig herab, wenn du Diejenige, die dir in der Würde zunächst steht, schimpflich behandelst. Dieß bedenke nun Alles und mäßige dich! Denke auch zugleich an jenen Abend zurück, an dem der Vater dich zu sich rufen ließ und dir seine Tochter als ein heiliges Pfand übergab und sie, nun von Allen getrennt, von Vater und Mutter und Heimath entfernt, deiner Obhut vertraute! Bedenke, daß Gott dir durch sie Kinder geschenkt, daß sie dich zum Vater gemacht hat, und darum behandle sie milde!

VIII.

Siehst du nicht, wie die Landleute dem Acker, der nun einmal besäet ist, trotz vieler Mühe alle erdenkliche Pflege zuwenden, wenn der Boden auch schlecht, wenn er mager ist oder Unkraut hervorbringt oder durch seine Lage der Überschwemmung ausgesetzt ist? So sollst auch du es machen; denn auf diese Weise wirst du zuerst die Früchte genießen und in stiller Sicherheit leben; denn das Weib ist ein sicherer Hafen und trägt das Meiste bei zur Heiterkeit deines Gemüthes. Sicherst du diesen Hafen gegen Sturm und Wogen, so bietet er dir sichere Ruhe, wenn du vom Markte heimkommst; verbreitest du aber Sturm und Ver- S. 457 wirrung über denselben, so bereitest du dir einen gefährlichen Schiffbruch. Um Das zu verhüten, mußt du Das, was ich sage, befolgen: Ist zu Hause durch ihre Schuld ein Unfall geschehen, so tröste sie und betrübe sie nicht noch mehr. Denn wenn du auch Alles verlierst, Nichts ist trauriger, als zu Hause eine unfreundliche Gattin zu finden; welchen Fehler du immer nennen magst. Traurigeres kann es Nichts geben, als mit der Frau in Zwietracht zu leben. Aus all diesen Gründen soll dir ihre Liebe das Allerkostbarste sein. Wenn es geboten ist, daß Einer die Last des Andern trage, so gilt Dieß um so mehr in Bezug auf die Gattin. Mag sie auch arm sein, so sollst du ihr darüber keine Vorwürfe machen; ist sie unverständig, so verspotte sie nicht, sondern suche vielmehr sie zu bessern; denn sie ist ein Glied von dir, und ihr beide seid ein Fleisch. „Allein sie ist geschwätzig, trunksüchtig und zänkisch.“ Zürne nicht über sie, bedaure sie vielmehr, flehe zu Gott und ermahne sie; gib ihr guten Rath und versuche Alles, um das Übel zu heben; durch Stoßen und Schlagen wirst du die Krankheit nicht heilen; denn das trotzige Wesen wird durch Sanftmuth gehoben, nicht durch abermaligen Trotz. Zudem denke auch an den Lohn von Seiten Got-

tes! Denn wenn du sie aus Gottesfurcht nicht verstoßest, wo (die bürgerlichen Gesetze) dir Dieses gestatten, wenn du ihre großen Fehler erträgst aus Ehrfurcht vor jenem Gesetze, welches die Ehescheidung verbietet, welchen Fehler das Weib auch immer an sich haben möge: so wirst du einen unaussprechlichen Lohn empfangen, ja schon hienieden den größten Gewinn daraus ziehen, indem du so das Weib gefälliger machst und du selber gegen sie sanftmüthiger wirst. So erzählt man von einem der heidnischen Philosophen, der ein böses, geschwätziges, trunksüchtiges Weib hatte, daß er auf die Frage, warum er es doch bei einem solchen Weibe aushalte, die Antwort gegeben habe: „Damit ich zu Hause gleichsam einen Übungsplatz und eine Schule der Weisheit habe; denn ich werde dann sanftmüthiger als S. 458 Andere werden, da ich mich in dieser Tugend tagtäglich übe."

Ihr habt mir da lauten Beifall gezollt; ich aber möchte laut weinen, daß die Heiden an Weisheit uns übertreffen, — uns, denen befohlen ist, in der Sanftmuth den Engeln nachzuahmen, ja Gott selbst nachzustreben. Von jenem Philosophen erzählt man sich nun, er habe sein böses Weib darum nicht verstoßen; Einige berichten sogar, er habe sie eben deßhalb geheirathet. Ich aber rathe, da die Mehrzahl der Menschen nicht so vernünftig denkt, daß man sich vor der Heirath alle erdenkliche Mühe gebe, eine brave und mit allen Tugenden gezierte Frau zu erhalten. Ist aber die Wahl mißlungen, und hat man eine Braut heimgeführt, die weder brav noch erträglich ist, so soll man es machen wie jener Philosoph; man soll sie auf alle Weise zu bessern suchen und Dieß als das Hauptgeschäft ansehen. Läßt doch der Kaufmann nicht eher sein Schiff auslaufen und unternimmt kein Handelsgeschäft, ohne vorher mit seinem Theilnehmer einen Vertrag abgeschlossen zu haben, der allen Zerwürfnissen vorzubeugen vermag. So sollen auch wir uns alle Mühe geben, mit der Gefährtin unseres Lebens und im Innern des Hauses[375] den vollen Frieden zu sichern. Denn so wird uns auch alles Übrige ohne Sturm verlaufen, und wir werden gefahrlos das Meer des gegenwärtigen Lebens durchsegeln. Lasset uns Dieses höher schätzen als Haus und Sklaven, als Geld und Güter und selbst als die öffentlichen Geschäfte. Köstlicher als Alles sei uns die Eintracht und der Friede daheim mit der Gattin! Denn so wird uns auch alles Andere gelingen, und in geistigen Dingen werden wir glückliche Fortschritte machen, wenn wir einträchtig am Ehejoche ziehen; und endlich, wenn wir in Allem tugendhaft S. 459 waren, werden wir die verheissenen Güter erlangen, die uns allen zukommen mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, dem zugleich mit dem Vater und dem Heiligen Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

S. 460

[375] Τοῦ πλοίου τούτου — in hac navi.

Siebenundzwanzigste Homilie.

I.

17. Das aber verordne ich, weil ich nicht lobe, daß ihr nicht zu Besserem, sondern zu Schlechterem zusammenkommet.

I. Wir müssen auch hier vorerst die Ursache zu dieser Beschuldigung anführen; denn nur so wird unsere Rede verständlicher. Welches ist nun diese Ursache? Gleichwie die drei Tausend, welche Anfangs den Glauben angenommen hatten, gemeinschaftliche Mahle hielten und Alles unter sich gemeinschaftlich besaßen, so geschah es auch noch zur Zeit, als Paulus diesen Brief schrieb, wiewohl nicht mehr so genau; aber so eine Spur von jener Gemeinschaft war noch geblieben und hatte sich auf die Nachkommen fortgepflanzt. Da nun die Einen arm, die Andern aber reich waren, so brachten sie nicht mehr Alles zur gemeinschaftlichen Vertheilung, obwohl sie an den bestimmten Tagen, wie sich's gebührte, gemeinschaftliche Mahlzeiten hielten. Nachdem die heilige Handlung und die Mittheilung der heiligen Geheimnisse vollendet war, gingen sie alle zu einem gemeinschaftlichen Mahle, wozu die Reichen die Speisen mitbrachten, und auch die Armen, die Nichts hatten, eingeladen wurden S. 461 und mitspeisten. Jedoch später verschwand dieser Gebrauch. Die Ursache davon war, daß sie unter einander in Zwietracht geriethen und die Einen es mit Diesen, die Andern mit Jenen hielten und sagten: Ich halte es mit Dem, ich aber mit Jenem. Das rügt nun der Apostel im Anfang des Briefes, indem er sagt: „Durch Chloe's Hausgenossen ist es mir über euch, Brüder, kund geworden, daß unter euch Streitigkeiten sind. Ich sage aber Dieses, weil Jeglicher unter euch sagt: Ich bin des Paulus, ich aber des Apollo, ich hinwieder des Kephas."[376] Nicht als hätten sie wirklich den Paulus als Parteihaupt angenommen (denn Das hätte er nimmer gestattet), sondern um jene Sitte mit der Wurzel auszurotten, nennt er sich zum Überfluß selber, um zu zeigen, daß, wenn Jemand in seiner Trennung vom gemeinschaftlichen Körper es mit ihm halten wollte, Dieses dennoch höchst ungereimt und äusserst ungerecht wäre. Und wenn Das in Bezug auf Paulus ungerecht war, wie viel mehr in Bezug auf Andere, die unter ihm standen? Da nun diese so schöne und überaus nützliche Einrichtung, — die Grundlage der Liebe, der Trost der Armen, diese weise Verwendung des Reichthumes, diese Schule der Weisheit, diese Lehrerin der Demuth — zerrissen ward, und er soviel Gutes dadurch vernichtet sah, so bedient er sich mit Recht heftiger Ausdrücke, indem er spricht: *„Das aber verordne ich, weil ich nicht lobe…"* Jene frühere Rüge beginnt er, da Viele sich in die Verordnungen fügten, mit andern Worten: „Ich lobe euch aber, daß ihr in Allem meiner gedenket;" hier aber sagt er das Gegentheil: *„Das aber verordne ich, weil ich nicht lobe…"* Darum spricht er diesen Tadel nicht sogleich nach der Zurechtweisung Derjenigen aus, die an den Götzenopfern Antheil genommen, sondern redet inzwischen über den Haarwuchs und geht erst dann zu dem

[376] I. Kor. 1, 11. 12.

Härteren über, um nicht sogleich von einer schweren Anklage mit Bitterkeit auf die S. 462 andere zu kommen. Er spricht: „*Das aber verordne ich, weil ich nicht lobe…*“ Was denn? Was ich nun sagen will. Was heißt denn Das: „*Das aber verordne ich, weil ich nicht lobe…*“? Er will sagen: Ich billige es nicht, daß ihr mich zwingt, euch einen Rath zu ertheilen; ich lobe es nicht, daß ihr hierin eine Unterweisung braucht und meiner Belehrung bedürft. Siehe da, wie er ihnen gleich Anfangs zu verstehen gibt, daß die Sache unschicklich sei. Denn wenn der Fehlende keiner Vorschrift bedarf, um sich vor dem Fehler zu hüten, so ist der Fehler offenbar nicht zu entschuldigen. Und warum lobst du uns nicht? „*Weil ihr nicht zu Besserem, sondern zu Schlechterem zusammenkommt,*“ d. h. weil ihr in der Tugend nicht fortschreitet. Anstatt dem Besseren nachzustreben und einen größeren Eifer an den Tag zu legen, habt ihr den schon eingeführten Gebrauch berabkommen, ja so sehr herabkommen lassen, daß ihr sogar meiner Vorschrift bedürfet, um zur frühern Sitte zurückzukommen. Um den Schein zu vermeiden, als fasse er Dieses bloß der Armen willen, lenkt er die Rede nicht sogleich auf die Gemeinschaft des Tisches, damit seine scharfe Rüge nicht verächtlich werde, sondern wählt einen scharf treffenden und abschreckenden Ausdruck und spricht:

18. Erstlich also höre ich, daß bei euren Zusammenkünften in der Kirche Spaltungen unter euch seien.

Er sagt nicht: Denn ich höre, daß ihr nicht gemeinschaftlich esset; ich höre, daß ihr abgesondert und nicht mehr mit den Armen speiset, sondern er bedient sich, um kräftiger auf ihren Verstand einzuwirken, des Wortes „*Spaltung*“, welche ja auch die Ursache ihres Benehmens war, und ruft ihnen dann wieder Das in's Gedächtniß zurück, was er im Anfang des Briefes gesagt, und was von den Hausgenossen Chloe's war angezeigt worden. „*Und zum Theile glaube ich es.*“ S. 463

II.

Damit sie nicht einwenden könnten: Wie, wenn Diejenigen, die uns beschuldigen, Lügner wären? so sagt er nicht, daß er es glaube, um sie nicht noch unverschämter zu machen; er sagt aber auch nicht, daß er es nicht glaube, damit es nicht scheine, als mache er ihnen diesen Vorwurf ohne Grund, sondern er sagt: „*Zum Theile glaube ich es,*“ d. h. einen kleinen Theil davon glaube ich, um sie in der Ungewißheit zu lassen und ihnen den Weg zur Rückkehr zu bahnen.

19. Denn es müssen auch Spaltungen unter euch sein, damit die Bewährten unter euch offenbar werden.

Er versteht hier nicht Spaltungen in Bezug auf die Dogmen, sondern solche Uneinigkeiten, wie sie damals herrschten. Spaltungen im Lehrbegriffe hätten keinen so großen

Schaden angerichtet; denn auch Christus sagt: „Es müssen Ärgernisse kommen,“[377] wodurch er nicht den freien Willen aufheben, noch irgend eine zwingende Nothwendigkeit behaupten, sondern nur vorhersagen wollte, was durch die böse Gesinnung der Menschen zukünftig geschehen werde, nicht wegen seiner Vorhersagung, sondern wegen der Gesinnung der Unverbesserlichen. Denn die Ärgernisse kamen nicht, weil er sie vorausgesagt hatte, sondern er hat sie vorausgesagt, weil sie in der That kommen würden. Denn wo ferne sie nothwendig kommen müßten und nicht vom freien Willen der Ärgerniß Gebenden abhingen, so wäre es überflüssig gewesen, zu sagen: *„Wehe dem Menschen, durch welchen Ärgerniß kommt!“*[378] Doch wir haben hierüber bei Erklärung dieser Stelle weitläufiger gesprochen; jetzt müssen wir wieder zu unserm Vorhaben zurückkehren. Was er von jenen Spaltungen in Betreff der gemeinschaftlichen Mahlzeiten und von jenem Zank und jener Uneinigkeit sagt, S. 464 Das erläutert er durch das Folgende. Denn nachdem er gesagt: „Ich höre, daß Spaltungen unter euch seien,“ so bleibt er dabei nicht stehen, sondern zeigt, was das für Spaltungen seien, und fährt dann fort mit den Worten: „Ein Jeder nimmt sein eigenes Mahl beim Essen vorweg;“ und wieder: „Habt ihr zum Essen und Trinken keine Häuser? Oder verachtet ihr die Kirche Gottes?“ Offenbar ist Dieß seine Meinung. Wundere dich aber nicht, wenn er es Spaltung nennt; denn er will sie, wie ich schon sagte, durch diese Rede angreifen. Denn wären es Glaubensspaltungen gewesen, so würde er sich nicht so gelinde gegen sie ausgedrückt haben. Höre, wie heftig er ist, wenn er darüber redet, sowohl wenn er davor bewahren, als auch wenn er darüber Vorwürfe machen will! Wenn er davor bewahren will, sagt er: „Und wenn auch ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium predigt, als ihr empfangen, der sei im Banne!“[379] Und wenn er zurechtweist, spricht er: „Wenn ihr durch das Gesetz gerecht werden wollet, so leid ihr der Gnade verlustig.“[380] Bald nennt er die Verführer Hunde, da er spricht: „Sehet auf die Hunde!“[381] Bald nennt er sie „Gebrandmarkte am eigenen Gewissen“;[382] und wieder: „Engel des Satans.“[383] Hier aber spricht er nicht der Art, sondern redet gelinde und sanft. Was heißt aber Das: *„Damit die Bewährten unter euch offenbar werden“?* Damit sie in höherem Glanze erscheinen. Er will damit Folgendes sagen: Diejenigen, welche feststehen und nicht wanken, erleiden dadurch keinerlei Schaden, sondern sie erscheinen dadurch nur noch glänzender. Denn jenes „damit“ bezeichnet nicht immer den Grund einer Sache, sondern oft auch ihren Erfolg. So gebraucht es auch Christus, wenn er spricht: „Ich bin zum Gerichte in diese Welt gekommen, damit die Nichtsehenden sehen und S. 465 die Sehenden blind werden;“[384]

[377] Matth. 18, 7.
[378] Ebend.
[379] Gal. 1, 8.
[380] Ebend. 5, 4.
[381] Phil. 3, 2.
[382] I. Tim. 4, 2.
[383] Röm. 5, 20.
[384] Joh. 9, 39.

so auch Paulus selbst, wo er von dem Gesetze sagt: „Das Gesetz kam noch dazu, damit das Maß der Sünde noch voller würde.“[385] Allein weder das Gesetz ward darum gegeben, daß die Sünden der Juden sich mehren sollten, aber es geschah doch so; noch ist Christus darum gekommen, daß die Sehenden blind werden sollten, sondern im Gegentheil, damit sie sehen sollten; aber der Erfolg war die Blindheit. Auf diese Weise ist also auch hier der Ausdruck zu fassen: *„Damit die Bewährten unter euch offenbar werden.“* Denn die Spaltungen entstanden nicht darum, damit die Bewährten offenbar würden, sondern Dieses ergab sich, als die Spaltungen eintraten. Dieses sagte er, um die Armen zu trösten, die da eine solche Verachtung standhaft ertrugen. Daher sagt er auch nicht: Damit sie bewährt werden, sondern: *„Damit die Bewährten offenbar werden,“* wodurch er zeigt, daß sie schon vorher Bewährte gewesen; allein sie waren unter die Menge vermischt, genoßen Unterstützung von Seite der Reichen und wurden dadurch wenig bemerkbar; nun aber hat sie dieser Zwist und diese Uneinigkeit kenntlich gemacht, wie der gute Steuermann im Sturme erkannt wird. Auch sagt er nicht: Damit ihr als Bewährte erscheinet, sondern: *„Damit die Bewährten unter euch offenbar werden,“* nämlich die unter euch bewährt sind. Denn er will sie weder durch Tadel kenntlich machen, damit sie nicht unverschämter würden, noch durch Lobsprüche, damit sie nicht lässiger würden, sondern Beides vermeidet er und bewirkt, daß seine Rede dem Gewissenszustande eines Jeden angemessen erscheine. Mir aber scheint er hier nicht bloß die Armen, sondern auch Jene zu trösten, welche diesen Gebrauch nicht geschädiget hatten; denn wahrscheinlich gab es unter ihnen auch Solche, welche denselben noch aufrecht erhielten. Darum spricht er: „Und zum Theile glaube ich es.“ Mit Recht nennt S. 466 er also Diejenigen *„bewährt“,* welche nicht nur mit Andern diesen Gebrauch beibehielten, sondern auch ohne sie diese schöne Einrichtung unverändert bewahrten. Dieß aber thut er, um Diese und Andere durch diese Lobsprüche immer mehr anzuregen. Nun schildert er auch die Art des Fehlers. Was ist das für ein Fehler? Er spricht:

20. Wenn ihr also zusammenkommet, so ist Das nicht ein Genießen des Mahles des Herrn.

Siehst du, wie er sie beschämt und seine Zurechtweisung in eine Art Erzählung einkleidet? Die Gestalt der Versammlung, will er sagen, hat sich geändert; es ist eine Versammlung und Brüderschaft: ihr kommt zwar an einem Orte zusammen, aber der Tisch ist der Zusammenkunft nicht mehr angemessen. Er sagt nicht: Wenn ihr also zusammenkommet, so heißt Das nicht gemeinschaftlich essen und Gastmahl halten, sondern er greift sie anders und weit furchtbarer an, indem er spricht: *„So ist Das nicht ein Genießen des Mahles des Herrn“* und sie so an jenen Abend erinnert, wo Christus die schaudervollen Geheimnisse eingesetzt hat. Darum nannte er jenes Abendmahl, denn an demselben nahmen Alle gemeinschaftlich Antheil. Der Abstand zwischen den Reichen und Armen ist nicht so groß als der zwischen dem Herrn und seinen Jüngern; denn dieser ist unermeßlich. Ja, was sa-

[385] Röm. 5, 20.

ge ich, zwischen dem Herrn und seinen Jüngern? Denke an den Abstand zwischen dem Herrn und dem Verräther! Und doch saß der Herr mit ihnen zu Tische uud schloß den Verräther nicht aus, sondern aß mit ihm und ließ ihn an den heiligen Geheimnissen Theil nehmen.

III.

Darauf erklärt er, wie Dieses nicht ein Genießen *des Mahles des Herrn* sei. S. 467 *21. Denn ein Jeder nimmt sein eigenes Mahl beim Essen vorweg, und der Eine hungert, der Andere aber ist berauscht.*

Siehst du, wie er zeigt, daß sie sich selber mehr entehren? Denn sie machen das Mahl des Herrn zu ihrem eigenen; daher beschimpfen Jene sie zuerst, die ihrem Mahle das größte Ansehen rauben. Wie und auf welche Weise? Weil es das Abendmahl des Herrn ist, so muß es ein gemeinschaftliches sein. Denn was des Herrn ist, gehört nicht etwa diesem Hausgenossen, einem andern aber nicht, sondern gehört Allen gemeinschaftlich. Denn wenn es deines Herrn ist, wie es in der That ist, so darfst du es nicht dir besonders anmaßen, sondern was des Herrn ist, sollst du Allen gemeinschaftlich vorsetzen; denn es ist des Herrn Abendmahl; nun aber machst du, daß es nicht mehr des Herrn ist, weil du es nicht gemeinschaftlich, sondern abgesondert genießest. Darum fügt er die Worte bei: *„Denn ein Jeder nimmt sein einenes Mahl beim Essen vorweg.“* Er sagt nicht: Er sondert es ab, sondern: *„Er nimmt es vorweg,“* und beschuldigt sie leise der Schwelgerei und Verwegenheit. Auf Dasselbe zielt auch das Folgende: *„Und der Eine hungert, der Andere ist aber berauscht,“* was Beides, Mangel und Völlerei, eine Verletzung der Mäßigkeit war. Dieß ist die zweite Beschuldigung, die sie trifft; die erste war, daß sie das Abendmahl entehren; die zweite, daß sie sich überfüllen und berauschen und, was noch ärger ist, die Armen dabei hungern lassen. Was Allen gemeinschaftlich gehörte, Das verzehrten Jene allein und ergaben sich dem Fraße und der Trunkenheit. Darum sagt er nicht: Der Eine hungert, der Andere ist satt, sondern: *„Der Andere ist aber berauscht.“* Beides ist an und für sich schon tadelnswerth; denn sich berauschen ist schon Sünde, wenn man auch die Armen dabei nicht übersieht; und die Armen verachten ist sträflich, wenn auch keine Schwelgerei damit verbunden ist; findet aber Beides zugleich statt, so bedenke S. 468 die Größe der Sünde! Nachdem er so das Unanständige in dieser Sache gezeigt hat, greift er sie mit großem Unwillen an und spricht:

22. Habt ihr zum Essen und Trinken keine Häuser? Oder verachtet ihr die Kirche Gottes und beschämet Die, welche Nichts mitbringen?

Siehst du, wie er sie, von der Verachtung der Armen auf die Verachtung der Kirche umführt und so seine Rede eindringlicher macht? Das ist eine vierte Anklage, da sie nicht bloß die Armen, sondern auch die Kirche beschimpfen. Denn gleichwie ihr das Mahl des

Herrn zum Privatmahle machet, so machet ihr auch die Küche zum Privathause. Denn die Kirche ist da, nicht daß die Versammelten getrennt, sondern daß die Getrennten vereinigt sein sollen; Das bedeutet der Ausdruck: *„Versammlung“*. *„Und beschämet Die, welche Nichts mitbringen.“* Er sagt nicht: Ihr lasset Die, welche Nichts mitbringen, Hungers sterben, sondern zu größerer Beschämung: *„Ihr beschämet sie,“* um zu zeigen, daß ihm nicht so sehr ihre Nahrung als ihre Beschämung am Herzen liege. Und Das ist nun die fünfte Anklage, daß sie nicht nur die Hungernden verachteten, sondern auch beschämten. Damit will er die Armen auszeichnen und zeigen, daß diese nicht so sehr wegen des Hungers sich kränken als wegen der Schmach; zugleich sucht er das Mitleid der Zuhörer für sie zu erwecken. Nachdem er nun so vielseitig das Unanständige — die Beschimpfung des Abendmahles, die Beschimpfung der Kirche, die Verachtung der Armen dargestellt hatte, mildert er wieder die Heftigkeit der Rüge, indem er spricht: *„Soll ich euch loben? In diesem Stücke lobe ich euch nicht.“* Vor Allem möchte man sich wundern, daß der Apostel, nachdem er so große Vergehen gerügt hat, hier die Anklage, nicht schärft, sondern im Gegentheil milder verfährt und sie aufathmen läßt. Welchen Grund hat er S. 469 dazu? Er hatte sie hart angegriffen und schwer beschuldigt, aber als ein kundiger Arzt den Schnitt nach der Wunde berechnet; wo ein tiefer Schnitt nothwendig war, blieb er nicht auf der Oberfläche, — du hast gehört, wie er den Unzüchtigen, der unter ihnen lebte, von ihnen lostrennte; — wo aber gelindere Mittel ausreichten, da gebraucht er kein Eisen. So bedient er sich hier einer mildern Rede; zudem sucht er auch sonst noch sie gegen die Armen mitleidig zu stimmen; darum spricht er mit ihnen so milde. Um sie aber auf eine andere Weise noch tiefer zu beschämen, flicht er die erhabensten Gegenstände in seine Rede ein:

23. 24. Denn ich habe vom Herrn überkommen, was ich euch auch überliefert habe, daß der Herr Jesus in der Nacht, in welcher er überantwortet wurde, Brod nahm und Dank sagend es brach und sprach: Nehmet hin und esset! Dieß ist mein Leib, welcher für euch gebrochen wird;[386] *Dieses thuet zu meinem Gedächtnisse!*

Warum erinnert er hier an die heiligen Geheimnisse? Weil ihm die Erwähnung derselben zu seinem vorliegenden Gegenstande recht nothwendig war. Er will nämlich sagen: Dein Herr hat Alle seines Mahles gewürdigt, wiewohl dasselbe schauerlich ist und die Würde Aller weit übertrifft; du hingegen hältst die Menschen nicht werth deines geringen und unbedeutenden Mahles; und da sie in geistigen Dingen nicht mehr haben als du, entziehst du ihnen das Leibliche, was nicht einmal dein ist, doch drückt er sich nicht so hart aus, sondern mildert die Rede, indem er sagt: *„Daß der Herr Jesus in der Nacht, in welcher er überantwortet wurde, Brod nahm.“* Und warum ruft er uns die Zeit und jenen Abend und den S. 470 Verrath in's Gedächtniß? Nicht ohne wichtigen Grund, sondern um sie auch durch Erwähnung der Zeit zu verwunden;[387] denn hätte auch Einer ein Felsenherz, er müß-

[386] Τὸ ὑπὲρ ὑμῶν κλώμενον.
[387] Κατανύξῃ — einen Stich in's Herz zu geben.

te weicher werden als Wacks und von der Erde und all ihren Trugbildern sich losreissen, wenn er an jene Nacht gedenkt, wie der Herr da in Mitte seiner Jünger traurig war, wie er verrathen, gebunden, weggeschleppt und gerichtet wurde; und an alles Andere, was er gelitten. Darum ruft er uns Dieß alles in's Gedächtniß zurück, weil er uns durch die Zeit, den Tisch und den Verrath beschämen will, indem er sagt: Dein Herr hat sich selbst für dich hingegeben, du aber gibst deinem Bruder nicht einmal Speise zu deinem eigenen Vortheil.

IV.

Wie aber sagt er, daß er es vom Herrn überkommen habe? Beim Abendmahle war er ja nicht gegenwärtig, sondern gebörte noch zur Zahl der Verfolger. Damit du lernest, daß jenes Mahl vor dem spätern Nichts voraus hat; denn heute noch wie damals ist es der Herr, der Alles wirkt und gibt. Doch erinnert uns Paulus nicht allein darum an jene Nacht, sondern auch, um uns auf eine andere Weise anzugreifen. Denn gleichwie wir die letzten Worte der Sterbenden besonders im Gedächtniß bewahren, und wie wir ihren Erben, wenn sie es wagen, gegen die Anordnungen derselben zu handeln, zur Beschämung sagen: Bedenket, daß dieses die letzten Worte des Vaters an euch waren, und daß er Dieses noch an seinem Sterbetage befahl, so will auch Paulus hier das erschütternde Wort sprechen: Erinnert euch, daß Jesus vor seinem Ende dieses Geheimniß eingesetzt, daß er in derselben Nacht, wo er für euch in den Tod gehen wollte, Dieses befohlen und, nachdem er dieses Mahl gegeben, Nichts weiter hinzugefügt hat. Dann erzählt er den Hergang: *„Er nahm Brod, brach es Dank sagend und sprach: Nehmet hin und* S. 471 *esset; Dieß ist mein Leib, der für euch gebrochen wird!“* Wenn du also zum Liebesmahle hinzutrittst, so thue Nichts, was dieses Mahles unwürdig wäre; beschäme den Bruder nicht, verachte den Hungernden nicht, berausche dich nicht, beschimpfe die Kirche nicht! Denn du trittst hinzu Dank sagend für die Gaben, die du empfangen: darum sollst auch du Gleiches vergelten und dich von deinem Bruder nicht trennen; denn Christus hat es ohne Unterschied für Alle gegeben, da er sprach: *„Nehmet hin, esset!“* Er gab seinen Leib gemeinschaftlich hin, und du gibst nicht einmal ein gewöhnliches Brod gemeinschaftlich dar. Denn sein Leib wurde gleichmäßig für Alle gebrochen und für Alle ohne Unterschied hingegeben.

23. Gleicher Weise (nahm er) auch den Kelch, nachdem er das Mahl gehalten, indem er sagte: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute; Dieß thut, so oft ihr trinken werdet, zu meinem Gedächtnisse!

Was sagst du? Du feierst das Andenken Christi und verschmähest die Armen und erschauderst nicht? Wenn du das Andenken eines verstorbenen Sohnes oder Bruders begingest, so würdest du dir ein Gewissen daraus machen, nach dem herrschenden Gebrauche nicht auch die Armen dazu zu laden. Und bei der Gedächtnißfeier deines Herrn lässest du sie nicht einmal an deinen Tisch! Was bedeutet aber der Ausdruck: *„Dieser Kelch ist das*

neue Testament"? Der Kelch des alten Testamentes bestand in Trankopfern und dem Blute vernunftloser Thiere. Nachdem das Opferthier getödtet war, wurde das Blut in Kelche und Schalen aufgefangen und als Opfer ausgegossen. Da er nun statt des Blutes der Thiere das seinige hingab, so erinnert er an jenes alte Opfer, damit bei diesen Worten Niemand in Bestürzung gerathe. Nachdem nun der Apostel von jenem Abendmahle gesprochen, bringt er das gegenwärtige damit in Verbindung, damit es auf ihr Gemüth S. 472 wirkte, als wären sie bei jenem Abendmahle und an demselben Tische gegenwärtig und empfingen diese Opferspeise von Christus selber. Er sagt:

26. Denn so oft ihr dieses Brod essen und den Kelch trinken werdet, werdet ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er kommt.

Gleichwie nämlich Christus bei dem Brode und dem Kelche sprach: „Thut Dieß zu meinem Gedächtnisse!" indem er uns die Ursache angibt, warum er das Geheimniß gestiftet, und unter Anderm Dieses als hinreichenden Grund der Gottesfurcht angab; — denn das Andenken an Das, was der Herr um deinetwillen gelitten, flößt dir größere Liebe zur Weisheit ein: — so sagt auch hier Paulus: *„So oft ihr* (dieses Brod) *esset, werdet ihr den Tod des Herrn verkündigen."* Und das ist jenes Abendmahl. Dann zeigt er, daß es bis an's Ende der Zeiten fortdauert, mit den Worten: *„Bis er kommt."*

27. Wer also dieses Brod unwürdig ißt oder diesen Kelch unwürdig trinkt, der wird schuldig des Leibes und des Blutes des Herrn.

Wie denn? Er vergießt dieses Blut und macht die Handlung zu einem Morde, nicht zur Opferhandlung. Wie Jene, welche den Heiland durchbohrten, Dieses nicht thaten, um sein Blut zu trinken, sondern um es zu vergießen: so zieht auch Derjenige, der es unwürdig genießt, keinen Nutzen daraus. Du siehst, welch schreckliche Sprache er führt, und mit welchen Donnerworten er sie erschüttert, um zu beweisen, daß sie der Theilnahme an diesem Blute unwürdig seien, wenn sie es so trinken wollten. Denn wer sollte desselben nicht unwürdig sein, welcher den Hungernden verachtet und durch diese Verachtung beschämt? Denn wenn die Unterlassung des Almosengebens, ja sogar die nicht reichliche Spende vom Himmelreich ausschließt, S. 473 mag Jemand sonst auch jungfräulich sein — denn jene Jungfrauen hatten wohl Öl, aber nicht reichlich: so bedenke, welch' eine große Sünde es sei, soviel Unanständiges zu begehen!

V.

Was ist denn da Unanständiges? heißt es. Was sagst du? Was da Unanständiges vorgehe? Du bist eines so heiligen Mahles gewürdiget worden, und anstatt daß du der Mildeste aller Menschen, daß du den Engeln gleich werden solltest, bist du grausamer als Alle. Du hast das Blut des Herrn getrunken und erkennst deinen Bruder dennoch nicht an. Welche Verzeihung verdienest du wohl? Und wenn du ihn auch früher nicht kanntest, so mußte

er doch beim Mahle bekannt werden; nun aber entehrest du selbst diesen Tisch, indem du Denjenigen, der desselben gewürdiget worden, nicht einmal deiner Speise würdig erachtest. Hast du nicht gehört, wie hart der Knecht gezüchtiget wurde, der die hundert Denare einforderte? wie er die ihm angebotene Gnade verscherzte? Bedenkest du nicht, was du gewesen und was du geworden? Erinnerst du dich nicht, daß du, mit zahllosen Sünden bedeckt, weit dürftiger warst an guten Werken als jener Arme an Geld? Dennoch hat dich Gott von allen diesen befreit und dich eines solchen Mahles gewürdigt; aber auch dadurch bist du nicht barmherziger geworden.

Diese Worte wollen auch wir uns zu Herzen nehmen, wir alle, die wir in Gesellschaft der Armen zu jenem Tische hintreten. Aber kaum haben wir denselben verlassen, so scheinen wir dieselben nicht einmal zu sehen, sind berauscht und laufen an ihnen vorbei. Dieser Vorwurf wurde auch damals den Korinthern gemacht. Du fragst, wann denn so Etwas hier geschehe. Immer geschieht es, besonders aber an Festtagen, an denen es am wenigsten stattfinden sollte. Denn alsdann folgt auf die Kommunion sogleich Berauschung und Verachtung der Armen; und da du das heilige Blut getrunken, da du nüchtern sein solltest, schwel- S. 474 gest und prassest du. Hast du irgend eine köstliche Speise genossen, so hütest du dich, durch eine schlechtere den Geschmack der ersteren zu verderben; aber nach diesem geistigen Mahle belustigest du dich mit satanischen Ergötzungen. Bedenke, was die Apostel thaten, als sie zu jenem heiligen Mahle zugelassen worden! Sie beteten, sangen Hymnen, hielten Heilige Nachtwachen und beschäftigten sich anhaltend mit jener heiligen und weisheitsvollen Lehre. Denn nachdem Judas weggegangen war, um Diejenigen, die Jesum kreuzigen sollten, herbeizuführen, — gab ihnen dieser große und wunderbare Vorschriften. Hast du nicht gehört, wie auch jene drei Tausende, welche die Kommunion empfangen hatten, beständig in der Lehre der Apostel und im Gebete verharrten, nicht aber in Schwelgerei und Trinkgelagen? Vor der Kommunion fastest du, um doch einiger Maßen würdig zu erscheinen; nach derselben aber, da du doch größere Mäßigkeit beobachten solltest, verdirbst du Alles. Es ist übrigens nicht einerlei, mäßig sein vor oder nach der Kommunion; in jedem Falle sollst du nüchtern sein, besonders aber, nachdem du den Bräutigam empfangen: vorher sollst du es sein, um ihn würdig empfangen zu können; nachher aber, um Dessen, was du empfangen, nicht unwürdig zu erscheinen. Wie? Soll man also fasten, nachdem man kommunizirt hat? Das sage ich nicht und zwinge dich dazu nicht. Zwar ist auch Das etwas Gutes, aber ich nöthige dich nicht, sondern ermahne dich nur, nicht zu schwelgen. Wenn man sich nie der Üppigkeit hingeben darf, was Paulus mit den Worten anzeigt: „Eine Wittwe, die ein üppiges Leben führt, ist lebendig todt,“[388] so wird man um so mehr dann dem Tode verfallen. Wenn die Üppigkeit dem Weibe den Tod bringt, so bringt sie ihn noch eher dem Manne; und wenn ein solches Leben zu jeder andern Zeit verderblich ist; so gilt Das in S. 475 noch höherem Grade von der Zeit

[388] I. Tim. 5, 6.

nach dem Empfange der heiligen Geheimnisse. Du aber begehst, nachdem du das Brod des Lebens empfangen, eine Handlung des Todes und erschauderst nicht? Weißt du nicht, wie viele Übel aus einem üppigen Leben entstehen? Unzeitiges Gelächter, ungeziemende Reden, verderbliche Sckerze, närrische Possen und andere Dinge, die der Anstand zu nennen verbietet. Und Das thust du, nachdem du das Mahl Christi genossen, an dem Tage, an welchem du gewürdiget wurdest, sein Fleisch mit deiner Zunge zu berühren! Reinige also, damit du keinen solchen Frevel begehest, mit aller Sorgsalt deine Hand, die Zunge, die Lippen, durch welche Christus seinen Eingang genommen; und wenn du körperliche Nahrung genießest, so denke an jenen andern Tisch, an jenes Abendmahl des Herrn, und daran, wie die Jünger jene heilige Nacht durchwachten; ja noch mehr: wenn man die Sache genau untersucht, so erscheint auch die Gegenwart als eine Nacht. Lasset uns also wachen mit dem Herrn und gerührt sein mit den Jüngern; jeder Tag, besonders aber der Festtag, ist ein Tag des Gebetes, nicht der Trunkenheit: denn der Festtag ist eingesetzt, nicht daß wir Unanständiges thun, nicht daß wir Sünden anhäufen, sondern daß wir die begangenen abthun. Ich weiß wohl, daß ich Dieses vergeblich sage; dennoch will ich nicht aufhören, es wieder zu sagen. Wenn ihr auch nicht alle gehorchet, so werdet ihr doch nicht alle Widerstand leisten; ja, wenn ihr auch alle widerspenstig sein würdet, so würde mein Lohn nur um so größer, euer Gericht aber desto strenger sein. Damit also dieses nicht allzu streng werde, will ich nicht aufhören, Dieses zu predigen; denn vielleicht, ja vielleicht gelingt es mir doch, durch unablässiges Ermahnen mein Ziel zu erreichen. Daher ermahne ich euch, lasset uns, um uns nicht das Gericht zuzuziehen, Christum speisen, tränken, bekleiden; dadurch werden wir jenes Tisches würdig. Siehe, du hast die heiligen Hymnen gehört, hast die geistige Hochzeit gesehen, bist zur königlichen Tafel gezogen worden, hast die Fülle S. 476 des heiligen Geistes empfangen, hast dich unter die Chöre der Seraphim gemischt und warst ein Mitgenosse der seligen Geister! Laß diese Wonne nicht fahren; wirf diesen Schatz nicht von dir; überlaß dich nicht der Berauschung, dieser Mutter der Trauer, dieser Teufelsfreude, die zahllose Übel erzeugt! Denn daher kommt jener dem Tode ähnliche Schlaf, jene Betäubung, jene Krankheiten, jene Gedächtnißschwächen, jene Todesblässe. Du möchtest im Zustande der Trunkenheit nicht einmal mit einem Freunde zusammentreffen, und du wagst es, während du Christum im Herzen trägst, dich so zu berauschen! Aber du liebst ein wonnevolles Leben? So höre denn auf, dich zu betrinken! Ich will dir eine Wollust verschaffen, die wirklich wonnevoll ist und nimmer vergeht. Welches ist denn diese wahre, immer blühende Wonne? Lade Christum zu Gast, laß ihn Theil nehmen an dem Deinigen, oder besser gesagt, an dem Seinigen! Das bringt dir eine unendliche, unvergängliche Wonne. Das Sinnliche ist nicht also beschaffen; es verschwindet schnell, wie es kommt, und wer in sinnlichen Genüssen schwelgt, ist nicht besser, ja er ist schlechter daran, als wer sich derselben enthält; denn Dieser ist wie in einem Hafen, Jener aber wird wie von einem Wildbach, und von Krankheiten umlagert und hält diesen Sturm nicht aus. Damit uns also Das nicht begegne, befleissen wir uns der Mäßigkeit! So werden wir gesund bleiben an Leib

und Seele; wir werden unsere Seele bewahren und von den gegenwärtigen und zukünftigen Übeln befreit sein. Mögen wir alle ihnen entrinnen und das Himmelreich erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, dem sammt dem Vater, und heiligen Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. S. 477

Achtundzwanzigste Homilie.

I.

28. Es prüfe sich aber selber der Mensch; und so esse er von diesem Brode und trinke von diesem Kelche!

I. Was sollen diese Worte, da ja hier von einem andern Gegenstande die Rede ist? Paulus pflegt, wie ich schon früher bemerkte, nicht bloß über den Gegenstand, den er eben vor sich hat, zu sprechen, sondern auch sorgfältig zu behandeln, was damit in Verbindung steht, besonders wenn es etwas recht Wichtiges und Dringendes ist. So kam er nämlich, während er über die Verehelichten sprach, auch auf die Sklaven zu reden und verbreitete sich darüber weitläufig und kräftig. Als er über das Ungeziemende sprach, vor Gericht Streithändel zu führen, nahm er Anlaß, auch von der Habsucht zu reden, und handelte darüber recht weitläufig. Dasselbe thut er nun hier. Da er nun einmal der Heiligen Geheimnisse Erwähnung thun mußte, so hielt er es für nothwendig, den Gegenstand weiter auszuführen; denn er ist von hoher Bedeutung; darum spricht er schrecklich davon, indem er es als den höchsten Segen darstellt, denselben mit reinem Gewissen zu nahen. Deßhalb be- S. 478 gnügt er sich nicht mit dem früher Gesagten, sondern fährt fort und spricht: „*Es prüfe sich aber selber der Mensch!*“ was er auch im zweiten Brief sagt: „Untersuchet euch selbst! Prüfet euch selbst!“[389] nicht so, wie wir es jetzt machen, indem wir uns mehr dnrch die Zeit als durch frommen Sinn bestimmen lassen, die heilige Kommunion zu empfangen. Denn wir sind nicht darauf bedacht wohlvorbereitet, von unsern Sünden gereinigt und mit zerknirschtem Herzen zu nahen, sondern wir begnügen uns, Dieses an Festtagen zu thun und wann Alle hinzugehen. Allein so lautet nicht Pauli Befehl; er kennt nur *eine* gelegene Zeit, zur Kommunion hinzuzutreten, nämlich, wenn man ein reines Gewissen hat. Denn wenn wir, um nicht eine Beute des Todes zu werden, mit Fieber und bösen Säften behaftet, an keinem Gastmahle Theil nehmen, so ist es ein weit größerer Frevel, dieses heilige Mahl zu berühren, — wenn wir voll böser Gelüste sind, die gefährlicher sind als das Fieber. Wenn ich aber von bösen Gelüsten rede, so meine ich die Fleischeslust, die Geldsucht, die

389 II. Kor. 13, 5.

Zornwuth, die Rachsucht, kurz alles Schlechte. Wer nun dieses heilige Opfer zu berühren gedenkt, der muß Dieß alles abgethan haben; er darf nicht nachlässig und elend sich durch einen Festtag bestimmen lassen, hinzuzutreten, aber auch, wenn er reumüthig und vorbereitet ist, sich nicht zurückziehen, wenn auch kein Festtag einfällt; denn das Fest besteht in der Ausübung guter Werke, in der Frömmigkeit der Seele, in der Reinheit des Wandels; besitzest du Dieses, so kannst du immerfort Festtag haben und hinzutreten. Darum heißt es: *„Jeder prüfe sich selbst“* und dann trete er hinzu! Er will nicht, daß Einer den Andern, sondern daß Jeder sich selbst prüfe und insgeheim richte und sich ohne Zeugen erforsche.

S. 479 *29. Denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht des Herrn.*

Was redest du da? Sollte das Mahl, die Ursache so großer Gnaden, die Quelle des Lebens, zum Gerichte werden? Das geschieht nicht durch seine Natur, sondern durch den Willen Desjenigen, der daran Theil nimmt. Denn gleichwie die persönliche Gegenwart des Herrn, der uns diese großen und geheimnißvollen Güter gebracht hat. Denjenigen, die ihn nicht aufnahmen, zu größerer Verdammniß gereichte, so bringen auch diese Geheimnisse eine größere Strafe über Diejenigen, welche daran unwürdig Theil nehmen. Warum aber ißt sich ein Solcher das Gericht? *„Weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet,“* d. h. weil er nicht untersucht, nicht bedenkt, wie es sich ziemte, die Größe dieses Opfers, nicht erwägt den hohen Werth dieses Geschenkes. Denn wenn du es recht erkanntest, wer da gegenwärtig ist, und wer es sei, der sich selber gibt, und wem er sich gibt: so bedürftest du wohl keiner ferneren Mahnung, sondern Das würde dir genügen, recht wachsam zu sein, falls du nicht gar tief gefallen bist.

30. Darum sind unter euch viele Kranke und Schwache, und Viele schlafen.

Hier führt er keine Beispiele von Andern an, wie er bezüglich der Götzenopfer die alten Geschichten und die Strafen in der Wüste erzählte, sondern er wählt seine Beispiele aus den Korinthern selbst; und darum macht seine Rede auch größern Eindruck. Da er nämlich gesagt hatte: „Der ißt sich das Gericht,“ „der ist schuldig,“ — so beruft er sich auf Thatsachen und fordert sie selbst als Zeugen auf, damit es nicht scheine, als seien Das leere Worte; Das war schärfer als Drohworte, weil er zeigt, daß die Drohung wirklich in Erfüllung gegangen. Aber auch da- S. 480 mit begnügt er sich nicht, sondern nimmt daraus Anlaß, von der Hölle zu sprechen und die Lehre davon zu bekräftigen, indem er sie durch zeitliche und ewige Strafen erschreckt und eine vielbesprochene Frage löst. Da nämlich Viele nicht zu begreifen vermögen, woher der frühzeitige Tod, woher die langwierigen Krankheiten kommen, so sagt er, daß viele dieser unvorhergesehenen Fälle von den Sünden herkommen.

II.

Wie also, wird man fragen, sündigen denn Diejenigen nicht, die sich einer beständigen Gesundheit erfreuen und zu einem glücklichen Alter gelangen? Wer möchte Das behaupten?

Warum aber, fragt man wieder, werden denn diese nicht bestraft? Weil sie im Jenseits eine härtere Strafe ausstehen werden; wir aber werden, wenn wir nur wollen, weder hier noch dort bestraft werden.

31. Wenn wir uns aber selber richten würden, würden wir nicht gerichtet werden.

Er sagt nicht: Wenn wir uns straften und züchtigten, sondern bloß: Wenn wir unsere Sünden erkennen, uns selbst richten und über unsere Missethaten das Verdammungsurtheil aussprechen wollten, so würden wir uns von der zeitlichen und ewigen Strafe befreien. Denn wer sich selber verurtheilt, der versöhnt Gott auf zweifache Weise, dadurch, daß er seine Sünde anerkennt und für die Zukunft behutsamer wird. Weil wir aber nicht einmal Das, was so leicht ist, thun wollen, wie es sich ziemt, so straft er uns doch nicht mit der ganzen Welt, sondern schonet unser auch so noch, indem er uns hier mit einer zeitlichen Strafe belegt, was großen Trost gewährt; denn diese befreit uns von Sünden und mildert das Bittere dieses Lebens durch die süße Hoffnung auf die Zukunft. Dieses sagt er, sowohl um die Schwachen zu trösten, als auch um, die Andern anzuspornen. Darum spricht er:

S. 481 *32. Werden wir aber gerichtet, so werden wir vom Herrn in die Zucht genommen.“*[390]

Er sagt nicht: Wir werden bestraft; er sagt nicht: Wir werden verurtheilt, sondern: *„Wir werden in die Zucht genommen;“* denn was hier geschieht, ist vielmehr Ermahnung als Verdammung, mehr Heilmittel als Strafe, mehr Besserungs- als Strafanstalt. Aber nicht allein dadurch, sondern auch durch Androhung größerer Übel lehrt er, daß die gegenwärtigen leicht seien, indem er spricht: *„Damit wir nicht mit der Welt verdammt werden.“* Siehst du, wie er der Hölle erwähnt und jenes schrecklichen Gerichtes, und wie er beweist, daß jene Untersuchung und Strafe einst durchaus nothwendig sei? Denn wenn schon die Gläubigen, die unter Gottes Schutz stehen, nicht ungestraft sündigen, — wie Dieses schon im gegenwärtigen Leben sich zeigt: — so wird Dieß um so mehr von den Ungläubigen und von Denjenigen gelten, die sich schwerer und unheilbarer Sünden schuldig gemacht.

33. Wenn ihr also zu dem Mahle zusammenkommet, so wartet auf einander!

Während noch die Furcht sie beherrscht und sie vom Schrecken der Hölle ergriffen sind, will er sie noch einmal auf die Armen aufmerksam machen, — darum hat er ja Dieß alles gesagt, — und zeigen, daß Diejenigen, die nicht darauf achten, der Kommunion unwürdig seien. Wenn aber schon die Verweigerung eines Almosens von seinem Überflusse von diesem Mahle ausschließt, so gilt Dieß um so mehr von der Raubsucht. Er sagt nicht: Wenn ihr also zusammenkommet, so theilet den Armen mit, sondern schicklicher: *„So warte Einer auf den Andern!“* Unter diesem Ausdrucke war Jenes mitbegriffen und angedeutet, S. 482 und so ward die Ermahnung durch eine seine Wendung der Rede gegeben. Dann beschämt er sie wieder:

[390] Παιδευόμεθα.

34. Hat aber Jemand Hunger, so esse er zu Hause!

Dadurch, daß er Dieses gestattet, untersagt er es strenger als durch ein Verbot; denn er führt ihn so aus der Kirche und verweist ihn in's Haus; er läßt sie Das bitter fühlen und stellt sie hin als Bauchdiener und Schlemmer. Denn er sagt nicht: Wenn Jemand die Armen verachtet, sondern: *„Wenn Jemand Hunger hat,"* wie wenn er zu unwilligen Kindern spräche oder zu Thieren, die nur ihrem Triebe folgen. Denn es wäre doch höchst lächerlich gewesen, wenn sie, um nicht zu hungern, vorher zu Hause gegessen hätten. Jedoch damit bennügt er sich nicht, sondern setzt noch ein anderes Schreckenswort bei, indem er spricht: *„Damit ihr nicht zum Gerichte zusammenkommet,"* damit es euch nicht zur Züchtigung, damit es euch nicht zur Strafe gereiche, da ihr die Kirche beschimpfet und die Brüder beschämet. Denn ihr kommt darum zusammen, sagt er, daß ihr einander liebet, daß ihr Hilfe findet und Hilfe leistet; geschieht nun aber das Gegentheil, so wäre es besser, ihr äßet zu Hause. Dieß aber sagt er, um sie desto mehr anzuziehen. Darum weist er hin auf den daraus entspringenden Schaden und sagt, daß ein schweres Gericht erfolge, und schreckt sie ab durch die Erinnerung an die Geheimnisse, durch Erwähnung der Krankheiten und Todfälle und durch alles Andere, wovon oben die Rede gewesen. Hierauf erschreckt er sie noch auf eine andere Weise, indem er spricht: *„Das Übrige will ich ordnen, wenn ich komme."* Dieses bezieht sich entweder auf andere Gegenstände oder auf den eben besprochenen. Es stand zu erwarten, daß sie mancherlei Entschuldigungen anführen würden; da sich aber brieflich nicht Alles erörtern ließ, so sagt er: Einstweilen werde meine Ermahnung befolgt; habt ihr aber noch etwas Anderes vor- S. 483 zubringen, so soll Dieß bis zu meiner persönlichen Ankunft aufgespart werden, was sich, wie ich bemerkt, entweder auf obigen Punkt oder auf andere, weniger dringende Dinge bezieht. Das aber thut er, um sie im Eifer zu fördern; denn der Gedanke an seine Ankunft regte sie an, ihre Fehler zu bessern. Denn die Anwesenheit Pauli übte bedeutenden Einfluß, was er durch die Worte beweist: „Zwar haben Einige die stolze Einbildung, als würde ich nicht zu euch kommen;"[391] und anderswo wieder: „So wirket denn euer Heil nicht nur in meiner Gegenwart, sondern noch mehr in meiner Abwesenheit!"[392] Darum verspricht er nicht nur zu kommen, damit sie daran nicht zweifelten und lässiger würden, sondern er gibt auch die Ursache an, warum er kommen müsse, indem er spricht: *„Das Übrige will ich anordnen, wenn ich komme,"* wodurch er zeigt, daß die noch zu treffenden Anordnungen ihn dorthin zu kommen bestimmten, wenn er auch sonst keine Eile verspürte.

III.

Da wir Dieß alles vernommen, so wollen wir uns mit großer Sorgfalt der Armen annehmen, die Eßlust bezähmen, die Trunksucht verbannen, uns zum würdigen Empfang der heili-

[391] I. Kor. 4, 18.
[392] Philipp. 2, 12.

gen Geheimnisse würdig bereiten und uns weder durch die eigenen Leiden noch durch die Anderer beunruhigen lassen, wie z. B. wenn uns frühzeitiger Tod oder langwierige Krankheiten treffen; denn dadurch werden wir von der (ewigen) Strafe befreit, belehrt und nachdrücklich zurechtgewiesen. Wer sagt Dieses? Der Mann, der Christum in sich trug, und zu dem Christus redete. Dessen unbeachtet gibt es noch jetzt viele Weiber, welche so stumpfsinnig sind, daß sie durch übermäßige Trauer selbst die Heiden übertreffen; die Einen thun Dieses, hingerissen von übermäßigem Schmerz, die Andern aber zum Scheine und um dem Tadel der Heiden zu entgehen, und diese, behaupte S. 484 ich, begehen den unverzeihlichen Fehler. Sie wollen sagen: Damit nicht der Nächstbeste uns tadle, möge Gott es thun; damit nicht Menschen, die unvernünftiger sind als das Vieh, uns verdammen, soll das Gesetz des Allerhöchsten unter die Füße getreten werden! Welch rächende Blitze verdienet Das nicht? Ladet dich Jemand nach der Trauer zu einem Gastmahl ein, so verweigert Das Niemand, weil es so die Sitte der Menschen erheischt; wenn aber Gott gebietet, nicht maßlos zu jammern, so widersetzen sich Alle. Denkst du, o Weib, nicht an Job? Erinnerst du dich nicht an die Worte, die er bei der Nachricht über das Unglück seiner Kinder gesprochen, welche Worte jenes gesegnete Haupt mit zahllosen Kronen schmücken und dessen Ruhm lauter als viele Posaunen verkünden? Bedenkst du nicht die Größe des Unglücks, jenen unerhörten Unfall[393] und jene neue ausserordentliche Trauerscene? Du hast vielleicht ein, zwei oder drei Kinder verloren, Jener aber so viele Söhne und Töchter; reich mit Kindern gesegnet wurde er Plötzlich kinderlos. Nicht langsam wurde ihm das Herz zerrissen, sondern die ganze Nachkommenschaft[394] ward ihm plötzlich entrissen und nicht nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur, nicht in hohem Alter, sondern durch frühen und gewaltsamen Tod, und zwar alle zugleich, ohne daß er bei ihnen war, ihnen helfen, ihre letzten Worte vernehmen und bei so bitterem Tode wenigst einigen Trost schöpfen konnte; ganz unerwartet, ohne daß er davon Etwas wußte, stürzte das Haus über ihnen zusammen und wurde ihnen zum Grab und zur Schlinge.[395] Also nicht bloß der frühzeitige Tod, sondern auch noch viele andere Umstände vermehrten seinen Schmerz, nämlich daß sie alle in blühendem Alter, alle tugendhaft, liebenswürdig waren, daß sie alle miteinander ohne Unterschied des Geschlechtes umkamen; daß die- S. 485 ses Leiden ihn traf gegen den gewöhnlichen Lauf der Natur und nach andern großen Unfällen, da er doch weder von seiner Seite noch von Seite seiner Kinder sich eines Fehltrittes bewußt war. Jeder Umstand war an sich schon genügend, Jemand ausser Fassung zu bringen; wenn sie nun aber alle zusammentreffen, so kannst du dir denken, welch gewaltiges Wogen, welch heftiger Sturm entsteht. Und was noch mehr war und härter als diese kläglichen Fälle: er wußte nicht, aus welchem Grunde Dieses geschah. Darum steigt er, da er keine Ursache dieses Unglückes auffinden kann, zum Willen Gottes empor und spricht: „Der Herr hat es

[393] Wörtlich: ναυάγιον = Schiffbruch.
[394] Ἅπας ὁ καρπός = die ganze Frucht.
[395] Παγίς.

gegeben, der Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefiel, so ist es geschehen. Der Name des Herrn sei gepriesen in Ewigkeit!“[396] Und Dieses sprach er, als er sich in das tiefste Elend versetzt sah, er, der doch jede Tugend geübt hatte, während er sah, daß Bösewichte und Betrüger im Wohlstande lebten, im Überfluß schwelgten und allerwärts prunkten. Auch führte er nicht eine solche Sprache, wie jetzt mancher Schwache zu thun pflegt: „Habe ich dazu meine Kinder erzogen und mit aller Sorgfalt gebildet? Habe ich darum mein Haus Jedem, der einkehren wollte, geöffnet, daß ich nach so vielen Bemühungen fiir die Armen, die Nackten und Waisen Dieses zum Lohne erhalte?“ Anstatt einer solchen Sprache finden wir hier die Worte, die jedes Opfer an Werth übertreffen: „Nackt bin ich aus dem Mutterleibe hervorgegangen, nackt werde ich wieder zurückkehren.“ Darüber aber, daß er sein Kleid zerriß und sein Haupt schor, wundere dich nicht; denn er war Vater und ein liebevoller Vater, und das natürliche Gefühl mußte sich bei ihm ebenso äussern wie die hochherzige Gesinnung. Hätte er Dieß nicht gethan, so würde vielleicht Mancher geglaubt haben, diese Hochherzigkeit sei nur eine Folge von Gefühllosigkeit. Darum äusserte er sowohl sein gefühlvolles Herz als auch seine große Gott- S. 486 seligkeit, ließ sich aber vom Schmerze nicht überwältigen, sondern erwarb sich im fernern Kampfe neue Siegeskränze durch jene Worte, die er zu seinem Weibe sprach: „Haben wir das Gute vom Herrn empfangen, sollen wir nicht auch das Schlimme ertragen?“[397] Das Weib allein war ihm noch übrig geblieben: nachdem er Alles verloren — Kinder, Vermögen, Gesundheit, verblieb ihm das Weib noch allein zur Versuchung und Prüfung. Darum raubte sie ihm der Teufel nicht und trachtete nicht, sie mit den Kindern zu tödten, weil er hoffte, sie würde ihm gute Dienste leisten, um diesem heiligen Manne Fallstricke zu legen. Deßhalb bewahrte er sich dieselbe als ein recht geeignetes Werkzeug; denn er dachte: Habe ich durch das Weib den Mann aus dem Paradiese vertrieben, so werde ich ihn auf dem Misthaufen um so leichter zu Fall bringen können.

IV.

Und siehe, wie arglistig er ist! Denn als Job die Rinder verlor, die Esel und Kameele zu Grunde gingen, als das Haus zusammenstürzte und die Kinder begrub: da bedient sich der Satan dieses Kunstgriffes nicht, sondern schweigt einstweilen und läßt den Kämpfer in Ruhe. Wie aber sein Körper von Würmern wimmelte und die Haut, voll Fäulniß, aufsprang und das sich ablösende Fleisch ganz mit stinkenden Beulen bedeckt war, da quälte ihn die Hand des Teufels schrecklicher, als wenn er auf glühendem Roste, in den Flammen eines Glutofens läge, indem er ärger als jegliches Raubthier an seinem Körper von allen Seiten nagte und zehrte; nachdem er ihn durch lange Zeit also gefoltert, da erst bringt er das Weib her zu Job, der schon ganz aufgerieben und ausgezehrt war. Denn wäre sie am

[396] Job 1, 21.
[397] Job 2, 10.

Anfang des Unglücks erschienen, so hätte sie ihn nicht so kraftlos gefunden, hätte sein Elend nicht so schrecklich schildern und übertrieben darstellen können; nun aber, als sie S. 487 sah, wie er bei den langwierigen Leiden nach Erlösung schmachtete und nach dem Ende der Schmerzen sich sehnte, da tritt sie nun dreist vor ihn hin. Daß er aber wirklich ganz abgezehrt war und kaum mehr zu athmen vermochte und sogar zu sterben verlangte, — darüber höre seine eigenen Worte: „Könnte ich Hand an mich legen oder darum einen Andern bitten, auch Das möchte ich thun.“ Betrachte Mir nun die Bosheit des Weibes, wie es gleich mit der langen Dauer des Leidens beginnt und sagt: „Wie lange wirst du noch ausharren?“ Denn wenn schon oft die bloße Erzählung von erdichteten Leiden das Herz gerührt hat, so erwäge, was dieser Mann wohl empfinden mußte, da sowohl diese Reden als auch sein Zustand selber ihn so schmerzlich berührten! Und was noch das Allerschlimmste war, — die so redete, war sein Weib, trostlos und verzweiflungsvoll, und suchte daher auch ihn zur Verzweiflung zu reizen. Jedoch um besser zu sehen, welcher Sturm gegen diese diamantene Mauer gewagt wurde, wollen wir ihre Worte selbst hören. Wie lauten denn diese? „Wie lange noch willst du denn harren, indem du sprichst: Siehe, ich will noch eine kurze Zeit warten auf die Erfüllung der Hoffnung der Wiedergenesung!“[398] Die Zeit, will sie sagen, widerlegt deine Rede; denn es währt schon so lange, und es zeigt sich keine Erlösung. Dieß aber sagt sie nicht allein, um ihn zur Verzweiflung zu bringen, sondern auch schmähend und mit bitterem Hohne. Er aber tröstete sie, und verwies ihr dieß lästige Schwätzen, indem er sprach: Warte nur noch kurze Zeit, und bald naht für Alles das Ende heran! Darob höhnt sie ihn nun mit den Worten: Willst du auch jetzt noch dieselbe Sprache führen? Schon so lange hat es gedauert, und noch ist kein Ende gekommen. Siehe da ihre Bosheit! Sie erwähnt weder der Rinder noch der Schafe noch der Kameele; denn sie wußte, S. 488 daß ihn dieser Verlust nicht sonderlich schmerze, sondern sie greift sogleich das Vaterberz an und erinnert ihn an die Kinder; denn sie hatte gesehen, wie er um ihretwillen sein Kleid zerriß und sich das Haupt schor. Sie sagt auch nicht: Deine Kinder sind zu Grunde gegangen, sondern viel ergreifender: „Vertilgt ist dein Andenken von der Erde, deine liebenswürdigen Kinder.“ Denn wenn man auch jetzt noch, wo die Auferstehung in Sicht ist, darum an den Kindern hängt, weil diese das Andenken an die Verstorbenen wahren, so war Dieß damals noch weit mehr der Fall. Deßhalb wird diese Verwünschung noch bitterer; daher spricht auch Derjenige, der da Böses wünscht, nicht: Deine Kinder mögen vertilgt werden, sondern: „Vertilgt werde dein Andenken, deine Söhne und Töchter!“[399] Nachdem sie vom Andenken gesprochen, erwähnt sie schicklich beide Geschlechter. Und liegt dir Das nicht am Herzen, will sie sagen, so denke doch wenigst an mich, an die Schmerzen meines Mutterschooßes und den Kummer, deren Last ich vergeblich erduldet. Das will sagen: Was ich noch mehr zu leiden habe, daran bist du Schuld; die Mühsale habe ich überstanden, aber der Frucht bin ich beraubt. Und siehe, wie sie nicht ausdrücklich des Verlus-

[398] Diese und die folgenden Worte des Weibes finden sich nur bei den LXX.
[399] Job 18, 17.

tes der Güter erwähnt, aber ihn auch nicht verschweigt, nicht ganz übergeht, sondern, wie es eben anging, in rührender Weise darauf anspielt; denn mit den Worten: „Ich muß wie eine Sklavin, die keine bleibende Stätte hat, von Ort zu Ort, von Haus zu Haus wandern“ deutet sie auf diesen Verlust hin und gibt ihren tiefen Schmerz zu erkennen; denn diese Ausdrücke sind vortrefflich geeignet, das Unglück in seiner Größe zu schildern: Ich muß vor fremde Thüren kommen, sagt sie. Nicht nur muß ich betteln, sondern ich muß unstät in einer seltsamen und unerhörten Erniedrigung überall umherirren, die Zeichen meines Unglückes an mir tragen S. 489 und allenthalben mein Elend verkünden. Das Kläglichste ist, daß ich von Haus zu Haus irren muß. Allein auch hiemit endet ihr Jammer noch nicht, sondern sie fährt fort und sagt: „Erwartend den Untergang der Sonne, um ein wenig auszuruhen von den Arbeiten und Mühseligkeiten, mit denen ich von allen Seiten umringt bin;“ denn was Andern süß ist, sagt sie, die Sonne scheinen zu sehen, Das ist für mich eine Last; Nacht und Finsterniß sind mir erwünscht; denn diese allein gewähren mir Ruhe von meinen Mühsalen und Trost in meinem Elende. „Du aber verwünsche Gott und stirb!“

V.

Siehst du auch hier ihre Bosheit? wie sie nicht gleich Anfangs zu dem verderblichen Rath schreitet, sondern erst kläglich die Unfälle durchgeht und die Trauergeschichte entfaltet und ihm dann erst mit verdeckten Worten den Rath gibt und die erwünschte Befreiung und den Tod vorhält, wornach er so sehnlich verlangte. Und sieh’ auch hier die Arglist des Teufels! Denn weil er wußte, wie sehr Job seinen Gott liebte, so wollte er nicht, daß das Weib Gott lästere, damit er sie nicht auf der Stelle als eine Feindin abweisen möchte. Darum spricht sie Anfangs von Gott keine Silbe, aber von Dem, was vorgefallen, redet sie in’s Lange und Breite. Ausser dem Gesagten mußt du auch noch erwägen, daß es ein Weib war, welches diesen Rath gab, — eine Rednerin, fähig, Diejenigen zu gewinnen, die über sich selber nicht wachen. Schon Mancher ist ohne andere Unglücksfälle durch den bloßen Rath eines Weibes zu Grunde gegangen. Was that nun dieser heilige, mehr als diamantharte Mann? Ernst blickt er sie an und weist, ehe er noch redet, ihren bösen Anschlag von sich. Jene hatte geglaubt, ihn bis zu Thränen rühren zu können; Dieser aber, gleich einem grimmigen Löwen, voll Zorn und Unwillen, nicht ob seiner Leiden, sondern ob ihres diabolischen Rathes, blickt sie entrüstet an und gibt ihr, — wie er sich denn auch im Unglück zu fassen versteht, einen sanften Verweis. Und S. 499 was spricht er? „Warum redest du wie eines von den thörichten Weibern?“[400] So hab’ ich dich nicht gelehrt und erzogen, will er sagen, daher erkenne ich an dir meine Gattin nicht mehr; denn dieser Rath ist der Rath eines unverständigen und wahnsinnigen Weibes. Siehst du, wie er schonend verfährt und nur verwundet, um die Krankheit zu heilen? Nach dieser Zurechtweisung gibt er dann wieder einen tröstlichen und sehr vernünftigen Rath, indem er spricht: „Haben wir vom Herrn

[400] Job 2, 10.

das Gute empfangen, warum sollen wir nicht auch das Schlimme annehmen?“ Rufe dir das Frühere in's Gedächtniß zurück, sagt er, erwäge, wer es gegeben, und du wirst auch Dieses standhaft ertragen! Siehst du, wie bescheiden der Mann ist? Er schreibt seine Geduld nicht seinem Muthe zu, sondern sagt, sie sei eine natürliche Folge der Dinge. Denn warum schenkte uns Gott jene Güter? Was war er uns schuldig? Nichts; es war von ihm reine Güte; denn es war Gnade, nicht Verdienst, Geschenk, nicht Vergeltung. Darum wollen wir auch Dieses muthig ertragen.

Diese Worte wollen wir, — Männer und Frauen, uns in's Herz schreiben, diese und die vorausgehenden unserem Gedächtnisse einprägen; die Geschichte seiner Leiden, den Verlust der Güter, den Untergang der Kinder, die Krankheit des Leibes, die Schmähungen, den Hohn, die Arglist des Weibes, die Nachstellungen des Satans, kurz, die ganze Unglücksgeschichte dieses Gerechten wollen wir wie ein Bild unserer Seele vorhalten und uns so einen ganz sicheren Hafen bereiten, auf daß wir mit hohem Muthe und dankbarem Herzen Alles erdulden und in dem gegenwärtigen Leben alle Verzagtheit verbannen und den Lohn dieses rühmlichen Strebens S. 491 davon tragen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, welchem sammt dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. S. 492

Neunundzwanzigste Homilie

I.

Kap. XII.

1. 2. Bezüglich aber des Geistigen (der Geistesgaben), Brüder, will ich euch nicht unwissend lassen. Ihr wisset, daß ihr, als ihr Heiden waret, zu den stummen Götzen gleichsam hingezogen geführt wurdet.

I. Diese ganze Stelle ist sehr dunkel; diese Dunkelheit rührt aber her von unserer Unkenntniß Desjenigen, was damals stattfand, jetzt aber nicht mehr geschieht. Und warum geschehen jetzt solche Dinge nicht mehr? Siehe, die Ursache dieser Dunkelheit führt uns wieder auf eine andere Frage: warum nämlich geschahen sie damals, jetzt aber nicht mehr? Jedoch Das verschieben wir auf spätere Zeit; einstweilen wollen wir anführen, was denn damals geschah. Sobald Jemand getauft war, redete er alsbald in (fremden) Sprachen, ja nicht nur in Sprachen, sondern Viele weissagten auch, und Manche zeigten auch mehrere andere Wunderkräfte. Denn weil die Neubekehrten aus dem Heidenthume keine klaren Religionskenntnisse hatten, auch von den Büchern S. 493 des alten Testamentes Nichts wußten und sogleich nach der Taufe den hl. Geist empfingen, aber den Geist nicht sahen, — denn er ist unsichtbar, — so gab ihnen die Gnade einen fühlbaren Beweis seiner wir-

kenden Kraft; der Eine redete die Sprache der Perser, der Andere die der Römer, wieder ein Anderer die der Inder, Andere wieder eine andere; und Dieses war den Heiden Beweis, daß der Geist in dem Sprechenden wirke. Darum nennt er ihn auch Geist: „Jedem aber wird die Erweisung des Geistes gegeben zum Gemeinnützlichen“ und nennt so die Wundergaben Erweisung des Geistes. Denn weil die Apostel die Gabe der Sprachen als das erste Zeichen empfangen hatten, so empfingen sie auch die Gläubigen, jedoch nicht diese allein, sondern noch mehrere andere; denn Viele erweckten Todte, trieben Teufel aus und wirkten vielerlei andere Wunder: von den Wundergaben aber besaßen Einige eine größere, andere eine geringere Zahl; am allerhäufigsten aber fand sich bei ihnen die Gabe der Sprachen. Dieses wurde nun auch eine Ursache der Spaltung, nicht wegen der Sache an sich, sondern wegen der Undankbarkeit Derjenigen, die sie empfangen hatten. Denn Jene, welche größere Wundergaben erhalten hatten, erhoben sich über Diejenigen, welchen geringere gegeben waren, und Diese hinwieder fühlten sich gekränkt und beneideten Jene, was Paulus in weiterem Verlaufe bezeugt. Da nun Dieses für sie eine tödtliche Wunde geworden, weil dadurch das Band der Liebe zerriß, so gibt sich Paulus eine gewaltige Mühe, das Übel zu heilen, auch zu Rom herrschte das nämliche Übel, aber nicht in dem Grade, woher er denn auch im Briefe an die Römer die Sache berührt, aber verdeckter Weise und kurz, mit den Worten: „Denn sowie wir an einem Leibe viele Glieder haben, alle Glieder jedoch nicht dieselbe Verrichtung haben, so sind wir, die Vielen, ein Leib in Christo, die Einzelnen aber Einer des Andern Glieder, indeß wir aber Gaben besitzen, verschiedenartige gemäß der Gnade, welche uns gegeben worden: sei es Weissagung, (so sei es) nach dem Verhältnisse des Glaubens, oder Dienst, (so sei er) S. 494 in der Dienstleistung, oder der da lehrt, (bleibe) im Lehren.“[401] Daß aber auch die Römer hierdurch übermüthig geworden, deutet er Anfangs leise an, indem er spricht: „Denn ich sage mittels der Gnade, welche mir gegeben ist, Jeglichen, die da sind unter euch, nicht höher zu denken, als sich's ziemt zu denken, sondern zu denken nach Bescheidenheit und so, wie Gott Jeglichem ein Maß des Glaubens zugetheilt hat.“?[402] So sprach er mit Jenen; denn der krankhafte Zustand der Zwietracht und des Übermuthes hatte noch keine bedeutende Höhe erreicht; hier aber spricht er mit größerem Eifer, denn die Krankheit hatte weit um sich gegriffen. Jedoch nicht allein Das erzeugte bei ihnen Verwirrung: es gab unter ihnen auch viele Wahrsager, denn diese Stadt war besonders in heidnischem Aberglauben befangen, und Dieses war nebst Anderem auch ein Grund jener Erschütterung und Verwirrung; deßhalb erwähnt er im Anfange des Unterschiedes zwischen Wahrsagerei und Weissagung. Darum empfingen sie auch die Gabe, die Geister zu unterscheiden, damit sie erkennen und einsehen könnten, ob ein reiner ooer unreiner Geist aus Jemandem spräche. Nun ließ sich aber die Wahrheit der Aussprüche nicht sogleich nachweisen (denn die Weissagung wird nicht zur Zeit, da sie gegeben ist, sondern erst durch den Erfolg bewährt); und es war nicht leicht, zu un-

[401] Röm. 12, 4—7.
[402] Ebend. V. 3.

terscheiden und zu sagen, wer ein wahrer Prophet, und wer ein Lügenprophet sei; denn der Teufel ist ein Schalk, stellte sich selbst unter die Weissagenden und führte falsche Propheten ein, die auch Zukünftiges vorhersagten, und so führte er die Menschen leicht in Irrthum, da man über die Wahrheit noch nicht urtheilen konnte, weil die Zeit noch nicht erschienen war, wo die Vorhersagung erfüllt werden sollte; nur der Erfolg kann beweisen, wer wahr, wer unwahr geredet. Damit nun die Zuhörer nicht schon vor dem Ausgang der Sache berückt werden könnten, so gibt er ihnen S. 495 ein Zeichen, wodurch sie im Voraus den wahren und falschen Propheten zu unterscheiden vermögen. Und daraus nimmt er den folgerichtigen Anlaß, über die Wundergaben zu sprechen und der hieraus erwachsenen Eifersucht entgegen zu treten. Er beginnt mit den Wahrsagern, indem er spricht: „*Bezüglich aber des Geistigen* (der Geistesgaben), *Brüder, will ich euch nicht unwissend lassen.*“ Die Wunder nennt er Geistesgaben, weil der Geist allein sie wirkt und der Mensch aus sich Nichts dazu beiträgt. Und da er sich nun hierüber weiter zu verbreiten gedenkt, so gibt er, wie ich bemerkte, vorerst den Unterschied an zwischen Wahrsagerei und Weissagung, indem er sagt: „*Ihr wisset, daß ihr, da ihr Heiden wäret, zu den stummen Götzen gleichsam hingezogen geführt wurdet.* Das will sagen: Wenn Jemand in einem Götzentempel von einem unreinen Geiste ergriffen weissagte, so wurde er wie mit Gewalt und wie ein Gefangener von dem Geiste angetrieben, ohne zu wissen, was er sagte. Denn Das ist den Wahrsagern eigen, daß sie ausser sich kommen, daß sie in gewaltsamen Zuckungen wie Rasende sich stoßen, treiben und schleppen lassen. Nicht so der Prophet; dieser spricht Alles mit nüchternem Geiste, mit vernünftigem Sinne und weiß, was er sagt. Also schon daraus kann man vor Erfüllung der Weissagung den falschen und wahren Propheten erkennen. Und siehe, wie er die Sache ausser Zweifel setzt! Er beruft sich auf ihre eigene Erfahrung. Ihr selbst müßt mir Zeugniß geben, will er sagen, daß ich nicht lüge, daß ich nicht böswillig dichte und die Heiden grundlos verleumde; denn ihr wisset ja selbst, wie ihr, da ihr noch Heiden waret, euch schleppen mnd führen ließet. Will aber Jemand euch jetzt, da ihr Gläubige seid, nicht als vollgiltige Zeugen betrachten, wohlan, so will ich es euch auch aus heidnischen Zeugnissen darthun. Höre den Plato, der also spricht:[403] Die Wahrsager und S. 496 Seher sprechen zwar viele und herrliche Dinge, wissen aber Nichts von Dem, was sie sagen. Höre auch einen andern Dichter, der sich ebenso äussert! Nachdem ein Gewisser durch Zauberformeln und Beschwörungsceremonien den Dämon in einen Menschen gebannt hatte, fing dieser zu wahrsagen an und ward, während er wahrsagte, gerüttelt und hin und her gezerrt, so daß er den Anfall des Dämons nicht mehr aushalten konnte und fürchtend, zerrissen zu werden, zu den Zauberern sprach:[404]

[403] S. Apologia Socratis, ed. Henr. Steph. 1578, t. I, p. 22.

[404] Montfaucon bemerkt in einer Note: In haec carmina haec docte disserit Halesius in notis Savilianis p. 276: Versus istos apud poëtarum aliquem frustra quaesieris. Quaobrem, cum Chrysostomum audias tamquam e poëta proferentem, intellige Phoebadem seu Pythiam. Sunt enim Delphicorum oraculorum conclusiones quaedam, vocesque daemonis sibi abeundi gratiam fieri postulantis …

Löset mich doch: der Sterbliche trägt nicht die mächtige Gottheit!

Und ferner:

Nehmt mir die Kränze weg und mit reinem Wasser besprenget

Mir die Füße; tilget die Zauberschrift, laßt mich von hinnen!

Diese und ähnliche Beispiele — deren man noch mehrere anführen könnte — beweisen uns Zweierlei: sowohl den Zwang, dem die Dämonen unterworfen sind, als auch die Gewalt, welche Diejenigen leiden, die sich denselben einmal ergeben, und die Raserei, von der sie befallen werden. Noch muß ich auf eine andere schändliche Erscheinung, aufmerksam machen, die ich wohl mit Stillschweigen über- S. 497 gehen sollte, da ihre Erwähnung unanständig erscheint; um jedoch das schändliche Wesen (des Heidenthumes) genauer kennen zu lernen, muß ich es sagen, damit ihr daraus ersehet, wie thöricht und lächerlich Diejenigen seien, die sich mit Wahrsagen abgeben. Von jener Priesterin Pythia wird nun gesagt, sie habe sich mit ausgespreizten Schenkeln auf den Dreifuß des Apollo gesetzt, und dann sei der böse Geist von unten herauf durch ihre Genitalien schlüpfend in sie gefahren und habe sie in Raserei versetzt, so daß sie mit aufgelösten Haaren zu toben und zu schäumen begann und gleich einem Betrunkenen raste. Ich weiß, daß ihr bei diesen Worten erröthet und euch schämet; Jene aber sind stolz auf diese Unverschämtheit und diesen gewaltigen Wahnsinn.

De Phythia et de tripode vide Strabonem lib. 9. p. 419 seq. Ed Casaub., qui descriptionem tripodis affert et antri, in quo positus erat.

II.

Diese und alle ähnlichen Dinge hat Paulus im Sinne, wenn er sagt: *„Ihr wisset, daß ihr, da ihr Heiden waret, zu den stummen Götzen gleichsam hingezogen geführt wurdet.“* Und da er zu Menschen redete, welche Das genau kannten, so drückt er sich nicht weitläufiger aus, um ihnen nicht lästig zu fallen, sondern ruft ihnen nur Alles in's Gedächtniß zurück, bricht dann schnell ab und geht zu seinem Gegenstand über. Was heißt aber Das: *„Zu den stummen Götzen“*? diese Wahrsager ließen sich zu denselben hinschleppen. Wenn aber diese Götzen stumm waren, wie konnten sie denn Rathschläge ertheilen? Warum schleppte der Teufel jene Wahrsager als Gebundene und Gefangene zu den Bildsäulen hin? Um so den Irrthum glaubwürdig zu machen. Damit das steinerne Bild nicht stumm zu sein schiene, suchte der Teufel mit den Götzenbildern Menschen in Verbindung zu sehen, auf daß man die Worte derselben jenen zuschreiben könnte. Nicht also verhält es sich mit unsern Weissagungen; von den unsrigen, das heißt von denen der Propheten, spricht Paulus auch nicht; denn diesen war ja Alles klar, und sie weissagten auf geziemende Art und mit aller Weisheit und Freiheit. Darum stand es auch in ihrer Gewalt, zu reden S. 498 oder zu

schweigen; sie waren keinem Zwang unterworfen, sondern ehrwürdig durch ihre Freiheit. Darum floh Jonas; darum zögerte Ezechiel, darum entschuldigte sich Jeremias. Gott aber zwang sie nicht mit Gewalt, sondern rathend, ermahnend und drohend, ohne ihren Geist zu verfinstern. Dem Teufel ist es eigen, Verwirrung und Raserei und tiefe Finsterniß zu stiften; Gott aber erleuchtet und lehret mit Weisheit, was frommt. Das ist nun der erste Unterschied zwischen einem Wahrsager und einem Propheten; den zweiten gibt er ferner an mit den Worten:

3. Deßhalb thue ich euch kund, daß Niemand, der im Geiste Gottes redet, sagt: „Fluch (sei) Jesu!“ und Niemand sagen kann: „Herr Jesus!“ ausser im heiligen Geiste.

Siehst du also Jemanden, will er sagen, der den Namen Jesus nicht ausspricht, oder der ihn sogar lästert, so ist es ein Wahrsager. Wiederum, wenn du einen Andern siehst, der Alles im Namen Jesu redet, so halte ihn für einen Gottbegeisterten! Was sollen wir aber, wird man fragen, von den Katechumenen sagen? Wenn nämlich Niemand den Herrn Jesum bekennen kann ausser im Heiligen Geiste, was sollen wir von Denen sagen, die zwar seinen Namen aussprechen, aber den hl. Geist noch nicht haben? Aber von Diesen spricht er ja hier nicht; denn es gab damals noch keine Katechumenen, sondern er redet von Gläubigen und Ungläubigen. Wie nun? Nennt kein Dämon den Namen Gottes? Sprachen die Dämonischen nicht: „Wir wissen, wer du bist, der Sohn Gottes?“[405] Sagten sie nicht zu Paulus: „Diese Männer sind Diener des allerhöchsten Gottes?“[406] Das thaten sie gezwungen und gefoltert, freiwillig und ohne Zwang aber niemals. Hier möchte man billiglich fragen, warum denn der Dämon diese Worte S. 499 gesprochen, und warum ihm Paulus zu schweigen gebot. Er ahmte hierin seinem Meister nach; denn auch Christus gebot den Teufeln, zu verstummen; er wollte von ihnen kein Zeugniß. Warum aber that der Dämon wohl Das? Er that Dieses, um die Ordnung der Dinge zu verkehren, um sich das Ansehen der Apostel anzumaßen und um die Aufmerksamkeit der Menge für sich zu gewinnen. Wäre nun Dieses geschehen und hätte er Glauben gefunden, so hatte er mühelos seine Lehre einführen können. Um also Das zu verhüten und dem Truge den Eingang zu wehren, stopfte er ihnen den Mund auch da, wo sie die Wahrheit redeten, damit Niemand auf ihre falsche Lehre merke, sondern daß man ihren Reden gegenüber überhaupt die Ohren verschließe. Nachdem er nun an diesen beiden Merkmalen die Wahrsager und Propheten kenntlich gemacht, spricht er ferner über die Wunder, nicht zufälliger Weise, sondern um die dort herrschende Uneinigkeit zu beseitigen, um Diejenigen, welche weniger empfangen hatten, zu belehren, daß sie sich darüber nicht grämen, die aber größere Gnaden empfangen hatten, daß sie sich darob nicht überheben sollten. Darum beginnt er also:

4. Vertheilungen aber der Gnadengaben gibt es, jedoch derselbe Geist ist es,

[405] Mark. 1, 24.
[406] Apostelg. 16, 17.

und tröstet zuerst Jene, die sich kränkten, daß sie weniger empfangen. Warum grämst du dich denn, will er sagen, daß du nicht soviel empfangen hast als ein Anderer? Bedenke, daß es eine Gnade und keine Schuldigkeit ist, und lindere deinen Schmerz! Darum sagt er sogleich: „*Vertheilungen aber der Gnadengaben gibt es;*“ er sagt nicht: der Zeichen, der Wunder, sondern: der „*Gnadengaben*“ und sucht ihn durch diese Bezeichnung dahin zu stimmen, daß er sich nicht grämen, sondern vielmehr Dank sagen soll. Zudem erwäge auch Das noch: Wenn dir auch nicht dasselbe Maß wie dem Andern zu Theil ward, so genießest du doch die gleiche Ehre mit ihm, indem S. 500 du es aus derselben Quelle erhieltest. Denn du kannst nicht behaupten, daß Jener seine Gabe vom heiligen Geiste, du aber die deinige von einem Engel erhalten; denn dir und Jenem hat sie der Geist mitgetheilt. Darum fügt er denn bei: „*Jedoch derselbe Geist ist es.*“

III.

Ist also auch die Gabe verschieden, so ist es doch nicht der Geber; denn ihr schöpfet beide aus der nämlichen Quelle.

3. Und Vertheilungen der Dienste gibt es, jedoch es ist derselbe Herr.

Um die Tröstung zu erhöhen, nennt er auch den Vater und den Sohn. Er gibt also den Gnadengaben wieder einen anderen Namen und ersinnt somit einen neuen Trostgrund, weßbalb er spricht: „*Und Vertheilungen der Dienste gibt es, doch es ist derselbe Herr.*“ Denn wer von einer Gnadengabe hört und weniger empfangen hat, der dürfte sich vielleicht grämen, wer aber einen Dienst überkam, nicht also; denn Dieses deutet auf Schweiß und Anstrengung. Was kränkt es dich nun, will er sagen, wenn Gott einem Andern mehr Arbeit auflegt, dich aber verschont?

6. 7. Und Vertheilungen von Wirkungsweisen gibt es, jedoch es ist derselbe Gott, welcher wirket Alles in Allem. Jeglichem aber wird gegeben die Offenbarung des Geistes zum Frommen.

Was ist nun eine „*Wirkungsweise*“, wird man fragen, was eine *Gnadengabe,* was ein *Dienst* (Amt)? Dasselbe, nur unter einem andern Namen. Gnadengabe, Dienst (Amt) und Wirkungsweise besagen Dasselbe. „Fülle dein Amt aus!“ heißt es.[407] „Ich rechne mir mein Amt S. 501 zur Ehre.“[408] Und an Timotheus schreibt er: „Darum erinnere ich dich, wieder an-

[407] II. Tim. 4, 5.

[408] Röm. 11, 13.

zufachen die Gnadengabe Gottes, welche in dir ist durch die Auflegung meiner Hände."[409] Und in seinem Briefe an die Galater sagt er wieder: „Denn Derjenige, welcher wirksam gewesen für Petrus zum Apostolate (der Beschneidung), ist wirksam gewesen auch für mich unter den Heiden."[410] Siehst du, daß er keinen Unterschied macht zwischen den Gnadengaben des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes? daß er die Personen durchaus nicht vermischt, sondern ihnen als gleichen Wesens gleiches Ansehen zuschreibt? Denn er sagt, daß der Vater und der Sohn Dasselbe wollen und verleihen, was der heilige Geist in Gnaden verleiht.[411] Wäre aber das Eine weniger als das Andere, so würde er sich nicht auf diese Weise ausgedrückt und den Gekränkten nicht so getröstet haben. Hierauf tröstet er noch auf eine andere Art, nämlich mit der Bemerkung, daß die Gnadengabe, wenn auch in geringerem Maße gespendet, ihm dennoch Nutzen gewähre. Denn nachdem er gesagt, daß es Ein und derselbe Geist, ein Herr, ein Gott sei, so setzt er hinzu: *„Jeglichem aber wird gegeben die Offenbarung des Geistes zum Frommen."* Damit etwa Niemand sage: Was soll es mir, daß es ein Herr, ein Geist und ein Gott ist, wenn ich weniger empfangen habe? so spricht er, daß ihm Dieses fromme. Unter der Offenbarung des Geistes versteht er die Zeichen und zwar mit Recht; denn mir, als einem Gläubigen, ist Derjenige kenntlich, welcher den hl. Geist hat, weil er getauft ist; dem Ungläubigen aber ist Dieses nicht offenbar, der kann es nur aus den Zeichen erkennen; also auch von dieser Seite ist die Sache recht tröstlich. Denn obschon die Gnadengaben verschieden sind, so gibt es doch nur ein Zeichen; du bist kennbar, magst du mehr oder weniger empfangen haben. S. 502 Willst du beweisen, daß du den Geist hast, so hast du hinreichende Kennzeichen. Da es nun ein und derselbe Geber, und die Gnadengabe ein Geschenk, und dieses sichtbar ist, so gräme dich nicht, als wärest du zurückgesetzt! Denn Gott hat Dieses nicht gethan, um dich zu kränken oder um dich Andern nachzusehen, sondern aus Schonung und in der Absicht, dein Bestes zu fördern. Denn empfängt Jemand mehr, als er zu ertragen vermag, so ist Dieses nicht nur unnütz, sondern auch schädlich und benimmt ihm den Muth.

8. 9. Dem Einen nämlich wird durch den Geist gegeben das Weisheits-Wort, dem Andern aber das Wissenschafts-Wort nach demselben Geiste; dem Einen Glaube in demselben Geiste, einem Andern Gnadengaben zu Heilungen in dem einen Geiste.

Siehst du, wie er überall denselben Zusatz macht: *„in demselben Geiste," „nach demselben Geiste"?* Denn er weiß, daß Dieses sehr tröstlich ist.

10. Einem Andern aber Wirkung von Wunderkräften, einem Andern Weissagung, einem

409

II. Tim. 1, 6.

410 Gal. 2, 8.
411 Χαρίζεται.

Andern Geister-Unterscheidung, einem Andern Sprachen-Arten, einem Andern Sprachen-Auslegung.

Weil sie sich darauf viel einbildeten, darum nennt er diese Gnadengabe zuletzt und fügt bei:

11. Dieß alles aber wirkt der eine und derselbe Geist.

Der allgemeine Trostgrund besteht darin, daß aus derselben Wurzel, aus demselben Schatze, aus derselben Quelle Alle empfangen. Aus dieser schöpft er nun fortwährend S. 503 und sucht die scheinbare Ungleichheit zu heben und den Gram darüber zu mildern. Oben hatte er gezeigt, daß der Geist und der Sohn und der Vater die Gnadengaben vertheilen; hier begnügt er sich, nur den Geist zu nennen, damit du daraus ihre gleiche Würde erkennest. Was ist aber das „Rede der Weisheit“? Paulus besaß es, Johannes, der Sohn des Donners, besaß es. Was ist aber das „Rede der Erkenntniß“? Diese Gnadengabe besahen die meisten Gläubigen, die zwar Kenntniß hatten, aber nicht so recht lehren, noch Andern erklären konnten, was sie wußten. „Dem Einen Glaube,“ — nicht der Glaube in Bezug auf die Dogmen, sondern der Wunderglaube, und von diesem Glauben sagt Christus: „Wenn ihr einen Glauben haben würdet wie ein Senfkorn und sagen werdet zu diesem Berge: Hebe dich von da fort, so wird er sich dorthin erheben.“[412] Um diesen Glauben baten die Apostel, indem sie sprachen: „Vermehre uns den Glauben!“[413] Denn dieser Glaube ist die Mutter der Wunder. Die Gnadengabe aber zu Heilungen (Kranke zu heilen) und die Kraft, Wunder zu wirken, sind nicht einerlei. Denn wer nur die Gabe der Krankenheilung besaß, der heilte bloß; wer aber die Kraft der Wunder besaß, der strafte auch; denn diese Kraft kann sowohl heilen als strafen, wie denn Paulus mit Blindheit, Petrus mit dem Tode bestraft haben. „Einem Andern aber Weissagung, einem Andern Geister-Unterscheidung.“ Was will Das sagen: „Geister-Unterscheidung“? Erkennen, wer geistig sei, und wer nicht; wer ein Prophet, und wer ein Betrüger sei; — was Paulus auch an die Thessaloniker schrieb: „Weissagungen verschmähet nicht; Alles aber prüfet; was gut ist, behaltet!“[414] Denn damals zeigte sich das große Verderbnis[415] der falschen Propheten, indem sich S. 504 der Teufel bemühte, die Lüge an die Stelle der Wahrheit zu setzen. „Einem Andern aber Sprachen-Arten, wieder einem Andern die Gabe der Sprachen-Auslegung.“ Denn der Eine wußte, was er sagte, konnte es aber keinem Andern erklären; der Andere besaß beide Gaben oder wenigstens die eine derselben.

[412] Matth. 17, 19.
[413] Luk. 17, 5.
[414] I. Thess. 5, 20. 21.
[415] Διαφθορά; eine andere Leseart hat: διαφορά (Unterschied).

IV.

Diese Gnadengabe schien eine hohe zu sein, weil sowohl die Apostel zuerst diese empfingen, als auch viele Korinther dieselbe besaßen, nicht aber die Lehrgabe. Darum nennt er diese zuerst, jene aber zuletzt; denn um jener willen ist diese und sind alle andern da: die Gnadengabe der Weissagung, der Wunderkraft, der Sprachen-Arten, der Sprachen-Auslegung; denn Nichts kommt dieser Gnadengabe (der Lehre) gleich; daher sagt er auch: „Priester, die würdig vorstehen, halte man doppelter Ehre würdig, zumeist die, welche sich mühen in Wort und Lehre.“[416] Und an Timotheus schreibt er die Worte: „Halte an der Lesung, der Ermahnung, der Lehre! Vernachlässige nicht die Gnadengabe, welche in dir ist!“[417] Siehst du, wie er auch Dieses eine Gnadengabe nennt? Darauf wiederholt er denselben Trostgrund wie oben mit den Worten: „Derselbe Geist“ und setzt bei: *„Dieß alles aber wirkt der eine und derselbe Geist, welcher den Einzelnen zutheilt, so wie er will.“* Hier tröstet er nicht nur, sondern bringt auch die Gegner zum Schweigen, indem er sagt: *„welcher den Einzelnen zutheilt, so wie er will.“* Man muß auch schmerzende, nicht bloß lindernde Mittel anwenden, wie es auch im Brief an die Römer geschieht, wo es heißt: „Wer bist du, daß du mit Gott rechtest?“[418] So auch hier: *„Welcher den Einzelnen mittheilt, so wie er will.“* Zugleich gibt er zu erkennen, daß Alles, was des Vaters ist, auch dem Geiste zukomme. Vom Vater sprach S. 505 er: „Derselbe Gott aber, der Alles in Allem wirkt;“ so auch vom Geiste: *„Dieß alles aber wirkt ein und der nämliche Geist.“* Aber es wird von Gott auf ihn gewirkt, sagst du. Nirgends sagt Das der Apostel, sondern es ist deine Erfindung; denn wenn er sagt: „der Alles in Allem wirkt,“ so sagt er Das in Bezug auf die Menschen; nirgends zählt er den Geist zu den Menschen, wenn du auch tausendmal diese verrückte und sinnlose Behauptung aufstellst. Denn nachdem er gesagt: „durch den Geist“, fügt er bei, damit du nicht wähnest, dieses „durch“ ziele auf eine Erniedrigung oder auf eine abhängige Wirkungskraft: *„Der Geist wirkt,“* nicht: Er wird zum Wirken bewogen; und er wirkt, *„wie er will,“* nicht, wie ihm befohlen wird. Denn gleichwie der Sohn vom Vater sagt, daß er die Todten erwecke und neu belebe,[419] und auch von sich, daß er belebe, welche er will, so wird auch, allerdings an einer andern Stelle, vom Geiste gesagt, daß er aus eigener Machtvollkommenheit Alles thue und ihn Nichts zu hindern vermöge; denn jener Ausdruck: „Er weht, wo er will,“[420] obwohl er eigentlich vom *Winde* gebraucht wird, bereitet uns zu Dem, worüber wir sprechen, den Weg; hier aber sagt er: *„Er wirkt Alles, so wie er es will.“* Daß er nicht zu Denen gehöre, auf welche eingewirkt wirkt, sondern eine wirkende Person sei, magst du noch aus einer andern Stelle ersehen. „Denn wer weiß,“ heißt es, „was des Menschen ist, wenn nicht der Geist des Menschen? Also auch was Gottes ist, weiß Niemand ausser der

[416] I. Tim. 5, 17.
[417] Ebend. 4, 13. 14.
[418] Röm. 9, 20.
[419] Joh. 5, 21.
[420] Ebend. 3, 8.

Geist Gottes."[421] Daß aber der Geist des Menschen, das heißt seine Seele, keiner Einwirkung bedürfe, um zu wissen, was in ihrem Innern sei, ist Jedem einleuchtend; also bedarf auch der heilige Geist ihrer nicht, um zu wissen, was in Gott sei. Denn er spricht also: Der heilige Geist kennt die Geheimnisse Gottes, so wie der Menschengeist seine Ge- S. 506 heimnisse kennt. Wenn aber die Seele zu dieser Erkenntniß keiner Einwirkung bedarf, so bedarf um so weniger Derjenige einer solchen, welcher die Tiefe der Gottheit durchschaut, und der nicht von Andern dazu bestimmt wird, den Aposteln jene Gnade mitzutheilen. Zudem werde ich das Nämliche, was ich schon früher gesagt, noch einmal sagen. Was ist nun Das? Wenn der Geist geringer und mit dem Vater nicht gleicher Wesenheit wäre, so würde diese Tröstung und der Ausdruck: „Ein und der nämliche Geist" Nichts gefruchtet haben. Denn wer von einem Könige ein Geschenk empfängt, der findet eben darin einen Trost, daß er selbst es ihm gab; wer aber von einem Sklaven beschenkt wird, den schmerzt es wohl eher, wenn man ihm eine solche Bescheerung anbietet. So geht es denn auch hieraus hervor, daß der heilige Geist nicht von niedrigem Range, sondern königlicher Würde sei. Gleichwie er sie also tröstete mit den Worten: „Und Vertheilungen der Dienste gibt es, jedoch es ist derselbe Herr; und Vertheilungen von Wirkungsweifen gibt es, jedoch es ist derselbe Gott," so auch oben, da er sprach: „Vertheilungen aber der Gnadengaben gibt es, jedoch derselbe Geist ist es;" und weiter unten: *„Dieß alles aber wirkt ein und der nämliche Geist, der den Einzelnen mittheilt, so wie er es will."* Daher sollen wir uns, sagt er, nicht grämen und ängstlich fragen: Warum habe ich Dieses und nicht Jenes empfangen? Auch sollen wir vom Heiligen Geiste keine Rechenschaft fordern; denn wenn du einmal weißt, daß er dir aus Fürsorge Dieses geschenkt, so bedenke, daß er aus gleicher Fürsorge dir auch dieses Maß bestimmt habe; sei mit Dem, was du empfangen, zufrieden und freue dich Dessen; gräme dich nicht um Dasjenige, was du nicht empfangen, sondern danke vielmehr, daß du nicht mehr erhalten, als deine Kräfte zu tragen vermögen.

V.

Wenn man sich bezüglich geistiger Dinge nicht in ängstliche Grübeleien einlassen soll, so darf Dieses noch viel S. 507 weniger bezüglich zeitlicher Dinge geschehen, sondern man soll sich zufrieden geben und sich nicht darüber quälen, warum Dieser reich, warum Jener arm sei; wird doch nicht Jeder durch Gott reich, sondern Viele durch Ungerechtigkeit, durch Raubsucht und Geiz. Wie sollte denn Derjenige, der gebietet, sich nicht zu bereichern, Das geben, was er anzunehmen verbietet? Jedoch um Diejenigen, welche uns hierin widersprechen, mit mehr Kraft zu bekämpfen, wollen wir weiter und zwar auf jene Zeit zurückgeben, wo Gott Reichthum gewährte. Nun antworte mir: Warum war Abraham reich, und warum entbehrte Jakob sogar des Brodes? Waren denn nicht Beide gerecht? Heißt es nicht von diesen drei (Patriarchen) auf gleiche Weise: „Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks

[421] I. Kor. 2, 11.

und Jakobs“?[422] Warum war nun der Eine reich, warum diente der Andere um Lohn? Ja noch mehr: Warum war Esau reich, da er doch ungerecht war und nach dem Blute seines Bruders dürstete? Warum diente Jakob so lange als Miethknecht? Ferner, warum lebte Isaak in beständiger Ruhe, Jakob aber in Mühsal und Kummer? Darum sprach er auch: „Meine Lebenstage sind wenige und schlimm.“[423] Warum lebte denn David, welcher Prophet und König war, in fortwährender Drangsal? Warum aber lebte denn Salomon, sein Sohn, durch vierzig Jahre in größerer Sicherheit als alle Menschen, in tiefem Frieden, in Ruhm und Ehre und in allen erdenklichen Lüsten? Warum hatte denn selbst unter den Propheten der Eine mehr, der Andere weniger Trübsale zu tragen? Weil es einem Jeden also zuträglich war. Darum soll Jeder bedenken: „Deine Gerichte sind ein tiefer Abgrund.“[424] Denn da Gott jene großen und bewunderungswürdigen Männer nicht auf gleiche Weise herangebildet hat, sondern den Einen durch Armuth, den Andern durch Reichthum, den Einen in Ruhe, den Andern in Trüb- S. 508 sal, so muß man um so mehr jetzt an Ähnliches denken. Nebst Dem muß man auch noch erwägen, daß Vieles, was da geschieht, nicht nach Gottes Willen, sondern durch unsere eigene Schuld sich ereignet. Sage also nicht: Warum ist Jener reich, da er doch schlecht ist, und warum ist dieser Gerechte doch arm? Denn darauf läßt sich antworten und sagen: Der Gerechte leidet durch seine Armuth keinerlei Schaden, sondern gewinnt noch an Achtung; der Schlechte hingegen besitzt, wenn er sich nicht bekehrt, seinen Reichthum zur Strafe; ja noch ehe die Strafe eintrifft, stürzt ihn der Reichthum in tausend Gefahren und Abgründe. Gott aber läßt Dieses zu und gibt uns dadurch den Beweis von der Freiheit unseres Willens und lehrt zugleich die Andern, daß sie dem Reichthume nicht so wüthend und rasend nachjagen sollen. Wie aber, wird man fragen, wenn ein Reicher schlecht ist und ihm doch nichts Böses zustößt? Wenn Jemand rechtschaffen lebt, so ist Das ganz billig; was sollen wir aber sagen, wenn er ein Bösewicht ist? Daß er auch dann noch zu beklagen ist; denn kömmt zur Schlechtigkeit auch noch der Reichthum, so verstärkt er die Leidenschaft. Ist er aber rechtschaffen und leidet dann Noth, so schadet's ihm nicht. Ist er schlecht und arm, so ist Das für ihn recht, ja sogar heilsam. Jedoch du wirst mir entgegnen, daß Mancher von den Ahnen keinen Reichthum ererbt und ihn an Huren und Schmeichler verschwendet, und daß ihm doch nichts Schlimmes begegne. Was sagst du? Er treibt Hurerei, und es geht ihm nicht schlecht? Er berauscht sich, und du sagst, er lebe in Freude? Er verschwendet das Seinige nutzlos, und du hältst ihn für beneidenswerth? Wer ist wohl schlimmer daran als Derjenige, der seine Seele zum Untergang führt? Sähest du ihn am Leibe verkrüppelt und verstümmelt, so würdest du ihn in hohem Grade für beweinenswerth halten; und nun, da du seine Seele ganz verkrüppelt erblickst, preisest du ihn selig? Er fühlt es aber nicht, wirst du entgegnen. Eben darum ist er zu bedauern wie die Wahnsinnigen. Denn wer weiß, daß er krank ist, der wird ge-

[422] Exod. 3, 6.
[423] Gen. 47, 9.
[424] Ps. 35, 7.

wiß den Arzt holen S. 509 lassen und Arznei zu sich nehmen; wer es aber nicht weiß, der kann auch nicht geheilt werden. Einen solchen Menschen also willst du glücklich nennen? Jedoch kein Wunder; denn die Meisten kennen die Weisheit nicht. Darum trifft uns das Äusserste, weil wir der Strafe unterliegen und uns davon doch nicht freimachen wollen; daher oft leidenschaftliche Hitze, Verdruß und Unruhe, weil wir, denen Gott ein ruhiges Leben — den Weg der Tugend gezeigt hat, denselben verlassen und einen andern, — den des Reichthumes und Geldes einschlagen, auf dem uns unsägliches Unheil begegnet; wir machen es, wie wenn Jemand der die Schönheit der Leibesgestalt nicht zu unterscheiden versteht, den ganzen Werth auf die Kleidung und den daran hängenden Schmuck legt und das von Natur schön gebildete Weib verschmäht und eine Häßliche, Mißgestaltete, Verkrüppelte anstaunt und zur Gattin erwählt. So handeln jetzt noch manche Menschen in Bezug auf Tugend und Laster; von diesem, das von Natur häßlich ist, werden sie angezogen durch den äussern Schein; jene aber, die schön und anmuthvoll ist, verschmähen sie ob ihrer unverhüllten Schönheit, wegen welcher man ihr vorzugsweise nachstreben sollte.

VI.

Darum schäme ich mich, daß es unter den thörichten Heiden Männer gab, die diese Weisheit, wenn auch nicht in der That, so doch in ihren Aussprüchen lehrten und es einsahen, daß das Gegenwärtige hinfällig ist, während hingegen bei uns Manche Dieses nicht einmal wissen und darüber ganz verkehrt urtheilen, da uns doch die Schrift überall zuruft und sagt: „Vernichtet wird vor seinem Angesicht, wer Böses thut; Die aber den Herrn fürchten, verherrlicht er.[425] Die Furcht des Herrn übertrifft Alles.[426] S. 510 Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn darin besteht der ganze Mensch![427] Werde nicht eifersüchtig auf Bösewichte und fürchte nicht, wenn der Reichthum des Menschen sich mehrt.[428] Alles Fleisch ist wie Heu, und wie des Grases Blume seine Herrlichkeit.“[429] Obgleich wir diese und ähnliche Aussprüche tagtäglich hören, kleben wir doch noch am Irdischen. Und gleichwie unwissende Kinder, die schon tange die Buchstaben lernen, sobald man sie in verkehrter Ordnung abfragt, den einen statt des andern nennen und so lautes Lachen erregen, so fasset auch ihr beiläufig es auf, wenn wir euch die Sache der Ordnung nach darstellen; sobald wir aber euch ausser dem Zusammenhange theilweise fragen, welche Dinge den ersten, welche den zweiten Rang einnehmen, und welche den andern nachstehen sollen, so wißt ihr es nicht und machet euch lächerlich. Oder sage mir, ist es nicht lächerlich, wenn wir, die wir eine Unsterblichkeit und jene Güter erwarten, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und die in keines Menschen Herz gekommen sind, uns um die gegenwärtigen zanken

[425] Ps. 14, 4.
[426] Ekkli. 25, 14.
[427] Ekkli. 12, 13.
[428] Ps. 48, 17.
[429] Is. 40, 6.

und sie als beneidenswerth ansehen? Denn wenn du erst Das noch lernen mußt, daß der Reichthum nichts Großes ist, daß die gegenwärtigen Güter Nichts sind als Schatten und Traum, daß sie wie Rauch zergehen und verschwinden, so betritt den Tempel nicht, bleib in der Vorhalle; denn du bist noch nicht würdig, in das Himmelreich einzugehen. Denn wann wirst du diese Dinge verachten, wenn du ihr unstetes Wesen und ihre beständige Hinfälligkeit noch nicht zu unterscheiden verstehst? Sagst du mir aber, daß du Dieß wissest, so höre doch auf, ängstlich und unruhig zu forschen, warum Dieser reich. Jener aber arm sei! Denn Das heißt gerade soviel, als Umfrage halten, warum der Eine weiß, der Andere schwarz sei, warum Jener eine Adler-, Dieser eine Stumpfnase habe. So wenig uns Das S. 511 angeht, ob es so oder anders sei, eben so wenig, ja noch weniger geht es uns an, ob ein Mensch arm, oder ob er reich sei. Alles kommt auf den Gebrauch an, den man von der Sache macht. Bist du arm, aber dabei weise, so kannst du ruhigen Herzens dahinleben; bist du aber reich und fliehest die Tugend, so bist du der allerunglückseligste Mensch. Denn auf Das sollen wir unser Augenmerk richten, was auf die Tugend Bezug hat; wo diese uns fehlt, da nützt uns alles Andere Nichts. Daher kommen denn auch die häufigen Fragen, weil gar Viele Das für wichtig erachten, was eigentlich gleichgiltig ist, und Das mißachten, was für sie von Wichtigkeit wäre. Weisheit und Tugend sind es, worauf wir Gewicht legen sollen. Weil ihr aber so weit davon absteht, so entsteht hieraus schiefes Urtheil, Verwirrung und Sturm. Denn haben die Menschen jene ewige Herrlichkeit und die Liebe zum Himmel verloren, so jagen sie dem vergänglichen Glanz nach und werden Sklaven und Gefangene. Und woher kommt es denn, fragt man, daß wir diesem Glanze nachstreben? Weil wir uns um jene (Herrlichkeit) nicht viel bekümmern. Und woher kommt denn diese Sorglosigkeit? Aus Nachlässigkeit. Und woher die Nachlässigkeit? Aus Verachtung. Und woher die Verachtung? Daher, daß wir thöricht sind und an dem Gegenwärtigen kleben und die Natur der Dinge nicht gründlich zu erforschen bemüht sind. Und woher kommt denn Das? Daher, weil wir weder aufmerksam sind auf Dasjenige, was aus der heiligen Schrift vorgelesen wird, noch mit heiligen Männern umgehen, sondern die Gesellschaften der Bösen besuchen. Damit nun Dieses nicht immer so fortwähre, und Fluth auf Fluth uns bestürme und uns in ein Meer von Übeln begrabe, darin ersäufe und vollends verderbe; so lasset uns, so lang es noch Zeit ist, uns erheben und auf dem Felsen, auf Gottes Lehre und Wort, feststehen und den Sturm des gegenwärtigen Lebens verachten. Denn so werden wir demselben sowohl selber entrinnen, als auch Andere aus dem Schiffbruche retten und der zu- S. 512 künftigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, dem sammt dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. S. 513

Dieses Dokument wurde automatisch generiert am 19. August 2020
Dieser und weitere Texte sind im Internet zu finden unter https://bkv.unifr.ch

Dreissigste Homilie.

I.

22. Denn gleichwie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder aber des Leibes, wiewohl sie viele sind, dennoch ein Leib sind, so auch Christus.

I. Nachdem Paulus sie durch die Bemerkung getröstet, daß die Gnadengabe ein Gottesgeschenk sei, daß ein und derselbe Geist Allen mittheile, daß Jedem zu seinem Nutzen gegeben werde, daß auch in den geringen Gaben der Geist offenbar werde; nachdem er sie zum Schweigen gebracht durch die Lehre, daß man dem Geiste gehorchen müsse („denn Dieß alles," spricht er, „wirkt ein und derselbe Geist, indem er den Einzelnen mittheilt, so wie er es will," weßhalb man auch nicht vorwitzig darüber nachgrübeln darf): so tröstet er sie nun weiter durch ein anderes allgemeines Beispiel, das er nach seiner Gewohnheit aus der Natur nimmt. Denn als er über den Haarwuchs der Männer und Frauen redete, bediente er sich nebst anderen auch dieses Mittels zu ihrer Belehrung, indem er spricht: „Lehrt euch nicht selbst die Natur, daß, wenn ein Mann das Haar lang trägt, es ihm Unehre ist; wenn aber das Weib das S. 514 Haar lang trägt, es ihr zur Zierde gereicht?"[430] Und als er von den Götzenopfern sprach und dieselben zu berühren verbot, so bekräftigte er Dieses durch Beispiele aus der heidnischen Welt, indem er die olympischen Spiele erwähnt und sagt: „Die in der Rennbahn laufen, laufen zwar Alle, Einer aber erlanget den Kampfpreis,"[431] und zeigte Dieses an dem Beispiele der Hirten, der Krieger und Landleute. So stellt er auch hier ein allgemeines Beispiel auf, wodurch er sich bestrebt, zu beweisen, daß Keiner hintangesetzt sei, und — was wunderbar und auffallend ist — er weiß nämlich durch Das, was er vom Körper sagt, die Sache so darzustellen, daß darin auch die Schwächeren Ermunterung finden; denn Nichts tröstet und erbebt den Niedergeschlagenen und minder Beglückten so sehr, als wenn er vernimmt, daß er Andern keineswegs nachsteht. Darum sucht er Dieses zu zeigen, indem er spricht: *„Denn gleichwie der Leib einer ist und viele Glieder hat."* Siehst du da seinen scharfen Verstand? Er zeigt, daß Dasselbe Eines und Vieles sei. Darum fügt er bei, indem er auf die Thesis noch tiefer eingeht: *„Alle Glieder aber des Leibes, wiewohl sie viele sind, sind dennoch ein Leib."* Er sagt nicht: Wiewohl es viele Glieder sind, *so gehören sie einem* Körper an, sondern: sie sind ein Ganzes; es gibt der Glieder viele, und die vielen Glieder machen das eine Ganze aus. Wenn nun aber die vielen Glieder eins sind und das eine Ganze viele Glieder hat, wo ist da der Unterschied? Welches ist größer, welches kleiner? Alle sind eins, und wenn man sie im Allgemeinen betrachtet, so wird man finden, daß sie eins sind, weil sie einen Körper bilden. Betrachtet man sie aber theilweise, so sind sie verschieden und zwar alle: denn keines derselben kann für sich allein einen Körper ausma- S. 515 chen, sondern jedes ist in Bezug auf den Kör-

[430] I. Kor. 11, 14. 15.
[431] Ebend. 9, 24.

per mangelhaft und bedarf der Verbindung; denn wenn viele in eins verbunden sind, dann bilden sie einen Körper. Darauf deutet er hin mit den Worten: „*Alle Glieder aber des Leibes, wiewohl sie viele sind, sind dennoch ein Leib.*“ Er sagt nicht: welche größer, und welche kleiner sind, sondern: „*wiewohl sie viele sind,*“ was allen gemeinschaftlich ist. Wie können sie aber einen Leib bilden? Dieß findet man, wenn man den Körper betrachtet, ohne auf die Verschiedenheit der Glieder zu sehen; denn das Auge ist, insofern es ein Glied ist und den Körper bilden hilft, eben soviel als der Fuß. Man kann nicht behaupten, das eine bilde schon an sich einen Körper, das andere aber nicht; denn hierin sind sie alle gleich, weil sie alle ein Körper sind. Nachdem er Dieses nach dem einstimmigen Urtheil Aller deutlich gezeigt hat, fügt er hinzu: „*so auch Christus*“. Er hätte eigentlich sagen sollen: so auch die Kirche (denn Das war folgerichtig); Das sagt er nun nicht, sondern setzt dafür „Christus“, um so den Eindruck seiner Rede zu steigern und die Zuhörer mehr zu beschämen. Er will damit sagen: So verhält es sich auch mit dem Leibe Christi, welcher die Kirche ist. Denn gleichwie der Leib und das Haupt *einen* Menschen ausmachen, so, sagt er, sei auch Christus und die Kirche *eins.* Darum setzte er auch statt der Kirche „Christus“ und nannte sie so seinen Leib. Gleichwie nun unser Leib *eins ist,* sagt er, obwohl er aus vielen Gliedern besteht, so machen wir in der Kirche, obwohl Viele, doch nur *einen* Leib aus. Denn obgleich dieselbe aus vielen Gliedern besteht, so machen doch die vielen nur *einen* Körper aus. Nachdem er nun Diejenigen, die sich zurückgesetzt glaubten, durch dieses allgemeine Beispiel getröstet und aufgerichtet hat, wendet er sich von dieser gemeinschaftlichen Verbindung zu einem Hauptgegenstande geistiger Art, woraus sich mehr Trost schöpfen und die Gleichheit der Ehre besser nachweisen läßt. Was ist das für einer?

S. 516 *13. Denn in einem Geiste, sagt er, sind wir alle zu einem Leibe getauft worden, gleicheviel ob Juden oder ob Heiden, ob Knechte, ob Freie.*

Das heißt: Es ist *ein* Geist, der da bewirkt, daß wir einen Leib bilden, und der uns wiedergeboren hat; denn es ist nicht etwa der Eine in diesem, der Andere in einem andern Geiste getauft worden. Es ist aber nicht nur *ein* Geist, der uns getauft hat, sondern es ist auch *eins,* worauf, das heißt wozu er uns getauft hat. Denn wir sind nicht getauft worden, damit wir verschiedene Körper ausmachen, sondern daß wir alle unter einander genau die Einheit des Körpers bewahren, d. h. dazu sind wir getauft worden, auf daß wir alle *einen* Leib ausmachen sollen.

II.

So ist es Einer, der uns bildete, und Eins, wozu er uns bildete. Er sagt nicht, daß wir Glieder *eines* Leibes werden, sondern daß wir alle *einen* Leib ausmachen; denn immer bedient er sich solcher Ausdrücke, die einen größern Nachdruck haben. Und schön sagt er: „*wir alle*“ und rechnet sich somit selber dazu. In dieser Beziehung, will er sagen, habe ich, dein

Apostel, nicht mehr als du; denn ich bin ein Leib wie du, und du bist ein Leib wie ich, und wir alle haben das nämliche Haupt, und wir alle sind auf dieselbe Weise wiedergeboren, und deßhalb sind wir *ein* Leib. Und was sage ich von den Juden? Selbst die Heiden, die von uns so weit entfernt waren, hat er durchaus zu demselben Körper gefügt. Nachdem er also gesagt: *„wir alle"*, — bleibt er nicht dabei stehen, sondern fügt bei: *„Gleichviel, ob Juden oder ob Heiden, ob Knechte, ob Freie."* Wenn wir nun, da wir von einander so ferne waren, verbunden und Eins geworden sind, so wäre es um so unbilliger, wenn wir, nachdem wir Eins geworden, trauern und uns grämen wollten; denn es findet hier kein Unterschied statt. Denn wenn Gott Heiden und S. 517 Juden, Sklaven und Freie der nämlichen Gnaden gewürdiget hat, wie sollte er sie nachher trennen, nachdem er sie durch Mittheilung der Gnadengaben zu einer innigeren und festeren Einheit verbunden? *„Und alle sind wir in einem Geiste getränkt worden."*

14. Denn auch der Leib ist nicht ein einziges Glied, sondern viele (bilden ihn).

Das heißt: Wir sind zu derselben Feier der Geheimnisse zugelassen, wir genießen dieselbe Speise. Warum sagt er aber nicht: Wir werden mit demselben Leibe gespeist und mit demselben Blute getränkt? Weil er durch den Ausdruck: „*in einem Geiste* getränkt" Beides, das Blut und den Leib, zusammengefaßt hat; denn durch Beides werden wir in *einem* Geiste getränkt. Mir scheint er von der Ankunft jenes Geistes zu reden, der uns in der Taufe mitgetheilt wird, ehe wir noch die Heiligen Geheimnisse empfangen. „Wir werden getränkt," sagt er, weil dieser bildliche Ausdruck für den Gegenstand ganz besonders bezeichnend ist; sowie, wenn man von den Gewächsen in einem Garten sagte: Alle Bäume werden von derselben Quelle, alle von demselben Wasser getränkt, so haben wir, will er sagen, hier alle denselben Trank genossen, dieselbe Gnade empfangen. Wenn uns also *ein* Geist gebildet und uns alle zu *einem* Körper verbunden hat — denn Das will es sagen: „Wir sind zu *einem* Leibe getauft worden; — wenn er uns *einen* Tisch bereitet und Allen *einen* Trank gegeben hat, gemäß den Worten: „Wir sind in *einem* Geiste getränkt worden;" und wenn er uns, die wir soweit von einander entfernt waren, vereiniget hat, und wenn die vielen Glieder, mit einander verbunden, einen Leib bilden: was redest du mir da beständig von einem Unterschied vor? Wenn du mir einwendest, daß es ja viele Glieder und verschiedene gebe, so wisse, daß gerade hierin der wunderbare Vorzug des Körpers bestehe, daß die vielen und verschiedenen Glieder ein Ganzes ausmachen; wären es S. 518 nicht viele, so wäre es nicht so wunderbar und auffallend, wenn sie einen Körper bildeten; ja, es wäre dann kein Leib mehr. Jedoch davon spricht er später; hier aber beschäftigt er sich mit den Gliedern und sagt:

15. 16. Wenn der Fuß spräche: Weil ich nicht Hand bin, bin ich nicht (Theil) vom Leibe; ist er deßhalb nicht (Theil) vom Leibe? Und wenn das Ohr spräche: Weil ich nicht Auge bin, bin ich nicht (Theil) vom Leibe; ist es deßhalb nicht Theil vom Leibe?

Denn wenn sie darum, daß das eine (Glied) geringer, das andere vorzüglicher ist, nicht zum Körper gehörten, so müßte der ganze Körper aufhören. Sprich also nicht: ich bin kein Körper, weil ich nicht der vorzüglichere Theil bin, denn auch der Fuß ist nicht der vorzüglichere Theil, gehört aber dennoch zum Körper. Denn das Glied ist ein Theil des Körpers oder kein Theil desselben, nicht weil es an ihm diese oder jene Stelle einnimmt, — das ist bloß örtlicher Unterschied, — sondern weil es entweder mit dem Körper verbunden oder von demselben getrennt ist. Du aber erwäge mir die Klugheit des Paulus, womit er unsern Gliedern selbst die Sprache leihet! Denn wie er früher einmal gesagt: „Dieß habe ich nun auf mich und Apollo übertragen," so führt er auch hier, um mit seiner Rede nicht lästig zu fallen, sondern ihr guten Empfang zu bereiten, die Glieder selbst redend ein; er läßt die Natur selbst zu ihnen sprechen, so daß sie durch eigene Erfahrung und das Urtheil aller Menschen überzeugt, nicht mehr zu widersprechen vermochten. Möget ihr auch diese Sprache führen, sagt er, und murren, so seid ihr doch ein Theil des Körpers; denn viel stärker als das Gesetz der Natur schützt und hält die Macht der Gnade Alles zusammen. Siehe, wie er alles Überflüssige sorgfältig meidet und nicht von allen Gliedern, sondern bloß von zweien und zwar den äussersten redet; denn er führt das Auge an, welches das S. 519 vorzüglichste ist, und den Fuß, der die unterste Stelle einnimmt, und läßt den Fuß nicht mit dem Auge, sondern mit der Hand, die schon etwas höher steht, und die Ohren sich mit den Augen besprechen. Denn so pflegen wir nicht Diejenigen zu beneiden, die hoch über uns stehen, sondern Die, welche zunächst über uns sind. Darum stellt auch er so den Vergleich an.

17. Wäre der ganze Leib Auge, wo (wäre) das Gehör? Wäre er ganz Gehör, wo (wäre) der Geruch?

Da er nun von der Verschiedenheit der Glieder gesprochen und Füße, Hände, Augen und Ohren erwähnt hat und sie somit an höhere oder tiefere Stellung erinnert, siehe, so richtet er sie wieder dadurch empor, daß er zeigt, wie zuträglich Das sei, und daß gerade die Vielheit und Verschiedenheit derselben den einen Körper ausmachen. Denn wenn alle eins wären, so machten sie keinen Leib aus; darum sagt er:

19. Wären die aber alle ein einziges Glied, wo (wäre) der Leib?

Vorher zeigt er aber noch, daß in diesem Falle nicht nur kein Körper vorhanden wäre, sondern nicht einmal die übrigen Sinne; denn er sagt: „Wäre er (der Leib) ganz Gehör, wo (wäre) der Geruch?"

III.

Weil sie aber auch so noch in Verwirrung geriethen, so thut er auch jetzt, was er früher gethan. Gleichwie er sie oben durch Erwähnung des Nutzens ermuntert und darauf vollends zum Schweigen gebracht hat mit den Worten: „Aber Dieß alles wirkt ein und der

nämliche Geist, welcher den Einzelnen zutheilt, so wie er will," — so beweist er auch hier aus Gründen, daß es so nützlich sei, S. 520 und führt dann Alles auf Gottes Rathschluß zurück mit den Worten:

18. Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt jedes einzelne von ihnen am Leibe, so wie er gewollt hat.

Wie er vom Geiste gesagt: „So wie er will," so auch hier: „So wie er gewollt hat." Forsche also nicht vorwitzig nach dem Grunde, warum so und warum nicht so! Denn wenn wir auch tausend Gründe anführen könnten, daß es so recht ist, so können wir es dadurch am besten beweisen, wenn wir sagen: Wie es der weiseste Schöpfer gewollt, also ist es geschehen; denn was dieser will, Das ist eben zweckdienlich. Wenn wir nun bezüglich des Körpers nicht vorwitzig grübeln sollen, so gilt Dieß um so mehr bezüglich der Kirche. Und siehe da seine Weisheit! Er nennt nämlich nicht den Unterschied (der Glieder) ihrer Natur nach, auch nicht ihrer Wirksamkeit nach, sondern nach der Stelle, die sie einnehmen; er sagt: *„Nun hat Gott die Glieder gesetzt jedes einzelne von ihnen am Leibe, so wie er gewollt hat.* Mit Recht sagt er: *„Jedes einzelne,"* wodurch er zeigt, daß alle ihren Nutzen haben. Denn du kannst wohl nicht sagen, Gott habe diesem seine Stelle angewiesen, jenem aber nicht; Jedes hat nach seinem Willen die ihm angemessene Stelle. Dem Fuße ist es zuträglich, daß er diesen Platz einnimmt, nicht dem Haupte allein; und würde er diesen verändern und mit einem andern, selbst scheinbar bessern, vertauschen, so würde er Alles verlieren und verderben; denn er würde seine Stelle einbüßen und die andere doch nicht erreichen. „Wären die aber alle ein einziges Glied, wo (wäre) der Leib?"

20. Nun aber sind zwar viele Glieder, jedoch ein Leib.

Abwechselnd sucht er sie bald durch Gottes Anordnung, bald durch Vernunftgründe zu überzeugen. Denn wer bloß S. 521 widerlegt, bringt den Zuhörer gegen sich auf; wer ihn gewöhnt, überall nach dem Grunde zu fragen, der lahmt seinen Glauben. Darum thut Paulus bald das Eine, bald das Andere; er bewegt sie zum Glauben ohne Widerspruch, und nachdem er sie zum Schweigen gebracht, führt er auch wieder Gründe an. Betrachte mir ferner, wie muthig er kämpft und wie vollständig er siegt! Eben aus Dem, worin sie eine Verschiedenheit der Ehre zu finden vermeinten, beweist er ihnen, daß sie gleicher Ehre gewürdiget seien. Wie, werde ich gleich sagen. „Wären die aber alle," spricht er, „ein einziges Glied, wo (wäre) der Leib?" Das will sagen: Herrschte in euch nicht eine solche Verschiedenheit, so würdet ihr keinen Körper ausmachen; und würdet ihr keinen Körper ausmachen, so wäret ihr nicht eins; und wäret ihr nicht eins, so wäret ihr an Ehre nicht gleich. Nun aber seid ihr eben darum ein Körper, weil ihr nicht alle dieselbe Geistesgabe besitzet. Und da ihr einen Körper ausmachet, so seid ihr eins, und in Bezug auf den Körper ist zwischen euch kein Unterschied. So verursacht gerade diese Verschiedenheit die Gleichheit der Ehre. *„Nun aber sind zwar viele Glieder, jedoch ein Leib."*

Dieses wollen nun auch wir bedenken und alle Mißgunst verbannen. Lasset uns weder Jene beneiden, die höhere Gaben empfingen, noch Jene verachten, denen geringere mitgetheilt wurden; denn so hat Gott es gewollt; darum dürfen wir nicht widerstreben. Bist du aber damit nicht zufrieden, so bedenke, daß ein Anderer auch deine Verrichtung nicht zu übernehmen vermag. Wenn auch deine Gabe geringer ist, so übertriffst du ihn doch hierin; ist Jener größer, so stebt er doch hierin dir nach, und so ist nun Gleichheit vorhanden. Auch am Körper scheint manches Glied von geringer Bedeutung zu sein; fehlt es aber, so erwächst oft selbst für die größern Glieder ein erheblicher Nachtheil. Denn was ist am Körper unansehnlicher als die Haare? Nimmst du aber diese unbedeutenden Dinge von den Augenbrauen und Augenlidern weg, so benimmst S. 522 du dem Gesichte seine ganze Anmuth, und das Auge erscheint dann nicht mehr so schön. Zwar ist der Schaden nicht groß, allein alle Schönheit ist weg, ja nicht Das allein, sondern auch die Augen leiden dadurch nicht wenig, denn jedes von unsern Gliedern hat seine besondere und gemeinschaftliche Verrichtung; so ist auch die Schönheit an uns zugleich eine besondere und allgemeine. Zwar scheinen diese Dinge verschieden zu sein; allein sie sind genau mit einander verbunden, und wenn das eine verdirbt, so geht auch das andere verloren. Denke dir glänzende Augen, reizende Wangen, rothe Lippen, eine regelrechte Nase, hohe Augenbrauen; wenn du aber auch nur *eines* dieser Glieder ein wenig verunstaltest, so ist die Schönheit aller dahin, und Alles, was früher schön war, wird nun traurig und häßlich erscheinen. Zerstöre nur die äusserste Nasenspitze, und es wird Alles in hohem Grade häßlich werden, obgleich ein einziges Glied verstümmelt wurde. Dasselbe kannst du an der Hand sehen, wenn du auch nur einen Nagel von einem Finger abreissest.

IV.

Willst du aber auch sehen, wie die Wirksamkeit dadurch gehemmt wird, so nimm nur einen Finger weg, und du wirst finden, daß auch die übrigen erschlaffen und fürder nicht mehr in gleicher Weise ihren Dienst leisten. Da nun der Verlust eines Gliedes eine allgemeine Häßlichkeit verursacht und die Erhaltung desselben zur allgemeinen Schönheit beiträgt, so lasset uns weder hochmüthig werden noch den Nächsten verspotten; denn durch jenes unansehnliche Glied ist auch das größere schön und ansehnlich, und die Wimpern dienen dem Auge zur Zierde. Wer also mit dem Bruder streitet, der kämpft gegen sich selber; denn der Schaden trifft nicht nur den Bruder, sondern auch der Streitende erleidet dadurch keinen geringen Verlust. Damit also Das nicht geschehe, lasset uns nicht nur für uns sorgen, sondern auch für unsere Brüder! Lasset uns nun Das, was bildlich vom Körper gesagt worden, auf die Kirche anwenden und für Alle, als wären es unsere eigenen Glie- S. 523 der, besorgt sein. Denn auch in der Kirche gibt es vielerlei und verschiedene Glieder; die einen sind vorzüglicher, die andern minder ansehnlich. So gibt es Chöre von Jungfrauen, Schaaren von Wittwen und wieder Andere, die in keuscher Ehe leben; es gibt eben vielerlei Stufen

von Tugenden. So ist es auch in Betreff der Wohlthätigkeit; denn der Eine hat sich von Allem losgesagt; Andere begnügen sich mit dem Nothwendigen und verlangen Nichts weiter, als was unentbehrlich ist; Andere geben von ihrem Überflusse, und doch helfen sich diese alle unter einander, und wenn der Größere den Kleineren verachtet, so schadet er sich selber am meisten; denn wenn eine Jungfrau einer Verheiratheten mit Geringschätzung begegnet, so beraubt sie sich eines großen Theiles ihrer Belohnung; und wenn Derjenige, welcher sein ganzes Vermögen verschenkt hat, einen Andern, welcher Dieses nicht gethan, lästert, so verliert er viel von seinem eigenen Werke. Doch was rede ich von Jungfrauen und Wittwen und Solchen, die auf alles Eigenthum verzichten? Was ist geringer als die Bettler? Und doch sind diese der Kirche sehr nützlich; an den Pforten des Tempels lagernd, geben sie der Kirche das größte Ansehen, und ohne sie erschiene die Kirche nicht in ihrer ganzen Vollendung. Dieses sahen die Apostel gleich Anfangs und gaben, wie in allem Andern, so auch in Bezug auf die Wittwen eine eigene Satzung, und die Sache war ihnen so angelegen, daß sie für dieselben sieben Diakonen aufstellten. Denn gleichwie ich unter den Gliedern der Kirche Bischöfe, Priester, Diakonen, Jungfrauen und Enthaltsame zähle, so finde ich auch Wittwen. Und sie verwalten auch kein geringes Amt; denn du kommst nach Belieben zur Kirche, diese aber sind Tag und Nacht zugegen und singen Psalmen, und Das thun sie nicht nur der Almosen wegen; denn geschähe es darum, so stünde es ihnen ja frei, auf dem Markte und in den Straßen zu betteln; aber sie thun es aus großer Frömmigkeit. Betrachte nun, in welch drückender Armuth sie leben; dennoch wirst du nie hören, daß sie lästern oder sich beschweren, S. 524 wie Das manche reiche Wittwen zu thun pflegen. Einige von ihnen gehen oft hungrig zu Bette, andere werden von beständiger Kälte geplagt, und doch verharren sie in Dankgebeten und Lobgesängen. Gibt man ihnen einen Heller, so danken sie und wünschen dem Geber alles erdenkliche Gute; und gibt man ihnen Nichts, so werden sie nicht aufgebracht, sondern segnen und sind zufrieden mit dem täglichen Brode. „Ja, sagst du, sie müssen es ertragen, wenn sie es auch nicht wollen.“ Und warum? sage mir; warum hast du dieses harte Wort gesprochen? Gibt es denn nicht schlechte Künste, die den Greisen und alten Frauen Gewinn bringen könnten? Könnten nicht auch diese, wollten sie unehrlich leben, darin ein reichliches Auskommen finden? Siehst du nicht, wie Viele in diesem Alter Kuppler und Hurenwirthe geworden oder durch andere schlechte Dienste sich nähren und schwelgen? Nicht so diese; lieber würden sie Hungers sterben, als ihr Leben mit Schande bedecken und ihr Seelenheil auf das Spiel setzen; den ganzen Tag sitzen sie da und bereiten dir Heilmittel. Kein Arzt, der seine Hand ausstreckt und die faulen Theile der Wunde mit dem Messer wegschneidet, ist zu vergleichen mit dem Armen, der seine Hand zum Empfang eines Almosens ausstreckt und die Geschwulst der Wunde beseitigt; und zwar gelingt, was zu verwundern ist, diese herrliche Kur ohne jeglichen Schmerz. Und jener Arme, der da vor der Kirchtthüre sitzt, predigt durch sein Schweigen, durch seinen Anblick eben so rührend als wir, die Vorsteher, die wir euch lehren, was zum Heile gereicht. Denn tagtäglich rufen wir euch zu: Sei nicht aufgeblasen, o Mensch! Vergänglich und wan-

delbar ist das Wesen des Sterblichen; die Jugend eilt zum Alter, die Schönheit wird häßlich, die Kräfte erschlaffen, die Ehre wird zur Schmach, die Gesundheit geht über in Krankheit, der Ruhm in Verachtung, der Reichthum in Armuth. Was wir besitzen, gleicht einem reissenden Strome, der nirgends verweilt, sondern der Tiefe zurollt.

S. 525 Eben Dasselbe und noch mehr lehren Diese durch ihren Anblick und durch die Erfahrung, welche eine weit bessere Lehrmeisterin ist. Wie Viele von Denen, die draussen sitzen, waren in ihrer Jugend in blühendem Glückszustande und haben große Thaten verrichtet? Wie Viele, die jetzt häßlich aussehen, übertrafen manche Andere an Stärke und Schönheit? Haltet Das nicht für unglaublich und spottet nicht darüber; denn das Leben ist voll von zahllosen Beispielen ähnlicher Art. Denn wenn Manche von geringer und armer Herkunft oft Könige wurden, was Wunder, wenn große und ruhmgekrönte Männer in Niedrigkeit und Armuth berabsinken? Und doch ist Jenes weit wunderbarer und außerordentlicher, Dieses hingegen ereignet sich sehr oft. Darum darf man es nicht in Zweifel ziehen, daß Einige aus Diesen durch Kunstwerke, durch Kriegsthaten, durch Reichthum ausgezeichnet gewesen; im Gegentheile sollen wir mit ihnen inniges Mitleiden haben, sollen für uns selber besorgt sein, daß uns nicht etwa ein Gleiches begegne. Denn auch wir sind Menschen und diesem raschen Wechsel unterworfen. Vielleicht möchte irgend ein unverständiger Witzling meine Worte belächeln und mir spöttelnd entgegnen: „So willst du denn in deiner Rede ohne Ende von armem Gesindel und von Bettlern handeln, uns Unglück weissagen, Armuth verkünden, und darauf bedacht sein, uns zu Bettlern zu machen?“ Nicht um euch zu Bettlern zu machen, sage ich Dieses, mein Lieber! sondern ich möchte euch die Schätze des Himmels eröffnen. Wenn Jemand in Gegenwart eines Gesunden der Kranken erwähnt und von ihren Schmerzen erzählt, so thut er es ja nicht in der Absicht, jenen krank zu machen, sondern ihn vor Krankheit zu schützen, damit er, Ähnliches für sich befürchtend, nicht gleichgiltig werde. Ihr fürchtet schon und bebet zurück vor dem vor dem bloßen Namen der Armuth; denn darum sind wir arm, weil wir die Armuth fürchten, selbst wenn wir tausend Talente besäßen; denn nicht Derjenige ist arm, der Nichts besitzt, sondern der die Armuth fürchtet. Auch bei großen Unglücksfälleu beweinen wir und halten für unglücklich S. 526 nicht Diejenigen, welche große Übel ertragen, sondern Diejenigen, die auch ein kleines Unglück nicht zu ertragen vermögen; denn nur wer dasselbe geduldig erträgt, verdient Preis und Ehre. Und daß sich Dieß also verhalte, — nun, welche Kämpfer rühmen wir denn? Diejenigen, welche viele Schläge empfangen und sich doch den Schmerz nicht anmerken lassen, sondern mit stolzem Nacken dastehen, oder Diejenigen, die schon nach den ersten Hieben entfliehen? Wir krönen Jene als muthvolle und tapfere Männer, Diese hingegen verspotten wir als feige und muthlose Memmen. So sollen wir es auch machen in Betreff der gegenwärtigen Dinge; Denjenigen, der Alles willig erträgt, wollen wir krönen wie jenen muthigen Kämpfer; den Feigling aber, der da vor dem Unglücke bebt und schon vor Empfang eines Schlages aus Furcht sterben will, laßt

uns beweinen! Denn gleichwie im Kampfspiele Derjenige, welcher, ohne eine Hand aufzuheben, ohne einen Hieb erhalten zu haben, die Flucht ergreift, sobald er den Gegner die Hand ausstrecken sieht, sich als ein muthloser Weichling und unerfahren in solchen Spielen lächerlich macht, so ergeht es auch denjenigen Leuten, welche die Armuth fürchten und nicht einmal ihren Anblick zu ertragen vermögen. Nicht also wir machen euch unglücklich, sondern ihr selber thut Dieses. Wie mag nun der Teufel über dich lachen, wenn er sieht, wie du, ehe du noch getroffen bist, schon vor der bloßen Drohung dich fürchtest und zitterst! Ja, wenn du Das für eine Drohung ansiehst, so braucht er dich weiter nicht mehr anzugreifen; er läßt dir deinen Reichthum, und durch die bloße Angst, er könnte dir entrissen werden, macht er dich weicher als irgend ein Wachs. Denn wir sind, um mich so auszudrücken, von Natur aus also beschaffen, daß wir die überstandenen Übel nicht mehr für so schrecklich erachten, als vorher und ehe wir dieselben erfuhren. Um dir nun diese Stärke zu rauben, hält er dich in der größten Furcht, und ehe du noch arm wirst, schmilzt er dich schon durch die Furcht vor der Armuth wie Wachs; denn ein solcher Mensch ist weicher als irgend ein Wachs und führt S. 527 ein unglückseligeres Leben als Kain, indem er besorgt ist um Das, was er in Fülle besitzt, und sich um Das grämt, was er nicht hat; er hält aus Furcht seinen Reichthum wie einen undankbaren Sklaven versperrt und wird von mancherlei thörichten Begierden bestürmt. Denn wie stürmische Wogen treiben ihn die unordentliche Begierde, vielfältige Sorgen, Furcht und Angst hin und her; er gleicht einem Schiffe, das von widrigen Winden und gewaltigen Wogen umhergezerrt wird. Um wie viel besser wäre es für einen solchen Menschen, zu sterben, als beständig umstürmt zu sein? Wäre es doch auch für Kain besser gewesen, zu sterben, als immer zu zittern. — Damit uns also nicht etwa Ähnliches begegne, laßt uns die Arglist des Teufels verlachen, seine Bande zerreissen, die tödtliche Spitze seines Geschoßes zerstören und ihm allen Zugang verwehren. Denn wenn du das Geld verlachest, so weiß er dir nicht mehr zu nahen; denn du hast die Wurzel des Übels zerstört; ist aber keine Wurzel mehr da, so sprießt auch keine schlimme Frucht mehr hervor. Dieses wollen wir immerfort sagen und ohne Unterlaß wiederholen; ob wir aber durch diese Sprache irgend einen Nutzen erzielen. Das wird der Tag zeigen, der sich im Feuer offenbaren wird, der eines Jeden Werk prüfet, der da zeigen wird, wessen Lampe leuchte und wessen nicht: da wird auch offenbar werden, wer Öl in seiner Lampe hat und wer nicht. Doch es sei ferne, daß Einer dieses Trostes ermangle; Alle mögen reichliche Werke der Barmherzigkeit bringen und den Bräutigam mit brennenden Lampen (zur Hochzeit) begleiten. Nichts ist härter und schrecklicher als jene Stimme, welche Diejenigen, die ohne reichliche Milde erscheinen, alsdann von dem Bräutigam vernehmen werden: „Ich kenne euch nicht!“[432] Es sei ferne, daß wir diese Stimme hören, sondern jene so süße und heißersehnte: „Kommet, ihr Gebenedeiten meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch bereitet ist vom S. 528 Anbeginn der Welt!“[433] Denn so werden wir ein seli-

[432] Matth. 25, 12.
[433] Matth. 25, 34.

ges Leben führen und aller jener Güter theilhaftig werden, die alle Begriffe, des Menschen übersteigen. Mögen wir alle diese erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus u. s. w. S. 529

Einunddreissigste Homilie.

I.

21. Nicht kann aber das Auge sprechen zur Hand: Deiner bedarf ich nicht; oder hinwieder das Haupt zu den Füßen: Ihr seid mir nicht nöthig.

I. Nachdem Paulus den Neid der Minderbegabten ausgelöscht und den Verdruß, den sie aus den höheren Gnadengaben Anderer schöpfen mochten, beseitiget hatte, dämpft er nun auch den Übermuth Jener, welche höhere Gaben empfangen hatten. Zwar that er Dieses schon in den Worten, die er an Jene gerichtet; denn indem er die Sache ein *Gnadengeschenk* und nicht ein Tugendwerk nannte, zielte er klar daraufhin; hier aber spricht er sich weit kräftiger aus, mit Beibehaltung der bildlichen Redensart; denn von der Einheit des Körpers geht er über zur Vergleichung der Glieder unter einander, worauf sie besonders gespannt waren. Um die Einen zu trösten, kam es nicht so darauf an, zu sagen, daß Alle ein Körper seien, als einzusehen, daß ihre Gaben jenen der Andern nicht viel nachstehen. Er sagt: „*Nicht kann aber das Auge sprechen zur Hand: Deiner bedarf ich nicht; oder hinwieder das Haupt zu den Füßen: Ihr seid mir nicht nöthig.*“ Denn ist auch eine Gabe geringer, so ist sie S. 530 doch nöthig; und gleichwie viele Hindernisse eintreten würden, wenn jene nicht da wäre, so erschiene auch die Kirche ohne sie nicht in ihrer ganzen Vollkommenheit. Paulus sagt nicht: (Das Auge) wird sprechen, sondern: „*Es kann nicht sprechen;*“ denn wenn es Dieses auch wollte und wirklich so spräche, so wäre Das nicht recht und es ginge nicht an. „Darum redet er von den zwei äussersten Gliedern: zuerst von der Hand und dem Auge, dann von dem Haupte und den Füßen, und verstärkt das Beispiel; denn was ist wohl am Menschen niedriger als die Füße? Was erhabener und nothwendiger als das Haupt? Ist doch dieses der wichtigste Theil am menschlichen Körper. Jedoch reicht es für sich selber nicht aus, und kann allem nicht Alles bewirken; denn wäre Dieses der Fall, so wären ja die Füße eine überflüssige Zuthat. Jedoch hiermit nicht zufrieden, geht er, wie er es immer thut, weiter, und zeigt auch ohne diese Vergleichung den Werth einzelner Glieder, indem er also fortfährt mit den Worten:

22. 23. Sondern es sind vielmehr die Glieder des Leibes, welche die schwächeren zu sein scheinen, die nöthigeren,[434] *und die wir als minder ansehnliche Glieder des Leibes erachten, diese umgeben wir mit reichlicherer Ehre, und das Unanständige an uns hat reichlichere Anständigkeit.*

[434] Wörtlich: *Die nothwendigen* — τὰ ἀναγκαῖα.

Überall zeigt er, wie der Körper dadurch gewinne, und auf diese Weise ermuntert er die Einen und demüthigt die Andern. Ich sage damit nicht, spricht er, daß die größern Glieder der kleinern bedürfen, sondern daß sie derselben gar sehr bedürfen: denn unsere schwachen und unansehnlichen Glieder sind nothwendig, und erhalten dadurch desto größern Schmuck. Und treffend drückt er sich aus: *„Die schienen,“* und *„Die wir erachten,* wodurch er zeigt, daß Dieses S. 531 nicht in der Natur der Sache liege, sondern in der Meinung des Volkes. Nichts ist an uns unanständig, denn Alles ist das Werk Gottes. Was scheint an uns wohl unanständiger als die Zeugungstheile? Dennoch werden sie höher in Ehren gehalten, und selbst die ärmsten Leute, die sonst fast nackt gehen, dulden es nicht, diese Theile in ihrer Blöße zu zeigen. Und doch müßte man der Ordnung gemäß diese geringer als die andern achten. Denn der Sklave, der sich im Hause unehrbar aufführt, wird nicht nur nicht ehrenvoller als die andern, sondern noch mit größerem Unglimpf behandelt. Wären nun diese Glieder unanständig, so dürften sie nicht ehrenvoller als andere behandelt werden; nun aber erhalten sie größeren Schmuck, und das hat Gottes Weisheit also geordnet. Die einen schuf er von Natur so, daß sie keines Schmuckes bedürfen; die andern aber so, daß wir genöthiget werden, sie zu schmücken; aber darum sind sie nicht unanständig; denn auch die Thiere, wenigstens die meisten, brauchen von Natur aus weder Kleidung noch Schuhe noch Obdach; aber darum ist unser Körper nicht unansehnlicher, weil er all dieser Dinge bedarf. Denn genauer betrachtet sind diese Glieder von Natur aus anständig und nothwendig, was auch der Apostel andeutet, indem er ihre Anständigkeit nicht von unserm Urtheile, noch von dem größern Schmucke, den sie erhalten, sondern von der Natur herleitet. Darum gebraucht er, wenn er sie schwach und unansehnlich nennt, den Ausdruck: *„Die scheinen;“* wenn er aber von ihrer Nothwendigkeit redet, so sagt er nicht: Die scheinen, sondern geradezu und mit vollem Rechte, daß sie die unentbehrlichen seien. Und sie sind es wirklich zur Zeugung und Fortpflanzung unseres Geschlechtes. Daher bestrafen auch die römischen Gesetzgeber Diejenigen, welche diese Glieder (an Andern) verstümmeln und sie zu Verschnittenen machen, als Verderber des ganzen Menschengeschlechtes und als Frevler an der Natur. Aber verderben sollen die Unzüchtigen, die Gottes Wort beschimpfen! Wie nämlich Viele den Wein verabscheuen wegen Derjenigen, welche sich berauschen, und das weibliche Geschlecht wegen S. 532 der Ehebrecher: so halten sie auch diese Glieder für unanständig wegen Derjenigen, die sie mißbrauchen. Das sollte aber nicht sein; denn nicht die Natur ist Ursache der Sünde, sondern sie entsteht aus dem freien Willen Desjenigen, der sich erkühnt, sie zu begehen. Einige aber meinen, Paulus habe unter den schwächern, unansehnlichen, aber unentbehrlichen und hoch in Ehren gehaltenen Gliedern die Augen und Füße verstanden, und zwar die Augen die schwächern und unentbehrlichen genannt, als welche an Kraft (den übrigen) nachstehen, an Brauchbarkeit aber sie übertreffen; die Füße aber als die unansehnlichern bezeichnet, weil wir diese auch mit größerer Sorgfalt bekleiden.

II.

Darauf sagt er, um dabei stehen zu bleiben:

24. Das Anständige aber an uns bedarf Nichts.

Damit nämlich Niemand einwenden möchte: „Aus welchem Grunde vernachlässigt man die Glieder, die uns wohl anstehen, und schmücket die unansehnlichern?“ sagt er: Wir thun Dieses nicht aus Verachtung, sondern weil jene des Schmuckes ja nicht bedürfen. Sieh, wie er hier mit wenigen Worten sehr zweckdienlich den hohen Werth (dieser Glieder) angibt, ja, damit nicht zufrieden, auch noch die Ursache beifügt mit den Worten: *„Jedoch Gott hat den Leib ausgeglichen, da er Demjenigen, welchem es gebrach, reichlichere Ehre verlieh,“*

25. damit nicht Spaltung sei in dem Leibe.

Wenn aber (Gott den Leib) ausgeglichen hat, so wollte er, daß die unedleren Theile nicht sichtbar würden; denn was unter einander ausgeglichen oder vermischt wird, wird eins, und es erscheint nicht mehr in seiner alten Gestalt; ja man kann es nicht einmal als etwas Ausgeglichenes bezeichnen. Siehe, wie Paulus das Fehlerhafte beständig umgeht, indem er sagt: „Demjenigen, welchem es gebrach.“ Er sagt nicht: dem unanständigen und schmählichen (Theile), sondern: „Demjenigen, welchem es gebrach.“ S. 533 Dem es gebrach? Wie denn? In Bezug auf die Natur. „Indem er (ihr) reichlichere Ehre verlieh.“ Warum? *„Damit nicht Spaltung sei in dem Leibe.“* Denn da auch Diejenigen, die unzählige Vortheile genossen, dennoch sich grämten, als wären sie (Andern) nachgesetzt, so zeigt er, daß ihnen größere Ehre zugetheilt geworden. „Da er Demjenigen, welchem es gebrach, reichlichere Ehre verlieh,“ sagt er. Darauf gibt er die Ursache an und zeigt, daß Gott es sehr zweckmäßig also gefügt, daß diese Theile bedürftiger und mit größerer Ehre begabt seien. Und welches ist diese Ursache? *„Damit,“* sagt er, *„nicht Spaltung sei in dem Leibe.“* Er sagt nicht: In den Gliedern, sondern: „Im Leibe.“ Denn der Abstand wäre gar zu bedeutend, wenn der eine Theil von der Natur und durch Unsere sorgfältige Pflege besonders ausgezeichnet, der andere hingegen von beiden vernachlässigt wäre: sie würden sich dann von einander trennen und in keiner Verbindung bestehen können; diese Trennung aber würde auch den übrigen Gliedern, zum Verderben gereichen. Siehst du, wie er beweist, daß den bedürftigen Theilen nothwendig größere Ehre zugewiesen sei? Denn wäre Das nicht der Fall, sagt er, so würde daraus ein allgemeines Verderben aller Glieder entstanden sein. Denn hätten wir dieselben nicht mit vieler Sorgfalt gepflegt, so würden sie, weil von der Natur mehr verwahrlost, Schaden gelitten haben; durch diesen Schaden würden sie aber zerstört worden sein, und hätten so Unordnung in den Körper gebracht; durch diese Unordnung wäre dann der Untergang viel edlerer Theile herbeigeführt worden. Siehst du, wie die Sorgfalt für die einen von der Sorgfalt für die andern abhängt? Denn das Dasein liegt micht so in ihrer Natur, wie das Einssein im Körper. Daher kann die Gesundheit der einzelnen Glieder Nichts helfen,

wo der Körper zu Grunde geht. Bleibt das Auge oder die Nase unversehrt, so dienen sie zu keinem Gebrauche mehr, sobald das gemeinschaftliche Band aufgelöst ist. Sind sie aber verletzt? und es bleibt dieses Band, so dienen sie ferner und werden bald wieder heil. Aber es möchte Jemand er- S. 534 erwidern: Dieß gilt wohl in Bezug auf den Körper, daß die unansehnlicheren Theile größere Ehre haben; wie aber mag Das an den Menschen offenbar werden? An dem Menschen kann man Dieses ganz vorzüglich sehen; denn Jene, welche um die eilfte Stunde kamen, erhielten ihren Lohn zuerst; und wegen *eines* verirrten Schafes verließ der Hirt die neunundneunzig, um dem *einen* nachzugehen und trug es heim, anstatt es zu verlassen; der verlorene Sohn wurde mit größerer Ehre empfangen als Derjenige, der sich rechtschaffen aufgeführt hatte, und der Schächer wurde von den Aposteln gekrönt und gerühmt. Ebenso geschah es, wie du weißt, mit den Talenten; denn Derjenige, welcher die fünf, und der Andere, der die zwei Talente empfangen, wurden dergleichen Ehre gewürdigt, und eben darum, daß Dieser nur zwei Talente erhielt, war für ihn viel besser gesorgt. Denn hätte er fünf Talente empfangen und wäre nicht im Stande gewesen, sie zu verwalten, so wäre er um Alles gekommen; da er aber nur zwei empfangen und sie gut verwendet hatte, erhielt er denselben Lohn wie Jener, dem fünf anvertraut waren; ja sein Lohn war um so größer, da er durch geringere Anstrengung dieselbe Belohnung empfing. Und dennoch war auch er ein Mensch wie der mit den fünf Talenten; aber der Herr verfährt mit ihm nicht nach der ganzen Strenge und fordert von ihm nicht so Viel, als von seinem Mitknechte; er sagt nicht: Warum kannst du keine fünf Talente daraus machen? — Er hätte Das mit Fug sagen können, — sondern er belohnet auch ihn.

Da ihr Dieses nun wisset, ihr, die ihr höher begabt seid, so beschimpfet nicht die Minderbegabten, damit ihr nicht euch selbst mehr schadet als ihnen; denn trennen sich jene von euch, so geht der ganze Körper zu Grunde. Denn was ist der Körper anders, als die Vereinigung der vielen Glieder? wie auch der Apostel sagt: „Der Leib ist nicht ein einziges Glied, sondern viele.“[435] Wenn also Das der S. 535 Körper ist, so lasset uns auch Sorge tragen, daß die vielen Glieder viele bleiben; werden diese nicht erhalten, so wird den vorzüglichern selbst eine tödtliche Wunde geschlagen. Darum fordert er auch, daß sie sich von einander nicht nur nicht trennen, sondern sich mit einander innigst verbinden. Denn nachdem er gesagt: *„Damit nicht Spaltung sei in dem Leibe,“* fügt er, damit noch nicht zufrieden, hinzu, *„sondern die Glieder für einander gleichmäßig sorgen.“* Damit gibt er wieder einen andern Grund an, warum die unansehnlicheren Glieder eine größere Ehre erhalten. Gott hat es also gefügt, nicht allein, daß sich die Glieder von einander nicht trennen, sondern daß unter ihnen große Liebe und Übereinstimmung herrsche. Wenn das Wohlergehen eines jeden Gliedes vom Wohlergehen des nächstgelegenen abhängt, so nenne mir nicht mehr die Worte *mehr* oder *weniger;* denn hier gibt es kein *Mehr* und kein *Weniger.* So lange der Körper fortbesteht, kann man den Unterschied bemerken, nicht mehr aber, wenn er zu

[435] V. 14.

Grunde gerichtet ist; er wird aber zu Grunde gehen, wenn die unansehnlicheren Glieder nicht bewahrt werden.

III.

Gehen nun aber die ansehnlicheren, falls die unansehnlicheren losgetrennt werden, zu Grunde, so müssen wohl jene für diese ebenso Sorge tragen, wie für sich selber, da ja ihr Heil von dem Heile derselben abhängt. Du magst tausendmal sagen, dieses oder jenes Glied sei unanständig und unansehnlich; wenn du für dasselbe nicht ebenso wie für dich selber besorgt bist, sondern es als etwas Geringes vernachlässigst, so fällt der Schaden auf dich selber zurück. Darum sagt er nicht, daß die Glieder bloß für einander Sorge tragen, sondern daß sie gleiche Sorge für einander tragen sollen, für das kleinere wie für das größere. Sage also nicht: „Dieser oder Jener ist ein gemeiner Mensch," sondern bedenke, daß er ein Glied jenes Körpers ist, der alle Glieder zusammenhält; und wie das Auge, so bewirkt auch dieser, daß der Körper Körper sei. Denn wo ein Körper gebildet wird, da ist kein Theil mehr als der andere; S. 536 denn nicht Das macht den Körper aus, daß (ein Glied) mehr, das andere minder sei. Denn wie du, der du größer bist, den Körper bildest, so auch Jener, der da kleiner ist: in Bezug auf die Bildung des Körpers seid ihr gleich, und zu diesem schönen Gebilde trägt der Eine soviel als der Andere bei; das ergibt sich aus Folgendem. Gesetzt, es gäbe unter den Gliedern keinen Unterschied zwischen großen und kleinen, ansehnlichen und unansehnlichen, sondern lauter Auge, lauter Kopf: wird da der Körper nicht aufhören, Körper zu sein? Das leuchtet doch Jedermann ein. Und wieder müßte dasselbe geschehen, gäbe es lauter unansehnliche Glieder. Also auch hierin sind die unansehnlichen (den andern) gleich. Und wenn ich noch mehr sagen soll, so ist der unansehnliche Theil eben deßwegen unansehnlich, damit der Körper bestehe, also darum, daß du, der du größer bist, fortbestehest. Daher fordert er von Allen gleiche Sorgfalt, und nachdem er gesagt: *„Damit die Glieder für einander gemeinschaftlich sorgen,"* erläutert er Dieses und spricht:

26. Und wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit.

Denn darum, sagt er, hat Gott gewollt, daß diese Sorgfalt gemeinschaftlich sei, und hat aus diesen so verschiedenen Theilen ein Ganzes gebildet, damit auch in Bezug auf ihr Schicksal eine gänzliche Gemeinschaft obwalte. Wenn unser gemeinschaftliches Heil es erfordert, daß wir für unsere Nebenmenschen sorgen, so muß auch Freud und Leid gemeinschaftlich sein. Er fordert also hier drei Dinge: daß wir uns nicht trennen, sondern innig verbunden bleiben; daß wir gemeinschaftlich für einander sorgen; daß wir Freud und Leid mit einander theilen. Oben sagte er, daß Gott Demjenigen, dem es gebrach, reichlichere Ehre verlieh, und zeigte, daß dieses Gebrechen selber reichlichere Ehre verschaffe; hier

aber stellt er sie einander gleich in Bezug auf die Sorge, die der Eine für den Andern trägt. Denn da- S. 537 rum, will er sagen, hat ihnen Gott reichlichere Ehre verliehen, damit für sie nicht minder gesorgt würde. Jedoch nicht bloß dadurch, sondern auch durch glückliche oder unglückliche Ereignisse sind die Glieder mit einander verbunden. Ist etwa einmal ein Dorn in die Ferse gedrungen, so fühlt der ganze Körper den Schmerz und leidet daran, und es beugt sich der Rücken, Unterleib und Schenkel ziehen sich zusammen, und die Hände sind als Diener und Trabanten beschäftigt, den Dorn herauszuziehen, und das Haupt beugt sich abwärts und die Augen spähen scharf (nach der verwundeten Stelle). Wenn also auch der Fuß darin geringer ist, daß er keine höhere Stelle einnimmt, so hat er doch darin gleichen Werth mit dem Haupte, daß er dasselbe zu sich herabzieht, und um so mehr, da dieses nicht aus Gnade, sondern des Nutzens wegen geschieht. Wenn es daher auch einigen Vorzug hat, daß es ansehnlicher ist, so beweist es doch darin wieder eine vollkommene Gleichheit, daß es dem unansehnlicheren Theile Ehre und Sorgfalt erweist und sich an seinem Leiden betheiligt. Denn was ist unansehnlicher als die Ferse? Was ehrenvoller als das Haupt? Aber das eine Glied hat einen Zug zu dem andern und zieht so alle an sich. So leidet ferner Allcs, wenn die Augen leiden. Alles ist in Unthätigkeit: die Füße gehen nicht mehr, die Hände arbeiten nimmer und der Magen verschmäht die gewohnten Speisen; und doch ist es nur eine Augenkrankheit. Woher kommt es denn, daß der Leib kraftlos wird? Daß die Füße gelähmt werden? Daß die Hände erschlafft sind? Weil diese Glieder mit jenem in Verbindung stehen, leidet der ganze Körper auf eine unerforschliche Weise. Denn wäre Das nicht der Fall, so würden sie für einander nicht gemeinschaftlich sorgen. Daher fügt der Apostel nach den Worten: „Damit die Glieder für einander gleichmäßig sorgen," hinzu: *„Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied verherlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit."* Und wie theilen sie denn ihre Freude? Wird das Haupt gekrönt, so wird der ganze Mensch verherrlicht; spricht der Mund, S. 538 so erheitern[436] sich die Augen und drücken ihre Freude aus, wenngleich nicht die Schönheit der Augen, sondern die Beredsamkeit der Zunge gerühmt wird. Und wieder, sind die Augen schön, so wird das ganze weibliche Antlitz[437] geschmückt, wie denn auch Diejenigen sich höchlich erfreuen, an denen man die gerade Nase, den aufrechten Nacken oder andere Glieder belobt, hingegen Thränen vergießen, wenn diese fehlerhaft sind, obwohl ihre Person an sich nicht verletzt ist.

IV.

Wir alle wollen nun Dieses erwägen und die Liebe dieser Glieder nachahmen, nicht aber das Gegentheil thun, indem wir über das Unglück des Nächsten spotten und ihn in seinem Glücke beneiden; denn das verriethe Wahnsinn und Raserei. Denn wer sich ein Auge aus-

[436] Γελῶσιν — rident.
[437] Η πᾶσα γυνή.

reißt, zeigt ja ganz klar, daß er wahnsinnig sei, und wer sich eine Hand abreißt, liefert den Beweis einer offenbaren Raserei. Wenn aber Dieses von den Gliedern gilt, so verdient es ebensowohl den Namen des Wahnsinns, wenn es gegen Brüder geschieht, und stiftet nicht geringes Verderben. So lange der Mitbruder leuchtet, erglänzt auch deine Gestalt, und dein ganzer Körper wird dadurch verherrlicht; denn er schmückt sich nicht allein, sondern verherrlicht auch dich. Wenn du aber ihn auslöschest, so verfinsterst du den ganzen Körper und bringst Unheil über alle Glieder; gleichwie du hinwieder den ganzen Körper in seiner Schönheit erhältst, wenn du ihn in seinem Glanze belassest. Niemand sagt ja: „Das Auge ist schön," sondern: „Diese oder Jene ist schön;" wird auch das Auge gerühmt, so geschieht Dieses erst nach dem allgemeinen Lobe des Ganzen. So geschieht es auch in der Kirche. Denn gibt es einige Glieder, die eines hohen Rufes genießen, so erntet das Ganze den Ruhm; denn die Feinde trennen die Lobsprüche nicht, sondern vereinigen sie, und wenn Einer durch Beredsamkeit S. 539 glänzt, so rühmen sie nicht ihn allein, sondern die gesammte Kirche. Denn sie sagen nicht bloß: „Das ist ein wunderbarer Mann," sondern was? „Die Christen haben einen wunderbaren Lehrer," und machen so die Sache gemeinschaftlich. Die Heiden verbinden die Glieder; du aber, trennst sie und führst Krieg gegen deinen Leib und bekämpfst deine eigenen Glieder? Weißt du nicht, daß dadurch Alles zerstört wird? „Denn ein Reich," heißt es, „das in sich selber getheilt ist, wird nicht bestehen."[438] Nichts aber stiftet mehr Trennung und Zwist als *Mißgunst und Neid,* diese böse Krankheit, die gewissermaßen noch unverzeihlicher und schlimmer ist, als die Habsucht, die Wurzel alles Bösen. Denn der Geizhals freut sich dann, wenn er Etwas empfängt, der Neidische aber erfreut sich nicht, wenn er Etwas erhält, sondern wenn ein Anderer Nichts empfängt; denn nicht seinen eigenen Wohlstand, sondern das Unglück Anderer sieht er als sein eigenes Glück an. Was ist wohl rasender als ein solcher Mensch, der als allgemeiner Feind des Menschengeschlechtes umherschleicht und die Glieder Christi verwundet? Der Teufel beneidet wohl auch, aber die Menschen, allein keinen der Teufel; du aber, ein Mensch, beneidest die Menschen, stellst deinem eigenen Geschlechte nach, was nicht einmal der Teufel thut. Wie unverzeihlich! Welche Vergebung verdienst du wohl, der du zitterst und erblassest, wenn du siehst, daß es deinem Bruder wohl ergehet, da du dich darob bekränzen, dich freuen und frohlocken solltest? Willst du mit ihm aber wetteifern, so verbiete ich Das nicht; wetteifere nur, aber thue es nur, um dich ihm gleich in guten Ruf zu versetzen; nicht um ihn hinabzudrücken, sondern um dich zur gleichen Höhe aufzuschwingen, und gleiche Tugend zu zeigen wie Jener. Das ist ein löblicher Wetteifer, ihm nachahmen, nicht aber ihn bekriegen, nicht über sein Glück Schmerzen empfinden, sondern über das eigene Unglück sich grämen. Der Neid thut S. 540 gerade das Gegentheil: er übersieht sein eigenes Unglück, und härmt sich ab über das Glück Anderer. Denn auch dem Armen thut die eigene Noth nicht so wehe, als der Reichthum des Nächsten; gibt es

[438] Matth. 12, 25.

wohl etwas Schlimmeres? Hierin ist, wie ich schon oben gesagt, der Neidische verdammlicher als der Geizhals; denn dieser freut sich doch, wenn er Etwas gewinnt; jener aber hat seine Freude daran, wenn der Nächste leer ausgeht. Darum bitte ich euch, diesen bösen Weg zu verlassen und euch jenem schönen Wetteifer zuzuwenden, (denn dieser ist heftig und brennender als jegliches Feuer), damit ihr daraus großen Gewinn ziehen könnet. So hat auch Paulus die Juden für den Glauben zu gewinnen gesucht, indem er sprach: „Ob ich etwa zum Eifern anrege mein Fleisch,[439] und erretten möge Einige aus ihnen.[440] Wer nämlich so wetteifert, wie Paulus es will, der härmt sich nicht, wenn er sieht, wie der Nächste geehrt wird, sondern, wenn er sieht, daß er hinter demselben zurückbleibt. Nicht so der Neidische: Dieser grämt sich, wenn er sieht, daß dem Andern Alles gelingt; er gleicht einer Drohne, die fremde Arbeit verzehrt; er selbst will nie aufstehen, weint aber, wenn er einen Andern dastehen sieht, und versucht Alles, um ihn zum Falle zu bringen. Womit soll man diese Leidenschaft vergleichen? Mir kommt die Sache vor, wie wenn ein träger und durch seine Feistigkeit schwerfälliger Esel mit einem feurigen Roße zusammengespannt, selbst nicht aufstehen will, sondern noch dazu durch seine fleischige Last das Pferd zu Boden zu ziehen bemüht ist. Denn auch der Neidische denkt und sinnet nicht nach, wie er diesen tiefen Schlaf überwinde, und setzt als ein genauer Nachahmer des Teufels, Alles daran, um Den, der sich zum Himmel aufschwingt, in seinem Fluge zu lahmen und nieder zu ziehen. Denn auch der Teufel, wie er den S. 541 Menschen im Paradiese sah, bemühte sich nicht, sich selber zu bessern, sondern jenen aus dem Paradiese zu vertreiben; und da er jetzt sieht, wie der Mensch im Himmel wohnt, und wie Andere sich hinzudrängen, so sinnt er auf ähnliche List und stellt Denjenigen nach, die dem Himmel zu eilen, und bereitet dadurch sich eine größere Strafe. Und so geht es allüberall: Denn der Beneidete, wenn er weise ist, gewinnt größeren Ruhm; der Neider aber häuft sich größere Strafe. So wurde auch Joseph beühmt, so Aaron der Priester; denn die Nachstellungen der Neider gaben Anlaß, daß Gott jenem wiederholt den Vorrang zuerkannte, und daß Aaron's Stab grünte. So ward Jakob reich und in Allem gesegnet. So verstricken sich die Neidischen in tausendfältiges Unglück.

Da wir nun alles Dieß wissen, so lasset uns den Neid fliehen! Denn sage mir, warum beneidest du doch deinen Bruder? Etwa, weil er einen geistigen Vorzug empfing? Von wem, sage mir, hat er denn diesen empfangen? Nicht von Gott? Du kehrst also deinen Haß gegen Den, der die Gnade gespendet. Siehst du, wo dieses Übel hinaus will, welche Last von Unheil es bringt, in welchen Abgrund des Verderbens es stürzt? Lasset uns also, Geliebte, diese Leidenschaft fliehen, seien wir selber nicht neidisch, sondern lasset uns für die Neidischen beten und alles Mögliche thun, um ihre Leidenschaft zu ersticken; lasset uns nicht die Thoren nachahmen, die eben dadurch, daß sie sich an Andern rächen wollen, Alles

[439] D. i. „Die Juden, die immer noch meine Stammgenossen sind gemäß *leiblicher* Geburt." Vgl. Röm. 9, 3.
[440] Röm. 11, 14.

thun, ihr Feuer noch mehr zu entzünden. Nicht also wir, sondern wir wollen weinen und sie beklagen. Denn eben sie leiden dabei, indem sie einen Wurm in sich tragen, der beständig ihr Herz benagt, und (in sich) eine Giftquelle sammeln, bitterer als Galle. Bitten wir also den barmherzigen Gott, sowohl daß er ihren Sinn ändere, und uns von dieser Krankheit bewahre. Denn der Himmel ist unzugänglich für Den, welcher an diesem Krebsschaden leidet; ja schon das gegenwärtige Leben (eines Solchen) ist unerträglich. Denn ärger als die Schabe in S. 542 der Wolle und der Wurm im Holze nagt der Neid am Gebein und zerstört die Nüchternheit der Seele. Damit wir nun uns und Andere von unzähligen Übeln bewahren, so lasset uns dieses verderbliche Fieber, ärger als Beinfraß, vertreiben, damit wir in verjüngter Kraft des Geistes den Kampf hienieden bestehen und die künftigen Kronen erlangen, die uns allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem sammt dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ehre, Herrschaft und Ruhm, jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

S. 543

Zweiunddreissigste Homilie.

I.

72. Ihr aber seid Christi Leib und Glieder dem Antheile nach.[441]

Damit Niemand etwa einwenden möchte: „Was geht uns denn dieser Vergleich mit dem Leib an? Denn dieser gehorcht der Natur, unsere Handlungen aber geschehen aus freier Wahl," so bezieht er Das auf unsere Verhältnisse und zeigt, daß wir aus freier Thätigkeit uns zur gleichen Eintracht verbinden sollen, wie die Glieder es naturgemäß thun, indem er sagt: *„Ihr aber seid Christi Leib."* Dürfen wir aber schon an unserem eigenen Leib keine Störung erregen, so dürfen wir es um so weniger an dem Leib Christi, und in dem Grade weniger, in welchem die Gnade mächtiger ist als die Natur. *„Und Glieder dem Antheile nach."* Wir sind, will er sagen, nicht nur ein Leib, sondern auch Glieder. Über Beides hat er oben erklärt und gezeigt, daß die vielen Glieder einen Leib bilden, und daß dieser durch die vielen Glieder be- S. 544 stehe, und daß sie, in Eins verbunden, doch verschieden sein können. Was heißt aber das: *„dem Antheile nach"*? Was euch betrifft, insofern ihr einen Theil der Kirche ausmachet, will es sagen. Denn er hatte den ganzen Körper genannt; der ganze Körper war aber nicht bloß die Kirche von Korinth, sondern die Kirche auf der ganzen Erde. Darum sagt er: *„dem Antheile nach,"* d. h. eure Kirche ist ein Theil der allgemeinen Kirche und des Leibes, der aus allen Kirchen gebildet wird; darum müsset ihr, wenn ihr gerecht und zumal Glieder des Leibes sein wollet, nicht nur unter einander, sondern mit der ganzen Kirche auf Erden in Frieden leben.

[441] Μέλη ἐκ μέρους; die Vulgata liest: μέλη ἐκ μέλους = membra de membro.

28. Und zwar hat Gott die Einen gesetzt in der Kirche erstens als Apostel, zweitens als Propheten, drittens als Lehrer, dann Wunderkräfte, dann Heilungs-Gnaden, Hilfeleistungen, Zurechtweisungen, Gattungen von Sprachen.

Paulus verfährt nun hier, wie ich oben bemerkte: Weil sie sich auf die Sprachengabe viel einbildeten, so nennt er diese immer zuletzt. Denn nicht zufällig gebraucht er die Ausdrücke *„zuerst, zweitens,"* sondern er setzt damit das Vorzüglichere an die erste Stelle und zeigt, was minder vorzüglich ist. Die Apostel setzt er in die vorderste Reihe, weil sie alle Gnaden-Gaben besaßen. Und er sagt nicht einfach: Gott hat sie in der Kirche als Apostel oder als Propheten gesetzt, sondern er schreibt: erstens, zweitens und drittens und spricht so aus, was ich eben bemerkte. *„Zweitens als Propheten."* Denn sie weissagten, wie die Töchter des Philippus, wie Agabus und wie eben die Begeisterten zu Korinth, von denen er sagt: „Die Weissagenden aber mögen je zwei oder drei reden."[442] Und in S. 545 seinem Schreiben an Timotheus sagt er: „Vernachlässsge nicht die Gnadengabe, welche in dir ist, die dir gegeben worden durch Weissagung![443] Ja, es gab damals weit mehr Propheten als im alten Bunde. Denn die Gabe war nicht etwa auf zehn, zwanzig, fünfzig oder hundert beschränkt, sondern diese Gnade war reichlich ausgegossen, und jede Kirche zählte Viele, die weissagten. Wenn aber Christus sagt: „Das Gesetz und die Propheten bis auf Johannes,"[444] — so redet er von jenen Propheten, die seine Ankunft vorhergesagt haben. *„Drittens Lehrer."* Denn wer prophezeit, der redet Alles aus Eingebung des Geistes; wer aber lehrt, der verwebt ab und zu in seinem Vortrag Manches aus eigener Einsicht. Darum sagt der Apostel: „Priester, die würdig vorstehen, halte man doppelter Ehre werth, vorzüglich diejenigen, welche sich mit Lehre und Unterricht abgeben!"[445] Wer aber aus Eingebung des Geistes spricht, der hat dabei keine Mühe; darum setzt er auch die Lehrer nach den Propheten, weil bei letzteren Alles ein Geschenk des Geistes ist, bei jenen aber auch menschliche Arbeit dazu kommt: denn der Lehrer trägt auch Vieles aus sich vor, jedoch in Übereinstimmung mit den heiligen Schriften. *„Dann Wunderkräfte, dann Heilungs-Gnaden."* Siehst du, daß er wieder, wie er es früher gethan, die Wunderkräfte und die Heilungs-Gnaden unterscheidet? Denn die Wunderkraft hat einen Vorzug vor der Heilungs-Gnade; wer nämlich die Wunderkraft hat, der strafet und heilt; wer aber die Heilungs-Gnade besitzt, der heilt nur. Und siehe, wie schön er sie ordnet, indem er die Gabe der Weissagung den Wunder Kräften und der Heilungs-Gnade voranstellt. Oben sagte er ohne Unter-terschied und ohne den Rang zu beachten: „Dem Einen nämlich wird durch den Geist gegeben das Weisheits-Wort, dem Andern aber das Wissenschafts-Wort,"[446] — hier aber S. 546 stellt er voran und ordnet unter. Warum stellt er nun die Weissagung voran? Weil sie auch im alten Bunde diesen Rang

[442] I. Kor. 14, 29.
[443] I. Tim. 4, 14.
[444] Matth. 11, 13.
[445] I. Tim. 5, 17.
[446] I. Kor. 12, 8.

inne gehabt. Wenn nämlich Isaias zu den Juden redet und sie von der Kraft Gottes und der Nichtigkeit der Götzen überzeugen will, so führt er die Vorhersagung künftiger Dinge als stärksten Beweis seiner Gottesmacht an. Und auch Christus, der so viele Wunder gewirkt hat, nennt dieselbe einen kräftigen Beweis seiner Gottheit und schließt seine Rede beständig mit den Worten: „Dieses habe ich euch gesagt, damit, wenn es geschieht, ihr glaubet, daß ich es bin.“[447] Auf die Weissagungsgabe sollte nun billig die Heilungs-Gnade folgen; warum folgt aber die Lehrgabe? Weil es nicht einerlei ist, das Evangelium predigen, den Samen der Frömmigkeit in die Herzen der Zuhörer streuen und Wunder thun; denn diese werden auch durch die Lehrgabe gewirkt.

II.

Wer also durch Wort und Beispiel lehrt, dem gebührt der Vorzug vor Allen; denn Lehrer nennt er Diejenigen, die durch ihre Predigt belehren und ihren Wandel erbauen; und Das machte eben die Apostel zu Aposteln. Die Wundergabe hatten Anfangs auch manche Andere, die tief unter ihnen standen, empfangen, wie z. B. Diejenigen, die da sprachen: „Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt und viele Wunder gewirkt“ und darauf hören mußten: „Ich habe euch nie gekannt; weg von mir, ihr Übelthäter!“[448] Diese doppelte Lehrgabe aber, nämlich durch Predigt und Beispiel, wird ein schlechter Mensch wohl nie empfangen. Wundere dich aber nicht, daß er die Propheten voranstellt; denn er versteht darunter nicht einfach Weissagende, sondern Männer, welche durch die Weissagung auch lehren und Alles zum allgemeinen Besten verkünden. Dieß erklärt er uns durch das Folgende näher. *„Hilfeleistungen, Zurechtweisungen.“* Was will Das sagen: S. 547 *„Hilfeleistungen“?* Die Aufnahme der Schwachen. Doch, sage mir: Ist denn Das ein Charisma? Ja, es ist ein Gnadengeschenk Gottes, ihnen Schutz zu gewähren und für das geistge Wohl derselben zu sorgen. Übrigens nennt er auch manches gute Werk, das wir thun, Gnadengeschenk, indem er uns gegen die Muthlosigkeit verwahren und zeigen will, daß wir des göttlichen Beistandes immer bedürfen; er lehrt uns damit zugleich, dankbar zu sein, erweckt den Muth und stärkt die Thatkraft. *„Gattungen von Sprachen.“* Siehst du, wohin er diese Gnadengabe versetzt, und wie er ihr immer den letzten Platz anweist? Da er aber durch diese Aufzählung wieder den großen Unterschied (dieser Gnaden) gezeigt und dadurch den Neid Derjenigen, die geringere Gaben besaßen, erregt hatte, so greift er sie jetzt heftiger an, nachdem er ihnen so viele Beweise gegeben, daß sie darum den Andern nicht gar viel nachständen. Leicht mochten sie auf seine Worte erwidern: Und warum sind wir nicht alle Apostel geworden? Darum bediente er sich oben mehr tröstlicher Worte und machte es unter dem Bilde eines Körpers recht anschaulich, daß es nicht anders sein könne. „Der Leib,“ spricht er, „ist nicht ein einziges Glied;“ und wieder: „Wären die aber alle

[447] Joh. 13, 19.
[448] Matth. 7, 22. 23.

ein einziges Glied, wo (wäre) der Leib?“ Und daß sie uns zum Nutzen gegeben seien: „Jeglichem,“ sagt er, „wird die Offenbarung des Geistes gegeben zum Frommen;“ und ferner, daß Alle von demselben Geiste empfangen, und daß die Gnadengabe ein unverdientes Geschenk sei: „Vertheilungen aber der Gnadengaben,“ sagt er, „gibt es, jedoch derselbe Geist ist es;“ und daß der Geist Gottes in Allem versichtbart werde: Denn „Jeglichem“, spricht er, „wird die Offenbarung des Geistes gegeben;“ und daß alles Dieß eingerichtet sei nach dem Willen Gottes und des Geistes: „Dieß alles,“ heißt es, „wirket der eine und derselbe Geist, welcher austheilt, wie er will;“ und wieder: „Gott hat die Glieder gesetzt, jedes einzelne von ihnen, wie er gewollt hat;“ und ferner, daß auch die unansehnlichen nothwendig seien: „Welche die schwächeren zu sein scheinen, sind gerade die S. 548 nothwendigen;“ und daß sie ebenso nothwendig seien, da sie ebensowohl den Körper ausmachen, wie die ansehnlicheren: „Denn der Leib ist nicht ein einziges Glied, sondern viele“ (bilden ihn); „daß die ansehnlichen der unansehnlichen bedürfen“: Denn „das Haupt,“ heißt es, „kann zu den Füßen nicht sagen: Ihr seid mir nicht nöthig;“ daß diese (minder ansehnlichen) einer reichlicheren Ehre genießen: „Demjenigen aber, dem es gebrach,“ heißt es, „hat (Gott) reichlichere Ehre verliehen;“ daß die Sorge gemeinschaftlich und für alle gleich sei: „Damit alle Glieder gleichmäßig für einander sorgen;“ und daß sie Freude und Schmerz gleichmäßig theilen: „Wenn *ein* Glied leidet, leiden alle Glieder mit, wenn *ein* Glied verherrlichet wird, so freuen sich alle Glieder.“ Auf diese Weise hat er sie also oben getröstet; hier aber spricht er heftig und in vorwurfspollem Tone; denn, wie gesagt, man darf weder immerfort trösten, noch fortwährend Verweise ertheilen. Darum greift nun auch er sie heftig an, weil er sie durch vielfache Gründe getröstet hatte, und spricht:

29. Sind denn Alle Apostel? Sind Alle Propheten? Haben Alle die Heilungs-Gnade?

Er bleibt nicht bei der ersten oder zweiten Gnadengabe stehen, sondern fährt fort bis zu den letzten, und will damit entweder zeigen, daß unmöglich Alle Alles sein können, wie früher mit den Worten: „Wären Die aber alle ein einziges Glied, wo (wäre) der Leib?“ oder er will für sie daraus etwas Tröstliches schöpfen. Und worin liegt dieser Trost? Darin, daß er zeigt, man solle sich eben sowohl um die geringern, als um die höheren Gaben beeifern, weil ja auch jene nicht Allen gegeben seien. Was grämst du dich, will er sagen, daß du die Heilungs-Gnade nicht hast? Bedenke, daß oft Derjenige, dem Größeres mitgetheilt worden, deine Gnade, obwohl sie geringer ist, dennoch nicht habe. Darum spricht er:

S. 549 *30. Reden Alle in Sprachen? Sind Alle Ausleger?*

Denn gleichwie Gott die größeren Gnaden nicht Allen alle, sondern den Einen diese, den Andern eine andere verlieh, so that er es auch mit der geringern, und gewährte auch diese nicht Allen. Dieses that er, um dadurch Eintracht und Liebe zu fördern, damit ein Jeglicher seines Nächsten bedürfe und sich mit dem Bruder vereine. Diese Einrichtung hat Gott auch getroffen in Bezug auf die Künste, die Elemente, die Pflanzen, die Leibesglieder,

kurz in Betreff aller Dinge.

III.

Nun läßt er einen recht kräftigen Trostgrund folgen, der geeignet war, sie zu ermuntern, und den Schmerz ihrer Seele zu lindern. Was ist Das für einer?

31. Strebet an, sagt er, die besseren Gnadengaben. Und noch einen vortrefflicheren Weg zeige ich euch.

Dadurch gibt er leise zu verstehen, daß die Schuld an ihnen selbst liege, wenn ihnen die geringeren Gaben zu Theil würden, und daß es in ihrer Macht liege, der größern theilhaftig zu werden. Denn mit den Worten: „*Strebet an!*“ fordert er von ihnen Anstrengung und Sehnsucht nach geistlichen Dingen. Und er sagt nicht: Strebet an die *höheren* Gaben, sondern: „*die besseren,*“ d. h. die nützlicheren, die zum Heile gereichen. Er will damit sagen: Beeifert euch nur immer um die Geistesgaben und ich zeige euch den Weg[449] zu denselben. Er sagt nicht: eine Gnadengabe, sondern: „*den Weg,*“ um seinen folgenden Worten mehr Nachdruck zu geben. Denn nicht *eine* Gnadengabe, nicht zwei oder drei, will ich euch zeigen, sondern den *einen* Weg, der zu allen führt, diesen vortrefflichen Weg, der S. 550 zudem Allen ohne Unterschied offen steht. Hier verhält es sich nicht, wie bei den Gnadengaben, von denen die einen Diesem, die andern Jenem, nicht aber Allen alle gegeben werden: sondern dieses Geschenk ist allgemein. Darum beruft er auch Alle zu demselben; denn er sagt: „*Strebet an die besseren Gnadengaben. Und noch einen vortrefflicheren Weg zeige ich euch,*“ nämlich die Liebe zum Nächsten. Da er nun von dieser sprechen und ihren hohen Werth rühmen will, so zeigt er zuerst durch eine Vergleichung ihr Übergewicht, und daß alles Andere ohne dieselbe Nichts sei. Sehr weislich! Denn hätte er gleich mit der Liebe begonnen, und nach den Worten: „*Und Noch einen vortrefflicheren Weg zeige ich euch,*“ hinzufügt, daß er darunter die Liebe verstehe, so hätten Manche über seine Worte gelacht, indem sie ihre Bedeutung nicht klar erfaßt, sondern auch an die Gnadengaben gedacht haben würden. Deßhalb nennt er sie nicht alsogleich, sondern weckt vorerst die Aufmerksamkeit der Zuhörer durch die Verheissung: „*Einen vortrefflicheren Weg zeige ich euch,*“ und dann erst, nachdem er ihr Verlangen rege gemacht, erklärt er sich weiter und lehrt, daß die Geistesgaben ohne die Liebe Nichts nützen, und zeigt ihnen somit die Nothwendigkeit, einander zu lieben, weil ver Mangel an Liebe die Ursache aller Übel sei. Ja, schon darum muß die Liebe als etwas Großes erscheinen, da die Gnadengaben die Korinther nicht versöhnten und einten, sondern die Einträchtigen zu Spaltungen führten, die Liebe hingegen Versöhnung und Eintracht unter Diejenigen bringt, die durch die Gnadengaben entzweit worden waren. Allein Das sagt er nicht gleich, sondern spricht zuerst Das aus, worauf sie am meisten gespannt waren, daß nämlich die Sache selbst ein Charisma sei,

[449] Eine andere Leseart πηγὴν statt: ὁδόν.

und ein vortrefflicher Weg zu allen Charismen. Willst du also den Bruder nicht lieben aus Pflicht, so trachte doch ihn zu lieben, damit du ein größeres Zeichen und eine reichlichere Gnadengabe erlangest. Und siehe, womit er beginnt! Vorerst mit Dem, was ihnen groß und bewunderungswürdig S. 551 erschien, nämlich mit der Sprachengabe, und er stellt dieses Charisma nicht so dar, wie die Korinther dasselbe besaßen, sondern noch als weit größer. Denn er sagt nicht: Wenn ich in Zungen rede, sondern:

Kap. XIII.

1. Wenn ich in den Zungen der Menschen rede.

Was heißt Das: „der Menschen?“ Das heißt: Aller Völker auf Erden. Nicht zufrieden mit dieser Hyperbel, setzt er noch eine andere, weit stärkere, indem er die Worte beifügt: *„und der Engel, Liebe aber nicht habe, bin ich ein tönendes Erz geworden oder eine klingende Schelle.“* Siehst du, wie er dieses Charisma (die Sprachengabe) erhebt, und wie er sie dann herabsetzt und in ihrer Nichtigkeit darstellt? Denn er sagt nicht schlechthin: Bin ich Nichts, sondern: *„Bin ich ein tönendes Erz geworden,“* ein Wesen ohne Leben und Gefühl. Wie denn ein tönendes Erz? Dieses gibt zwar einen Klang von sich, aber ohne Bedeutung und Nutzen. Denn ausserdem, daß ich Nichts nütze, scheine ich auch Andere zu belästigen, und Vielen beschwerlich zu fallen. Siehst du, wie Derjenige, der ohne Liebe ist, den sinnlosen und todten Wesen gleicht? Wenn er der Sprache der Engel erwähnt, so will er damit den Engeln etwa nicht einen Körper beilegen, sondern er will nur sagen: Wenn ich auch so reden könnte, wie es den Engeln gegeben ist, unter einander zu sprechen, so wäre ich Nichts ohne die Liebe; ja ich wäre überlästig und beschwerlich. So ist es auch an einer andern Stelle, wo er sagt: „Es sollen sich alle Kniee beugen im Himmel und auf Erden und unter der Erde.“[450] Er sagt damit nicht, daß die Engel Gebeine und Kniee haben; das sei ferne! sondern er will durch dieses von unserer Sitte hergenommene S. 552 Bild ihre innige und tiefe Anbetung bezeichnen. So versteht er auch hier unter Engelzunge nicht das körperliche Organ (der Sprache), sondern er will nur ihren gegenseitigen Verkehr nach unserer Art ausdrücken. Damit nun seine Rede eine bessere Aufnahme finde, bleibt er nicht bei den Sprachen stehen, sondern geht auch zu den andern Gnadengaben über, die er alle als nichtig erklärt, wenn die Liebe, die er dann ausführlich schildert, sich nicht dabei findet. Und weil er hierüber weftläufig zu sprechen gedenkt, so beginnt er vom Kleinern und geht dann zum Größern über. Denn was er vorher, dem Range gemäß, zuletzt erwähnt hat, das setzt er jetzt voran, nämlich die Sprachengabe, und steigt, wie ich sagte, allmählig zu den höheren Gnadengaben hinauf. Von der Sprachengabe kommt er gar bald auf die Weissagung und sagt:

2. Und wenn ich Weissagung habe.

[450] Phil. 2, 10.

Auch hier versteht er eine Weissagung in hohem Grade denn wie er oben nicht von „Zungen," sondern von den „Zungen aller Menschen", und im weiteren Verlaufe von „Engelzungen" redet, und zeigt, daß diese Gnadengabe ohne die Liebe gar keinen Werth habe: so setzt er auch hier nicht bloß *„Weissagung,"* sondern die Weissagung im höchsten Grade. Nachdem er nämlich gesagt: *„Wenn ich Weissagung habe,"* setzt er hinzu: *„und alle Geheimnisse kenne und jegliche Wissenschaft"* — und stellt ihnen also dieses Charisma mit allem Nachdruck vor Augen.

IV.

Hierauf spricht er auch von den andern Gnadengaden, und um nicht abermal durch Aufzählung der Einzelnen beschwerlich zu fallen, nennt er die Mutter und Quelle aller, und auch diese wieder in vorzüglichem Grade, indem er spricht: *„Und wenn ich allen Glauben habe."* Und auch damit begnügt er sich nicht, sondern setzt auch noch bei, was Christus als das Höchste bezeichnet, nämlich: *„so daß ich Berge versetze, die Liebe aber nicht habe, so* S. 553 *bin ich Nichts."* Und siehe, wie er auch hier den Werth der Gnadengabe herabsetzt. Bei der Weissagung zeigt er den großen Gewinn, den sie gewährt: daß man die Geheimnisse kenne und alle Kenntniß besitze; und bei dem Glauben ist es wohl etwas Großes, daß er Berge versetzt; bei der Sprachengabe aber schweigt er, nachdem er sie genannt hat. Du aber bemerke mir auch, wie er alle Gnadengaben kurz zusammenfaßt und die Prophetie und den Glauben nennt; denn die Wunder geschehen durch Werke oder durch Vorhersagungen. Wie aber nennt Christus Dieses das geringste Zeichen des Glaubens, daß er Berge zu versetzen vermag? (Denn er setzt ihn doch als etwas ganz Winziges hin, wenn er sagt: „Wenn ihr Glauben habt gleich einem Senfkorn, so möget ihr diesem Berge sagen: Versetze dich von hier dorthin, und er wird sich versetzen"); Paulus hingegen nennt Dieß *„allen Glauben?"* Was sollen wir dazu sagen? Weil das Versetzen eines Berges doch etwas Großes ist, darum erwähnt er desselben, nicht als wenn der starke Glaube nur Dieß allein vermöge, sondern weil Dieses den rohern Menschen wegen der gewaltigen Masse also erscheint. Er will hiemit sagen: Wenn ich auch den stärksten Glauben hätte und Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich Nichts.

3. Und wenn ich all meine Habe zur Speise der Armen vertheile, und wenn ich meinen Leib dargebe, daß ich verbrannt werde, die Liebe aber nicht habe, so frommt es mir Nichts.

Traun, ist doch Das eine Hyperbel! Und er macht auch da noch eine Steigerung; denn er sagt nicht: Wenn ich den Armen die Hälfte, zwei oder ein Drittel meines Vermögens, sondern *„all meine Habe"* hingebe. Er sagt auch nicht: Hingebe, sondern: *„zur Speise vertheile,"* wodurch er nebst der Gabe auch noch die Fürsorge und Dienstfertigkeit recht anschaulich ausdrückt. *„Und wenn ich meinen Leib dargebe, daß ich verbrannt* S. 554 *werde."* Er sagt nicht: wenn ich sterbe, sondern er steigert auch Das wieder, indem er spricht: Wenn ich

die allerfurchtbarste Todesart, nämlich lebendig verbrannt zu werden, erlitte, so wäre auch Dieses ohne die Liebe nichts Großes; darum fügt er bei: „*So frommt es mir Nichts.*“ Jedoch damit habe ich noch nicht die ganze Stärke des Ausdrucks erschöpft; ich will erst noch die Aussprache Christi in Betreff der Almosen und des Todes anführen. Welches sind nun diese Aussprüche? Zu dem Reichen spricht er: „Willst du vollkommen sein, so verkaufe das Deinige, und gib es den Armen; dann komme und folge mir nach!“[451] Und wenn er von der Nächstenliebe redet, spricht er: „Eine größere Liebe hat Niemand, als wer sein Leben für seine Freunde hingibt.“[452] Daraus erhellet, daß auch bei Gott Dieses mehr als alles Andere gilt. Nun behaupte aber ich — sagt Paulus — daß, wenn wir auch das Leben für Gott hingäben, ja nicht einfach hingäben, sondern uns verbrennen ließen, (denn Das will der Ausdruck sagen: „*Wenn ich meinen Leib hingebe, daß ich verbrannt werde*), daß, sage ich, uns Dieses, wenn wir den Nächsten nicht lieben, keinen großen Gewinn bringen wird. Über die Behauptung, daß die Gnadengaben ohne die Liebe wenig Nutzen gewähren, darf man sich also nicht wundern; denn auch der (fromme) Wandel ist den Charismen vorzuziehen. Denn Viele, die Wundergaben besaßen, sind gestraft worden, weil sie ein schlechtes Leben geführt, wie Diejenigen, welche im Namen Jesu geweissagt und viele Teufel ausgetrieben und viele Wunder gewirkt hatten, wie z. B. Judas der Verräther. Andere Gläubige wurden selig durch ihren reinen Wandel, ohne eines andern Mittels zu bedürfen. Kein Wunder also, wie ich schon sagte, daß nebst den Gnadengaben auch die Liebe erforderlich sei; daß aber auch ein strenges Leben ohne Liebe Nichts helfen könne, Das scheint sehr übertrieben zu sein und erregt großes Bedenken, um S. 555 so mehr, da Christus diesem zweifachen Opfer — der Hingabe des Vermögens und dem Martertode — so großen Werth beizulegen scheint. Denn zu dem Reichen spricht er, wie ich schon fagte: „Willst du vollkommen sein, so verkaufe das Deinige und gib es den Armen; dann komm und folge mir nach.“ Und zu den Jüngern sagt er, als er über den Martertod spricht: „Wer um meinetwillen sein Leben verliert, der wird es finden;“ und: „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich vor meinem Vater, der im Himmel ist, bekennen.“[453] Denn groß und fast übermenschlich ist dieser Heldenmuth; Das wissen Diejenigen gut, welche der Marterkrone gewürdiget werden; denn keine Beredsamkeit vermag es zu schildern; denn so hochherzig und wundergroß ist diese That.

V.

Und dennoch sagt Paulus, daß dieser bewunderungswürdige Heldentod, und wäre damit auch die Hingabe aller Güter verbunden, ohne die Liebe keinen großen Nutzen gewähre. Warum spricht er denn so? Ehe ich den Grund hievon angebe, will ich erst fragen, wie es

[451] Matth. 19, 21.
[452] Joh. 15, 13.
[453] Matth. 16, 25 und 10, 32.

denn möglich sei, daß ein Mensch, der alle seine Habe (den Armen) zur Speise austheilt, keine Liebe besitze. Daß ein Mensch, der da bereit ist, sich verbrennen zu lassen, keine Liebe haben könne, wiewohl er Wundergaben besitzt. Das läßt sich schon denken. Wie aber kann Der ohne Liebe sein, der sein Vermögen hingibt, ja es sogar zur Speise (der Armen) vertheilt? Was sollen wir nun hierauf antworten? Hat Paulus vielleicht das Unmögliche angenommen, wie er bei hyperbolischen Ausdrücken zu thun pflegt, wie er z. B. im Briefe an die Galater sagt: „Wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein Evangelium verkündigte wider Das, was wir euch verkündigt haben, der sei im Banne.“[454] Nun, weder er, noch ein Engel würden so Etwas thun; nur um der Rede einen besonderen Nachdruck zu geben, nimmt er einen Fall an, S. 556 der niemals vorkommen wird. So spricht er auch im Briefe an die Römer: „Weder Engel noch Herrschaften noch Gewalten werden uns trennen können von der Liebe Christi;“[455] nicht als wenn die Engel Dieses thun würden; er setzt auch Hier nur einen Fall, der nie eintreten wird; wie er denn auch ferner sagt: „noch irgend ein anderes Geschöpf,“ worunter er alle himmlischen und irdischen Wesen versteht. Dort nimmt er das Unmögliche an und zeigt dadurch seine überaus große Liebe; Das thut er nun auch hier mit den Worten: Wenn Jemand Alles hingäbe, die Liebe aber nicht hätte, so würde ihm Dieses Nichts nützen. Das läßt sich hierauf erwidern, oder er will mit jener Hyperbel sagen, Diejenigen, welche Andern von dem Ihrigen mittheilen, müßten auch in Liebe mit ihnen vereiniget sein, sollten nicht gefühllos, sondern voll Mitleid, voll Zuneigung und Wohlwollen geben, und an der Noth der Dürftigen wahre Theilnahme zeigen. Denn darum ist auch das Almosengeben von Gott befohlen worden. Gott konnte die Armen wohl ohne Almosen ernähren, allein um uns in Liebe zu einen, um inniges Mitleid zu wecken, gebot er, daß wir sie ernähren. Darum heißt es an einer andern Stelle: „Ein freundliches Wort ist besser als eine Gabe,“ und: „Ein freundliches Wort übertrifft ein Geschenk.“[456] Und Gott selbst spricht: „Barmherzigkeit will ich, und nicht Opfer.“[457] Weil man nämlich Diejenigen, denen man Gutes erweist, zu lieben pflegt, und weil Diejenigen, denen man Gutes gethan, ihren Wohlthätern inniger zugethan sind, darum gab Gott dieses Gesetz, um dadurch das Band der Liebe enger zu knüpfen. Hier aber fragt es sich, wie Paulus sagen könne, ohne die Liebe sei (Almosen und Martertod) unvollkommen, während doch Christus Beides als Zeichen der größten Liebe hinstellt. Der Apostel widerspricht ihm nicht, das sei ferne! sondern stimmt genau mit ihm überein. Denn zum Reichen sprach Christus nicht nur: „Verkaufe Alles, was du hast, S. 557 und gib es den Armen,“ sondern er fügte auch bei: „Und komme und folge mir nach.“ Allein diese Nachfolge ist noch nicht so sehr ein Zeichen der Jüngerschaft Christi, als die wechselseitige Liebe; Christus sagt nämlich: „Denn daran werden Alle er-

[454] Gal. 1, 8.
[455] Röm. 8, 38.
[456] Ekkli. 18, 16. 17.
[457] Matth. 9, 13.

kennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch unter einander liebet.“[458] Und wenn er spricht: „Wer um meinetwillen sein Leben verliert, der wird es finden;“ und: „Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich vor meinem himmlischen Vater bekennen:“[459] so will er damit nicht sagen, als geschehe Dieses nicht aus Liebe, sondern er will damit den Lohn zeigen, der ihrer für diese Tugenden harret. Denn daß er neben dem Martertode auch die Liebe fordere, gibt er anderswo ganz deutlich kund mit den Worten: „Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde,“[460] d. h. ihr werdet Zeugniß von mir ablegen und des Martertodes für mich sterben; „aber das Sitzen, zu meiner Rechten und zu meiner Linken“ d. h. den ersten Rang, die größte Ehre, „Das steht nicht bei mir zu vergeben, sondern für Die es bestimmt ist.“ Hierauf zeigt er, für welche es bestimmt sei, indem er sie zu sich berief und sprach: „Wer unter euch der Erste sein will, sei der Diener von euch Allen,“[461] womit er die Demuth und Liebe bezeichnet. Er fordert aber eine ganz innige Liebe; damit begnügt er sich aber noch nicht, sondern fährt fort: „Wie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen, und sein Leben als Lösegeld hinzugeben für Viele,“[462] wodurch er anzeigt, die Liebe müsse so groß sein, daß man sich für den Geliebten auch tödten lasse: Denn das ist der stärkste Beweis der Liebe zu ihm. Darum sprach er auch zu Petrus: „Wenn du mich liebst, so weide meine Schafe.“[463]

S. 558 Damit ihr, aber auch den Werth und die Schönheit dieser Tugend erkennet, so lasset uns sie mit Worten schildern, weil wir sie in der Wirklichkeit nirgends erblicken, und laßt uns bedenken, welch große Güter daraus hervorgingen, falls sie überall herrschte! Denn dann bedürfte es keiner Gesetze, keiner Gerichte, keiner Strafen und nichts von Dergleichen. Wenn nämlich Alle liebten und geliebt würden, so würde Keiner ein Unrecht begehen, sondern Mord, Schlachten und Kriege, Aufruhr, Raub, Geiz und alle Übel würden verschwinden, und das Laster würde selbst dem Namen nach unbekannt sein. Die Zeichen sind nicht im Stande, Das zu bewirken, im Gegentheil verleiten sie Diejenigen, die nicht auf der Hut sind, zu eitler Ruhmsucht und Anmaßung.

VI.

Die Liebe hat einen recht wunderbaren Vorzug, während andere Tugenden mit irgend etwas Bösem vermischt sind, so wird z. B. der Vermögenslose[464] gerade deßwegen hochmüthig; wer die Gabe der Beredsamkeit hat, krankt dann am Ehrgeiz; der Demüthige wird oft

[458] Joh. 13, 35.
[459] Matth. 10, 39 u. 32.
[460] Ebd. 20, 23.
[461] Ebd. 10, 26.
[462] Ebd. V. 28.
[463] Joh. 13, 19.
[464] Welcher seine Habe unter die Armen vertheilt hat.

gerade darum in seinem Herzen hoffärtig: Die Liebe aber ist von allem Verderben dieser Art frei; denn Niemand wird sich gegen Denjenigen erheben, den er liebt. Du darfst aber nicht etwa nur *einen* Liebenden annehmen, sondern Alle zugleich, und dann wirst du die Macht der Liebe erkennen; oder, wenn du willst, denke dir zuerst Einen, der da geliebt wird, und Einen, der liebt, aber so liebt, wie man lieben soll. Ein Solcher wird auf der Erde wie im Himmel wohnen, indem er überall einer süßen Ruhe genießt, und sich unzählige Kronen flicht. Denn wer so beschaffen ist, der wird seine Seele rein bewahren vor Haß und Zorn, vor Neid und Hochmuth, vor Ruhmsucht und schändlichen Begierden, vor jeder unordentlichen Liebe und verderblichen Leidenschaft. Denn gleichwie ein Solcher sich selbst kein Unrecht S. 559 zufügt, so thut er es auch nicht seinem Nächsten; in diesem Zustande gleicht er, obwohl auf der Erde wandelnd, dem (Erzengel) Gabriel. So verhält es sich mit Demjenigen, der die Liebe hat; wer aber Wunder thut und eine vollkommene Kenntniß besitzt, der wird, ohne die Liebe, keinen großen Gewinn daraus ziehen, und wenn er auch tausend Todte erweckte, weil er von Allen getrennt ist und mit keinem seiner Mitknechte umgehen mag. Darum gibt auch Christus die Nächstenliebe als das Zeichen an, daß man ihn selber vollkommen liebe; denn er spricht: „Petrus! liebst du mich mehr als Diese, so weide meine Schafe.“ Siehst du, wie er auch hier wieder andeutet, daß die Liebe mehr sei als der Martertod? Denken wir uns einen Vater, der einen geliebten Sohn habe, und für den er auch sein Leben zu opfern bereit wäre; setzen wir dann den Fall, es liebe Jemand den Vater, kümmere sich aber um den Sohn auf keinerlei Weise: gewiß würde ein Solcher den Vater tief kränken; ja dieser würde die Liebe, wegen der Verachtung des Sohnes gar nicht empfinden. Ist Dieses der Fall in Bezug auf Vater und Sohn, wie viel mehr dann in Bezug auf Gott und die Menschen? Denn Gott liebt ja zärtlicher als alle Väter. Darum setzte der Herr, nachdem er gesagt: „Dieses ist das erste und das große Gebot: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben,“ die Worte bei: „Das zweite aber,“ — und er schwieg nicht, sondern fügte hinzu: „ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“[465] Und siehe, wie er fast in gleichem Maße die Nächstenliebe fordert! Denn in Betreff der Liebe zu Gott heißt es: „Aus deinem ganzen Herzen;“ in Betreff des Nächsten aber: „Wie dich selbst,“ was eben soviel ist, als: „Aus deinem ganzen Herzen.“ Würde Dieses genau befolgt, so gäbe es keinen Sklaven und keinen Freien, keinen Fürsten nnd keinen Unterthan, keinen Reichen und keinen Armen, keinen Kleinen und keinen Großen; ja S. 560 selbst vom Teufel wüßte man Nichts; ja, gäbe es nicht bloß einen Teufel, sondern auch einen zweiten, oder deren Hunderte und Zehntausende: sie würden Nichts vermögen, wo die Liebe herrschte. Eher möchte das Stroh vor dem Feuer aushalten, als der Teufel vor der Flamme der Liebe; denn sie ist stärker als eine Mauer, fester als Diamant; und nennst du mir irgend einen anderen noch stärkerem Stoff, — die Kraft der Liebe siegt über Alles; nicht Reichthum, nicht Armuth kann sie überwinden; ja, wäre Liebe vorhanden, so gäbe es keine Armuth, keinen

[465] Matth. 22, 38.

übermäßigen Reichthum, sondern nur das Glück, das aus beiden erwächst: denn wir würden uns des Überflusses erfreuen, den der Reichthum gewährt, und von den Sorgen befreit werden, die sonst aus der Armuth entstehen; — weder die Sorgen wegen des Reichthums, noch die Furcht vor der Armuth würde uns quälen.

Jedoch was rede ich von den Vortheilen, welche die Liebe gewährt? Denn bedenke, wie groß die Liebe an und für sich sei! Welchen Frohsinn erzeugt sie, welche Anmuth verbreitet sie über die Seele! Und Das ist der größte Vorzug an ihr. Denn andere Arten von Tugend sind mit Anstrengung verbunden, wie z. B. das Fasten, die Enthaltsamkeit, das Wachen Neid, Begierlichkeit, Verachtung im Gefolge haben: die Liebe aber gewährt nebst dem Vortheil auch große Wonne, und kostet keine Mühe; gleich der emsigen Biene sammelt sie überall Gutes und hinterlegt es in der Seele des Liebenden. Und diente selbst Jemand als Sklave, so macht die Liebe ihm diesen Stand angenehmer als den der Freiheit; denn wer liebt, der freut sich mehr zu gehorchen als zu befehlen, wie angenehm das Herrschen auch sei; allein die Liebe verwandelt die Natur der Dinge und bringt alles Gute mit sich mild wie eine Mutter, reich wie eine Königin: das Mühsame macht sie uns leicht, die Tugend angenehm, die Sünde aber bitter. Siehe einmal! Es scheint unangenehm, Andern (von dem Seinigen) mitzutheilen; sie aber macht es zur Wonne; von S. 561 Andern nehmen scheint zwar angenehm; sie aber bewirkt, daß es unangenehm erscheine, und räth, es als etwas Böses zu fliehen. Ebenso finden es Alle vergnüglich, Andere zu lästern; die Liebe aber macht es bitter, süß hingegen, über Andere Gutes zu reden; denn Nichts ist uns so angenehm, als Die zu loben, welche wir lieben. Auch der Zorn gewährt einige Freude; bei dem Liebenden findet Das nicht statt, sondern es werden ihm alle Kräfte gelähmt, und wenn der Geliebte den Liebenden kränkt, so zeigt sich da nirgends ein Zorn, sondern Thränen, Trostworte und Bitten, — so weit ist er entfernt, sich zu erzürnen. Und sieht er einen Andern fehlen, so empfindet er Schmerz und betrübt sich; allein auch dieser Schmerz gewährt eine eigene Wonne; denn die Thränen und die Traurigkeit der Liebe sind süßer als jegliche Freude und Lust. Wer da lacht, findet daran nicht solchen Trost, als wer über seine Freunde weint und wehklagt. Willst du Dieses nicht glauben, so versuch' es einmal, ihren Thränen Einhalt zu thun; sie werden Dieß eben so übel vermerken, als wäre ihnen das größte Leid widerfahren. — Aber, heißt es, die Liebe ist doch mit einer unanständigen Wollust verbunden? Das sei ferne! So verkehrt darfst du dich nicht ausdrücken, mein Freund; denn Nichts ist so frei von unedler Wollust, als ächte Liebe.

VII.

Denn du darfst mir nicht jene gemeine und niedrige Liebe nennen, die viel mehr eine Krankheit als wahre Liebe ist; sondern diejenige, welche Paulus verlangt, die das Wohl des Geliebten im Auge hat; und da wirst du finden, daß solche Liebe zärtlicher ist als die eines Vaters. Und gleich? wie die Geizigen das Geld ungerne ausgeben, und lieber in drückender

Armuth dahinleben, als ihren Reichthum zu mindern: so leidet auch Derjenige, welcher einen Andern liebt, eher Alles, als daß diesem ein Leid widerfahre. Warum, wird man fragen, suchte denn jenes ägyptische Weib den Joseph, in den es verliebt war, zu beschimpfen? Weil es von teuflischer Liebe entbrannt war; Joseph aber nicht also, sondern er trug jene heilige Liebe in sich, von S. 562 der Paulus redet. Erwäge nun die Liebe, die aus seinen Worten spricht, und die Reden, welche dieses Weib führte. Sie sprach: Entehre mich, mache mich zur Ehebrecherin; beschimpfe meinen Mann, kehre das ganze Haus um, laß dein Vertrauen fahren, das du auf Gott setzest! Diese ihre Worte beweisen, daß sie weder sich selbst noch ihren Mann liebte. Joseph aber, welcher die ächte Liebe besaß, wies Dieß alles von sich. Daß er ihretwegen besorgt war, kannst du aus seiner Ermahnung erkennen; denn er stieß sie nicht nur von sich, sondern gab ihr auch noch eine Ermahnung, die geeignet war, ihr ganzes Feuer zu löschen. Er sagt: „Mein Herr weiß um Nichts neben mir, was im Hause ist;“[466] so erinnerte er sie sogleich an ihren Gemahl, um sie zu beschämen. Er sagt nicht: Dein Mann, sondern: „Mein Herr,“ um sie desto mehr zurückzuhalten, und ihr zu erkennen zu geben, wer sie sei und wen sie liebe; daß sie, die Gebieterin, in einen Sklaven verliebt sei. Denn ist er der Herr, so bist du die Herrin: schäme dich also, mit einem Sklaven solche Reden zu führen; bedenke, wessen Gemahlin du bist, und mit wem du jetzt Umgang pflegen willst; bedenke, gegen wen du undankbar bist, und daß ich größere Liebe zu ihm an den Tag lege. Und siehe, wie er die Wohlthaten des Herrn rühmend erhebt. Denn weil jenes fremdländische und zuchtlose Weib nichts Erhabenes zu denken vermochte, so suchte er sie durch Erwähnung menschlicher Dinge zu beschämen. „Neben mir weiß er um Nichts“; d. h. er erweist mir große Wohlthaten und ich darf meinen Herrn in den wichtigsten Dingen nicht schädigen. Er machte mich zum zweiten Herrn seines Hauses, und Niemand ist ausgenommen als du. Hier erinnert er sie beschämend an ihren hohen Rang und an die große Ehre. Ja, er begnügt sich damit noch nicht, sondern gibt ihr eben den Namen, der im Stande sein konnte, sie im Zaume zu halten, indem er spricht: „Weil du sein Weib S. 563 bist, wie sollte ich diese Sünde begehen?“ „Aber was redest du da? Der Mann ist ja nicht daheim, und sieht die Untreue nicht.“ „Aber Gott würde sie sehen.“ So gewann sie mit ihrem Anschlage Nichts; sie suchte nun Joseph mit Gewalt an sich zu ziehen, ihre rasende Lust zu stillen, nicht aus Liebe zu ihm, wie es sich daraus ergibt, was sie in der Folge gethan. Denn sie ließ ein Verhör anstellen, klagte ihn an, legte falsches Zeugniß gegen ihn ab, brachte ihn unschuldig ins Gefängniß; ja noch mehr, sie tödtete ihn, soviel an ihr lag, indem sie den Richter so gegen ihn aufbrachte. Wie nun? Betrug sich auch Joseph auf ähnliche Weise? Er that gerade das Gegentheil: denn er widersprach nicht und verklagte das Weib nicht. Allein, wirst du sagen, man hätte ihm wohl nicht geglaubt. Aber er war doch sehr geliebt, wie es sowohl aus dem Anfange als aus dem Ende dieser Begebenheit klar ist. Denn hätte ihn jener Ausländer nicht sehr geliebt, so würde er ihn, da

[466] Gen. 39, 8.

er stille schwieg und sich nicht verantwortete, wohl haben umbringen lassen. Denn er war ein Ägyptier, ein Fürst, und er glaubte sich in seinem eigenen Gemache beschimpft, und zwar von einem Sklaven, der mit Wohlthaten überhäuft worden war. Allein über all Das siegte die Liebe und Anmuth, die Gott über Joseph ausgegossen hatte. Ausser dieser Liebe und Anmuth hatte er noch, falls es sich um Gerechtigkeit handelte, einen starken Beweis, nämlich seinen eigenen Mantel. Denn wäre dem Weibe Gewalt angethan worden, so hätte ja sein Kleid zerrissen, sein Gesicht zerkratzt, nicht aber sein Mantel in ihren Händen sein müssen. Sie sagte aus: „Als er aber hörte, daß ich meine Stimme erhob und schrie, so ließ er seinen Mantel zurück und floh.“[467] Warum zogst du ihm aber das Kleid aus? Was mußte sie, wenn sie Gewalt litt, wohl wünschen? Von Dem, der Gewalt brauchte, ledig zu werden. Jedoch nicht allein hieraus, sondern auch aus seinem ferneren Benehmen kann ich seine edle Gesinnung S. 564 und seine Liebe beweisen. Denn selbst dann, als ihn die Umstände nöthigten, den Grund seiner Einkerkerung und seiner langen Haft anzugeben: erzählte er den eigentlichen Hergang der Sache doch nicht, sondern was sagte er: „Und ich habe Nichts gethan, sondern man hat mich weggestohlen aus dem Lande der Hebräer.“[468] Und nirgends erwähnt er der Ehebrecherin, noch rühmt er sich seiner That, was jeder Andere gethan haben würde, wenn auch nicht aus Ruhmsucht, so doch gewiß darum, daß es nicht scheine, er sei wegen eines Vergehens in den Kerker gerathen. Wenn nämlich die Menschen, die selber gesündigt haben, sich dadurch nicht abhalten lassen, Andern schändliche Dinge vorzuwerfen: wie bewunderungswürdig erscheint dann dieser Jüngling, der im Bewußtsein der Unschuld von der Liebe der Buhlerin schweigt, ihre Sünde nicht bekannt macht, und selbst damals, als er den Thron bestieg und ganz Ägypten beherrschte, das vom Weibe erlittene Unrecht vergißt und an ihr keine Rache übt!

VIII.

Siehst du, wie er die ächte Liebe besaß, jene hingegen nicht von Liebe, sondern von Wahnsinn getrieben wurde; denn sie liebte den Joseph nicht wirklich, sondern wollte nur ihre Wollust befriedigen. Ja selbst ihre Worte, wenn man sie näher erwägt, enthalten Nichts als Rache und Mord. Denn was sagt sie? „Du hast einen hebräischen Sklaven ins Haus gebracht, um uns zum Besten zu haben,“[469] sprach sie zu ihrem Manne, und machte ihm das zum Vorwürfe, was eine Wohlthat gewesen, und rasender als ein wildes Thier zeigte sie seinen Mantel. Nicht so machte es Joseph. Doch was soll ich hier seiner milden Gesinnung: gegen dieselbe erwähnen, da er ja auch gegen seine Brüder, die ihn zu tödten gedachten, so nachsichtig war, und über sie nie, weder im Geheim noch öffentlich, ein hartes Wort sprach? Darum nennt Paulus die Liebe die Mutter alles S. 565 Guten, und zieht sie den Zei-

[467] Gen. 39, 15.
[468] Gen. 40, 15.
[469] Ebd. 39, 17.

chen und Charismen weit vor. Und gleichwie wir beim Anblick golddurchwirkter Kleider und goldgestickter Schuhe noch anderer Merkmale bedürfen, um den König zu erkennen, hingegen an dem Purpur und Diademe ohne Weiteres ihn zu unterscheiden vermögen; so ist es auch hier: Ist das Diadem der Liebe vorhanden, so ist dieses hinreichend, den ächten Jünger Christi nicht nur uns, sondern auch den Ungläubigen kennbar zu machen. „Denn daran," heißt es, „werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch unter einander liebet."[470] Also ist dieses Zeichen größer als alle Zeichen, weil man daran den Jünger erkennt. Mögen daher auch Manche zahllose Wunder verrichten, so werden sie doch, wenn sie unter einander zwieträchtig sind, den Ungläubigen lächerlich vorkommen; sowie sie, falls sie auch kein Wunder wirken, sich aber gegenseitig vollkommen lieben, Allen ehrwürdig und unantastbar erscheinen. Denn auch den Paulus bewundern wir nicht darum, weil er Todte erweckt, weil er Aussätzige geheilt, sondern weil er gesagt hat: „Wer ist schwach, und ich bin nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht?"[471] Du magst zu diesen Zeichen noch Tausende setzen, so wirst du Nichts sagen, was Diesem gleich käme; denn er selbst sagt, daß ihm ein großer Lohn aufbewahrt sei, nicht, weil er Wunder gewirkt, sondern weil er den Schwachen gegenüber wie ein Schwacher geworden; denn er sagt: „Welches ist nun mein Lohn? Daß ich das Evangelium predigend unentgeltlich mache das Evangelium."[472] Und wenn er sich den andern Aposteln vorzieht, sagt er nicht: Ich habe mehr Wunder gethan als sie, sondern: „Ich habe mehr als sie gearbeitet."[473] Ja, er wollte Hungers sterben, um das Heil seiner Schüler zu wahren: „Es ist mir eher recht, zu sterben," sagt er, „denn daß Jemand meinen Ruhm zu nichte mache;"[474] nicht, als wollte er S. 566 prahlen, sondern damit es nicht scheine, als wolle er ihnen Vorwürfe machen. Nirgends rühmt er sich seiner guten Werke, wenn es nicht die Umstände fordern; und wird er dazu gezwungen, so nennt er sich selbst einen Thoren. Und wenn er sich irgendwo rühmt, so rühmt er sich der Schwachheit, der Schmach, der Leiden, die er mitfühlt bei dem Unrechte, das Andern geschieht: wie er denn auch hier spricht: „Wer, ist schwach, und ich bin nicht schwach?" Diese Worte drücken mehr aus, als selbst die Gefahren; darum setzt er sie auch zur Verstärkung der Rede an's Ende.

Was sollen denn wir verdienen, wenn wir uns mit Paulus vergleichen, — wir, die wir zu unserm eigenen Besten weder das Geld verachten, noch von unserm Überfluß Andern mittheilen wollen? Er machte es nicht so, sondern gab Leib und Leben daran, damit Dieje-

[470] Joh. 13, 35.
[471] II. Kor. 11, 29.
[472] I. Kor. 9, 18.
[473] Ebd. 15, 10.
[474] Ebd. 9, 15.

nigen, die ihn steinigten, die ihm Backenstreiche gaben, das Himmelreich erlangen möchten. So, spricht er, hat mich Christus lieben gelehrt, Christus, der das neue Gebot der Liebe gegeben und durch sein eigenes Beispiel erfüllt hat. Denn er, der König des Weltalls, und theilhaftig der göttlichen Natur, verschmähte die Menschen nicht, als sie ihn, ihren Erschaffer und höchsten Wohlthäter beschimpften und schmählich zurückwiesen: sondern um ihretwillen ward er Mensch, ging mit Huren und Zöllnern um, heilte die vom Teufel Besessenen, und versprach ihnen den Himmel. Aber nach all Dem ergriffen sie ihn, gaben ihm Backenstreiche, banden und geißelten, verspotteten und kreuzigten ihn. Und auch da verließ er sie nicht, sondern am Kreuze erhöht sprach er: „Vater, vergib ihnen die Sünde.“[475] Den Mörder, der ihn früher geschmäht hatte, führte er ins Paradies; aus dem Verfolger (Saulus) machte er den Apostel Paulus; seine eigenen, ihm so ergebenen Jünger gab er in den Tod hin wegen der Juden, die ihn gekreuzigt hatten. — Fassen wir S. 567 all Dieses zusammen, was Gott und was die Menschen gethan, und lasset uns in dieser hohen Tugend wetteifern und nach der Liebe streben, die erhabener ist als alle Charismen; damit wir die gegenwärtigen und zukünftigen Güter erlangen. Mögen wir alle derselben theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem mit dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ehre, Herrschaft und Ruhm jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

S. 568

Dreiunddreissigste Homilie.

I.

4. Die Liebe ist langmüthig, ist gütig ; sie eifert nicht, prahlet nicht, bläht sich nicht auf.

I. Nachdem nun Paulus den Ausspruch gethan, daß ohne die Liebe der Glaube, die Gabe der Wissenschaft, der Weissagung, der Sprachen, der Krankenheilung, daß ein strenges Leben und der Martertod keinen erheblichen Nutzen gewähren: so schildert er nun in natürlicher Folge ihre unbeschreibliche Schönheit, und schmückt das Bild aus, indem er einzelne Theile dieser Tugend gleichsam im Farbenschmelz darstellt, und dann alle Glieder genau zu einem Ganzen verbindet. Aber du darfst, o Geliebter, über Das, was gesagt wird, nicht flüchtig hinwegeilen, sondern du sollst auf das Genaueste in's Einzelne eingehen, um den kostbaren Schatz und die Kunst des Malers bewundern zu können. Betrachte mir also, womit er gleich Anfangs beginnt, und wie er die Quelle alles Guten zuerst nennt. Welches ist aber diese? Die „*Langmuth;*“ diese ist die Wurzel aller Weisheit; daher sagte auch ein weiser Mann: „Der Langmüthige beweist großen Verstand; der Zornmüthige aber S. 569 ist höchst unverständig.“[476] Er vergleicht diese Tugend mit einer festen Stadt, und behauptet,

[475] Luk. 23, 24.
[476] Sprichw. 14, 29.

sie sei fester als eine solche; denn sie ist eine unverwüstliche Waffenrüstung, ein unüberwindlicher Thurm, der jedem Angriffe Trotz bietet. Und gleichwie ein Feuerfunke, der in das Meer fällt, diesem Nichts schadet, sondern vielmehr bald selber erlischt: so kann auch ein unvorgesehenes Mißgeschick die Seele des Langmüthigen nicht in Verwirrung versetzen, sondern wird bald verschwinden. Denn die Langmuth ist das festeste Bollwerk, und du magst mir Kriegsheere, Reichthum, Mauern, Rosse, Waffen und was irgend der Art nennen: du wirst Nichts finden, was der Langmuth gleich käme. Denn wer mit jenen Gegenständen sich rüstet und wappnet, der wird oft wie ein schwächlicher Knabe durch den Zorn besiegt und zu Boden gestürzt, und erfüllt Alles mit Sturm und Verwirrung; der Langmüthige dagegen genießt, wie in einem Hafen geborgen, einer tiefen Ruhe. Du magst Unglück über ihn bringen, du erschütterst den Fels nicht; du magst ihn mit Schmähungen anfallen, diesen Thurm erschütterst du nicht; du magst ihm mit Schlägen zusetzen, diesen Diamant verletzest du nicht. Denn darum heißt er langmüthig, weil er eine hohe und große Seele hat; denn lang heißt auch soviel als groß. Dieses Gut ist aber eine Frucht der Liebe, und bringt Denjenigen, die sie besitzen, großen Nutzen. Nenne mir da nicht die Verzweifelten, die dadurch noch schlimmer werden, daß man ihnen bei ihrem Unrecht nicht Gleiches mit Gleichem vergilt; denn daran ist nicht die Langmuth schuld, sondern der Mißbrauch, den sie davon machen. Nenne mir also nicht Diese, sondern die Bessern, welche daraus großen Nutzen ziehen; denn wenn sie Andern Unrecht thun, und sehen, daß der Beleidigte es ihnen nicht wieder vergilt, so bewundern sie seine Sanftmuth und ziehen daraus eine große Lehre der Weisheit.

S. 570 Der Apostel begnügt sich aber nicht mit Diesem allein, sondern schildert auch ihre anderen Vorzüge, indem er fortfährt: *„sie ist gütig.“* Weil es nämlich Menschen gibt, welche die Langmuth nicht zu ihrer eigenen Besserung gebrauchen, sondern um sich in ihrer Wuth an Denjenigen, von denen sie beleidiget worden, zu rächen: so sagt er: daß die Liebe an diesem Laster nicht kranke; und darum fügt er bei: *„sie ist gütig.“* Denn die Liebenden fachen das Feuer des Zornes im Gegner nicht noch heftiger an, sondern suchen es zu dämpfen und auszulöschen, indem sie (die Beleidigungen) nicht nur großmüthig zu ertragen, sondern auch die Wunde des Zornes zu besänftigen und zu heilen bemüht sind.

„Sie eifert nicht.“ Es kann Jemand langmüthig, aber dabei eifernd (neidisch) sein; da verdirbt dann das Laster die Tugend; aber die Liebe fliehet auch dieses. *„Sie prahlet nicht,“* d. h. sie ist nicht verwegen; denn sie macht den Liebenden klug, ernsthaft und gesetzt. Das Eifern ist eine Eigenschaft der schändlichen Liebe; wer aber die ächte Liebe besitzt, ist von all Dem vollkommen frei; denn ist im Innern kein Zorn vorhanden, so ist auch alle Unbescheidenheit und der Übermuth ferne; denn sitzt die Liebe im Innern des Herzens, so läßt sie, gleich einem vortrefflichen Landwirth, solche Dornen nicht aufkommen. *„Sie bläht sich nicht auf.“* Wir sehen Viele, die sich auf diese Vorzüge viel einbilden, z. B. nämlich, daß sie nicht neidisch, nicht boshaft, nicht engherzig, nicht unbescheiden sind; denn das Laster

wird nicht nur durch Reichthum und Armuth veranlaßt, sondern auch durch Handlungen, die von Natur gut sind. Aber die Liebe macht Alles vollkommen rein. Nun habe Acht! Der Langmüthige ist nicht immer ganz gütig; ist er nicht gütig, so ist das ein Fehler, und er läuft dann Gefahr, auf rachsüchtige Gedanken zu kommen. Darum bietet die Liebe das wahre Heilmittel dar, — die Güte (Milde), und bewahrt so die Tugend in ihrer Reinheit. Ferner wird der Gütige oft gleichgiltig: aber die Liebe steuert S. 571 auch diesem Fehler; *„denn die Liebe,“* heißt es,* „prahlet nicht, bläht sich nicht auf.“* Der Gütige und Langmüthige wird oft übermüthig; allein die Liebe verhindert auch Dieses.

II.

Betrachte, wie er ihre Schönheit erhebt durch Erwähnung des Guten, das sie mit sich bringt, und des Bösen, das sie verhindert. Denn er lehrt, wie sie die Tugend erzeuge und das Laster vernichte, ja sogar in der Geburt schon ersticke. Denn er sagt nicht: Die Liebe eifert zwar, besiegt aber die Eifersucht; er sagt nicht: sie ist zwar prahlerisch, aber sie bezähmt diese Leidenschaft, sondern: *„sie eifert nicht, sie prahlet nicht, sie bläht sich nicht auf.“* Das ist eben das bewunderungswürdigste, daß sie ohne Mühe das Gute vollbringt, und ohne Krieg und Kampf den Sieg davon trägt. Denn Demjenigen, der sie besitzt, läßt sie es nicht mühsam ankommen, den Sieg zu erringen; sondern sie bietet ihm, ohne daß er sich anstrengt, die Krone. Welche Anstrengung sollte da stattfinden, wo keine Leidenschaft der gesunden Vernunft widerstrebt?

5. Sie schämt sich nicht.[477]

Doch, was rede ich, will er sagen, daß sie sich nicht aufbläht, da sie von diesem Laster so ferne steht, daß sie es nicht für schmählich erachtet, für den Geliebten das Äusserste zu leiden. Wieder spricht er nicht: Sie empfindet zwar die Schmach, aber sie weiß dieselbe großmüthig zu dulden, sondern: *„sie schämt sich nicht.“* Wenn nämlich die Geizigen ob eines geringen Gewinnes sich das Schimpflichste gefallen lassen, und sich nicht nur nicht schämen, sondern S. 572 darüber frohlocken: so wird, wer diese preiswürdige Liebe besitzt, um so mehr sich Alles gefallen lassen, ja er wird sich auch nicht schämen, für die Wohlfahrt des Geliebten zu leiden. Jedoch, um das Beispiel nicht von einer schlechten Sache zu nehmen, lasset uns auf Christus selber hinschauen, und dann werden wir die Bedeutung jener Worte erkennen. Denn Jesus Christus, unser Herr, wurde angespieen und erhielt Backenstreiche von elenden Sklaven; und er sah Dieses nicht nur für keine Schmach an, sondern freute sich und rühmte sich Dessen. Und als er den Räuber und Mörder vor Andern mit sich in's Paradies führte, und mit einer Ehebrecherin sprach, so machte er sich, obgleich die Anwesenden alle darüber murrten, daraus keine Schande, sondern ließ die-

[477] Οὐκ ἀσχημονεῖ. Vgl. Kap. 7, 36. Montfaucon übersetzt es mit: Non dedecus sibi inferri putat und fügt bei: quando scilicet pro Christo extrema patitur.

ses Weib, und zwar im Angesichts der Feinde und Spötter, seine Füße küssen, mit ihren Thränen benetzen und mit ihren Haaren abtrocknen: *„denn die Liebe schämt sich nicht.“* Darum schämen sich auch die Väter nicht, und wären sie die größten Philosophen und Redner, mit ihren Kindern zu lallen, und kein Mensch, der Das sieht, tadelt sie deßwegen, sondern man findet die Sache liebenswürdig und schön. Und selbst dann, wenn die Kinder unartig sind, so hören Jene nicht auf, sie zurechtzuweisen, für sie zu sorgen, ihr trotziges Wesen in Schranken zu halten; *„denn die Liebe schämt sich nicht,“* sondern bedeckt wie mit goldenen Flügeln alle Mängel ihrer Geliebten. So liebte auch Jonathan den David, und als er den Vater sagen hörte: „Du verweichlichtes Hurenkind,“[478] schämte er sich Dessen nicht, obwohl die Worte höchst schimpflich waren; denn sie heissen soviel als: Du Sohn einer mannessüchtigen und zudringlichen Hure, du Feigling, du Weichling, der du nichts Männliches an dir hast, der du zu deiner eigenen Schande lebst und zur Schmach deiner Mutter, die dich geboren. Wie nun? Kränkte er sich etwa darüber, verhüllte er sein Antlitz vor Scham und verließ S. 573 den Geliebten? Er that gerade das Gegentheil: er rühmte sich seiner Liebe, obgleich Saul damals König, Jonathan des Königs Sohn war, David aber ein unstäter Flüchtling. Aber auch so schämte er sich nicht seiner Freundschaft; *„denn die Liebe schämt sich nicht.“* Sie hat nämlich den bewunderungswürdigen Vorzug, daß sie Denjenigen, dem eine Unbild zugefügt worden, nicht nur vor Schmerz und Unmuth bewahrt, sondern auch noch bewirkt, daß er darüber Freude empfindet. Darum entfernte sich Jonathan nach all Dem so freudig, als hätte er eine Krone erhalten, und umarmte David; denn die Liebe weiß Nichts von einer Entehrung: darum hat sie auch eine Freude an Dem, worüber ein Anderer erröthet. Denn schimpflich ist es, nicht zu wissen, wie man lieben solle, nicht aber, für den Geliebten Gefahr und jegliches Ungemach zu bestehen. Wenn ich sage: jegliches Ungemach, so darfst du nicht glauben, daß ich darunter etwas Schlechtes verstehe, wie wenn z. B. Jemand einem Jüngling dazu hilft, daß er eine Geliebte gewinne, oder zu etwas Anderm, was schändlich ist, ihn auffordert. Denn wer so handelt, hat keine Liebe; das zeigte ich euch neulich an jenem ägyptischen Weibe. Der allein hat wahre Liebe, der auf den wahren Vortheil seines Geliebten bedacht ist: wer hingegen nicht nach Dem strebt, was recht und gut ist, der ist der allerschlimmste der Feinde, mag er auch noch so oft seine Liebe betheuern. So spielte auch Rebekka aus Vorliebe für ihren Sohn einen heimlichen Betrug, und fürchtete und schämte sich nicht vor Entdeckung, obgleich es kein geringes Wagestück war; ja sie sprach sogar zu ihrem Sohne, als er darüber seine Bedenklichkeit äusserte: „Auf mir ruhe dein Fluch, mein Sohn!“[479]

[478] I. Kön. 20, 30 nach der LXX.
[479] Gen. 27, 13,

III.

Siehst du, wie auch ein Weib eine apostolische Gesinnung hat? Denn gleichwie Paulus, — wenn man Kleines mit Großem vergleicht, — den Wunsch äusserte, für die S. 574 Juden (von Christus) verstoßen zu werden:[480] so wollte auch diese den Fluch tragen, wenn nur ihr Sohn den Segen empfinge. Das Gute überließ sie ihm ganz, denn sie wollte nicht zugleich mit ihm den Segen empfangen, das Böse aber auf sich allein zu nehmen war sie bereit. Dennoch war sie trotz, der großen Gefahr voll freudiger Geschäftigkeit, und konnte kaum den Ausgang der Sache erwarten; denn sie fürchtete, Esau möchte ihr zuvorkommen und so ihre List dann vereiteln. Darum kürzt sie ihre Rede und dringt in den Jüngling, und antwortet nicht auf seine Bedenklichkeiten, sondern führt einen Grund an, der ihn zu überreden genügt. Sie sagt nicht etwa: Du hast keinen Grund, so zu reden, umsonst fürchtest du dich, da dein Vater alt ist und den Gebrauch seiner Sinne verloren hat; sondern was sagt sie? „Auf mir ruhe dein Fluch, mein Sohn!“ Du hüte dich nur, daß du das Spiel nicht verdirbst, und die Beute nicht fahren lassest, und den Schatz preisgibst! — Und eben dieser Jakob, lebte er nicht vierzehn Jahre als Miethling bei seinem Vetter? Trieb dieser nicht nebst Dem, daß er ihn wie einen Sklaven behandelte, auch noch seinen Spott mit ihm durch jenen Betrug? Wie nun? Fühlte Jakob diesen Spott? Betrachtete er es als einen Schimpf, daß er, freigeboren und frei und von edlen Eltern erzogen, von seinen Verwandten wie ein Sklave gehalten wurde? Es schmerzt ja gewöhnlich am meisten, wenn Jemand von seinen eigenen Bekannten schmählich behandelt wird. Mit nichten! Denn die Liebe verkürzte ihm die lange Zeit: „Denn sie waren in seinen Augen,“ heißt es, „wie wenige Tage.“[481] Weit entfernt, daß ihn dieser Sklavendienst schmerzte und kränkte. Mit Recht spricht also der heilige Paulus: „*Die Liebe schämt sich nicht, sie sucht nicht das Ihrige; sie läßt sich nicht erbittern.*“ Nachdem er gesagt, daß sie sich nicht schäme, zeigt er auch, wie S. 575 Dieses geschehe, nämlich: „*weil sie nicht das Ihrige sucht.*“ Denn den Geliebten schätzt sie über Alles, und sie hält es für Schimpf, ihn von seiner Schmach nicht befreien zu können; kann sie ihn aber durch eigene Schmach von der seinen befreien, so sieht sie dieselbe nicht mehr für Schmach an; denn Beide sind dann Eins: Und Das ist eben wahre Freundschaft, wenn der Liebende und der Geliebte an Gesinnung nicht getheilt, sondern Eins sind, was durch die Liebe allein bewerkstelligt wird. Suche also nicht bloß deinen eigenen Vortheil, und du wirft diesen finden; denn wer nur das Seinige sucht, der findet eben das Seinige nicht. Darum sagt auch Paulus: „Keiner suche das Seine, sondern Jeder das des Andern.“[482] Denn unser Vortheil liegt in dem des Nächsten, und der seinige in dem unsrigen. Wenn Jemand sein Gold in dem Hause des Nachbars vergraben hat, und dasselbe, wenn er dahin kömmt, es nicht suchen und ausgraben will, so wird er es nimmer zu Gesichte bekommen; so wird auch Derjenige,

[480] Ὑπὲρ Ἰουδαίων ἀνάθημα γενέσθαι.
[481] Gen. 29, 20.
[482] I. Kor. 10, 24.

welcher bei seinem Vortheile nicht auch auf den Nutzen des Nächsten bedacht ist, den verheissenen Lohn nicht empfangen. Gott hat nämlich die Sache so eingerichtet, daß wir mit einander verbunden bleiben. Gleichwie, wenn Jemand einen schläfrigen Knaben aufweckt, damit er seinem Bruder folge, und wenn jener aus freien Stücken nicht will, demselben etwas Schönes und Erwünschtes in die Hand gibt, damit er durch das Verlangen darnach gereizt werde: so hat auch Gott den Vortheil eines Jeden dem Nebenmenschen anvertraut, damit Einer dem Andern nachgehe, und unter uns keine Trennung bestehe. Hievon kann ich dir, wenn du willst, in meiner Person ein Beispiel abgeben; denn mein Vortheil steht bei dir, und dein Nutzen bei mir: denn dein Vortheil ist es, daß du unterrichtet werdest in Dem, was Gott wohl gefällt; Dieses aber ist mir anvertraut, daß du den Unterricht empfangest und zu mir kommen mußt; und das ist nun wieder S. 576 mein Vortheil, daß du gebessert werdest; denn dafür werde ich dann einen großen Lohn empfangen. Das Besserwerden steht aber wieder bei dir, und darum muß ich dir nachgehen, damit du gebessert werdest, und ich von dir meinen Vortheil erlange. Darum spricht Paulus: „Denn was ist unsere Hoffnung? Seid nicht ihr es?“ Und wieder: (Ihr seid) „meine Hoffnung, meine Freude, meine Ruhmeskrone.“[483] Die Freude des Paulus waren also seine Schüler, und diese hatten seine Freude. Darum weinte er auch, wenn er sie zu Grunde gehen sah. Wiederum lag der Vortheil der Schüler in Paulus; darum spricht er: „Um der Hoffnung Israel's willen umgibt mich diese Kette.“[484] Und abermal: „Das leide ich der Auserwählten willen, damit sie das ewige Leben erlangen.“[485] Dasselbe gilt auch von den irdischen Lebensverhältnissen, denn er sagt: „Das Weib hat kein freies Recht über ihren Leib, sondern der Mann; ebenso hat der Mann kein freies Recht über seinen Leib, sondern das Weib.“[486] So verfahren auch wir, wenn wir Zwei zusammenketten wollen: wir gestatten Keinem, sich willkürlich zu bewegen, sondern richten es vermittelst der Kette so ein, daß Dieser von Jenem, und Jener von Diesem abhängig sei. Willst du Dasselbe auch an den obrigkeitlichen Personen ersehen? Der Richter spricht nicht für sich das Recht, sondern sucht dadurch den Vortheil des Nächsten. Die Unterthanen suchen hinwieder die Wohlfahrt des Herrschers durch ihr Amt, ihren Diensteifer und Alles der Art. Die Soldaten tragen die Waffen für uns, denn unsertwegen, bestehen sie die Gefahren; wir aber arbeiten für sie; denn von uns empfangen sie den Unterhalt.

[483] I. Thess. 2, 19. 20.

[484] Apostelgeschichte 28, 20.

[485] II. Tim. 2, 10.

[486] I. Kor. 7, 4.

IV.

Wenn du mir aber entgegnest, daß dabei Jeder seinen eigenen Vortheil im Auge habe, so stimme ich dir bei, aber darum, weil Jeder in dem Vortheil des Andern den seinigen S. 577 findet. Denn wenn der Soldat nicht für Denjenigen kämpft, der ihn ernährt, so hat er Niemand, der ihm die Nahrung verschafft; der Bürger hingegen wird an dem Krieger keinen Vertheidiger finden, wenn er ihn nicht ernährt. Siehst du, wie die Liebe sich über Alles erstreckt und überall wirkt? Doch du darfst nicht ermüden, diese ganze goldene Kette zu schauen. Denn nach den Worten: *„sie sucht nicht das Ihrige;“* schildert er wieder das Gute, welches hieraus erwächst. Und welches sind diese Güter? *„Sie wird nicht erbittert, sie denkt nichts Arges.“* Da siehst du abermal, wie die Liebe nicht nur über das Böse siegt, sondern es nicht einmal aufkommen läßt; denn es heißt nicht: sie wird zwar erbittert, besiegt aber die Erbitterung, sondern: sie wird nicht einmal erbittert. Auch heißt es nicht: sie thut nichts Arges, sondern: sie denkt nicht einmal Arges. Nicht nur thut sie dem Geliebten nichts Böses, sie läßt es sich nicht einmal in den Sinn kommen. Wie sollte sie Böses thun, wie sollte sie sich erbittern lassen, da sie nicht einmal einem argen Verdachte Raum geben will? Und Das ist doch die Quelle der Liebe.

6. Sie hat nicht Freude am Unrecht,

d. h. sie freut sich nicht, wenn Andern Unrecht geschieht, sondern, was noch mehr ist, *„sie hat Freude an der Wahrheit:“* sie freut sich mit Denen, die in gutem Rufe stehen. Das nennt Paulus: „Sich freuen mit den Fröhlichen, und weinen mit den Weinenden.“[487] Darum eifert sie auch nicht und bläht sich nicht auf, denn das Glück Anderer sieht sie als ihr eigenes an. Siehst du, wie die Liebe ihren Zögling allmälig zum Engel macht? Denn wenn er von Erbitterung ferne, von Mißgunst rein, und von jeder tyrannischen Leidenschaft frei ist: so denke, daß er über die menschliche Natur erhaben und zur Leidenschafts- S. 578 losigkeit der Engel gelangt sei. Jedoch der Apostel begnügt sich damit noch nicht, sondern er hat noch etwas Gewichtigeres als dieses zu sagen; denn das Wichtigste setzt er zuletzt; darum sagt er:

7. Sie bedeckt[488] *Alles.*

Mit Langmuth und Milde duldet sie Lästiges und Beschwerliches, Schimpf und Schläge und Alles, ja selbst den Tod. Das kann man wieder an dem seligen David ersehen. Denn was ist für einen Vater wohl schmerzlicher, als sehen zu müssen, daß der eigene Sohn sich wider ihn auflehnt, nach der Herrschaft strebt, und nach dem Blute des Vaters dürstet? Aber auch Dieses bedeckte der heilige Mann, und duldete kein hartes Wort gegen den

[487] Röm. 12, 15.
[488] Πάντα στέγει.

Vatermörder, sondern gab den Feldherren Befehl, seines Lebens zu schonen, während er ihnen sonst Alles erlaubte; denn seine Liebe war gar tief gegründet. Darum *„bedeckt sie auch Alles;“* womit der Apostel auf ihre Macht, im Folgenden aber auf ihre Vortrefflichkett hinweist: *„Sie hofft Alles, sie glaubt Alles, sie erträgt Alles.“* Was heißt Das: *„sie hofft Alles?“* Es heißt: sie hofft alles Gute von dem Geliebten und gibt die Hoffnung nicht auf; und wenn er auch schlecht ist, so hört sie nicht auf, ihn zurecht zu weisen, sich seiner anzunehmen, für ihn zu sorgen. *„Sie glaubt Alles“*: sie hofft nicht nur, will er sagen, sondern, weil sie sehr liebt, glaubt sie auch Alles, wenngleich das Gute, was sie gehofft, nicht erfolgt ist; ja ist auch der Geliebte ihr lästig, — sie duldet es, *„denn sie erträgt Alles.“*

8. Die Liebe verfällt nie (hört nicht auf).

Siehst du, welche Krone Paulus der Liebe aufsetzt und ihr damit den höchsten Vorzug verleiht? Denn was will S. 579 es sagen: *„Die Liebe verfällt nie?“* sie wird nicht zertheilt, nicht aufgelöst dadurch, daß sie (Alles) erträgt; denn sie umfaßt Alles. Was dem Liebenden auch immer begegnet, — er ist des Hasses nicht fähig; und das ist der höchste Vorzug der Liebe. Ein solcher Mann war Paulus, welcher darum auch sprach: „Ob ich etwa zum Eifern anlege mein Fleisch,“[489] und in dieser Hoffnung verharrte er. Und den Timotheus ermahnte er mit den Worten: „Ein Diener des Herrn aber darf nicht streiten, sondern milde muß er sein gegen Alle, die Widerstrebenden mit Sanftmuth zurecht weisen, ob ihnen nicht Gott Sinnesänderung verleihe zur Erkenntniß der Wahrheit.“[490] Wie aber, wird man entgegnen, wenn sie Feinde und Heiden sind, soll man sie nicht hassen? Hassen darf man wohl ihre Lehre, nicht aber die Menschen; hassen die böse That, den verderbten Sinn, nicht die Person; denn der Mensch ist Gottes Werk, der Irrthum aber das Werk des Teufels. Vermische also nicht, was Gottes und was des Teufels ist. Die Juden lästerten, verfolgten und beschimpften Jesum, und redeten ihm vielerlei Böses nach: hat sie darum Paulus, der Christum am meisten liebte, gehaßt? Mit nichten! vielmehr liebte er dieselben und that Alles für sie. Einmal sagt er: *„Mein Wunsch und Gebet zu Gott betrifft ihr (der Israeliten) Heil;“*[491] ein anderes Mal: „Ich wünschte für sie Bann-Opfer zu sein, hinweg von Christus.“[492] So sprach auch Ezechiel, als er sie hinmorden sah: „Ach Herr! vertilgst denn du die Überbleibsel von Israel?“[493] Und Moses: „Vergibst du ihnen ihre Sünden, so vergib!“[494] Was sagt denn David? „Ich hasse, Herr! die dich hassen, ich verabscheue deine Feinde, vollkommen haß’ ich sie.“[495] Und doch spricht David, was er sagt, nicht Alles in Bezug auf seine Person; denn er

[489] Röm. 11, 14.
[490] Tim. 2, 24. 25.
[491] Röm. 10, 1.
[492] Ebd. 9, 3.
[493] Ezech. 9, 8.
[494] Exod. 32, 31.
[495] Ps. 138, 21.

sagt ja: „Ich wohnte bei den Gezelten S. 580 Kedar's;“[496] und: „An Babylons Flüssen saßen wir und weinten;“[497] und doch hat er weder Babylon gesehen, noch Kedar's Gezelte. Übrigens wird auch von uns jetzt ein größeres Maß von Tugend erfordert. Darum antwortete Christus den Jüngern, die da wünschten, daß wie zu Seiten des Elias Feuer vom Himmel falle: „Ihr wisset nicht, wessen Geistes Kinder ihr seid.“[498]

V.

Denn im alten Bunde war ihnen befohlen, nicht nur die Gottlosigkeit zu hassen, sondern auch die Gottlosen selbst, damit der vertraute Umgang mit denselben sie nicht zur Übertretung des Gesetzes verleiten sollte; — darum verbot Gott ihnen auch die Heirathen und Verbindungen mit den Heiden, und schützte sie so von allen Seiten. Jetzt aber, weil wir zu einer höhern Vollkommenheit des Wandels berufen, und über jene Gefahren erhaben sind, will er, daß wir mit ihnen umgehen und sie trösten; denn sie können uns nicht schaden, wir aber können ihnen nützlich werden. Was will also Paulus sagen? Man soll sie nicht hassen, sondern sie bemitleiden. Wenn du den Irrenden hassest, wie magst du ihn dann wohl bekehren? Wie wirst du für den Ungläubigen beten? Daß du aber (für ihn) beten sollst, — höre, was Paulus spricht: „Vor allen Dingen ermahne ich nun, daß Bitten, Gebete, Fürbitten und Danksagungen geschehen für alle Menschen. Daß aber damals nicht Alle Gläubige waren, ist Jedem bekannt. Und wieder: „Für Könige und Obrigkeiten;“[499] daß aber diese gottlos und lasterhaft waren, ist ebenfalls bekannt. Hierauf gibt er auch die Ursache an, warum man für sie beten soll: „Denn dieß ist gut, und Gott, unserm Heiland, wohlgefällig, welcher will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen.“[500] Wenn er daher einen Gläubigen findet, der mit einem heidnischen S. 581 Weibe verbunden ist, so löst er die Ehe nicht auf; und doch gibt es ja keine innigere Gemeinschaft, als zwischen Mann und Weib; denn es heißt: „Zwei werden in einem Fleische sein;“[501] groß ist dabei die wechselseitige Liebe und heiß das Verlangen. Wenn wir die Gottlosen und Lasterhaften hassen sollten, so müßten wir auch andere Sünder hassen, und auf diesem Wege müßten wir uns von den meisten, ja von allen Brüdern trennen; denn Niemand, ja Niemand ist ohne Sünde. Wenn wir die Feinde Gottes hassen müßten, so träfe dieser Haß nicht nur die Gottlosen, sondern auch die Sünder; dann wären wir schlimmer als wilde Thiere, Alle verabscheuend, und von Übermuth aufgebläht wie jener Pharisäer. Das hat aber Paulus nicht befohlen, sondern was? „Redet zu Herzen den Ungefügigen, tröstet die Kleinmüthigen, nehmet euch der Schwachen an, seid langmüthig gegen Alle.“[502] Was will

[496] Ps. 119, 15.
[497] Ebd. 136, 1.
[498] Luk. 9, 55.
[499] I. Tim. 2, 1. 2.
[500] Ebd. V. 3. 4.
[501] Gen. 2, 24.
[502] I. Thess. 5, 14.

er aber mit den Worten sagen: „Wenn aber Jemand nicht gehorcht unserm Worte mittels des Briefes, so kennzeichnet diesen und verkehrt nicht mit ihm?“[503] Dieses gilt eigentlich nur in Betreff der Mitchristen, und ist auch dann noch nicht in strengstem Sinne zu nehmen; denn man darf die darauffolgenden Worte nicht davon trennen, sondern muß sie damit verbinden. Denn nachdem er gesagt: „Verkehrt nicht mit ihm,“ fügt er bei: „Doch behandelt ihn nicht als einen Feind, sondern weiset ihn zurecht als einen Bruder.“[504] Siehst du, wie er die Sünde zu hassen befiehlt, nicht aber den Sünder? Uns von einander zu trennen, ist des Teufels Absicht; sein ganzes Streben geht dahin, die Liebe zu zerstören, um den Weg zur Besserung abzuschneiden, den Ungläubigen in seinem Irrthum, dich aber in deinem Hasse zu bestärken, und so zu bewirken, daß jener nicht gerettet werde. Denn wenn der Arzt den Kranken haßt und meidet, der Kranke aber den Arzt verabscheut: wann soll der Kranke genesen, da er S. 582 selbst den Arzt nicht rufen, und dieser nicht zu ihm gehen will? Sage mir, warum verabscheuest und meidest du deinen Nebenmenschen? Etwa, weil er gottlos ist? Ei, eben darum sollst du zu ihm gehen, ihn pflegen, damit er von diesem Übel genese. Und wäre auch seine Krankheit unheilbar, so ist nun dir doch einmal befohlen, das Deinige zu leisten; denn auch Judas litt an einer unheilbaren Krankheit, und doch unterließ es Gott nicht, seine Besserung zu versuchen. Darum sollst auch du nicht ermüden: und wenn es dir auch bei aller Anstrengung nicht gelingt, ihn von seiner Bosheit abzubringen, so wirst du doch den Lohn empfangen, als hättest du ihn wirklich gerettet, und du wirst bewirken, daß Jener deine Sanftmuth bewundert, und so wird alle Ehre auf Gott zurückfallen. Du magst Wunder wirken, magst Todte erwecken, magst thun, was du willst: nimmer werden dich die Heiden so sehr bewundern, als wenn sie sehen, daß du sanft und mild und freundlich im Umgange bist. Das ist kein geringes Tugendwerk; denn Viele werden am Ende von ihrem Übel befreit werden; Nichts gewinnt nämlich die Herzen so sehr, als die Liebe. Wegen der Wunder und Zeichen wird man dich beneiden; aber wegen dieser wird man dich bewundern und lieben; und wenn man dich liebt, so wird man dann auch die Wahrheit leichter aufnehmen. Bekehrt sich aber der Ungläubige nicht auf der Stelle, so verwundere dich nicht, werde nicht zudringlich, und verlange nicht Alles auf einmal; genug, daß er dich einstweilen bewundert und liebt; allmälig wird er auch (zur Annahme des Christenthums) kommen. Und damit du deutlich erkennest, welch großes Werk dieses sei, so höre, wie sich Paulus vor einem heidnischen Richter vertheidigt: „Ich schätze mich glücklich,“ sagt er, „mich vor dir verantworten zu dürfen.“[505] Dieses sagt er nicht aus Schmeichelei, das sei ferne, sondern um den Richter durch die Sanftmuth zu gewinnen;

503

II. Thess. 3, 14.

504 Ebd. V. 15.

505 Apostelg. 26, 2.

und zum Theil gewann er S. 583 ihn wirklich: er, der Angeklagte, fesselte den Richter, und dieser erklärte sich vor allen Anwesenden mit lauter Stimme für gefangen: „Es fehlt wenig, daß du mich beredest, ein Christ zu werden.“[506]

VI.

Und was entgegnet nun Paulus? Er spannt das Netz noch weiter aus, und spricht: „Ich wünschte, daß nicht allein du, sondern alle Anwesenden Das würden, was ich bin, diese Bande ausgenommen.“[507] Was sagst du, o Paulus: „Diese Bande ausgenommen?“ Was darfst du ferner dich noch zu sagen getrauen, wenn du dich der Bande schämest und sie fliehest, und zwar in Gegenwart eines so zahlreichen Volkes? Rühmst du dich derselben nicht überall in deinen Briefen, und nennest dich einen Gebundenen, und trägst aller Orten diese Kette herum, wie ein Diadem? Was ist denn geschehen, daß du jetzt mit den Banden Nichts zu thun haben willst? Ich selbst, will er sagen, verschmähe sie nicht, schäme mich ihrer nicht; sondern ich lasse mich nur zu ihrer Schwachheit herab: sie können es ja noch nicht fassen, warum ich mich derselben berühme. Von meinem Herrn aber bin ich belehrt worden, kein neues Stück auf ein altes Kleid zu setzen;[508] darum habe ich diese Sprache geführt; denn unsere Lehre stand bei ihnen in üblem Rufe, und das Kreuz war ihnen verhaßt. Hätte ich nun auch noch die Bande hinzugethan, so wäre ihr Haß noch gestiegen. Darum wünschte ich die Bande weg, um leichter Eingang zu finden. Gebunden sein kam ihnen schimpflich vor, weil sie von Dem, was uns rühmlich erscheint, noch Nichts verkostet hatten. Darum muß man sich herablassen. Sobald sie aber die Weisheit (des Evangeliums) erkannt haben werden, dann werden sie auch die Schönheit dieser Ketten, den Glanz dieser Bande begreifen. Im Gespräche mit Andern nennt er es eine Gnade, und sagt: „Von Gott ist uns gnädig verliehen, nicht nur an ihn zu glauben, sondern S. 584 auch für ihn zu leiden: „[509] damals aber[510] wünschte ich nur zu bewirken, daß sich die Zuhörer des Kreuzes nicht schämten. Er verfährt also ganz klug. Denn wer einen Andern in einen Palast führen will, läßt ihn zuerst die Propyläen beschauen, ehe er ihm das Innere zeigt. Erst wenn er vom Innern genaue Einsicht genommen, wird er auch das Äussere bewundern. So wollen auch wir mit den Heiden herablassend und liebevoll verfahren; denn die Liebe ist eine große Lehrerin: sie ist im Stande, vom Irrthume zu befreien, die Sitten zu mildern, zur Weisheit zu führen und aus Steinen Menschen zu machen. Und willst du die Macht derselben einsehen, so bringe mir einen furchtsamen und schüchternen Menschen, der sich vor seinem eigenen Schatten fürchtet; oder einen wilden, zornmüthigen, der mehr einem wilden Thiere als einem Menschen gleicht; oder einen geilen und unzüchtigen, der

[506] Apostelg. 26, 28.
[507] Ebd. V. 29.
[508] Matth. 9, 16.
[509] Philipp. 1, 29.
[510] D. h. vor jenem römischen Richterstuhle.

von jeglichem Laster befleckt ist: und übergib ihn der Liebe, und führe ihn zu ihr in die Schule, und du wirft sehen, wie schnell dieser muthlose Feigling tapfer und muthig wird, und Alles ohne Schwierigkeit wagt. Und was dabei wunderbar ist: seine Natur wird dabei nicht geändert, sondern in eben dieser furchtsamen Seele zeigt die Liebe ihre Macht. Es ist gerade so, wie wenn Jemand ein bleiernes Schwert nicht in Eisen verwandelte, und doch mit diesem Blei die Wirkung eines eisernen Schwertes hervorvorbrächte. Betrachte: Jakob lebte zu Hause noch unerfahren, unkundig der Arbeit und Gefahr; er führte ein stilles, sorgenfreies Leben; gleich einer Jungfrau, die in ihrem Gemache verborgen bleibt, hütete er gewöhnlich das Haus, still und harmlos und fern von dem unruhigen Treiben des öffentlichen Lebens. Was nun? Als in ihm die Flamme der Liebe aufloderte, siehe, wie diese den Jüngling, der bisher unerfahren und an's Haus gewöhnt war, tüchtig und arbeitsam S. 585 machte! Vernimm Das nicht von mir, sondern vom Patriarchen selber; denn er sprach, als er dem Schwiegervater Vorwürfe machte: „Diese zwanzig Jahre war ich bei dir," — und wie er diese zwanzig Jahre verlebte, setzt er hinzu: „Bei Tage verzehrte mich die Hitze, und des Nachts der Frost; und der Schlaf floh von meinen Augen."[511] So sprach dieser zärtliche, an häusliche Stille und an ein ruhiges Leben gewöhnte Jüngling. Daß er aber wirklich furchtsam gewesen, erhellet daraus, daß er ob der Ankunft des Esau beinahe vor Schrecken starb. Sieh' aber wieder andererseits, wie dieser Furchtsame durch die Liebe muthiger als ein Löwe geworden. Denn er stellt sich gleichsam als Vormauer vor die Andern, und war bereit, jenem Wilden und Mordschnaubenden, wie er sich ihn dachte, zuerst zu empfangen, und mit Gefahr seines eigenen Lebens seine Frauen zu schützen; er wollte zuerst und an der Spitze des Heeres Dem begegnen, vor dem er gezittert und sich gefürchtet hatte: die Liebe zu den Frauen überwand alle Furcht. Siehst du, wie der Furchtsame auf einmal kühn ward, nicht weil sich sein Wesen geändert, sondern weil ihn die Liebe gespornt. Daß er aber auch nachher noch furchtsam gewesen, erhellet daraus, weil er oft seinen Wohnort gewechselt. Jedoch Niemand soll Dieses also verstehen, als sei es eine Beschuldigung jenes Gerechten; denn furchtsam sein ist keine Sünde, weil es in der Natur liegt; wohl aber ist es Sünde, aus Furcht gegen die Pflicht handeln; es kann nämlich Jemand, der von Natur aus furchtsam ist, durch, Frömmigkeit tapfer und großmüthig werden. Wie aber? Floh nicht Moyses vor einem einzigen Ägypter und ging ins Ausland? Dennoch eilte dieser Flüchtling, den die Drohung eines einzigen Mannes verscheucht hatte, freiwillig und ohne jeglichen Zwang herbei, um mit dem geliebten Volke die Gefahren zu theilen, nachdem er die Süßigkeit der Liebe gekostet. „Wenn du ihnen die Sünde vergibst," S. 586 — sprach er, — „so vergib sie; wenn nicht, so tilge auch mich aus deinem Buche, das du geschrieben hast."[512] Daß die Liebe den Rohen sanft, den Unzüchtigen keusch mache, dafür brauchen wir keine weiteren Beispiele anzuführen, denn es ist Jedem einleuchtend; mag auch Jemand wilder als ein rasendes Thier sein, durch die Liebe wird er zahmer als ein Lamm. Wer war wohl wilder

[511] Gen. 31, 38 ff.
[512] Exod. 32, 31.

und rasender als Saul? Da aber seine Tochter seinem Feinde zur Flucht verhalf, gab er ihr kein unwilliges Wort; er, der wegen David alle Priester hatte ermorden lassen, redete sie nicht einmal mit zornigen Worten an, als sie den David aus dem Hause entkommen ließ und eine solche List gegen den Vater ersann: etwas Mächtigeres hielt ihn zurück, nämlich die Liebe. Wie die Liebe sanft macht, so macht sie auch keusch; und wenn Jemand sein Weib so liebt, wie es sich ziemt, so wird er, wenn er auch noch so sehr zur Geilheit geneigt ist, aus Liebe zu seiner Gattin kein anderes Weib sehen wollen; „denn die Liebe," heißt es, „ist stark wie der Tod."[513] Die Unzucht hat also ihren Grund im Mangel an Liebe. Weil nun die Liebe die Urheberin aller Tugend ist, so laßt uns dieselbe in unser Herz pflanzen, damit sie uns viele Güter bringe, damit ihre Frucht beständig in uns reife und nimmer verwelke. Denn so werden wir auch die ewigen Güter erlangen, welche uns allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem sammt dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ehre, Herrschaft und Ruhm jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

S. 587

Vierunddreissigste Homilie.

I.

8. Seien es Weissagungen, sie werden abgethan; seien es Sprachen, sie werden aufhören; sei es Wissenschaft, sie wird abgethan werden.

I. Nachdem der Apostel den hohen Werth der Liebe dadurch gezeigt hat, daß sie neben den Geistesgaben und dem guten Lebenswandel unentbehrlich sei, dadurch, daß er alle ihre guten Eigenschaften aufgezählt und sie die Grundlage aller ächten Weisheit genannt hat: so sucht er nun auch noch aus einem andern, dritten Grunde, ihre Würde darzuthun. Damit will er einerseits Diejenigen, die sich als zurückgesetzt ansahen, überzeugen, daß sie das größte aller Zeichen besitzen könnten, und im Besitze desselben Denen nicht nachständen, welchen die Wundergaben zugetheilt worden, daß sie diese sogar weit überträfen; andererseits will er Diejenigen, die große Gnadengaben besaßen, und sich darob aufblähten, dadurch demüthigen, daß er ihnen zeigt, wie sie ohne die Liebe Nichts sind. War einmal der Neid und der Übermuth auf die Seite geschafft, so mußten sie sich unter einander wohl lieben und jene Leidenschaften mit der Wurzel vertilgen: „denn die Liebe eifert nicht, bläht S. 588 sich nicht auf." So umgibt er sie rings mit einer unzerstörbaren Mauer und mit dem vielfach verschlungenen Bande der Eintracht, welches alle Krankheiten hebt, und eben dadurch selbst wieder an Stärke gewinnt. Darum sucht er so viele Gründe auf, ihren (der Gekränkten) Unmuth zu besänftigen. Er sagt: Es ist *ein* Geist, der die Gaben austheilt,

[513] Hoh. Lied 8, 6.

und zwar zum Nutzen austheilt, und wie er will, und aus Gnade, nicht aus Schuldigkeit. Hast du auch wenig empfangen, so bist du doch ein Glied des Körpers, und genießest auch so große Ehre; und wer eine größere Gabe empfing, bedarf deiner, der du weniger hast: und die größte Gabe und der vortrefflichste Weg ist die Liebe. Das aber sagte er, um sie auf zweifache Weise an einander zu knüpfen, nämlich: Im Besitze der Liebe sollten sie sich nicht mehr als zurückgesetzt ansehen; wenn sie nach ihr strebten und sie einmal ergriffen, so könnte ihnen kein Unfall mehr schaden, und sie dürften, wenn sie auch ausser ihr Nichts hätten, nicht zanken. Denn wer einmal von der Liebe erfaßt ist, der ist frei von Zanksucht. Darum schildert er ihnen die Früchte der Liebe, um zu zeigen, welch große Güter ihnen aus derselben erwüchsen, und um durch diese Belobung derselben ihre Gebrechen zu heilen. Fast jeder Ausdruck ist ein linderndes Heilmittel für ihre Wunden. Darum sagt er gegen Diejenigen, welche zanken: „Die Liebe ist langmüthig;“ gegen Diejenigen, welche in Zwietracht und Feindseligkeit leben: „sie ist gütig;“ gegen Diejenigen, welche iiber den Vorzug Anderer neidisch sind: „sie eifert nicht;“ gegen Die, welche sich von einander trennen: „sie prahlt nicht;“ gegen Die, welche sich gegen Andere erheben: „sie bläht sich nicht auf;“ gegen Die, welche sich nicht herablassen wollen: „sie schämt sich nicht;“ gegen Diejenigen, welche Andere verachten: „sie sucht nicht das Ihrige;“ gegen Diejenigen, welche Andere beschimpfen: „sie läßt sich nicht erbittern; sie denkt nichts Arges;“ abermals gegen die Neidischen: „sie freut sich nicht über das Unrecht, hat aber Freude an der Wahrheit;“ gegen die Ausspäher: „sie bedeckt Alles;“ gegen Die, welche die Hoffnung aufgeben: „sie
S. 589
hofft Alles;“ gegen Diejenigen, welche leicht uneinig werden: „sie erträgt Alles, sie verfällt nie.“ — Nachdem er nun auf alle Weise und mit den stärksten Farben ihren hohen Werth geschildert hat, führt er abermal einen Hauptgrund an und erhebt ihre Würde durch einen andern Vergleich: *„seien es Weissagungen, sie werden abgethan; seien es Sprachen, sie werden aufhören.“* Da beide um des Glaubens willen mitgetheilt wurden, so wird ihr Gebrauch aufhören, sobald der Glaube überall verbreitet sein wird. Aber die wechselseitige Liebe wird nicht aufhören, sondern im Gegentheile noch zunehmen in diesem, und mehr noch im künftigen Leben. Denn hienieden gibt es viele Dinge, welche die Liebe schlaff machen: Geld, Geschäfte, körperliche Leiden, Krankheiten der Seele; dort aber wird nichts Derartiges sein. Daß Weissagungen und Sprachen aufhören, ist nicht zu verwundern; daß aber auch die Erkenntniß aufhören soll, das erregt Zweifel; denn er fügt auch Das bei mit den Worten: *„sei es die Wissenschaft, sie wird abgethan werden.“* Wie nun? Werden wir dann in der Unwissenheit hinleben? Das sei ferne! Vielmehr ist anzunehmen, daß alsdann die Erkenntniß in hohen Grade vermehrt werde; darum sprach er: „Dann aber werde ich erkennen, so wie auch ich erkannt worden bin.“[514] Deßhalb, damit man nicht glaube, die Erkenntniß werde ebenso aufhören wie die Weissagungen und Sprachen, setzt er nach den Worten: *„sei es die Wissenschaft, sie wird abgethan werden,“* hinzu, wie sie abgethan werde

[514] I. Kor. 13, 12.

und sagt:

9. 10. Wir erkennen theilweise, und wir weissagen theilweise. Wenn aber das Vollkommene gekommen sein wird, wird das Theilweise abgethan werden.

Die Erkenntniß (Wissenschaft) wird also nicht aufhören, S. 590 sondern wird bloß aufhören, eine unvollkommene zu sein; denn wir werden nicht nur eben so viel, sondern noch weit mehr erkennen. Ich will Das durch Beispiele anschaulich machen: Jetzt wissen wir, daß Gott überall ist, aber das Wie wissen wir nicht; daß er die Welt aus Nichts erschaffen hat, wissen wir, die Art und Weise aber kennen wir nicht; daß Christus aus einer Jungfrau geboren worden, wissen wir, wie aber, wissen wir nicht. Alsdann aber Werden wir davon mehr und Vollkommeneres wissen. Darauf zeigt er, wie groß der Unterschied sei, und daß uns hier noch Großes mangle, indem er sagt:

11. Als ich Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte ich wie ein Kind. Da ich aber Mann geworden, that ich ab, was des Kindes war.

Dasselbe deutet er durch ein anderes Beispiel an mit den Worten:

II.

12. Denn jetzt schauen wir noch durch einen Spiegel.

Und weil doch der Spiegel das Bild des Gegenstandes immer noch einiger Maßen darstellt, so fügt er bei: *„im Räthsel,“* wodurch er recht nachdrücklich sagt, daß unsere gegenwärtige Erkenntniß nur Stückwerk sei. *„Dann aber Angesicht gen Angesicht,“* — nicht, als wenn Gott wirklich ein Angesicht hätte; er will damit nur ein klareres und deutlicheres Erkennen bezeichnen. Siehst du, wie die Erkenntniß allseitig zunimmt? Jetzt erkenne ich nur theilweise, *„dann aber werde ich erkennen, so wie auch ich erkannt worden bin.“* Siehst du, wie er ihren Hochmuth auf doppelte Weise bekämpft? Ihre Erkenntniß sei ja nur Stückwerk, und selbst diese hätten sie nicht aus sich selber. Nicht *ich* habe ihn erkannt, sagt er, sondern *er* hat sich mir zu erkennen gegeben. Sowie er mich also zuerst erkannte, und mir entgegen kam, so werde auch ich S. 591 alsdann, mehr als jetzt, ihm entgegeneilen. Denn wer im Finstern sitzt, der sucht nicht das schöne Sonnenlicht, so lang er die Sonne nicht sieht; aber sobald sie aufgegangen ist, verbreitet sie selbst ihre Strahlen; wenn er nun diese Strahlen wahrnimmt, dann erst wendet er sich dem Lichte zu. Das also bedeuten die Worte: *„so wie auch ich erkannt worden bin;“* nicht, als würden wir ihn so erkennen, wie er uns erkennt; sondern, so wie er jetzt sich uns offenbart, so werden wir ihn alsdann begreifen, werden Vieles verstehen, was uns jetzt noch geheimnißvoll ist, und uns an jenem glückseligen Umgang und jener Weisheit erfreuen. Denn wenn Paulus, der eine so hohe Kenntniß besaß, noch ein Kind ist, so erwäge, wie groß jene Dinge sein mögen. Wenn wir hienieden nur wie durch einen Spiegel und räthselhaft sehen, so bedenke, wie hehr die wahre Gestalt

der Dinge sein muß! Um dir den Abstand einiger Maßen anschaulich zu machen, will ich einen schwachen Strahl der Einsicht in deine Seele versenken. Erinnere dich an die Dinge, welche in dem alten Gesetze bestanden, ehe die Gnade erschien. Vor der Gnade schienen es nämlich große und wunderbare Dinge; nun aber höre, wie Paulus, nachdem die Gnade erschienen, über dieselben sich ausdrückt: „Nicht kann glänzend sein, was glänzend war, wegen des weit überstrahlenden Glanzes.“[515] Damit aber Das, was ich sage, deutlicher werde, wollen wir einen von jenen sinnbildlichen Gebräuchen als Beispiel anführen, und du wirst sehen, wie groß der Unterschied sei; und wenn du willst, wählen wir das Pascha, das alte und das neue, und da wirst du den Vorzug (des unsrigen) sehen. Denn auch die Juden feierten das Pascha, allein sie feierten es wie in einem Spiegel und Räthsel; sie dachten gar nicht an unsere unaussprechlichen Geheimnisse; es kam ihnen gar nicht in den Sinn, was jene Gebräuche vorbedeuteten: sie sahen nur, wie ein Lamm geschlachtet wurde, sie sahen das Blut S. 592 des Thieres und die damit bestrichenen Thüren; — daß aber der Sohn Gottes die menschliche Natur annehmen, getödtet werden, die ganze Welt erlösen und den Griechen und Barbaren sein Blut zu trinken geben werde; daß er Allen den Himmel eröffnen und dem Menschengeschlechte die Güter dort oben mittheilen werde; daß er diesen getödteten, mit Blut überronnenen Leib wieder annehmen und über alle Himmel, über alle Engel und Erzengel und himmlische Heerschaaren erheben und auf den königlichen Thron zur Rechten des Vaters setzen werde, strahlend in unendlicher Herrlichkeit: — das konnte gewiß Keiner von ihnen, noch irgend ein anderer Mensch vorher wissen. Keiner sich vorstellen.

Was sagen aber Diejenigen, die da Alles wagen? Sie sagen, jene Worte: *„Annoch erkenne ich theilweise,“* seien nur in Bezug auf den Heilsplan[516] gesprochen; denn Paulus habe übrigens eine vollkommene Kenntniß Gottes gehabt. Aber warum nennt er sich dann ein Kind? Wie sieht er denn wie durch einen Spiegel? Warum denn räthselhaft, wenn er alle Kenntniß besitzt? Warum schreibt er Dieses als einen ausgezeichneten Vorzug allein dem Geiste und keinem anderen Geschöpfe zu, indem er spricht: „Wer von den Menschen weiß, was des Menschen ist, wenn nicht der Geist des Menschen, welcher in ihm ist?“[517] Also auch, was Gottes ist, weiß Niemand ausser der Geist Gottes. Auch Christus eignet sich allein Dieses zu, da er spricht: „Nicht, daß den Vater Jemand gesehen, als nur Der, welcher von Gott ist, der hat den Vater gesehen,“[518] worunter er die deutlichste und vollkommenste Erkennt-

515

II. Kor. 3, 10.

516 Περὶ οἰκονομιῶν; οἰκονομία in kirchlichem Sinne: die von Gott getroffene Einrichtung, der *Heilsplan,* das Erlösungswerk. Montf. Übersetzt es durch: dispensationes.

517 I. Kor. 2, 11.

518 Joh. 6, 46.

niß versteht. S. 593 Und wie sollte Derjenige, welcher das Wesen (der Gottheit) kennt, den Heilsplan nicht kennen? Jene Kenntniß ist doch größer als diese. „Kennen wir also Gott gar nicht?“ Das sei ferne! Daß Gott ist, wissen wir wohl; was er aber seinem Wesen nach ist, Das wissen wir nicht. Damit du aber einsehest, daß er die Worte: *„Jetzt erkenne ich theilweise,“* nicht von der Menschwerdung verstehe, so höre, was er darauf sagt: *„Dann aber werde ich erkennen, so wie auch ich erkannt worden bin.“* Er aber wär nicht von der Menschwerdung erkannt, sondern von Gott. Darum halte Niemand Dieses für einen geringen und leichten, sondern für einen zwei-, drei-, ja vielfachen Frevel. Denn nicht allein Das ist ungereimt, daß sie sich rühmen, als wüßten sie, was allein der Geist und der eingeborne Sohn Gottes wissen; es ist auch Unsinn, daß sie Alles durch ihre Vernunft zu erkennen behaupten, da doch Paulus nicht einmal jene unvollkommene Erkenntniß ohne höhere Offenbarung zu erreichen vermochte. Nirgends können sie uns eine Schriftstelle, die davon handelt, anführen. Jedoch lassen wir den Unsinn dieser Menschen, und hören, was er ferner von der Liebe sagt; denn er begnügt sich mit dem Gesagten noch nicht, sondern fügt auch noch die Worte hinzu:

III.

13. Jetzt aber bleiben: Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; größer aber unter diesen ist die Liebe.

Denn Glaube und Hoffnung hören auf, wenn die geglaubten und gehofften Güter erscheinen. Das deutet Paulus an mit den Worten: „Denn die Hoffnung, welche geschaut wird, ist nicht Hoffnung; denn was Jemand schaut, was hofft er noch?“[519] Und wieder: „Es ist aber der Glaube zu hoffender Dinge Wesenheit, Vergewisserung von Dem, was nicht zu sehen ist.“[520] Daher werden Glaube S. 594 und Hoffnung aufhören, wenn diese erscheinen; die Liebe aber hebt sich dann ganz besonders und nimmt an Kraft zu. Nun ertheilt er der Liebe einen weiteren Lobspruch; denn er begnügt sich nicht mit den frühern, sondern bemüht sich noch einen neuen zu finden. Betrachte nur: Er nannte sie eine große Gnadengabe, und den vortrefflichsten Weg zu diesen Gaben. Er zeigte, daß ohne dieselbe die Gnadengaben gar wenig nützen; er zeichnete ihr Bild durch eine vollständige Schilderung; — nun will er sie auf eine andere Weise erheben und zeigen, daß sie darum groß sei, weil sie *„bleibt.“* Darum sagt er: *„Jetzt aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; größer aber unter diesen ist die Liebe.“* Wie ist nun die Liebe größer? Weil jene vergehen. Wenn nun die Liebe einen so hohen Werth hat, so fügt er mit Recht bei: „Strebet (trachtet) der Liebe nach!“ Ja, streben muß man nach ihr, und mit Anstrengung ihr entgegen eilen; denn sie entflieht uns so leicht, und gar Vieles stellt uns eine Falle auf dieser betretenen Bahn; darum bedürfen wir einer großen Anstrengung, um sie zu erhaschen. Um Dieß zu zeigen,

[519] Röm. 8, 24.
[520] Hebr. 11, 1.

sprach der Apostel nicht: Folget der Liebe, sondern: „*Strebet der Liebe nach!*“ wodurch er uns ermuntert und anfeuert, sie zu ergreifen. Gott hat von Anbeginn schon Alles gethan, um sie uns einzuflößen; denn er gab Allen einen gemeinschaftlichen Stammvater, Adam. Warum werden wir denn nicht alle aus Erde gebildet? Warum kommen wir nicht auf diese Welt im reifen Alter, wie jener? Damit Geburt, Erziehung und Abstammung uns unter einander verbinden. Darum hat Gott das Weib nicht aus Erde gebildet. Er wollte, daß wir einen gemeinschaftlichen Stammvater hätten, weil die Gleichheit des Wesens noch nicht hinreichte, uns zur Eintracht zu führen. Und darum hat er es so eingerichtet. Sehen wir uns doch jetzt schon als Fremde an, wenn wir örtlich getrennt sind; um so mehr würde Dieses der Fall sein, wenn unser Geschlecht zwei verschiedene Stammväter hätte. Deßhalb machte Gott das ganze Menschengeschlecht, als von einem Stamme entsprossen, zu S. 595 *einem* Körper. Und da ihrer Anfangs zwei zu sein schienen, siehe, wie er sie durch die Ehe enge verbindet und zu Eins macht. „Denn darum,“ sagt er, „wird der Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen; und Beide werden *ein* Fleisch sein.“[521] Er sagt nicht: das Weib, sondern: der Mann, weil bei diesem die Sehnsucht größer ist. Größeres Verlangen gab er ihm deßwegen, damit die Macht der Liebe seine überwiegende Stärke bezähme und dem schwächeren Theil unterwerfe. Und weil der Ehestand eingeführt werden mußte, so gab er dem Weibe Den zum Manne, von dem sie entstanden war; denn die Liebe geht bei Gott Allem voran. Wenn deßungeachtet der erste Mensch in solche Thorheit verfiel, und der Teufel eine solche Saat von Zwietracht und Neid ausgestreut hat; was würde er nicht ausgeführt haben, wären sie nicht Beide aus einem Stamme entsprossen gewesen? Ferner wollte Gott, daß der eine Theil herrsche, der andere gehorche; daß die Herrschaft monarchisch und nicht demokratisch sein solle; daß jedes Haus an schöner Ordnung einem Heerlager gleiche. König ist der Mann; Statthalter oder Heerführer die Frau. Der dritte Rang kommt den Kindern zu, der vierte den Sklaven; denn oft führen diese die Aufsicht über die Untergeordneten, und Einer derselben ist oft Allen vorgesetzt und vertritt die Stelle des Herrn, wiewohl er Sklave bleibt. Wiederum gibt es eine Herrschaft der Frauen, eine Herrschaft der Kinder, und unter den Kindern selbst eine Unterordnung in Bezug auf Geschlecht und Alter; denn die Frau herrscht über die Kinder nicht auf die nämliche Weise. So hat Gott fast überall mancherlei Abstufungen der Herrschaft angeordnet, damit Alles in Eintracht und schöner Ordnung verbleibe. Darum wollte er auch, daß schon damals, als erst zwei Menschen auf Erden lebten, und ihr Geschlecht sich noch nicht verbreitet hatte, der Mann befehlen und das Weib gehorchen solle. Betrachte aber, wie Gott das Weib noch vor seiner Erschaffung ehrte und mit dem Manne ver- S. 596 band, damit dieser dasselbe als den geringeren Theil nicht verachte und so eine Trennung erfolge. Denn Gott sprach: „Wir wollen ihm eine Gehilfin erschaffen,“[522] und zeigte so, daß sie zu seinem Nutzen da sei, und flößte ihm Zuneigung ein zu Derjenigen, die um seinetwillen war geschaffen wor-

[521] Gen. 2, 24.
[522] Gen. 2, 18.

den; denn wir haben größere Vorliebe für Das, was unsertwegen geschehen ist. Damit aber auch das Weib sich darob, daß sie seine Gehilfin ist, nicht erhebe, und das Band (der Eintracht) zerreisse, so bildete er dasselbe aus der Seite des Mannes, um zu zeigen, daß es ein Theil des Ganzen sei. Damit aber auch der Mann sich nicht erhebe, so wollte der Herr, daß Das, was früher ihm allein zukam, ihm nun nicht mehr allein zukomme, sondern das Gegentheil stattfände, indem er die Kindererzeugung einführte, und wiewohl er hierin dem Manne den Vorzug gab, dennoch nicht Alles ihm allein überließ.

IV.

Siehst du, wie viele Bande der Liebe Gott angeordnet hat; jedoch das sind natürliche Unterpfänder der Eintracht, bewirkt durch gemeinschaftliche Abstammung; denn jedes, lebende Wesen liebt seines Gleichen; dahin gehört auch der Umstand, daß das Weib aus dem Manne gebildet ist, und daß beide wieder Kinder erzeugen. Daraus entspringen dann auch vielerlei Arten der Liebe; denn wir lieben den Einen als Vater, den Andern als Großvater; die Eine als Mutter, die Andere als Amme (τιθηνόν); den Einen als Sohn, als Enkel und Urenkel, die Andere als Tochter und Enkelin; den Einen als Bruder, den Andern als Vetter; die Eine als Schwester, die Andere als Base. Doch wozu alle Namen der Verwandtschaft anführen? Noch einen andern Grund der Verwandtschaft hat der Herr eingeführt: er verbot nämlich die Ehe zwischen Blutsverwandten, trieb uns zu Fremden und zog diese zu uns heran. Denn weil wir mit den Blutsverwandten keine Ehe eingehen durften, so verband er die Fremden mit uns S. 597 durch die Ehe und vereinigte so durch eine Braut ganze Häuser und ganze Geschlechter unter einander. „Du sollst“, spricht der Herr, „weder deine Schwester noch die Schwester deines Vaters noch ein anderes Mädchen deiner Verwandtschaft zur Ehe nehmen;“[523] diese Verwandtschaft hindert die Ehe, — und der Herr führt ihre Grade namentlich an. In Bezug auf jene sei es dir genug, daß sie von derselben Mutter wie du geboren sind; anders magst du die Nichtverwandten lieben. Warum willst du das Band der Liebe, das sich so weit ausdehnt, beschränken? Warum willst du einen Grund der Freundschaft nutzlos verschwenden, wodurch du wieder eine neue Freundschaft zu gewinnen Gelegenheit hast, indem du eine Nichtverwandte heirathest und durch sie ihre ganze Verwandtschaft: Vater, Mutter, Brüder, und die Verwandten derselben gewinnest? Siehst du, auf wie vielfache Weise uns Gott mit einander verbindet? Allein auch das genügte ihm noch nicht, sondern er traf auch die Einrichtung, daß von uns Einer des Andern bedürfe, um uns auch so zu verbinden, indem die wechselseitigen Bedürfnisse meist die Quelle der Freundschaften sind. Darum ließ er nicht Alles überall wachsen, um uns auch so zum gegenseitigen Verkehre zu zwingen. Und da er es so eingerichtet hat, daß Einer des Andern bedarf, so hat er wieder das Zusammenkommen erleichtert; denn wäre Das nicht der Fall, so hätte die Sache von einer andern Seite ihre Müh’ und Beschwerde. Müßte man

[523] Levit. 18, 8—10.

nämlich, um einen Arzt, einen Werkmann oder einen Künstler zu finden, eine lange Reise unternehmen, so ginge das Ganze zu Grunde. Darum wurden Städte gebaut, um die Menschen an *einem* Orte zu versammeln. Damit wir aber auch zu den ferne Wohnenden leicht hinkommen könnten, breitete er in der Mitte das Meer aus und schuf die schnellen Winde, um so die Fahrt zu beschleunigen. Anfangs hielt er auch alle Menschen, an *einem* Orte beisammen, und S. 598 zerstreute sie nicht eher, als bis Diejenigen, welche zuerst die Gnade der Eintracht erhalten hatten, davon einen schlechten Gebrauch machten: durch alle Mittel hielt er uns zusammen, durch die Natur, durch die Verwandtschaft, durch die Sprache, durch den Wohnort. Und gleichwie Gott nicht wollte, daß wir das Paradies verlieren sollten (denn wäre Das seine Absicht gewesen, so hätte er den Menschen, den er erschaffen, Anfangs nicht dahin versetzt, — der Ungehorsame war daran Schuld); so wollte Gott auch nicht, daß es verschiedene Sprachen gebe, denn sonst würde er gleich Anfangs diese Einrichtung getroffen haben: nun aber gab es auf der ganzen Erde bei Allen einerlei Sprache und vielerlei Mundart. Darum schuf er auch damals, als die ganze Welt vertilgt wurde, uns nicht aus einem andern Stoffe, noch auch nahm er den Gerechten von der Erde hinweg, sondern bewahrte ihn mitten in der Fluth wie einen Funken auf der Welt, und entzündete wieder unser Geschlecht an diesem heiligen Noe. Auch ordnete Gott Anfangs nur *eine* Herrschaft an, die des Mannes über das Weib; nachdem aber unser Geschlecht in große Unordnung gerathen, ordnete er auch andere Gewalten, nämlich Fürsten und Obrigkeiten, und zwar von wegen der Liebe. Weil nämlich die Bosheit unser Geschlecht zerrüttete und aufrieb, so stellte er mitten in den Städten Richter auf, welche gleichsam als Aerzte das Laster, diese Pest der Liebe, verbannen, und die Einigkeit Aller unter einander herstellen sollten. Damit aber nicht nur in den Städten, sondern auch in jedem Hause große Eintracht herrschen möchte, so gab er nicht nur dem Manne die Herrschaft und den Vorrang, dem Weibe aber das Verlangen nach dem Manne, und Beiden die Gabe der Kindererzeugung; sondern ordnete auch noch Anderes an zur Erhaltung der Liebe. Denn er gab weder dem Manne, noch dem Weibe Alles, sondern theilte auch hier Jedem das Seinige zu, indem er dem Weibe die häuslichen, dem Manne die öffentlichen Geschäfte zuwies; der Mann sorgt für die Nahrung, indem er Ackerbau treibt; das Weib für die Kleidung, denn Weben und Spinnen ist ihre Sache; S. 599 denn ihr verlieh der Schöpfer die Geschicklichkeit im Weben. Aber verbannt sei die Habsucht, welche diesen Unterschied aufhebt! Denn die Trägheit der meisten (Weiber) brachte auch die Männer zum Webstuhl, und gab ihnen Schiffchen und Einschlag und Aufzug in die Hand. Aber auch so noch leuchtet Gottes weise Einrichtung hervor; denn wir bedürfen des Weibes in andern nothwendigen Dingen gar sehr; wir bedürfen der Untergebenen in den unentbehrlichsten Dingen des Lebens; ja so groß ist dieses Bedürfniß, daß auch der allerreichste Mensch ihrer bedarf und des Umgangs mit ihnen nicht zu entbehren vermag. Nicht bloß bedürfen die Armen der Reichen, sondern auch die Reichen der Armen; ja die Reichen der Armen noch mehr, als die Armen der Reichen.

V.

Um Dieses klarer einzusehen, wollen wir, wenn es euch recht ist, annehmen, es gebe zwei Städte, die eine mit nur reichen, die andere mit bloß armen Bewohnern; in der Stadt der Reichen sei kein einziger Armer, in der Stadt der Armen kein einziger Reicher; denken wir uns beide in diesem vollkommenen Gegensatze, und untersuchen wir dann, welche davon sich selbst eher zu genügen vermag. Finden wir nämlich, daß die Stadt der Armen leichter bestehen könne, so ist einleuchtend, daß die Reichen der Armen eher bedürfen. Gibt es also in jener Stadt der Reichen keinen Künstler, keinen Baumeister, keinen Zimmermann, keinen Schuhmacher, keinen Bäcker, keinen Ackersmann, keinen Schmied, keinen Seiler u. s. w., — denn welcher Reiche möchte ein solches Handwerk betreiben, da selbst Diejenigen, welche dadurch reich geworden, die Mühseligkeiten dieser Arbeiten scheuen? — wie sollte also diese Stadt zu bestehen vermögen? Aber, wird man entgegnen, die Reichen kaufen Das, was sie bedürfen, um's Geld von den Armen. Also langen Jene doch für sich selber nicht aus, wenn sie Dieser bedürfen. Wie werden sie aber Häuser bauen? Können sie auch Dieses erkaufen? Das geht ja nicht an. Sie müssen also Baumeister kommen lassen und die Satzung verletzen, S. 600 die wir Anfangs festgestellt haben, als wir die Stadt mit Bewohnern versahen; denn ihr erinnert euch noch, daß wir die Bedingung gesetzt, es soll kein Armer darin sein. Aber siehe, das Bedürfniß hat sie gegen unsern Willen berufen und eingeführt. Daraus erhellet, daß keine Stadt ohne Arme zu bestehen vermag; denn woferne eine Stadt keinerlei Handwerker aufnehmen will, bleibt sie keine Stadt mehr, sondern geht zu Grunde. Sie kann also nicht für sich selber besteben, es sei denn, daß sie einige Arme zu ihrer Erhaltung aufnimmt. Betrachten wir hinwieder die Stadt der Armen, ob auch diese hilflos sei ohne die Reichen! Vorerst wollen wir den Begriff des Reichthums erörtern und sagen, was er in Wirtlichkeit sei. Worin besteht nun der Reichthum? In Gold und Silber, Edelgestein, seidenen, purpurnen und goldgestickten Gewändern. Wissen wir nun, was Reichthum ist, so müssen wir ihn aus der Stadt der Armen verbannen; in einer wirklichen Armenstadt dürfen wir von Gold und solchen Kleidern nicht einmal träumen; ja nicht einmal von Silber und Silbergeräthe. Wie nun? Sage mir, wird es darum in der Stadt dürftig aussehen? Keineswegs; denn wenn man einen Bau aufführen soll, so braucht man weder Gold noch Silber noch Perlen, sondern Geschick und Hände; nicht aber die nächstbesten Hände, sondern rauhe, abgehärtete, kräftige Hände, sowie Holz und Steine. Ebenso wenig brauchen wir Gold und Silber, um ein Kleid zu weben, sondern kunstfertige Hände und emsig arbeitende Frauen. Und wiederum, wenn es sich um's Pflügen und Umgraben der Erde handelt, bedürfen wir da der Reichen oder der Armen? Offenbar der Armen. Wenn wir ferner Eisen schmieden oder etwas Ähnliches thun sollen, so sind uns hiezu vorzüglich Leute aus dem gemeinen Volke von Nöthen. Wozu brauchen wir also die Reichen, es sei denn, um die Stadt zu Grunde zu, richten? Laß die Reichen hinein, laß diese Philosophen, — so nenne ich diese Menschen, die nichts Überflüssiges suchen — nach Gold und Perlen

gelüsten; dann werden sie sich dem Müssiggange und der Wollust ergeben, und Alles zu Grunde richten. Wenn S. 601 aber der Reichthum, wird man entgegnen, keinen Nutzen gewährt, warum hat denn Gott ihn gegeben? Woher weißt du denn, daß Gott ihn gegeben? Die Schrift sagt: „Mein ist das Silber und mein das Gold,“[524] und ich gebe es, wem ich will. Hier möchte ich, wenn es der Anstand erlaubte, laut auflachen und mich lustig machen über solche Menschen, die so reden, und wie kleine Kinder an einer köstlichen Tafel Alles in den Mund stecken, was ihnen unter die Finger geräth. So vermischen auch Jene ihre eigenen Einfälle mit den Aussprüchen der göttlichen Schrift. Ich weiß, daß der Prophet sagt: „Mein ist das Silber und mein das Gold;“ aber der Beisatz: und ich gebe es, wem ich will, findet sich nicht, sondern wurde von jenem Pöbel gemacht. Warum aber Gott jene Worte gesprochen, will ich erklären. Weil der Prophet Haggäus den Juden oft das Versprechen gegeben, ihnen nach der Rückkehr aus Babylon den Tempel in seiner früheren Gestalt zeigen zu wollen, und weil Einige seinen Worten nicht glaubten und es fast für eine Unmöglichkeit hielten, daß der eingeäscherte und in Staub zerfallene Tempel ähnlich wieder erstehe: so will er ihrem Unglauben abhelfen und spricht zu ihnen im Namen Gottes: Was fürchtet ihr? Warum glaubt ihr nicht? „Mein ist das Silber, und mein das Gold;“ ich brauche nicht erst von Andern Geld auf Zinsen zu borgen, um so den Tempel zu schmücken. Um das zu bekräftigen, fügt er bei: „Und die Pracht dieses Hauses wird die des ersten weit übertreffen.“[525] An das königliche Gewand dürfen wir also kein Spinnengewebe heften. Wenn schon Derjenige, welcher in den Purpur einen falschen Einschlag verwebt, der schwersten Strafe verfällt, so ist Das um so mehr der Fall in geistlichen Dingen; denn daraus entsteht keine geringe Sünde. Und was rede ich vom Zusetzen und Weglassen? Durch einen einzigen Punkt, durch bloße Betonung im Lesen traten oft große Ungereimtheiten zu Tage.

S. 602

VI.

Woher kommen denn die Reichen? wird man entgegnen; es heißt ja: „Reichthum und Armuth kommen vom Herrn.“[526] Wir wollen Diejenigen, welche diese Einwendung machen, fragen: Kommt denn *jeder* Reichthum und *jede* Armuth vom Herrn? Wer möchte Das behaupten? Denn wir sehen Viele, die sich große Reichthümer gesammelt haben durch Raub, ruchloses Erbrechen der Gräber, durch böse Künste und andere Mittel der Art, Menschen, sage ich, die nicht werth sind, daß sie leben. Wie, sage mir, sollen wir behaupten, diese Reichthümer kommen von Gott? Das sei ferne! Aber woher kommen sie denn? Von der Sünde. Denn die Hure bereichert sich, indem sie ihren Körper der Schande preisgibt; und der schöne Jüngling bietet oft die Blüthe seiner Jugend feil, und erwirbt sich Reicht-

[524] Hagg. 2, 9.
[525] Ebd. V. 10.
[526] Ekkli. 11, 14.

hum durch Schmach; und der Grabverletzer sammelt sich durch Erbrechung von Gräbern, und der Räuber durch Einbruch in die Häuser ungerechtes Vermögen. Kommt nun aller Reichthum von Gott? Was sollen wir denn, wird man fragen, auf jene Worte (der Schrift) antworten? Lerne vorerst, daß auch die Armuth nicht von Gott herkommt; dann wollen wir auf jenen Ausspruch zurückkommen. Wenn nämlich ein verschwenderischer Jüngling sein Geld mit Huren verpraßt, in Gauklereien oder anderen ähnlichen Liebhabereien vergeudet und so in Armuth versinkt: ist es da nicht einleuchtend, daß die Armuth nicht von Gott, sondern von seiner Verschwendung herkommt? Ferner, wenn Jemand durch Müssiggang arm wird, oder durch seine Thorheit an den Bettelstab kommt; wenn Jemand durch tollkühne Wagniß oder durch ruchlose Thaten in Armuth geräth: ist es nicht ganz offenbar, daß Gott einen solchen Menschen nicht in die Armuth gestürzt hat? — Lügt also die Schrift? Das sei ferne! Nur handeln Diejenigen thöricht, welche nicht Alles, was in der Schrift steht, mit der gebührenden Gründlichkeit lesen. Denn wenn es ausgemacht ist, daß S. 603 die Schrift nicht lügen könne; und wenn es bewiesen ist, daß nicht jeder Reichthum von Gott kommt: so ist jener Zweifel nur eine Folge der Schwachheit von Seite Derjenigen, welche die Schrift nicht mit Bedacht lesen. Zwar sollte ich es hiermit bewenden lassen, nachdem ich die Schrift von diesem Vorwurf gereinigt habe; zur Strafe über eure Nachlässigkeit im Lesen der Schrift sollte ich hier aufhören; aber weil ich euch sehr schone, und euch nicht länger in Zweifel und Ungewißheit zu lassen vermag: wohlan, so will ich jetzt die Auflösung geben und vorerst noch zeigen, wer gesprochen, was und zu wem er gesprochen. Denn Gott spricht, nicht zu Allen auf gleiche Weise, sowie ja auch wir nicht dieselbe Sprache mit Kindern und mit Erwachsenen führen. Wann ist also Jenes gesagt worden? von wem? und zu wem? Von Salomon ist es gesagt worden im alten Bunde, und zwar zu den Juden, die nur das Sinnliche kannten, und darnach die Kraft Gottes bemaßen; denn diese sind es, die da sprechen: „Wird er uns auch Brod schaffen können?“[527] Und: „Welches Zeichen zeigst du uns?“[528] „Unsere Väter haben in der Wüste das Manna gegessen;“[529] diese sind es, „deren Gott der Bauch ist.“[530] Weil sie nun Gott nur nach sinnlichen Dingen bemaßen, so sagt er ihnen: Auch Das kann Gott; er kann reich und arm machen; nicht, als wenn Gott Das wirklich thäte, sondern weil er es kann, wenn er will; wie es ja auch heißt: „Der das Meer fault und es austrocknet und alle Flüsse in dürres Land verwandelt;“[531] und dennoch ist Das niemals geschehen. Warum redet denn der Prophet so? Nicht als wenn das immer geschehe, sondern weil Gott es bewirken kann, wenn er will. Welche Armuth gibt nun Gott und welchen Reichthum? Erinnere dich an den Patriarchen, und du wirst einsehen, welchen Reichthum Gott gibt. Denn den Abraham machte er reich und nach ihm den

[527] Ps. 77, 20.
[528] Matth. 12, 38.
[529] Joh. 6, 31.
[530] Philipp. 3, 19.
[531] Nahum 1, 4.

Job, wie dieser selbst S. 604 sagt: „Wenn wir vom Herrn das Gute empfangen haben, sollen wir das Schlimme nicht annehmen?“[532] Die Reichthümer Jakobs flössen aus der nämlichen Quelle. Von Gott kommt ferner jene preiswürdige Armuth, die er jenem reichen Jünglinge anrieth mit den Worten: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, dann komme und folge mir nach.“[533] Ferner gab er den Jüngern die Vorschrift mit den Worten: „Ihr sollet weder Gold noch Silber noch doppelte Kleidung haben.“[534] Sag’ also nicht, daß Gott *jeglichen* Reichthum verleiht; denn wir haben gezeigt, daß er durch Mord und Raub und durch unzählige andere Mittel zusammengebracht wird. Jedoch wir kommen da wieder auf die erste Frage zurück: Wenn die Reichen zu Nickts taugen, warum sind sie denn da? Was sollen wir darauf antworten? Daß Diejenigen, die sich so bereichern, zu Nichts taugen; hingegen Jene, die Gott reich gemacht hat, sehr viel Gutes stiften. Lerne Das aus ihren Thaten. Abraham war reich für alle Fremde und Bedürftige. Als jene Drei, die er für Menschen hielt, angekommen waren, schlachtet er ein Kalb, läßt drei Maß feinen Mehles kneten, und sieh, wie er in der Mittagshitze vor der Thüre (seines Zeltes) da sitzt, und mit welcher Freigebigkeit und Bereitwilligkeit er Allen von dem Seinigen mittheilt! Nebst dem Vermögen bot er sogar seine Person zum Dienste an, und zwar in einem so hohen Alter. Er war die Zuflucht der Fremden und Nothleidenden, Nichts betrachtete er als seinen Besitz, nicht einmal den Sohn; denn auch diesen gab er dahin, als Gott es verlangte. Mit dem Sohne opferte er sich selbst und seine ganze Familie, als er dem Sohne seines Bruders zu Hilfe eilte; und Dieß that er nicht des Geldes wegen, sondern aus reiner Menschenliebe. Denn als die Geretteten ihn zum Herrn der Beute machten, nahm er nicht einmal einen Faden, nicht einmal einen Schuhriemen an.

S. 605

VII.

So war auch der selige Job gesinnt; denn er sagt: „Meine Thüre war jedem Ankömmling geöffnet; ich war der Blinden Auge, der Lahmen Fuß; ich war der Armen Vater; der Fremdling übernachtete nicht draussen; den Armen stand ich bei, wo sie meiner bedurften, und keinen Bedürftigen ließ ich mit leerem Schooße aus meinem Zelte gehen.“[535] Und noch viel mehr hat er gethan, was wir hier nicht aufzählen wollen; sein ganzes Vermögen hat er an die Armen verwendet. Willst du auch Diejenigen sehen, die nicht von Gott reich gemacht wurden, um zu erkennen, wie diese ihren Reichthum gebrauchten? Betrachte Jenen, der zur Zeit des Lazarus lebte, und diesem nicht einmal die Brosamen von seinem Tische gewährte. Betrachte Achab, der den Weinberg raubte; betrachte Giezi und Alle, die

[532] Job 2, 10.
[533] Matth. 19, 21.
[534] Ebd. 10, 9; Luk. 9, 3.
[535] Jobb 31, 32 und 29, 15. 16.

ihm gleichen. Die ihr Vermögen mit Recht besitzen, da sie es von Gott überkommen, verwenden es auch nach Gottes Gebot. Die aber ihren Reichthum durch Beleidigung Gottes erworben, beleidigen auch Gott durch den Mißbrauch desselben, indem sie ihn an Huren und Schmeichler verschwenden, oder vergraben und verschließen, den Armen aber Nichts davon geben. Man wird nun fragen: „Warum läßt denn Gott solche Menschen reich werden? Weil er langmüthig ist? weil er uns zur Sinnesänderung führen will; weil er die Hölle bereitet und einen Tag bestimmt hat, an dem er die Welt richten wird. Hätte er Diejenigen, die sich auf ungerechte Weise bereichern, auf der Stelle bestraft, so hätte Zachäus keine Zeit gehabt, sich zu bekehren, das Geraubte vierfach zu ersetzen und die Hälfte seines Vermögens den Armen zu geben; so wäre Matthäus nicht umgewandelt und zum Apostel geworden; und ebenso viele Andere dieser Art. Darum wartet Gott und ruft Alle zur Buße. Wenn sie aber nicht Buße thun wollen und in ihren Sünden verharren, so mögen sie hören, was Paulus spricht: „Daß sie durch ihre Halsstarrigkeit und ihr unbußfertiges Herz sich S. 606 Zorn häufen am Tage des Zornes und des Offenbarwerdens und des gerechten Gerichtes Gottes.[536] Damit wir diesem Zorne entrinnen, wollen wir uns mit himmlischen Gütern bereichern und nach jener preiswürdigen Armuth streben. So werden wir dann auch die zukünftigen Güter erlangen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem sammt dem Vater und dem Heiligen Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und allezeit, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

S. 607

Fünfunddreissigste Homilie.

I.

Kap. XIV.

1. Strebet nach der Liebe, beeifert euch um das Geistige, mehr jedoch, daß ihr weissaget.

I. Nachdem ihnen der Apostel die ganze Tugend der Liebe geschildert, so ermahnt er sie schließlich, derselben mit Eifer nachzustreben. Darum sagt er auch: „*Strebet;*“[537] denn wer einer Sache nachjagt, schaut einzig auf dieselbe hin und sucht sie zu ergreifen, und ruhet nicht, bis er dieselbe erreicht hat. Wer einen Andern verfolgt, sucht den Flüchtling, falls er selber ihn nicht zu ergreifen vermag, durch seine Vormänner ergreifen zu lassen, und ruft Denen, die ihm schon nahe sind, mit Anstrengung zu, daß sie ihn greifen und festhalten, bis er selber erscheine. Das wollen auch wir thun: So lange wir die Liebe noch nicht erreicht haben, wollen wir sie durch Diejenigen, welche in ihrer Nähe sind, S. 608

[536] Röm. 2, 5.

[537] Διώκετε = *jaget* nach …, wie auch Meßmer übersetzt a. a. O. S. 254.

festhalten lassen, bis wir selber zu ihr gelangen; haben wir sie dann erreicht, so wollen wir sie nimmer loslassen, damit sie uns nicht mehr entfliehe. Denn fortwährend entweicht sie von uns, weil wir sie nicht gebrauchen, wie wir es sollten, sondern ihr alles Andere vorziehen. Daher ist es unsere Pflicht, Alles zu thun, um sie sorgfältig festzuhalten. Denn geschieht Das, so bedarf es keiner großen, ja nicht einmal einer kleinen Anstrengung mehr, sondern wir werden voll Wonne und Jubelfeste begehend, auf dem schmalen Pfade der Tugend einherschreiten. Darum spricht er: „*Jaget ihr nach!* Damit sie aber nicht glaubten, als habe er so von der Liebe geredet, um die Gnadengaben in's Dunkel zu stellen, so fährt er fort mit den Worten: „*Beeifert euch um das Geistige* (die Geistesgaben), *mehr jedoch, daß ihr weissaget.*“

2. 3. Denn der Sprachenredner redet nicht für Menschen, sondern für Gott; denn Niemand vernimmt es, aber im Geiste redet er Geheimnisse. Wer aber weissagt, redet für Menschen Erbauung, Zuspruch und Trost.

Hier vergleicht er die Gnadengaben[538] mit einander, weist der Sprachengabe einen niedrigeren Platz an und zeigt, daß diese weder ganz unnütz, noch an sich besonders vortheilhaft sei. Denn die Korinther hielten diese Gabe für etwas Großes, und bildeten sich viel darauf ein. Sie hielten sie darum für groß, weil die Apostel zuerst diese und zwar auf eine so glänzende Weise empfangen hatten. Sie übertraf aber darum die andern nicht. Warum empfingen denn aber die Apostel dieses Charisma vor den übrigen? Weil sie in alle Länder der Erde sich zerstreuen sollten. Gleichwie zur Zeit des Thurmbaues[539] die eine Sprache in viele zerfiel, so gingen damals die vielen oft auf einen Einzigen über, und S. 609 derselbe Mensch redete die Sprache der Perser und der Römer und der Inder und viele andere Sprachen, je nachdem sie ihm der Geist eingab; und dieses Charisma wurde „*Sprachengabe*“ genannt, weil man dadurch viele Sprachen zugleich reden konnte. Siehe nun, wie er dieselbe Gnadengabe sowohl erhebt als herabsetzt. Denn durch die Worte: „*Der Sprachenredner redet nicht für Menschen, sondern für Gott, denn Niemand vernimmt es,*“ setzt er sie herab, indem er zeigt, daß ihr Nutzen nicht groß sei; durch den Beisatz aber: „*Im Geiste redet er Geheimnisse,*“ erhebt er sie wieder, damit es nicht scheine, sie sei ein überflüssiges, unnützes und zweckloses Geschenk. „*Wer aber weissagt, redet für Menschen Erbauung, Zuspruch und Trost.*“ Siehst du, woher er die Vortrefflichkeit dieser Gabe beweiset? Daher, daß sie gemeinnützig ist, wie er denn überall Das obenan setzt, was Vielen zum Nutzen gereicht. — Sage mir aber, reden denn Jene nicht für Menschen? Ja wohl; aber nicht solche Erbauung, solchen Zuspruch und Trost. Die Eingebung des Geistes haben Beide gemein, sowohl der Weissagende als der Sprachenredner; wer aber weissagt, hat darin den Vorzug, daß er seinen Zuhörern auch einen Nutzen verschafft. Denn Diejenigen, welche die Sprachengabe nicht besaßen, verstanden die Sprachenredner nicht. Wie also? Erbauten diese

[538] Χαρίσματα = πνευματικά, Gaben des hl. Geistes.
[539] Gen. 11.

nun Keinen? Ja wohl, aber nur sich allein, und darum fügt er bei:

4. Der Sprachenredner erbauet sich selber.

Wie kann er Das, wenn er nicht weiß, was er sagt? Paulus spricht hier nur von Denen, die zwar selber verstehen, was sie sagen, aber es Andern nicht mittheilen können. *„Wer aber weissagt, erbauet die Kirche.“* Wie groß aber der Unterschied ist zwischen einem Menschen und der ganzen Kirche, so groß ist der Unterschied S. 610 zwischen dem Sprachenredner und dem Propheten. Siehst du da seine Weisheit, wie er die Gabe nicht ganz als nichtig erklärt, sondern zeigt, daß sie zwar Nutzen gewähre, aber geringen und bloß für den Besitzer. Damit sie aber nicht auf die Vermuthung geriethen, als setze er aus Neid die Sprachengabe herab (denn die Mehrzahl von ihnen besaß diese Gabe), so tritt er diesem Verdachte entgegen und spricht:

3. Ich wünsche aber, daß ihr alle in Sprachen reden möget, aber mehr, daß ihr weissagen möget; denn wer weissagt, ist größer, als wer in Sprachen redet, ausser wenn Dieser auslegt, damit die Kirche Erbauung habe.

Das Mehr und das Weniger bezieht sich hier nicht auf Gegensätze, sondern auf das Vorzüglichere.

II.

Es leuchtet also auch daraus hervor, daß Paulus dieses Charisma nicht tadelt, sondern sie (die Korinther) zum Bessern führt, und zeigt, wie sehr er um sie besorgt und von allem Neide ferne sei. Denn er sagt nicht: Zwei oder drei, sondern: *„Ich wünsche, daß ihr alle in Sprachen reden möget: noch mehr aber, daß ihr weissagen möget;“* und Dieses noch mehr als Jenes; *„denn wer weissagt, ist größer, als wer in Sprachen redet.“* Nachdem er Dieses bewiesen und dargethan hat, spricht er es auch aus, nicht schlechthin, sondern mit einem Zusatz; denn er fügt bei: *„ausser wenn Dieser auslegt;“* womit er sagen will: Ist er Das im Stande, nämlich eine Auslegung zu geben, so gleicht er in diesem Fall dem Propheten, weil Viele daraus Nutzen ziehen. Man wolle besonders darauf achten, wie er Das überall vorzugsweise verlangt.

S. 611 *6. Nun aber, Brüder, wenn ich zu euch komme in Sprachen redend, was werde ich euch nützen, wenn ich nicht zu euch redete entweder in Offenbarung oder in Erkenntniß oder in Weissagung oder in Lehre?*

Was rede ich von Andern? will er sagen. Mag selbst Paulus in Sprachen reden, so werden die Zuhörer davon dennoch keinen Gewinn haben. Das aber sagt er, um ihnen zu zeigen, daß er auf ihren Vortheil bedacht sei; er haßt Diejenigen nicht, welche dieses Charisma besitzen, da er dasselbe auch an seiner eigenen Pexson für unnütz erklärt. Alles Lästige

bezieht er auf seine Person, wie er denn auch im Anfang des Briefes[540] gesagt hat: „Wer ist denn Paulus? Wer ist Apollo? Wer ist Kephas?“ Das thut er auch hier mit den Worten: „*Auch ich werde euch Nichts nützen, wenn ich nicht zu euch redete entweder in Offenbarung oder in Erkenntniß oder in Weissagung oder in Lehre.*“ Damit will er sagen: Wenn ich nicht Etwas vorbrächte, was ihr leicht verstehen könnet, was deutlich gemacht werden kann; denn wollte ich bloß zeigen, daß ich die Sprachengabe besitze, so würdet ihr von den Sprachen, die ihr gehört, keinen Nutzen ziehen. Denn was sollte ein Laut, den ihr nicht verstehet, wohl nützen?

7. Schon bei unbeseelten Dingen, die einen Ton geben, sei es Flöte, sei es Zither, wenn sie ihren Tönen keine Unterscheidung geben: wie wird erkannt werden, was geflötet oder auf der Zither gespielt wird?

Ja, was rede ich? will er sagen: Nicht nur bei uns ist das Unverständliche nutzlos, nützlich hingegen, was deut- S. 612 lich und den Zuhörern leicht faßlich ist; schon an den leblosen Musikinstrumenten kann man Dasselbe beobachten. Wenn nämlich, eine Flöte oder Zither ohne Takt und Harmonie, regellos auf Gerathewohl gespielt oder geblasen wird, so wird Das keinen der Zuhörer ergötzen.[541] Denn auch bei jenen nicht artikulierenden Werkzeugen bedarf es einer gewissen Deutlichkeit, und wer nicht kunstgerecht die Zither schlägt, und die Flöte bläst, wird Nichts ausrichten. Wenn wir nun aber von den leblosen Instrumenten Deutlichkeit, Harmonie und Takt fordern, und wenn wir uns mit großer Anstrengung bemühen, jenen unbestimmten Tönen Bestimmtheit und Nachdruck zu geben: so müssen wir um so mehr bei dem beseelten und mit Vernunft begabten Menschen und bei den Geistesgaben uns um das leicht Erkennbare kümmern.

8. Denn auch wenn eine Drommette einen unbestimmten Schall von sich gibt, wer wird sich zum Kampfe rüsten?

Vom Überflüssigen kommt er in seiner Rede auf das Nützliche und Nothwendige, und zeigt, wie Dieses nicht bloß mit der Zither, sondern auch mit der Drommette der Fall sei. Denn auch die Drommette hat ihre Rythmen, und hat bisweilen kriegerische Töne und, wiederum andere, die nicht kriegerisch sind; zuweilen ruft sie zum Kampfe, bisweilen aber zum Rückzug, und wer Das nicht weiß, setzt sich der größten Gefahr aus. Durch diese Andeutung zeigt er den Fehler und spricht: „*Wer wird sich zum Kampfe rüsten?*“ Wenn also die Drommette nur unbestimmte Töne gibt, so verdirbt sie Alles. Was geht Das S. 613 uns an? möchte Einer erwidern. Euch geht es ganz vorzüglich an, — darum fährt er fort:

9. So auch ihr; wenn ihr durch die Sprache[542] *nicht eine wohlverständliche Rede hervor-*

[540] I. Kor. 3, 4.

[541] Ψυχαγωγήσει; Flöte und Zither sind ja die Instrumente, welche *Herz* und *Gefühl* besonders ansprechen. Sie entsprechen der παραμυθία.

[542] D. i. die Ausübung der Sprachengabe. Meßmer.

bringt, wie wird man das Gesproch'ne verstehen? Denn ihr werdet nur in die Luft sprechen,

d. h. Niemanden vernehmbar, da ihr zu Niemanden sprecht; und so zeigt er überall das Nutzlose. Wenn sie aber nutzlos ist, wird man fragen, wozu ward sie uns dann gegeben? Damit sie Dem, der sie empfangen, nützen sollte; soll sie aber auch Andern nützen, so muß sie ausgelegt werden. Dieses sagt er, um sie unter einander zu vereinigen, damit Derjenige, welcher die Sprachengabe besitzt, sie aber nicht auslegen kann, Dieß durch einen Andern thue und so seine Gabe nutzbringend mache. Darum macht er überall auf das Unvollkommene der Sache aufmerksam, um sie so an einander zu knüpfen. Denn wer da wähnt, daß diese Gabe ihm genüge, der erhebt sie eigentlich nicht, sondern setzt sie herab, indem er sie nicht durch Erklärung (Auslegung) in wahrem Lichte glänzen läßt. Schön und nothwendig ist dieses Charisma, aber erst dann, wenn Einer da ist, der das Gesagte verdollmetscht. Auch der Finger ist nothwendig; trennst du ihn aber von den übrigen, so wird er nicht mehr denselben Nutzen gewähren. Auch die Drommette ist nöthig; sie ist aber widrig, wenn sie nur unbestimmte Töne von sich gibt. Wo kein Gegenstand der Kunst ist, da kann die Kunst sich nicht zeigen; und wo der Gegenstand eine gefällige Form annehmen soll, da muß man ihm dieselbe erst geben. Denke dir also den Laut als Gegenstand, das S. 614 Bestimmte des Lautes als Form, so nützt die Sache Nichts ohne die Form.

10. So piele Arten von Sprachen sind wohl auf der Welt, und keine ist ohne Laut;

d. h. es gibt so mancherlei Sprachen, so mancherlei Laute der Skythen, der Thraker, der Römer, der Perser, der Mauren, der Inder, der Ägypter und zahlloser anderer Völker.

III.

11. Wenn ich nun die Bedeutung des Lautes nicht kenne, werde ich dem Redenden ein Fremdling (Barbar) sein.

Er will sagen: Glaubet nicht, daß Dieses bloß bei uns der Fall sei; man kann Dieß allerwärts sehen. Darum sage ich Dieses, nicht um den Laut zu verachten, sondern um darzuthun, daß er mir Nichts nütze, wenn ich seine Bedeutung nicht kenne. Damit aber die Beschuldigung nicht als eine harte erscheine, so vertheilt er sie gleichmäßig und sagt: *„Jener ist mir ein Barbar und ich ihm;“* — nicht wegen der Natur des Lautes, sondern unserer Unkenntniß wegen. Siehst du, wie er sie nach und nach zum verwandten Gegenstand hinführt? Es ist so seine Gewohnheit, die Beispiele von ferner liegenden Dingen zu holen und dann auf Das, was der Sache näher liegt, überzugehen. Denn nachdem er von der Flöte und Zither geredet, woran viel Überflüssiges und Unnützes ist, kommt er auf die

nützlichere Drommette und endlich auf die Sprache zu reden. So holte er auch oben, wo er beweisen wollte, daß es den Aposteln erlaubt sei, ihren Unterhalt (von den Gläubigen) zu empfangen, seine Beispiele erst von den Landleuten, den Hirten und Soldaten her, und ging dann erst über zu Dem, was mit seinem Gegenstande näher verwandt war, nämlich zu den Priestern des alten Bundes. Du aber beachte mir wohl, wie er sich überall mühet, die S. 615 Sprachengabe selbst in Schutz zu nehmen, und die Beschuldigung auf Jene zu werfen, die sie empfangen hatten. Denn er sagt nicht: Ich werde ein Fremdling sein, sondern: „*Ein Fremdling dem Redenden.*“ Und wieder sagt er nicht: Wer redet, ist ein Fremdling, sondern: „*Der zu mir spricht, ist ein Fremdling.*“ Was ist also zu thun? wird man fragen. Denn man soll nicht nur nicht tadeln, sondern auch ermahnen und lehren, wie er es selber auch thut. Nachdem er sie nämlich zurecht gewiesen und ihnen Vorwürfe gemacht, und die Sache als unnütz dargestellt hatte, gibt er ihnen ferner den Rath:

12. So suchet auch ihr, da ihr Eiferer um die Geistesgaben seid, zur Erbauung der Kirche, daß ihr überreich werdet.

Siehst du, wie er überall dasselbe Ziel vor Augen hat, wie er bei Allem auf Das sieht, was gemeinnützig ist, und was der Kirche frommt? Wie er Dieses als Grundsatz aufstellt? Er sagt nicht: Daß ihr die Gnadengaben empfanget, sondern: „*Daß ihr* (daran) *überreich werdet,*“ d. h. daß ihr dieselben in großer Fülle besitzet. Weit entfernt, sie euch zu mißgönnen, wünsche ich vielmehr, daß ihr sie in Fülle besitzet, nur daß ihr dieselben auch zum allgemeinen Besten verwendet. Wie aber Dieses geschehe, sagt er nun, indem er also fortfährt:

13. 14. 15. Und deßhalb bete der in (fremder) *Sprache Redende, daß er* (es) *auslege. Denn wenn ich in* (fremder) *Sprache bete, so betet mein Geist, mein Verstand aber ist ohne Frucht. Was ist es demnach? Ich werde mit dem Geiste beten, und werde auch mit dem Verstande beten; lobsingen werde ich mit dem Geiste, lobsingen aber auch mit dem Verstande.*

Hier zeigt er, daß es in ihrer Macht stehe, dieser Gabe S. 616 theilhaftig zu werden; denn: „*der bete,*“ sagt er, d. h. er thue das Seinige. Denn wenn du fleissig und recht inbrünstig betest, so wirst du empfangen. Bitte also nicht bloß um die Gabe der Sprache, sondern auch um die der Auslegung, damit du Allen nützest, und die Gabe nicht in dir allein verschließest. „*Denn wenn ich in* (fremder) *Sprache bete, so betet mein Geist, mein Verstand aber ist ohne Frucht.*“ Siehst du, wie er hier weiter geht und zeigt, daß ein Solcher nicht nur Andern Nichts nütze, sondern nicht einmal sich selber, da sein Verstand ohne Frucht ist? Denn falls Jemand bloß die persische oder eine andere fremde Sprache redet, aber nicht versteht, was er sagt, so ist er allerdings sich selber und nicht bloß den Andern ein Femdling, da er die Bedeutung des Lautes nicht faßt. Es gab ehemals Viele, die nebst der Sprachengabe auch die des Gebetes befaßen, und sie beteten und redeten die Sprache der Perser oder der Römer; aber ihr Verstand begriff das Gesagte nicht. Darum spricht er: „*Wenn ich in* (fremder) *Sprache bete, so betet mein Geist,*“ d. h. die Geistesgabe, die mir gegeben ist, und die meine

Zunge bewegt; *„mein Verstand aber ist ohne Frucht.“* Was ist nun das Beste und Nützlichste? Und was soll man thun, oder was von Gott erbitten? Daß man mit dem Geiste, d. h. mit der Geistesgabe, aber auch mit dem Verstande bete. Darum sagt er auch: *„Ich werde mit dem Geiste beten, und werde auch mit dem Verstande beten; lobsingen werde ich mit dem Geiste, ob singen aber auch mit dem Verstande.“* Dasselbe gibt er auch hier zu verstehen, nämlich, daß die Zunge rede und der Verstand das Gesagte verstehe; denn widrigen Falls würde daraus eine neue Verwirrung entstehen.

16. 17. Denn so du den Segen sprichst mit dem Geiste, wie soll Der, welcher den Platz des S. 617 *Laien*[543] *einnimmt, das „Amen“ sagen zu deinem Segensspruche? Da er ja nicht weiß, was du sagst. Denn du danksagst allerdings schön, der Andere aber wird nicht erbaut.*

Sieh, wie er hier wieder genau seine Regel befolgt und überall auf die Erbauung der Kirche bedacht ist. Unter dem *„Idioten“* versteht er den Laien und zeigt, daß es für ihn sehr nachtheilig sei, wenn er das „Amen“ nicht sprechen kann. Er will damit sagen: Wenn du in einer fremden Sprache einen Segen sprichst und selbst nicht verstehst, noch zu erklären vermagst, was du sprichst, so kann der Laie nicht „Amen“ sagen; denn wofern er nicht jene Schlußworte: „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ hört, sagt er nicht: *„Amen“.* Um nun aber den Schein zu vermeiden, als verachte er die Sprachengabe, muntert er sie wieder auf, wie er oben gesagt, daß ein solcher geheimnißvolle Dinge spreche, daß er vor Gott rede, daß er sich selbst erbaue, daß er mit dem Geiste bete; und wie er sie dadurch sehr zu ermuntern gesucht hatte, so macht er es auch hier, indem er sagt: *„Du danksagest allerdings schön;“* denn du sprichst aus Antrieb des Geistes; der Andere aber steht da, hört nicht und weiß nicht, was du da sagst, und zieht nicht viel Nutzen daraus.

IV.

Weil er nun Diejenigen, welche die Sprachengabe besaßen, ernstlich zurechtgewiesen und ihnen dargethan hat, daß sie nichts Großes besäßen, so sagt er jetzt — um den Schein zu vermeiden, als verachte er sie (αὐτούς) weil er etwa selber dieser Gabe beraubt sei:

S. 618 *18. Ich sage Gott Dank, daß ich mehr als ihr alle in Sprachen rede.*

Das thut er auch anderswo. Wenn er die Vorzüge, womit das Judenthum sich brüstete, herabdrücken und in ihrer Nichtigkeit darstellen will, so zeigt er zuerst, daß er selbst diesen und noch größere besitze, und nennt sie dann sogar einen *Schaden,* indem er spricht: „Wenn Jemand vermeint, Zuversicht zu haben im Fleische, dann ich um so mehr, als beschnitten am achten Tage aus dem Geschlechte Israel, dem Stamme Benjamin, Hebräer von Hebräern, dem Gesetze nach Pharisäer, dem Eifer nach ein Verfolger der Kirche Got-

[543] Τοῦ ἰδιώτου — *Idiot* ist so viel als ein *Unkundiger, Uneingeweihter;* hier also Jeder, der von dem Beten in fremder Sprache nichts versteht.

tes, der Gerechtigkeit nach, wiefern sie im Gesetze ist, wandelnd ohne Vorwurf."[544] Und nun, nachdem er gezeigt hat, daß er Dieß alles in hohem Grade besitze, spricht er: „Aber was mir Gewinn gewesen, Dieß habe ich um Christi willen als Verlust erachtet."[545] So sagt er denn auch hier: *„Ich rede mehr als ihr alle in Sprachen."* Seid daher nicht aufgeblasen und voll Selbstgefälligkeit, als besäßet ihr diese Gabe allein; denn auch ich besitze sie, und zwar in höherem Maße als ihr.

19. Aber in der Kirche will ich lieber fünf Worte mit meinem Verstande sprechen, damit ich auch Andere unterweise.

Was heißt Das: *„Mit meinem Verstande sprechen, damit ich auch Andere unterweise?"* Worte, die ich selbst verstehe, und Andern auslegen und so mit Verständniß vortragen und die Zuhörer belehren kann. *„Als zehntausend Worte in* (fremder) *Sprache."* Warum Dieß? Weil ich Andere unterweisen will, sagt er. Denn Jenes heißt nichts Anderes als prahlen, S. 619 Dieses aber bringt großen Nutzen; er dringt nämlich überall auf das Gemeinnützige. Die Sprachengabe war etwas Neues, die Gabe der Weissagung aber von Alters her bekannt und war schon Vielen mitgetheilt worden; dennoch kümmerte er sich, wiewohl jene erst neulich zu Tage getreten war, gar wenig um sie. Darum machte er davon keinen Gebrauch, nicht, als hätte er sie nicht besessen, sondern weil er mehr nach dem Nützlichen strebte; denn er war frei von jeder eitlen Ruhmsucht und einzig auf die Besserung seiner Zuhörer bedacht. Weil er aber frei war von eitler Ruhmsucht, konnte er auch sehen, was ihm selber und Andern fromme; denn wer ihr Sklave geworden, sieht weder, was Andern, noch was ihm selber zum Nutzen gereicht. So war es mit Simon, der von Ehrgeiz geblendet nicht einmal sah, was ihm selber zuträglich war. So waren die Juden, die für eitle Ehre dem Teufel ihr Seelenheil preisgaben. Daraus entstand auch die Abgötterei, und die heidnischen Philosophen wurden durch diese Raserei zu schlimmen Lehrmeinungen getrieben. Betrachte, wie schlimm diese Leidenschaft ist! Einige sind dadurch in Armuth gerathen. Andere jagten dem Reichthume nach. So groß ist ihre Gewalt, daß sie sogar über entgegengesetzte Dinge ihre Herrschaft ausdehnt. Denn der Eine erhebt sich eitel über seine Enthaltsamkeit, der Andere über begangenen Ehebruch; der Eine über seine Gerechtigkeit, der Andere über seine Ungerechtigkeit; Dieser über seine Schwelgerei, Jener über sein Fasten; Dieser über sein mildes, Jener über sein widerhaariges Wesen; Dieser über seinen Reichthum, Jener über seine Armuth. Denn mehrere unter den Heiden nahmen eben deßhalb die angebotenen Geschenke nicht an, um desto mehr bewundert zu werden. Nicht so die Apostel. Denn daß diese vom Ehrgeiz rein waren, bewiesen sie durch ihre Thaten. Denn als das Volk sie Götter nannte, und ihnen bekränzte Stiere zum Opfer darbringen wollte, verboten sie Dieses nicht nur, sondern zerrissen sogar ihre Kleider; und als sie nach der Heilung des Lahmen von Allen angestaunt wurden, sprachen sie: „Was S. 620 schaut ihr uns an, als

[544] Philipp. 3, 4—6.
[545] Ebd. V. 7.

hätten wir aus eigener Kraft diesen Menschen zum Gehen gebracht?“[546] Jene wählten die Armuth, wenn sie darob Menschenlob ernten konnten; Diese hingegen lebten arm unter Leuten, welche die Armuth verachteten und die Reichthümer priesen; sie unterstützten mit Dem, was sie empfingen, die Armen: so thaten sie Alles, nicht aus eitler Ruhmsucht, sondern aus Liebe zum Nächsten. Jene hingegen handelten als Feinde und Verderber des Menschengeschlechtes auch hierin feindselig und thaten gerade das Gegentheil. Denn Einer versenkte gleich Wahnsinnigen und Rasenden all seine Habe leichtsinnig und thörichter Weise in's Meer; ein Anderer ließ sein ganzes Saatfeld von Schafen abweiden. So thaten sie Alles aus Ruhmsucht. Nicht so die Apostel; diese nahmen an, was man ihnen gab, und theilten davon den Armen so reichlich mit, daß sie selber fortwährend in Dürftigkeit lebten. Hätten sie aber die Ehre vor der Welt geliebt, so würden sie nicht so gethan haben: sie würden Nichts angenommen und Nichts ausgetheilt haben, aus Furcht, sie möchten dem Verdachte der Selbstsucht verfallen. Denn wer aus Ruhmsucht das Seinige hingibt, der wird um so weniger von Andern Etwas annehmen, damit es nicht scheine, als bedürfe er Anderer oder als suche er seinen eigenen Vortheil. Die Apostel aber siehst du die Armen bedienen und für sie Almosen sammeln: so sehr übertraf ihre Liebe die aller Väter. Schau aber auch, wie ihre Vorschriften so bescheiden und von aller Eitelkeit frei sind; denn es heißt: „Wenn wir Kleidung und Nahrung haben, so werden wir damit uns begnügen;“[547] nicht wie Jener von Sinope, der ohne Ursache sich in Lumpen gehüllt und in einem Fasse gewohnt hat, wodurch er zwar Viele in Staunen versetzte, Keinem aber einen Vortheil gewährte. Ganz anders Paulus: denn er kannte weder Ehrgeiz noch Ruhmsucht; er kleidete sich immer ganz anständig, wohnte stets in einem Hause und war strenge S. 621 bedacht auf jede andere Tugend, die jener Cyniker verachtet, und dabei öffentlich ein unzüchtiges und schamloses Leben geführt hat, von rasendem Ehrgeiz getrieben. Denn wollte Jemand nach der Ursache fragen, warum er in dem Fasse gewohnt, so würde man keine andere finden, als seine Ruhmsucht.

V.

Paulus hingegen bezahlte sogar Miethzins für das Haus, das er zu Rom bewohnte. Und doch würde er, der weit Größeres konnte, auch Dieses zu leisten vermocht haben. Aber er sah nicht auf die eitle Ehre, jenes wilde Thier, jenen schrecklichen Dämon, jene Pest der Welt, jene giftige Natter. Denn gleichwie dieses Thier den Schooß der Mutter mit den Zähnen zerreißt, so zerfleischt dieses Laster auch Den, der es hegt. Worin wäre denn nun für diese seltsame Krankheit ein Mittel zu finden? Darin, daß du dir Diejenigen vor Augen stellest und ihren Wandel betrachtest, welche dieses Laster beherrschten und dann dein Leben darnach einrichtest. Niemand möge es mir verargen, wenn ich auf den Patriarchen Abra-

[546] Apostelg. 3, 12.
[547] I. Tim. 6, 8.

ham zurückkomme, und ihn überall als Muster aufstelle. Denn Das macht ihn vor Allem bewunderungswürdig und benimmt Denjenigen, die ihm nicht nachahmen, jede Entschuldigung. Wenn wir in dem Einen Diesen, in dem Andern Jenen zur Nachahmung aufstellen, so möchte wohl Jemand sagen, die Tugend sei schwer auszuüben, und es könne nicht *Einer* Alles recht machen, was *einzelne* Heilige nur *theilweise* konnten. Findet sich aber nun Einer, und zwar Einer, der alle Tugenden hat, — wie können sich da Jene entschuldigen, die nach dem Gesetz und der Gnade nicht einmal jene Stufe der Vollkommenheit erreichen, zu der sich jene Männer vor dem Gesetz und der Gnade erschwungen haben? Wie besiegte und beherrschte nun der Patriarch jenes wilde Thier, als zwischen ihm und dem Sohn seines Bruders eine Streitigkeit ausbrach? Er ward nicht aufgebracht darüber, daß er den bessern Antheil verlor und den Vorrang einbüßte. Ihr wißt aber wohl, daß Menschen niedriger Denkart in solchen S. 622 Verhältnissen sich noch mehr über die Schmach als über den Verlust kränken; und Dieß um so mehr, wenn Derjenige, der den Kürzern zieht, der Herr von Allem ist, wie es bei Abraham war, und wenn ihm die Ehre, die er Andern erwiesen, nicht vergolten wird. Doch über all Das grämte er sich nicht: er war mit dem schlechtern Antheil zufrieden; und wie sehr er sich auch als Greis von einem jungen Manne, als Oheim von seinem Neffen übervortheilt sah, so zürnte er doch nicht, ward nicht erbittert, sondern liebte ihn, und sorgte wie früher für ihn. Wiederum, als er in jenem großen und furchtbaren Kampfe gesiegt und die Barbaren mit Gewalt zurückgedrängt hatte, wollte er ob des Sieges nicht triumphiren und kein Siegesdenkmal errichten: denn er wollte nur Andere retten, nicht selber prangen. So zeigte er sich auch nicht ehrgeizig beim Empfange der Fremdlinge, sondern eilte ihnen selber entgegen, verbeugte sich vor ihnen, wie wenn nicht er die Gastfreundschaft ihnen erwiesen, sondern von ihnen empfangen hätte: er nennt sie seine Herren, wiewohl er noch nicht wußte, wer die Fremdlinge waren, und läßt seine Frau mägdliche Dienste verrichten. Und früher noch, da er in Ägypten so hoch geehrt ward, und eben diese Gattin wieder erhielt, und in so großem Ansehen stand, that er dennoch nicht groß. Die Einwohner des Landes nannten ihn König, er aber kaufte sich eine Begräbnißstätte um sein eigenes Geld. Und als er seinen Knecht aussandte, für seinen Sohn um eine Gattin zu werben, läßt er von sich nichts Großes und Rühmliches melden, sondern gibt bloß den Auftrag, die Braut mitzubringen. Willst du nun auch Diejenigen mustern, welche unter der Gnade lebten, umstrahlt von dem Glanze der evangelischen Lehre, und sehen, wie dieses Laster damals ausgemerzt wurde? Denke nur an eben diesen Apostel, der Dieses sagt, wie er beständig Alles Gott zuschreibt, wie er fortwährend wohl seiner Sünden, nie aber seiner guten Werke gedenkt. Und wenn er zur Zurechtweisung seiner Schüler nothgedrungen darüber spricht, da nennt er es Thorheit und räumt dem Petrus den ersten Platz ein; auch S. 623 schämt er sich nicht der Handarbeit bei Priscilla und Aquila; überall ist er bemüht, sich demüthig zu zeigen, schreitet nicht stolz auf öffentlichen Plätzen einher, will um sich keine zahlreiche Begleitung, sondern stellt sich in die Reihe ruhmloser Männer. Darum sagt er auch: „Die leibliche Gegenwart aber ist schwach, d. h. unansehnlich und

prunklos. Und wieder: „Ich bete (zu Gott), daß ihr nichts Böses thuet, dann mögen wir für nicht bewährt gelten.“[548] Und was Wunder, wenn er diese Ehre verachtet, da er sogar die Ehre dort oben, Himmelreich und Hölle geringschätzt aus Liebe zu Christus? Denn er wünscht ja um der Ehre Christi willen von Christo selber getrennt zu sein.[549] Obschon er sagt, daß er Dieses (nur) für die Juden zu leiden bereit sei, so drückt er sich so aus, damit kein Unverständiger wähne, er nehme die den Juden gemachten Verheissungen für sich selber in Anspruch. Wenn er also bereit war, diese zu missen, was wunderst du dich, wenn er das Irdische verachtet? Aber wie die Menschen jetzt sind, ist Alles im Stande, sie in Verwirrung zu bringen, nicht nur die Ehrsucht, sondern auch das Gegentheil: Schmach und Furcht vor der Schande. Denn lobt man dich, so wirst du aufgeblasen; tadelt man dich, so wirst du niedergeschlagen. Gleichwie nämlich einem schwachen Körper Alles weh thut, so verhält es sich auch mit kleinlichen Seelen. Denn diese verdirbt nicht nur die Armuth, sondern auch der Reichthum, nicht bloß die Traurigkeit, sondern auch die Freude, ja das Angenehme noch mehr als das Bittere; denn die Armuth nöthigt auch, mäßig zu sein; der Reichthum hingegen gibt Anlaß zu manch großem Übel; und gleichwie die Fieberkranken Alles verletzt, so werden auch die kranken Seelen durch Alles verwundet.

S. 624

VI.

Da wir nun Dieses wissen, so laßt uns die Armuth nicht fliehen, den Reichthum nicht anstaunen, sondern die Seele für alle Fälle zur Tüchtigkeit rüsten. Denn wer ein Haus für sich baut, hat ja nicht die Absicht, daß auf dasselbe weder Regen noch Sonnenstrahl falle, denn das wäre nicht möglich; sondern, daß es Alles aushalten kann. Und wer ein Schiff baut, sieht nicht darauf, daß keine Fluthen über dasselbe herstürzen, daß sich kein Sturm erhebe, denn Das wäre nicht möglich, sondern daß die Wände des Schiffes Alles aushalten mögen. Ferner, wer um seine leibliche Gesundheit besorgt ist, sinnt nicht darauf, daß etwa wohl keine ungünstige Witterung eintreffe, sondern daß der Körper Dieß alles leicht zu ertragen vermöge. So wollen wir es auch in Betreff der Seele machen, und darauf bedacht sein, weder die Armuth zu fliehen noch nach Reichthum zu streben, sondern wir wollen uns in beiden Fällen — bei Armuth und Reichthum — vor dem Verderben bewahren. Unbekümmert, ob arm oder reich, wollen wir unsere Seele auf Beides bereiten. Sollte uns auch nichts Menschliches zustoßen, was in der Regel wohl nicht der Fall ist, so ist doch Derjenige, welcher keine Reichthümer sucht, sondern sich in Alles zu fügen versteht, besser daran,

548

II. Kor. 13, 7.

549 Vergl. Röm. 9, 3.

als wer beständig reich ist. Warum? Weil die Festigkeit des Ersteren von innen, die des Andern von aussen sich findet. Und wieder Soldat, der auf Körperstärke und Übung im Kampfe sich stützt, besser daran ist als jener, der sich bloß auf die Stärke seiner Waffen verläßt, so ist auch Jener, der durch die Tugend geschützt ist, tapferer, als der sich nur auf sein Geld stützt. Ferner kann Dieser, wenn er auch nicht in Armuth geräth, doch unmöglich von Unruhe frei sein; denn der Reichthum bringt viele Wogen und Stürme mit sich; nicht aber die Tugend, vielmehr gewährt diese nur Wonne und Sicherheit; denn sie macht den Besitzer gegen die Feinde unbezwingbar, während der Reichthum ganz das Gegentheil thut, indem er viele Blößen gibt und leicht zu fangen ist. Und gleichwie unter allen Thieren Hirsche und Hasen wegen S. 625 der ihnen angebornen Furchtsamkeit am leichtesten zu fangen sind, hingegen Eber, Stier und Löwe sich von den Jägern nicht leicht beikommen lassen, so verhält es sich auch mit den Reichen und mit Denen, welche sich in freiwilliger Armuth befinden. Diese gleichen dem Stier und dem Löwen, Jene dem Hirschen und Hasen. Denn wen fürchtet der Reiche wohl nicht? Nicht Räuber? nicht Machthaber? nicht Neider? nicht Verräther? Und was nenne ich Verräther und Räuber, da er ja nicht einmal seinen Knechten zu trauen vermag? Diese Furcht verfolgt ihn nicht nur im Leben; selbst nach dem Tode ist er vor dem Frevel der Räuber nicht sicher; der Tod kann ihn nicht schützen, da die Bösewichter selbst die Leiche berauben: ein so unsicheres Gut ist der Reichthum; nicht nur in die Häuser brechen die Diebe ein, sie durchwühlen auch Gräber und Särge. Wer ist nun bejammenswerther als Der, welchem selbst der Tod keine Sicherheit bietet; dessen armer Leib, selbst nachdem das Leben entflohen, von den Übeln dieses Lebens nicht frei bleibt, sondern auch dann noch den Angriffen jener Frevler ausgesetzt ist, die sich an Staub und Asche wagen, und ihn ärger mißhandeln, als während des Lebens? Denn damals drangen sie in das Gemach ein und durchwühlten die Geldkisten, legten aber keine Hand an den Leib und nahmen nicht so viel, daß sie selbst den Körper entblößten; jetzt aber wagen sich die ruchlosen Hände der Grabschänder selbst an die Leiche, kehren sie um und um, und mißhandeln sie auf die schrecklichste Weise. Denn sie entblößen dieselbe von der Erde, womit sie bedeckt und von den Kleidern, in die sie gehüllt ist, und lassen sie auf diese Weise hingestreckt liegen. Wo ist nun ein schlimmerer Feind, als der Reichthum, der im Leben die Seele zu Grunde richtet, und nach dem Tode noch den Leichnam beschimpft, und nicht einmal mit Erde bedeckt läßt? Und Das ist doch bei Denjenigen üblich, die der größten Verbrechen überführt und zum Tode verdammt worden sind; denn die Verbrecher läßt der Gesetzgeber hinrichten und kümmert sich weiter um Nichts; aber an Jenem übt der Reichthum auch S. 626 nach dem Tode noch die furchtbarste Rache, indem er sie nackt und unbegraben zum entsetzlichen und kläglichen Schauspiele aussetzt. Nicht so schrecklich ist es bei Jenen, die durch gerichtlichen Ausspruch und des Richters Strenge Ähnliches dulden; denn Solche bleiben nur einen oder zwei Tage unbegraben, alsdann werden sie beerdigt; Diese hingegen werden nach ihrer Begräbniß wieder entblößt und beschimpft. Wenn die Räuber nicht auch noch den Sarg mitnehmen, so hat man Das nicht

dem Reichthum, sondern der Armuth, die ihn schützt, zu verdanken. Wenn derselbe der Obhut des Reichthums anvertraut wäre, wenn er nicht aus Stein, sondern aus Gold bestände, so würden wir ihn sicher verlieren. So unsicher ist der Reichchum; er gehört viel mehr Denen, die ihm nachstellen, als die ihn wirklich besitzen. Darum sucht man vergebens zu behaupten, daß man dem Reichthum schwer beikommen könne, da ja Diejenigen, die ihn besitzen, selbst am Tage ihres Todes keine Sicherheit finden. Wie schlimm auch irgend ein Mensch sei, und wäre er ein wildes Thier, ein Teufel, — oder wer immer, — mit einem Todten versöhnt er sich doch; denn dieser Anblick genügt, auch ein eisernes, gefühlloses Herz zu erweichen. Sobald Jemand einen Todten sieht, und wäre er auch sein Feind und Gegner gewesen, so weint er mit den besten Freunden desselben; der Zorn erlischt mit dem Leben, und das Mitleid tritt an die Stelle: bei der Trauer um einen Verstorbenen und dem Leichenbegängniß kann man den Feind und Den, der es nicht ist, nicht unterscheiden; solche Achtung erweisen Alle der gemeinschaftlichen Natur und den Gesetzen, welche diese Achtung gebieten. Aber der Reichthum genießt nicht einmal diese Rücksicht, sondern rächt sich an seinen Besitzern, und macht auch Diejenigen zu Feinden des Verstorbenen, denen er nie Etwas zu Leide gethan; denn eine Leiche entblößen und berauben, ist doch wohl ein Beweis einer großen und grimmigen Feindschaft. Die Natur versöhnt die Feinde im Tode; der Reichthum hingegen fordert sogar Diejenigen, die dem Todten Nichts vorwerfen können, zum Kampfe gegen ihn auf, und mißhandelt Den schmählich, der einsam und verlassen da liegt.

S. 627 Und wiewohl vielerlei Umstände da sind, um das Mitleid zu wecken, nämlich, daß er entseelt, ohne Bewegung da liegt, in Verwesung und Staub übergeht und Niemand ihn schützt: so rührt doch Dieß alles nicht jene ruchlosen Menschen, die da beherrscht sind von sündhafter Habsucht. Denn die Liebe zum Gelde steht hinter ihnen wie ein grausamer Herrscher, spornt sie zu solcher Unmenschlichkeit, macht sie zu wilden Thieren und treibt sie so zu den Särgen. Gleich Raubthieren würden sie selbst das Fleisch der Leichen verzehren, wenn es ihnen zuträglich wäre. Das ist die Frucht des Reichthums, daß wir auch noch nach dem Tode mißhandelt und des Grabes beraubt werden, das doch den größten Verbrechern gegönnt wird. Sage mir, werden wir nun den Reichthum noch lieben, da er sich gegen uns so feindselig zeigt? Nein, meine Brüder, und abermal nein! Lasset uns fliehen vor ihm, ja nicht einmal umschauen; und wenn er in unsere Hände geräth, so lasset uns ihn nicht festhalten, sondern ihn hinlegen in die Hände der Armen. Auf diese Weise läßt er sich am Besten bewahren; aus dieser Schatzkammer entrinnt er uns nicht; vorher treulos, wird er jetzt zuverlässig, zahm und mild durch wohlthätige Spenden. Ist Reichthum in unsern Händen, so wollen wir ihn in Almosen verwandeln; ist er ferne von uns, so wollen wir nicht darnach streben, uns nicht quälen, noch die Besitzer desselben glückselig preisen; denn was soll doch Das für ein Glück sein? Oder soll man auch Diejenigen, welche mit wilden Thieren kämpfen, für beneidenswerth halten, da Jene, welche solche Ge-

fechte veranlassen, jene seltenen Thiere in eigenen Behältern verwahren, jedoch es nicht wagen, sich ihnen zu nähern oder sie zu berühren, sondern vor ihnen sich fürchten und zittern? Dasselbe geschieht auch den Reichen, die ihre Schätze gleich reissenden Thieren unter Schloß und Riegel verwahren, und was bei jenen Thieren mcht vorkommt, täglich unzählige Wunden erhalten. Denn die wilden Thiere richten nur Jene zu Grunde, die ihnen, wenn sie losgelassen werden, in den Weg kommen; der Reichthum aber richtet auch dann, wenn er eingeschlossen und S. 628 wohl verwahrt ist, seine Besitzer und Wächter zu Grunde. Wir aber wollen dieses wilde Thier zähmen; es wird aber zahm sein, wenn wir es nicht einsperren, sondern es den Händen aller Armen überantworten. So wird es uns den größten Gewinn bringen: wir werden hienieden sicher und in süßer Hoffnung leben, und dem kommenden Gerichtstage mit Zuversicht entgegen sehen. Möge dieses Glück uns allen zu Theil werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit u. s. w.

S. 629

Sechsunddreissigste Homilie.

I.

29. Brüder! nicht Kindlein werdet der Einsicht nach, sondern in Sache der Bosheit seid Kinder: an Einsicht aber werdet vollkommen!

I. Mit Recht nimmt der Apostel nach vielen Beweisen und Erklärungen einen mehr ernsten Ton an und weiset sie mit großem Nachdruck zurecht und bedient sich eines ganz angemessenen Beispiels. Kleine Kinder staunen und verwundern sich über unbedeutende Dinge; recht große bewundern sie nicht in dem Maße. Weil nun die Korinther mit der Sprachengabe, die doch unter allen die letzte war, Alles zu besitzen vermeinten, so sagt er: „*Werdet doch nicht Kindlein!*“ d. h. nicht unverständig, wo ihr Verstand haben sollet; sondern seid vielmehr Kindlein und einfältig, wo es sich um Ungerechtigkeit, Ruhmsucht und Aufgeblasenheit handelt; denn wer in Hinsicht des Bösen ein Kind ist, der muß auch verständig sein. Denn wie die Klugheit, verbunden mit Lasterhaftigkeit, keine Klugheit mehr ist, so ist auch die Einfalt, mit Thorheit gepaart, nimmermehr Einfalt. Bei der Einfalt muß man die Thorheit S. 630 und bei der Klugheit die Lasterhaftigkeit fliehen. Gleichwie weder die allzubittere, noch die allzusüße Arznei helfen kann, so auch weder Schlauheit noch Einfalt an und für sich. Darum gebot auch Christus, Beides auf die rechte Weise mit einander zu verbinden, da er sprach: „Seid klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben!“[550] Was heißt aber Das: Kindlein sein in Hinsicht des Bösen? Es heißt: nicht einmal wissen, was Sünde ist; so nämlich wünschte er sie. Daher sprach er auch: „Überhaupt hört man unter euch von Unzucht.“[551] Er sagte nicht: Es wird Unzucht getrieben, sondern:

[550] Matth. 10, 16.
[551] I. Kor. 5, 1.

„Man hört“ (von Unzucht); — er wollte sagen: Ihr wisset, was ich meine, ihr habt davon wohl schon gehört. Er wünschte nämlich, daß sie Männer und doch Kinder seien, Männer an Einsicht, Kinder an Bosheit. Denn so wird der Mensch zum Manne, und wär’ er ein Kindlein; ist er aber kein Kindlein an Bosheit, so wird er auch kein Mann sein. Denn der Lasterhafte ist kein vollkommener Mann, sondern ein Thor.

21. Denn im Gesetze ist geschrieben: In andern Sprachen und mit andern Lippen werde ich zu diesem Volke reden, und auch so werden sie nicht auf mich hören, spricht der Herr.

Dieses steht nun nirgends im Gesetze geschrieben, sondern der Apostel bezeichnet, wie ich früher gesagt, die ganze Schrift des alten Bundes, sowohl die Propheten als die Geschichtsbücher, mit dem Namen *„Gesetz“*. Die Stelle, die er hier anführt, ist aus dem Propheten Isaias,[552] und er will dadurch das Ansehen der Sprachengabe zu ihrem eigenen Besten abschwächen; dennoch erwähnt er derselben mit Lobeserhebung; denn jenes: *„auch so“* beweist, daß das Wunder groß genug sei, auf sie Eindruck zu machen; wenn S. 631 sie aber nicht glaubten, so waren sie daran Schuld. Warum that aber Gott ein solches Wunder, wenn sie dennoch nicht glauben würden? Damit es offenbar werde, daß er immer das Seinige thue. Nachdem nun Paulus aus dem Propheten dargethan hatte, daß jene Wundergabe nicht gar so nützlich sei, fügt er hinzu:

22. — 25. Demnach sind die Sprachen zu einem Zeichen nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen; die Weissagung aber nicht für die Ungläubigen, sondern für die Gläubigen. Wenn sonach die gesammte Gemeinde zumal zusammenkömmt, und Alle in Sprachen reden, es kommen aber auch Laien hinein oder Ungläubige, werden sie nicht sagen: Ihr seid von Sinnen? Wenn aber Alle weissagen, es kömmt aber irgend ein Ungläubiger oder Laie hinein, so wird er von Allen überwiesen, von Allen gerichtet, wird das Verborgene seines Herzens offenbar; und so hinsinkend auf sein Angesicht, wird er Gott anbeten, eingestehend, daß Gott wahrhaft in euch sei.

Hier entstehen nun aber allerlei Zweifel in Betreff des Gesagten. Denn wenn die Sprachen für die Ungläubigen zum Zeichen da sind, warum sagt er denn: Wenn euch die Ungläubigen in Sprachen reden hören, werden sie nicht sagen: ihr seid von Sinnen? Und wenn die Weissagung nicht für die Ungläubigen, sondern für die Gläubigen ist, wie können denn daraus auch die Ungläubigen einen Vortheil gewinnen? Und doch heißt es: *„Wenn ein Ungläubiger eintritt, während ihr weissaget, so wird er von Allen überwiesen, von Allen gerichtet.“* Ausser dieser Schwierigkeit erhebt sich noch eine zweite; denn die Sprachengabe scheint größer zu sein als die Gabe der Weissagung. Wenn S. 631 nämlich die Sprachen zu einem Zeichen für die Ungläubigen sind, die Weissagung aber für die Gläubigen da ist, so erscheint ja Dasjenige, was die Fremden heranzieht und zu Freunden macht, größer als Das, was die Einheimischen mit einander befreundet. Was wollen also jene Worte besagen?

[552] Is. 28, 11.

Nichts Schwieriges, nichts Dunkeles, noch was mit dem früher Gesagten in Widerspruch stünde, sondern was, wenn wir die Sache genauer betrachten, ganz damit übereinstimmt. Denn die Weissagung gereicht sowohl den Einen wie den Andern zum Vortheil, nicht so die Sprachengabe. Darum setzt er, nachdem er von der Sprache gesagt: „*Sie ist zu einem Zeichen,*“ — hinzu: „*nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen,*“ und zwar diesen zu einem Zeichen, d. h. um sie in Erstaunen zu setzen, nicht so sehr zu ihrer Belehrung. Aber in Betreff der Weissagung, heißt es, thut er ja Dasselbe, indem er spricht: „*Die Weissagung ist nicht für die Ungläubigen, sondern für die Gläubigen.*“ Denn der Gläubige braucht nicht erst ein Zeichen zu sehen; er bedarf nur der Lehre und des Unterrichtes; warum sprichst du denn, wird man fragen, die Weissagung sei sowohl den Einen wie den Andern nützlich, da doch der Apostel sagt, sie sei „*nicht für die Ungläubigen, sondern für die Gläubigen.*“ Betrachtest du die Worte genau, so wirst du ihren Sinn leicht erfassen. Er sagt nämlich nicht, daß die Weissagung den Ungläubigen keinen Nutzen gewähre, sondern: „*Sie ist nicht zu einem Zeichen*“ wie die Sprache, nämlich nutzlos. Die Sprachengabe kann den Ungläubigen weiter Nichts nützen, als daß sie dadurch in Erstaunen und Verwirrung gerathen. Zeichen sind an sich weder gut noch böse, wie aus jener Stelle hervorgeht: „Thue an mir ein Zeichen,“ wo es dann weiter heißt: „Zum Heile!“[553] Und wieder: „Vielen ward ich wie ein Wunder,“[554] d. h. zu einem Zeichen.

S. 633

II.

Damit du aber erkennest, daß er das Zeichen hier nicht als etwas allgemein Nützliches anführt, so zeigt er, was daraus erfolgt. Was ist nun Das? Die Antwort lautet: „*Sie werden sagen: ihr seid von Sinnen.*“ Das sagt er aber nicht in Bezug auf die Natur des Zeichens, sondern in Bezug auf ihren thörichten Sinn. Wenn du aber von Ungläubigen hörst, so darfst du dir nicht immer einerlei Menschen vorstellen, sondern einmal Unheilbare, die nicht mehr zu bessern sind, ein andermal Solche, die noch gebessert werden können, wie Kornelius und Diejenigen, die zu den Zeiten der Apostel die Großthaten Gottes bewunderten. Er will damit sagen: Die Weissagung ist sowohl bei den Ungläubigen als bei den Gläubigen vielvermögend: die Ungläubigen und Unverständigen aber, die in Sprachen reden hören, ziehen nicht nur keinen Vortheil daraus, sondern verlachen sogar die Sprechenden als Wahnsinnige; denn diese Gabe ist ihnen bloß zu einem Zeichen, d. h. um sie in Erstaunen zu setzen; jedoch die Vernünftigen zogen auch einen Gewinn aus dem Zeichen, das ihnen gegeben worden. Denn ausser Denjenigen, welche den Aposteln vorwarfen, sie seien berauscht, gab es auch Viele, die sich verwunderten, da sie dieselben die Großthaten Gottes verkündigen hörten: die da spotteten, waren also Unverständige. Daher spricht Pau-

[553] Ps. 85, 17.
[554] Ps. 70, 7.

lus nicht geradezu: „*Sie werden sagen: ihr seid von Sinnen,*“ sondern er fügt bei: „*die Laien und Ungläubigen.*“ Die Weissagung ist aber nicht einfach zu einem Zeichen vorhanden, sondern auch zum Glauben und Gemeinnutzen, beiden Theilen ersprießlich und nützlich. Hierüber erklärt er sich nicht gleich Anfangs, aber doch im Folgenden deutlicher, indem er spricht: „*Er wird von Allen überwiesen, von Allen gerichtet; es wird das Verborgene seines Herzens offenbar, und so hinsinkend auf sein Angesicht, wird er Gott anbeten, eingestehend, daß Gott wahrhaft in euch sei.*“ Also hat die Weissagung nicht allein darin den Vorzug, daß sie sowohl bei Gläubigen und Ungläubigen S. 634 viel vermag, sondern auch darin, daß sie die Unverschämteren[555] unter den Ungläubigen für sich gewinnt. Denn es war nicht dasselbe Wunder, als Petrus die Sapphira überführte, was im Bereiche der Weissagung lag, und als er in Sprachen redete. Damals geriethen Alle in Schrecken; als er aber in Sprachen redete, hielt man ihn für verrückt. Nachdem er nun gesagt, daß die Sprachengabe Nichts nütze, und diesen Ausspruch dadurch gemildert hat, daß er die Schuld davon den Juden beimaß, zeigt er nun weiter, daß sie sogar schädlich sei. Denn wozu ward sie gegeben? Damit sie mit der Auslegung Hand in Hand gehe; denn ohne dieselbe bewirkt sie bei den Unkundigen das Gegentheil von Dem, was sie zu wirken bestimmt war. Denn „*wenn Alle,*“ heißt es, „*in Sprachen reden, es kommen aber auch Laien hinein oder Ungläubige, so werden sie sagen, daß ihr von Sinnen seid,*“ wie man denn auch die Apostel für Betrunkene hielt; denn das Volk sprach: „Sie sind voll süßen Weines.“[556] Jedoch daran war das Zeichen nicht Schuld, sondern die Unwissenheit und der Unglaube jener Menschen. Darum setzt auch der Apostel hinzu: „*Laien und Ungläubige.*“ Denn er will, wie er früher bemerkt, die Sprachengabe nicht eigentlich als tadelnswürdig hinstellen, sondern nur sagen, daß sie nicht großen Nutzen gewähre, um die Korinther zu demüthigen und ihnen die Nothwendigkeit eines Auslegers fühlbar zu machen. Weil Viele sich um keine Auslegung kümmerten, sondern die Gabe zur Prahlerei und Ehrsucht mißbrauchten, so sucht er sie vor Allem davon abzulenken und zeigt, wie sie bei diesem Jagen nach Ehre sich selbst im Wege stehen und für wahnsinnig gelten. Das ist der Weg, den Paulus einzuschlagen gewohnt ist, wenn er Jemanden von Etwas abschrecken will; er zeigt nämlich, daß eben Dasjenige, wornach er strebt, ihm zum Verderben ge- S. 635 reiche. Thue auch du so; willst du Jemanden von der Wollust abhalten, so zeige ihm, daß sie etwas Bitteres sei; willst du ihn von eitler Ehrsucht entfernen, so zeige ihm, daß sie etwas Schmachvolles sei! So hat es auch Paulus gemacht. Wenn er nämlich die Reichen von der Liebe zum Gelde abbringen will, so sagt er nicht bloß, der Reichthum sei schädlich, sondern auch, daß er in Versuchungen führe; denn er sagt: „Welche reich werden wollen, fallen in Versuchung.“[557] Weil man nämlich wähnte, der Reichthum mache von Versuchungen frei, so schreibt er ihm das Gegentheil von Dem zu, was die Reichen meinten. Andere verlegten sich auf die Weltweisheit, um dadurch die

[555] Τοὺς ἀναισχυντοτέρους.
[556] Apostelg. 2, 13.
[557] I. Tim. 6, 9.

Lehre des Evangeliums zu bekräftigen. Diesen beweiset er nun, daß sie die Lehre von dem Gekreuzigten nicht nur nicht bekräftige, sondern vielmehr vereitle. Sie zogen es vor, sich von heidnischen Richtern, als wären diese weiser, Recht sprechen zu lassen, indem sie es für unwürdig hielten, von den ihrigen gerichtet zu werden; und da zeigt er ihnen, daß es eine Schmach sei, vor Heiden zu rechten. Sie nahmen Antheil an den heidnischen Opfermahlen und wollten dadurch zu erkennen geben, daß sie eine vollkommene Einsicht besäßen; da zeigte er, daß es eine schwache Einsicht verrathe, wenn man für das Wohl des Nebenmenschen keine Rücksichten nimmt. So zeigt er auch hier, weil sie aus der Sprachengabe so viel Aufhebens machten und nach eitelem Ruhme geizten, daß diese Gabe ihnen zur größten Schande gereiche, sie nicht nur der Ehre beraube, sondern sogar Anlaß gebe, daß man sie für wahnsinnig halte. Jedoch das sagt er nicht gleich, sondern er pflegt meistentheils so zu verfahren, daß er sich vorerst für seine Worte ein geneigtes Gehör verschafft und dann erst das Unerwartete vorträgt. Denn wer ein eingewurzeltes Vorurtheil abschwächen und ausrotten will, darf nicht sogleich mit der entgegengesetzten Meinung hervortreten; er würde ja bei S. 636 den von Vorurtheilen eingenommenen Menschen sich lächerlich machen. Das Neue und Ungewöhnliche findet nicht sogleich Anfangs Gehör; man muß vorerst auf andern Wegen die falsche Meinung untergraben und dann die neue aufstellen.

III.

So macht es Paulus auch dort, wo er über die Ehe redet. Viele sahen die Ehe als einen formlosen und glücklichen Stand an; er aber wollte zeigen, daß die Ehelosigkeit diese Ruhe gewähre; und Das suchte er nach vielen vorausgeschickten Gründen den Zuhörern beizubringen, weil sie ihm, hätte er es gleich Anfangs gesagt, nicht so leicht geglaubt haben würden. Dasselbe thut er auch in Betreff des jungfräulichen Standes; denn nachdem er Vieles vorausgeschickt hatte, spricht er endlich: „Ich schone eurer“ und: „Ich wünsche, daß ihr ohne Sorgen seiet.“[558] Dasselbe thut er denn auch bezüglich der Sprachen, indem er zeigt, daß sie Denjenigen, welche dieses Charisma besitzen, nicht nur keinen Ruhm bringen, sondern von Seite der Ungläubigen sogar Verunglimpfung zuziehen. Dagegen ist die Weissagung frei von allem Unglimpf von Seite der Ungläubigen und gewährt die größte Ehre und den größten Nutzen. Denn hier wird Niemand behaupten, daß Diejenigen, die da weissagen, wahnfinnig seien; Niemand wird „sie verlachen, sondern im Gegentheil sie anstaunen und bewundern. „*Denn sie werden,*“ heißt es, „*von Allen überwiesen,*“ d. h. das Innerste ihres Herzens wird aufgedeckt und Allen offenbar. Gewiß ist es nicht einerlei, wenn Einer hineintritt und Diesen persisch, Jenen aber syrisch reden hört; und wenn er hineintritt und sieht, wie das Innerste des Herzens aufgedeckt wird, und ob Einer als Späher und in böser Absicht oder aber mit redlichem Herzen gekommen sei, und was er gethan, was er zu

[558] I. Kor. 7, 28. 32.

thun beschlossen habe: Das gebietet offenbar größere Ehrfurcht und S. 637 gewährt größern Nutzen als Jenes. Darum sagt er nun in Bezug auf die Sprachen: „*Ihr seid von Sinnen;*“ jedoch ist das nicht seine eigene Ansicht, sondern das Urtheil der Ungläubigen; es heißt ja: „*Sie werden sagen: Ihr seid von Sinnen.*“ Bei der Weissagung hingegen legt er das größte Gewicht auf die Sache an sich und auf den Nutzen: denn es heißt: „*Er* (der Ungläubige oder Laie) *wird von Allen überwiesen, von Allen gerichtet; es wird das Verborgene seines Herzens offenbar, und so hinsinkend auf sein Angesicht, wird er Gott anbeten, eingestehend, daß Gott wahrhaft in euch sei.*“ Siehst du, wie hier Alles klar ist? Denn dort weiß man nicht, was man von der Sache halten soll, und ein Ungläubiger möchte leicht versucht werden, sie für Wahnsinn zu halten; hier aber wird er ohne Bedenken bewundern und anbeten, wird erst durch seine Haltung, dann aber auch mit Worten sein Bekenntniß ablegen. So betete auch Nabuchodonosor Gott an, da er sprach: „Wahrhaftig, euer Gott ist der Gott, der die Geheimnisse aufdeckt, weil du dieses Geheimniß aufdecken konntest!“[559] Siehst du die Macht der Weissagung, wie sie jenen rohen Mann umwandelte, belehrte und zum Glauben hinführte?

26. Was ist es demnach, Brüder? Wenn ihr zusammenkommet, hat Jeglicher von euch einen Psalm, er hat einen Lehrvortrag, hat eine Offenbarung, hat eine Sprache, hat eine Auslegung: — Alles geschehe zur Erbauung!

Siehst du da die Grundlage und die Richtschnur des Christenthums? Gleichwie es nämlich dem Baumeister zusteht, zu bauen, so ist es des Christen Pflicht, dem Nächsten S. 638 in Allem zu nützen. Weil er aber die Sprachengabe, um ihren Hochmuth zu dämpfen, sehr herabgesetzt hatte, so zählt er sie jetzt dennoch, damit sie nicht ganz überflüssig erscheine, wieder mit den andern auf und spricht: „*Er hat einen Psalm, hat einen Lehrvortrag, hat eine Sprache.*“ Denn in der Begeisterung stimmten sie ehemals Lobgesänge (Psalmen) an und hielten Lehrvorträge; aber Dieß alles, sagt der Apostel, soll den einen Zweck haben, nämlich die Besserung des Nebenmenschen; Nichts soll zwecklos geschehen. Wenn du nicht kommst, um den Bruder zu erbauen, warum kommst du denn? ich setze keinen besondern Werth auf die Verschiedenheit der Geistesgaben; um das Eine nur ist mir zu thun, und nur auf das Eine bin ich bedacht, daß Alles zur Erbauung geschehe. Wird dieser Zweck erreicht, so übertrifft Derjenige, welcher ein geringeres Charisma besitzt, Den, welcher sich eines höhern erfreut; denn dazu sind die Gaben vorhanden, daß Jeder erbaut werde; geschieht Dieses nicht, so wird die Gabe Dem, der sie besitzt, zum Verderben. Denn sage mir: was nützt es, weissagen, Todte erwecken, wenn dabei Keiner Etwas gewinnt? Ist nun aber Das der Zweck der Charismen und kann dieser auch auf eine andere Weise ohne Charismen erreicht werden, so bilde dir auf die Zeichen nichts Großes ein und halte dich auch nicht für unglücklich, wenn dir die Geistesgaben versagt sind.

[559] Dan. 2, 47.

27. 28. Sei es, daß Jemand in Sprachen redet, je zu Zweien oder höchstens zu Dreien (geschehe es), *und nach einander, und Einer lege es aus! Ist aber kein Ausleger da, so schweige Jener in der Gemeinde; für sich und vor Gott mag er reden.*

Was sagst du, o Paulus? Nachdem du so viel über das Sprachenreden gesagt und gezeigt hast, daß es ohne Ausleger unnütz und vergeblich sei, willst du wieder, daß man in Sprachen rede? Ich gebiete es nicht, will er sa- S. 639 gen, und verbiete es nicht, gerade so wie er oben gesagt: „Wenn Jemand von den Ungläubigen euch einladet, und ihr wollet hingehen," wodurch er sie weder zwingt, zu gehen, noch auch zurückhält, so auch hier: *„Für sich und vor Gott mag er reden."* Das will sagen: Wenn er nicht schweigen kann, sondern so ehrsüchtig und eitel ist, so mag er für sich reden. So hat er es denn eben auch dadurch verboten, daß er es auf diese beschämende Weise gestattet.

IV.

Dasselbe thut Paulus anderwärts, wo er die eheliche Gemeinschaft bespricht und sagt: „Dieses aber sage ich wegen eurer Unenthaltsamkeit."[560] Wenn er aber von der Weissagung redet, drückt er sich anders aus. Wie denn? Gebietend und gesetzgebend: *„Die Weissagenden aber mögen je zu Zweien oder zu Dreien reden."* Hier verlangt er keinen Ausleger und legt dem Vortragenden nicht Stillschweigen auf wie zuvor, da er sprach: *„Ist aber kein Ausleger da, so schweige Jener;"* denn es genügt nicht, daß Jemand in Sprachen rede; hat er beide Gaben, so mag er reden; hat er sie aber nicht und will dennoch reden, so thue er Dieses mit einem Ausleger. Denn der Weissagende ist ein Ausleger, aber ein göttlicher, du aber ein menschlicher. *„Ist aber kein Ausleger da, so schweige er;"* denn Nichts soll zwecklos, Nichts zur Befriedigung der Ehrsucht geschehen. *„Für sich und vor Gott mag er reden,"* d. h. in seinem Herzen, leise und ohne Geräusch, wenn er will. Hier will Paulus nicht sowohl ein Gesetz geben, als vielmehr durch diese Nachgiebigkeit sie beschämen, wie wenn er spricht: „Wenn aber Jemand hungert, so esse er zu Hause,"[561] wo er sie aber durch dieses Nachgeben desto bitterer tadelt. Ihr kommt ja nicht zusammen, sagt er, um zu zeigen, daß ihr diese Gnadengaben besitzet, sondern um die Zuhörer zu er- S. 640 bauen, was er ja gleich Anfangs gesagt hat: „Alles möge zur Erbauung geschehen!"

29. Weissagende aber mögen je Zwei oder Drei reden, und die Übrigen sollen beurtheilen.

Nirgends verbreitet er sich so weitläufig, wie über die Sprachen. Und warum sagt er denn Dieses? So wären, ja die Weissagungen an sich nicht genügend, wenn er Andern gestattet, sie zu beurtheilen? Gewiß sind sie vollkommen hinreichend; denn hier verbietet er sie nicht wie oben, im Falle, daß kein Ausleger da ist; er sagt nicht etwa wie dort: „Ist kein Ausleger da, so schweige Jener," so auch hier: Ist kein Beurtheiler da, so weissage er nicht; sondern

[560] I. Kor. 7.
[561] I. Kor. 11, 34.

er will nur die Zuhörer sicher stellen. Denn er sagt Dieses nur, um sie zu warnen, daß sich kein Wahrsager unter sie einschleiche. Oben, wo er den Unterschied zwischen wahren und falschen Propheten angab, warnte er gleichfalls davor; und hier will er, daß sie beurtheilen und genau Acht haben sollen, damit kein Teufelswerk mitunterlaufe.

30. 31. Wenn aber einem Andern, während er da sitzt, Geoffenbartes zugekommen, so schweige der Erste. Denn ihr könnet alle Einer nach dem Andern weissagen, damit Alle lernen und Alle ermuntert werden.

Was will Dieses sagen? Es will sagen: Wenn während deiner Weissagung und Rede ein Anderer vom Geiste erweckt wird, so schweige du! Denn wie er oben in Betreff der Sprachen gefordert, daß man der Reihe nach spreche, so auch hier, aber in einem erhabeneren Sinne. Er sagt nicht: Der Reihe nach, sondern: *„Wenn einem Andern Geoffenbartes zugekommen.“* Denn warum sollte der Eine noch fortfahren, wenn der Andere zum Weissagen erweckt wird? Aber es sollten Beide vortragen? S. 641 Nun da gäbe es eine abgeschmackte Verwirrung. Aber der Erstere? Auch Das wäre ungereimt; denn eben darum hat der Geist den Zweiten erweckt, damit auch Dieser Etwas rede. Dann fährt er fort zur Beruhigung Desjenigen, dem er zu schweigen befohlen: *„Denn ihr könnet alle, Einer nach dem Andern, weissagen, damit Alle lernen und Alle ermuntert werden.“* Siehst du, wie er überall seine Absicht an den Tag legt? Wenn er durchaus verbietet, in Sprachen zu reden, falls kein Ausleger da ist, weil es dann keinen Nutzen gewährt, so befiehlt er auch mit Recht, das Weissagen zu unterbrechen, wenn es keinen Vortheil, sondern Verwirrung, Unordnung und unschicklichen Lärm verursacht.

32. Und die Geister der Propheten sind den Propheten Unterthan.

Siehst du, wie drohend und schrecklich er Jene beschämt? Auf daß nämlich kein Mensch zanke und Aufruhr errege, zeigt er, daß selbst die Geistesgabe sich der Ordnung fügen müsse. Unter *„Geist“* versteht er die Gnadenwirkungen des Geistes. Wenn nun der Geist selber sich fügt, so ziemt es sich um so mehr, daß du, der du ihn empfangen, nicht zankest. Hierauf zeigt er, daß Dieses auch Gott angenehm sei, indem er die Worte beifügt:

33. Denn Gott ist kein Gott der Unordnung, sondern des Friedens; so lehre ich in allen Kirchen der Heiligen.

Siehst du, wie er durch mancherlei Beweggründe den Einen zum Schweigen bringt und Den tröstet, der dem Andern Platz macht? Erstens und vorzüglich dadurch, daß Dieser (vom Vortrage) nicht ausgeschlossen werde: „Denn ihr könnet,“ sagt er, „Einer nach dem Andern weissagen.“ Zweitens dadurch, daß er sagt, Dieses sei der Wille des Geistes: „Denn die Geister der Propheten sind S. 642 den Propheten Unterthan.“ Ferner sei Dieses auch Gottes Anordnung: *„Denn Gott ist kein Gott der Unordnung, sondern des Friedens,“* heißt es. Viertens endlich, weil diese Vorschrift in der ganzen Welt befolgt und ihnen damit nichts

Ungewöhnliches auferlegt werde: *„Denn so,“* heißt es, *„Lehre ich in allen Kirchen der Heiligen.“* Wie ehrwürdig sind doch diese Dinge! Denn damals war die Kirche der Himmel selbst, indem der heilige Geist Alles lenkte und alle Kirchenvorsteher beseelte und mit Begeisterung erfüllte. Wir aber besitzen dermalen nur noch die Symbole jener Gnadenwirkungen. Auch jetzt noch reden unser Zwei oder Drei nach einander, und wenn der Eine aufhört, so beginnt der Andere; aber das sind nur Zeichen und Erinnerungen an jene Dinge. Darum, wenn wir jetzt sprechen, antwortet das Volk: „Mit deinem Geiste,“ anzeigend, daß man vor Alters so sprach, aber nicht nach eigener Weisheit, sondern vom Geiste getrieben; aber jetzt — ich rede von mir — ist es nicht mehr so.

V.

Die Kirche gleicht jetzt einer von ihrem früheren Wohlstande herabgesunkenen Frau, die vielfältig nur noch die Zeichen ihres ehemaligen Reichthums besitzt, und die Kästchen für den goldenen Schmuck und die Schränke herzeigt, aber keine Schätze mehr hat. Einer solchen Frau gleicht jetzt die Kirche. Ich sage Das nicht bloß in Rücksicht auf die Charismen; denn es wäre nicht so schlimm, wenn Dieses der einzige Verlust wäre; sondern ich sage es auch in Rücksicht auf Wandel und Tugend. Denn die Menge der Wittwen und die Chöre der Jungfrauen verliehen damals der Kirche eine besondere Zierde; jetzt aber ist sie von ihnen verlassen und entblößt, und es sind vom alten Schmuck nur noch die Zeichen vorhanden. Es gibt zwar auch jetzt noch Wittwen und Jungfrauen; allein sie haben nicht mehr den Schmuck, welcher für Jene sich ziemt, die sich zu solchen Kämpfen bereiten. Ein besonderes Kennzeichen der Jungfrau ist, daß sie allein an Das denkt, was des Herrn S. 643 ist, und daß sie eifrig und unablässig dem Gebete obliegt. So kann man auch die Wittwe nicht so fast daran erkennen, daß sie keine zweite Ehe eingeht, als daraus, daß sie sich der Armen annimmt, Gastfreundschaft übt, im Gebete verharret, und aus allen andern Merkmalen, welche der heilige Paulus im Briefe an Timotheus[562] gebieterisch fordert. Auch gibt es bei uns verehelichte Frauen, die sich durch Sittsamkeit auszeichnen; aber Das ist nicht das Einzige, was wir verlangen, sondern die sorgfältige Verpflegung der Armen, wodurch ehemals die Wittwen ganz anders als die meisten Frauen unserer Zeit sich hervorgethan haben. Statt des Goldes waren sie damals geschmückt mit Werken der Barmherzigkeit; jetzt aber unterlassen sie diese und umhängen sich mit goldenen, aus Sünden zusammengeflochtenen Ketten. Soll ich auch noch einen andern Schatzkasten nennen, der seines ursprünglichen Schmuckes beraubt ist? Vor Alters kamen Alle zusammen und psallirten gemeinschaftlich. Dasselbe thun wir auch jetzt noch; aber damals war in allen ein Herz und eine Seele; jetzt aber kann man nicht in einer Seele eine solche Eintracht gewahren, sondern überall eine gewaltige Zwietracht. Auch jetzt noch ertheilt der Bischof beim Eintritt in die Kirche, gleichsam als Hausvater, der zu den Seinen kommt, Allen den Friedensgruß; den Namen

[562] I. Tim. 5.

dieses Friedens hören wir überall, den Frieden selber finden wir nirgends. Damals waren auch die Häuser Kirchen, jetzt aber ist die Kirche ein Haus, ja schlechter als jegliches Haus. Denn in einem Hause erblickt man doch gute Ordnung: denn die Hausfrau sitzt mit großer Eingezogenheit auf ihrem Stuhl, und stillschweigend weben die Mägde, und jeder Hausgenosse ist mit der ihm aufgetragenen Arbeit beschäftigt; hier aber herrscht großer Lärm und Verwirrung, und es gebt bei uns wie in einer Wirthsstube zu: es ist ein Gelächter, ein Gewühl, wie in einem Bade oder wie auf öffentlichem Markte, wo S. 644 Alles schreit und lärmt. Und Das geschieht nur bei uns; denn an andern Orten ist es nicht erlaubt, in der Kirche mit seinem Nachbar zu sprechen oder einen Freund zu begrüßen, der lange Zeit abwesend war; sondern Dieß alles geschieht ausser der Kirche und Das mit Fug und Recht; denn die Kirche ist keine Barbierbude, kein Krämerladen, keine Werkstätte wie auf dem Markte; sie ist eine Wohnung der Engel, der Erzengel, Gottes Haus, ja selbst ein Himmel. Wie wenn dir Jemand den Himmel öffnete und dich hineinführte, und wenn du dort auch deinen Vater, deinen Bruder erblicktest, und du es nicht wagen würdest, sie anzusprechen, so soll auch hier nichts Anderes gesprochen werden als heilige Dinge; denn auch hier ist der Himmel. Willst du Dieses nicht glauben, so betrachte diesen Tisch; gedenke, für wen und warum er hier steht! Bedenke, wer hier erscheint, und erstaune schon vor seiner Ankunft! Denn sobald Jemand auch nur den Thron des Königs erblickt, erhebt sich schon sein Herz und harret der Erscheinung des Königs. So sollst auch du noch vor jener Stunde, von heiligem Schauer ergriffen, dich zum Himmel erbeben, ehe noch die Vorhänge beseitiget sind, und du die Chöre der Engel einherschreiten siehst. — Jedoch der Uneingeweihte weiß davon Nichts; ihm müssen wir somit etwas Anderes sagen; und wir können ihm Vieles zur Erweckung und Erhebung des Herzens anführen. Wenn nun du, der du jener Geheimnisse noch unkundig bist, den Propheten sagen hörst: „So spricht der Herr," dann erhebe dich von der Erde, erschwinge auch du dich in den Himmel und bedenke, wer es ist, der zu dir durch den Propheten redet. Vor einem Gaukler, der sein lächerlich Spiel treibt, vor einer zuchtlosen Dirne auf dem Theater sitzt die unermeßliche Menge der Zuschauer still horchend auf ihre Worte, und ohne daß Jemand Stillschweigen gebietet, hört man da weder Lärm noch Geschrei noch das kleinste Geräusch; aber hier, wo Gott vom Himmel herab über so schauderhafte Dinge redet, sitzen wir unverschämter als Hunde und er- S. 645 weisen Gott nicht einmal so viel Achtung als den zuchtlosen Dirnen.

VI.

Ihr erschaudert bei diesen Worten? Erschaudern sollt ihr vielmehr vor der That. Was Paulus zu Denen spricht, welche die Armen verachteten und ihr Mahl allein verzehrten: „Habt ihr keine Häuser, um zu essen und zu trinken? Oder mißachtet ihr die Kirche Gottes und beschämet Die, so da Nichts haben?"[563] Das lasset auch mich anwenden auf Diejenigen,

[563] I. Kor. 11, 22.

welche hier Unruhe stiften und Zwiegespräch führen: Habt ihr keine Häuser zum Schwatzen? Oder mißachtet ihr die Kirche Gottes und verderbt auch noch Jene, die sich bescheiden und still aufführen wollen? „Aber es ist uns süß und angenehm, mit unsern Bekannten zu sprechen." Das verbiete ich nicht; aber es geschehe zu Hause, auf dem Markte, in den Bädern; denn die Kirche ist kein Platz zum Schwatzen, sondern zum Lehren. Heutzutage ist sie aber von einem Marktplatze, und ich möchte fast sagen, von einer Schaubühne kaum zu unterscheiden; denn schamloser als jene Buhldirnen geberden sich die hier versammelten Frauen und locken darum auch viele unzüchtige Männer hierher. Und will Jemand einem Weibe nachstellen und sie verführen, so scheint ihm dazu, wie ich glaube, kein Ort gelegener als gerade die Kirche. Und will man Etwas kaufen oder verkaufen, so scheint die Kirche hiezu passender als der Markt; denn hier wird mehr von solchen Dingen geredet als in den Werkstätten selbst. Wer Schmähreden ausstoßen und anhören will, hat hier mehr Gelegenheit dazu als auf dem Markte. Und willst du wissen, was in der politischen Welt, was in den Häusern, was bei dem Heere vorgeht, so darfst du nicht in die Gerichtssäle geben, dich nicht in die Barbierbuden setzen; denn hier in der Kirche sind Leute, die Dieß alles besser als Alle zu erzählen verstehen, und hier ist eher alles Andere als S. 646 eine Kirche. Ihr findet euch durch diese Worte vielleicht sehr beleidigt; aber ich glaube nicht. Denn wofern ihr in demselben Fehler verharret, woher soll ich erkennen, daß meine Worte euch zu Herzen gegangen? Ich muß also denselben Gegenstand noch einmal berühren. Ist Das zu dulden? Ist Das zu ertragen? Wir mühen und quälen uns täglich, daß ihr etwas Nützliches von hier wegtragen sollet; und Keiner von euch hat einen Nutzen davon, sondern geht noch mit größerem Schaden von dannen. Ihr kommt zusammen, um Andere, denen ihr Nichts vorwerfen könnet, zu richten; ihr verspottet die Ruhigeren, und belästiget sie überall mit euren Possen. Aber was sagen denn Viele dazu? „Ich höre nicht, was gelesen wird; ich verstehe das Vorgetragene nicht." Freilich, weil du Lärm und Geräusch machst, weil du nicht mit frommer Seele hierher kömmst. Wie sagst du? Du verstehst das Vorgetragene nicht? Eben darum solltest du aufmerken. Wenn dich das Dunkele nicht zum Nachdenken spornet, wie viel mehr würdest du darüber wegeilen, wenn es klar und deutlich wäre? Denn darum ist nicht Alles deutlich, damit du nicht nachlässig werdest; aber auch nicht Alles dunkel, damit du den Muth nicht verlierest. Jener Eunuch und Barbar führte nicht diese Sprache, sondern er hatte, obwohl von so vielen Geschäften umgeben, selbst auf der Reise die Bibel in der Hand und las darin, ohne Das, was er las, zu verstehen. Du aber, dem so viele Lehrer zu Gebote stehen, der du dir eigene Vorleser zu halten vermagst, bringst mir Entschuldigungen und Ausflüchte! Du verstehst das Vorgetragene nicht? Bitte also, daß du es verstehen lernest! Aber es ist auch nicht möglich, daß du gar Nichts verstehest; denn Vieles ist doch schon an sich klar und deutlich. Jedoch wenn du auch gar Nichts verständest, so müßtest du schweigen, damit du die Aufmerksamkeit Anderer nicht störest, damit Gott deine Eingezogenheit und deine Ehrfurcht gütig aufnehme und dir das Dunkele klar werden lasse. Aber du kannst nicht schweigen? Nun, so gehe hinaus, damit du nicht auch

Andern schadest; denn in der S. 647 Kirche soll immer nur *eine* Stimme gehört werden, wie wenn es nur *ein* Leib sei. Darum spricht der Vorleser allein, und selbst der Bischof sitzt da und horcht schweigend zu. So singt auch der Sänger allein, und wenn Alle antwortend einfallen, so ist es, als wenn nur *eine* Stimme ertönte. Auch der Prediger spricht allein zu dem Volke. Wenn aber Viele über Vieles und Verschiedenes schwatzen, warum fallen denn wir euch zur Last? Wenn nicht ihr uns unnützer Weise zu stören gedächtet, so würdet ihr, während wir von so großen Dingen zu euch reden, nicht über unbedeutende mit einander verkehren. So herrscht nicht nur im Leben, sondern auch in der Werthschätzung der Dinge eine große Verkehrtheit: ihr haschet nach Dem, was überflüssig ist; ihr verlasset die Wahrheit und jaget Schatten und Traumbildern nach. Ist nicht alles Gegenwärtige Schatten und Traum, ja noch nichtiger als Schatten? Kaum ist es erschienen, so ist es auch schon vorüber; und ehe es verschwindet, erzeugt es Unruhe, die noch größer ist, als das Vergnügen. Mag Einer auch unermeßliche Schätze, die er gesammelt, vergraben, — die Nacht bricht berein, und nackt geht er von hinnen und zwar mit Recht; denn er gleicht einem Menschen, der von großem Reichthum geträumt, aber beim Aufstehen von all Dem, was er im Traume gesehen, Nichts finden kann. So ergeht es auch den Geizigen, oder besser gesagt, nicht so, sondern weit schlimmer. Denn wer bloß im Traume reich ist, hat beim Erwachen zwar nicht das Geld, wovon er geträumt hat, aber er trägt von dieser Vorstellung keinen weiteren Schaden davon; der Geizhals hingegen verliert seinen Reichthum und verläßt dieses Leben belastet mit Sünden, die durch den Reichthum entstanden; der Reichthum war nur ein kurzer Traum, aber das Böse, welches daraus hervorging, sieht er nicht im Traume, sondern in der Wirklichkeit. Das Vergnügen ist nur ein Traum, aber die Strafe, die er sich zuzieht, erfährt er nicht im Traume, sondern in der That. Ja, ehe noch jene ewige Strafe eintritt, erduldet er hier schon die schrecklichste Strafe, indem er sich, um Schätze zu S. 648 sammeln, mit zahllosen Verdrießlichkeiten, Kümmernissen, Klagen, Verleumdungen, Unruhen und Verwirrungen quält. Damit wir also von solchen Träumen und von den Übeln, die keine Träume mehr sind, befreit werden mögen, wollen wir statt des Geizes die Mildthätigkeit, statt der Raubsucht die Freigebigkeit uns anzueignen bestrebt sein; denn so werden wir der gegenwärtigen und der künftigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, dem sammt dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

S. 649

Siebenunddreissigste Homilie.

I.

34. Euere Frauen sollen in den Kirchen schweigen; denn es ist ihnen nicht erlaubt, zu reden, sondern sie sollen Unterthan sein, wie auch das Gesetz sagt.

I. Nachdem der Apostel die Unordnung, welche durch Mißbrauch der Sprachengabe und der Weissagungen entstanden war, beseitiget und, damit ferner keine Verwirrung entstände, verordnet hatte, daß Diejenigen; die in Sprachen reden, Dieß der Reihe nach thun, und daß von Jenen, die da weissagen, der Erstere schweige, wenn ein Anderer beginnt, geht er nun über zur Unordnung, die durch die Frauen entstand, und weist ihre unzeitige Redelust in die gebührenden Schranken; — und zwar mit Fug und Recht. Denn wenn es Denjenigen, welche die Charismen besitzen und vom Geiste beseelt sind, dennoch nicht nach Willkür und zwecklos zu reden erlaubt ist, so gilt Dieß um so mehr für die Frauen mit ihrem leeren und eitlen Geschwätz. Darum verweiset er sie mit hohem Ernste zum Schweigen und beruft sich auf das Gesetz, um ihnen den Mund zu verstopfen. Denn er ermahnet und rathet nicht bloß, sondern er gebietet mit allem Ernst und hält ihnen das dießbezügliche S. 650 alte Gesetz vor. Denn nachdem er gesagt: „*Euere Frauen sollen in den Kirchen schweigen; denn es ist ihnen nicht erlaubt, zu reden, sondern sie sollen unterthan sein,*“ — fügt er bei: „*wie auch das Gesetz sagt.*“ Und wo sagt das Gesetz Dieses? „An deinen Mann sollst du dich kehren, und er soll über dich herrschen.“[564] Siehst du die Weisheit des Paulus, und welch gewichtiges Zeugniß er anführt, das ihnen zu schweigen, ja mit einer solchen Ehrfurcht zu schweigen gebietet, mit welcher es sich für eine Magd zu schweigen geziemt? Darum spricht er auch nach den Worten: „*Es ist ihnen nicht erlaubt, zu reden,*“ nicht etwa: sondern zu schweigen; er setzt statt des „Schweigen“ den kräftigen Ausdruck: „*sondern unterthänig zu sein*“. Ist Dieß schon ihren Männern gegenüber der Fall, um so mehr muß es vor den Lehrern und Vätern und vor der ganzen Versammlung in der Kirche geschehen. „Wenn sie aber nicht reden und somit auch nicht fragen dürfen, wozu sind sie denn da?“ Damit sie hören, was sie hören sollen; worüber sie aber Zweifel verspüren, darüber mögen sie zu Hause von ihren Männern Aufklärung holen. Darum fügt er auch bei:

35. Wenn sie aber Etwas lernen wollen, sollen sie zu Hause ihre Männer befragen.

Es ist ihnen, will er sagen, nicht bloß verboten, zu reden, sondern auch in der Kirche um Etwas zu fragen. Dürfen sie aber nicht einmal fragen, um so mehr ist ihnen sonst zu reden verboten. Und warum verurtheilt er sie denn zu einer so strengen Unterwürfigkeit? Weil die Frauen schwach, unbeständig und leichtsinnig sind. Darum setzt er ihnen die Männer zu Lehrern, zum Vortheile Beider; denn dadurch hält er die Frauen zur Eingezogenheit an, die S. 651 Männer aber zur Aufmerksamkeit, da sie Das, was sie gehört, ihren Frauen auf

[564] Gen. 3, 16.

das Genaueste mittheilen sollten. Weil es aber diese für eine Ehre ansahen, öffentlich vor der Versammlung sprechen zu dürfen, so lehrt er wieder das Gegentheil mit den Worten: „*Denn es ist unanständig für eine Frau, in der Kirche zu reden.*“ Den ersten Beweis nahm er von Gottes Gesetz her, den zweiten von dem gemeinsamen Sinn und Gebrauche (der Menschen), wie dort, wo er in Betreff der Haare gefragt hat: „Lehret euch Das nicht selbst die Natur?“[565] So verfährt er überall und sucht seine Zurechtweisung nicht bloß durch die Schrift, sondern auch durch die Sitten und Gewohnheiten des gemeinen Lebens zu schärfen. Ferner beschämt er sie auch durch die Erinnerung an Das, was Alle einsehen, und was überall vorkommt; und Das thut er auch hier mit den Worten:

36. Oder ist von euch das Wort Gottes ausgegangen? Oder ist es nur zu euch gelangt?

Er beruft sich auf die übrigen Kirchen, welche diese Vorschrift befolgen, und sucht dadurch der Klage über Neuerung vorzubeugen und durch das einstimmige Urtheil der Menge seiner Rede Eingang zu verschaffen. So spricht er auch anderswo: „Der euch in's Gedächtniß rufen wird meine Wege in Christo, sowie ich überall in der ganzen Kirche lehre;“[566] und wiederum: „Denn Gott ist kein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, sowie (ich) in allen Kirchen der Heiligen (lehre);“[567] und hier: „*Oder ist von euch das Wort Gottes ausgegangen? Oder ist es nur zu euch gelangt?*“ d. h. ihr seid nicht die ersten und nicht die einzigen Gläubigen, sondern der ganze Erdkreis. Dasselbe sagt er auch in seinem Schreiben an S. 652 die Kolosser, worin er über das Evangelium redet: „Wie es Frucht trägt und heranwächst in der ganzen Welt.“[568] Dasselbe thut er auch auf eine andere Weise, um die Zuhörer anzufeuern, indem er sagt, daß sie im Glauben den Vorzug haben, und Dieses Allen bekannt sei. Denn im Briefe an die Thessalonicenser sagt er: „Denn von euch aus ist erschollen das Wort des Herrn, … an jeglichem Orte ist euer Glaube an Gott zu Kunde gekommen.“[569] Und wieder schreibt er an die Römer: „Euer Glaube wird kundbar in der ganzen Welt.“[570] Denn Beides — von Andern gerühmt werden und mit Andern gleichgesinnt sein, ist im Stande, anzuspornen und zu wecken. Darum sagt er auch hier: „*Ist von euch das Wort Gottes ausgegangen? Oder ist es nur zu euch gelangt?*“ Er will damit sagen: Ihr dürft weder behaupten: Wir sind die Lehrer Anderer gewesen und brauchen von Andern gar Nichts zu lernen, noch dürft ihr sagen, daß der Glaube bei euch allein Wurzel gefaßt, und daß es nicht nöthig sei, an Andern ein Beispiel zu nehmen. Siehst du, auf wie vielfache Weise er sie beschämt? Er führt das Gesetz an, zeigt das Unschickliche an der Sache und stellt ihnen die andern Kirchen als Beispiel vor Augen.

[565] I. Kor. 11, 14.
[566] I. Kor. 4, 17.
[567] I. Kor. 14, 33.
[568] Koloss. 1, 6.
[569] I. Thess. 1, 8.
[570] Röm. 1, 8.

II.

Den stärksten Beweggrund aber setzt er zuletzt, indem er sagt: Gott befiehlt Dasselbe auch jetzt noch durch mich; denn

37. 38. Wenn Einer vermeint, Prophet oder Geistbegabter zu sein, so erkenne er, daß, was ich euch schreibe, des Herrn Gebote sind! Weiß es aber Jemand nicht, so wisse er es nicht!“

Und warum macht er den Zusatz? Er will zeigen, daß er nicht eigensinnig sei und ihnen nicht mit Gewalt S. 653 seine Meinung aufdringen wolle, sondern daß er nur auf den Nutzen Anderer sehe. Daher sagt er auch anderswo: „Wenn aber Jemand streitsüchtig sein will, — wir haben diesen Gebrauch nicht.“[571] Aber nicht überall drückt er sich so aus, sondern bloß da, wo keine so großen Vergehen vorkommen, und auch da sucht er mehr beschämend entgegen zu wirken. Bei schwereren Vergehen redet er anders; und wie? „Irret nicht! weder Hurer noch Weichlinge werden das Reich Gottes besitzen;“[572] und wieder: „Sehet, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasset, so wird euch Christus Nichts nützen.“[573] Hier aber setzt er ihnen, weil er über das Stillschweigen spricht, nicht so hart zu, um sie desto eher zu gewinnen. Darauf kehrt er, wie er es immer zu thun pflegt, wieder zu dem Gegenstande zurück, von dem er ausgegangen, und spricht:

39. Demnach, Brüder, beeifert euch um Weissagung, und das Reden in Sprachenwehret nicht!

Er pflegt nämlich nicht einzig den Gegenstand, den er vor sich hat, zu behandeln, sondern auch andere Fehler, die damit einiger Maßen in Verbindung zu stehen scheinen, zu rügen und dann auf das Frühere zurückzukommen, damit es nicht scheine, als irre er von seinem Gegenstand ab. Denn oben, wo er von der Gemeinschaft des Mahles geredet, nahm er Anlaß, von der Theilnahme an den heiligen Geheimnissen zu sprechen, und nachdem er sie zurechtgewiesen, kam er wieder auf den eigentlichen Gegenstand seiner Rede zurück mit den Worten: „Demnach, wenn ihr zusammenkommet zum Essen, wartet auf einander!“[574] So auch hier; nachdem er gesagt, welche Ordnung bei den Charismen zu beobachten sei, und daß, die weniger empfangen, S. 654 sich nicht kränken, die aber mehr empfangen, sich nicht aufblähen sollen, und nachdem er hierauf den Frauen die geziemende Bescheidenheit an's Herz gelegt hat, kehrt er zu seinem Gegenstande zurück und spricht: „*Darum, Brüder, beeifert euch um Weissagung, und das Reden in Sprachen wehret nicht!*“ Siehst du, wie er bis zum Ende der Rede den Unterschied festhält und das Eine als höchst nothwendig darstellt, das Andere aber nicht? Darum sagt er auch bezüglich des Erstern: „*Beeifert euch!*“ vom Zweiten aber: „*Wehret es nicht!*“ Darauf wiederholt er noch einmal die ganze Lehre und

[571] I. Kor. 11, 16.
[572] I. Kor. 6, 9.
[573] Gal. 5, 2.
[574] I. Kor. 11, 33.

sagt:

40. Alles aber soll wohlanständig und ordnungsmäßig geschehen.

Damit trifft er wieder Diejenigen, die sich frech und unanständig betragen und den Schein des Wahnsinnes auf sich laden und die geziemende Ordnung nicht einhalten wollen. Denn Nichts trägt zur Erbauung mehr bei als gute Ordnung, als Friede, als Liebe; gleichwie das Gegentheil davon Alles zerstört. Dieses kann man nicht nur an geistigen, sondern auch an allen übrigen Dingen ersehen. Denn wenn man in einem Chore, in einem Schiffe, in einem Wagen, in einem Kriegsheer die Ordnung umkehrt und das Unterste obenan setzt und das Oberste aus seiner Stelle verdrängt, so zerstört und verdirbt man ja Alles. Darum wollen auch wir die Ordnung nicht stören, weder die Füße obenan, noch das Haupt untenan stellen. Dieses aber würde geschehen, wenn wir die Vernunft herabsetzen und die Leidenschaften, den Zorn, die Wuth, die Sinnenlust über die Vernunft setzen würden, woraus dann ein gewaltiges Toben der Fluthen, eine ungeheure Verwirrung, ein schrecklicher Sturm entsteht, da die Finsterniß Alles bedeckt. Und wenn du willst, wollen wir zuerst das Unanständige, dann aber auch das Verderbliche an der Sache in's Auge fassen. Wie können wir nun Dieses klar und deutlich erkennen? Wir wollen einen Menschen betrachten, S. 655 der von unreiner Liebe zu einer Dirne leidenschaftlich entbrannt ist, und da mögen wir sehen, wie verächtlich Das sei. Denn kann es wohl etwas Schmählicheres geben als einen Mann, der sich vor die Hausthür einer Hure hinstellt, von ihr gepeitscht wird, weinet und klagt und seine eigene Ehre preisgibt? Willst du nun auch den Verlust sehen, so bedenke die Geldverschwendung, die großen Gefahren, den Kampf mit den Rivalen, die Wunden und Schläge, die er aus diesem Kampfe davon trägt! Ähnlich ergeht es den Sklaven der Habsucht; ja sie bereiten sich noch größere Schmach; denn Jene sind nur mit einem einzigen Körper beschäftigt, die Geizigen aber streben nach den Gütern Aller, sowohl der Reichen als der Armen, und verlieben sich auch in nicht vorhandene Dinge, was ein Beweis der heftigsten Leidenschaft ist; denn sie sagen nicht etwa: Ich wünschte das Vermögen von Diesen oder Jenen zu haben, sondern sie wünschen, daß die Berge und Häuser und alles Sichtbare Gold wäre; so schaffen sie sich eine andere Welt, und ihre Begierde wächst in's Unendliche, und sie verlangen immer noch mehr. Wer findet Worte, jenen Sturm von Gedanken und Begierden, jene Finsternisse zu schildern? Wo ist aber da ein Vergnügen, wo so viele Wogen brausen, so große Stürme toben? Keines ist da, sondern Unruhe, Schmerz und dunkles Gewölk, das statt Wasser vieles Herzeleid bringt; und Dieß begegnet gewöhnlich auch Denen, die sich in eine fremde Schönheit vergaffen. Darum genießen Diejenigen, die gar nicht lieben, größere Wonne, als die vor Liebe schmachten. Nun, gegen diese Behauptung dürfte wohl Niemand eine Einwendung machen; ich aber behaupte nun weiter, daß Derjenige, welcher zwar liebt, aber seine Wollust beherrscht, eine größere Wonne genieße als Derjenige, welcher sich fortwährend seiner Buhlerin hingibt. Wiewohl es etwas schwierig sein dürfte, Dieß zu beweisen, so muß es dennoch frei herausgesagt werden. Es

ist etwas schwierig, nicht durch die Natur der Sache, sondern weil die Zuhörer einer solchen Unterweisung nicht werth sind.

S. 656

III.

Denn sage mir, was ist wohl für den Liebenden süßer, von der Geliebten verachtet sein, oder von ihr geehrt werden und sie verachten? Sicher das Letztere. Welchem wird also die Buhlerin größere Achtung bezeugen. Dem, der ihr als Sklave dient, und den sie in ihrem Netze gefangen hält, oder Dem, der sich demselben entwindet und seinen Flug höher richtet? Offenbar diesem Letztern. Um welchen wird sie sich eifriger kümmern, um Den, der schon gefallen, oder um Den, den sie noch nicht zu Falle gebracht? Sicher um Diesen. Für welchen wird sie mehr eingenommen sein, für Den, der bereits unterjocht ist, oder für Den, der sich noch gar nicht fangen ließ? Für Den, der noch nicht in die Falle gegangen. Wenn ihr Das nicht glauben wollet, so will ich es aus eurem eigenen Leben beweisen. Denn welches Weib wird Jemand heftiger lieben, dasjenige, das leicht unterliegt und sich ihm ergibt, oder dasjenige, welches schwer zu gewinnen ist und Widerstand leistet? Gewiß dieses Letztere; denn das Widerstreben erzeugt eine größere Sehnsucht darnach. Nun, Dasselbe findet man auch bei den Frauen; sie ehren und bewundern mehr Denjenigen, der sie verschmäht. Wenn nun Dieses ausgemacht ist, so ist auch gewiß, daß Derjenige größere Wonne genießt, der mehr geehrt und geliebt wird. Denn auch der Feldherr verläßt die Stadt, nachdem er sie einmal erobert; die aber, welche sich widersetzt und fürder vertheidigt, belagert er mit desto größerem Eifer; und der Jäger verschließt das gefangene Wild in finsterer Höhle, wie die Buhle den Buhlen; hingegen verfolgt er das flüchtige Wild. „Allein Jener genießt, wornach er sich sehnt; Dieser aber hat keinen Genuß.“ Hältst denn du Das für ein geringes Vergnügen, sich keiner Schmach unterziehen, den tyrannischen Befehlen einer Hure nicht Unterthan sein, sich von ihr nicht wie ein Sklave leiten und führen, nicht mit Fäusten schlagen, anspeien und mißhandeln lassen? Denn wollte Jemand Dieses genau untersuchen und Alles zusammenstellen: Schimpf und Spott, Vorwürfe, unaufhörliche Zänkereien, die theils der Wuth, theils dem Muthwillen entspringen, S. 657 Feindschaften und alles Andere, was nur Diejenigen wissen, die es ausstehen müssen; so würde er finden, daß jeder Krieg mehr Waffenstillstände zählt als das unselige Leben solcher Leute. Sage mir: wo ist denn da Wollust? Nennst du den flüchtigen Genuß eines Augenblicks Wollust? Aber auf diesen Genuß folgt gleich wieder Krieg, Sturm und Wuth — dieselbe Raserei. Dieses sage ich so, als spräche es Jemand zu zuchtlosen Jünglingen, die Das, was über Himmel und Hölle gesagt wird, nicht gerne hören. Und nach diesen Worten dürfen wir wohl kaum mehr erwähnen, wie groß der Wonnegenuß der Enthaltsamen sei, wenn Jemand die Kronen, den Siegeslohn, die Gemeinschaft mit den Engeln, die Ehre und Achtung vor der ganzen Welt, das freie Auftreten und die frohe Aussicht auf jenes selige und ewige Leben bei sich überdenkt. Im-

mer muß man die Äusserung hören, der sinnliche Genuß habe doch seine eigene Wollust, und der Enthaltsame könne die Übermacht der Natur nicht immer bekämpfen. Man kann aber gerade das Gegentheil finden; denn diese Tyrannei und Unordnung finden sich vielmehr bei dem Unkeuschen. Denn in seinem Körper ist eine gewaltige Brandung, heftiger als bei einem brausenden Meere; denn die tobende Begierde kennt keine Gränzen und treibt ihn beständig umher, gleich den Besessenen, die von bösen Geistern umhergezerrt werden. Der Enthaltsame aber bekämpft dieselbe ohne Unterlaß als ein edler Athlet und genießt eine unendlich süßere Wonne bei seinem guten Gewissen und dem Siege, den er errungen. Hat auch Jener auf eine kurze Zeit seine Wollust befriedigt, so hat Das wenig zu sagen, denn es erbebt sich der Sturm von Neuem; der Keusche hingegen beugt dieser Verwirrung gleich anfänglich vor, er läßt die Fluthen nicht so hoch sich erbeben und verstopft dem Untbier den Rachen. Kostet es ihm auch Gewalt, die heftige Leidenschaft im Zaume zu halten, so wird auch der Wollüstige beständig umhergetrieben und gestochen und hält den Stachel nicht aus, nicht anders, als wenn er ein wildes und unbändiges Roß im Zaume hielte und mit aller S. 658 Kraft zu bändigen suchte, dann aber, der Anstrengung müde, ihm die Zügel schießen ließe und nun von demselben weit umher geschleppt würde. Möge es mir Niemand verargen, wenn ich mich hierüber allzu frei ausgedrückt habe; ich will nicht durch Redeschmuck prangen, sondern die Zuhörer zur Heiligkeit führen.

IV.

Darum scheuen sich auch die Propheten nicht, ähnliche Worte zu brauchen, wenn sie die Unzucht der Juden ausrotten wollen; ja sie führen eine noch kühnere Sprache, als wir jetzt vor euch geführt haben. Wenn der Arzt faule Theile ausschneiden will, so ist es ihm nicht darum zu thun, seine Hände rein zu bewahren, sondern den Kranken von den faulen Theilen zu befreien. Wer einen Liegenden aufrichten will, muß sich selbst zuerst bücken. Wer seinem Gegner nach dem Leben strebt, befleckt sich dabei selber mit Blut und sucht darin einen größeren Ruhm. Denn der Krieger, der befleckt mit dem Blute und dem zerschmetterten Gehirne des Feindes aus dem Kampfe zurückkehrt, wird darum nicht gehaßt und verabscheut, sondern nur desto mehr bewundert. So wollen auch wir es machen, wenn wir sehen, daß Jemand, nachdem er die böse Lust besiegt hat, die Zeichen des Kampfes an sich trägt; wir wollen ihn um so mehr bewundern, an seinem Kampf und Siege Theil nehmen und zu den Liebenden sagen: Zeigt uns die Wonne, die aus der Wollust entspringt! Dem Keuschen bringt dieser Sieg ein eigenes Vergnügen, du aber hast keines. Willst du der sinnlichen Wollust erwähnen, so ist dagegen jene sicherer und dauerhafter; denn der Sinnengenuß bringt dir ein augenblickliches, kaum bemerkbares Vergnügen; Jener aber findet in seinem guten Gewissen eine weit größere, eine beständige und eine süßere Freude. Die Enthaltsamkeit macht die Seele furchtloser und gibt ihr einen höheren Schwung als der Umgang mit Weibern. Der Keusche stellt uns, wie ich schon sagte, seine Wonne

klärlich vor Augen; an dir aber sehe ich Nichts als Verdruß darüber, daß du besiegt bist; suche ich aber nach S. 659 einem Vergnügen, so finde ich es nicht. Wann meinst du ein Vergnügen zu haben? Etwa *vor* jenem thierischen Genusse? Da hast du keines; denn das ist ja der Augenblick der Raserei, des Wahnsinnes, der Geistesverwirrung. Denn mit den Zähnen knirschen und in Geistesverwirrung gerathen ist doch kein Zeichen der Wonne; wäre es aber ein Beweis des Vergnügens, so würdest du Denen gleich werden, welche heftige Schmerzen erdulden. Denn die Faustkämpfer, sowohl diejenigen, die Hiebe austheilen, als diejenigen, die solche erhalten, knirschen mit den Zähnen; auch die kreisenden Weiber, von Schmerzen gefoltert, thun ja Dasselbe. Darum ist es kein wahres Vergnügen, sondern vielmehr Geistesverwirrung, Unruhe und Unordnung. Oder *nach* dem Genusse? Auch da nicht. Von einem Weibe, das geboren hat, sagen wir nicht, daß es sich in einem Zustande der Wonne befinde, sondern daß es von den Wehen befreit sei; Das ist aber doch wohl keine Wonne, sondern eher ein Zustand der Schwäche und Ohnmacht; der Unterschied ist da bedeutend. Sage mir also: Wann ist denn die Zeit des Wonnegenusses? Es gibt keine solche Zeit; und wenn es eine gibt, so ist sie so kurz, daß ste nicht bemerkt werden kann. Und wenn wir uns tausendmal mühen, die Lust zu erhaschen und festzuhalten, so können wir's nicht. Dagegen zeigt sich der Hochgenuß des Enthaltsamen überall und vor aller Welt, ja sein ganzes Leben ist ein Hochgenuß, indem sein Gewissen ihm Beifall zollt, die brausenden Wogen beschwichtigt sind und von keiner Seite mehr ein Sturm entsteht. Wenn nun Dieser größere Wonne genießt, der Wüstling hingegen in Kummer und Unruhe lebt, so lasset uns die ungeordnete Lust fliehen; lasset uns nach Enthaltsamkeit streben, damit wir auch der künftigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit u. s. w. Amen. S. 660

Achtunddreissigste Homilie.

I.

Kap. XV.

1. 2. Ich bringe euch, Brüder, das Evangelium in Erinnerung, das ich euch gepredigt habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch feststehet, durch welches ihr auch errettet werdet, so ihr, in welcher Weise ich es euch verkündigt habe, daran festhaltet.

I. Nachdem der Apostel die Rede über die Geistesgaben beendigt, geht er zu dem allerwichtigsten Gegenstand über, zur Lehre von der Auferstehung; denn in diesem Punkte waren die Korinther von einer bösen Krankheit befallen. Gleichwie in einem Körper, wenn Fieberhitze alle seine festen Theile: Nerven und Adern und alle Lebenskräfte durchdringt, das Übel unheilbar wird, woferne nicht ernstlich Hilfe versucht wird; so war für sie damals eine ähnliche Gefahr zu befürchten; denn das Übel hatte schon die innersten Lebenskräfte der Gottseligkeit ergriffen. Darum verwendet Paulus so große Mühe auf die Heilung des-

selben. S. 661 Denn hier handelte es sich nicht mehr um den Lebenswandel; nicht mehr darum, daß der Eine unzüchtig, der Andere habsüchtig wäre, wieder ein Anderer mit bedecktem Haupte erschiene; sondern hier galt es die eigentliche Quelle der Tugend: denn sie waren über die Auferstehung selbst unter einander zerfallen. Denn weil auf dieser unsere ganze Hoffnung beruht, so widersetzte sich ihr der Teufel gar heftig: bald läugnete er sie kurzweg, bald lehrte er, sie sei schon geschehen; daher nannte auch Paulus in seinem Briefe an Timotheus diese schädliche Lehre einen *Krebsschaden,* und brandmarkte Diejenigen, die sie verbreiteten, indem er sagte: „Zu ihnen gehört Hymenäus und Philetus, welche von der Wahrheit abgekommen sind, behauptend, die Auferstehung sei schon geschehen, und Einige im Glauben verwirren.“[575] Einmal lehrten sie Dieses; ein ander Mal behaupteten sie, der Leib erstehe nicht wieder, sondern die Auferstehung sei nur eine Reinigung der Seele. Dazu beredete sie der böse Feind, indem er dadurch nicht nur den Glauben an die Auferstehung vertilgen, sondern Alles, was für uns geschehen ist, als Fabel darstellen wollte. Denn gelang es ihm, sie zu bereden, es gebe keine Auferstehung der Leiber, so würde er ihnen allmälig beigebracht haben, auch Christus sei nicht erstanden. In fernerem Verlaufe würde er seine Ankunft und sein Erlösungswerk in Frage gestellt haben. So beschaffen ist die Bosheit des Teufels; darum nennt sie Paulus auch Arglist,[576] weil der Teufet eine Sache nicht offen und geradezu angreift, damit man ihn nicht erkenne, sondern Anderes redet und Anderes denkt, wie der listige Feind, der eine Stadt erobern will, heimlich die Mauern von unten herauf untergräbt, damit man sich so gegen ihn nicht so leicht schützen, und er sein Vorhaben glücklich ausführen könne. Darum sprach dieser große und bewunderungswürdige Mann, der seine Fallstricke immer S. 662 entdeckte und seine Nachstellungen zu enthüllen verstand: „Denn seine Gedanken sind uns nicht unbekannt.“[577] Paulus enthüllt hier dessen ganze List, und zeigt alle seine Ränke, und durchgeht der Reihe nach die falschen Lehren, die er aufbringen will. Er behandelt diesen Gegenstand darum auch zuletzt, weil er bei Weitem der wichtigste ist, und den Inbegriff unseres ganzen Glaubens enthält. Und sieh seine Weisheit! Denn vorerst bestärkt er die Gläubigen, und dann greift er in weiterem Verlaufe der Rede auch die Heiden an, und stopft ihnen kräftig den Mund. Die Gläubigen bestärkt, er aber nicht durch Vernunftschlüsse, sondern durch Thatsachen, die sie als wirklich geschehen angenommen und geglaubt hatten. Dieses war vorzüglich geeig-

575

II. Tim. 2, 17. 18.

576 Μεθοδείαν arglistigen Kunstgriff.

577

II. Kor. 2, 11.

net, sie zu beschämen, und hinreichend, sie beim Glauben zu erhalten. Denn wollten sie nach Diesem nicht mehr glauben, so versagten sie nicht etwa dem Paulus den Glauben, sondern sich selber: so fiel die Schuld auf sie selber, wenn sie einmal die Lehre annahmen und dann wieder verwarfen. Darum beginnt er damit, daß er zeigt, es bedürfe keiner andern Beweise für die Wahrheit seiner Lehre, als eben des Zeugnisses dieser Betrogenen. Damit aber Das, was ich sage, deutlicher werde, wollen wir seine eigenen Worte hören. Wie lauten nun diese? *„Kund gebe ich euch, Brüder, das Evangelium, welches ich euch geprediget habe.“* Siehst du, wie gelinde er anfängt? Wie er gleich Anfangs zeigt, daß er nichts Neues, nichts Fremdes einführe? Wer Etwas in Erinnerung bringt, der führt früher Bekanntes und dann Vergessenes wieder in's Gedächtniß zurück. Schon durch die Benennung: *„Brüder“* gibt er seinen Worten keine geringe Beglaubigung; denn *„Brüder“* sind wir nur geworden durch die Menschwerdung und das Erlösungswerk Christi. Darum, nennt er sie also, wodurch er sie besänftigt und beschwichtigt und zugleich an die zahllosen Güter erinnert. Und was darauf S. 663 folgt, bekräftigt wieder Dasselbe. Und was ist Das? Das Evangelium; denn der Hauptinhalt des Evangeliums beginnt damit, daß Gott Mensch geworden, gekreuzigt worden und auferstanden ist. Dieses hat auch Gabriel der Jungfrau, Dieses haben alle Propheten der Welt, Dieses alle Apostel verkündet. *„Das ich euch gepredigt habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch feststehet, durch welches ihr auch errettet werdet, so ihr, in welcher Weise ich es euch verkündiget habe, daran festhaltet, es sei denn, daß ihr vergeblich geglaubt hättet.“* Siehst du, wie er sie als Zeugen für das Gesagte aufruft? Er sagt nicht: welches ihr gehört habt, sondern: *„welches ihr angenommen habt,“* und fordert es von ihnen als ein anvertrautes Gut, und gibt zu verstehen, daß sie nicht bloß durch Worte, sondern auch ob der Zeichen und Wunder geglaubt haben, und darin befestigt seien.

II.

Nachdem er der vergangenen Zeit Erwähnung gethan, kommt er auch auf die gegenwärtige und spricht: *„in welchem ihr auch feststehet,“* wodurch er ihnen zuvorkommt, daß sie es, wenn sie auch noch so sehr wollten, dennoch nicht zu läugnen vermögen. Und darum sagt er gleich Anfangs nicht: ich lehre euch, sondern: *„Ich bringe euch in Erinnerung,“* was schon bekannt ist. „Wie aber sagt er, daß sie *„feststehen,“* da sie ja wankten?“ Zu ihrem Besten stellt er sich, als wisse er's nicht, wie er es auch im Briefe an die Galater macht, wiewohl auf andere Weise. Denn dort konnte er sich nicht unwissend stellen; er gab also der Rede eine andere Wendung und sprach: „Ich vertraue zu euch im Herrn, daß ihr keine andere Gesinnung haben werdet.“[578] Er sagt nicht: daß ihr keine andere Gesinnung gehabt, denn ihr Fehler war offenkundig und eingestanden, sondern er macht sich Hoffnung für die S. 664 Zukunft; Wiewohl aber auch Dieses noch unsicher war, sucht er sie doch auf solche Art für sich zu gewinnen. Hier aber thut er, als wisse er Nichts von der Sache, und spricht: *„in*

[578] Gal. 5, 10.

welchem ihr auch feststehet.“ Dann redet er von dem Vortheile: „*durch welches ihr auch errettet werdet, … in welcher Weise ich es euch verkündiget habe.*“ Was ich euch jetzt mittheile, will er sagen, diene euch nur zur Erklärung und weitern Auslegung; es ist nicht nöthig, daß diese Lehre euch erst gepredigt werde; ihr braucht euch nur daran zu errinnern und euch nach derselben zu richten. Das aber sagt er, um ein für alle Mal zu verhüten, daß sie unverschämt werden. Was heißt aber Das: „*in welcher Weise ich es euch verkündiget habe?*“ Das heißt: in der Weise, wie ich gelehrt habe, daß die Auferstehung geschehen werde. Ich kann mir nicht denken, daß ihr an der Auferstehung zweifelt; vielleicht aber wünschet ihr, daß ich euch das Gesagte näher erkläre. Auch Das will ich thun; denn ich bin ganz überzeugt, daß ihr die Lehre selbst festhaltet. Weil er aber mit Nachdruck gesagt hatte: „*in welchem ihr feststehet,*“ so sucht er sie, damit er sie dadurch nicht träger und läßiger machte, wieder einzuschüchtern, indem er spricht: „*so ihr es festhaltet, es sei denn, daß ihr vergeblich geglaubt hättet,*“ womit er anzeigt, daß sie in Betreff der *Hauptlehre* des Glaubens wankten, daß es sich nicht um gemeine und zufällige Dinge, sondern um den ganzen Glauben handle. Hier redet er noch zurückhaltend; in der Folge aber ruft er frei und mit Wärme aus und spricht: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist eitel unsere Predigt, eitel ist auch euer Glaube,“[579] ihr seid noch in euren Sünden. So drückt er sich im Anfang nicht aus; denn es war angemessen, langsam und allmälig weiter zu schreiten.

S. 665 *3. Denn überliefert habe ich euch unter Aller-Erstem, was ich auch überkommen habe.*

Er spricht hier nicht: ich habe euch „gesagt“; auch nicht: ich habe euch „gelehrt“, sondern er bedient sich wieder derselben Ausdrucksweise: „*ich habe euch überliefert, was ich auch überkommen habe.*“ Auch sagt er hier nicht, daß er „belehrt“ worden sei, sondern: „*was ich überkommen habe.*“ Dadurch beweist er zwei Dinge: daß man Nichts aus sich lehren dürfe, und ferner, daß sie durch den Erweis der Wunderwerke und nicht einfach durch Worte überzeugt worden seien. So sucht er nach und nach seine Worte zu bekräftigen, Alles auf Christus zurückzuführen und zu zeigen, keine dieser Lehren sei menschlichen Ursprungs. Was heißt aber Das: „*Denn überliefert habe ich euch unter Aller-Erstem?*“ Das heißt: Anfangs, und nicht erst jetzt. Hiemit ruft er die Zeit selbst zum Zeugnisse wider sie auf, und will sie damit besonders beschämen, daß sie, so lange schon gläubig, zu wanken anfangen. Und nicht bloß Das, sondern er will auch die Nothwendigkeit dieser Lehre beweisen: denn darum sei dieselbe unter dem Aller-Ersten und gleich Anfangs überliefert worden. Und was hast du denn überliefert? Das sagt er nicht sogleich, sondern zuerst, daß er es überkommen habe. Und was hast du denn überkommen? „*Daß Christus für unsere Sünden gestorben ist.*“ Er sagt nicht sogleich: Es gibt eine Auferstehung der Leiber, sondern er sucht den Beweis dafür weit her und erwähnt des Todes Christi, womit er vorerst ein

[579] I. Kor. 15, 14.

festes und unerschütterliches Fundament lege, um darauf die Lehre von der Auferstehung zu bauen. Er sagt auch nicht bloß: Christus ist gestorben, wiewohl Dieses zur Erklärung der Auferstehung hingereicht hätte, sondern er setzt hinzu: *„für unsere Sünden.“* Es ist hier vor Allem der Mühe werth, zu vernehmen, was Diejenigen sagen, die am Manichäismus kranken, diese Feinde der Wahrheit, die gegen ihr eigenes Heil ankämpfen. Sie sagen: Paulus versteht hier unter Tod nichts Anderes, S. 666 als den Zustand der Sünde, und unter Auferstehung die Befreiung von der Sünde. Siehst du, wie es nichts Ohnmächtigeres gibt, als den Irrthum? Wie er sich in seinen eigenen Federn[580] fängt, wie er, ohne Angriff von aussen her, mit seinen eigenen Waffen sich schlägt? Betrachte nur einmal, wie die Irrlehrer mit ihren eigenen Worten sich schlagen! Denn wenn Das[581] der Tod ist, Christus aber nach eurer Ansicht keinen Leib angenommen hat, und dennoch gestorben ist, so war er ja nach eurer Annahme in Sünden. Ich behaupte, Christus habe einen Leib angenommen, und unter seinem Tode verstehe ich den Tod des Leibes; da aber du (Manichäer) Das läugnest, so bist du gezwungen, jene Behauptung aufzustellen. War aber Christus in Sünden, wie konnte er sagen: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?“[582] Und: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und an mir hat er Nichts.“[583] Und wieder: „So ziemt es sich für uns, Alles zu erfüllen, was recht ist.“[584] Ja wie konnte er denn für Sünder sterben, wenn er selbst in Sünden gewesen? Denn wer für Sünder stirbt, muß selber sündlos sein; denn wenn er selber sündigt, wie wird dann ein Solcher für andere Sünder sterben? Starb aber Christus für die Sünden Anderer, so starb er selbst sündlos; wenn er aber sündlos starb, so starb er nicht des Sündentodes (wie wäre Das möglich gewesen, da er sündlos war?), sondern des leiblichen Todes. Darum sagt Paulus nicht schlechthin: *„Er starb“,* sondern fügte bei: *„für unsere Sünden,“* wodurch er sie zwingt, auch wider ihren Willen einen leiblichen Tod zuzugestehen, und eben dadurch beweist, daß er auch vor dem Tode keiner Sünde unterworfen gewesen; denn wer für die Sünden Anderer stirbt, muß nothwendig selbst frei sein von Sünden. Allein auch Das genügte ihm nicht, sondern er setzt S. 667 bei: *„gemäß den Schriften,“* wodurch er abermals seine Rede bekräftigt und zeigt, welchen Tod er im Sinne habe; denn die Schriften reden überall von dem leiblichen Tode; denn es heißt: *„Sie haben meine Hände und meine Füße durchbohrt;“*[585] und: „Sie werden sehen, wen sie durchbohrt haben.“[586]

[580] Πτεροίς.
[581] Der Zustand der Sünde.
[582] Joh. 8, 46.
[583] Ebd. 14, 30-
[584] Matth. 3, 15.
[585] Ps. 21, 17.
[586] Joh. 19, 37.

III.

So lassen sich, um nicht Alles einzeln zu durchgehen, viele andere Zeugnisse aus der Schrift anführen, sowohl in Worten als in Vorbildern, welche den Tod seines Leibes bezeichnen, und daß er für unsere Sünden getödtet worden ist. So heißt es: „Für die Sünden meines Volkes ist er in den Tod gegangen;“ und: „Der Herr hat ihn für unsere Sünden hingegeben;“ und: „Um unserer Sünden willen ist er verwundet worden.“[587] Magst du aber vom alten Testamente Nichts hören, so vernimm, was Johannes laut ausspricht, und wie er Beides, sowohl den Tod des Leibes als auch die Ursache angibt; denn er sagt: „Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt.“[588] Höre, was Paulus sagt: „Denjenigen, welcher keine Sünde kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir durch ihn vor Gott gerecht würden.“[589] Und wieder: „Christus hat uns losgekauft aus dem Fluche des Gesetzes, und ist für uns zum Fluche geworden.“[590] Und abermal: „Und entwaffnend die Fürstenthümer und die Gewalten, führte er sie auf, triumphirend über sie.“[591] So gibt es noch unzählige andere Zeugnisse, die da beweisen, was durch seinen Tod und für unsere Sünden geschehen ist; denn Christus selbst spricht: „Für euch opfere ich mich selbst;“[592] und: „Der Fürst dieser Welt ist schon gerichtet,“[593] wodurch er anzeigt, daß Er getödtet worden, ohne eine Sünde auf sich zu haben.

S. 668 *4. Und daß er begraben ward.*

Auch Dieses bestätigt das Frühere; denn was begraben wird, ist jedenfalls der Leib. Hier setzt er nicht dazu: „gemäß den Schriften,“ was er hätte wohl thun können; er setzt es aber nicht bei. Warum? Entweder weil sein Begräbniß damals Allen bekannt war, und es auch jetzt ist; oder weil jener Ausdruck: „gemäß den Schriften“ allgemein gilt. Warum aber setzt er ihn denn wieder hinzu, da er sagt: *„und daß er auferstanden ist am dritten Tage gemäß den Schriften?* Und warum begnügt er sich nicht mit dem ersteren Ausdruck, der ja allgemeine Giltigkeit hatte? Weil auch Dieses Vielen verborgen und dunkel war; darum führt er, von Gott begeistert, die heilige Schrift an zur Bestätigung jener weisen und heiligen Lehre. Warum thut er denn nicht Dasselbe bei Erwähnung des Todes? Weil auch das Kreuz Allen bekannt und der Heiland vor Aller Augen an das Kreuz geheftet worden, die Ursache aber nicht bekannt war: denn daß er gestorben, Das wußten Alle, daß er aber für die Sünden

[587] Isai. 53.
[588] Joh. 1, 29.
[589] II. Kor. 5, 21.
[590] Gal. 3, 13.
[591] Koloss. 2, 15.
[592] Joh. 17, 19.
[593] Ebd. 16, 11.

der ganzen Welt gelitten, Das wußten nicht Viele. Darum führt er das Zeugniß der Schrift an. Jedoch Das ist nun durch meine Ausführung sattsam bewiesen. — Wo sagt denn aber die Schrift, daß er begraben worden und am dritten Tage wieder auferstehen würde? Da, wo das Vorbild des Jonas angeführt wird, auf welches sich Christus selber beruft mit den Worten: „Sowie Jonas drei Tage und drei Nächte im Bauche des Fisches war; so wird auch der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Schooße der Erde sein.“[594] Vorgebildet war die Auferstehung durch den Dornbusch in der Wüste;[595] denn wie dieser brannte und doch nicht verbrannte, so starb auch der Leib des Herrn, konnte aber vom Tode nicht für immer behalten werden. Auch der Drache zu Daniels Zeit ist eine S. 669 dunkle Vorbedeutung derselben.[596] Denn wie Dieser durch die Speise, die ihm der Prophet gegeben, zerborst, so zerriß auch das Todtenreich, nachdem es jenen Leib aufgenommen; denn dieser Leib zerriß dessen Innerstes und erstand von den Todten. Willst du aber in Worten vernehmen, was du in Vorbildern gesehen, so höre, was Isaias spricht: „Sein Leben wird von der Erde weggenommen;“ und: „Der Herr wird ihn von seinen Wunden heilen und ihn das Licht sehen lassen.“[597] Und vor ihm David: „Du wirst mich nicht in dem Todtenreiche lassen, und wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung schaue.“[598] Darum verweist dich auch Paulus auf die Schrift, damit du lernest, daß Dieses nicht zufällig und ohne Absicht geschehen. Denn wie wäre Das deutbar, da so viele Propheten es vorherbeschreiben und verkünden? Nirgends versteht die Schrift, wenn sie den Tod des Herrn erwähnt, den Tod der Sünde, sondern den Tod des Leibes und die Auferstehung desselben.

5. Und daß er dem Kephas erschien.

Diesen nennt er als den glaubwürdigsten (Zeugen) von Allen zuerst.

6. 7. 8. Und hernach den Zwölfen. Hierauf erschien er mehr denn fünfhundert Jüngern auf einmal, von denen die Mehreren bis jetzt noch am Leben, Etliche aber entschlafen sind. Hierauf erschien er dem Jakobus, dann den Aposteln allen. Zuletzt unter Allen, gleichsam als der Fehlgeburt, erschien er auch mir.

Nachdem er den Beweis aus den Vorhersagungen der Schrift erbracht hat, fügt er auch den der Thatsachen bei, S. 670 indem er als Augenzeugen der Auferstehung nach den Propheten die Apostel und andern Gläubigen anführt. Hätte er aber unter jener Auferstehung die Befreiung von der Sünde verstanden, so war es überflüssig, zu sagen: Er ist Diesem und Jenem erschienen. Denn so kann nur Derjenige sprechen, der die Auferstehung des Leibes beweisen, nicht aber, wer bloß von einer Befreiung von der Sünde zu reden gewillt ist.

[594] Matth. 12, 40.
[595] Exod. 3.
[596] Dan. 14.
[597] Isai. 53, 8. 10.
[598] Ps. 15, 10.

IV.

Daher sagt er nicht etwa bloß einmal: „*Er erschien,*“ was doch, im Allgemeinen gesprochen, hingereicht hätte, sondern er setzt es zweimal, dreimal, ja fast bei Jedem, der ihn gesehen; denn er sagt: „*Er erschien dem Kephas; er erschien mehr als* (über) *fünfhundert Brüdern; er erschien auch mir.*“ Im Evangelium wird das Gegentheil gesagt, nämlich daß er zuerst der Maria erschien. Aber unter den Männern erschien er zuerst Demjenigen, der ihn am sehnlichsten zu sehen gewünscht. Welche versteht er aber hier unter den zwölf Aposteln? Denn Matthias wurde erst nach der Himmelfahrt, und nicht gleich nach der Auferstehung in die Zahl der Apostel aufgenommen. Allein es ist wahrscheinlich, daß Christus auch nach der Auffahrt erschien. Matthias wurde jedenfalls nach der Auffahrt Apostel genannt, und hat den Herrn gesehen. Daher gibt der Apostel auch keine bestimmte Zeit an, sondern zählt einfach und ohne nähere Bestimmung die Erscheinungen auf; denn wahrscheinlich sind deren viele geschehen. Darum sagt auch Johannes: „*Dieses war das dritte Mal, daß sich Jesus zeigte. Dann erschien er über fünfhundert Brüdern.*“[599] Einige nehmen das „über“ (ἐπάνω) als: von oben, vom Himmel herab; denn nicht auf Erden wandelnd, sondern in der Höhe und über ihren Häuptern sei er ihnen erschienen. Denn er wollte nicht bloß seine Auferstehung, sondern auch seine Himmel- S. 671 fahrt beglaubigen. Andere aber behaupten: Jenes „*über fünfhundert*“ bedeute: „*mehr als fünfhundert. Von denen die Mehreren bis jetzt noch am Leben sind.*“ Er will damit sagen: Wenn ich schon hier eine alte Begebenheit erzähle, so habe ich doch Zeugen dafür, die noch jetzt leben. „*Etliche aber entschlafen sind.*“ Er sagt nicht: „welche gestorben,“ sondern: „*entschlafen sind,*“ durch welchen Ausdruck er wieder die Auferstehung bestätigt. „*Hierauf erschien er dem Jakobus.*“ Dieser scheint mir der Bruder des Herrn gewesen zu sein; denn von ihm erzählt man auch, daß der Herr selbst ihm die Hände aufgelegt, und ihn zum ersten Bischof von Jerusalem gemacht habe. „*Dann den Aposteln allen.*“ Denn es gab auch noch andere Apostel, wie die siebenzig Jünger. „*Zuletzt unter Allen, gleichsam als der Fehlgeburt, erschien er auch mir.*“ Dieser Ausdruck bezeichnet vorzüglich seine Demuth. Denn nicht darum erschien ihm der Herr zuletzt, weil er der Geringste war; sondern obschon er sich zuletzt nennt, erschien ihm der Herr glänzender als Allen, denen er vor ihm erschienen war; auch die fünfhundert Brüder waren nicht besser als Jakobus, daß er ihnen eher erschien, als diesem. — Und warum erschien er nicht Allen zugleich? Um so schon vorhinein den Samen des Glaubens in die Herzen zu streuen; denn Diejenigen, die ihn früher gesehen hatten und vollkommen überzeugt waren, verkündeten es wieder den Andern. Die so verbreitete Kunde spannte gar sehr die Erwartung der Zuhörer in Betreff dieses Wunders, und bahnte den Weg zum Glauben noch vor der Erscheinung (des Herrn). Darum erschien er nicht Allen zugleich, auch nicht gleich Anfangs der Mehrzahl, sondern zuerst einem einzigen, und zwar dem Gläubigsten und dem Fürsten von Allen. Das mußte eine im höchsten Grade gläubige Seele sein, die zuerst

[599] Joh. 21, 1.

dieser Erscheinung gewürdiget worden. Diejenigen aber, die ihn später sahen, nachdem schon Andere ihn gesehen und von Diesen es gehört hatten, wurden durch das Zeugniß derselben nicht wenig bestärkt und zum Glauben vorbereitet; S. 672 Derjenige aber, welcher dieser Erscheinung zuerst gewürdiget worden, bedürfte, wie ich oben bemerkte, eines kräftigen Glaubens, damit er bei diesem ausserordentlichen Anblick nicht in Bestürzung geriethe. Darum erscheint er zuerst dem Petrus; denn es war billig, daß Derjenige, welcher zuerst seine Gottheit bekannt hatte, als der Erste gewürdigt würde, seine Auferstehung zu schauen. Doch nicht aus diesem Grunde allein erschien er ihm zuerst, sondern weil Petrus ihn verläugnet hatte, will er ihn überschwenglich trösten und ihm zeigen, daß er nicht verstoßen sei, und darum würdigt er ihn vor den Andern dieser Erscheinung, und vertraut ihm seine Schafe an. Eben darum erschien er auch zuerst den Frauen. Weil sie das schwächere Geschlecht sind, so erfahren sie wie bei der Geburt, so auch bei der Auferstehung die Gnade (Gottes). Nach dem Petrus erschien er bald Mehreren, bald Wenigern insbesondere, und machte so die Einen zu Zeugen und Lehrern für die Andern, und die Apostel zu glaubwürdigen Verkündern des Evangeliums. *„Zuletzt unter Allen, gleichsam als der Fehlgeburt, erschien er auch mir.“* Was haben denn diese demüthigen Worte hier für eine Bedeutung? Was hatte er hiezu für eine Veranlassung? Denn will er sich als glaubwürdig hinstellen und sich unter die Zeugen der Auferstehung zählen, so thut er ja das Gegentheil von Dem, was er anstrebt: denn er müßte sich ja erheben und seine Größe schildern, wie er anderswo thut, wo es die Umstände fordern. Doch redet er auch darum hier so bescheiden, weil er sich nachher, jedoch mit der gebührenden Klugheit, selbst rühmen will. Vorerst redet er ganz demüthig und klagt sich selber an, darauf erst spricht er von seinen Vorzügen, damit seine Rede freundliche Aufnahme finde, wenn er dann von sich Großes und Erhabenes aussagt (wie z. B. daß er mehr als alle Andern gearbeitet habe), und daß seine Rede nicht absichtlich auf diesen Gegenstand hingeleitet, sondern durch zufällige Veranlassung entstanden zu sein scheine. Darum klagt er auch im Briefe an S. 673 Timotheus[600] sich zuerst selbst an, weil er dann seiner Vorzüge Erwähnung thun will. Denn wer von Andern Großes erzählt, darf kühn und unverzagt sprechen; wer dagegen genöthigt ist, sich selber zu loben, erröthet und schämt sich, besonders wenn er sich selber zum Zeugen hinstellt. Darum nennt auch dieser heilige Mann sich erst einen Elenden, und alsdann sagt er große Dinge von sich. Dadurch will er das Gehässige des Selbstlobes beseitigen und seine ferneren Worte glaubwürdig machen. Denn dadurch, daß Paulus aufrichtig und ohne Etwas zu verbergen, von sich Schimpfliches aussagt, z. B. daß er die Kirche verfolgt, den Glauben zu stürzen versucht habe, bewirkt er, daß auch das Ruhmvolle als unverdächtig erscheint.

[600] I. Tim. 1, 12 ff.

V.

Betrachte aber, wie groß seine Demuth ist! Denn er begnügt sich nicht, zu sagen: „*Zuletzt unter Allen erschien er auch mir;*“ denn es heißt ja auch, daß Viele, welche die Letzten sind, die Ersten, und die Ersten die Letzten sein werden.[601] Darum setzt er hinzu: „*gleichsam als der Fehlgeburt.*“ Aber auch Das genügt ihm noch nicht, sondern er spricht über sich selber das Urtheil sammt der Begründung:

9. Denn ich bin der Mindeste der Apostel, der ich nicht würdig bin, Apostel genannt zu werden, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe.

Er sagt nicht: der Zwölf allein, sondern auch aller Andern. Dieses alles spricht er, wie gesagt, sowohl aus Bescheidenheit, als auch in der Absicht, den folgenden Worten den Weg zu bahnen und ihnen geneigte Aufnahme zu verschaffen. Denn wäre er aufgetreten und hätte gesagt: Ihr müßt mir glauben, daß Christus auferstanden ist; denn ich habe ihn gesehen, und ich verdiene mehr Glauben als S. 674 alle Anderen, weil ich mehr als sie gearbeitet habe; so würde diese Sprache seine Zuhörer beleidiget haben. Da er nun aber vorerst zu seiner eigenen Erniedrigung und Anklage redet, beugt er jeder harten Auslegung vor, und bereitet seiner Aussage gläubigen Beifall. Darum nennt er sich, wie schon gesagt, nicht bloß den Mindesten der Apostel, und nicht würdig, daß er Apostel genannt werde, sondern gibt auch die Ursache an mit den Worten: „*weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe.*“ Nun, alle jene Sünden waren vergeben, er aber vergaß ihrer nie, und wollte zeigen, wie sehr er begnadigt worden. Darum fügt er die Worte hinzu:

10. Durch Gottes Gnade aber bin ich, was ich bin.

Siehst du einen neuen Beweis tiefster Demuth? Denn die Vergehen schreibt er sich selber, von dem Guten aber sich selber Nichts zu, sondern schreibt er Alles Gott zu. Um aber seine Zuhörer dadurch nicht läßig zu machen, sagt er weiter: „*Und seine Gnade ist in mir nicht fruchtlos gewesen, sondern ich habe reichlicher denn sie Alle gearbeitet.*“ Und auch da zeigt er sich wieder bescheiden: denn er sagt nicht: Ich habe einen solchen Fleiß angewendet, der dieser Gnade würdig war, sondern: „*sie ist nicht fruchtlos gewesen, sondern ich habe reichlicher denn Alle gearbeitet.*“ Er konnte der Gefahren und Todesnöthen erwähnen; er sagt aber nur: „*ich habe gearbeitet,*“ und sagt damit weniger, als er sagen könnte. Mit gewohnter Bescheidenheit eilt er schnell darüber hinweg und schreibt wieder Alles Gott zu, indem ersagt: „*nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes mit mir.*“ Welch’ eine bewunderungswürdige Seele! Er hatte sich so tief erniedrigt und nur das eine Ruhmvolle von sich erzählt, und nun sagt er, auch Dieses gehöre nicht ihm an, und sowohl durch das Vorhergehende als durch das Nachfolgende schränkt er es ein, obwohl er S. 675 genöthigt ist, von sich so zu reden. Betrachte, wie reich er ist an demüthigen Ausdrücken! „Mir,“ sagt er, „ist er zuletzt

[601] Matth. 19, 30.

erschienen;“ darum stellt er keinen Andern neben sich hin; und: „gleichsam der Fehlgeburt;“ und er nennt sich den Mindesten der Apostel, und nicht werth dieser Bezeichnung! Ja, damit noch nicht zufrieden, sucht er, um nicht bloß in Worten demüthig zu erscheinen, auch Beweise anzuführen, daß er einer Fehlgeburt gleiche, weil er Jesum zuletzt sah, daß er des Apostelnamens unwürdig sei, weil er die Kirche Gottes verfolgte. Denn wer von sich nur, erniedrigende Worte gebraucht, ist darum noch nicht demüthig; wer aber auch die Gründe (der Erniedrigung) anführt, der spricht Alles mit zerknirschtem Herzen. Daher gedenkt er auch anderswo dieser Vergebungen, indem er spricht: „Dank weiß ich Dem, welcher mich gekräftiget hat. Christo, daß er als getreu mich erachtete, und zum Amte bestellte, der ich früher ein Lästerer, ein Verfolger, ein Frevler gewesen.“[602] Warum hat er denn aber das stolze Wort gesprochen: *„Ich habe reichlicher denn sie gearbeitet“?* Er sah sich durch die Umstände dazu genöthigt. Denn hätte er nicht so geredet, sondern nur niedrig über sich selber gesprochen, wie hätte er dann mit Freimuth und Zuversicht sich als Zeuge hinstellen, sich den Andern beizählen und sagen können: „Sei es nun ich, seien es Jene; so predigen wir?“ Denn ein Zeuge muß glaubwürdig sein und Ansehen haben. Wie er aber reichlicher als die Andern gearbeitet habe, zeigt er oben mit den Worten: „Haben wir nicht Befugniß, zu essen und zu trinken, wie die übrigen Apostel?“ Und wieder: „Ich bin Denen, die ohne Gesetz sind, geworden, als wäre ich ohne Gesetz.“[603] Denn wo Fleiß und strenge Sorgfalt erforderlich war, da übertraf er Alle; wo sich aber Herablassung ziemte, da zeigte er auch diese in reichlichem Maße. Einige sagen, er sei zu den Heiden gesandt worden, und habe einen großen Theil der Erde durchwandert. S. 676 Daraus ist ersichtlich, daß er sich auch einer größern Gnade erfreute; denn wenn er mehr gearbeitet hat, so war auch die Gnade größer; er erfreute sich aber einer größern Gnade, weil er größern Eifer bewies. Siehst du, wie er sich eben dadurch als den Ersten von Allen erweift, daß er seinen Vorzug zu verbergen und in Schatten zu stellen bemüht ist?

VI.

Da wir nun Dieses gehört haben, so lasset auch uns unsere Fehler offen bekennen, die guten Werke aber verschweigen; machen es aber die Umstände nöthig, darüber zu sprechen, dann lasset uns Dieß mit Bescheidenheit thun, und Alles der Gnade zuschreiben. So macht es auch der Apostel: überall und immer brandmarkt er sein früheres Leben, schreibt aber der Gnade zu, was er später gewirkt, um überall auf Gottes Erbarmung zu weisen, die ihn aus einem solchen Zustande gerettet, und zu einem solchen Amte erhoben. Kein Sünder möge also verzweifeln, kein Gerechter auf seine Tugend vertrauen; Dieser möge fürchten, Jener aber frohen Muth fassen; denn kein Träger wird in der Tugend verharren, und Keiner, der sich’s ernstlich angelegen sein läßt, wird zu schwach sein, das Laster zu fliehen. Ein

[602] I. Tim. 1, 12. 13.
[603] I. Kor. 9, 4. 21.

Beispiel für Beide ist der heilige David, der tief gefallen ist, als er anfing zu schlummern, aber wieder zu seiner frühern Höhe sich aufschwang, als er seine Sünden bereute. Denn Beides ist gleichmäßig gefehlt: sowohl, verzweifeln, als sorglos und nachläßig sein; denn das Eine stürzt den Menschen, und wäre dieser auch bis zum Himmel gestiegen; das Andere macht, daß der Gefallene sich nicht wieder erhebt. Darum spricht Paulus zum Einen: „Wer da vermeint, zu stehen, der sehe zu, daß er nicht falle;“ zum Andern aber: „Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht!“ Und wieder: „Stärket die laffen Hände und die gelähmten Kniee.“[604] Darum S. 677 richtet er den Unzüchtigen, nachdem dieser Buße gethan, wieder auf, damit er sich nicht in allzugroßem Kummer verzehre. Was grämst du dich also, o Mensch, über andere Dinge? Denn wenn schon bei den Sünden, bei denen allein die Trauer eine heilsame ist, ihr Übermaß schadet, so ist Dieß um so viel mehr bei andern Dingen der Fall. Warum grämst du dich denn? Weil du dein Vermögen verloren? Denke an Diejenigen, die sich nicht einmal mit Brod sättigen können, und du wirst sogleich Trost finden. Was dir auch immer Hartes begegnet, weine nicht über Das, was dich getroffen, sondern danke für Das, was dich nicht traf. Du hattest Vermögen, und hast es verloren ? Weine nicht über den Verlust, sondern danke für die Zeit, während der du die Güter genossen; sprich mit Job: „Haben wir vom Herrn das Gute empfangen, sollen wir nicht auch das Schlimme annehmen?[605] Erwäge nebst Dem ferner noch Dieses: Bist du auch um dein Vermögen gekommen, so hast du doch noch einen gesunden Leib, und bei der Armuth nicht auch noch über Krankheit zu klagen. Oder hat vielleicht auch dein Körper eine Verstümmelung erlitten? auch dann bist du noch nicht in das tiefste menschliche Elend versunken, sondern du schwebst noch in der Mitte. Denn Viele haben neben ihrer Armuth und Körperverletzung auch noch mit dem Teufel zu kämpfen, und irren in Einöden umher; Andere haben noch schrecklichere Leiden zu tragen, als diese. Es dürfte wohl nie geschehen, daß wir Alles leiden, was ein Mensch zu leiden vermag! Das mußt du also beständig erwägen und an Diejenigen denken, die Härteres leiden, und kränke dich über keines der Übel! Wenn du aber gesündigt hast, dann seufze, dann weine; Dieses verbiete ich nicht, vielmehr ermahne ich dazu; aber auch da weine mit Mäßigung und bedenke, es gebe eine Rückkehr, eine Versöhnung. — Aber du siehst, daß Andere im Überfluß leben, du aber in Armuth; daß Mancher in prachtvollen Kleidern prunkt, S. 678 du aber ein geringes Gewand trägst? Jedoch schau nicht auf diesen Wohlstand allein, sondern auch auf die damit verbundenen Beschwerden. Bei der Armuth siehe nicht bloß auf den Zustand des Bettlers, sondern auch auf das Vergnügen, das ihm daraus erwächst. Denn der Reichthum hat zwar eine heitere Aussenseite, im Innern aber ist Alles voll Dunkel; bei der Armuth findet das Gegentheil statt; und wenn du das Gewissen des Armen und des Reichen entfaltest, so wirst du in der Seele des Ersteren große Ruhe und Sicherheit finden, in der Seele des Letzteren aber Aufruhr, Verwirrung und Sturm. Schmerzt es dich aber, zu sehen, daß

[604] Hebr. 12, 12.
[605] Job 2, 16.

Einer reich ist, so schmerzt es diesen noch mehr, wenn er einen Reicheren, als er selber ist, sieht; und gleichwie du dich vor ihm fürchtest, so fürchtet er sich vor Jenem, und darin hat er vor dir keinen Vorzug. Oder thut es dir leid, daß Jener eine obrigkeitliche Person ist, du aber ein gemeiner Unterthan bist? Denke an den Tag, an dem er einen Nachfolger im Amte bekommt, und vor jenem Tage an die Unruhen, die Gefahren, die Strapazen, die Schmeicheleien, die schlaflosen Nächte und alle andern Beschwerden. So sprechen wir zu Denjenigen, die nicht nachdenken wollen; verständest du diese Kunst, so konnten wir dir höhere Trostgründe anführen; einstweilen müssen wir uns begnügen, dich mehr mit sinnlichen Dingen zu überzeugen. Siehst du somit einen Reichen, so denke dir einen Andern, der noch reicher ist, und Jener wird dir gleich zu sein scheinen. Dann denke dir aber auch einen Andern, der noch ärmer ist als du; denke, wie Viele vor Hunger gestorben sind, ihr väterliches Erbgut eingebüßt haben, im Gefängnisse schmachten, und sich täglich den Tod wünschen. Denn Armuth bringt keinen Gram, und Reichthum bringt keinen Frohsinn, sondern das Eine wie das Andere hängt ab von unserer Gesinnung. Stelle da eine Betrachtung an und beginne von den niedrigsten Dingen: Der Misthändler grämt und beklagt sich, daß er von diesem elenden und schimpflich scheinenden Geschäfte nicht frei ist. Würde man ihn aber davon befreien und ihm die nothwendigen S. 679 Lebensbedürfnisse sicher zukommen lassen; so würde er sich wieder beklagen, daß er nicht mehr besitze, als was ihm nothwendig ist. Und gäbst du ihm mehr, so würde er das Doppelte fordern, und sich darüber ebenso grämen wie vorher. Und gäbst du ihm zwei-, dreimal soviel, so würde er sich darüber ärgern, daß er kein öffentliches Amt hat. Und hätte er Dieses, so würde er sich für unglücklich halten, daß er nicht zu den höchsten Staatsbeamten gehöre. Und hätte er diese Ehre erlangt, so würde er klagen, daß er nicht obenan stehe. Und wäre er dazu gelangt, so wäre er unzufrieden, daß er nicht über ein ganzes Volk zu gebieten habe; und besäße er die Oberherrschaft über ein ganzes Volk, so wäre ihm Dieses zu wenig, er möchte mehrere Völker beherrschen; und wäre ihm Dieses gegönnt, so würde er sich kränken, daß er nicht Alle beherrsche. Ist er Statthalter, so wünschte er König zu sein; ist er König, so möchte er es allein sein; ist er es allein, so wünschte er auch über die Fremden zu herrschen und über die ganze Welt zu gebieten, — und warum nicht auch über die andere Welt? So erstrecken sich seine Wünsche in's Ungemessene hin und lassen ihn niemals froh werden.

VII.

Siehst du, daß, wenn auch ein Mensch von niedriger und armer Herkunft es bis zum Könige brächte, er dennoch unzufrieden sein würde, wenn man ihn nicht erst von seinen anmaßenden Gedanken zu heilen vermag. Wohlan, nun will ich dir auch das Gegentheil zeigen! Wenn du den Weisen auch von seiner Höhe herabstürzest, so wirst du dennoch ihn nicht in Gram und Trauer versetzen. Wir wollen, wenn es euch recht ist, über dieselben Stufen hinabsteigen, und uns einen Statthalter denken, der seiner Würde entsetzt ist.

Dieser wird sich, wenn er so denkt, wie ich früher gesagt, darüber keineswegs kränken; denn er denkt nicht sowohl an Das, was er verloren, als an Das, was er jetzt noch besitzt, — nämlich den Ruhm, dieses Amt bekleidet zu haben. Angenommen, daß ihm auch dieser geraubt würde, so denkt er an die gemeinen Leute, die es nie zu einem S. 680 solchen Ehrenamte gebracht haben, und tröstet sich mit seinem Vermögen. Nähme man ihm auch das Vermögen, so würde er auf Jene hinschauen, die nur ein mittelmäßiges Vermögen besitzen. Nähme man ihm auch dieses und gäbe ihm nur die zum Leben nothwendige Nahrung, so könnte er an Diejenigen denken, die nicht einmal das Nothdürftige haben, sondern beständig mit dem Hunger kämpfen, und ihre Wohnung im Gefängnisse haben. Und führte man ihn auch in diese Wohnung hinein, so würde er beim Gedanken an Diejenigen, welche an unheilbaren Krankheiten leiden und die unerträglichsten Schmerzen ausstehen, es einsehen, daß er weit besser daran sei als Jene; und gleich wie der Misthändler nicht zufrieden wäre, wenn man ihn auch zum Könige machte, so würde Dieser, wenn er auch im Gefängnisse läge, sich darüber nicht grämen. Also ist weder der Reichthum die Ursache der Freude, noch die Armuth der Grund der Unzufriedenheit: der Grund liegt in unserer Gesinnung, darin, daß die Augen unseres Geistes nicht rein sind, sondern unstät nach allen Seiten bin gränzenlos ausschweifen. Und gleichwie ein gesunder Körper bei der einfachsten Nahrung sich kräftig und stark fühlt, der kränkliche aber durch die köstlichsten und verschiedenartigsten Speisen nur desto schwächlicher wird: so verhält es sich auch mit der Seele. Schwache Seelen vermögen es nicht, selbst im Besitz einer Krone und unaussprechlicher Ehren fröhlich zu sein; weise hingegen erfreuen sich selbst in Kerker, Banden und Armuth eines reinen Vergnügens. Das wollen wir also erwägen und immer auf Jene hinschauen, denen es schlimmer ergehet als uns. Denn es gibt auch noch einen andern Trost, der hohe Weisheit erfordert und über die Begriffe der Menge hinausgeht. Was ist Das für einer? Die Betrachtung, daß Reichthum, Armuth, Ehre und Schande Nichts sind, daß der Unterschied nur in einem geringen Abstand der Zeit und der Benennung besteht. Zudem gibt es noch einen andern, größern Trost, nämlich die Erwägung, daß Gutes und Böses im künftigen Leben wahrhaft gut oder böse ist. Weil aber, wie ich schon S. 681 sagte, solche Betrachtungen für Viele zu hoch sind, so war ich genöthigt, länger bei obigen Gründen zu verweilen, um auch die Schwächern allmählig zu jener Vollendung zu bringen.

Dieß alles laßt uns erwägen und uns auf alle Fälle gefaßt machen, dann wird uns kein unerwartetes Ereigniß in Trauer versetzen. Denn würden wir reiche Leute auf einem Gemälde dargestellt sehen, so würden wir sie wohl ebenso wenig, für beneidenswerth halten, als gemalte Bettler für elend und bejammernswürdig erachten; und doch sind die Reichen auf dem Gemälde dauerhafter als Jene, die unter uns leben; denn ein solches Bild dauert oft an hundert Jahre, während die dargestellte Person manchmal kaum ein Jahr die Erdengüter genießt und dann plötzlich Alles verliert. Dieß alles wollen wir bedenken und unser Herz allseitig bewaffnen gegen jene unvernünftige Trauer, damit wir das gegenwärtige Leben

in Fröhlichkeit zubringen, und der zukünftigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem sammt dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. S. 682

Neununddreissigste Homilie.

I.

11. Sei es nun ich, seien es Jene; so predigen wir, und so habt ihr geglaubt.

I. Paulus hatte die Apostel erhoben, sich aber herabgesetzt und dann sich wieder über jene erboben, um sich ihnen gleichzustellen; — und diese Gleichstellung bewirkte er dadurch, daß er einmal sich unter sie erniedrigte, das andere Mal sich über sie erhob, — um somit auch sich selber als glaubwürdig darzustellen; dann aber stellt er sich wieder auf dieselbe Stufe mit ihnen, um so die Übereinstimmung mit Christus zu zeigen. Er thut es aber auf eine solche Weise, daß er nicht als ein Mann erscheint, der sich wegwirft, sondern daß auch er mit ihnen den gleichen Rang einnimmt; denn so war es für das Predigtamt nützlich. Das Eine wie das Andere sucht er zu verhüten, den Schein, als verachte er die Apostel, und den Schein, als sei er selbst wegen der Ehre, die er Jenen erweist, seinen Untergebenen verächtlich. Darum stellt er sich ihnen hier gleich mit den Worten: „*Sei es nun ich, seien es Jene;* S. 683 *so predigen wir, und so habt ihr geglaubt.*“ Er will sagen: Lernet, von wem ihr wollet, zwischen uns besteht ja kein Unterschied! Er sagt nicht: Wenn ihr mir nicht glauben wollet, so glaubet Jenen, sondern er stellt sich selber als glaubwürdig hin und sagt, daß er für sich allein, und auch Jene für sich ausreichen; der Unterschied der Personen hatte Nichts zu bedeuten, da sie an Ansehen gleich waren. Dasselbe thut er auch im Briefe an die Galater, indem er sie neben sich stellt, nicht als bedürfe er ihrer, sondern zeigend, daß er für sich allein hinreiche: „Mir haben Die, so da galten,[606] Etwas zu sein, Nichts beigelegt;“[607] ich stimme jedoch mit ihnen ganz überein. „Denn“, sagt er, „sie gaben mir den Handschlag.“[608] Denn wäre es nothwendig gewesen, daß Paulus in Bezug auf seine Glaubwürdigkeit sich auf Andere stützte und auf ihr Zeugniß berief, so wäre daraus für seine Schüler ein unberechenbarer Nachtheil entstanden. Also nicht um sich selbst zu erheben, thut er Dieses, sondern aus Besorgniß um das Evangelium. Darum sagt er auch hier, indem er sich den Andern gleich stellt: „*Sei es nun ich, seien es Jene; so predigen wir.*“ Treffend sagt er: „wir predigen“ und zeigt so großes Selbstvertrauen und Redefreiheit; denn wir reden nicht geheim und verborgen, sondern lauter als Posaunenschall erbeben wir unsere Stimme. „*Und so habt ihr geglaubt.*“ Er sagt nicht: Wir haben gepredigt, sondern er redet

[606] D. h. die ursprünglichen, älteren Apostel.
[607] Gal. 2, 6.
[608] Ebend. 2, 9.

in der Gegenwart: „*Wir predigen.*“ „*Und ihr habt geglaubt.*“ Hier sagt er nicht: Ihr glaubt, sondern: „*Ihr habt geglaubt.*“ Weil sie schwankten, beruft er sich auf die frühere Zeit und führt sie selber als Zeugen an.

S. 684 *12. Wenn aber Christus geprediget wird, daß er von den Todten erstanden ist, wie sagen Einige unter euch, es gebe keine Auferstehung der Todten?*

Nachdem er viele Beweise für die Auferstehung vorausgeschickt hat, beweist er sie bündig aus der Auferstehung Christi.[609] Denn, sagt er, die Propheten haben dieselbe geweissagt; der Herr hat sie durch seine Erscheinung bewährt; wir predigen sie, und ihr habt sie geglaubt. Er bringt also aus der Weissagung der Propheten, aus der Erfüllung derselben, aus der Predigt der Apostel und dem Glauben ihrer Schüler ein vierfaches, oder eigentlich gar ein fünffaches Zeugniß; denn der Grund seines Todes, daß er nämlich für die Sünden Anderer gestorben, spricht gleichfalls für seine Auferstehung. Ist aber diese Auferstehung erwiesen, so geht offenbar daraus hervor, daß auch die Todten auferweckt werden. Darum äussert er darüber als über eine allgemein anerkannte Sache sein Befremden und spricht: „*Wenn aber Christus erstanden ist, wie sagen Einige unter euch, es gebe keine Auferstehung der Todten?*“ wodurch er auch auf diefe Weise ihrem frechen Widerspruch vorbeugt. Er spricht aber Nicht: wie ihr sagt, sondern: „*wie Einige unter euch sagen,*“ und führt auch Diejenigen, gegen die er Klage führt, nicht namentlich an, um sie nicht noch schamloser zu machen, verhehlt ihr Gebahren aber nicht ganz, um sie zurechtzuweisen. So scheidet er sie aus der Volksmasse aus und rüstet sich zum Kampfe wider sie, versetzt sie so in Schrecken und Ohnmacht, befestigt zugleich die Andern in der Wahrheit und sichert sie gegen die Angriffe Jener und bewahrt sie vor der Verführung. Mit gewichtiger und ernster Rede greift er sie an. Damit sie ferner nicht einwenden möchten: daß Christus erstanden, Das sei S. 685 klar und Allen bekannt, und Niemand zweifle daran; daraus folge aber keineswegs die Auferstehung der Menschen; denn Christi Auferstehung sei vorhergesagt gewesen und sei eingetroffen und durch seine Erscheinung bestätigt, die unsere hingegen werde nur erst gehofft; — sieh, was er thut! Er sucht einen schlagenden Beweis von einer andern Seite, indem er spricht: „*Wie behaupten denn Einige, daß es keine Auferstehung der Todten gebe?*“ Dadurch wird ja geläugnet, daß Christus erstand. Darum fügt er die Worte bei:

13. Wenn es aber eine Auferstehung der Todten nicht gibt, so ist auch Christus nicht auferstanden.

Siehst du die gewaltige Kraft und den unüberwindlichen Eifer des Paulus, wie er den Gegnern nicht nur das Ungewisse aus Dem, was gewiß und anerkannt ist, sondern auch eben das Anerkannte aus dem Ungewissen zu beweisen bemüht ist? Nicht als bedürfe das Geschehene eines Beweises, sondern weil er zeigen wollte, daß das Eine eben so glaubwürdig sei als das Andere.

[609] Apostelg. 10, 40. 43.

II.

Und wie folgt denn, wird man fragen, das Eine aus dem Andern? Denn daß, wenn Christus nicht auferstanden ist, auch die Andern nicht auferstehen werden, ist folgerichtig; wie folgt denn aber, daß, wenn Andere nicht auferstehen, auch Christus nicht auferstanden sei? Weil nun Dieses kein ganz bündiger Schluß zu sein schien, so sucht er vorerst den richtigen Zusammenhang aus der Ursache des Glaubens darzuthun, nämlich daß Christus für unsere Sünden gestorben und auferstanden, und daß er der Erstling unter den Entschlafenen sei. Wovon wäre er aber der Erstling, wenn nicht von Denen, die auferstehen? Und wie könnte er Erstling heissen, wenn nicht Diejenigen, deren Erstling er ist, auferstehen würden? Wie sollen sie also nicht auferstehen? Und wenn sie nicht auferstehen, warum S. 686 ist denn Christus auferstanden? Warum ist er gekommen? Warum hat er die menschliche Natur angenommen, wenn er den menschlichen Leib nicht auferwecken wird? Denn er selbst bedürfte Dessen nicht; er that es unsertwegen. Jedoch Dieses sagt er im weitern Verlaufe der Rede; hier sagt er vorläufig: *„Wenn die Todten nicht auferstehen, ist auch Christus nicht auferstanden;“* denn das Eine steht mit dem Andern in naher Verbindung. Denn hätte er nicht auferstehen wollen, so wäre er auch nicht Mensch geworden. Siehst du, wie durch jene Behauptung, daß es keine Auferstehung gebe, die ganze Lehre der Menschwerdung umgestürzt werde? Zwar spricht er hier nicht von der Menschwerdung, sondern von der Auferstehung; denn nicht durch die Menschwerdung, sondern durch seinen Tod hat er den Tod überwunden; während Christus im Fleische lebte, herrschte noch jener Tyrann.

14. Wenn aber Christus nicht auferstanden ist, so ist eitel unsere Predigt.

Folgerichtig hätte er sagen müssen: Wenn aber Christus nicht auferstanden ist, so bekämpft ihr sowohl die klaren Aussprüche so vieler Propheten als auch wirklicke Thatsachen. Er aber gebraucht einen Ausdruck, der für sie viel schrecklicher ist: *„So ist eitel unsere Predigt, eitel ist auch euer Glaube;“* denn es ist seine Absicht, ihr Gemüth zu erschüttern. Er will sagen: für uns ist Alles verloren, Alles dahin, wenn Christus nicht auferstanden ist. Siehst du, wie groß das Geheimniß der Menschwerdung ist? Konnte er nach dem Tode nicht auferstehen, so ist auch die Sünde nicht getilgt, der Tod nicht bezwungen, der Fluch nicht beseitigt, und nicht bloß Das, was wir predigen, ist eitel, sondern eitel ist auch, was ihr glaubt. Nicht nur zeigt er die Ungereimtheit dieser falschen Lehre, sondern er bekämpft sie heftig und spricht:

S. 687 *15. Erkunden aber werden wir als falsche Zeugen Gottes, weil wir bezeugt haben wider Gott, daß er Christum auferweckt habe, welchen er nicht auferweckt hat, wenn ja Todte nicht auferstehen.*

Wenn aber Das ungereimt ist (denn es ist eine Anklage und Beschimpfung Gottes), und Gott, wie ihr sagt, ihn nicht auferweckt hat, so folgen daraus noch viele andere Ungereimt-

heiten. Er geht nun diese neuerdings durch mit den Worten:

16. Denn wenn Todte nicht auferstehen, ist auch Christus nicht auferstanden.

Denn wenn Christus Das nicht thun wollte, so wäre er gar nicht (in die Welt) gekommen. Jedoch er nennt nicht seine Menschwerdung, sondern das Ende seiner Erscheinung auf Erden — die Auferstehung, und will durch diese Alle an sich ziehen.

17. Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube vergeblich.

Immer kommt er zurück auf Das, was klar und ausgemacht ist, — die Auferstehung des Herrn, und was unsicher und ungewiß scheint, sucht er damit zu bekräftigen und zu bestätigen. „*Noch seid ihr in euren Sünden.*“ Denn ist er nicht auferstanden, so ist er auch nicht gestorben; und ist er nicht gestorben, so hat er die Sünde auch nicht getilgt; denn sein Tod ist das Sühnopfer für die Sünde. Denn es heißt: „Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt!“[610] Wie nimmt er sie aber hinweg? Durch den Tod. Darum, S. 688 weil er getödtet werden sollte, nennt er ihn auch ein Lamm. Ist er aber nicht auferstanden, so ist er auch nicht getödtet worden; ist er aber nicht getödtet worden, so ist auch die Sünde nicht weggenommen; und ist die Sünde nicht weggenommen, so seid ihr noch darin; seid ihr aber noch darin, so haben wir umsonst gepredigt; und haben wir umsonst gepredigt, so habt ihr vergeblich geglaubt; ja, ist er nicht auferstanden, so bleibt der Tod ewig. Denn wurde er selbst vom Tode festgehalten und hob die Schmerzen desselben nicht auf, wie konnte er alle Andern befreien, so lange er selber in seinen Fesseln lag? Darum fügt er auch bei:

18. Folglich sind auch Jene, die in Christo entschliefen, verloren.

Was rede ich von euch? will er sagen; sind ja doch verloren, die da gestorben sind, und sehen nun nicht mehr einer ungewissen Zukunft entgegen. Jener Ausdruck: „in Christo“ heißt entweder: die im Glauben an ihn oder um seinetwillen gestorben sind, viele Gefahren bestanden, viele Trübsale erduldeten und auf dem schmalen Wege gewandelt sind. Wo sind nun die gottlosen Zungen[611] der Manichäer, die da behaupten, der Apostel verstehe hier unter Auferstehung die „Befreiung von der Sünde“? Diese gebäumten und wiederholten Schlüsse sprechen doch wohl für unsere Behauptung und nicht für die ihrige. Denn „*auferstehen*“ sagt man von Dem, der darnieder lag; deßhalb wiederholt Paulus nicht bloß beständig, daß er auferstanden sei, sondern setzt auch hinzu: „von den Todten.“ Übrigens zweifelten die Korinther nicht an der Vergebung der Sünden, sondern an der Auferstehung der Leiber. Und was zwingt uns denn, anzunehmen, daß, wenn die Menschen nicht ohne Sünde sind, auch Christus nicht ohne S. 689 Sünde sei? Wenn er (uns) nicht auferwecken soll, so kann man mit Recht fragen, warum er denn gekommen, warum er die menschliche

[610] Joh. 1, 29.
[611] Τὰ πονηρὰ στόματα = die bösen Mäuler.

Natur angenommen, warum er auferstanden sei. Von uns gilt Das keineswegs. Die Menschen mögen sündigen oder nicht, so bleibt Das einmal ausgemacht, daß Gott ohne Sünde ist, und hierin stehen wir in keinem solchen Verhältniß zu ihm (wie bei der Auferstehung der Leiber), daß auch wir ihm gemäß obne Sünde wären, oder unsere Sünde auf ihn einen Einfluß ausübte.

III.

19. Wenn wir bloß in diesem Leben auf Christus hoffen, dann sind wir die elendesten aller Menschen.

Was sagst du, Paulus? Wie hoffen wir denn bloß in diesem Leben, wenn auch die Leiber nicht auferstehen, die Seele aber bleibt und unsterblich ist? Mag sie immerhin fortleben und tausendmal unsterblich sein, wie sie es denn in der That ist, so wird sie doch ohne den Leib weder jenes unaussprechlichen Glückes genießen, noch gestraft werden ohne denselben. „Denn Alles muß offenbar werden vor dem Rickterstuhle Christi, damit Jeglicher entgegen nehme das durch den Leib (Vollbrachte), gemäß Dem, was er vollbracht hat, sei es Gutes, sei es Böses!“[612] Darum sagt er: *„Wenn wir bloß in diesem Leben auf Christus hoffen, sind wir die elendesten aller Menschen.“* Denn wenn der Leib nicht aufersteht, so bleibt die Seele unbelohnt und ausgeschlossen von der himmlischen Seligkeit; und in diesem Zustande werden wir gar Nichts empfangen, und wenn wir alsdann gar Nichts empfangen, so ist die Zeit der Belohnung in diesem Leben. Und wer ist dann wohl elender als wir? Dieses sagte er, um sie im Glauben an die Auferstehung der Leiber zu stär- S. 690 ken und von dem zukünftigen ewigen Leben zu überzeugen, damit sie nicht wähnten, alles Unsrige erreiche mit diesem Leben sein Ende. Er hatte seinen Gegenstand durch das Vorhergehende schon gehörig bewiesen, indem er sprach: Wenn die Todten nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden; ist aber Christus nicht auferstanden, so sind wir verloren, wir sind noch in unsern Sünden. Dieses sagt er nun abermals, um ihren Stolz zu erschüttern; denn so oft er eine wichtige Glaubenswahrheit einschärfen will, versetzt er zuerst ihre verstockten Herzen in Furcht. Das hatte er schon oben gethan, indem er sie durch die Vorstellung, daß Alles verloren sei, in Angst und Schrecken versetzte; hier aber regt er ihren Schmerz auf eine andere Weile darüber an mit den Worten: *„Wir sind die elendesten aller Menschen,“* wenn wir nach so vielen Kriegen, Todesarten und zahllosen Übeln jene großen Güter verlieren und unsere Hoffnung lediglich auf das gegenwärtige Leben beschränkt ist; denn von der Auferstehung hängt Alles ab. Also erhellet auch daraus, daß er nicht von den Sünden rede, sondern von der Auferstehung der Leiber und von dem gegenwärtigen und

612

II. Kor. 5, 10.

zukünftigen Leben.

20. Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten als Erstling unter den Entschlafenen.

Nachdem er die bösen Folgen gezeigt, die aus dem Mangel des Glaubens an die Auferstehung hervorgehen, wiederholt er Dieses und spricht: *„Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten;“* beständig setzt er hinzu: *„von den Todten,“* um den Ketzern den Mund zu stopfen. *„Als Erstling der Entschlafenen.“* Ist er aber der Erstling, so werden auch Diese auferstehen. Wenn aber der Apostel unter Auferstehung die Befreiung von der Sünde verstand. Niemand aber sündenlos ist (denn Paulus sagt: „Ich bin mir zwar Nichts S. 691 bewußt, jedoch nicht darin bin ich gerechtfertigt“[613] : wie werden dann nach eurer Meinung Einige auferstehen? Siehst du also, daß er von der Auferstehung der Leiber redet? Und um Dieses glaubwürdig zu machen, beruft er sich immer auf Christus, der dem Fleische nach auferstanden ist. Dann gibt er auch noch den Grund davon an. Denn, wie gesagt, hätte er diese Wahrheit nur ausgesprochen, ohne den Grund anzuführen, so würden die Meisten nicht so leicht geglaubt haben. Welches ist nun der Grund?

21. Denn da einmal durch einen Menschen der Tod (ist, so) auch durch einen Menschen die Auferstehung der Todten.

Geschah es aber durch einen Menschen, so war es offenbar ein Mensch, der einen Leib hat. Betrachte aber seine Klugheit, — wie er nämlich auch auf eine andere Weise darthut, daß es so habe geschehen müssen. Denn der vom Tode Besiegte mußte die gefallene Natur wieder herstellen und ihn (den Tod) überwinden; denn nur so konnte er die Schmach hinwegnehmen. Sehen wir aber, von welchem Tode er spricht!

22. Und wie in Adam Alle sterben, so werden auch in Christus Alle lebendig gemacht werden.

Wie nun, sage mir, sind denn Alle, die in Adam starben, den Tod der Sünde gestorben? Wie war denn Noe gerecht in seinem Geschlechte? wie denn Abraham? wie denn Job? wie denn alle Andern? Sage mir doch, wie sollen denn Alle in Christus wieder lebendig gemacht werden? Und wo sind denn Diejenigen, die in die Hölle verstoßen werden? Wohl möchte Dieses geschehen, wenn von S. 692 der Auferstehung der Leiber die Rede ist, keineswegs aber, wenn man es von der Gerechtigkeit und der Sünde versieht. Ferner, damit man nicht glaube, die Wiedererweckung geschehe bei Allen ohne Unterschied, und auch die Sünder würden gerettet, setzt er hinzu:

23. Jeglicher aber in seiner Stelle.

Wenn von der Auferstehung gesprochen wird, darfst du nicht wähnen, daß Alle derselben Güter theilhaftig werden. Denn wenn bei der Strafe ein großer Unterschied ist und

[613] I. Kor. 4, 4.

nicht Alle der gleichen Strafe verfallen, so wird um so mehr zwischen Sündern und Gerechten ein Unterschied sein. „*Als Erstling Christus, hierauf Die, welche Christi sind,*“ d. h. die Gläubigen und die Bewährten.

24. Darnach das Ende;

denn nachdem Jene auferstanden sind, werden alle Dinge ein Ende nehmen, nicht wie jetzt, da nach der Auferstehung Christi noch Alles fortbesteht. Darum setzt er auch bei: „*bei seiner Wiederkunft,*“ damit du einsehest, daß er von jenem Zeitpunkte rede: „*Sobald er das Reich Gott und dem Vater wird übergeben haben; wann er alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht vernichtet hat.*“

IV.

Hier gebet recht Acht und merket auf, daß euch Nichts von dem Gesagten entgehe; denn wir haben es hier mit den Gegnern aufzunehmen und müssen vorerst, wie es Paulus zu thun pflegt, das Ungereimte in ihren Ansichten darlegen, um die Unhaltbarkeit ihrer Behauptungen um so leichter zu begreifen. Wir wollen sie also zuerst fragen, was denn Das heisse: „*Sobald er das Reich Gott und dem Vater wird übergeben haben;*“ denn wofern wir Dieses ohne nähere Bestimmung und auf eine S. 693 Gottes unwürdige Weise verstehen, so folgt daraus, daß Christus nachher kein Reich mehr besitzt; denn wer eine Sache einem Andern übergibt, hört ja auf, sie selbst zu besitzen. Vieles ist jedoch nicht die einzige Ungereimtheit, sondern es würde daraus auch folgen, daß Derjenige, welcher die Sache empfangen hat, dieselbe früher nicht hatte. Nach der Lehre der Gegner wäre somit der Vater vorhin nicht König gewesen, und es folgt daraus, daß der Sohn nachmals aufhörte, König zu sein. Wie sagt er denn nun selbst von dem Vater: „Mein Vater wirkt bis zur Stunde, und so wirke auch ich“?[614] Und wie kann Daniel von ihm sagen: „Sein Reich ist ein ewiges Reich, welches nicht vergeben wird“?[615] Siehst du, wieviel Ungereimtes und der Schrift Widersprechendes daraus entsteht, wenn man jene Worte nach menschlichem Sinne deutet? Welches ist denn nun jene Herrschaft, die da, wie der Apostel sagt, vernichtet werden soll? Etwa die der Engel? Das sei ferne! Oder die der Gläubigen? Auch Das nicht. Nun, was denn für eine? Die der Dämonen, wovon es heißt: „Wir haben nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die Herrschaften und Gewalten, wider die Weltherrscher dieser Finsterniß.“[616] Nun aber haben diese noch nicht überall aufgehört, sondern wirken noch an vielen Orten; alsdann aber werden sie aufhören.

25. Denn er muß herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat.

Hieraus entsteht wieder eine andere Ungereimtheit, wenn wir es nicht nehmen, wie es

[614] Joh. 5, 17.
[615] Dan. 2, 44.
[616] Ephes. 6, 12.

Gottes würdig ist; denn der Ausdruck „*bis*“ bezeichnet das Ende und die Gränze, was von Gott nicht gesagt werden kann.

S. 694 *26. Als letzter Feind wird der Tod vernichtet.*

Wie denn als letzter? Nach allen Feinden, nach dem Teufel und nach allem Andern; denn auch im Anfange trat er (der Tod) zuletzt ein; denn erst kam der verführerische Anschlag des Teufels und der Ungehorsam und darauf der Tod. Seine Macht ist ihm zwar jetzt schon benommen; alsdann aber wird sein ganzes Wirken vernichtet werden; „denn Alles hat er unter seine Füße gelegt.“[617] „Wenn er aber spricht:“

27. 28. Alles ist ihm unterworfen, (ist es) ohne Zweifel mitAusnahme Dessen, welcher ihm Alles unterworfen hat. Wann aber Alles ihm unterworfen sein wird, dann wird auch selbst der Sohn unterworfen sein Demjenigen, welcher ihm Alles unterworfen hat.

Vorher sagte er nicht, daß der Vater es sei, der ihm Alles unterwerfen würde, sondern daß er selbst (der Sohn) alle Gewalt vernichten werde; denn es heißt: „Wann er alle Herrschaft und alle Gewalt vernichtet hat;“ und wieder: „Denn er muß herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat.“ Wie nennt er nun hier den Vater? Jedoch ist Das nicht die einzige Schwierigkeit, sondern er scheint auch eine sonderbare Furcht zu verrathen, indem er, seine Worte gleichsam verbessernd, sagt: „*Mit Ausnahme Dessen, welcher ihm Alles unterworfen hat,*“ als wären Einige auf den Gedanken gekommen, ob etwa auch der Vater einst dem Sohne unterworfen sein sollte. Was könnte aber thörichter sein als diese Ansicht? Und doch befürchtete es Paulus. Wie verhält sich nun aber die Sache? Denn es werden hierüber S. 695 noch viele Bedenken auftauchen. Allein merket wohl auf! Ich muß euch zuerst die Absicht des Paulus und seinen Plan darlegen, wie man ihn überall hervorleuchten sieht, und dann erst die Lösung beifügen; denn auch Dieses trägt zur Lösung viel bei. Welches ist nun die Absicht des Paulus und seine Verfahrungsweise? Anders drückt er sich aus, wenn er von der Gottheit allein, und anders, wenn er von dem Gottmenschen redet. Wenn er nämlich von der menschlichen Natur spricht, gebraucht er ohne Bedenken niedrige Namen, fest überzeugt, daß sie darauf anwendbar seien. Lasset uns also auch hier untersuchen, ob er von der Gottheit allein spricht, oder von dem Sohne in Bezug auf sein menschliches Dasein; ja, vorerst wollen wir zeigen, wo er sich auf ähnliche Weise ausdrückt. Im Briefe an die Philipper sagt er: „Welcher in Gestalt Gottes daseiend nicht für Raub hielt das Gott Gleichsein, aber sich selbst entäusserte, indem er Knechtesgestalt annahm, zu Menschen-Gleichbild geworden und im Äussern befunden ward wie ein Mensch. Verdemüthigt hat er sich selber, gehorsam geworden bis zum Tode, (zum) Tode aber des Kreuzes. Deßhalb hat auch Gott ihn erhöhet.“[618] Siehst du, wie er, wenn er von der göttlichen Natur allein spricht, sich erhabener Ausdrücke bedient, nämlich daß er in Gestalt

[617] Ps. 8, 8.
[618] Philipp. 2, 6—9.

Gottes da sei und daß er dem Vater gleich sei, und wie der Apostel ihm Alles zuschreibt? wie er dagegen niedriger spricht, wenn er von seiner Menschwerdung redet? Macht man diesen Unterschied nicht, so findet man großen Widerspruch in seinen Worten. Denn war er Gott gleich, wie hat er Den, der ihm gleich war, erhöht? Wenn er in Gestalt Gottes war, warum schenkte er ihm denn einen Namen? Denn wer Etwas schenkt, der schenkt es ja Dem, der es nicht hat, und wer erhöht, erhöhet ja Den, der vorher niedrig war. So ließe sich denn nebst vielen andern Ungereimtheiten hieraus schließen, daß der Sohn niedrig und unvoll- S. 696 kommen gewesen, ehe er Erhöhung und Namen erlangt hat. Beziehst du aber diese Ausdrücke auf seine menschliche Natur, so haben sie in deinem Munde nichts Anstößiges. So denke auch hier und fasse das Gesagte in diesem Sinn auf!

V.

Nebst diesen Gründen wollen wir auch noch andere anführen. Für jetzt aber müssen wir darauf aufmerksam machen, daß Paulus von der Auferstehung, von einer unmöglich scheinenden und ganz unglaublichen Sache redete; daß er an die Korinther schrieb, unter denen es viele Philosophen gab, welche über dergleichen Dinge immer nur spotteten. Denn wiewohl sie in andern Stücken unter sich uneinig waren, so stimmten sie doch sehr überein in der Lehre, daß es keine Auferstehung gebe. Da er nun eine so unglaubliche Lehre vortrug, welche Jenen sowohl wegen ihrer Vorurtheile als auch wegen der Schwierigkeit der Sache selbst läckerlich schien, so sucht er die Möglichkeit derselben zuerst durch die Auferstehung Christi zu beweisen; und nachdem dieselbe dargethan ist aus dem Zeugnisse der Propheten und Derjenigen, welche den Auferstandenen gesehen und an ihn geglaubt haben, zeigt er, wie ungereimt es sei, die Sache läugnen zu wollen; darauf beweist er die Auferstehung der Menschen: „Denn", sagt er, „wenn Todte nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden." Da er vorher das Eine aus dem Andern bewiesen, so greift er hier den Gegenstand anders an, indem er Christum den Erstling nennt, der jede Herrschaft, Macht und Gewalt und zuletzt auch den Tod vernichtet. Wie sollte aber dieser vernichtet werden, wenn er nicht erst die Leiber, die er in seiner Gewalt hat, verliert? Nachdem er nun dem Eingebornen große Dinge zugeschrieben, nämlich daß er dem Vater das Reich übergibt, daß er Alles vollendet, daß er über Alles obsiegt und Alles seinen Füßen unterwirft, fügt er bei, um den Unglauben Vieler zu berichtigen: „Er muß herrschen, bis er alle Feinde unter seine Füße gelegt hat." Durch dieses „bis" will er nicht sagen, daß sein Reich ein Ende haben werde, vielmehr will er das Gesagte bekräf- S. 697 tigen und Vertrauen einflößen. Er will sagen: Wenn du hörst, daß er jede Herrschaft, Macht und Gewalt, den Teufel mit seinem so gewaltigen Anhang und alle Schaaren der Ungläubigen und die Tyrannei des Todes und alle Übel vernichten werde, so darfst du nicht fürchten, daß er ohnmächtig sei; denn er muß herrschen, bis er Dieß alles vollendet hat, womit nicht gesagt ist, daß er darnach nicht mehr herrschen werde; vielmehr geht daraus hervor, daß Dieses sicher geschehen

wird, wenn es auch jetzt nicht geschieht; denn seine Herrschaft wird nicht unterbrochen; denn er regiert, herrschet und bleibt, bis er Alles vollendet hat. Diese Ausdrucksweise findet man auch in der Schrift des alten Bundes wie zum Beispiel: „Das Wort des Herrn aber bleibt in Ewigkeit;“[619] und: „Du aber bleibst immer Derselbe, und deine Jahre nehmen nicht ab.“[620] So drückt sich der Prophet aus, wenn er von Dingen redet, die erst spät sich ereignen und doch sicher eintreffen werden, um den unwissenderen Zuhörern die Furcht zu benehmen. Daß aber die Worte: „bis“, „bis daß“, wenn sie von Gott gebraucht werden, kein Aufhören bezeichnen, magst du aus diesen Beispielen ersehen: „Von Ewigkeit bis zu Ewigkeit bist du;“[621] und wieder: „Ich bin;“[622] und: „Bis ihr ergrauet, bin ich.“[623] Darum nennt der Apostel den Tod auch zuletzt, damit der Ungläubige, nachdem er von dem Siege über alles Andere gehört, die Beilegung des Todes um so leichter annehme. Denn wenn er den Teufel, der den Tod in die Welt gebracht hat, überwand, so wird er um so mehr das Werk desselben zerstören. Er schreibt also ihm Alles zu: daß er die Herrschaften und die Gewalten vernichte, daß er das Reich gehörig verwalte, d. h. das Heil der Gläubigen, den Frieden der Welt, die Verbannung des Bösen (Das heißt nämlich das Reich gehörig verwalten, den Tod überwinden); und er sagt nicht, daß der Vater S. 698 durch ihn, sondern daß er selbst jede Gewalt zernichten und unter seine Füße legen werde; nirgends erwähnt er des Vaters. Aber aus Besorgniß, es möchten etwa Einige der minder Verständigen den Sohn für größer halten als den Vater oder gar für ein unerzeugtes Prinzip, erklärt er sich genauer und mildert die starken Ausdrücke, indem er sagt: „Denn Alles hat er unter seine Füße gelegt,“ womit er die Großthaten wieder dem Vater zuschreibt, nicht als wäre der Sohn ohne Macht (denn wie könnte Das sein, nachdem er dafür so viele Zeugnisse angeführt und Alles, was wir früher erwähnten, ihm zugeeignet hat?). Er that Dieß aus dem von mir angegebenen Grunde und wollte nur zeigen, daß Vater und Sohn Alles, was zu unserem Heile geschah, gemeinschaftlich wirkten. Daß übrigens der Sobn selbst im Stande gewesen, sich Alles zu unterwerfen, darüber vernimm wieder, was Paulus spricht: „Der den Leib unserer Niedrigkeit umbilden wird, gleichgestaltet dem Leibe seiner Herrlichkeit gemäß der Kraft, durch die er sich Alles unterzuordnen vermag.“[624] Dann bringt er auch eine Berichtigung, indem er sagt: „*Wenn er aber spricht: Alles ist ihm unterworfen, (ist es) ohne Zweifel mit Ausnahme Dessen, welcher Alles ihm unterworfen hat,*“ womit er auch für den Eingebornen ein glänzendes Zeugniß ablegt. Denn wäre der Sohn wirklich geringer und weit niedriger als der Vater, so war diese Besorgniß umsonst. Allein damit begnügt sich er nicht, sondern fügt noch etwas Anderes bei. Damit nämlich nicht etwa Einer erwidern möchte: „Was denn weiter, wenn der Vater dem Sobne nicht unterworfen ist? Das

[619] Ps. 118, 89.
[620] Ps. 101, 28.
[621] Ps. 89, 2.
[622] Ex. 3, 14.
[623] Is. 46, 4.
[624] Philipp. 3, 21.

hindert nicht, daß der Sohn mächtiger sei;“ so fügt er zum Überflusse, um einer so gottlosen Meinung entgegen zu treten, hinzu: „*Wann aber Alles ihm unterworfen sein wird, dann wird auch selbst der Sohn ihm unterworfen sein,*“ wodurch er zeigt, wie sehr der Sohn mit S. 699 dem Vater Eins, und dieser der Urquell und der erste Grund alles Guten sei, der einen so mächtigen und Großes wirkenden Sohn gezeugt hat.

VI.

Wenn er aber mehr sagt, als der Gegenstand erheischte, so darfst du dich darüber nicht wundern; er folgt hierin dem Beispiele seines Meisters. Denn da dieser seine Einheit mit dem Vater ausdrücken und zeigen wollte, daß er nicht ohne den Willen desselben in die Welt kam, ließ er sich so tief herab, nicht weil es die Beweisführung der Einheit verlangte, sondern die Schwachheit der Menschen erheischte. Denn nur aus diesem Grunde betet er zum Vater und gibt auch den Grund an mit den Worten: „Damit sie glauben, daß du mich gesandt hast.“[625] nach dem Beispiele seines Meisters also bedient sich auch der Apostel starker Ausdrücke, nicht daß man etwa auf eine gezwungene Unterwerfung verfalle. Das fei ferne! sondern damit er jene falschen Lehren mit aller Kraft ausrotte. Denn will der Apostel einen Irrthum sammt der Wurzel zerstören, so bedient er sich recht kräftiger Ausdrücke. Wenn er z. B. von der ehelichen Gemeinschaft zwischen einer Christin und einem Heiden redet,[626] so sagt er, um das Weib zu belehren, daß es durch die Gemeinschaft mit einem Ungläubigen nicht befleckt werde, nicht etwa, das Weib werde durch diese Gemeinschaft mit dem Heiden nicht unrein, oder es leide dabei keinen Schaden, sondern, was weit mehr ist, der Ungläubige werde durch dasselbe geheiligt. Mit diesem kräftigen Ausdruck will er aber nicht sagen, daß der Heide durch das Weib wirklich geheiliget werde, sondern er will nur die Besorgniß des Weibes zerstreuen. Auf gleiche Weise bedient er sich hier so kräftiger Worte, um jene gottlose Lehre zu zerstören. Gleichwie es die äusserste Gottlosigkeit wäre, den Sohn für ohnmächtig zu halten, — weßhalb er denn auch berichtigend sagt: „Alle seine Feinde wird er unter S. 700 seine Füße legen;“ so ist es andererseits eine noch größere Gottlosigkeit, zu behaupten, der Vater sei geringer als Jener. Darum sucht er auch mit aller Sorgfalt diesen Irrthum zu heben. Sieb’ aber, wie er Das anstellt! Denn er sagt nicht schlechthin: „*Mit Ausnahme Dessen, welcher unterworfen hat,*“ sondern (er stellt voran): „*Ohne Zweifel*“. Obwohl Das schon für sich ausgemacht ist, will er sagen, so will ich es dennoch bekräftigen. Und damit du einsehest, daß dieses der Grund ist, möchte ich dir die Frage vorlegen: Wird denn alsdann der Sohn in einem höhern Grade unterworfen sein? Wäre Das nicht ungereimt und Gottes unwürdig? Denn Das ist doch die tiefste Unterwerfung, der größte Gehorsam, daß er, der da Gott ist, Knechtesgestalt angenommen hat: wie sollte er sich dann noch tiefer unterwerfen? Siehst du, daß Paulus so spricht, um

[625] Joh. 11, 42.
[626] I. Kor. 7, 14.

dieser ungereimten Meinung vorzubeugen, und daß er den richtigen Sinn damit verbindet? Denn er gehorcht so, wie es sich für ihn als Sohn und als Gott geziemt, nicht nach Art der Menschen, sondern aus freier Wahl und im Vollbesitze der Macht.[627] Wie wäre er sonst Throngenosse?[628] Wie würde auch er wie der Vater auferwecken, welche er will? Wie wäre denn sonst Alles, was des Vaters ist, sein und Alles, was sein ist, des Vaters? Denn diese Stellen beweisen, daß er mit dem Vater durchaus die gleiche Macht hat. Was heißt aber Jenes: „Wenn er das Reich übergeben haben wird"? Die Schrift kennt ein zweifackes Reich Gottes: das eine durch die Erlösung,[629] das andere durch die Schöpfung. Denn vermöge der Schöpfung herrscht er über Alle — über Heiden und Juden, über Teufel und Widersacher; vermöge der Erlösung aber herrscht er über S. 701 die Gläubigen, sowohl über die freiwilligen als widerspenstigen. Von diesem Reiche heißt es auch, daß es einen Anfang habe; denn im zweiten Psalm wird davon gesagt: „Fordere von mir, und ich will dir Nationen zum Erbtheil geben."[630] Von eben demselben spricht er auch selbst zu seinen Jüngern: „Mir ist alle Gewalt gegeben von meinem Vater,"[631] wodurch er Alles dem Vater zuschreibt, nicht als wäre er selbst ohne Macht, sondern weil er der Sohn und nicht ungezeugt ist. Dieses Reich nun übergibt er, d. h. er vollendet es. Warum, wird man fragen, sagt er denn Nichts von dem hl. Geiste? Weil es sich hier nicht um ihn handelt, und Paulus nicht Alles vermengt. Auch oben, wo er sprach: „(Es ist) *ein* Gott der Vater und *ein* Herr Jesus Christus,"[632] schweigt er vom Geiste, nicht als setzte er ihn unter den Vater, sondern weil es da nicht nöthig war, von ihm zu sprechen. Ja, zuweilen nennt er den Vater allein, aber darum schließen wir den Sohn ja nicht aus; zuweilen erwähnt er den Sohn und den heiligen Geist, aber darum werden wir den Vater nicht ausschließen. Was bedeutet aber der Zusatz:[633] *„So daß Gott sei Alles in Allem"?* So daß Alles von ihm abbänge, so daß Niemand zwei getrennte Urwesen oder irgend eine getrennte Herrschaft annehme. Wenn nun die Feinde besiegt dem Sohne zu Füßen liegen, der Sohn aber, dem sie unterworfen sind, mit dem Vater nicht uneins, sondern in vollkommener Eintracht ist, so ist der Valer Alles in Allem. Einige aber behaupten, Paulus habe mit diesen Worten die Vertilgung alles Bösen andeuten wollen, daß nämlich fernerhin Alle sich unterwerfen, Keiner sich widersetzen, Keiner mehr sündigen werde. Wo aber keine Sünde mehr herrscht, da ist offenbar Gott Alles in Allem. Wie ist denn Das wahr, wenn die Leiber nicht auferstehen? Denn es verbliebe ja noch der allergrimmigste Feind, der Tod, der S. 702 nach Belieben schalten könnte. „Nein," erwidern die Gegner. „Das will nur sagen, daß die Menschen nicht

[627] Vgl. Joh. 5, 21; 17, 10.
[628] Σύνθρονος.
[629] κατ'οἰκείωσιν = durch *Zueignung,* d. h. das Reich, welches der Sohn durch die Erlösung sich *zu eigen* gemacht hat.
[630] Ps. 2, 8.
[631] Matth. 28, 18.
[632] I. Kor. 8, 6.
[633] Bei V. 28.

mehr sündigen werden.“ Und was soll Das? Ist doch hier nicht die Rede vom Tode der Seele, sondern des Leibes. Wie würde also der Tod zernichtet? Der Sieg besteht ja darin, daß man sich Dessen bemächtige, was der Feind geraubt hat und zurückbehält. Wenn nun die Leiber unter der Erde zurückbleiben, so dauert ja die Herrschaft des Todes noch fort, indem kein anderer Leib mehr da ist, in dem er besiegt werden könnte. Wenn aber Das geschieht, was Paulus sagt, wie es denn gewiß geschehen wird, so erscheint auch der Sieg als ein glänzender, indem Gott die Macht hat, die von dem Tode bezwungenen Leiber wieder in's Leben zu rufen; denn alsdann besiegt man den Feind, wenn man ihm keine Beute entreißt, nicht wenn man sie ihm in seinen Händen beläßt; wenn es aber Niemand wagt, ihm sie zu entreissen, wie können wir sagen, daß dieser besiegt sei?

VII.

Einen solchen Sieg eignet sich Christus im Evangelium zu, indem er spricht: „Wenn er erst den Mächtigen bindet, dann kann er erst sein Hausgeräthe[634] berauben,“ denn geschähe Das nicht, so läge auch der Sieg nicht offenbar vor. Denn gleichwie wir in Betreff des Todes der Seele („denn wer gestorben ist, ist freigesprochen von der Sünde“[635]) Dieses nicht Sieg nennen (denn nicht Der ist ein Sieger, welcher keine neuen Übel hinzufügt, sondern der den Leiden und der Gefangenschaft ein Ende bereitet): so wäre es auch hier kein glänzender Sieg, wenn bloß dem Tode gewehrt würde, die Leiber ferner zu verwüsten, sondern wenn er auch Diejenigen, die er in seiner Gewalt hat, wiederzugeben genöthiget wird. Wenn aber die Gegner dennoch darauf bestehen und sagen, daß Dieses in Bezug auf den Tod der Seele gesagt sei, wie ist denn der Tod der *letzte* Feind, S. 703 der zernichtet wird? Denn in jedem Getauften ist dieser Tod ja gänzlich vernichtet. Bezieht man es aber auf den Tod des Leibes, so haben diese Worte ihren richtigen Sinn, nämlich daß dieser zuletzt vernichtet wird. Sollte es aber Jemand auffallend finden, daß der Apostel, da er von der Auferstehung spricht, nicht der Leiber erwähnt, welche zur Zeit des Herrn auferstanden, so möchten wir ihm entgegnen, daß Dieses nicht von der Auferstehung reden hieße; denn zeigen, daß die Auferstandenen wieder sterben, beweiset doch nicht, daß der Tod zuletzt vernichtet werde. Darum sagt er, der Tod sei der *letzte* Feind, der vernichtet werde, damit man nicht wähne, er werde seine Macht je wieder erlangen. Denn ist die Sünde vertilgt, um so mehr wird der Tod aufhören; ist die Quelle versiegt, so kann der Strom, der daraus entsprungen, nicht fürder bestehen; ist die Wurzel verdorrt, so gibt's keine Frucht. Weil nun am jüngsten Tage die Feinde Gottes sammt dem Tod und dem Teufel und seinem Anhang vernichtet werden, so dürfen wir uns nicht betrüben, wenn wir die Feinde Gottes im Wohlstand erblicken; denn die Feinde des Herrn, wie sehr sie sich rühmen, verschwinden wie Rauch, sobald sie in die Höhe gestiegen. Siehst du also einen Feind Gottes reich, mit

[634] Τὰ σκεύη.
[635] Röm. 6, 7.

Trabanten umgeben, von vielen Schmeichlern umringt, so werde nicht muthlos, sondern seufze, weine und bitte Gott, daß er ihn unter seine Freunde aufnehme; und je größer sein Wohlstand ist, so lange er als Gottes Feind lebt, desto mehr hast du ihn zu beklagen; denn die Sünder muß man immer beweinen, am meisten aber, wenn sie in Glück und Überfluß leben, gleichwie man die Kranken beweint, wenn sie sich mit Speise und Trank überfüllen. Allein es gibt Manche, die schon, wenn sie Das hören, sich so sehr betrüben, daß sie tief aufseufzen und sprechen: „Ich bin doch wirklich zu beklagen, da ich so arm bin!“ Du bist wohl zu beklagen, armer Mensch! aber nicht weil du nicht reich bist wie Jener, sondern weil du diesen Zustand (des Reichen) für einen glücklichen ansiehst; darum bist du höchlich zu beklagen. Denn wenn ein Gesunder den Kranken, der S. 704 auf weichem Polster daliegt, für einen Glücklichen hält, so ist wohl der Gesunde weit unglücklicher und elender daran, weil er sein eigenes Glück gar nicht einsieht. So verhält es sich auch mit Reichthum und Armuth, und dadurch wird unser ganzes Leben in Unordnung und Verwirrung gebracht. Denn eine solche Sprache hat schon unzählige Menschen zu Grunde gerichtet und dem Teufel zugeführt und sie unglücklicher gemacht als Jene, die durch Hunger verderben. Daß Diejenigen, die immer nach mehr streben, elender sind als Bettler, weil sie nämlich an einer so schweren und bittern Seelenkrankheit hinsiechen, kann man aus folgender Begebenheit abnehmen. Unsere Stadt wurde einst von einer großen Trockenheit heimgesucht; Alle fürchteten das größte Elend und flehten zu Gott, daß er diesen Schrecken abwenden möge. Damals konnte man sehen, was Moyses gesagt hat, „der Himmel sei ehern geworden,“[636] und man erwartete tagtäglich die schrecklichste aller Todesarten.

Doch gegen alles Erwarten gefiel es dem gütigen und barmherzigen Gott, einen reichlichen und anhaltenden Regen herabzusenden: Alle freuten sich und feierten fröhliche Tage als Menschen, die von den Pforten des Todes erlöst worden sind. Aber bei diesem Segen und der allgemeinen Freude schlich ein sehr reicher Mann traurig und niedergeschlagen einher und verging fast vor Gram. Da ihn nun Viele fragten, warum er allein bei dem allgemeinen Jubel der Leute nicht froh sei, vermochte er nicht, dieses herbe Leid zu verbergen, sondern gab, gedrängt von der tyrannischen Krankheit, den Grund an: Ich habe zehntausend Scheffel Getreide, sprach er, und weiß nun nicht, was ich damit anfangen soll. Sage mir, sollen wir diesen Mann glückselig preisen ob solcher Worte, um derer willen er verdiente, gesteinigt zu werden, er, der da grausamer als jedes wilde Thier und ein allgemein schädlicher Feind war? Was S. 705 sagst du, o Mensch? Du härmst dich ab, daß nicht Alle verderben, damit nur du Gold aufhäufen könnest. Hast du nicht gehört, was Salomon spricht? „Wer den Preis des Getreides vertheuert, wird vom Volke verflucht.“[637] Du aber gehst einher als der gemeinsame Feind des Guten auf der Erde, als Feind der Freigebigkeit des Herrschers der Welt, als Freund, oder besser gesagt, als Sklave des Mammon. Sollte

[636] Deut. 28, 23.
[637] Sprichw. 11, 26.

man jene Zunge nicht ausreissen? jenes Herz nicht durchbohren, aus dem solche Worte gekommen?

VIII.

Siehst du, daß das Gold die Menschen nicht Menschen sein läßt, sondern reissende Thiere und Teufel? Denn was ist wohl bejammernswerther als dieser Reiche, der täglich Hungersnoth wünscht, damit sein Gold sich vermehre? Denn diese Leidenschaft bringt bei ihm die entgegengesetzte Wirkung hervor: er wird bei seinem reichen Besitze nicht froh, sondern grämt sich vielmehr eben darum, weil er so viel hat! Und doch sollte sich Der billig freuen, der viel besitzt; Dieser aber ärgert sich eben darum. Also schafft, wie ich schon oben bemerkte, den Reichen ihr Gut kein so großes Vergnügen, als der Verdruß ist über Das, was ihnen noch nicht zu Theil ward. Jener, der so viele Tausend Scheffel Getreide besaß, klagte und jammerte mehr als der hungrige Bettler: wer nur das tägliche Brod hatte, freute sich, frohlockte und dankte Gott; Dieser aber, der so viel besaß, kränkte sich und meinte verloren zu sein. Es ist also nicht der Überfluß, der Freude gewährt, sondern ein genügsames Herz. Wo sich dieses nicht findet, da ist der Mensch bei all seinem Reichthum bettelarm und klagt. Jener Mensch, von dem wir jetzt reden, würde, hätte er seinen Vorrath nach Wunsch um den höchsten Preis angebracht, sich dennoch beklagt haben, daß er keinen höhern Preis erzielt habe; und hätte er Dieses vermocht, so wäre er sicher noch höher gestiegen. Und hätte er für den Scheffel ein Goldstück erhalten, so würde es ihn neuerdings tief geschmerzt haben, daß nicht der halbe Scheffel diesen Preis habe. Daß er Anfangs mit einem S. 706 niedrigern Preise, begonnen, darf dich nicht wundern: auch die Trunkenbolde gerathen nicht gleich Anfangs in Flammen, sondern erst nachdem sie sich mit vielem Wein angezecht haben, wird der Durst heftiger. So auch Diese: je mehr sie zusammengescharrt, desto ärmer sind sie; nach Maßgabe des Gewinnes steigt ihre Noth. Dieses aber habe ich nicht allein für Jenen gesagt, sondern für Jeden, der an Ähnlichem krankt, den Preis der Lebensmittel vertheuert und es dahinbringt, daß die Nebenmenschen verarmen. Nirgends wird auf die Nächstenliebe Rücksicht genommen, sondern die Liebe zum Gelde plagt Viele zur Zeit des Verkaufes: der Eine verkauft Wein und Getreide früher, der Andere später, Keiner aber aus Rücksicht für das allgemeine Wohl, sondern Dieser, damit er mehr bekomme. Jener, damit er keinen Verlust haben möge, wenn etwa die Waare verdärbe. Weil sich aber Viele um Gottes Gesetz wenig bekümmern, und Alles verschließen, so nöthigt sie Gott auf einem andern Wege, menschenfreundlich zu sein, indem er die Früchte der Erde nicht lange ausdauern läßt, damit sie wenigstens aus Furcht, es möchte Alles verderben, gegen ihren Willen den Armen von Dem, was sie zu Hause tückisch eingescharrt haben, mittheilen sollten. Dennoch sind Einige so unersättlich, daß sie sich auch dadurch nicht bessern lassen. Viele haben ganze Fässer Wein ausrinnen lassen, und davon den Armen nicht einmal einen Becher gegeben; sie haben vielmehr den Wein, nachdem er sauer

geworden, auf die Erde geschüttet, und so Wein und Fässer verdorben. Andere, die den Hungernden nicht einmal ein Gerstenbrod gaben, warfen ganze Behälter Getreides in's Wasser; weil sie Gottes Gebot, das da befiehlt, den Armen zu geben, ausser Acht ließen, so mußten sie, vom Kornwurm gezwungen, die ganze Vorrathskammer, da Alles verdorben und unbrauchbar war, ausleeren und setzten sich dadurch nicht bloß dem Spott aus, sondern sammelten nebst dem Verluste auch noch den Fluch über ihr Haupt. So ergeht es den Geizigen hier; was sie dort zu gewärtigen haben, welche Zunge vermag Das zu schildern? Denn gleichwie sie hie- S. 707 nieden das vom Kornwurm zerfressene und unbrauchbare Getreide in den Strom werfen, so wirft Gott Diejenigen, die Das gethan und eben dadurch unnütz geworden, in den feurigen Strom. Denn wie der Kornwurm und die Motte am Getreide, so nagen Grausamkeit und Unmenschlichkeit an ihrer Seele. Die Ursache davon ist, weil sie am Gegenwärtigen kleben, und nur auf das irdische Leben bedacht sind. Daher kommt es auch, daß sie tausend traurigen Gemüthsbewegungen ausgesetzt sind; denn die Furcht vor dem Tode benimmt ihnen jegliche Annehmlichkeit, ja sie sind schon lebendig todt. Daß es den Ungläubigen so ergeht, ist wohl nicht zu verwundern; wie unverzeihlich aber erscheint es, wenn Diejenigen, welche so großer Geheimnisse gewürdigt worden, und so genau über die zukünftigen Dinge belehrt sind, so behaglich am Gegenwärtigen kleben? Woher kommt denn aber diese Anhänglichkeit an die Erde? Daher, daß sie sich der Wollust ergeben, ihr Fleisch mästen, die Seele aber verweichlichen, schwerfällig machen, mit großer Finsterniß und einem dichten Schleier umhüllen. Denn durch die Wollust gewinnt das Niedrige die Herrschaft, das Edlere wird unterjocht; die Seele wird von allen Seiten geblendet, und gleich einem Krüppel umhergeschleppt; der Körper hingegen, der eigentlich von ihr geführt werden sollte, treibt sie hin und her. Ein inniges Band umschlingt Leib und Seele; so hat es der Schöpfer geordnet, damit nicht Menschen auftreten und den Leib hassen lehren.

IX.

Gott hat geboten, auch die Feinde zu lieben; der Teufel aber hat es soweit gebracht, daß er Einige überredet hat, sogar ihren eigenen Körper zu hassen. Wenn Jemand sagt, der Leib sei des Teufels Werk, so redet er den äussersten Unsinn; denn wenn er des Teufels Werk ist, woher kommt denn jene Übereinstimmung, die ihm zu jeder Thätigkeit der vernünftigen Seele die Tauglichkeit gibt? Wenn er aber dazu die Tüchtigkeit hat, wie verblendet er sie? Nicht der Leib verblendet die Seele, Das sei ferne, o Mensch, sondern die Wollust. Und woher kommt denn die Wollust? S. 708 Nicht daher, daß wir einen Leib haben, sondern aus bösem Willen. Denn der Leib bedarf der Nahrung, nicht der sinnlichen Lust; er bedarf der Speise, nicht der Überfüllung und der Entnervung durch ein üppiges Leben. Denn die Wolluft ist nicht nur der Seele, sondern auch dem wohlgenährten Leibe nachtheilig. Denn ist der Körper stark und kräftig, gesund, gelenk, schlank, schön gebildet, ohne üb-

len Geruch, frisch und rüstig, geschmeidig und gerade, so macht ihn die Wollust schwach, weichlich und krank, schwerfällig, mager und häßlich, unbrauchbar, übelriechend, unrein, von Schmerzen gefoltert, zum unbeholfenen Krüppel. Wäre nun der Leib des Teufels Werk, so würde er von Dem, was des Teufels ist, nämlich von diesem Laster nicht geschädigt werden. Allein weder der Leib, noch die Speisen sind vom Teufel, sondern die Wollust allein; denn durch diese wirkt der böse Feind unzählige Übel; dadurch hat er ein ganzes Volk zu Grunde gerichtet; denn es heißt: „Der Geliebte ward fett und feist und schlug aus.“[638] Dadurch kam auch das Feuer vom Himmel über Sodoma, was Ezechiel andeutet, wenn er spricht: „Dieses war die Missethat der Sodomiten: In Hoffart, in Überfluß des Brodes, im Wohlstande sättigten sie sich mit Wollust.“[639] Daher sprach auch Paulus: „Die aber ein üppiges Leben führt, ist lebendig todt.“[640] Warum? Weil sie den durch zahllose Sünden verwüsteten Leib wie ein Grab mit sich herumträgt. Wenn aber der Leib so verdirbt, wie muß es dann um die Seele bestellt sein? Welcher Aufruhr, welche Fluthen, welche Stürme, werden dieselbe beherrschen? Da muß sie nothwendig zu Allem unbrauchbar werden, und kann weder reden noch hören, noch beschließen, was sich geziemt: und wie der Steuermann, wenn der Sturm seine Kunst übertrifft, sammt dem Schiffe und der Mannschaft versinkt; so versinkt auch die Seele mit dem Leibe in den schrecklichen Abgrund der Gefühllosigkeit. Der Magen ist eine Art Mühle; S. 709 der Schöpfer gab ihm seine angemessene Kraft und bestimmte das Maß, wie viel er täglich verarbeiten sollte. Schüttet nun Jemand mehr auf, als er verarbeiten kann, so verdirbt er das Ganze. Daher Krankheiten, Unpäßlichkeiten und übles Aussehen. Die Üppigkeit macht die schönste Person nicht allein krank, sondern auch häßlich. Denn bedenke, wie unausstehlich es ist, wenn ein Frauenzimmer fortwährend ein eckelhaftes Aufstoßen hat, und nach gährendem Wein riecht, über Gebühr geröthet erscheint, den ihrem Geschlechte geziemenden Takt[641] nicht mehr beachtet und allen Anstand verletzt; wenn der Körper schlaff und aufgedunsen mit rothen und weiten Augen zu einer unförmlichen Fleischmasse heranwächst! Auch habe ich von Ärzten gehört, daß der übermäßige Genuß Manche am Wachsthum gehindert. Denn die Verdauungskraft wird durch die Menge des Genossenen gehemmt, und reibt sich auf im Verarbeiten des Überflüssigen, statt dem Körper zum Wachsthum neue Kräfte zu geben. Was soll man von den Fußschmerzen sagen und vom Rheumatismus, der nach allen Seiten im Körper herumfährt? Was von den übrigen abscheulichen Krankheiten, die daraus entstehen? Nichts ist häßlicher als ein gefräßiges Weib. Daher sieht man auch unter den Ärmern größere Schönheit, indem sie kein Überfluß ausdehnt, und nicht lächerlich, gleich einem Anstrich von Koth, ihnen anklebt; denn tägliche Übung, Arbeit und Mühsal, mäßiger Tisch und einfache Lebensweise bewahren ihnen die schlanke Gestalt und die Schön-

[638] Deut. 32, 15.
[639] Ezech. 16, 48.
[640] I. Tim. 5, 6.
[641] Ρυθμός = die gleichmäßige, oder taktmäßige Bewegung, Rhythmus, Takt.

heit. Willst du mir aber von dem Vergnügen der Üppigkeit reden, so erstreckt sich ja dieses nur bis zum Gaumen; denn ist diese Wollust über die Zunge hinüber, so verschwindet sie, und läßt nur viele Unannehmlichkeiten zurück. Betrachte mir aber die Schwelger nicht nur bei Tische, sondern begleite sie auch, nachdem sie die Tafel verlassen, und du wirst sehen, daß ihr Äusseres mehr unver- S. 710 nünftigen Thieren als Menschen ähnlich ist. Denn du wirst sehen, wie sie mit schwerem Kopfe hingestreckt und wie angebunden da liegen, wie sie des Bettes, der Decke und einer langen Ruhe bedürfen: wie sie nach Art Derjenigen, die durch eine gewaltige Brandung Schiffbruch gelitten, fremder Hilfe bedürfen und sich in jenen Zustand zurücksehnen, worin sie vor der Überfüllung gewesen. Gleich schwangeren Frauen tragen sie den schwerbeladenen Magen herum, können kaum stehen, kaum sehen, kaum reden, kaum — Alles. Und kömmt es vor, daß sie ein Bischen einschlafen, so haben sie läppische Träume, voll von Phantasiebildern. Und was soll man ferner sagen von jener andern Raserei, von der Fleischeslust? Auch diese entspringt aus der nämlichen Quelle. Gleich brünstigen Pferden treibt sie der Wein ohne Unterschied zu Allen, und sie benehmen sich unvernünftiger und rasender als jene Thiere, und verüben noch viele andere Schandthaten, die man nicht einmal nennen darf; denn sie wissen nicht, was mit ihnen geschieht, nock was sie thun. Anders verhält es sich mit dem Nüchternen: er ruhet im Hafen und sieht dem Schiffbruche Anderer zu, genießt eine reine und dauernde Freude, und führt ein Leben, wie es sich für einen freien Menschen geziemt. Da wir nun Dieses wissen, so lasset uns die schwelgerischen Gastmahle fliehen und einen einfachen Tisch uns genügen, damit es uns an Leib und Seele wohlergehe, damit wir jede Tugend üben und die zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem sammt dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre, jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

S. 711

Vierzigste Homilie.

I.

29. Ansonst, was werden Die thun, welche sich taufen lassen für die Todten, wenn Todte überhaupt nicht auferstehn? Was auch lassen sie sich taufen für sie?

I. Abermals führt er zur Bestätigung des Gesagten einen neuen Grund an, indem er sie aufmerkam macht auf Das, was Gott thut, und was sie selber thun. Es trägt aber nicht wenig bei zur Bekräftigung seiner Behauptung, daß er die Gegner selbst in Bezug auf Das, was sie thun, zu Zeugen aufruft. Welches ist nun der Sinn seiner Worte? Oder wollt ihr, daß ich zuerst sage, wie Diejenigen, die an Marcion's Lehre krank sind, dieselben verfälschen? Zwar weiß ich, daß ich damit großes Gelächter errege; aber eben darum will ich es sagen, damit ihr jene Krankheit um so williger fliehet. Ist bei ihnen ein Katechumen

gestorben, so verstecken sie einen Lebenden unter des Verstorbenen Bette; dann kommen sie zu dem Todten, reden ihn an und fragen, ob er getauft werden wolle. Da nun Dieser nicht antwortet, so spricht der unten Versteckte, daß er getauft werden wolle; und so taufen sie Diesen anstatt des Verstorbenen, gerade so, als spielten sie in einem Theater: so S. 712 viel vermochte der Teufel über die Seelen der Leichtsinnigen. Stellt man sie dann zur Rede, so berufen sie sich auf den Ausspruch des Apostels: „*Sich taufen lassen für die Todten.*“ Siehst du, wie lächerlich Dieses ist? Ist es der Mühe werth, darauf Etwas zu erwidern? Ich glaube nicht: man müßte denn auch mit Rasenden über Das sprechen, was sie in ihrem Wahnsinn geredet. Damit aber Keiner der Schwächern in die Falle gerathe, so müssen wir diesen Unsinn dennoch bekämpfen. Wollte Paulus Das sagen, (was Jene meinen), warum drohte denn Gott Demjenigen, der nicht getauft wird? Denn nach jener Behauptung würde ja Keiner fortan ungetauft bleiben. Übrigens fiele die Schuld nicht auf den Todten, sondern auf die Überlebenden. Zu welchen sind nun aber die Worte gesprochen: „Wenn ihr nicht mein Fleisch essen und mein Blut trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben.“[642] Gelten diese Worte den Lebenden oder den Todten? Und wiederum: „Wer nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem hl. Geiste, kann das Reich Gottes nicht sehen.“[643] Denn ist Das erlaubt,[644] so bedarf es nicht mehr der Einwilligung von Seite des Täuflings, noch der Zustimmung des Lebenden; ja auf diese Weise können Juden und Heiden zu Christen werden, wenn nämlich ein Anderer diese Handlung nach ihrem Tode mit ihnen vornimmt, doch wir wollen nicht länger diese Spinnengewebe zerhauen und damit die Zeit unnütz vergeuden; vielmehr wollen wir den Sinn jener Worte erklären. Was also sagt Paulus? Euch, die ihr in die Geheimnisse eingeweiht (schon getauft) seid, will ich zuerst an jene Worte erinnern, die euch Diejenigen, welche euch in die Geheimnisse einführen, an jenem Abend (vor der Taufnacht) hersagen lassen, — und dann will ich den Sinn der Rede des Paulus erklären; denn so wird euch auch diese deutlicher werden. S. 713 Denn nach allem Andern, was da gesprochen wird, setzen wir auch diese Worte des Apostels hinzu. Zwar wünschte ich, darüber offen zu reden, wage es aber nicht wegen Derjenigen, die in die Geheimnisse nicht eingeweiht sind; denn Diese erschweren uns die Erklärung, indem sie uns zwingen, entweder nicht offen zu sprechen, oder ihnen die Geheimnisse mitzutheilen; jedoch, ich will es versuchen, soweit es sich thun läßt, auch unter dieser Hülle mich verständlich zu machen. Nachdem wir nämlich jene geheimnißvollen und schauerlichen Worte gesprochen, und jene vom Himmel geoffenbarte Glaubensregel hergesagt haben, fügen wir am Ende — vor der Taufe — die Worte hinzu: „Ich glaube an die Auferstehung der Todten;“ und auf diesen Glauben werden wir getauft. Denn nachdem wir mit den Übrigen dieses Bekenntniß abgelegt haben, werden wir hinabgelassen in die Quelle jener heiligen Wasser. Daran erinnert nun Paulus und spricht: Wenn es kei-

[642] Joh. 6, 54.
[643] Ebd. 3, 5.
[644] Sich für die Todten taufen zu lassen.

ne Auferstehung gibt, warum lässest du dich taufen für die Todten? d. h. für die Leiber. Denn darum wirst du getauft, weil du glaubst, daß der todte Leib auferstehen und nicht todt bleiben werde. Du bekennest die Auferstehung von den Todten mit Worten; der Priester aber zeigt dir wie in einem Bilde, was du geglaubt und mit Worten bekannt hast, auch durch die Wirklichkeit selbst. Wann du glaubst ohne Sinnbild, dann hält er dir doch das Sinnbild vor Augen; wann du das Deinige gethan haben wirst, dann wird auch Gott dir Gewißheit verschaffen. Wie und auf welche Weise? Durch das Wasser. Denn getauft und untergetaucht werden und dann wieder hervortauchen ist ein Bild des Hinabsteigens in die Unterwelt und des Heraufsteigens aus derselben. Darum nennt auch Paulus die Taufe ein *Grab,* indem er spricht: „Mitbegraben denn sind wir mit ihm durch die Taufe auf den Tod.“[645] Und daraus macht er denn auch das Zukünftige glaubwürdig, nämlich die Auferstehung der S. 714 Leiber; denn es ist ja weit mehr, die Sünden auslöschen, als einen Leib auferwecken. Dieses sagt Christus selber aus mit den Worten: „Was ist leichter, sagen: Dir sind deine Sünden vergeben? oder sagen: Steh auf und gehe?“[646] Jenes, wollte er sagen, ist schwerer; weil ihr aber Dieses nicht glaubt, indem es euch nicht augenscheinlich ist, und weil ihr ein sichtbares Wunder, was leichter ist, für schwerer ansehet; so will ich euch auch diesen Beweis meiner Kraft nicht versagen: „Dann sprach er zu dem Gichtkranken: Steh auf, nimm dein Bett und gehe in dein Haus.“

II.

Und wie soll denn Das schwer sein, wird man entgegnen, da es ja auch Könige und Fürsten thun können? Denn sie begnadigen Ehebrecher und Mörder. Du scherzest, o Mensch, wenn du so redest; denn Gott allein kann Sünden vergeben. Wenn Fürsten und Könige Ehebrecher und Mörder begnadigen, so befreien sie dieselben nur von der zeitlichen Strafe, aber ihre Sünde tilgen sie nicht; und wenn sie die Begnadigten auch zu hohen Ämtern beförderten, ja sogar mit dem Purpur bekleideten und ihnen das Diadem um die Stirne legten: so hätten sie dieselben auf diese Weise wohl zu Fürsten gemacht, aber nicht von ihrer Sünde befreit. Das thut Gott allein, wie er es denn auch in der Taufe bewirkt; denn die Gnade dringt bis in die Seele und reißt die Sünde sammt der Wurzel aus derselben heraus. Der vom König Begnadigte trägt eine schmutzige Seele davon; der Getaufte hingegen eine Seele strahlender als Sonnenlicht und noch weit herrlicher als am Schöpfungstage; denn sie ist im Besitze des hl. Geistes, der sie ganz mit seinem Feuer durchdringt und ihre Heiligkeit mehrt. Und gleichwie Gold oder ein anderes) Metall durch Umschmelzen rein und neu wird, so schmilzt der heil. Geist sie durch die Taufe gleichsam wie in einem Feuerofen um, und bewirkt durch Vertilgung der Sünde, daß sie strahlender S. 715 als das reinste Gold glänzt. Auch daraus zeigt dir Paulus nun wieder, daß die Auferstehung glaubwürdig

[645] Röm. 6, 4.
[646] Matth. 9, 5. 6.

sei. Denn da die Sünde den Tod gebracht hat, so ist nimmer zu zweifeln, daß, nachdem die Quelle versiegt ist, auch die Frucht der Sünde zerstört sei. Darum bekennst du zuerst die Nachlassung der Sünden, und dann die Auferstehung des Fleisches; Jenes führt dich auf Dieses. Weil aber der bloße Name der Auferstehung nicht Alles umfaßt, indem Viele der Auferstandenen wieder gestorben sind, wie die im alten Bunde, wie Lazarus und die zur Zeit der Kreuzigung; so wird dir befohlen, zu sprechen: „Und ein ewiges Leben," damit Niemand nach jener Auferstehung noch einen Tod vermuthe. An dieses Bekenntniß erinnert nun Paulus mit den Worten: *„Was werden denn Die thun, welche sich für die Todten taufen lassen?"* Denn gibt es keine Auferstehung, will er sagen, so sind jene Worte ein leeres Gaukelspiel. Wenn es keine Auferstehung gibt, wie wollen wir die Menschen überreden, daß sie an Etwas glauben, was wir ihnen nicht geben? Dieses hieße eben so viel, als von Jemandem verlangen, daß er einen Empfangsschein ausstelle über Dieß oder Jenes, was er nie empfangen hat, und dann, nachdem er den Schein unterschrieben, von ihm die Schuld fordern. Was soll er denn anfangen, nachdem er durch die Unterschrift die Schuld eingestanden, aber Nichts empfangen hat? Dasselbe sagt nun auch Paulus von Denjenigen, die getauft werden: *„Was sollen Diejenigen thun, die getauft werden,"* welche zwar die leibliche Auferstehung der Todten anerkannt haben, dieselbe aber nicht empfangen, sondern betrogen werden? Wozu war denn überhaupt ein solches Bekenntniß von Nöthen, da Nichts darauf folgte?

30. 31. Zu was bestehen auch wir jegliche Stunde Gefahr? Täglich sterbe ich bei eurem Rühmen, das ich in Christo Jesu habe.

Siehe, wie er abermals diese Lehre zu bekräftigen suchte S. 716 nämlich durch sein eigenes Urtheil, oder vielmehr nicht durch sein Urtheil allem, sondern auch durch das der übrigen Apostel. Es ist aber von nicht geringem Gewichte, daß er diese Lehre anführt, welche ihre vollste Überzeugung davon nicht nur in Worten, sondern auch durch Handlungen zeigen. Er sagt daher nicht schlechthin: „Auch wir sind davon überzeugt;" denn Dieses war nicht genügend, Jene zu überzeugen, sondern er beweist diese Überzeugung aus ihren Thaten, wie wenn er sagen wollte: Es mag euch vielleicht nicht so ausserordentlich scheinen, daß wir diese Lehre mit dem Munde bekennen; wenn wir aber unsere Werke selber reden lassen, was werdet ihr dagegen vorbringen? So höret denn, wie wir Dasselbe tagtäglich durch die Gefahren bekennen! Und er sagt nicht: Ich, sondern: Wir, indem er alle Apostel hinzunimmt, wodurch er seine Bescheidenheit zeigt, und seine Worte glaubwürdig macht. Was werdet ihr da erwidern können? Daß wir euch mit dieser Lehre betrügen und sie aus eiteler Ruhmsucht verkünden? Diese Ansicht widerlegen die Gefahren; denn wer wollte sich ohne Grund und Ursache beständig Gefahren aussetzen? Und darum sagte er: *„Zu was bestehen auch wir jegliche Stunde Gefahr?"* Denn wollte auch Jemand aus Ruhmsucht Das freiwillig thun, so würde er es ein- oder das andere Mal thun, nicht aber beständig, wie wir; denn wir widmen das ganze Leben diesem Berufe. *„Täglich sterbe ich bei eurem*

Rühmen, das ich in Christo Jesu habe.“ Ihren Fortschritt (im Christenthume) nennt er seinen Ruhm. Da er von vielen Gefahren gesprochen, so will er den Schein vermeiden, als beklage er sich deßhalb; ich klage nicht, will er sagen, sondern freue mich vielmehr, daß ich für euch Dieses leide. Er rühme sich, sagt er, aus einem zweifachen Grunde: daß er ihretwegen Gefahren bestehe, und daß er ihren Fortschritt bemerke. Weil er nun große Dinge aufgezählt hat, so eignet er, nach seiner Gewohnheit, Beides Christo zu. — Allein wie stirbt er denn täglich? Durch die Freudigkeit und Bereitwilligkeit dazu. Und warum sagt er denn Das? Um S. 717 hiedurch wieder Das zu bekräftigen, was von der Auferstehung gesagt wird. Denn wer möchte sich so vielfach dem Tode aussetzen, wenn es nachher keine Auferstehung und kein Leben mehr gäbe? Denn wenn selbst unter Denen, die daran glauben, kaum die Muthigsten die Gefahren bestehen; um so weniger wird ein Ungläubiger so vielfältige und schreckliche Todesgefahren ausstehen wollen. Denn siehe, wie der Apostel seine Ausdrücke immerfort steigert. Er sagt: *„Wir bestehen Gefahr;“* er fügt bei: *„jegliche Stunde;“* dann: *„täglich;“* ja, er redet nicht nur von Gefahren, sondern sagt auch: *„ich sterbe.“* Dann zeigt er auch, wie vielgestaltig jener Tod sei, indem er also spricht:

III.

32. Wenn ich nach Menschenweise zu Ephesus mit wilden Thieren gekämpft habe, was frommt es mir?

Was heißt Das: *„nach Menschenweise?“* So viel es auf Menschen ankommt, habe ich mit wilden Thieren gekämpft, wiewohl mich Gott aus den Gefahren befreit hat. Und eben ich, der ich darum auf das Tiefste trauern sollte, bestehe so viele Gefahren, ohne bislang eine Belohnung empfangen zu haben. Denn kommt keine Zeit der Vergeltung und ist Alles auf das gegenwärtige Leben beschränkt, so ist der größere Schaden auf unserer Seite; denn ihr bestehet eures Glaubens wegen keine Gefahr, wir aber werden täglich hingeschlachtet. Dieß alles sagt er, nicht als wenn das Leiden ihm keinen Gewinn brächte, sondern wegen der Schwachheit Vieler, die er im Glauben an die Auferstehung befestigen wollte; auch nicht aus Lohnsucht thut er’s; denn es ist ihm Lohnes genug, es darum zu thun, weil es Gott so gefällt. Darum sprach er auch jene Wörter „Wenn wir bloß in diesem Leben auf Christus hoffen, sind wir die elendesten aller Menschen.“ Er sagte Dieses auch dort ihretwegen, indem er sich herabließ, durch die Furcht vor diesem Unglück ihren Unglauben bezüglich S. 718 der Auferstehung zu verbannen, übrigens ist es ein großer Gewinn, in Allem Christo gefallen; ein großer Gewinn ist es, um seinetwillen sich Gefahren hingeben ohne Rücksicht auf Lohn. *„Wenn Todte nicht auferstehen, so lasset uns essen und trinken! denn morgen sterben wir.“* Diese Worte sind ironisch; darum spricht er sie nicht aus sich selbst, sondern führt den Isaias mit seiner erhabenen Propheten-Sprache an, der von den Unglücklichen und Verzweifelten also spricht: „Die da Rinder würgen, Schafe schlachten, Fleisch essen und Wein trinken; die da sagen: lasset uns essen und trinken, denn morgen

sterben wir. Dieses dringt zu den Ohren des Herrn der Heerschaaren; und diese Sünde wird nicht nachgelassen, bis ihr sterbet."[647] Wenn nun aber Jene, die damals eine solche Sprache geführt, sträflich erschienen, so sind es die Christen weit mehr. Um alle Härte zu vermeiden, verweilt er nicht länger bei Aufzählung des Ungereimten, sondern fängt wieder an, zu ermahnen, indem er spricht:

33. Laßt euch nicht verführen; schlimmer Verkehr verderbt gute Sitten.

Hiermit tadelt er sie zum Theile als Unverständige (gute Sitten nennt er mit milderem Ausdruck die leicht zu verführenden): zum Theil aber auch verzeiht er ihnen das früher Geschehene, und wälzt den größten Theil der Schuld von ihnen ab und auf Andere über, um sie auch dadurch zur Besserung zu bewegen. Dasselbe thut er auch im Briefe an die Galater, da er spricht: „Der aber, welcher euch verwirrt, wird das Straf-Urtheil tragen, wer immer er ist."[648]

S. 719 *34. Ernüchtert euch, wie es recht ist, und sündiget nicht!*

Er spricht wie zu Berauschten und Rasenden. Denn Alles auf einmal aus den Händen werfen, Das ist die Art der Betrunkenen und Rasenden, die nicht mehr sehen, was sie früher gesehen, und nicht mehr an Das glauben, was sie früher bekannt haben. Was heißt aber: *„wie es recht ist?"* Das heißt: Wie es für euch heilsam und nützlich ist; denn unrecht ernüchtert sein hieße, wenn Jemand zum Verderben seiner Seele aufgeweckt wäre. Sehr treffend setzt er auch bei: *„Sündiget nicht,"* wodurch er anzeigt, daß darin der Same ihres Unglaubens liege. Auch anderswo gibt er zu verstehen, daß ein schlechtes Leben schlechte Lehren erzeuge, wie wann er sagt: „Eine Wurzel aller Übel ist die Habsucht; welcher nachjagend, Etliche von dem Glauben abgeirrt sind."[649] Denn Viele, die sich böser Dinge bewußt sind, fürchten sich vor der Strafe, und diese Furcht schwächt in ihnen den Glauben an die Auferstehung; während hingegen Diejenigen, welche viel Gutes gethan, täglich jenen Tag zu schauen sich sehnen. *„Denn Etliche haben keine Kenntniß von Gott; an's Ehrgefühl rede ich euch."* Sieh, wie er die Schuld wieder auf Andere wirft; denn er sagt nicht: Ihr habt keine Kenntniß; sondern: *„Einige haben keine Kenntniß."* An der Auferstehung zweifeln, heißt zweifeln an der unüberwindlichen und allmächtigen Kraft Gottes. Denn wenn er Alles, was da ist, aus Nichts hervorgebracht hat, so wird er um so mehr das Aufgelöste wieder herstellen können. Weil sie nun Paulus hart angegriffen und scharf getadelt hatte, indem er ihnen Schwelgerei, Unverstand und Unwissenheit zum Vorwurf gemacht, so mildert er nun wieder die Sprache und sagt: *„An's Ehrgefühl rede ich euch,"* d. h. um euch zu bekehren, zu gewinnen, so daß ihr, vom Ehr- S. 720 gefühle ergriffen, bessere Menschen werdet. Denn er fürchtete, bei gar zu heftigen Vorwürfen sie ganz abwendig zu machen.

[647] Isai. 22, 13. 14.
[648] Gal. 5, 10.
[649] I. Tim. 6, 10.

IV.

Wir dürfen aber nicht wähnen, als sei Dieses für Jene allein gesagt; es gilt auch jetzt noch für Alle, die an derselben Krankheit leiden, und deren Lebenswandel verderbt ist. Denn nicht nur Die sind trunken und rasend, welche schlechte Lehren verbreiten, sondern auch Die, welche in schweren Sünden dahin leben. Darum gilt mit Recht auch ihnen der Zufruf: *„Ernüchtert euch!“* Besonders gilt er Denjenigen, die vom Geize, wie von einer tiefen Betäubung erfaßt sind und auf gottlose Weise das Räuberhandwerk betreiben. Denn es gibt auch einen rühmlichen und unschädlichen Raub, nämlich: das Himmelreich an sich reissen. In Bezug auf die zeitliche Habe ist es nicht möglich, daß Einer reich wird, es sei denn, daß früher ein Anderer arm geworden: in geistigen Dingen ist es nicht so, sondern es findet gerade das Gegentheil statt: Keiner kann sich bereichern, ohne auch den Andern bereichert zu haben; wer hierin Keinem nützt, kann nicht reich werden. In irdischen Dingen verursacht das Mittheilen eine Abnahme; in geistigen aber bewirkt es größern Überfluß, während das Nichtmittheilen Mangel und die äusserste Strafe nach sich zieht. Das zeigt uns der Knecht, der sein Talent vergrub. Denn wer die Lehre der Weisheit besitzt und sie Andern mittheilt, gewinnt größere Fülle, indem er Viele zu weisen Menschen bildet; wer sie aber bei sich verschlossen hält, beraubt sich selbst des Gewinnes, weil er vielen Andern keinem Nutzen verschafft. So vermehrt auch Der seine Gnade, welcher andere Gaben besitzt und damit Andern dient; er selber verliert durch die Mittheilung Nichts, sondern bereichert Viele mit der geistigen Gabe. Und Das gilt bei allen geistigen Dingen als unumstößliche Regel. So verhält es sich nun auch mit dem Reiche (Gottes); wer Viele in dasselbe mit sich hineinzuführen bemüht ist, der wird sich desselben gerade darum um so mehr freuen; wer aber Kei-
S. 721
nem an demselben Antheil zu verschaffen bestrebt ist, wird jene großen Güter selber verlieren. Wenn ja die Weltweisheit dadurch nicht abnimmt, daß Tausende mit Gier von ihr nehmen;[650] und wenn der Künstler seine Kunstfertigkeit dadurch nicht einbüßt, daß er Andere zu Künstlern bildet: so wird um so weniger Derjenige, der Andere in's Reich Gottes einführt, dabei verlieren; sondern es wird uns dann ein um so größerer Reichthum zu Theil werden, je mehr Menschen wir demselben werden zugeführt haben. Lasset uns also jene Güter an uns reissen, die dadurch nicht abnehmen, sondern sich mehren; lasset uns rauben, was kein Feind, kein neidischer Mensch uns zu entreissen vermag. Wenn es einen Ort gäbe mit einer immer fließenden Goldquelle, und die um so reichlicher flöße, je mehr man daraus schöpfte; und wenn anderswo ein vergrabener Schatz läge: aus welchem von beiden würdest du dich wohl bereichern wollen? Doch wohl aus der ersteren; das ist ja klar. Jedoch um das Gesagte durch ein Beispiel noch anschaulicher zu machen, so denket an Luft und Sonne. Alle nehmen Antheil daran; für Alle reichen sie hin; und doch bleiben sie unverändert und werden nicht geschmälert weder durch Diejenigen, die ihrer genießen, noch durch Die, welche sie nicht genießen. Doch der Gegenstand, von dem ich

[650] Μυρίων ἁρπαζόντων.

rede, ist weit größer. Die geistige Weisheit bleibt nicht dieselbe, wenn sie mitgetheilt und nicht mitgetheilt wird; sondern durch die Mittheilung wird sie vermehrt. Mag aber Jemand auf das Gesagte nicht hören, sondern ist er noch in den Mangel der irdischen Dinge versunken und reißt solche Güter an sich, die dadurch abnehmen: der erinnere sich wieder an das nährende Manna, und fürchte sich vor jenem Strafexempel. Denn was damals geschah, kann man auch heute noch sehen bei Denen, die im Überfluß leben. Was ist denn damals geschehen? Es wimmelte das übriggebliebene Manna von Würmern."[651] So geht es auch jetzt noch in dieser Be- S. 722 ziehung. Denn das Maß der Nahrung ist für Alle dasselbe: wir füllen nur einen Magen; doch bei dem Schwelger gibt es mehr Koth. Wie jene Israeliten, wenn sie über das bestimmte Maß einsammelten, nicht mehr Manna, sondern mehr Würmer und Fäulniß in's Haus brachten: so häufen auch die Bauchdiener und Säufer bei ihrer Schwelgerei und Unmäßigkeit statt des frohen Genusses nur größeres Verderben. Jedoch sind sie darin schlimmer als Jene, denen Solches nur einmal begegnete, und die auf die Strafe sich besserten; denn die jetzt leben, bringen sich einen weit schlimmeren Wurm in's Haus, ohne es zu gewahren und ohne daran Eckel zu fühlen. Daß sie ebenso unnütz handeln als Jene (was die Strafe betrifft, so ist diese weit ärger), magst du aus Folgendem erkennen. Wodurch unterscheidet sich denn der Reiche vom Armen? Hat er nicht einen Leib? füttert er nicht einen Magen? Worin übertrifft er denn Diesen? Darin, daß er mehr Sorgen hat, daß er mehr verzehrt, daß er Gott nicht gehorcht, daß er seinen Leib zu Grunde richtet, daß er seine Seele dem Verderben preisgibt. Das ist es, was er vor dem Armen voraus hat. Denn hätte er mehr als einen Magen zu füllen, so könnte er sich vielleicht damit entschuldigen, daß er mehr brauche, und einen größeren Aufwand zu machen genöthiget sei. Allein auch jetzt noch, heißt es, haben sie mehrere Mägen zu füllen, nämlich die der Sklaven und Sklavinen. Aber Das geschieht nicht des Bedürfnisses wegen, auch nicht aus Menschenfreundlichkeit, sondern aus Hochmuth; daher verdienen sie gar keine Entschuldigung.

V.

Denn warum halten sie so viele Diener? Denn wie in Bezug auf Kleidung und Nahrung nur das Bedürfniß maßgebend ist, so soll es auch in Betreff der Dienerschaft sein. Welches Bedürfniß ist also vorhanden? Sicherlich keines; denn ein Herr, ja sogar zwei oder drei Herren sollten sich mit einem Diener begnügen. Kommt dir Das hart an, so denke an Diejenigen, die nicht einmal einen Diener haben, und sich dennoch einer bessern Bedienung er- S. 723 freuen: denn Gott macht, daß sie sich dazu nicht nur selber genügen, sondern auch noch dem Nächsten aushelfen können. Willst du Dieses nicht glauben, so höre, was Paulus spricht: „Diese meine Hände haben für meine und meiner Gefährten Be-

[651] Exod. 16, 20.

dürfnisse gearbeitet.“[652] So hat dieser Lehrer der Welt, dieser des Himmels würdige Mann sich nicht geschämt, unzähligen Menschen zu dienen; du aber hältst es für schmählich, wenn du nicht ganze Schaaren von Sklaven mit dir führen kannst, und siehst es nicht ein, daß du dich eben dadurch höchlichst beschimpfest. Darum hat uns Gott Hände und Füße gegeben, daß wir keiner Diener bedürfen. Nicht aus Noth ist der Stand der Dienenden eingeführt worden, sonst wäre mit Adam wohl auch sein Diener erschaffen worden sondern es ist Dieß eine Strafe der Sünde und eine Züchtigung des Ungehorsams. Als aber Christus erschien, hat er auch diesen Fluch aufgehoben: „Denn in Christo Jesu ist kein Sklave und kein Freier.“[653] Es ist also nicht nöthig, daß man einen Diener halte; und wo es nöthig sein sollte, halte man einen, höchstens zwei. Wozu denn ganze Schaaren derselben? Gehen doch die Reichen wie Schaf- und Sklavenhändler auf dem Markte und in den Badeanstalten einher. Jedoch, ich will Nichts übertreiben: du magst dir auch einen zweiten Diener halten; hast du aber mehrere um deine Person, so geschieht es nicht aus Menschenliebe, sondern aus Prunksucht. Denn wärest du um ihr Wohl besorgt, so würdest du keinen zu deiner Bedienung verwenden, sondern sie kaufen, sie Gewerbe lernen lassen, damit sie sich selbst zu ernähren vermögen und ihnen dann die Freiheit schenken. Wenn du sie aber geißeln und einsperren lässest, so ist das wahrlich kein Werk der Menschenliebe! Ich weiß zwar, daß ich meinen Zuhörern lästig falle; aber was soll ich thun? Ich bin nun einmal daran, und werde nicht aufhören, Dieses zu sagen, mag ich damit Etwas ausrichten oder Nichts. Denn was bedeutet wohl dein stolzes Einher- S. 724 schreiten auf dem Markte? Wandelst du unter wilden Thieren, daß du Jene, die dir in den Weg kommen, bei Seite treiben lässest? Fürchte dich nicht; es beißt dich Keiner von Denen, die dir begegnen oder neben dir wandeln. Oder hältst du es für schimpflich, in Gesellschaft Aller einherzuschreiten? Wie unsinnig, wie abenteuerlich! Du hältst es nicht für schimpflich, neben einem Pferde zu gehen, und du findest dich für höchlich beleidigt, wenn ein Mensch nicht mehrere Stadien weit aus dem Wege gejagt wird? Und warum lässest du von den Dienern dir Stäbe vortragen und gebrauchst freie Männer wie Sklaven, während du selbst schmählicher lebst als irgend ein Sklave? Denn es ist mehr als sklavisch-niederträchtig, einen solchen Prunk zu entfalten. Darum werden auch Diejenigen, welche dieser nachtheiligen Leidenschaft fröhnen, die wahre Freiheit nie schauen. Willst du stolz und prächtig erscheinen und vor dir Alles vertreiben, so vertreibe nicht Diejenigen, die dir begegnen, sondern den Stolz; und zwar nicht durch einen Trabanten, sondern thue es selber; nicht mit der Geißel des Sklaven, sondern mit einer geistigen Geißel. Nun lässest du durch den Sklaven die Leute von dir hinwegtreiben; dich aber treibt der Hochmuth weit schmählicher als der Sklave deinen Nebenmenschen verscheucht. Wenn du vom Pferde herabsteigst und dasselbe demüthig lenkst, so sitzest du höher und erwirbst dir größere Ehre, indem du keines Dieners bedarfst. Denn wenn du demüthig auf der Erde wandelst, so sitzest du auf dem Wagen der

[652] Apostelgesch. 20, 34.
[653] Gal. 3, 28.

Demuth, der mit geflügelten Rossen dich bis zum Himmel erhebt; fällst du aber von diesem herab und besteigst den Wagen des Hochmuths, so bist du nicht besser, ja noch viel erbärmlicher und schlechter daran als die Schlangen, die auf dem Boden kriechen; denn diese zwingt die Verstümmelung des Körpers[654] zum Kriechen, dich aber die Krankheit des Stolzes. S. 725 „Denn wer sich erhöht, der wird erniedriget werden.[655] Damit wir also nicht erniedrigt, sondern erhöht werden, wollen wir uns zu jener Höhe erschwingen. Denn so werden wir gemäß dem göttlichen Ausspruch Ruhe finden für unsere Seelen, und die wahre, die höchste Ehre erlangen, die uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem sammt dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

S. 726

Einundvierzigste Homilie.

I.

33. 36. Aber wird Jemand sagen: Wie erstehen die Todten? Mit welchem Körper kommen sie? Unverständiger! Was du säest, wird nicht belebt, wenn es nicht zuvor stirbt.

I. Der Apostel, der sonst so mild und sanft ist, wird hier in seiner Rede, etwas bitter wegen der Ungereimtheit von Seite der Gegner. Damit jedoch begnügt er sich nicht, sondern er führt auch Gründe und Beispiele an, um die Zanksüchtigen auch dadurch zu widerlegen. Oben hatte er gesagt: „Wie durch *einen* Menschen der Tod, so kam durch *einen* Menschen die Auferstehung;“ hier aber löst er einen Einwurf von Seite der Heiden. Siehe aber, wie er das Bittere dieser Rüge neuerdings mildert; denn er spricht nicht: „Aber vielleicht fastet ihr,“ sondern er stellt den Widersprechenden als unbestimmt hin, um durch eine kühne und scharfe Sprache die Zuhörer nicht so stark zu verwunden. Er stellt aber zwei Bedenklichkeiten auf: in Bezug auf die Art und Weise der Auferstehung und in Betreff der Beschaffenheit der Leiber; denn Beides zogen die Heiden in Zweifel und sagten: Wie wird das Aufgelöste S. 727 wieder erstehen? und: *„Mit welchem Körper kommen sie?“* Was heißt aber Das: *„Mit welchem Körper?“* Werden sie mit diesem verweslichen und vergänglichen oder mit einem andern erscheinen? Darauf zeigt er ihnen, daß ihre Frage nicht etwas Zweifelhaftes, sondern etwas Ausgemachtes betreffe, und spricht heftiger: *„Unverständiger! Was du säest, wird nicht belebt, wenn es nicht zuvor stirbt.“* So pflegen wohl auch wir es zu machen mit Denen, welche gegen ausgemachte Dinge Widerspruch einlegen. Warum beruft er sich aber nicht sofort auf die göttliche Allmacht? Weil er es mit Ungläubigen zu thun hat; denn so oft er zu Gläubigen spricht, sind ihm die Vernunftbeweise nicht sonderlich

[654] Τοῦ σώματος πήρωσις, d. h. der Mangel an Füßen.
[655] Matth. 18, 12.

nöthig. An einer andern Stelle sagt er: „Welcher umbilden wird den Leib eurer[656] Niedrigkeit, gleichgestaltet dem Leibe seiner Herrlichkeit,“[657] und lehrte damit etwas Größeres als die Auferstehung; aber er führte keine Beispiele an, sondern beruft sich statt aller Beweise auf die göttliche Macht, indem er also fortfährt: „Gemäß der Kraft, durch welche er auch vermag, sich Alles unterzuordnen.“ Hier aber führt er auch Vernunftgründe an. Nachdem er nämlich die Sache aus der Schrift bewiesen, setzt er zum Überflusse noch Dieses hinzu für Diejenigen, die nicht an die Schrift glauben, und sagt: *„Unverständiger! Was du säest“* — das heißt: Du hast selbst den Beweis von Dem, was du täglich selbst thust, und du zweifelst noch? Darum nenne ich dich einen Thoren, weil du nicht einmal Das verstehst, was du tagtäglich thust, und an der göttlichen Macht zweifelst, während du doch selbst eine Auferstehung bewirkest. Mit großem Nachdrucke sagt er: *„Was du säest,“* du, Sterblicher und Hinfälliger! Und siehe, wie er sich gerade jener Ausdrücke bedient, welche für seinen Gegenstand passen; denn er sagt: *„Es wird nicht belebt, wenn es nicht zuvor stirbt.“* Er bedient sich nicht der eigenthüm- S. 728 lichen Ausdrücke, die wir vom Samen gebrauchen, wie z. B. er sproßt, geht auf, fault und zerfällt, sondern solcher, die sich zunächst auf unsere Leiber beziehen, wie: *„wird belebt,“ „erstirbt“,* was eigentlich nicht vom Samen, sondern von den Leibern gilt. Und er sagt nicht: Es lebt auf, nachdem es erstorben ist, sondern stärker: Es lebt darum auf, weil es erstirbt. Du siehst, daß er, wie ich immer sage, das Gegentheil des Einwurfes beweiset. Was nämlich die Gegner als ein Zeichen des Nichtauferstehens ansahen, daraus beweist er die Gewißheit der Auferstehung; Denn Jene behaupteten, der Leib könne nicht auferstehen, weil er gestorben sei; er aber kehrt die Sache um und sagt, wenn er nicht sterbe, so könne er nicht auferstehen, und weil er sterbe, werde er gewiß auferstehen. Denn Christus lehrt offenbar: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt es allein; erstirbt es aber, so trägt es viele Frucht.“[658] Paulus nimmt sein Beispiel eben daher, sagt aber nicht: Es lebt nicht auf, sondern: *„Es wird nicht belebt,“* wobei er sich wieder auf die Kraft Gottes bezieht, und zeigt, daß nicht die natürliche Beschaffenheit der Erde, sondern Gott Alles bewirke. Und warum führt er nicht Das an, was hier passender wäre, nämlich den menschlichen Samen? Denn auch unsere Geburt beginnt wie beim Samenkorn mit der Zerstörung. Weil es in beiden Fällen nicht Dasselbe ist; denn bei diesem (Samenkorn) ist es bedeutungsvoller: er sucht nämlich etwas Ganzes, das zerstört werden muß; im erstern Falle ist es nur ein Theil. Übrigens kommt der menschliche Samen von einem lebendigen Körper und fällt in einen lebendigen Leib; im andern Falle hingegen wird das Samenkorn nicht in einen Leib, sondern in die Erde geworfen und löst sich darin gleich einem Leichname auf. Auch in dieser Beziehung paßte das Beispiel wohl besser.

S. 729 *37. Und wer da säet, nicht den künftigen Leib säet er.*

[656] Υμῶν.
[657] Philipp. 3, 21.
[658] Joh. 12, 24.

Das oben Gesagte bezieht sich auf die Frage, wie die Todten auferstehen; was hier gesagt wird, auf das Bedenken, mit welchem Leibe sie kommen. Was heißt aber Das: „*Nicht den künftigen Leib säest du?*“ Nicht eine vollkommene Aehre, nicht frischen Weizen. Denn hier ist nicht mehr von der Auferstehung die Rede, sondern von der Art und Weise derselben, von der Beschaffenheit des auferstehenden Leibes, ob er in derselben oder in einer besseren und herrlicheren Gestalt erscheinen werde; und er zeigt aus eben demselben Beispiele, daß er weit vortrefflicher sein wird.

II.

Allein die Irrlehrer verstehen Nichts davon und sagen spöttisch: Ein anderer Körper fällt (in die Erde), ein anderer Körper ersteht. Wie ist Das eine Auferstehung? Denn Das, was (in die Erde) gefallen, muß auferstehen: wenn aber Anderes (in die Erde) fällt und Anderes aufersteht, wo ist da der wunderbare und ausserordentliche Sieg über den Tod? Und wie gibt da derselbe die Gefangenen wieder, die ihm zur Beute geworden? Wie paßt nun das Beispiel zu Dem, was sie sagen? Nicht ein anderes Wesen wird gesäet, und ein anderes lebt auf, sondern ein und dasselbe Wesen, aber in einer besseren Gestalt. Sonst hätte ja auch Christus, der Erstling der Auferstehenden, nicht denselben Körper wieder angenommen. Allein nach eurer (der Irrlehrer) Meinung legte er jenen Leib, wiewohl er ohne Sünde war, ab und nahm einen andern an. Woher denn den andern? Der eine war aus der Jungfrau; woher nun jener andere? Siehst du, bis zu welcher Ungereimtheit sich ihre Rede versteigt? Warum zeigte er denn die Maale der Nägel? Wollte er nicht eben dadurch beweisen, daß es derselbe Leib sei, der an's Kreuz geheftet worden und dann wieder erstand? Und was bedeutet denn das Vorbild des Jonas? Denn nicht S. 730 ein anderer Jonas wurde verschlungen und wieder ein anderer an's Land ausgespieen. Und warum spricht denn Christus: „Zerstöret diesen Tempel, und in drei Tagen will ich ihn wieder aufrichten“?[659] nämlich denselben, der zerstört worden, richtete er wieder auf. Darum setzt der Evangelist hinzu: „Er redete aber von dem Tempel seines Leibes.“ Was besagen also die Worte: „*Nicht den künftigen Leib säest du?*“ Das heißt: Nicht die (volle) Ähre; denn diese ist zwar dieselbe, aber auch nicht dieselbe: dieselbe, weil sie von der gleichen Natur ist; aber auch nicht dieselbe, weil sie vortrefflicher ist; also dieselbe dem Wesen nach, eine andere, weil eben neu, an Gestalt und Schönheit; es wäre ja sonst keine Auferstehung, wenn nicht Besseres hervorginge. Warum sollte er das Haus zerstören, wenn er nicht ein glänzenderes aufbauen wollte? Das also sagte er Denjenigen, welche da meinten, Alles unterliege derselben Verwesung. Damit aber Niemand auf den Gedanken verfalle, es werde hier ein anderer Körper verstanden, so bestimmt und erklärt er die dunkele Rede noch näher, um den Zuhörer nicht auf andere Gedanken kommen zu lassen. Was bedarf es also unserer Worte? Höre ihn selber, wie er sich erklärt! „*Nicht den künftigen Körper säest du;*“ und gleich fügt er

[659] Joh. 2, 19. 21.

bei: *„sondern ein nacktes Korn, etwa von Weizen oder von einem der übrigen;“* d. h. es ist noch nicht der künftige Körper, noch nicht so eingehüllt, noch nicht mit Halm und Ähre versehen, sondern: *„ein nacktes Korn, etwa von Weizen oder von einem der übrigen.“*

38. Gott aber gibt ihm einen Körper, so wie er will.

Ja, sagt man, Das ist aber das Werk der Natur. Welcher Natur denn? Gott wirkt ja auch hier Alles, und nicht S. 731 die Natur noch die Erde noch der Regen. Das wollte der Apostel anzeigen und spricht darum kein Wort von Erde, Luft, Regen, Sonnenschein und Arbeitshänden, sondern fügt bei: *„Gott gibt ihm einen Körper, so wie er will.“* Wenn du nun hörst, daß es Gottes Kraft und Wille sei, so frage und forsche nicht neugierig, wie Das geschehe! *„Und einem jeden der Samen den eigenthümlichen Körper.“* Wo ist da der fremdartige Körper? Gott gibt ja den eigenthümlichen. Wenn er also sagt: „Du säest nicht den künftigen Körper,“ so heißt Das nicht, als würde statt des einen ein anderer erstehen, sondern ein besserer und glänzender; *„denn* (er gibt) *einem jeden der Samen den eigenthümlichen Körper.“* Daraus nimmt er nun auch Anlaß, über die Verschiedenheit der künftigen Auferstehung zu sprechen. Wenn du nämlich hörest, daß ein Samenkorn gesäet wird und aus jedem eine Ähre emporsteigt, so darfst du darum nicht wähnen, als gebe es auch bei der Auferslehung gleiche Ehre für Alle; denn nicht einmal bei den Samenarten findet sich einerlei Ordnung, sondern die einen sind vortrefflicher, die andern geringer; daher setzt der Apostel hinzu: *„Und einem Jeden* (gibt er) *den eigenthümlichen Körper.“* Allein damit begnügt er sich nicht, sondern zeigt noch einen größeren und einleuchtenderen Unterschied. Denn wie gesagt, damit du nicht glaubest, daß Alle darum, weil sie auferstehen, derselben Ehre theilhaftig werden, so zielte er schon auf diese Lehre hin, indem er sagte: „Jeglicher aber in seiner Stelle;“[660] hier aber sagt er Dasselbe wieder, aber noch deutlicher:

39. Nicht ist jedes Fleisch dasselbe Fleisch.

Er will sagen: Was rede ich von den Samenarten? Wir wollen eben Das, wovon wir jetzt reden, auf unsere S. 732 Körper anwenden. Darum fügt er die Worte bei:

III.

„sondern ein anderes ist das von Menschen, ein anderes aber das von Thieren, ein anderes das von Vögeln, ein anderes das von Fischen.

40. 41. Und (es gibt) *himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere ist die Herrlichkeit der himmlischen, eine andere aber die der irdischen. Ein anderer ist Sonnenglanz, ein anderer Mondglanz und ein anderer Sternenglanz; denn Stern von Stern unterscheidet sich an Glanz.*

[660] V. 23.

Was will er mit diesen Worten sagen? Warum kommt er denn von seinem Gegenstand ab und von der Auferstehung der Leiber auf die Sterne und die Sonne zu sprechen? Er kommt von seinem Gegenstand keineswegs ab, sondern ist noch immer mit demselben beschäftigt. Denn nachdem er die Auferstehung bewiesen, zeigt er ferner, daß dann in Betreff der Herrlichkeit ein großer Unterschied obwalten werde, wenn es gleich nur *eine* Auferstehung gibt. Er theilt alle Körper in zwei Klassen, in himmlische und irdische. Daß es eine Auferstehung der Leiber gebe, zeigte er am Samenkorn; hier aber zeigt er, daß nicht alle in derselben Herrlichkeit auferstehen. Gleichwie Diejenigen, die an keine Auferstehung glauben, nachlässig werden, so werden auch Diejenigen träge, die da wähnen, daß Alle gleicher Ehre theilhaftig werden. Beides bekämpft der Apostel: das Eine im Vorhergehenden, das Andere hier. Er macht zwei Klassen — Gerechte und Sünder, und diese zwei Klassen theilt er wieder in mehrere Abstufungen und zeigt, daß weder die Gerechten noch die Sünder, und ferner, daß weder alle Gerechten unter sich noch die Sünder unter sich das gleiche Loos theilen werden. Zuerst also macht er einen Unterschied zwischen Gerechten und Sündern, indem er spricht: „*Es gibt himmlische und irdische Körper,*“ wobei er unter S. 733 den „*irdischen*“ die Sünder, unter den „*himmlischen*“ die Gerechten versteht. Darauf macht er wieder einen Unterschied zwischen Sündern und Sündern mit den Worten: „Nicht ist jedes Fleisch dasselbe Fleisch; sondern ein anderes ist das von Fischen, ein anderes aber das von Vögeln und vierfüßigen Thieren.“ Und doch haben alle einen Körper; aber bei den einen ist er mehr, bei den andern minder ansehnlich. Ähnlich ist es beim Leben; es gilt dasselbe Verhältniß. Nachdem er Das ausgesprochen, steigt er wieder zum Himmel empor und spricht: „*Ein anderer ist Sonnenglanz, ein anderer Mondglanz.*“ Denn wie die irdischen Körper verschieden sind, so sind es auch die himmlischen, und zwar verschieden nicht in Zufälligkeiten, sondern bis zu den niedrigsten Abstufungen; denn nicht nur ist die Sonne von dem Monde und der Mond von den Sternen verschieden, sondern ein Stern ist sogar von dem andern an Glanz verschieden. Alle sind zwar am Himmel, aber die einen haben einen höhern, die andern einen schwächern Glanz. Was lernen wit also hieraus? Daß, wenn auch alle Gerechten in's Reich Gottes gelangen, doch nicht alle derselben Belohnung werden theilhaftig werden, und wenn auch alle Sünder in die Hölle kommen, doch nicht alle dieselbe Strafe werden auszustehen haben. Darum fügt er bei:

42. So (ist) *auch die Auferstehung der Todten;*

d. h. so ist auch hierin ein vielfacher Unterschied. Dieses nun stellt er als hinreichend bewiesen bin und kommt nun wieder auf den Beweis und die Art der Auferstehung zurück, indem er sagt: „*Gesäet wird in Verwesung, erstanden wird in Unverweslichkeit.*“ Beachte aber seine Klugheit! Beim Samenkorn bedient er sich eines Ausdruckes, der auf den Körper Bezug hat, indem er sagt: „Es wird nicht belebt, wenn es nicht zuvor stirbt;“ beim Körper hingegen einer Bezeichnung, die auf das Sa- S. 734 menkorn paßt, indem er spricht: „*Gesäet wird in*

Verwesung, erstanden aber in Unverweslichkeit.“ Er sagt nicht: es wird geboren, sondern: „*es ersteht,*“ damit man nicht etwa der Erde diese Kraft zuschreibe. Unter „*säen*“ versteht er hier nicht unsern Ursprung im Mutterleibe, sondern das Begraben der in Verwesung und Staub sich auflösenden Todten. Daher sagt er auch nach den Worten: „*Gesäet wird in Verwesung, erstanden aber in Unverweslichkeit*“:

43. Gesäet wird in Unehre;

denn was ist schauerlicher anzusehen als eine in Verwesung übergegangene Leiche? „*Erstanden wird in Herrlichkeit; gesäet wird in Schwäche;*“ denn ehe noch dreissig Tage vergehen, ist Alles verweset, der Körper hält nicht mehr zusammen und dauert nicht einen Tag fort. „*Erstanden wird in Kraft:*“ denn alsdann wird von dem Verweslichen Nichts mehr übrig sein. Darum bedarf er auch dieser Beispiele, damit nicht Manche, wenn von Unverweslichkeit, Herrlichkeit und Kraft die Rede ist, auf den Gedanken kommen möchten, es gebe unter den Auferstehenden keinen Unterschied. Denn Alle stehen zwar auf kraftvoll, unverweslich und herrlich, aber nicht Alle in gleicher Ehre und Herrlichkeit.

44. Gesäet wird ein seelischer Leib, auferweckt ein geistiger. Es gibt einen seelischen (psychischen[661] *) und einen geistigen Leib.*

Was sagst du, o Paulus? Ist denn der jetzige Körper nicht geistig? Zwar ist er geistig, doch jener zukünf- S. 735 tige wird es viel mehr sein. Denn aus diesem Leibe weicht oft die Gnadenfülle des *hl. Geistes,* wenn die Menschen schwere Sünden begehen; ja auch, wenn der Geist in der Seele wohnt, entflieht das Leben des Leibes. Nach der Auferstehung aber wird Dieses nicht mehr geschehen, sondern der Geist bleibt ewig mit den Gerechten und beherrscht Leib und Seele. Entweder wollte der Apostel durch den Ausdruck „*geistig*“ so Etwas andeuten oder einen leichteren und feineren Körper bezeichnen, der sich auch durch die Luft schwingen kann, oder Beides zugleich. Scheint dir das Gesagte nicht glaublich, so betrachte die Himmelskörper, die so glänzend in ewiger Jugend fortdauern; und daraus lerne glauben, daß Gott auch diese verweslichen Körper unverweslich machen und glänzender umschaffen kann als jene, die wir jetzt mit Augen sehen. „*So steht auch geschrieben:*“

45. Es ward der erste Mensch Adam zu einer lebendigen Seele; verletzte Adam zu lebendigmachendem Geiste.

Wohl steht der erste Theil dieses Spruches geschrieben,[662] der andere aber steht nicht

[661] „Die ψυχή ist jene Seite des Geistes, wodurch er das Lebensprinzip des Leibes wird. Als solches ist ihre Thätigkeit bloß auf das in die Sinne Fallende gerichtet; sie ist in ihrem Streben sinnlich, egoistisch, durch das Materielle beschränkt. So ist denn auch der seelische (psychische) Leib als Organ des Geistes in seiner niedern Thätigkeit nur mit groben Sinnen für das Aeusserliche und Niedere ausgerüstet, ist sinnlich beschränkt und schwerfällig.“ S. Meßmer a. a. O. S. 298.

[662] Gen. 2, 7.

geschrieben; wie kann nun der Apostel sagen: „So steht geschrieben“? Aus Dem, was geschehen ist, gibt er diese Deutung, wie er es oft zu thun pflegt. So macht es ja auch der Prophet; denn „Jerusalem,“ sagt der Prophet, „werde die Stadt der Gerechtigkeit genannt werden,“[663] und doch ist sie nicht so genannt worden. Wie nun? Hat der Prophet falsch geredet? S. 736 Keineswegs; denn er wollte sagen, sie werde diesen Namen durch zukünftige Thatsachen verdienen. Auch sagt der Prophet,[664] Christus soll Emmanuel genannt werden; und auch Christus führte nicht diesen Namen; aber seine ganze Geschichte zeigt, daß er ihm gebühre. In diesem Sinne heißt er auch hier *„der letzte Adam zu lebendigmachendem Geiste“.*

IV.

Dieß aber sagte er, um dich zu belehren, daß wir sowohl für das gegenwärtige als für das zukünftige Leben ein Vorbild und Unterpfand haben, für das gegenwärtige an Adam, für das zukünftige aber an Christus. Weil er das Bessere erst in Aussicht stellt, so zeigt er, daß der Anfang davon schon erschienen, daß die Wurzel und Quelle schon sichtbar sei. Ist aber die Wurzel und Quelle schon allgemein sichtbar, so dürfen wir an der Frucht nimmer zweifeln. Darum sagt er: *„Der letzte Adam zu lebendigmachendem Geiste;“* und an einer andern Stelle: „Er wird lebendig machen euere sterblichen Leiber durch seinen euch innewohnenden Geist.“[665] Es kommt also dem Geiste zu, Lebenskraft zu ertheilen. Damit aber Niemand die Einwendung mache: Warum ist denn das Schlechtere älter, warum ist das Psychische schon ganz und nicht bloß bis zu den Erstlingen, das Geistige aber nur bis zu diesen erschienen? so zeigt er, daß Jedem so sein Beginn bestimmt war; er sagt:

46. Aber nicht zuerst ist das Geistige, sondern das Seelische (Psychische)* hernach das Geistige.*

Er sagt nicht, warum, sondern er begnügt sich mit Gottes Anordnung, indem ja die Sache selbst Zeugniß gibt von der Vortrefflichkeit des göttlichen Waltens, und da- S. 737 durch bekräftigt er seine Rede, daß er beweist, wie wir immer zum Höhern und Bessern fortschreiten. Wenn schon das Geringere in Erfüllung gegangen ist, so dürfen wir um so mehr die Erfüllung des Bessern erwarten.

Wenn wir nun bestimmt sind, so große Güter zu genießen, so wollen wir unsern Wandel darnach einrichten und die Sterbenden nicht mehr beklagen, sondern nur Die, welche ihr Leben schlecht enden. Denn auch der Landmann jammert ja nicht, wenn er sieht, wie das Samenkorn sich auflöst; vielmehr fürchtet und zittert er, wenn dasselbe unverändert in der Erde liegen bleibt, freut sich hingegen, wenn es sich auflöst; denn diese Auflösung

[663] Zach. 8, 3.
[664] Is. 7, 14.
[665] Röm. 8, 11.

ist der Anfang der künftigen Saat. So wollen auch wir uns freuen, wenn das zerbrechliche Gebäude einstürzt, wenn der Mensch ausgesäet wird in die Erde. Verwundere dich nicht, daß er das Begraben eine Aussaat nennt; denn Dieses ist wirklich eine bessere Saat. Auf die Geburt des Menschen folgt Tod, Arbeit, Gefahr und Mühsal; auf diese aber folgt, vorausgesetzt, daß wir fromm leben, Lohn und Siegeskrone. Auf die Geburt folgt Verwesung und Tod; auf diese Aussaat Unverweslichkeit, Unsterblichkeit und unzählige Güter; bei jener Aussaat erscheint Umarmung, Wollust und Schlaf, bei dieser aber nur eine Stimme vom Himmel, die Alles auf einmal der Vollendung zuführt. Und wer da aufersteht, der erwacht nicht mehr zu einem mühevollen Leben, sondern zu einem Leben ohne Schmerz, Wehe und Klage. Suchst du aber Schutz und Hilfe und beweinest darum den Sterbenden, so nimm deine Zuflucht zu dem allgemeinen Beschützer, Vertheidiger, Erhalter und Wohlthäter — zu Gott, der für uns ein unüberwindlicher Kampfgenosse, ein bereitwilliger Helfer, überall und immer unser Schutz und Schirmherr ist. „Allein die Freundschaft (des Verstorbenen) war süß und liebwerth.“ Auch ich weiß Das. Allein wenn du den Schmerz vernünftig beherrschest; wenn du bedenkest, wer ihn zu sich nahm; wenn du den Sterbfall standhaft erträgst und deinen Willen Gott S. 738 zum Opfer darbringst: so wirst du auch diesen Sturm zu besiegen vermögen, und was sonst die Zeit heilt, wird bei dir die Weisheit bewirken. Zeigst du dich aber als Schwächling, so wird der Schmerz zwar mit der Zeit aufhören, du aber wirst unbelohnt bleiben. Nebst diesen Gründen erinnere dich auch an die Beispiele, die im gegenwärtigen Leben vorkommen, und die in der hl. Schrift angeführt werden! Bedenke, wie Abraham im Begriffe stand, seinen Sohn zu schlachten, ohne zu weinen, ohne ein bitteres Wort auszustoßen. Ja, das war Abraham, wirst du entgegnen. Du aber bist zu höheren Dingen berufen. Zwar weinte auch Job, aber doch nur soviel, als die väterliche Liebe und Zärtlichkeit gegen die verstorbenen Kinder erheischte; was aber heutzutage wir thun. Das zeigt eher von Feindschaft und Haß. Denn wenn du wehklagst und jammerst, sobald Jemand in die Kaiserstadt geführt und dort gekrönt wird, so möchte ich nicht behaupten, du seiest ein Freund des Gekrönten, sondern ein heftiger Feind und Gegner desselben. „Allein“ nicht ihn beklage ich, sondern mich selber.“ Aber auch Das ist keine Liebe, wenn du willst, daß der Freund um deinetwillen sich ängstige und mit der Ungewißheit deiner künftigen Lage sich quäle, da ihm ja der sichere Hafen und die Krone vor Augen liegt. „Aber ich weiß nicht, wohin er gegangen ist.“ Warum weißt du denn Das nicht? Entweder hat er ein gutes oder ein schlechtes Leben geführt; in jedem Falle ist es offenbar, wohin er kommen wird. „Gerade darum beweine ich ihn, weil er als Sünder aus dem Leben geschieden.“ Das ist nur Vorwand und Ausflucht. Wenn du dem Verstorbenen deßwegen nachweinst, so hättest du ihn, als er noch lebte, bessern und bekehren sollen; aber du bist überall nur auf deinen Vortheil und nicht auf den des Freundes bedacht. Ist er auch als Sünder gestorben, so sollst du dich darüber freuen, daß sein Sündenleben nun abgeschnitten ist, und daß er seine Laster nicht noch mehr anhäuft; du aber sollst ihm, soviel es nur möglich ist, zu Hilfe kommen, nicht mit Thränen, sondern mit Gebet und Flehen,

mit S. 739 Almosen und Opfern. Denn nicht ohne Grund ist Das eingeführt; nicht umsonst gedenken wir bei der Feier der göttlichen Geheimnisse der Verstorbenen und treten für sie zum Altare und flehen zu dem Lamme, welches da gegenwärtig ist und wegnimmt die Sünden der Welt; sondern (wir thun es), damit den Verstorbenen dadurch einige Linderung werde. Und nicht umsonst ruft, der am Altare steht, bei der Feier der schauerlichen Geheimnisse: „Für Alle, die in Christus entschlafen sind, und für Diejenigen, die ihr Andenken begehen!“ Dieses würde nicht gesagt werden, wenn das Andenken an die Verstorbenen nicht gefeiert würde; denn wir treiben kein Gaukelspiel, Das sei ferne! Denn Das geschieht auf Anordnung des heiligen Geistes.

V.

Kommen wir ihnen also zu Hilfe und gedenken wir ihrer! War Job's Opfer eine Sühne für seine Kinder: was zweifelst du, ob unser Opfer den Verstorbenen eine Erquickung verschaffe? Gott pflegt ja dem Einen um des Andern willen gnädig zu sein. Das hat auch Paulus gezeigt mit den Worten: „Damit für die Gabe, die uns um Vieler willen verliehen ist, durch Viele für uns Dank gesagt werde.“[666] Verabsäumen wir also nicht, den Abgeschiedenen Hilfe zu leisten und für sie zu beten; denn vor uns liegt ja das allgemeine Sühnopfer der ganzen Welt. Darum beten wir voll Zuversicht für die ganze Welt und gedenken ihrer neben den Märtyrern, neben den Bekennern und Priestern. Denn wir alle machen ja nur *einen* Leib aus, wiewohl ein Glied vorzüglicher als das andere ist; und es ist möglich, daß wir durch die Gebete und Opfer und durch die Fürbitte Derjenigen, deren Namen wir mit den ihrigen nennen, ihnen volle Verzeihung erlangen. Warum jammerst du, warum weinest du also, wenn dem Verstorbenen eine so große Gnade der Vergebung erfleht werden kann? S. 740 Aber du weinst, weil du vereinsamt bist und deinen Beschützer verlorst? Das darfst du nimmermehr sagen; denn du hast ja Gott nicht verloren: denn so lange du ihn hast, wird er dir mehr sein als Gatte, als Vater, als Sohn und Schwiegervater; denn während Jene lebten, war ja er es, der Alles that. Dieses erwäge also und sprich mit David: „Der Herr ist mein Licht und mein Retter, wen soll ich fürchten?“[667] Sprich: Du bist der Vater der Waisen und der Richter der Wittwen. Bei ihm suche Hilfe, und wann die Noth am größten ist, dann wird seine Hilfe am nächsten sein. Aber du hast deinen Sohn verloren? Du hast ihn nicht *verloren;* sage Das nicht; denn es ist kein Tod, sondern nur ein Schlaf; nur ein Auswandern, kein Verlorensein; ein Übergang vom Schlechten zum Bessern. Erzürne Gott nicht, sondern suche dir ihn gnädig zu stimmen; denn trägst du den Verlust mit Standhaftigkeit, so

666

II. Kor. 1, 11.

667 Ps. 26, 1.

wirst du und der Verstorbene einige Linderung finden; wo nicht, so entflammst du noch mehr den göttlichen Zorn. Denn wenn ein Herr in deiner Gegenwart einen Sklaven geißeln ließe, und du darüber dein Mißvergnügen äussern möchtest, so würde der Zorn des Herrn gegen dich noch ärger aufflammen. Thue also Das nicht, sondern danke vielmehr, auf daß das düstere Gewölk der Betrübniß von deiner Seele verscheucht werde! Sprich wie jener Heilige Mann: „Der Herr bat es gegeben, der Herr hat es genommen;“ bedenke, wie Viele, die bei Gott mehr in Gnaden standen als du, gar keine Kinder hatten und nicht Väter genannt wurden! „O auch ich — sagst du — wünschte, keine Kinder gehabt zu haben; denn es wäre besser gewesen, ich hätte davon Nichts gewußt, als diese Freude zu verkosten und ihrer dann verlustig zu werden!“ Hüte dich wohl, eine solche Sprache zu führen, damit du den Herrn nicht auch noch auf diese S. 741 Weise erzürnest, sondern danke vielmehr für Das, was du empfangen, und preise ihn für Das, was du nicht immer behalten kannst! Job sprach nicht etwa: „Besser wäre es gewesen, keine Kinder gehabt zu haben,“ — wie du dich unvernünftig und undankbar ausdrückst; sondern er dankte für sie, so lange er sie hatte, indem er sprach: „Der Herr hat es gegeben,“ und pries Gott, als er dieselben verlor, mit den Worten: „Der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sei gepriesen in Ewigkeit!“ Auch sein Weib brachte er zum Schweigen durch vernünftige Gründe und durch jene bewunderungswürdigen Worte: „Haben wir vom Herrn das Gute empfangen, sollten wir das Schlimme nicht auf uns nehmen?“ Und doch traf ihn darauf eine noch härtere Prüfung; aber auch dadurch ward sein Muth nicht gebrochen, sondern mit gleicher Standhaftigkeit trug er das Unglück und pries Gott. Das thue auch du und bedenke, daß es nicht ein Mensch ist, der ihn wegnahm, sondern Gott, der ihn erschaffen, der für ihn mehr besorgt ist als du, und der — nicht als hinterlistiger Feind — weiß, was ihm frommt. Bedenke, wie viele Kinder ihren Eltern das Leben unerträglich gemacht! Siehst du denn, wird man fragen, nicht auch die braven? Ja, ich sehe auch diese; allein ihr Loos ist nicht so sichergestellt, wie das deines Sohnes. Denn wiewohl sie jetzt einen guten Ruf haben, so ist doch ihr Ende noch nicht gesichert; du aber bist wegen des verstorbenen (Sohnes) nun ausser Sorge, hast kein Ungemach, keinen Wechsel zu fürchten. So sollst du ebenfalls denken beim Verlust der schönen und häuslichen Gattin: für Alles sollst du Gott danken; verlierst du die Gattin, so sage Gott Dank; denn vielleicht will er dich zur Enthaltsamkeit führen und hat dieses Band darum gelöst, damit du dich höher erschwingst. Wenn wir so philosophiren, so werden wir hienieden die Ruhe der Seele gewinnen und dort die ewigen Kronen erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit u. s. w. Amen.

S. 742

Zweiundvierzigste Homilie.

I.

47. Der erste Mensch von Erde, ist irdisch; der zweite Mensch (ist) *der Herr vom Himmel.*

I. Nachdem Paulus das Seelische als das Erste, das Geistige als das Zweite genannt hat, gibt er wieder einen andern Unterschied an, indem er von einem „*Irdischen*“ und einem „*Himmlischen*“ spricht. Der erste Unterschied bezog sich auf das gegenwärtige und zukünftige Leben; dieser aber bezieht sich auf das Leben vor der Gnade und auf das Leben nach der Gnade …[668] Denn damit, wie ich bemerkte, die Gläubigen in der Hoffnung der Auferstehung den tugendhaften und vollkommenen Wandel nicht ausser Acht lassen möchten, so rüstet er sie hier wieder zum Kampfe und ermahnt zur Tugend, indem er spricht: „*Der erste Mensch von Erde, ist irdisch; der zweite Mensch* (ist) *der Herr vom Himmel;* das Ganze[669] nennt er „*Mensch*“; den einen nach seiner höhern, den andern nach seiner niedrigern Abkunft.

S. 743 *48. Sowie der Irdische, sogestalt auch die Irdischen; —*

so werden sie vergehen und sterben. „*Und wie der Himmlische, sogestalt auch die Himmlischen;*“ so werden sie unsterblich und herrlich bleiben. Wie! ist denn dieser Himmlische nicht auch gestorben? Wohl ist er gestorben, aber der Tod hat ihm nicht geschadet, vielmehr hat Jener eben dadurch den Tod überwunden. Siehst du, wie er auch hier die Lehre von der Auferstehung auf den Tod gründet? Du hast nun, will er sagen, den Anfang und das Haupt; zweifle also, nicht mehr an dem Übrigen. Nebstdem bildet er hieraus einen trefflichen Beweggrund zu einem tugendhaften Leben, indem er Beispiele eines hohen und vollkommenen Wandels und des Gegentheils aufstellt und Christum als den Anfang des erstern und Adam als Anfang des letztern nennt. Darum sagt er nicht schlechthin: Aus Erde, sondern: „irdisch,“ d. h. schwerfällig, am Gegenwärtinen klebend; und wieder von Christus das Gegentheil: „Der Herr (ist) vom Himmel.“ Sollte Jemand den Einwurf erheben, der Herr habe keinen Körper, weil da gesagt wird: „vom Himmel,“ so mag das früher Gesagte hinreichen, einen Solchen zum Schweigen zu bringen; jedoch es hindert uns Nichts, ihm auch hieraus den Mund zu stopfen. Was heißt denn der Ausdruck: „Der Herr (ist) vom Himmel?“ Bezieht sich Dieses auf seine Natur oder auf die Beschaffenheit des vollkommensten Lebens? Jedem ist einleuchtend, daß es sich auf das Letztere bezieht; und darum fügt er bei:

49. Wie wir das Bild des Irdischen — die bösen Werke— getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen — den himmlischen Wandel — tragen.

Dazu möchte ich dich auch noch fragen: Beziehst du die Worte: „Der von Erde, irdisch,“

[668] Montfaucon bemerkt: Hic quaedam desiderari omnio videntur.
[669] Τὸ πᾶν.

und: „Der vom Himmel“ auf die Natur? „Allerdings.“ Wie? War denn Adam S. 744 bloß irdisch, oder wohnte in ihm ein anderes Wesen, das den überirdischen und unkörperlichen Wesen verwandt ist, und welches die Schrift Seele und Geist nennt? Es ist doch Jedem einleuchtend, daß er auch diese besaß. So war auch der Herr nicht bloß vom Himmel, obgleich es heißt, daß er dem Himmel entstamme, sondern er hatte auch Fleisch angenommen. Der Apostel sagt also: *„Wenn wir das Bild des Irdischen — die bösen Werke — getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen — den himmlischen Wandel — tragen.“* Würde der Apostel von der Natur reden, so bedürfte er keiner Ermahnung und keines Rathes: schon hieraus leuchtet ein, daß er von dem Wandel rede. Er ermahnt aber und spricht von einem Bilde, woraus abermals folgt, daß er von den Werken, und nicht von der Natur spricht. Denn darum sind wir „irdisch“ geworden, weil wir Böses gethan haben; nicht weil wir Anfangs aus Erde gebildet worden, sondern weil wir gesündiget haben. Denn zuerst kam die Sünde, darnach der Tod und jenes Urtheil: „Du bist Staub und wirst wieder zu Staub werden.“[670] Damals kam auch der ganze Schwarm von Leidenschaften in die Welt. Nicht die bloße Bildung aus Erde macht irdisch, denn auch der Herr war von derselben Masse und aus demselben Teig: sondern irdisch handeln; sowie wir im Gegentheil himmlisch werden, wenn wir des Himmels würdige Thaten verrichten. Jedoch was sollen wir uns vergeblich abmühen. Dieß zu beweisen? Der Apostel selbst erschließt uns den richtigen Sinn, da er fortfährt:

50. Dieses aber sage ich, Brüder, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben werden.

Siehst du, wie er abermals sich selber erklärt und uns die Mühe erspart? Dieses thut er an vielen Stellen; S. 745 denn Fleisch nennt er hier die bösen Werke, was er auch schon anderwärts that, wie z. B. wo er sagt: „Ihr aber seid nicht im Fleische;“ und wieder: „Die aber, welche im Fleische sind, können Gott nicht gefallen.“[671] Wenn er demnach spricht: *„Dieses aber sage ich,“* so heißt es soviel als: Ich sage Dieses darum, daß ihr einsehet, daß böse Werke nicht in's Reich Gottes führen werden. Denn von der Auferstehung lenkt er seine Rede alsbald auf das Reich Gottes; deßhalb setzt er auch bei: *„Und wird die Verwesung nicht die Unverweslichkeit in Besitz nehmen;“* d. h. das Sündhafte kann nicht theilhaftig werden jener Herrlichkeit und des Genusses der unvergänglichen Güter. An vielen Stellen bedient er sich ähnlicher Ausdrücke, z. B. wo er sagt: „Wer da säet auf sein Fleisch, wird von dem Fleisch Verderben ernten.“[672] Verstände er Dieses vom Körper und nicht von bösen Werken, so hätte er es nicht Verderben genannt; denn nirgends nennt er den Körper Verderben, wie er denn auch kein Verderben, sondern etwas Verwesliches ist. In der Folge nennt er ihn deßhalb auch nicht Verwesung, sondern verweslich: „Dieses Verwesliche muß die Unverweslichkeit anziehen.“ Nachdem er nun diese Ermahnung in Betreff des Lebens-

[670] Gen. 3, 19.
[671] Röm. 8, 9. 8.
[672] Gal. 6, 8.

wandels vollendet, kehrt er wieder — wie er denn gewöhnlich einen Gegenstand mit dem andern verbindet — zur Lehre von der Auferstehung zurück und spricht:

II.

51. Sehet, ein Geheimniß sage ich euch.

Er will etwas Ehrfurchtgebietendes und Geheimnißvolles sagen, was nicht Allen zu wissen gegönnt ist; und damit erweist er ihnen eine große Ehre, indem er ihnen ein Geheimniß mittheilt. Und welches ist dieses Geheimniß? „*Alle* (zwar) *werden wir nicht entschlafen,* S. 746 *Alle aber verwandelt werden.*“[673] Er will damit sagen: Wir werden zwar nicht Alle sterben, aber wir werden Alle verwandelt werden, auch die nicht sterben, denn auch Diese sind sterblich. Fürchte also nicht, als würdest du darum, daß du stirbst, nicht auferstehen. Denn es gibt wirklich Einige, die dem Tode entgehen werden; aber Dieses reicht noch nicht hin zur künftigen Auferstehung, sondern auch diese Körper, die dem Tode nicht unterliegen, müssen umgewandelt werden und so zur Unverweslichkeit gelangen.

32. Im Nu, im Augenblicke, bei der letzten Posaune.

Nachdem er Vieles über die Auferstehung gesprochen, zeigt er hier am rechten Orte die ausserordentlichen Umstände derselben. Denn nicht allein Das ist wunderbar, daß die Körper erst verfaulen und dann wieder erstehen; noch auch, daß sie vortrefflicher auferstehen als jene verwesten; noch auch, daß sie eine weit bessere Beschaffenheit haben; noch auch, daß Jeder wieder den seinigen und Keiner einen fremden erlangt: sondern daß ein so großes und ausserordentliches Werk, das alle unsere Begriffe weit übersteigt, im „*Nu,*“ d. h. in unberechenbar kurzer Zeit vor sich geht. Um Dieses noch bestimmter auszudrücken, sagt er: „*in einem Augenblicke,*“ d. h. in wie viel Zeit sich ein Augenlied schließt. Weil er nun Großes und Erstaunliches gesagt, daß nämlich so viele und so ausserordentliche Dinge plötzlich geschehen, fährt er zum Beweise und zur Beglaubigung fort: „*Denn erschallen wird die Posaune, und die Todten werden auferstehen unverweslich, und wir werden umgewandelt werden.*“ Das „Wir“ sagt er nicht von sich S. 747 selbst, sondern von Denjenigen, die dort (am Gerichttage) noch am Leben sein werden.

53. Denn dieses Verwesliche muß das Unverwesliche anziehen.

Damit du bei den Worten: „Fleisch und Blut werden das Reich Gottes nicht erben,“ nicht etwa an der Auferstehung der Leiber zweifeln könnest, so sagt er: „*Dieses Verwesliche muß die Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen.*“ Das Verwesliche aber ist der Leib, das Sterbliche der Leib. Der Leib selber also besteht fort; denn er ist es, der anzieht; nur die Sterblichkeit und Verweslichkeit hört auf, indem er nun die

[673] Vgl. zu dieser Stelle Reischl (I. Kor. 15, 51) S. 760 und Meßmer a. a. O. S. 302 ff.

Unsterblichkeit und Unverweslichkeit an sich trägt. Zweifle also nicht mehr, wie er ohne Ende fortleben könne, da du hörst, daß er unverweslich wird.

54. Wann aber dieses Verwesliche die Unverweslichkeit angezogen, und dieses Sterbliche die Unsterblichkeit angezogen hat, dann wird verwirklicht werden das Wort, welches geschrieben ist: Verschlungen ist der Tod im Siege.

Weil er große und geheimnißvolle Dinge gesagt, so bekräftigt er das Gesagte durch die Worte des Propheten: „*Verschlungen ist,*“ heißt es, „*der Tod im Siege,*“ d. h. er hört ganz auf, es bleibt keine Spur von ihm übrig, es bleibt ihm keine Hoffnung der Rückkehr, da das Unverwesliche das Verwesliche verschlungen hat.

55. Wo ist, Tod, dein Stachel? Wo ist, Hölle, dein Sieg?

Siehst du da die edle Seele? Wie Einer, der Sieges- S. 748 opfer feiert, sieht er, von Gott begeistert, daß Zukünftige schon vor seinen Augen erfüllt, spottet des überwundenen Todes, stimmt den Siegesgesang an über den hingestreckten Feind und ruft laut: „*Wo ist, Tod, dein Stachel? Wo ist, Hölle, dein Sieg?*“ Dahin, verloren, vernichtet auf immer! Umsonst ist Alles, was du gethan hast. Er stellt den Tod nicht bloß als entwaffnet und besiegt, sondern als gänzlich zerstört und vernichtet dar.

56. Der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Stärke der Sünde aber das Gesetz.

Siehst du, wie er vom leiblichen Tode redet? Also spricht er auch von der Auferstehung des Leibes; denn wofern dieser nicht aufersteht, wie wäre dann der Tod verschlungen? Und nicht Das allein, sondern wie wäre denn das Gesetz die Stärke der Sünde? Daß die Sünde der Stachel des Todes und schlimmer als der Tod ist, und in dieser seine Stärke besteht, ist offenbar. Wie ist aber der Sünde Stärke das Gesetz? Weil sie ohne dasselbe schwach war, zwar begangen wurde, aber nicht so bestraft werden konnte; wohl geschah das Böse, konnte aber nicht so klar erwiesen werden. Das Gesetz trug also nicht wenig dazu bei, daß die Sünde besser erkannt und die Strafe geschärft wurde. Wenn es aber durch das Verbot die Strafwürdigkeit vermehrte, so lag die Schuld nicht an dem Arzte, sondern am Mißbrauch des Heilmittels. Auch die Ankunft Christi war den Juden sehr lästig; aber darum werden wir dieselbe nicht tadeln, sondern vielmehr Jene beschuldigen, die Das zu ihrem Verderben mißbrauchten, was zu ihrem Heile bestimmt war. Um einzusehen, daß das Gesetz nicht eigentlich die Sünde verstärkt hat, erwäge, daß Christus dasselbe ganz erfüllt hat und ohne Sünde war. Du aber betrachte mir, wie der Apostel auch hieraus wieder die Auferstehung bestätigt. Wenn nämlich die Sünde die Ursache des Todes war, und wenn Christus durch seine Ankunft S. 749 die Sünde getilgt und durch die Taufe uns von derselben befreit hat, und wenn er mit der Sünde zugleich das Gesetz, in dessen Übertretung die Sünde besteht, aufgehoben hat: was zweifelst du denn noch an der Auferstehung? Wie mag denn der Tod fernerhin seine Herrschaft behaupten? Etwa durch das Gesetz? Aber dieses ist ja aufgeho-

ben. Etwa durch die Sünde? Aber diese ist ja getilgt.

III.

57. Gott aber sei gedankt, welcher uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus!

Den Sieg hat *er* erkämpft, aber auch uns läßt er die Siegeskrone zukommen, nicht aus Schuldigkeit, sondern aus reiner Liebe.

38. Somit, meine Brüder, seid fest und unerschütterlich.

Wohl recht und passend ist diese Ermahnung; denn Nichts wirkt so niederschlagend, als der Wahn, man werde ohne Grund und Ursache von Trübsal geplagt. *„Überschwenglich in dem Werke des Herrn immerdar,“* d. h. in reinem Wandel. Er sagt nicht: thuet das Gute, sondern: *„überschwenglich;“* er will nämlich, daß wir es hochgradig ausüben und die gewöhnlichen Schranken überschreiten. *„Da ihr wisset, daß euer Mühen nicht eitel ist im Herrn.“* Was sagst du? Abermal Mühe? Wohl Mühe, aber eine solche, die Kronen einbringt und in den Himmel führt. Die erste Mühe, die auf die Vertreibung aus dem Paradiese folgte, war eine Strafe für die begangene Sünde; diese dagegen ist der Grund des künftigen Lohnes. Und eben darum, und weil wir uns auch eines mächtigen Beistandes von oben erfreuen, kann man es wohl nicht als *„Mühe“* bezeichnen. Deßhalb fügt er auch bei: *„im Herrn;“* denn die erste mühsame S. 750 Arbeit war zu unserer Strafe; diese aber dient zur Erlangung der zukünftigen Güter.

Seien wir also nicht schläfrig, o Geliebte! Denn unmöglich können wir in's Himmelreich eingehen, wenn wir nachläßig sind, und zwar ebensowenig wie Diejenigen, die sich der Wollust und der Weichlichkeit hingeben. Denn glücklich dürfen wir uns schätzen, wenn wir durch strenge Abtödtung und Selbstverläugnung und nach tausend Mühseligkeiten jener Güter theilhaftig werden. Oder sehet ihr nicht, welcher Abstand ist zwischen dem Himmel und der Erde? Welch' ein. schwerer Krieg uns bevorsteht; wie sehr der Mensch zum Bösen geneigt ist; wie uns das Laster umringt; wie viele Schlingen uns gelegt sind? Warum laden wir uns also ausser den unvermeidlichen Sorgen immer noch mehrere auf, machen uns immer noch mehr zu schaffen und vergrößern unsere Last? Ist es nicht genug mit der Sorge für Nahrung, Kleidung und Hauswesen? Machen uns die täglichen Bedürfnisse nicht hinreichend zu schaffen? Hat ja doch auch Christus davor gewarnt mit den Worten: „Seid nicht ängstlich bekümmert um Speise und Trank für euer Leben, oder um Kleidung für euren Leib.“[674] Wenn wir aber um die nöthige Nahrung und Kleidung, sowie für den folgenden Tag nicht ängstlich bekümmert sein sollen: wann werden denn Diejenigen ihr Haupt zu erheben vermögen, die einen solchen Mischmasch[675] zusammenraffen und

[674] Matth. 6, 25.
[675] Φορυτός, ein Gemisch, Gemengsel unnützer Dinge.

sich in denselben vergraben? Hast du nicht gehört, was Paulus spricht: „Keiner, welcher Kriegsdienste thut (für Gott), verwickelt sich in die Geschäftigkeiten des Lebens.“[676] Wir aber geben uns der Wollust hin, dienen dem Bauche und der Schwelgerei, quälen uns mit fremden Dingen und geben uns für den Himmel keinerlei Mühe. Wisset ihr S. 751 nicht, daß die Verheissung übermenschlich ist? Wer auf dem Boden kriecht, kann unmöglich zu der Höhe des Himmels gelangen. Wir aber leben nicht einmal menschlich, sondern sind schlimmer geworden als vernunftlose Thiere. Wisset ihr nicht, vor welchem Richterstuhle wir erscheinen werden? Bedenket ihr nicht, daß wir über Worte und Gedanken werden Rechenschaft ablegen müssen? Und wir kümmern uns nicht einmal um unsere Werke! Denn es heißt: „Wer ein Weib ansieht mit sinnlicher Begierde nach ihr, der hat mit ihr schon die Ehe gebrochen.“[677] Und dennoch fürchten sich die Menschen, die schon ob eines vorwitzigen Blickes Rechenschaft ablegen müssen, nicht einmal vor der Fäulniß sündhafter Werke! „Wer zu seinem Bruder sagt: Du Narr! wird der Hölle verfallen.“[678] Wir aber hören nicht auf, unzählige Lästerworte gegen die Brüder auszustoßen und ihnen vielfach nachzustellen. Wer nur Die liebt, die ihn wieder lieben, thut nicht mehr als ein Heide; und wir beneiden sie noch gar! Wie mögen wir nun Verzeihung erlangen, wenn wir, denen geboten ist, vollkommener zu sein als die Alten, nicht einmal diese erreichen? Wer wird uns in Schutz nehmen? Wer uns beistehen und helfen am Tage der Rache? Niemand; sondern ohne Rettung werden wir heulend, wehklagend und zähneknirschend unter schrecklichen Qualen hingeführt werden in die lichtlose Finsterniß, in die ewigen Peinen zu einer endlosen Strafe.

Darum ermahne und bitte ich euch flehentlich: lasset uns, so lange wir noch dieses kurze Leben genießen, diese Worte beherzigen; lasset uns Buße thun und uns bekehren, damit wir nicht gleich jenem Reichen fruchtlos dort weinen und rettungslos wehklagen müssen. Kein Vater, kein Sohn, kein Freund, gar Niemand, wie angesehen er immer bei Gott sei, wird dich retten können, wenn deine eigenen Werke gegen dich sprechen. Denn also beschaffen ist jenes Gericht: S. 752 Gott richtet die Werke allein; denn ohne dieselben gibt es kein Heil. Und Dieses sage ich, nicht um euch zu betrüben oder in Verzweiflung zu stürzen, sondern damit wir uns nicht in thörichten und leeren Hoffnungen wiegen, nicht auf Diesen oder Jenen vertrauen, und es unterlassen, uns selbst der Tugend zu widmen. Denn woferne wir selbst nachläßig sind, wird uns kein Gerechter, kein Prophet, kein Apostel, Niemand uns beistehen. Wenn wir aber eifrig sind, so werden unsere Werke uns hinreichend schützen, und mit Zuversicht werden wir jene Güter erlangen, die Gott Denen ver-

676

II. Tim. 2, 4.

677 Matth. 5, 28.
678 Ebd. V. 22.

heissen hat, die ihn lieben. Mögen wir alle derselben theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit u. s. w. Amen.

S. 753

Dreiundvierzigste Homilie.

I.

Kap. XVI.

1. Was die Sammlungen für die Heiligen betrifft, — wie ich es angeordnet habe bei den Kirchen Galatiens, also machet es auch ihr!

I. Nachdem Paulus seine Abhandlung über die Dogmen beendet, geht er auf Das über, was mehr zur Sittenlehre gehört, und beginnt mit Übergebung alles Übrigen mit dem Gipfel alles Guten und spricht somit über die Mildthätigkeit und zwar nur über sie — bis an's Ende. Dieses hat er sonst nirgends gethan; sondern er beschließt alle seine andern Briefe mit Ermahnungen zur Mildthätigkeit, Enthaltsamkeit, Sanftmuth, Geduld und allen übrigen Tugenden. Warum behandelt er also hier diese Sittenvorschrift allein? Weil er in den vorhergehenden Abschnitten manches zur Sittenlehre Gehörige eingeflochten hatte, als: die Bestrafung des Unzüchtigen, die Zurechtweisung Derjenigen, die ihre Streitsachen vor heidnischen Richtern entscheiden ließen, die Drohung gegen die Trunkenbolde und Schwelger, das Verdammungsurtheil gegen die Unruhstifter S. 754 und Ehrgeizigen, das schreckliche Gericht, womit er Diejenigen bedroht, die sich den heiligen Geheimnissen unwürdig nahen, und seine Schilderung der Liebe. Darum spricht er nur über diesen Gegenstand, weil er seiner vorzugsweise bedürfte, um den Heiligen Hilfe bringen zu können. Und siehe, wie klug er es angeht! Nachdem er sie nämlich von der Auferstehung überzeugt und ihren Eifer geweckt hat, beginnt er endlich auch *davon* zu sprechen. Wohl hatte er auch früher über diesen Gegenstand geredet, als er sprach: „Wenn wir euch das Geistige gesäet, ist's Großes, wenn wir euer Fleischliches (Leibliches) ernten?“[679] Und: „Wer pflanzt einen Weinberg und ißt nicht von dessen Frucht?“[680] Weil er aber den Werth dieser Tugend wohl kannte, so verschmäht er es nicht, auch am Ende des Briefes darauf zurück zu kommen. Er nennt die Sammlung eine „*Beisteuer*“ und stellt die Sache gleich Anfangs als leicht hin; denn wo Alle beitragen, da wird es dem Einzelnen leicht, das Verlangte zu geben. Nachdem er der Sammlung Erwähnung gethan, setzt er, obgleich er es folgerichtig hätte thun können, nicht sogleich bei: „Jeder von euch lege bei sich zurück, aufsparend…; sondern erst den Worten: „*Wie ich es angeordnet habe bei den Kirchen Galatiens*“ fügt er Das bei und erzählt vorerst, um ihren Eifer zu entflammen, was Andere gethan. Das that er auch

[679] I. Kor. 9, 11.
[680] Ebend. V. 7.

in seinem Briefe an die Römer. Denn indem er ihnen zu erzählen scheint, warum er nach Jerusalem reise, erwähnt er der milden Gaben: „Jetzt aber reise ich nach Jerusalem, um den Heiligen zu dienen; denn Macedonien und Achaja haben es für gut erachtet, einige Beisteuer zu veranstalten für die Armen der Heiligen, welche zu Jerusalem sind.“[681] Jene weckt er durch das Beispiel der Mazedonier und Korinther, Diese durch das Beispiel der Galater: *„Wie ich es angeordnet habe,“* sagt er, *„bei* S. 755 *den Kirchen Galatiens.“* Denn sie hätten sich schämen müssen, den Galatern nachzustehen. Er sagt nicht: wie ich euch ermahnt und gerathen, sondern: *„wie ich es angeordnet habe,“* was größeres Ansehen zeigt. Auch führt er nicht eine, zwei oder drei Städte an, sondern ein ganzes Volk. Ähnlicher Ausdrücke bedient er sich auch bei den Dogmen, indem er sagt: „Wie ich in allen Kirchen der Heiligen lehre.“ Wenn nun Das schon geeignet ist, ein Dogma glaubwürdig zu machen, um so mehr wird Dieß der Fall sein bei Nachahmung von Werken. Was hast du also angeordnet?

2. Je am ersten Wochentage, d. h. am Tage des Herrn, lege Jeder von euch bei sich zurück, aufsparend, was ihm gut dünkt.

Siehe, wie er sogar die Zeit zur Ermahnung benutzt: denn Das war eben der geeignete Tag, sie zu milden Gaben zu stimmen. Denn bedenkt, will er sagen, was ihr an diesem Tage empfangen habt! Unaussprechliche Güter und der Ursprung und Anfang unseres Lebens wurden uns an diesem Tage geschenkt. Allein nicht nur aus dem Grunde ist dieser Tag günstig, uns zur Bereitwilligkeit und Freudigkeit im Wohlthun zu stimmen, sondern auch, weil er Ruhe und Erholung von der Arbeit gewährt. Denn eine sorgenfreie Seele ist zum Wohlthun geschickter und munterer. Nebstdem wird unser Eifer mächtig belebt durch die Gemeinschaft an den hochwürdigen und unsterblichen Geheimnissen. An jenem Tage also *„lege Jeder von euch,“* nicht etwa Dieser oder Jener, sondern *„Jeder“*, — sei er arm oder reich, Mann oder Weib, Herr oder Knecht, — *„lege bei sich zurück“*. Er sagt nicht, daß man es in die Kirche tragen soll, damit Keiner ob der kleinen Gabe sich zu schämen habe; sondern er will, daß aus kleinen Beiträgen die Sammlung anwachse und bei seiner Ankunft vorgezeigt werde. Bis dahin, will er sagen, *„lege Jeder bei sich zurück“* und mache sein Haus zur S. 756 Kirche, zur Vorrathskammer und zum Schatzkasten; Jeder führe selbst die Aufsicht über die gottgeweihten Gaben und weihe sich selbem ein zum Armenpfleger. Die Liebe ertheilt dir dieses Priesterthum; an diese Liebe erinnert auch jetzt noch die Schatzkammer; zwar ist diese noch vorhanden als Zeichen; die Sache selber ist aber nirgendmehr zu finden, wohl weiß ich, daß Viele meiner Zuhörer mich ob dieser Reden wieder tadeln werden, indem sie (bei sich) sagen: „Nimm es doch nicht so ernst; werde deinen Zuhörern doch nicht so beschwerlich und lästig; überlaß es doch ihrer Wahl und ihrem eigenen Ermessen; du machst uns ja schamrotd durch deine Reden!“ Nein, ich höre nicht auf, also zu reden; denn auch Paulus schämte sich nicht, dadurch seine Zuhörer fortwährend zu belästigen und für

[681] Röm. 15, 25. 26.

Andere zu betteln. Wenn ich sagen würde: Gib die Gabe mir, bring sie mir in's Haus, — dann möchte die Rede wohl beschämend erscheinen; eigentlich aber nicht einmal so, denn: „Welche dem Altare abwarten," heißt es, „theilen mit dem Altare."[682]

II.

Aber da könnte mir vielleicht Jemand vorwerfen, ich hätte bloß zu meinem eigenen Vortheil geredet; nun aber flehe ich für die Armen, oder besser gesagt, nicht für die Armen, sondern für euch, die ihr eine Gabe spendet; und darum rede ich so freimüthig. Denn ist es wohl beschämend, zu sagen: Gib dem Herrn, der da dürftig ist; bekleide ihn, der nackt einhergeht; beherberge ihn, wenn er als Fremdling erscheint? Dein Herr, der da reich ist und Nichts bedarf, schämt sich nicht, Dieß vor der ganzen Welt zu bekennen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist;"[683] und ich sollte Bedenken tragen und mich schämen, so zu sprechen? Nein! diese Scham ist eine Arglist des Teufels; ich will mich also nicht schämen, sondern frei herausreden und lauter rufen als die Bettler: Gebet S. 757 den Armen! Denn woferne uns Jemand darzuthun und zu überführen vermöchte, daß wir Dieses aus Eigennutz sagten und unter dem Vorwande, den Armen zu helfen, eigenen Gewinn suchten, so wäre Das nicht nur ein schmachwürdiges Vorgehen, sondern verdiente tausend Blitze, und Die Solches thäten, wären nicht einmal werth, daß sie leben. Wenn wir aber mit Gottes Gnade euch mit Forderungen für unsere Person nicht zur Last fallen, sondern unentgeltlich euch das Evangelium predigen, zwar nicht in so ärmlichen Verhältnissen wie Paulus, aber doch mit dem Unsrigen uns begnügend, so darf ich wohl mit aller Freimüthigkeit sagen: Gebet den Armen! und ich werde nicht aufhören, diese Sprache zu führen, und werde für Diejenigen, die nicht geben, ein lästiger Ankläger sein. Wäre ich ein Heerführer und hätte ich Soldaten, so würde ich mich nicht schämen, für die Soldaten um Nahrung zu bitten; denn euer Seelenheil ist mir sehr am Herzen gelegen. Damit aber meine Rede kräftiger wirke und tieferen Eindruck erziele, so nehme ich den Paulus zu Hilfe und spreche mit ihm: *„Jeder von euch lege bei sich zurück, aufsparend, was ihm gut dünkt!"* Betrachte hier abermal, wie wenig er sie belästigen will! Er sagt nicht etwa: So oder so viel, sondern: *„was ihm gut dünkt,"* sei es viel oder wenig. Auch sagt er nicht: Was er gewonnen hat, sondern: *„was ihm gut dünkt,"* andeutend, daß wir Alles von Gott haben. Er erleichtert die Sache aber auch dadurch, daß er die Sammlung nicht auf einmal befiehlt; denn bei kleinen Beiträgen wird Opfer und Ausgabe kaum fühlbar. Darum fordert er nicht, daß sogleich Alles auf einmal gesammelt werde, sondern gestattet eine lange Frist und setzt, mit Angabe des Grundes, hinzu: *„Damit nicht, wenn ich gekommen sein werde, erst dann Sammlungen veranstaltet werden,"* d. h. damit die Beisteuer nicht erst dann gesammelt werde, wenn sie schon verschickt werden soll. Und Das ermunterte sie nun wieder nicht wenig; denn die

[682] I. Kor. 9, 13.
[683] Matth. 25, 42.

Erwartung seiner Ankunft hob ihren Eifer.

S. 758 *3. Wenn ich aber anwesend bin, werde ich Die, so ihr begutachten werdet, vermittels Briefe*[684] *abschicken, um euere Liebesgabe nach Jerusalem zu überbringen.*

Er sagt nicht: Diesen oder Jenen, sondern: „*Die, so ihr begutachten werdet,*“ — um jeden Verdacht von diesem Liebesdienst ferne zu halten. Darum überläßt er ihnen die Wahl Derer, welche die Beiträge überbringen sollen. Denn er sagt nicht: Die Beiträge sind zwar euer, aber die freie Wahl Derjenigen, die sie überbringen sollen, kommt euch nicht zu. Jedoch spricht er, damit es nicht scheine, als nehme er daran gar keinen Antheil, von Briefen und sagt: „*Die, so ihr begutachten werdet, werde ich vermittels Briefe abschicken.*“ Es ist, als ob er sagte: Auch ich will mit ihnen sein und an diesem Liebesdienst durch Briefe Theil nehmen, auch sagt er nicht: Ich werde sie senden, daß sie euer *Almosen* überbringen, sondern: „*euere Liebesgabe*“ (τὴν χάριν ὑμῶν); denn er will zeigen, daß sie ein großes Werk thun, und daß sie daraus Nutzen ziehen. Anderswo nennt er die milde Beisteuer „Segen“, um sie anzuspornen, und wieder an einer andern Stelle „Theilnahme“, um sie nicht zum Stolz zu verleiten; nirgends aber nennt er sie „Almosen“.

4. Wenn es aber der Mühe werth ist, daß ich selber gehe, so werden sie mit mir gehen.

Hier ermahnt er sie nun wieder zu einer reichlichen Beisteuer. Denn, sagt er, wenn sie so viel beträgt, daß meine Anwesenheit nöthig erscheint, so werde ich auch Dieses nicht ablehnen. Jedoch verspricht er Dieß nicht gleich Anfangs und sagt nicht: Nach meiner Ankunft werde ich die Beisteuer überbringen; denn es hätte da nicht jene Be- S. 759 deutung gehabt wie später, wo er es so recht am schicklichen Orte zu verstehen gibt, nachdem er sich schon erklärt, er werde sie (mit Empfehlungsschreiben) abschicken, und darauf erst selber zu kommen verspricht. Jedoch stellt er auch hier es ihnen anheim mit den Worten: „*Wenn es aber der Mühe werth ist, daß ich selber gebe.*“ An ihnen lag es nun, eine große Beisteuer zu sammeln, und zwar so groß, daß der Apostel genöthiget wurde, auch sich zur Reise zu rüsten.

5. Ich werde aber zu euch kommen, nachdem ich Macedonien durchreist haben werde.

Dieses hatte er auch oben gesagt, jedoch mit Unwillen, indem er dort beifügte: „Und dann werde ich gewahren, nicht was die Aufgeblasenen geschwätzt, sondern was sie gewirkt haben;“[685] hier aber führt er eine mildere Sprache, damit sie sich nach seiner Gegenwart sehnen sollten. Ferner, damit sie nicht entgegnen möchten: Warum ziehst du uns denn die Macedonier vor? sagt er nicht: Nachdem ich von hier abgereist sein werde, sondern: „*Nachdem ich Macedonien durchreist haben werde; denn Macedonien werde ich durchreisen.*“

6. Bei euch aber werde ich vielleicht verweilen oder sogar überwintern.

[684] D. h. Vollmachts- und Empfehlungsbriefe.
[685] I. Kor. 4, 19.

Denn ich will euch nicht bloß durchreifend besuchen, sondern mich mit euch unterhalten und bei euch bleiben. Als er diesen Brief schrieb, hielt er sich zu Ephesus auf, und es war Winter. Er sagt daher:

S. 760 *8. Zu Ephesus werde ich bis Pfingsten verweilen;*

dann aber werde ich durch Macedonien reisen, und wenn ich diese Reise gemacht habe, werde ich im Sommer zu euch kommen; vielleicht werde ich bei euch auch den Winter zubringen.

III.

Warum aber sagt er: vielleicht? Warum spricht er sich nicht bestimmt aus? Weil Paulus nicht Alles voraussah; und Das war gut. Darum verspricht er es nicht geradezu, damit er sich, falls es nicht geschehen würde, entschuldigen könne, daß er nämlich nur ein unbestimmtes Versprechen gegeben und von der Macht des Geistes, der ihn nach seinem Willen leite, abhängig sei. So entschuldigt er sich auch im zweiten Sendschreiben über die Verzögerung seiner Ankunft, indem er spricht: „Oder was ich beabsichtige, beabsichtige ich es fleischesgemäß, damit bei mir das Ja sei Ja und das Nein Nein?[686] — Damit ihr mich geleitet, wohin immer ich reisen werde.“ Auch Das ist ein Beweis großer Liebe und Zärtlichkeit.

7. Denn ich wünsche nicht, jetzt im Vorübergehen euch zu sehen; denn ich hoffe, einige Zeit bei euch zu verbleiben, wenn der Herr es gestatten wird.

Dieß aber sagte er, sowohl um seine Liebe zu zeigen, als auch um die Sünder zu warnen, jedoch nicht in nackten Worten, sondern in freundlicher Weise: „Zu Ephesus aber werde ich bis Pfingsten verweilen.“ Als Freunden offenbart er sich ihnen ganz; denn auch Das ist ein Zeichen der Freundschaft, daß er ihnen die Ursache angibt, warum er S. 761 nicht gekommen, weßhalb er zu kommen gedenke, und wo er verweile.

9. Denn eine Thür ist mir erschlossen, eine große und wirkungsreiche, und die Widersacher sind zahlreich.

Wie gibt es aber zahlreiche Gegner, wenn die Thür groß ist? Eben darum gibt es viele Widersacher, weil der Glaube groß und der Eingang (zur Kirche) weit ist. Was bedeutet denn aber die *„weite Thür“*? Viele sind bereit, den Glauben anzunehmen. Viele bereit, zu kommen und sich zu bekehren: ein breiter Eingang ist mir geöffnet, indem die Kommenden sich bereitwillig zeigen, sich dem Glauben zu unterwerfen. Darum schnaubte der Teufel fürchterlich, weil er so Viele von ihm sich losreissen sah. Aus diesem zweifachen Grunde,

686

II. Kor. 1, 17; vrgl. Reischl zu dieser Stelle S. 766.

weil der Gewinn groß und der Kampf heftig war, mußte Paulus dort bleiben. Er stärkt aber auch dadurch ihren Muth, daß er sagt, wie das Wort Gottes überall wirke und schnell Wurzel fasse. Wenn es aber viele Widersacher gibt, so ist ja auch Dieses ein Zeichen von den Fortschritten des Evangeliums; denn nie rast der böse Feind ärger, als wenn er sieht, daß ihm viele seiner Werkzeuge geraubt werden.

Darum lasset auch uns, wenn wir etwas Großes und Edles ausführen wollen, nicht auf die Größe der Mühe, sondern auf den Gewinn schauen! Du siehst ia, daß auch Paulus nicht muthlos wird und nicht zurückschaudert vor der Menge der Gegner, sondern daß er feststeht und ausharrt, weil ihm eine große Thür offen stand. Denn Dieses war, wie gesagt, ein Zeichen, daß der Satan entwaffnet würde. Denn wer wenig Gutes oder gar Böses thut, reizt jene schlimme Bestie nicht. Wundere dich also nicht, wenn du siehst, daß ein großer und tugendhafter Mann mit unzähligen Leiden zu kämpfen hat; vielmehr müßte man sich wundern, wenn der Teufel, nachdem er vielfach S. 762 verwundet worden, ruhete und die Wunden verschmerzte. Man darf sich ja auch nicht verwundern, wenn eine Schlange, die man durchbohrt hat, wüthend sich aufbäumt und Denjenigen anfällt, der sie durchbohrt hat. Schlauer als jede Schlange schleicht der Teufel einher, fällt Alle an und sticht wie ein Skorpion mit erhobenem Stachel. Jedoch Das soll euch nicht in Unruhe versetzen; denn wer vom Schlachtfelde aus Kampf und Sieg heimkehrt, muß wohl mit Blut bedeckt und oft auch verwundet sein. Siehst du nun einen Menschen, der Almosen gibt und zahllose andere gute Werke ausübt und dadurch die Macht des Teufels abschwächt, dann aber doch in Versuchungen und Gefahren geräth, so laß dich darob nicht verwirren; denn er wird eben darum versucht, weil er dem Teufel heftige Wunden versetzt hat. Und warum, wird man fragen, hat denn Gott Dieses zugelassen? Damit der Sieger eine schönere Krone, der Teufel eine tiefere Wunde empfange; denn wenn Jener, nachdem er Gutes gethan und Schlimmes erduldet, dafür immerfort Dank sagt, so wird der Teufel verwundet. Es ist zwar etwas Großes, mitten im Glücke mildthätig und tugendhaft sein; aber weit größer ist es, unter den härtesten Leiden dieser schönen Tugendübung nicht untreu zu werden. Denn Dieser ist es, der Das vorzugsweise wegen Gott thut. Darum laßt uns, Geliebte, mit erhöhtem Muthe der Tugend nachstreben, wenn uns auch Gefahren und alle erdenklichen Leiden bedrohen; denn es ist jetzt noch nicht die Zeit der Vergeltung. Wir dürfen daher hienieden noch keinen Lohn fordern, damit wir zur Zeit, wo die Kronen ausgetheilt werden, unsern Lohn nicht verlieren. Gleichwie die Handwerker, die sich selber verpflegen, einen größern Tageslohn ziehen, Diejenigen aber, welche von Dem, der sie gedungen hat, beköstiget werden, dadurch einen nicht geringen Theil des Lohnes verlieren; so verhält es sich auch mit den Heiligen: wer unzählige gute Werke verrichtet und zahllose Leiden erduldet, empfängt seinen ganzen Lohn und einen weit größern, nicht nur für das Gute, das er gethan, sondern auch für S. 763 das Schlimme, das er erduldet; wer aber hier in Ruhe und Vergnügungen lebt, erhält dort keine so strahlende Krone. Suchen wir also nicht hienieden unsern Lohn,

sondern freuen wir uns vorzüglich dann, wenn wir bei unsern guten Werken viel auszustehen haben. Denn nicht nur für das Gute, das wir thun, sondern auch für die Leiden bewahrt uns Gott dort seinen Lohn auf.

IV.

Damit aber Das, was ich fasse, deutlicher werde, wollen wir annehmen, es gebe zwei Reiche, beide mitleidig und wohlthätig gegen die Armen. Der eine von ihnen bleibe nun reich und Alles gelinge ihm; der andere aber gerathe in Armuth, Krankheit und Unglück und sei Gott dafür dankbar. Wenn nun Beide sterben, welcher von ihnen wird den größern Lohn davon tragen? Offenbar Derjenige, der Krankheit und Mühsal erduldet, indem er nicht nur im Wohlstande, sondern auch im Unglücke über alle menschliche Schwachheit gesiegt hat. Das ist doch Jedermann klar. Ein Solcher ist die diamantene Bildsäule, ein Solcher der getreue Knecht. Wenn man nun aber nicht aus Hoffnung der ewigen Seligkeit Gutes thun soll, sondern weil es so Gottes Wille ist, der da größern Werth hat als das ganze Himmelreich: was verdient dann Derjenige, welcher in der Ausübung der Tugend lässiger wird, weil er nicht schon hiemeden eine Belohnung empfängt? Gerathen wir also nicht in Verwirrung, wenn wir sehen, daß Dieser oder Jener, welcher sich der Wittwen annimmt und die Armen fortwährend speist, sein Haus durch Feuer verliert oder in ein anderes Unglück verfällt: denn er wird dafür seine Belohnung erhalten. Verdient ja auch Job nicht so sehr wegen seiner Almosen als wegen seiner späteren Leiden bewundert zu werden. Seine Freunde hingegen erscheinen deßwegen verächtlich und niederträchtig, weil sie die Vergeltung im gegenwärtigen Leben suchten und darum den Gerechten unbillig verdammten. Suchen wir also, wenn wir arm und dürftig geworden, den Lohn nicht hier auf Erden; denn es wäre doch die größte Gemeinheit, nur das S. 764 Irdische in's Auge zu fassen, da uns der Himmel und mehr als der Himmel in Aussicht gestellt ist. So wollen wir es nicht machen, sondern halten wir uns, was uns auch immer Unerwartetes zustoßen mag, beständig an Gott; gehorchen wir dem heiligen Paulus und stellen wir eine Armenbüchse in unsern Wohnungen auf; stelle sie an den Ort hin, wo du betest, und so oft du hineingehst, dein Gebet zu verrichten, lege zuerst dein Almosen hinein und dann schicke dein Gebet zum Himmel empor! Und wie du gewohnt bist, nie mit ungewaschenen Händen zu beten, so bete auch nie, ohne zuvor ein Almosen bei Seite zu legen. Denn es gilt ebensoviel, darin das Almosen zu hinterlegen, als das Evangelium neben dein Bett bin zu hängen. Wenn du nun das Evangelium aufhängst, ohne Etwas weiter zu thun, wird es dir gar wenig nützen; hast du aber eine solche Almosenbüchse, so besitzest du eine Waffe gegen den Teufel, beflügelst dadurch dein Gebet, heiligst dein Haus, weil sich darin Speisen für den König befinden.[687] Darum stelle diese Büchse neben dein Bett hin, und du wirst eine ruhige Nacht

[687] D. h. das Almosen dient, die Armen zu speisen, und in den Armen wird Christus der Herr (König) gespeist. Anm. b. Uebers.

haben; nur darf kein ungerechtes Gut hineingelegt werden! Es heißt ja: *milde Gabe;* eine milde Gabe aber kann nie aus einer grausamen Handlung erwachsen. — Soll ich euch nun auch noch sagen, woher ihr das Almosen nehmen und wie ihr euch die Beiträge erleichtern könnet? Der Handwerker, wie z. B. der Schuster, der Gerber, der Schmied und überhaupt jeder Handwerker, gebe Gott die Erstlinge von dem Erlöse seiner Arbeit; er werfe jedesmal etwas Weniges in die Armenbüchse und theile mit Gott den geringern Theil; denn ich verlange nicht viel: nur soviel, als die Judenkinder, die aller Bosheit voll sind, geben, wollen auch wir, die wir den Himmel hoffen, hineinlegen! Hiermit will ich dir nicht vorschreiben, noch dir verbieten, mehr zu geben; nur scheint S. 765 es mir billig, daß du nicht weniger gebest als den zehnten Theil. So aber sollst du es machen, nicht nur wenn du verkaufst, sondern auch wenn du einkaufst. Dieses sollen auch die Grundbesitzer thun mit dem Ertrag ihrer Landgüter und Alle, die rechtmäßige Einkünfte haben; denn zu den Wucherern rede ich nicht, auch nicht zu den Kriegsleuten, die sich Erpressungen erlauben und Andere in's Unglück stürzen; denn von solchen Menschen nimmt Gott Nichts an; ich rede zu Denjenigen, die sich durch gerechte Thätigkeit ein Vermögen erwerben. Haben wir uns diese löbliche Gewohnheit zu eigen gemacht, so wird uns das Gewissen Vorwürfe machen, wenn wir von diesem Brauch abgehen; wir werden dann die Sache nicht schwer finden; allmälig kommen wir weiter und lernen die irdischen Güter verachten und werden, wenn wir die Wurzel alles Bösen ausgerottet haben, hienieden ein ruhiges Leben führen und das ewige Leben erlangen, das uns allen zukommen möge durch die Gnade u. s. w. Amen.

S. 766

Vierundvierzigste Homilie.

I.

10. Wenn aber Timotheus zu euch gekommen sein wird, sehet zu, daß er frei von Furcht bei euch sei.

I. Es dürfte vielleicht Einer wähnen, daß diese Ermahnung dem Muthe des Timotheus nicht zur Ehre gereiche; allein Das wird nicht des Timotheus wegen gesagt, sondern wegen der Zuhörer, damit sie ihm nicht nachstellen und dadurch sich selber Schaden zufügen möchten; denn Timotheus selbst war stets bereit, sich Gefahren auszusetzen: „Wie dem Vater das Kind hat er mit mir gedient für das Evangelium," heißt es.[688] Nur damit sie nicht durch Verwegenheit gegen den Schüler schlimmer werden und sich auch an den Lehrer heranwagen möchten, sucht er schon von Weitem sie zu bezähmen und spricht: „*Sehet zu, daß er frei von Furcht bei euch sei,*" d. h. daß nicht etwa ein Nichtswürdiger an ihm sich vergreife. Denn Timotheus sollte sie S. 767 vielleicht über Das, was Paulus geschrieben hatte,

[688] Phil. 2, 22.

zur Rede stellen; er hatte ihnen ja angekündet, daß er ihn aus dieser Absicht sende: „Denn ich sende," heißt es, „den Timotheus zu euch, damit er euch meine Wege in Christo in Erinnerung bringe, sowie ich überall in der ganzen Kirche lehre."[689] Damit sie nun nicht, stolz auf ihren Adel, ihre Reichthümer, auf die Gunst des Volkes und auf ihre Weltweisheit, ihn angreifen und mißhandeln, oder aus Verdruß über die Vorwürfe, die er oder der Apostel ihnen gemacht, ihm nachstellen und sich an ihm rächen möchten, sagt er: „*Sehet zu, daß er frei von Furcht bei euch sei.*" Ich rede nicht von Jenen, die draussen sind, von den Heiden und Ungläubigen; von „*euch*" verlange ich Dieses, für welche ja dieser ganze Brief geschrieben ist; deßhalb erschreckt er sie gleich Anfangs und sagt: „*bei euch!*" Darauf sucht er ihm von Seite seines Amtes Achtung zu verschaffen, indem er spricht: „*Denn des Herrn Werk wirket er.*" Darauf sollt ihr nicht sehen, daß er nicht reich, nicht gelehrt, nicht alt ist; sondern auf Das, was ihm aufgetragen ist, und was er leistet: „*Denn des Herrn Werk wirket er.*" Das ersetzt bei ihm Alles: Adel und Reichthum, Alter und Gelehrsamkeit. Und damit nicht zufrieden, fügt er noch bei: „*Wie ich.*" Und oben spricht er: „Welcher mein geliebtes und getreues Kind ist im Herrn; er wird euch meine Wege in Christo in Erinnerung bringen." Weil er also noch jung war und allein mit der Besserung eines so zahlreichen Volkes betraut war, was Beides ihm Verachtung zuziehen konnte, — so fügt der Apostel treffend hinzu:

11. Daß denn nicht irgend Jemand ihn verachte.

Ja, er fordert nicht Das allein, sondern auch eine größere Ehre; darum spricht er: „*geleitet ihn aber im* S. 768 *Frieden,*" d. h. ohne Furcht, ohne mit ihm zu zanken und zu streiten, nicht in Haß und Feindschaft, sondern begegnet ihm als Lehrer mit Gehorsam und Achtung. „*Damit er zu mir komme; denn ich erwarte ihn mit den Brüdern.*" Hiermit schreckt er sie und hält sie in Zaum, indem er ihnen erklärt, daß er Alles erfahren werde, was Jenem begegnet; und deßwegen sagt er: „*ich er warte ihn.*" Übrigens erhöht er dadurch auch das Ansehen des Timotheus, indem er, im Begriffe abzureisen, auf diesen noch wartet; und es ist zugleich ein Beweis seiner Liebe zu ihnen, daß er einen so brauchbaren Mann um ihretwillen entsendet.

12. In Hinsicht auf den Bruder Apollo thue ich euch kund, daß ich ihn vielfach ermuntert habe, er möge zu euch kommen mit den Brüdern.

Dieser scheint gelehrt und älter als Timotheus gewesen zu sein. Damit sie also nicht sagen könnten: Warum hat er den Mann nicht geschickt, sondern statt seiner den Jüngling? siehe, wie er auch Das milde hintanhält, dadurch daß er ihn Bruder nennt und erklärt, wie er ihn gebeten habe, mitzureisen. Damit es nämlich nicht scheine, als gebe er dem Timotheus jenem gegenüber den Vorzug, und habe ihn darum nicht gesendet, und um ihre neidische Verkleinerungssucht nicht zu mehren, sagt er: „*Ich habe ihn vielfach ermuntert, er möge zu*

[689] I. Kor. 4, 17.

euch kommen mit den Brüdern.“ Wie denn? Gab jener nicht nach, widersetzte er sich und wollte nicht gehorchen? Dieses sagt er nicht, sondern um jenen nicht anzuklagen, und um sich zu entschuldigen, drückt er sich so aus: „*Und schlechterdings fand sich nicht der Wille, daß er jetzt komme.*“ Und damit sie Dieses nicht als eine leere Ausflucht ansehen sollten, fährt er fort: „*Zu euch kommen wird er aber, sobald er hiezu freie Zeit haben wird.*“ So entschuldigt er den Apollo und beschwichtigt ihr Verlangen durch die Verheissung, daß er kommen werde. Um ihnen S. 769 aber zu zeigen, daß sie die Hoffnung ihres Heiles nicht auf ihre Lehrer, sondern auf sich selbst gründen müssen, sagt er:

13. Seid wachsam und stehet fest im Glauben!

Nicht in der Weltweisheit; denn da gibt es kein Stehen, sondern ein Hin- und Hertreiben; wohl aber gibt es im Glauben ein Stehen. „*Handelt mannhaft und werdet stark!*“

14. All das Eure geschehe in Liebe!

Was er hier sagt, sckeint eine bloße Ermahnung zu sein, ist aber in der That eine Rüge ihrer Schläfrigkeit; darum sagt er: „Seid wachsam!“ gleichsam als schliefen sie; „stehet fest!“ gleichsam als wankten sie; „handelt mannhaft und werdet stark!“ gleichsam als wären sie Schwächlinge; „*all das Eure geschehe in Liebe!*“ gleichsam als wären sie Aufrührer. Jenes: „Seid wachsam, stehet fest!“ ist gegen Diejenigen gesagt, die Andere zu verführen suchen; Jenes: „handelt mannhaft!“ gegen Diejenigen, die Andern nachstellen; die Worte aber: „*All das Eure geschehe in Liebe!*“ sind gerichtet gegen Diejenigen, welche Zwist und Spaltung zu stiften bemüht sind; denn die Liebe ist das vollkommenste Band und die Wurzel und Quelle des Guten. Was bedeutet aber der Ausdruck: „*Alles in Liebe?*“ Es heißt: Mag Einer ermahnen oder befehlen oder einem Befehle gehorchen, lernen oder lehren, — Alles geschehe mit Liebe; denn Alles, worüber ihnen (Paulus) geschrieben, war darum geschehen, weil sie die Liebe vernachlässigt hatten. Denn wäre die Liebe nicht vernachlässigt worden, so würden sie nicht aufgeblasen diese Sprache geführt haben: „Ich halte es mit Paulus, ich mit Apollo.“[690] Hatten sie die Liebe besessen, so würden sie gar nicht, geschweige denn vor heidnischen Richtern Recht gesucht haben. Hätten sie die Liebe gehabt, so würde Jener mit dem Weibe seines Vaters nicht Umgang gepflogen haben; sie würden die S. 770 schwachen Brüder nicht verachtet haben; sie würden keine Sekten haben aufkommen lassen; sie wären wegen der Charismen nicht eitel geworden. Darum sagt er: „*Alles geschehe mit Liebe!*“

II.

13. Ich bitte euch aber, Brüder! Ihr kennet das Haus des Stephanas, daß es ist Erstling Achaja's, und daß sie sich selbst den Heiligen zu Diensten gestellt haben.

[690] I. Kor. 1, 12.

Auch im Anfang des Briefes gedenkt er Desselben, indem er spricht: „Auch das Haus (die Familie) des Stephanas habe ich getauft;“[691] und hier nennt er ihn (αὐτόν) Erstling, nicht nur von Korinth, sondern von ganz Griechenland. Es ist aber Das kein geringes Lob, das Christenthum zuerst angenommen zu haben. Deßwegen lobt er auch in seinem Briefe an die Römer Einige aus diesem Grunde, indem er sagt: „Welche schon früher als ich Christen geworden waren.“[692] Und er sagt nicht, daß sie als die Ersten den Glauben angenommen haben, sondern er nennt sie Erstlinge und gibt dadurch zu verstehen, daß sie bei ihrem Glauben auch einen vorzüglich guten Wandel geführt und so allseitig würdige Früchte gebracht haben. Die Erstlinge müssen immer das Beste von Dem sein, wovon sie Erstlinge sind; und diesen Vorzug spricht ihnen der Apostel mit jenem Ausdrucke zu. Denn sie bewiesen, wie gesagt, nicht nur einen aufrichtigen Glauben, sondern auch eine große Frömmigkeit, eine feste Tugend und reichliche Mildthätigkeit. Ihre Gottseligkeit beweist er auch daraus, daß sie das *ganze Haus* mit dieser Tugend erfüllen. Daß sie aber auch mit Werken der Barmherzigkeit geschmückt waren, deutet er durch das Folgende an: *„Sie haben sich selbst den Heiligen zu Diensten gestellt.“* Hört ihr, wie hoch die Gastfreundschaft gepriesen wird? Er sagt nicht: „sie dienen,“ sondern: *„sie haben* S. 771 *sich selbst zu Diensten gestellt,“* d. h. sie haben diese Lebensweise auf immer erwählt und sind beständig mit solchen Übungen beschäftigt.

16. Möget auch ihr euch Solchen unterordnen;

d. h. Einer komme dem Andern zu Hilfe mit Geldunterstützungen und körperlichen Dienstleistungen, und zwar gemeinschaftlich; denn die Mühe wird für sie leicht, wenn sie Mithelfer haben und die Wohlthaten sich dann auf Viele erstrecken. Er sagt nicht einfach: wirket mit, sondern: *„unterordnet euch“* auch in Dem, was man euch aufträgt, und zeigt so den vollkommenen Gehorsam. Damit es aber nicht scheine, als schmeichle er ihnen, setzt er hinzu: „und Jedem, welcher mitwirkt und sich mühet.“ Dieses Gesetz, will er sagen, sei allgemein; ich rede nicht von Jenen insbesondere, sondern überhaupt von Allen, die ihnen ähnlich sind. Darum beruft er sich auch auf ihr eigenes Zeugniß, wo er jene Familie zu loben beginnt: „Ich bitte euch aber, ihr kennet das Haus des Stephanas;“ d. h. ihr wisset, wie sie (dessen Mitglieder) wirken, und braucht es nicht erst von mir zu erfahren.

17. 18. Ich freue mich ob der Anwesenheit des Stephanas und des Fortunatus und Achaikus, weil, was an euch mangelte, sie ergänzt haben; denn sie erquickten meinen Geist und den euren.

Wahrscheinlich waren die Korinther gegen diese Männer aufgebracht, weil sie den Pau-

[691] I. Kor. 1, 16.
[692] Röm. 16, 7.

lus über die Spaltung benachrichtigt und weil auch diese ihre Anfrage in Betreff der Verehelichten und Jungfrauen gestellt hatten. Siehe, wie er sie (die Korinther) nun dadurch zu besänftigen sucht, daß er im Anfang des Briefes sagt: „Denn es ist mir bedeutet worden hinsichtlich eurer von den Angehörigen der Chloe," wobei er diese ausdrücklich nennt, die Andern aber verschweigt; und hier: „*Was an euch mangelte, haben sie ergänzt, und meinen Geist* S. 772 *und den euren erquickt,*" womit er anzeigt, daß sie im Namen Aller gekommen seien und freiwillig die große Reise unternommen haben. Wie soll denn aber das Besondere allgemein werden? Wenn ihr Das, was an euch mangelt, durch euer Wohlwollen gegen sie ersetzet, wenn ihr sie ehret, sie aufnehmet und an ihrer Wohlthätigkeit euch betheiligt. Darum sagt er: „*Anerkennet sie denn als solche!*" Und indem er die Angekommenen lobt, dehnt er das Lob zugleich auf Diejenigen aus, deren Abgesandte sie waren, indem er sagt: „*Sie haben meinen Geist und den euren erquickt. Anerkennet sie denn als solche;*" denn sie haben Haus und Vaterland euretwegen verlassen. Siehst du seine Klugheit? Er zeigt, daß sie nicht nur den Paulus, sondern auch den Korinthern Freude gemacht, weil sie ja die ganze Stadt vorstellten; dadurch waren sie denn auch glaubwürdige Männer und Eins mit den Andern, deren Abgesandte sie waren.

19. Es grüßen euch alle Kirchen Asiens.

Immer sucht er die Glieder durch den Gruß zu vereinigen und zusammen zu halten. „*Es grüßen euch im Herrn vielmals Aquila und Priscilla.*" Denn bei diesen wohnte er als Zeltmacher. „*Sammt der Gemeinde* (die) *in ihrem Hause* (zusammenkommt)."[693] Auch Das ist keine geringe Tugend, daß sie ihr Haus zu einer Kirche gemacht.

20. Es grüßen euch die Brüder alle. Grüßt euch einander in heiligem Kusse.

An dieser Stelle allein erwähnt er des heiliges Kusses. Warum? Es herrschte unter ihnen große Spaltung, indem sie sagten: „Ich halte es mit Paulus, ich mit Apollo, ich mit Kephas, ich aber mit Christus."[694] da der Eine sich S. 773 überfüllte, der Andere aber darbte; da sie in Zank und Eifersucht lebten und unter einander Streithändel führten. Auch ob der Charismen gab es viel Neid und gewaltigen Hochmuth. Nachdem er sie also zur Eintracht ermahnt hat, sucht er dieselbe ganz schicklich zu befestigen durch den heiligen Kuß; denn dieser verbindet und vereinigt die Menschen; heilig aber ist er, wenn er ohne Falsch und Verstellungskunst ist.

21. Der Gruß — mit meiner eigenen, des Paulus, Hand.

Er zeigt, daß der Brief mit großer Sorgfalt verfaßt ist, und fügt darum noch bei:

[693] Σὺν τῇ κατ᾽οἶκον αὐτῶν᾽Εκκλησίᾳ.
[694] I. Kor. 1, 12.

III.

22. Wenn Jemand nicht lieb hat unsern Herrn Jesum Christum, sei er Anathema!

Durch dieses einzige Wort schreckt er Alle, die ihre Glieder zu Hurengliedern machten, die durch Betheiligung an den Götzenopfern ihren Brüdern Ärgerniß gaben; die sich nach dem Namen gewisser Menschen nannten; die an die Auferstehung nicht glaubten. Allein er schreckt sie nicht nur, sondern zeigt ihnen auch den Weg zur Tugend und die Quelle des Bösen. Denn gleichwie eine heftige Liebe jede Art von Sünden auslöscht und verdrängt, so läßt eine schwächere Liebe dieselben aufkeimen. „*Maranatha!*“ Warum wird denn dieser Ausdruck gebraucht? Und warum denn in hebräischer Sprache? Weil der Stolz die Ursache aller Übel war. Dieser Stolz entstand aus der Weltweisheit, und Das war die Quelle der Übel, wodurch Korinth in Zwietracht und Spaltung gerieth. Diesen Hochmuth niederzuschlagen bedient er sich nicht einmal der griechischen, sondern der hebräischen Sprache, und gibt so zu erkennen, daß er sich der Einfalt nicht schäme, sondern sie mit inniger Liebe umfasse. Was heißt aber: „*Maranatha?*“ Unser Herr kommt. Aus welchem Grunde sagt er nun Das? Um die Lehre von der Menschwerdung zu bestätigen, worauf er die Lehre von der Auferstehung gegründet hat; S. 774 allein nicht bloß darum, sondern auch, um sie zu beschämen, gleichsam als wollte er sagen: Unser Aller Herr hat sich gewürdigt, so tief herabzusteigen, und ihr bleibt immer Dieselben und fahrt fort, zu sündigen! Erstaunt ihr nicht ob diesem Übermaß von Liebe? Bedenket doch nur Dieses, will er, sagen, und ihr werdet in aller Tugend voranschreiten und alle Sünden austilgen können.

23. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch!

So hilft der Lehrer nicht bloß durch Rath, sondern auch durch Gebet.

24. Meine Liebe mit euch Allen in Christo Jesu! Amen.

Er schließt mit den Worten: „*in Christo Jesu,*“ damit sie nicht meinten, als wolle er ihnen schmeicheln; denn diese Liebe hat nichts sinnliches, nichts Menschliches, es ist eine geistige Liebe. Sie ist gewiß aufrichtig, denn sie kommt aus dem Munde eines Mannes, der heftig liebt. Weil er örtlich von ihnen getrennt ist, so streckt er gleichsam liebend seine Hände gegen sie aus, und umarmt sie mit den Worten: „*Meine Liebe mit euch!*“ Damit zeigt er, daß er Nichts aus Zorn oder Unwillen geschrieben, sondern aus liebender Sorgfalt, indem er nach einer so schweren Anklage sie nicht verabscheue, sondern liebe, und in jener Entfernung sie gleichsam brieflich und schriftlich umarme. So muß man thun, wenn man Andere bessern will. Wer bloß aus Zorn handelt, dient nur seiner Leidenschaft; wer aber, nachdem er den Fehlenden zurechtgewiesen, auch Liebe an den Tag legt, zeigt eben dadurch, daß auch die Rüge aus einem wohlwollenden Herzen gekommen.

So lasset auch uns einander zurechtweisen; der *Zurechtweisende* aber werde nicht zornig; denn sonst wäre es keine Zurechtweisung, sondern ein leidenschaftlicher Ausbruch; aber

auch der *Zurechtgewiesene* soll nicht auf- S. 775 gebracht werden; denn die Ermahnung ist eine Arznei, nicht eine Feindschaft. Wenn die Ärzte, welche Wunden ausbrennen, keinen Vorwurf verdienen, wiewohl ihnen die Kur nicht immer gelingt; und wenn Diejenigen, bei denen sie Feuer und Messer anwenden und ihnen dadurch Schmerzen verursachen, darüber nicht aufgebracht werden, sondern sie für ihre Wohlthäter ansehen: so sollte man noch viel mehr die Vorwürfe gelassen hinnehmen und dem Zurechtweisenden als einem Arzte, nicht aber als einem Feinde begegnen. Aber auch wir, die wir zurechtweisen, sollen dabei mit vieler Sanftmuth und Klugheit zu Werke gehen. Siehst du deinen Bruder fehlen, so weise ihn zurecht, wie Christus befohlen, nicht öffentlich, sondern unter vier Augen; mache ihm keine Vorwürfe, beschimpfe den Gefallenen nicht, sondern bedaure und beklage ihn und zeige dich selber bereit, dich zurechtweisen zu lassen, wenn du selbst fehlen solltest. Damit Das, was ich sage, noch deutlicher werde, wollen wir einen Fall annehmen, der aber in der Wirklichkeit nie eintreten möge. Gesetzt, ein Mitbruder, keusch und züchtig, wohne bei einer Jungfrau; er wird bei seinen ehrbaren Sitten dennoch einem üblen Ruf nicht entgehen. Hörst du nun, wie über dieses Zusammenwohnen unter dem Volke Gemurmel entsteht, so sprich nicht etwa verächtlich: Hat er nicht selber Verstand? Weiß er denn nicht, was sich schickt? „Umsonst lasse dich lieben, setze dich aber nicht unnöthiger Weise dem Haß aus!“[695] Und warum sollte ich mir unnöthige Feindschaft zuziehen? Das ist ein dummes Geschwätz; so würden wilde Thiere oder vielmehr die Teufel sich ausdrücken. Denn wer in der Absicht, Andere zu bessern, so Etwas thut, der setzt sich dem Hasse nicht ohne Grund aus, sondern wegen großer Güter und eines unaussprechlichen Lohnes. Sagst du aber: Wie, hat denn Jener nicht selber Verstand? so höre von uns, daß er keinen hat; denn die Leidenschaft hat ihn berauscht. Wenn schon bei weltlichen Gerichten Diejenigen, welche über erlittene Unbilden S. 776 klagen, nicht selbst das Wort führen können, weil sie vor Zorn erglühen, obschon sie eher Mitleid als einen Vorwurf verdienen: so muß Dieses um so mehr für Diejenigen gelten, die in einem verdächtigen Umgange leben. Darum behaupte ich: wenn Jener auch noch so viel *Einsicht* besitzt, so hat er doch keinen *wachsamen* Geist. Wer war wohl weiser als David, der da sprach: „Das Geheime und Verborgene deiner Weisheit hast du mir geoffenbart“?[696] Als er aber das Weib des Kriegsobersten mit unzüchtigen Augen anblickte, da begegnete ihm, was den Schiffern auf tobendem Meere zustoßen muß; darum sagt er auch: „Alle meine Weisheit ist nun verschlungen.“[697] Er bedürfte der Zurechtweisung Anderer und fühlte nicht, in welchem Unglück er sich befinde. Darum sprach er, als er seine Sünden beweinte: „Sie liegen auf mir, wie eine schwere Last. Es stinken und eitern meine Wunden vor meiner Unvernunft.“[698]

[695] Sprüchwort.
[696] Ps. 50, 8.
[697] Ebd. 106, 27.
[698] Ebd. 37, 5—6.

IV.

Der Sünder hat also keinen Verstand: denn er ist berauscht und verblendet. Führe also nicht diese Sprache, und sage ja nicht: Was kümmert's denn mich? „*Jeder wird seine eigene Last tragen.*“[699] Denn die größte Schuld erwächst dir, wenn du ihn irren sahst, und ihn nicht auf den rechten Weg zurückgeführt hast. Wenn es nach dem jüdischen Gesetz nicht erlaubt war, das Lastthier des Feindes nicht zu beachten: welcher Verzeihung ist dann wohl Derjenige würdig, der nicht etwa ein Lastthier oder die irrende Seele eines Feindes, sondern seines Freundes Seele nicht achtet? Denn Das genügt nicht, uns für entschuldigt zu halten, daß Jener selbst Verstand habe; denn auch wir, die wir Andern oft Ermahnungen geben, genügen uns selber wohl nicht, und erkennen nicht unsern eigenen Vortheil. So denke also auch in Betreff des fehlenden Bruders, nämlich, daß er wohl eher von dir den besten Rath erhalten werde, als von sich selber. Sage auch nicht: Was geht Das mich an? Fürchte dich vor (dem Loose) Desjenigen, S. 777 der zuerst diese Sprache geführt hat; denn die Frage: „Bin ich der Wächter meines Bruders?“[700] ist gerade Dasselbe, was du sprichst. Daraus entsteht alles Unheil, daß wir Das, was unsern Leib angeht, als uns nicht berührend ansehen. Was sagst du? Dein Bruder geht dich Nichts an? Wer soll sich denn um ihn kümmern? Etwa der Ungläubige, der über sein Unglück sich freut, ihn höhnt und verspottet? Oder der Teufel, der ihn dazu antreibt und zum Falle bringt? Und woher kommt Das? „Weil ich,“ heißt es, „mit meinem Zureden und meinen guten Ermahnungen Nichts ausrichte.“ Woher aber weißt du, daß du Nichts ausrichten werdest? Denn Das ist doch wohl die größte Thorheit, wegen des ungewissen Erfolges sich der gewissen Sünde der Nachlässigkeit schuldig machen. Hat doch Gott, der das Zukünftige weiß, oft gesprochen, ohne daß sein Wort Beachtung gefunden, und hat, obschon er voraussah, daß es erfolglos sein werde, dennoch nicht davon abgelassen. Wenn nun er, der da wußte, daß er Nichts ausrichten werde, nicht unterließ, zu ermahnen: welche Entschuldigung wirst denn du finden, der du den Erfolg gar nicht kennst, und dabei träge und nachlässig bist? Denn Vielen gelang oft ihr Unternehmen, und es glückte ihnen am besten, gerade wo sie alle Hoffnung aufgaben. Und wenn du auch nichts Erhebliches leistest, so hast du doch deine Pflicht gethan. Sei also nicht unmenschlich, nicht unbarmherzig, nicht nachlässig. Daß aber jene Sprache Grausamkeit und Nachlässigkeit verrathe, kannst du daraus erkennen: Warum sagst du denn nicht, wenn du an deinem Leibe ein krankes Glied hast: „Was geht Das mich an? Und woher weiß ich, daß es durch Pflege geheilt wird?“ Vielmehr versuchst du ja Alles, um dir wenigstens, wenn es auch nicht helfen sollte, nicht vorwerfen zu müssen, irgend ein geeignetes Heilmittel verabsäumt zu haben. Da wir nun um die Glieder unseres Leibes so sehr besorgt sind, werden wir in Betreff der Glieder Christi unbesorgt sein? Wie unS. 778 verzeihlich! Rührt dich nun Das nicht, wenn ich sage, du sollst dich um dein kran-

[699] Gal. 6, 5.
[700] Gen. 4, 9.

kes Glied kümmern, um wenigstens aus Furcht Heilung zu finden; so erinnere ich dich an den Leib Christi. Ist es nicht schauderhaft, daß du dein eigenes Fletsch faulen siehst und nicht darauf achtest? Daß du deinen Sklaven, deinen Esel, der ein eiterndes Glied hat, nicht vernachlässigst, den Leib Christ hingegen, der mit Aussatz bedeckt ist, gleichgiltig ansehen kannst? Glaubst du nicht selber, daß Dieses tausend (rächende) Blitze verdiene? Wegen dieser Unmenschlichkeit und Nachlässigkeit geht Alles so verkehrt durcheinander. Darum lasset uns, ich bitte euch, diese Grausamkeit verbannen. Gehe hin zu dem Bruder, der da bei einer Jungfrau wohnt, lobe ihn wegen seiner andern guten Eigenschaften, und erweiche, wie mit warmem Wasser, so durch Lobsprüche seine schwellende Wunde; nenne dich selbst einen armseligen Menschen, klage über das gemeinschaftliche Loos des Menschengeschlechtes; sage, daß wir alle Sünder seien: bitte ihn um Vergebung, daß du Etwas gewagt habest, was über deine Kräfte gehe, aber die Liebe dränge ja, Alles zu wagen. Allein thue Das nicht in gebieterischem Tone, sondern nur rathend als Bruder. Und wenn du dadurch die Geschwulst niedergeschlagen und den Schmerz, der durch den beabsichtigten Schnitt eintreten wird, gelindert und dich vielfach entschuldigt, und ihn vielmal gebeten hast, er möge nicht zürnen: dann erst, nachdem du ihn also gebunden, wage den Schnitt; weder zu tief, damit er nicht weglaufe, noch zu gelinde, damit er die Sache nicht als geringfügig ansehe. Denn ist der Einschnitt nicht kräftig, so ist er ganz nutzlos; schneidest du aber zu stark, so bewirkst du, daß dir der Verwundete wegläuft. Wenn du ihn nun nach all Dem tadeln willst, so verbinde mit dem Tadel auch Lob; und weil die Sache an sich kein Lob verdient, — denn bei einer Jungfrau wohnen, ist doch nichts Lobenswerthes — so lobe ihn ob seiner Absicht und sage: „Ich weiß wohl, daß du es um Gottes willen thust und aus Mitleid über den verlassenen und hilflosen Zustand jenem armen Geschöpfe die Hand reichst.“ S. 779 Thut er Dieß auch nicht inder Absicht, so rede doch du so; entschuldige dich abermals und erkläre, daß du ihm Nichts vorschreiben, sondern ihn nur erinnern wollest, und sage: Ich weiß wohl, daß du es wegen Gott thust; allein man muß doch auch sehen, ob hieraus nicht ein anderes Übel entstehe. Wenn daraus nichts Böses entsteht, gut, so bleibe dabei, und setze das gute Werk fort. Niemand soll dir’s verwehren. Wenn aber daraus ein Nachtheil entsteht, der größer ist als der Gewinn, so müssen wir uns wohl hüten, zahllose Seelen zu ärgern, während wir eine einzige trösten.“ Du darfst aber nicht sogleich von der Bestrafung Derjenigen reden, die Ärgerniß geben, sondern berufe dich auf sein eigenes Zeugniß und sprich: „Das brauchst du nicht erst von mir zu erfahren, du weißt es ja selber, welch’ schwere Strafe Demjenigen angedroht ist, der Einem von den Kleinen Ärgerniß gibt.“ Hast du nun so deine Worte gemildert und seinen Unmuth besänftigt, dann magst du mit der Arznei der Zurechtweisung kommen. Und wenn er dann wieder die hilflose Lage der Jungfrau vorschützt, so tadle diesen Vorwand nicht, sondern sage ihm: „Laß dich durch diesen Umstand nicht schrecken; das Ärgerniß Anderer entschuldigt dich hinreichend; denn nicht aus Gleichgültigkeit, sondern aus schonender Rücksicht auf Andere gibst du dieses Zusammensein auf.“

V.

Mache bei deiner Ermahnung nicht viele Worte; denn er bedarf keiner langen Belehrung; um so mehr aber rede nur immerfort von der Verzeihung. Beständig nimm deine Zuflucht zur Liebe; verdecke jedes bittere Wort; stelle ihm Alles anheim und sage: „Das ist meine Ermahnung; so rathe ich dir; du magst es nun annehmen oder auch nicht; ich zwinge dich nicht, ich überlasse ja Alles deiner eigenen Wahl.“ Wenn wir bei der Zurechtweisung diesen Weg einschlagen, so werden wir die Fehlenden mit Leichtigkeit bessern können. Wie wir aber heutzutage verfahren, ist es mehr die Art von wilden und vernunftlosen Thieren, als von Menschen. Denn Manche, die da hören, daß Jemand einen solchen Fehler begehe, sprechen zu ihm darüber kein Wort, aber unter einander zischen sie sich's in die Ohren S. 780 wie betrunkene Weiblein; und bei ihnen gilt nicht der Spruch: „Laß dich lieben ohne Grund, aber nicht hassen ohne Grund.“ Wandelt sie aber die Lust an, Andern die Ehre zu nehmen, so achten sie nicht auf das Gehaßtwerden ohne Grund, ja nicht einmal auf das Gestraftwerden (denn es folgt daraus nicht nur Haß, sondern auch Strafe). Wenn sie aber Andere zurechtweisen sollen, so führen sie gerade diesen Spruch und tausend andere Ausflüchte an. Wenn du Andere anklagst, verleumdest, so sollst du an den Spruch denken: „Errege dir nicht unnöthigen Haß;“ und jenen andern: „Ich richte Nichts aus;“ und ferner: „Es geht mich Nichts an.“ Nun aber bist du so ganz ausserordentlich vorwitzig und geschäftig, und fragst nicht nach dem Hasse und zahllosen Übeln: hingegen, wo du dick um die Rettung des Bruders kümmern solltest, willst du damit gar Nichts zu thun haben und dich an Nichts kehren. Nun aber entspringt aus der üblen Nachrede Haß bei Gott und den Menschen, und daran liegt dir Nichts: aus der geheimen Ermahnung und brüderlichen Zurechtweisung erwächst dir hingegen Freundschaft mit Gott und mit dem Bruder. Sollte aber auch dieser dich hassen, so wird dich Gott um so mehr lieben; ja im Gegentheile, er wird dich nicht so hassen, wie er dich wegen übler Nachrede hassen würde; denn diesem Falle wird er dich als einen Feind und Widersacher verabscheuen; wegen der Zurechtweisung aber wird er dich für ehrwürdiger halten als jeglicher Vater. Wenn er auch darob öffentlich seinen Unwillen äussert, so wird er dir doch im Stillen vielen Dank wissen.

VI.

Dieses nun laßt uns bedenken, und um unsere Glieder besorgt sein, nicht aber gegen einander die Zunge wetzen, noch durch niederträchtige Reden die Ehre des Nebenmenschen untergraben, wie Krieger, die auf dem Schlachtfelde einander verwunden und verwundet werden. Was nützt denn das Fasten und Wachen, wenn die Zunge berauscht ist; wenn sie sich mit einer eckleren Kost als Hundefleisch mästet; wenn sie blutdürstig wird, Unrath aussprudelt und den Mund zu einem Abzugsgraben, ja noch zu etwas Ab- S. 781 scheulicherem macht? Was aus dem Munde herausgeht, verunreinigt den Körper; was aber von der Zunge ausgeht, hat oft die Seele getödtet. Dieses sage ich nicht aus thörichter Sorgfalt

für Diejenigen, denen Übles nachgeredet wird, — denn sie werden belohnt, falls sie die üble Nachrede edelmüthig ertragen, — sondern aus Sorgfalt für euch, die ihr so redet. Denn die Schrift preist Denjenigen selig, dem ohne Grund Böses nachgesagt wird; den Lästerer aber schließt sie von den heiligen Geheimnissen aus, ja selbst von der Umfriedung des Tempels. „Ich verfolge Den," heißt es, „der heimlich seinen Nächsten verleumdet."[701] Ja, es wird ihm sogar das Lesen der heiligen Schrift untersagt:. „Was schwatzest du," heißt es, „von meinen Satzungen, und führst meinen Bund in deinem Munde?" Dann führt er den Grund an und spricht: „Du sitzest da und redest wider deinen Bruder."[702] Und hier wird gar nicht unterschieden, ob die üble Nachrede wahr oder falsch sei; anderswo aber wird sogar verboten, das Böse, wenn es auch wahr ist, bekannt zu machen; denn es heißt: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet."[703] Jener, der den Zöllner geschmäht, wurde verworfen, obschon die Beschuldigung auf Wahrheit beruhte. „Wie aber, wenn Jemand verwegen, und gottlos ist, sollen wir ihn nicht bestrafen und zurechtweisen?" Bestrafen und zurechtweisen, aber so, wie ich oben gesagt. Wenn du es aber thust, um ihn bloß zu beschimpfen, so siehe zu, daß dir nicht Dasselbe begegne, was dem Pharisäer, dem du nachahmst, geschah. Denn es ist dabei kein Gewinn, weder für dich, der du redest, noch für Jenen, der da hört und beschuldiget wird; vielmehr wird Dieser nur noch unverschämter dadurch. (Denn solange das Böse: geheim bleibt, schämt er sich noch; ist es aber ruchbar geworden, so wirft er auch diesen Zügel von sich.) Aber auch der Zuhörer wird dabei noch mehr leiden; denn ist er sich guter Thaten bewußt, so wird er bei der Anklage Anderer aufgeblasen; findet er sich aber schuldig, so wird er zum S. 782 Sündigen nur desto kühner. Auch der Ehrabschneider verliert bei Dem, der ihm zuhört, jegliche Achtung und noch mehr beleidigt er Gott.

Vermeiden wir also, ich bitte euch, jedes kränkendes Wort, und reden wir nur Gutes, was zur Erbauung beiträgt. Oder sehnst du dich, an dem Nächsten Rache zu nehmen? Warum übst du denn statt an ihm an dir selber die Rache? Willst du dich rächen an Denen, die dir verhaßt sind, so räche dich so, wie Paulus es vorschreibt: „Wenn deinen Feind hungert, so speise ihn: wenn ihn dürstet, so tränke ihn."[704] Hast du nicht diese Absicht, und willst ihm nur schaden, so ziehst du das Schwert gegen dich selber. Wenn also der Feind lästert, so vergilt es ihm durch Beifall und Lob; denn dadurch wirst du sowohl an ihm Rache zu nehmen vermögen, als auch dich selber von bösem Verdachte befreien. Wer bei Schmähreden Empfindlichkeit zeigt, scheint ein böses Gewissen zu haben; wer aber dieselben verlacht, gibt klar zu erkennen, daß er sich nichts Bösen bewußt ist. Da du also weder dem Zuhörer noch dir noch dem Angeklagten einen Nutzen gewährest, und die Waffen gegen dich selbst führst: so lerne doch hieraus weiser und verünftiger sein. Zwar hätte ich dir nur das Him-

[701] Ps. 100, 5.
[702] Ps. 49, 16.
[703] Matth. 7, 1.
[704] Δυσῶδες = übelriechend, stinkend.

melreich und den Willen Gottes als Beweggründe anführen sollen, weil du aber noch so roh bist und wie ein wildes Thier beissest, so mußt du auf diese Weise belehrt werden, damit du endlich auch durch den alleinigen Beweggrund des göttlichen Willens dich lenken lassest und, alle Leidenschaften besiegend, die himmlischen Güter erlangest. Mögen wir derselben alle theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesu Christi, dem sammt dem Vater und dem heiligen Geiste sei Ruhm, Herrschaft und Ehre jetzt und allezeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.